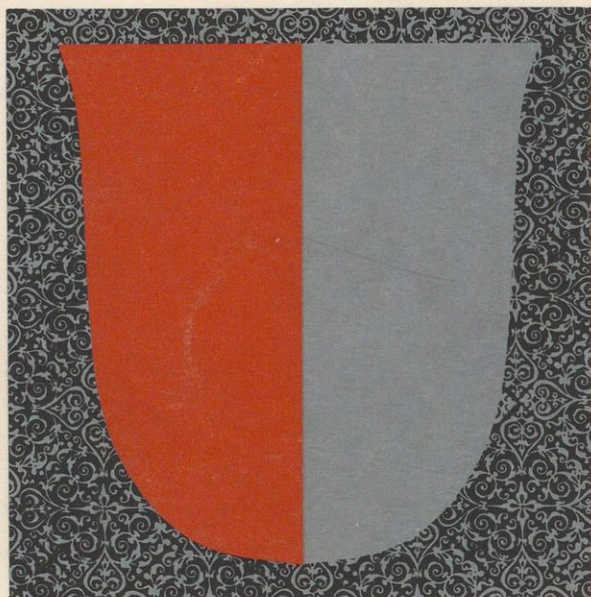


19

Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V.

19. Jahrgang



WZ

ZA

5638

MCMLXXXV



N12<526834446 021 021



ubTÜBINGEN



ubingen

Jahrbuch
des Vereins für Augsburger
Bistumsgeschichte e. V.

Jahrbuch des Vereins
für Augsburger Bistumsgeschichte
19. Jahrgang

19. Jahrgang

MCMLXXV



Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V.

19. Jahrgang

MCMLXXXV



Verlag des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V., Augsburg, Fronhof 4
Herstellung: Augsburger Druck- und Verlagshaus GmbH, Aindlinger Str. 17-19

Jahrbuch
des Vereins für Augsburger
Bistumsgeschichte e.V.

19. Jahrgang
MCM.LXXXV



2

ZA 5638 - 19

ISSN 0341-9916

Schriftleitung: Prof. Dr. Peter Rummel, Dillingen.

Für den Inhalt der Aufsätze zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Inhaltsverzeichnis

Peter Rummel Zur Geschichte des Augsburger Fürstbischofs Sigmund Franz (1646–1665)	7
Wolfgang Wüst Palatium episcopale Augustani Ein Beitrag zum hochstiftischen Hof- und Verwaltungswesen im 17. und 18. Jahrhundert	46
Eugen Hänle Aus der Geschichte der Pfarrei „Heiligste Dreifaltigkeit“ Schopflohe	62
Ludwig Dorn Das Tränenwunder in der Wies 1738	78
Georg Albrecht Die Wallfahrt zu den drei Armen in Oberbechingen, Landkreis Dillingen	88
Hermann Fischer, Theodor Wohnhaas Der Augsburger Domkapellmeister Paul Steichele und die Orgel	90
Alfred Goldmann Meinrad Spieß und seine Stellung in der Musikwelt des 18. Jahrhunderts	110
Paulus Weißenberger Die Bibliothek der Benediktinerabtei Neresheim	119

Norbert Backmund Eine Roggenburger Konventsliste von ca. 1719	137
Rudolf Wildmoser Gottfried Bernhard Göz (1708–1774) als ausführender Kupferstecher. Untersuchung und Katalog der Werke Teil II: Katalog.	140
Karl Kosel Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1982–1984	297
Hinweise auf bistumsgeschichtliche Literatur	313
Abbildungsverzeichnis	332
Mitarbeiter	334
Vorstand, Mitgliederstand	335
Verstorbene Mitglieder	336
Vermögensausweis	337
.....	338
.....	339
.....	340
.....	341
.....	342
.....	343
.....	344
.....	345
.....	346
.....	347
.....	348
.....	349
.....	350
.....	351
.....	352
.....	353
.....	354
.....	355
.....	356
.....	357
.....	358
.....	359
.....	360
.....	361
.....	362
.....	363
.....	364
.....	365
.....	366
.....	367
.....	368
.....	369
.....	370
.....	371
.....	372
.....	373
.....	374
.....	375
.....	376
.....	377
.....	378
.....	379
.....	380
.....	381
.....	382
.....	383
.....	384
.....	385
.....	386
.....	387
.....	388
.....	389
.....	390
.....	391
.....	392
.....	393
.....	394
.....	395
.....	396
.....	397
.....	398
.....	399
.....	400



Zur Geschichte des Augsburger Fürstbischofs Sigmund Franz (1646–1665)

Von Peter Rummel

Verhältnismäßig wenig ist der Nachfolger des Augsburger Fürstbischofs Heinrich von Knöringen, Erzherzog Sigmund Franz von Österreich in unserer Bistumsgeschichte bekannt. Zwar haben Corbinian Khamm und Placidus Braun Leben und Wirken dieses Oberhirten beschrieben,¹ aber in der bistumsgeschichtlichen Literatur des 20. Jahrhunderts findet er kaum Erwähnung². Das ist eigentlich nicht verwunderlich, hat Sigmund Franz doch nur dem Namen nach das Bistum und Hochstift geleitet, während die Aktivitäten von dem jeweiligen Administrator, dem Domkapitel und damaligen Weihbischof ausgingen.

Im vorliegenden Aufsatz soll nun die Persönlichkeit des österreichischen Erzherzogs und sein Verhältnis zu Augsburg skizziert und damit die Vorarbeit für eine umfangreichere Darstellung geleistet werden, die allerdings noch eingehende Detailforschung erfordert. In sieben kurzen Kapiteln wird das Thema abgehandelt, wobei seine Regierungszeit als Regent der ober- und vorderösterreichischen Länder (1663–1665) fast vollständig ausgeklammert wird, da diese in der habsburgischen und tirolischen Geschichtsschreibung bereits einen gewissen Niederschlag gefunden hat³:

¹ C. Khamm, *Hierarchia Augustana Chronologica Tripartita. Pars I. Cathedralis. Augsburg 1709*, 440–445 (= Khamm, *Hierarchia*); P. Braun, *Geschichte der Bischöfe von Augsburg Bd. IV. Augsburg 1815*, 271–283, 293–343 (= Braun, *Bischöfe*); P. Braun, *Die Domkirche in Augsburg und der hohe und niedere Klerus an derselben. Augsburg 1829*, 129

² A. Layer, *Musikpflege am Hofe der Fürstbischöfe von Augsburg in der Barockzeit*, in: *JABG XI, 1977*, 123–124; P. Rummel, *Fürstbischöflicher Hof und katholisch kirchliches Leben*, in: *Geschichte der Stadt Augsburg. Stuttgart² 1985*, 530

³ J. Fugger, *Graf zu Kirchheim und Weißenhorn, Spiegel der Ehren des höchstlößlichen kaysers- und königlichen Erzhauses Oesterreich oder ausführliche Geschichte von desselben ... Nürnberg 1668* (= Fugger, *Spiegel der Ehren*); F. A. Graf v. Brandis, *Fruchtbringend Oesterreichische Lorbeerzweig. Augsburg 1674*; F. Ch. Khevenhiller, *Annales Ferdinandi Teil XII. Leipzig 1726*; F. Ch. Khevenhiller, *Conterfet Kupferstich deren jenigen regierenden grossen Herren, so von Kaysers Ferdinand des Andern Geburt bis zu desselben ... Tödlichem Abschied ... regiert. Leipzig 1721* (= Khevenhiller, *Conterfet*); C. Wurzbach, *Biographisches*

Familie und Jugendzeit – Die Wahl zum Augsburger Koadjutor – Die Nachfolge Heinrich von Knöringens – Resignation und Tod – Die Administratoren J. Rudolf von Rechberg und J. Christoph von Freyberg – Weihbischof und Generalvikar Kaspar Zeiler – Zusammenfassung

I. Familie und Jugendzeit

Sigmund (Sigmundt, Sigismund) Franz entstammte dem Haus Österreich⁴. Sein Urgroßvater war Kaiser Ferdinand I. (1556–1564), sein Großvater Erzherzog Karl von Steiermark, ein Bruder des Kaisers Maximilian II. (1564–1576), ein Onkel der Kaiser Rudolf II. (1576–1612) und Matthias (1612–1619) und des unvermählten Landesherrn von Tirol und Hochmeisters der Deutschordensherren, Maximilian, der 1618 starb. Nach dem Tod des Kaisers Matthias (1619) trat der erste Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, Ferdinand II., die Nachfolge in der Reichsherrschaft an und übertrug im selben Jahr seinem Bruder Leopold die Statthalterschaft über die ober- und vorderösterreichischen Länder. Dieser übernahm in Innsbruck sein Amt und bemühte sich in der Folgezeit, die volle landesherrliche Gewalt zu erlangen.

Erzherzog Leopold war der Vater von Sigmund Franz. Da dessen Lebensweg zahlreiche Parallelen zu dem des Vaters aufweist, sei zunächst kurz die Biographie Leopolds V. vorgestellt⁵. Erzherzog Leopold wurde am 9. Oktober 1586 als 12. Kind des Erzherzogs Karl von Steiermark und dessen Gemahlin Maria, einer Tochter des Bayernherzogs Albrecht V. geboren. Die Eltern bestimmten ihn und seinen Bruder Karl schon frühzeitig zum geistlichen Stand. Während Karl die Bischofswürde in Breslau und Brixen erlangte, bestellte 1598 der Passauer Oberhirte Urban von Trembach auf Drängen der Habsburger den zwölfjährigen Leopold zu seinem Koadjutor. Noch im selben Jahr trat Leopold die Nachfolge des verstorbenen Bischofs an, konnte aber wegen mangelnden Alters bis 1605 keinerlei Funktionen ausüben. Er hielt sich die meiste Zeit in Judenburg und Graz auf, wo er zeitweise die öffentliche

Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 7. Teil. Wien 1861, Nr. 283 (= Wurzbach); J. Egger, Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit Bd. II. Innsbruck 1876, 316–430 (= Egger, Tirol); J. Bücking, Frühabsolutismus und Kirchenreform in Tirol (1565–1665) (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz Bd. 66). Wiesbaden 1972 (= Bücking, Frühabsolutismus); J. Riedmann, Geschichte Tirols. Wien 1982

⁴ Vgl. Literatur bei Anm. 3

⁵ Fugger, Spiegel der Ehren 1397; Wurzbach, 6. Teil, Nr. 169; B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge Bd. II Teile 1 und 2. Freiburg 1913, Register (= Duhr, Jesuiten); vgl. auch Literatur bei Anm. 3

Schule besuchte, außerdem aber von drei Jesuiten Privatunterricht erhielt. Inzwischen hatte ihn auch der Straßburger Fürstbischof Karl von Lothringen zu seinem Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge nominiert. 1607 übernahm Leopold Straßburg, behielt aber Passau bei. Beiden Stiften stand er bis 1625 vor, ohne jedoch die höheren Weihen empfangen zu haben. Er galt als eifriger Verfechter der „katholischen Sache“, zählte zu den ersten Mitgliedern der Liga, setzte mit Erfolg die Trienter Reformdekrete in seinen Bistümern durch und war ein Freund und Gönner der Kapuziner und vor allem der Jesuiten, die er u. a. beim Bau der Kollegien in Passau, Molsheim, Freiburg und Innsbruck unterstützte. Nachdem ihm Kaiser Ferdinand II. 1619 die Regentschaft in Innsbruck übertragen hatte, resignierte er 1625 auf Straßburg und Passau, um durch Heirat die Erbfolge für Tirol und Vorderösterreich zu sichern. Am 19. April 1626 ehelichte er Claudia Medici, die Tochter des Herzogs Ferdinand I. von Florenz und Witwe des Herzogs Friedrich Guido Ubaldo von Urbino. Diese Trauung gehörte zu den größten Feierlichkeiten, die Innsbruck in jener Zeit erlebt hatte⁶. Drei Töchter und zwei Söhne wurden in den nächsten sechs Jahren geboren⁷: Maria Eleonora (1627), die bereits 1629 starb, Isabella Clara (1629) und Maria Leopoldina, die 1648 Kaiser Ferdinand III. heiratete, aber schon ein Jahr später verschied. 1628 kam der Erbfolger Ferdinand Karl zur Welt und 1630 der zweite Sohn Sigmund Franz. Das genaue Geburtsdatum allerdings ist unsicher⁸. Höchstwahrscheinlich war es der 27. oder 28. November 1630. Nachdem Ferdinand II. im gleichen Jahr seinem Bruder Leopold V. die ober- und vorderösterreichische Herrschaft vollständig übereignet hatte, verstarb dieser am 17. September 1632 im Alter von 46 Jahren.

Die Regierung übernahm nun, zusammen mit einem von Ferdinand II. bestellten Ratsgremium, die von „der Kayserlichen Majestät bevollmächtigte Gewaltträgerin“⁹ Claudia Medici. Ihr oblag mit den kaiserlichen Vormündern Ferdinand II. und ab 1637 Ferdinand III. auch die Erziehung ihrer Kinder. Diese Aufgabe übertrug sie in erster Linie den Jesuiten. Vor allem waren es die Patres Peter Malespina, Melchior Balbach, Eustach Pagano und Wolfgang

⁶ Egger, Tirol Bd. II, 341–343

⁷ Fugger, Spiegel der Ehren 1397

⁸ Das genaue Tagesdatum ist aus den Quellen des Tiroler Landesarchivs in Innsbruck nicht verifizierbar. In der Literatur differieren die Angaben um 9 bzw. 10 Tage. Während Khevenhiller, Braun und Egger den 18. November 1630 nennen, geben Wurzbach den 27. und Khamm den 28. November 1630 an. Fugger dagegen nennt nur die Jahreszahl 1630. Eine handschriftliche Notiz im Archiv Sams B 1/5 datiert den Geburtstag auf den 28. November 1630

⁹ ABA (= Archiv Bistum Augsburg) Bo 67

Grafenegg¹⁰, die im Laufe der Jahre großen Einfluß auf die geistige und geistliche Bildung insbesondere der Knaben Ferdinand Karl und Sigmund Franz ausübten, die ganz unterschiedliche Charaktere besaßen. P. Peter Malespina, ein gebürtiger Genuese und ehemals Rektor des Florenzer Jesuitenkollegs, hatte Claudia Medici 1626 nach Innsbruck begleitet und galt als vertrauter Ratgeber der Erzherzogin. 1633 mußte er sich gegen den Vorwurf verteidigen, zu starken Einfluß auf die Landesregierung genommen zu haben. P. Melchior Balbach wirkte als Hofprediger, Beichtvater und Prinzenzieher an der Innsbrucker Residenz und P. Eustach Pagano unterrichtete die erzherzoglichen Kinder in Fremdsprachen. Erzherzogin Claudia selbst, eine energische, tatkräftige und zielstrebige Frau, legte großen Wert auf Zucht, Disziplin und Religiosität. Als strenggläubige Mutter wollte sie ihre Kinder zu treuen Söhnen und Töchtern der Kirche erziehen. Sie nahm ihre religiösen Pflichten ernst, besuchte vorbildlich die Gottesdienste, weihte den bei der Geburt sehr schwachen zweiten Knaben vor dem Mariahilfbild in der Stadtpfarrkirche St. Jakob, Innsbruck, der Gottesmutter und wallfahrtete jährlich zur Wunderhostie in der Heiligblut-Kapelle des Augustinereremitenklosters Seefeld, zum Gnadenbild U.L.F. in Mils und zur wunderbaren Madonna von Maria Waldrast¹¹. So ist es nicht verwunderlich, daß Sigmund Franz, den man im Familienkreis vertraulich „Leopoldinus“ nannte¹², von Kindheit an ein eifriger Marienverehrer wurde. In diesem Zusammenhang ist auch die von Ernst Bidermann in seiner Leichenpredigt angesprochene und von Corbinian Khamm tradierte Nachricht zu deuten: Sigmund Franz habe sein Leben ganz der Gottesmutter geweiht. Im Alter von etwa 18 Jahren erhielt er (wohl bei einer Jagd) einen Kopfschuß. Nach einem Gelübde zu „Maria auf der Waldrast“ genas er wieder, zurück blieb nur eine gewisse Erregbarkeit. Von diesem Zeitpunkt an pilgerte auch er jährlich zu Maria-Waldrast, ließ dort einen neuen Altar errichten, betete täglich das Marienoffizium und fastete jeden Samstag¹³.

Während Ferdinand Karl als erstgeborener Sohn von Kindheit an auf die spätere Übernahme der Landesherrschaft vorbereitet wurde, planten Claudia Medici und die kaiserlichen Vormünder Sigmund Franz nach dem Vorbild seines Vaters und den Gepflogenheiten des Hauses Österreich, aber auch anderer europäischer Herrscherfamilien, eine geistliche Versorgung zu sichern und

¹⁰ Duhr, Jesuiten Bd. II, Teil 2, 237–245

¹¹ Zu den Wallfahrtsorten vgl. G. Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Bd. 3 Tirol und Vorarlberg. Wien 1956, 166, 113, 104

¹² Bücking, Frühabsolutismus 175

¹³ Khamm, Hierarchia I, 441; E. Bidermann, Ehren-Crone unsterblicher Helden-Tugenden... Innsbruck 1665, erklärt auch den Unglücksfall, den Bücking für einen Schädelbruch hielt. Vgl. Bücking, Frühabsolutismus 195

damit zugleich den politischen Einfluß auf die umliegenden Gebiete zu stärken. Den ersten Schritt bildete die Erlangung von Domherrenpfründen bzw. deren Anwartschaft¹⁴. Schon 1635 wurde der fünfjährige Prinz für das Erzstift Köln nominiert, wo Fürstbischof Ferdinand von Bayern regierte, dessen Bruder Maximilian die Wahl des Habsburgers Ferdinand zum Kaiser durchgesetzt hatte. Weitere Nominationen folgten für Sigmund Franz 1639 in Brixen und Augsburg¹⁵. Im Tiroler Landesbistum Brixen residierte seit 1628 Bischof Wilhelm von Welsberg, der über Jahre hin mit Erzherzogin Claudia in heftiger Fehde lag, aber 1638 einlenkte, und dessen Kapitel wohl als Zeichen der Friedensbereitschaft Sigmund Franz die Anwartschaft auf eine Pfründe einräumte¹⁶. In Augsburg dagegen bekam der neunjährige Erzherzog sein Kanonikat durch päpstliche Provision. Die vierte Pfründe erhielt Sigmund Franz 1640 in Passau, wo Erzherzog Leopold Wilhelm, ein Bruder Kaiser Ferdinands III., dem Bistum vorstand und die fünfte 1644 durch Kapitelsnomination in Trient. Diese hing wohl mit einer kaiserlichen Resolution gleichen Jahres zusammen, die außer Brixen auch das Stift Trient der landesfürstlichen Oberhoheit unterwarf, ohne damit allerdings den später wieder aufflammenden Streit um die weltliche Souveränität der Stifter aus der Welt schaffen zu können. 1645 erlangte Sigmund Franz das sechste Kanonikat in Salzburg und schließlich kamen nochmals zwei weitere, 1651 durch *Primae Preces* des Kaisers in Trier und 1662 in Straßburg, hinzu¹⁷. Insgesamt vermochte der zweite Sohn der Claudia Medici acht Kanonikate auf sich zu vereinigen, von denen er Augsburg 1643 aufgab, da er hier die Koadjutorie mit dem Recht der Nachfolge erlangt hatte.

II. Die Wahl zum Augsburger Koadjutor

Erzherzogin Claudia, die mit tatkräftiger Unterstützung der kaiserlichen Vormünder ihrem neunjährigen Sohn bis 1639 bereits drei Anwartschaften auf Domherrenpfründen gesichert hatte, ging nun einen Schritt weiter. Sie strebte die Postulation auf die zwei Bischofsstühle in Brixen und Augsburg an. Während der Versuch mißlang, für Sigmund Franz das Landesbistum Brixen zu erlangen¹⁸, hatte sie in Augsburg mehr Erfolg. Schon seit einer Reihe von

¹⁴ P. Herrsche, *Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert Bd. I.* Bern 1984, 258 f. (= Herrsche, *Domkapitel*)

¹⁵ Herrsche, *Domkapitel* 83; A. Haemmerle, *Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation.* Matrizendruck 1935, Nr. 428 (= Haemmerle, *Domstift*)

¹⁶ Bücking, *Frühabsolutismus* 162

¹⁷ Herrsche, *Domkapitel* 259

¹⁸ Bücking, *Frühabsolutismus* 163

Jahren kannte sie den Augsburger Oberhirten Heinrich von Knöringen¹⁹, der u. a. im Jahr 1634 auf der Flucht vor den Schweden in Innsbruck Aufenthalt genommen hatte²⁰. Dieser Fürstbischof, der zu den großen Reformern der Augsburger Kirche zählt und fast ein halbes Jahrhundert lang von 1598 bis 1646 das Bistum geleitet hat, litt im letzten Jahrzehnt seiner Regierungszeit sehr stark unter den Kriegslasten, der ungeheuren Verschuldung des Stifts, aber auch an körperlichen Beschwerden, die sich mit zunehmendem Alter häuften. Er suchte eine Lösung und wurde wahrscheinlich von seinem Hofkanzler Dr. Matthäus Wanner²¹ in Dillingen beeinflusst, der bei Kaiser Ferdinand III. in hohem Ansehen stand und schon frühzeitig von der Absicht wußte, einen Habsburger als Nachfolger Knöringens zu postulieren. Offiziell machte Erzherzogin Claudia dem Augsburger Fürstbischof wohl erstmals in einem Brief vom 11. Oktober 1639 diesen Vorschlag²². Zunächst bedankte sie sich für die „gute affection und Zurnaigung gegen das Löbliche Hauß Oesterreich“ und für die Verleihung des Kanonikats an ihren jüngsten Sohn. Dann aber wollte sie ganz vertraulich dem Oberhirten ihre Gedanken eröffnen. Sie meinte, daß „Seine Gnaden“ nach so vielen Jahren, in denen er mit „Lob und Ruhm“ dem anvertrauten Stift vorgestanden habe, sicher „von selbst gern sehen möchten, daß demselben ein solcher künftiger Successor gegeben würde, welcher dasselbe bestermaßen protegieren“ würde. „Ich habe keinen Zweifel, daß mein jüngster Sohn dem Stift nicht nur in jetzigen beschwerlichen Zeit viel nützlich sein könnte, sondern auch Euer Gnaden nach dero beliebigen Wohlgefallen an die Hand gehen (könnte) und so von Grund auf in ihm der Eifer wachsen (würde), sich der katholischen Kirche zu dedicieren und (auch) behilflich sein könnte, daß Euer Gnaden sich noch länger in Leibs-gesundheit erhalten . . . Ich habe großes Vertrauen, daß Ihr dieses mein Ansuchen recommandieren werdet.“

In den folgenden zwei Monaten herrschte bei der Dillinger Kanzlei und den Kurieren des Augsburger Bischofs, der Innsbrucker Residenz und des Wiener Hofes, rege Betriebsamkeit. Am 22. Oktober reiste der Vormundschaftsrat

¹⁹ J. Spindler, Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg 1598–1646; in: JHVD XXIV, 1911, 1–138, XXVIII, 1915, 1–254; F. Zoepfl, Heinrich von Knöringen, Bischof von Augsburg, in: L. Schrott (Hg.), Bayerische Kirchenfürsten. München 1964, 168–179

²⁰ F. Ch. Khevenhiller, Annales Ferdinandeï Teil XII. Leipzig 1726, 1577

²¹ Dr. Matthäus Wanner, geboren in Augsburg, studierte 1591 in Dillingen, war 46 Jahre lang bischöflich augsburgischer Kanzler und von 1606–1638 zugleich Gubernator der Universität Dillingen. Nach dem Tod seiner Gattin empfing er die Priesterweihe und erhielt ein Kanonikat bei St. Moritz, Augsburg (1638). Er starb am 13. 1. 1654 im Alter von 76 Jahren. Vgl. Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. Freiburg 1902, 279 (= Specht, Universität Dillingen); A. Haemmerle, Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg. Privatdruck 1938, Nr. 557 (= Haemmerle, Chorherrenstifte)

²² ABA Bo 35

und tirolische Kanzler Johann Andreas Pappus von Tratzberg nach Augsburg²³, um dem Domkapitel den Wunsch der Erzherzogin mündlich vorzutragen²⁴. Wie diese unter dem 28. Oktober Bischof Heinrich mitteilte, war das Gespräch positiv verlaufen. Zwei Tage später (30. 10. 1639) verließen mehrere Schreiben die Dillinger Hofkanzlei. Heinrich von Knöringen beauftragte das Generalvikariat, in allen Klöstern der Stadt Augsburg ein Rosenkranzgebet um gute Wahl eines Koadjutors anzuordnen²⁵. Dem Domkapitel übersandte er eine Instruktion für das bevorstehende Generalkapitel, zu dem er Generalvikar Kaspar Zeiler²⁶ und seinen Rat Johann Kaspar Eglof von Zell zu Immendingen²⁷ als bischöfliche Deputierte bestellte und die Ankunft einer österreichischen Gesandtschaft ankündigte. Zugleich brachte er seinen Wunsch zum Ausdruck, daß die Wahl eines Koadjutors allein unter dem Gesichtspunkt der „Wohlfahrt und des Nutzens“ für das Stift vollzogen werden möge. Er bat die Domherren, doch den jungen Erzherzog zu postulieren, „weil durch einen Prinzen des sehr religiösen Hauses Oesterreich viel Ersprießliches zur Ehre Gottes geschehen, die gefährdeten Gerechtsame erhalten, die verlorenen wiedererlangt, die Kriegsnoté gemildert oder abgewendet und das Stift vor dem gänzlichen Ruin gerettet und wieder in einen besseren Zustand gebracht werden könnte“²⁸.

Ebenfalls unter dem 30. Oktober ergingen von Wien mehrere kaiserliche Briefe an Fürstbischof Heinrich und an das Augsburger Domkapitel, in denen Ferdinand III. seinen Vetter Sigmund Franz wärmstens empfahl²⁹. Desgleichen bat Seine Majestät in einem persönlich unterzeichneten Schreiben den Dillinger Kanzler Dr. Matthäus Wanner um Vermittlung³⁰: „Nachdem Wir in Erfahrung gebracht, daß innerhalb weniger Tage ein General Capitul in Augsburg angestellt und ein Coadjutor gewählt werden soll, so empfehlen Wir

²³ Johann Andreas Pappus von Tratzberg, österreichischer Rat und Regimentskanzler und Geheimer Rat des Fürstbischofs von Augsburg. Vgl. E. H. Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adelslexikon Bd. 7. 1867, 54

²⁴ ABA Bo 35

²⁵ ABA Bo 35

²⁶ Zu Kaspar Zeiler vgl. Kapitel VI u. S. 43

²⁷ Johann Kaspar Eglof von Zell zu Immendingen studierte 1601 in Dillingen, war fürstbischöflicher Rat, Stallmeister und Pfleger von Schöneegg. Er baute in Dillingen ein Haus (heute Rathaus). Er starb 1654. Sein Neffe Gottfried Heinrich war von 1650–1684 Stadtvogt in Dillingen. Vgl. Th. Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen. Dillingen 1909–1915, 1601, Nr. 52 (= Matrikel Dillingen); A. Schröder, Beiträge zur Häusergeschichte Dillingens, in: JHVD XXV, 1912, 282; Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Schwaben Bd. VI. Stadt Dillingen. München 1964, 558; W. Weiß, Chronik der Stadt Dillingen. Dillingen 1886, 396

²⁸ ABA Bo 35; Braun, Bischöfe IV, 272

²⁹ ABA Bo 35

³⁰ ABA Bo 35

Unseren Vetter Sigmund Franciscus.“ Ferdinand III. bedankte sich auch dafür, daß der Kanzler schon in der Vergangenheit zum „Wohl des Hauses Oesterreich interponiert“ habe und bat, alles zu tun, damit die „Wahl zum Wohl der Habsburger wie des Stifts“ ausgehe. Daß der Kaiser seinen Mündel so eifrigst protegierte, hatte nicht nur verwandtschaftliche, sondern mindestens ebenso sehr kirchenpolitische Gründe. Es ging um die Vermehrung der habsburgischen Hausmacht und um eine stärkere Einflußnahme auf die benachbarten geistlichen Stifte.

Am 7. November 1639 informierte Heinrich von Knöringen den Rat des kaiserlichen Statthalters Ottheinrich Fugger in Augsburg, Dr. Jakob Holzapfel, von der bevorstehenden Wahl³¹, und einen Tag später kündigte der Innsbrucker Kanzler Johann Andreas Pappus von Tratzberg einen erneuten Besuch in Dillingen an.

Die entscheidende Kapitelssitzung fand wohl am 23. November 1639 in Augsburg statt. Wenn auch das Datum nicht ausdrücklich vermerkt ist, so läßt es sich aus einem Brief des Bischofs an Claudia Medici vom 27. November erschließen, in dem er mitteilt, daß wenige Tage zuvor Sigmund Franz als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge vorgeschlagen worden sei. Außerdem ist das Bittgesuch des Dompropstes an Papst Urban VIII., den jungen Erzherzog postulieren zu dürfen, ursprünglich am 23. November verfaßt und nachträglich im Konzept auf den 23. Dezember datiert worden³².

In diesem Schreiben heißt es, daß der durch die Last einer langjährigen Regierung erschöpfte 70jährige Bischof dringend einer Stütze und das verschuldete und durch Krieg und Verheerungen in größte Not geratene und dem Haß und der Verfolgung der Häretiker ausgesetzte Stift einer mächtigen Hilfe bedürfe. Nach reiflicher Überlegung seien Bischof und Kapitel kraft der Gnade des Heiligen Geistes einmütig zu der Auffassung gekommen, den Erzherzog und Augsburger Kanoniker Sigmund Franz zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu postulieren. Da aber eine „Inhabilität“ vorliege, und deshalb eine Postulation ohne Lizenz Seiner Heiligkeit nicht möglich sei, andererseits aber die Augsburger Kirche ohne diese Wahl kaum noch fortbestehen könne, so bitte das Kapitel um die Erlaubnis, den genannten Erzherzog zum Coadjutor cum jure successionis postulieren zu dürfen³³.

³¹ Zu Holzapfel: Dr. Jakob Holzapfel, Sohn des Augsburger Stadtphysikus Martin H., studierte 1607 in Dillingen, kaiserlicher Rat beim Augsburger Statthalter Ottheinrich Fugger. Vgl. Matrikel Dillingen 1607, Nr. 11. Zu Fugger: Graf Ottheinrich Fugger, Herr zu Mickhausen, Grönenbach und Mattsies. Kaiserl. General-Feldzeugmeister, Gouverneur von Augsburg, geb. 1592, gest. 1644. Vgl. G. Nebinger u. A. Rieber, Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie – Stammtafeln. Tübingen 1978, 25

³² ABA Bo 35

³³ ABA Bo 35

In den nächsten Monaten herrschte zunächst Ungewißheit, ob Rom die gewünschte Lizenz erteilen würde. Erzherzogin Claudia, die Ende Januar 1640 zum Dank für die bisherige Unterstützung drei „bunzen“ guten Weines an Bischof Heinrich nach Dillingen „überschickt“ hatte³⁴, beabsichtigte, Mitte Februar einen ihrer Vertrauten, P. Pagano SJ, einzuschalten³⁵. Dieser befand sich zu jener Zeit gerade am spanischen Hof. Der spanische Botschafter in Innsbruck aber wollte sofort einen eigenen Kurier dorthin „ablaufen“ lassen, damit der Pater die „Coadjutorsache in Rom zu gutem Abschluß bringen möchte“³⁶.

Dies schien notwendig zu sein, gab es in Rom doch gewisse Schwierigkeiten, wie der Agent Fabricius Fendtonius unter dem 28. Februar 1640 Heinrich von Knöringen mitteilte³⁷: Bei der letzten Consistorial-Congregation sei die Augsburger Coadjutorfrage ausführlich diskutiert worden. Es herrsche darüber Einvernehmen, daß keiner zum Bischofskoadjutor ernannt werden könne, der nicht das Mindestalter von 14 Jahren erreicht habe. Laut vertraulicher Aussagen habe die Kongregation dennoch beschlossen, dem Erzherzog die Anwartschaft auf das Bistum zu gewähren, aber – unter Beobachtung der vorangegangenen Postulation durch das Kapitel – Serenissimus erst dann öffentlich zum Bischof zu erklären, wenn das Bistum vakant geworden sei. Eine solche außergewöhnliche Lösung gebe es – nach Auffassung des Agenten – nur für hohe Fürstenhäuser. Diese Entscheidung aber sollte erst nach einem Gespräch mit dem Datarius oder Seiner Eminenz Giovanni Palloto³⁸, dem Senior der zuständigen Kongregation, mit dem Erzherzog publiziert werden. Fabricius Fendtonius wollte auf eine schnelle Entscheidung drängen, um dem Bischof und Domkapitel eine endgültige Nachricht übersenden zu können.

Noch im Frühjahr 1640 kam die Antwort aus Rom. Nach reiflicher Überlegung und auf Bitten des Kaisers wollte Papst Urban VIII. dem Neunjährigen die Anwartschaft (per Accessum) auf das Bistum Augsburg unter der Bedingung gewähren, daß dieser bis zum 30. Lebensjahr auf seine bischöflichen Einkünfte verzichtete. Diese sollten zur Schuldentilgung des Stifts verwendet werden. Für den Fall aber, daß Heinrich von Knöringen noch so lange leben

³⁴ ABA Bo 35

³⁵ Bereits im März 1639 schrieb der Jesuitengeneral Vitelleschi: Schon lange wünsche ich, den P. Eustach Pagano von den Geschäften, in die er verwickelt ist, loszumachen. Deshalb habe ich ihm befohlen, von Innsbruck nach Wien zurückzukehren. Dann aber hat die Erzherzogin Claudia so heftig ihn reklamiert, daß sie mit ihrem Zorn drohte, wenn er nicht zurückgekehrt wäre. Welche Aufträge er in Spanien hat, durfte ich nach Willen der Erzherzogin nicht erfahren. Vgl. Duhr, Jesuiten Bd. II, Teil 2, 241

³⁶ ABA Bo 35

³⁷ ABA Bo 35; H. Tüchle (Hg.), *Acta Sc de Propaganda Fide Germaniam spectantia*. Paderborn 1962, 477

³⁸ LThK² Bd. 8, Sp. 10

würde, müßte Sigmund Franz anschließend wenigstens zehn Jahre lang das bischöfliche Einkommen dem Stift überlassen³⁹.

In einer Kapitulation vom 16. Mai 1640 erklärten „Claudia, von Gottes Gnaden verwitwete Erzherzogin zu Oesterreich...“ und „Sigmundt Franciscus“ sich bereit, diese harten Bedingungen zu erfüllen. Im einzelnen beinhaltete diese Kapitulation folgendes⁴⁰:

1. Zunächst stellen Claudia und Sigmund Franz fest, daß Bischof Heinrich und das Domkapitel den jungen Erzherzog – nach vorangegangener päpstlicher Habilitation und eingeholter Lizenz – zum Coadjutor cum futura successione einstimmig postulieren wollen. Dagegen verpflichtet sich Sigmund Franz, in keinem Fall zu Lebzeiten des noch regierenden Bischofs und nach dessen Tod nicht vor der Eidesablegung in die Geschäfte des Stifts einzugreifen. Doch sollte gestattet werden, nach Erhalt der päpstlichen Betätigung den Titel eines Koadjutors des Stifts Augsburg führen zu dürfen.

2. Sigmund Franz verspricht, weder vor noch nach dem Tod Heinrichs eine Pension oder ein Deputat (wie es in dergleichen Fällen bei anderen Stiften gebräuchlich ist) zu fordern. Dagegen aber hat das Stift alle notwendigen Ausgaben zu bestreiten und bei seinen Reisen durch das Bistum ihm „alle gebührend Ehr, soviel es ohne sonderbaren Nachteil des Stifts geschehen kann“, zu erweisen.

3. Da die „höchste Beschweruß“, in der sich z. Z. das Stift Augsburg befindet, von der übermäßigen Schuldenlast herrührt, so ist es notwendig, alles zu tun, um diese abzutragen und die jährlichen Einnahmen zu verbessern. Zu diesem Zweck soll gleich nach der Bestellung eines Administrators, die durch den Erzherzog und das Kapitel erfolgen wird, eine Beratung anberaumt werden. Dabei wird es um die Schuldentilgung und die Verbesserung des Einkommens durch verminderte Ausgaben, Vergleich mit den Gläubigern, Wiedererlangung entzogener Rechte und durch Gewinnung kaiserlicher und päpstlicher Gnaden gehen. Vor allem aber ist darüber zu befinden, wie man die 300 000 fl Defizit der stiftischen Steuerkasse, die nicht durch das Kameraleinkommen oder durch die Ämter abgetragen werden können, bei „künftig zuversichtlich besseren Zeiten ohne besondere Beschweruß“ den steuerbaren Parteien aufladen könne, und was für eine Steuer zu erheben wäre, die nach altem Herkommen amtlich zur Abtragung der Schulden verwendet werden dürfte.

4. Weiterhin versichert der Erzherzog, daß er vor Vollendung des 25. Lebensjahres weder die Regierung des Stifts in temporalibus, noch vor dem 30. Jahr in spiritualibus übernehmen wolle. „Da aber die Anstellung eines Administrators in dem Zeitlichen vonnöten“ und ihm die „subjecta so hierzu zu gebrauchen... nit bekhandt“, so bewilligt er dem Domkapitel „ex suo

³⁹ Braun, Bischöfe IV, 275

⁴⁰ ABA Bo 35; Braun, Bischöfe IV, 275–283

gremio eine hierzu taugentliche Person pro Administratore“ zu nominieren, die dem Kapitel über alle Einnahmen und Ausgaben jährlich Rechnung ablegen soll. Bleiben Überschüsse, so müssen diese mit Wissen und Willen des Kapitels zur Schuldablösung verwendet oder an einem sicheren Ort in Augsburg verwahrt werden. Je einen Schlüssel zu diesem Behältnis erhalten das Kapitel und der Administrator.

5. Sollte es sich aber „wider all besser Verhoffen“ ergeben, daß ein Administrator der ihm anvertrauten Verwaltung nicht gerecht würde, so sollte dieser mit „Vorwissen“ des Erzherzogs vom Kapitel abgesetzt und ein anderer ernannt werden. Was aber die Administration des „Geistlichen“ betrifft, so wird es allein dem Papst anheimgestellt, entweder den Koadjutor zu beauftragen, die geistlichen Verrichtungen den hierzu bestimmten Offizialen zu übergeben oder die Administration dem Kapitel oder einem einzelnen Domherren anzuvertrauen. Doch soll dem Koadjutor und künftigen Successor die Verleihung aller Benefizien tam Curatorum quam Simplicium gebühren. In den höheren und wichtigeren Fällen hingegen haben das Kapitel und der Administrator ein Gutachten abzugeben. Bestehen Bedenken, so will sich der Erzherzog näher informieren und dann seine Meinung und Manutenenz kundtun.

6. Alle Reskripte und Mandate in weltlichen und geistlichen Sachen sind unter dem Namen des Erzherzogs auszustellen und mit dessen Siegel zu versehen.

7. Erst nach Vollendung des 25. Lebensjahres wird er das Regiment im Zeitlichen und Weltlichen und mit 30 Jahren die Leitung des Geistlichen – nach Ablegung des bischöflichen Eides und im Einklang mit vorliegender Kapitulation – übernehmen, „wie es sich dann einem rechten, ordentlichen Herrn und Bischöfen gebühret“. Er will aber dafür sorgen, daß dieses Patrimonium Christi, dessen Verwaltung ihm übertragen werde, nicht zu sehr belastet würde. Deshalb möchte er seinen Hofstaat und auch die anderen Ausgaben nicht seinem erzfürstlichen Stande gemäß, sondern nach „Vermögen und Erträglichkeit des Stifts moderieren und einrichten“.

8. Können vor seinem Regierungsantritt die Schulden nicht abgelöst werden, so verspricht Sigmund Franz dem Domkapitel, jährlich den vierten Teil des bischöflichen Einkommens – nach Abzug der Besoldungsgelder und anderer notwendiger Ausgaben – einhändigen zu lassen, damit dessen Schulden nach und nach abgetragen werden können. Nach Begleichung aller Schulden aber soll dieses Viertel wiederum der mensa episcopalis zufallen.

9. Was die Freiheiten, Privilegien, Rechte, Statuten, Jurisdiction und Gerechtsame des Stifts und Kapitels betrifft, so wolle es der Erzherzog dabei nicht nur bewenden lassen, sondern diese schützen und schirmen. Alle Privilegien, Freiheiten und Ordnungen hingegen, die ohne das Kapitel erteilt worden sind, wird er reduzieren und keine neuen ohne Zustimmung des Kapitels gewähren.

10. Die Räte, Pfleger, Rentmeister und andere in der Kapitulation genannten Offiziale sollen nur mit Zustimmung des Kapitels angestellt oder entlassen werden. Desgleichen sollen der Kanzler, der Rentmeister in Augsburg, der Burggraf und der Pfalzpropst dem Kapitel schwören. Ebenso will der künftige Bischof keinem Ausländer stiftische Geschäfte anvertrauen und keine Pflege oder Herrschaftsverwaltung ohne Kautio oder Bürgschaft vergeben.

11. Nachdem es in diesem Stift bisher 40 Kanonikate gibt, deren Einkommen aber so schlecht und gering ist, daß sich kein Kanonikus davon „pro status decentia erhalten kann“, und da in SS. Concilio Tridentino Sess. 24 c. 15 de reformatione ausdrücklich steht, daß in einem solchen Fall der numerus canonicorum von einem jeden Bischof restringieret werden kann, so will Sigmund Franz bei seinem Amtsantritt versuchen, die Zahl der Domherrenpfründen auf dreißig zu reduzieren und die übrigen aufzuheben. Auch will er anordnen, daß es künftig nur noch zwanzig wirkliche Kapitulare gibt und dazu die päpstliche Genehmigung einholen.

12. Ferner verspricht der Erzherzog, ohne Vorwissen und Zustimmung des Kapitels keine „neuen Hauptgebäu“ errichten zu lassen, die vorhandenen Schlösser und anderen Häuser aber in gutem Zustand zu erhalten. Auch wird er ohne Billigung des Kapitels keine neuen Religiösen im Bistum aufnehmen oder „denjenigen Ordensleuthen, die sich albereits darin befinden, (keine) neuen Klöster aufpauen“.

13. Ausdrücklich erklärt Erzherzogin Claudia, daß durch die gegenwärtige Postulation ihres Sohnes zum Koadjutor das uralte Privileg des Kapitels, selbst den neuen Bischof wählen zu dürfen, nicht beeinträchtigt werde. Sollte Sigmund Franz nicht beim geistlichen Stand beharren wollen, so erhält das Kapitel seine volle Freiheit zurück, es brauche keine Pension zu zahlen und könne nach eigenem Ermessen einen Bischof wählen.

14. Sämtliche Unkosten, die sich aus der „Expedition dieser Koadjutorie“, aus dem päpstlichen Konsens, der Konfirmation und den Annaten ergeben, werden von Sigmund Franz übernommen. Desgleichen wird sich dieser selbst um die Auslösung der Regalien beim kaiserlichen Hof und um die Habilitation seiner Person, den Konsens zur Postulation und die Bestätigung der Koadjutorie beim päpstlichen Stuhl bemühen.

15. Auch wird der Erzherzog alles versuchen, um bestehende Strittigkeiten zwischen dem Haus Habsburg und dem Stift Augsburg in Güte zu lösen.

16. Die Erzherzogin wird dafür sorgen, daß die vorliegende Kapitulation noch vor der Postulation in allen Punkten vom Kaiser ratifiziert, konfirmiert und bestätigt wird, und daß Ferdinand III. dem Stift seinen kaiserlichen „Special Schutz und Protection“ gewährt, solange Sigmund Franz minderjährig ist.

Zum Abschluß versprechen Claudia Medici und Sigmund Franz „als künftiger Koadjutor“ alles zu halten, was in der Kapitulation niedergelegt wurde, und keinerlei Gnaden, Absolutionen oder andere Dispensationen anzunehmen

oder zu gebrauchen, die diesem Vertrag zuwiderlaufen. Innsbruck, den 16. Mai 1640.

Nach Empfang dieser Kapitulation versammelten sich am 21. Mai die 16 in Augsburg anwesenden Kapitulare, um Sigmund Franz als künftigen Nachfolger des regierenden Bischofs Heinrich von Knöringen zu postulieren⁴¹. Es waren folgende Herren⁴²:

Dompropst und derzeitiger Vizedekan Christoph von Aw, Jakob Baron vom Stain, Albert von Razenried, Kustos Bernhard von Gemmingen, Domkellerer Eberhard Laurentius Schlöderer von Lachen, Johann Philipp von Pappenheim, Johann Karl von Stotzingen, Wolfgang Rudolf von Syrgenstein, Johann Georg Schad von Bellmont I.u.Licentiat; Hieronymus Scherrich I.u.Licentiat, Johann Christoph von Freyberg, Dr.theol. Johann Jakob Weiler, Johann Rudolf von Rechberg, Weihbischof Sebastian Müller⁴³, Johann Ulrich Schenk von Castell und Christoph Marquard von Aw.

Zunächst nahmen die Domherren, die zwei Zeugen Propst Ulrich Steppich von St. Georg und Propst Vitalis Mozart von Heilig Kreuz⁴⁴ und der Notar Johann Bruggmayr⁴⁵ an einer Messe teil, die der Dompropst im Westchor der Kathedrale zu Ehren des Heiligen Geistes zelebrierte. Darauf begaben sich die Genannten in den Kapitelsaal, wo der Dompropst den kanonischen Bestimmungen gemäß die Anwesenden fragte, ob jemand einer Exkommunikation, Suspension oder einem Interdikt unterliege. Da das nicht der Fall war, ging man sofort zum einzigen Tagespunkt über. In Anwesenheit der Zeugen und des Notars beschlossen die Kapitulare einstimmig, ihren Mitkanoniker, den Erzherzog Sigmund Franz von Österreich zum Koadjutor, oder – wenn es der Papst wünsche – zum Nachfolger Heinrichs von Knöringen zu postulieren, damit das Bistum – falls dem regierenden Bischof etwas zustoßen sollte – in diesen schwierigen Zeiten nicht ohne Hirte wäre.

Dann wurde ein Bittgesuch an Papst Urban VIII. aufgesetzt: Er möge diese Postulation approbieren und ratifizieren. Da aber der Postulierte wegen mangelnden Alters die geistliche Leitung nicht vor Vollendung des 30. Lebensjahres und die Verwaltung der Temporalien nicht vor dem 25. Lebensjahr übernehmen könne, so möge Seine Heiligkeit dem Gewählten gestatten, einen Administrator in spiritualibus aus den Reihen des Domkapitels oder auch eine

⁴¹ ABA Bo 35

⁴² Zu den Personen vgl. Haemmerle, Domstift Nr. 31, 808, 634, 192, 761, 42, 845, 868, 733, 759, 404, 894, 643, 575, 180, 32

⁴³ A. Schröder, die Augsburger Weihbischöfe. In: AGHA Bd. V. Dillingen 1916–1919, 460–463

⁴⁴ Ulrich Steppich aus Oberhausen (1635–1664), Vitalis Mozart von Ziemetshausen (1636–1668). Vgl. P. Lindner, *Monasticum Episcopatus Augustani Antiqui*. Bregenz 1913, 5, 8

⁴⁵ J. Bruggmayr, Kanonikus bei St. Peter und St. Gertrud, Domvikar, bischöfl. Siegler (1624–1654). Vgl. Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 83

andere Person bestellen oder dem Kapitel die Vollmacht erteilen zu dürfen, selbst einen Administrator für den geistlichen Bereich zu wählen. Darüber hinaus aber bitten die Domherren, einem Mitglied des Kapitels die Verwaltung in temporalibus übertragen zu können, damit dieser die Schulden abtrage und alles zum Wohl der Augsburger Kirche verrichte. Nachdem alle Anwesenden diesen Brief unterschrieben hatten, der mit dem großen Kapitelsiegel versehen wurde, beendete das Tedeum unter dem Läuten der Domglocken den Wahlakt.

Heinrich von Knöringen gratulierte wenig später Sigmund Franz, der den Brief am 27. Mai in Innsbruck empfing und unter dem 12. Juni beantwortete⁴⁶: „Ehrwürdiger First, besonder lieber Freundt und Herr Vatter.“ Der junge Erzherzog bedankte sich für den Glückwunsch: Er wollte Gott bitten, daß er ihm die Gnade verleihe, einmal das Stift zur göttlichen Ehre „dirigieren“ und fördern zu können. Wörtlich fuhr er fort: „Also tue auch gegen Euer Gnaden ich mich für dero zu mir getragene affection und cooperation ganz freundlich bedanken und erbietig machen, wo ich demselben und dem Stift inzwischen etwas dienliches werde erweisen können, das solches von mir mit Lieb und Willfähigkeit keineswegs unterlassen werden solle. Massen (Geradeso wie) Euer Gnaden ich mit solcher affection jederzeit genaigt verbleibe. Euer Lieb gutwilliger Freundt und Sohn Sigmundt Franz E. zu Ö.“

Rom aber ließ lange auf eine Antwort warten. Die Kardinalskongregation verweigerte auf ihrer Sitzung vom 5. September 1640 der Postulation des Augsburger Domkapitels, Sigmund Franz zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu bestellen, ihre Zustimmung⁴⁷. Sie wies darauf hin, daß der Erzherzog den bischöflichen Stuhl nicht per viam coadjutoriae, sondern nur per accessum et ingressum im Fall der Vakanz erlangen könne. Ohne Widerrede präzisierte das Domkapitel seinen Antrag: Es sei auch in seiner Intention gelegen, Sigmund Franz als Nachfolger, nicht aber als Koadjutor zu postulieren. Am 2. Oktober 1640 führte dann Kardinal Julius Sabellus den Informativprozeß durch. Als Zeugen waren u. a. der aus Augsburg stammende Auditor an der Rota, Christoph Pittinger und Hieronymus Imhof geladen, die positive Auskünfte erteilten⁴⁸. Endlich bestätigte Urban VIII. unter dem 27. November 1641 die Postulation des Erzherzogs⁴⁹. Dieser wurde nun doch trotz aller vorangegangener Einwände zum Koadjutor mit dem Recht der

⁴⁶ ABA Bo 35

⁴⁷ C. Eubel, *Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi* Bd. IV. Münster 1935, 101 (= Eubel, *Hierarchia*)

⁴⁸ *Vat. Arch. Proc. Consist* Vol. 42, 124–130. H. Imhof wird bei A. Steinhuber, *Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom* Bd. I. Freiburg 1895, 401 und bei Haemmerle, *Chorherrenstifte* Nr. 288 erwähnt.

⁴⁹ ABA Bo 35; Braun, *Bischöfe* IV, 283; Eubel, *Hierarchia* IV, 101

Nachfolge bestellt. Der Papst begründete diese Entscheidung mit dem Hinweis auf die großen Verdienste, die sich das katholische Kaiserhaus um den Heiligen Stuhl erworben hatte. Desgleichen verwies er auf den religiösen Eifer und die hervorragenden Tugenden des 10jährigen Bewerbers, die große Erwartungen für die Zukunft des Knaben rechtfertigten. In der Bulle wird zwar der Ausdruck Koadjutor nicht benützt, doch verwendet der Papst den dafür üblichen terminus technicus „ex nunc pro tunc“. So heißt es wörtlich: „Liceat tibi ad dictam ecclesiam ex nunc pro tunc liber habere accessum et ingressum illiusque regimen et administrationem in spiritualibus quidem anno aetatis trigesimo, in temporalibus autem vigesimo quinto suscipere...“ Diese Aussage bedeutete, daß es nach dem Ableben des regierenden Bischofs Heinrich von Knöringen keiner erneuten Wahl bedurfte, sondern daß Sigmund Franz ohne weiteres die Nachfolge antreten konnte, sofern er das erforderliche Alter besaß. Anderenfalls aber waren Administratoren zu benennen, die anstelle des gewählten und konfirmierten, jedoch aus Altersgründen noch unfähigen Bischofs die Leitung des Bistums und des Stifts übernehmen sollten. Noch einen weiteren Grund für die Bestellung des jungen Erzherzogs zum künftigen Bischof von Augsburg führte Papst Urban VIII. an: Die ungeheure Schuldenlast des Stifts. Und das war der eigentliche Hauptgrund sowohl für Heinrich von Knöringen und das Domkapitel, als auch für den Papst und die Kardinäle, ein Kind zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu postulieren und zu konfirmieren. Sigmund Franz sollte die bischöflichen Einkünfte nicht für den eigenen Lebensunterhalt gebrauchen, sondern diese – nach Abzug aller Ausgaben für Kultzwecke und für die Besoldung des Administrators, der geistlichen und weltlichen Offizialen, der Dillinger Professoren und der dem Stift inkorporierten Pfarreien und ihrer Seelsorger – zur Schuldentilgung verwenden. Gleiches galt auch für den Fall, daß Sigmund Franz nach Vollendung des 25. Lebensjahres selbst die Verwaltung der Temporalien übernehmen würde. Wiederholt ermahnte der Heilige Vater den künftigen Bischof, sein Augenmerk nicht nur auf die Verbesserung des Kults und die Erneuerung des religiösen Lebens, sondern auch auf die Ordnung der zerrütteten Finanzen zu richten. Schließlich hielt ihn Urban VIII. an, nach Erlangung des nötigen Alters umgehend die höheren Weihen des Subdiakonats, Diakonats und des Presbyterats zu empfangen.

Damit war der Anspruch des 11jährigen österreichischen Erzherzogs auf den Augsburger Bischofsstuhl gesichert. Für den Knaben jedoch änderten sich die Lebensumstände zunächst wenig. Er blieb in Innsbruck und stand dort unter der Obhut seiner Mutter und der jesuitischen Lehrer.

III. Die Nachfolge Heinrich von Knöringens

Schon länger an einem schweren Steinleiden erkrankt, starb Fürstbischof Heinrich von Knöringen am 25. Juni 1646 im Alter von 75 Jahren im Dillinger Schloß. Fünf Tage vor seinem Tod verfaßte er für seinen Nachfolger Sigmund Franz ein „geistiges Testament“⁵⁰, worin er all das zusammenfaßte, was ihm besonders am Herzen lag. Er bat den Erzherzog vor allem, die Freiheit der Augsburger Kirche zu sichern und für das geistliche Leben Sorge zu tragen. Er empfahl ihm herzlich das Domkapitel, seine Beamten und vor allem die Dillinger Universität. Umgekehrt ermahnte er in einem Abschiedsbrief vom 23. Juni das Domkapitel, seinen Nachfolger bei der Bewältigung der schwierigen Aufgaben tatkräftig zu unterstützen⁵¹. Seine letzte Ruhestätte fand Heinrich von Knöringen, der fast ein halbes Jahrhundert lang das Bistum mit gestrenger Hand und großem persönlichen Einsatz geleitet hatte, vor dem Michaelsaltar der Studienkirche in Dillingen.

Am 28. Juni 1646 übersandte das Domkapitel an Papst Innozenz X. die Nachricht vom Ableben des regierenden Oberhirten und empfahl Sigmund Franz dem päpstlichen Schutz⁵². Dieser hatte mit dem Tod Heinrich von Knöringens offiziell die Nachfolge im Augsburger Stift angetreten, konnte aber keinerlei Leistungsfunktionen übernehmen, da ihm das nötige Alter fehlte. Deshalb mußten jetzt laut päpstlicher Anordnung je ein Administrator für den weltlichen und geistlichen Bereich bestellt werden. Bis zum Zeitpunkt der Wahl übertrug das Domkapitel die interimistische Verwaltung dem 1640 zum Domdekan ernannten Johann Ulrich Schenk von Castell, während Kaspar Zeiler, seit 1645 Proepiscopus Augustanus, die bischöflichen Weihehandlungen vornahm⁵³.

Am 18. August 1646 wählte das Domkapitel in Augsburg den Administrator. Zunächst aber erstellte es eine Wahlkapitulation, in der die Befugnisse des künftigen Administrators, sein Verhältnis zum Domkapitel und vor allem die Rechte des Kapitels festgelegt wurden. Zwar hatte der Papst gewünscht, daß zwei Administratoren – für den weltlichen und geistlichen Bereich getrennt – gewählt würden, die dem Domkapitel Rechenschaft und Antwort geben sollten, doch beschlossen die Domherren angesichts der „schweren und betrübten Zeiten“ nur einen Administrator für die temporalia et spiritualia zu ernennen, vorausgesetzt, daß der Papst seine Zustimmung erteilen würde.

⁵⁰ J. Spindler, Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg 1598–1646, in: JHVD XXIV, 1911, 101, 120–127

⁵¹ Ders. 103

⁵² Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 4, 1902, 207, Nr. 160

⁵³ Specht, Universität Dillingen 93

Diese Kapitulation beinhaltete folgendes⁵⁴:

1. Der Administrator soll nach erlangter päpstlicher Konfirmation und abgelegtem Eid mit bestem Fleiß und Treue dem Stift vorstehen, und zwar in Verantwortung gegenüber Gott, dem Bischof und dem Kapitel.

2. Er hat das Stift den Rechten und Gewohnheiten und einer vom Bischof aufgestellten Kapitulation gemäß – soweit der Papst keine Änderung vornimmt – emsig und treu zu administrieren.

3. Er soll Obacht haben, daß die Geistlichen, Räte und Beamten sich eines ehrbaren und gebührenden Wandels befleißigen, den Gottesdienst besuchen und den anderen mit gutem Beispiel vorangehen.

4. Er hat die geistlichen Hof- und Kammertage fleißig abzuhalten, diese zu besuchen und dort zu präsidieren. Er hat auch dafür Sorge zu tragen, daß die Rechtspflege unparteiisch ausgeübt, die Fälle unverzüglich behandelt und die Entscheidungen rasch expediert und ausgefertigt werden. Deshalb soll er sich in der Residenz aufhalten und nicht länger als drei Monate im Jahr abwesend sein.

5. Er soll die jährlichen Abrechnungen im Beisein eines kapitlischen Deputierten prüfen, Verbesserungen vornehmen, dem Domkapitel auf Verlangen Antwort geben und diesem gebührenden Respekt erweisen. Wenn es notwendig ist, vor allem an der „Straß“⁵⁵ und um Dillingen die Ämter zusammenzulegen, so hat er mit Rat und Wissen des Kapitels die Durchführung anzuordnen.

6. In geistlichen und weltlichen Sachen soll er Beschwerden, Strittigkeiten, die Vergabe von Lehen und Rechtsfragen nicht ohne Wissen und Einwilligung des Kapitels beschließen und entscheiden.

7. Desgleichen darf er ohne Wissen und Willen des Kapitels keinen Rat, Advokaten beim Konsistorium oder andere „fürneme“ Beamte anstellen, beurlauben oder besser besolden.

8. Ohne Wissen und Willen des Kapitels soll auch niemand bei der Abzahlung der Stiftsschulden begünstigt werden.

9. Was die Präzedenz betrifft, so verbleibt der Administrator im Kapitel, im Chor und bei öffentlichen Prozessionen des Kapitels, bei denen der habitus choralem gebraucht wird, an seinem Platz (Stoll). In allen anderen Fällen aber geht er jedem Prälaten und allen älteren Domherren voran, selbst dann, wenn das Kapitel anwesend ist.

10. Obwohl ein regierender Bischof das Kapitel in den Reichs- und Kreisanlagen zu vertreten pflegt und darum die Steuern der kapitlischen Untertanen in eine gemeinsame „Steuertruhen einschüttet“, so ist es doch etwas anderes,

⁵⁴ ABA Bo 35; Braun, Bischöfe IV, 295–298

⁵⁵ Vgl. A. Schröder, Die „Straße“ und die hochstiftische Straßvogtei, in AGHA Bd. V: Dillingen 1916–1919, 563–605; Ders., Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben Bd. VIII. Augsburg 1912–1932

wenn das Stift eine „Privat oder ordinari Steuer“ zur Abzahlung der Schulden oder „Abstattung anderer Beschwerden anlegen“ und auch die domkapitlischen Untertanen belasten wollte, die von rechtswegen „damit nicht beschwert“ werden können. Seitdem Bischof und Kapitel seperatas mensas haben, sind die kapitlischen Untertanen „in jeglichen ordinari Steuern allein dem Kapitel steuerbar“. Daher soll sich ein Administrator nicht unterfangen, diese zu besteuern, sondern hierin dem Kapitel allein „die freie Disposition“ überlassen.

11. Für alle Verrichtungen sollen dem Administrator jährlich gereicht werden: des Rentmeisters Behausung und Garten, dagegen soll er dem Rentmeister seinen Domherrenhof bewohnen lassen – 2000 fl an Geld und das nötige Getreide – für drei Pferde „Glatt- und Raufutter“ – genügend Brennholz – die Jagd um Dillingen, doch soll der Administrator das Wildbrett auf seine Kosten führen lassen – zwei Drittel der Kuchendienste, so bisher zum Dillinger Hof geführt werden mußten; ein Drittel verbleibt bei den Amtsleuten, die diese einbringen müssen – der Hausrat von Dillingen gegen Erstellung eines Inventars – freie Benützung der Kutschpferde samt Wagen, doch sollen diese auch den stiftischen und kapitlischen Räten und Beamten für den Dienstgebrauch zur Verfügung stehen. Der Administrator hat den zwei Kutschern den Tisch zu geben, die Pferde aber sollen, wenn sie vom Domkapitel benötigt werden, auf Kosten des Kapitels versorgt werden.

12. Was sonst noch das Kapitel in „freundlicher guter Wohlmeinung“ dem Administrator „andeuten würde“, selbst wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die nicht in der Kapitulation niedergelegt sind, so soll sich dieser nicht weigern, „sondern desselben wohlgemeinte Erinnerungen und Anmahnungen gutwillig annehmen, seiner eigenen Meinung nicht ‚halsstarrig‘ nachgehen und beharren und alles, was zu des Stifts besten Nutzen und Wohlfahrt gereichen mag, getreulich verrichten“. Und alles, was ihm anvertraut wird, oder was er selbst erfährt, „soll er bis in sein Grab verschwiegen behalten und niemand offenbaren“. Überhaupt soll er sich in allem getreu, ehrbar, behutsam und fleißig verhalten, wie es ein redlicher Regent und Administrator Gott dem Allmächtigen gegenüber schuldig ist.

Nachdem diese Kapitulation vom Kapitel genehmigt worden war, schritten die Domherren zur Wahl, die einstimmig auf den 40jährigen Kapitular Johann Rudolf von Rechberg zu Hohenrechberg fiel. Dieser übernahm damit die Administration des Bistums und Hochstifts für die folgenden acht Jahre bis 1654. Einzelheiten über Leben und Wirken dieses hervorragenden Verwalters werden in Kapitel V behandelt⁵⁶. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß Sigmund Franz diese Wahl begrüßte und Rudolf von Rechberg eine weitere, vom Domkapitel bearbeitete und von ihm als Bischof bestätigte Instruktion über-

⁵⁶ s. u. S. 37

sandte, die viele Parallelen zur Wahlkapitulation aufwies. Wenn in der Folgezeit Verträge geschlossen, Auseinandersetzungen beendet, Protestationen abgefaßt, Richtlinien für die Seelsorge erteilt wurden, so trugen diese Schreiben zwar die Unterschrift des Fürstbischofs Sigmund Franz, in Wirklichkeit aber gingen alle Initiativen vom Administrator und dem ihn unterstützenden aber auch beaufsichtigenden Domkapitel aus, das sich allergrößte Machtbefugnisse gesichert hatte.

Wenn der 16jährige Bischof in einem Brief vom 27. Juni 1647 Johann Rudolf von Rechberg tadelte, weil sich dieser in den offiziellen Schreiben als „dero Bistumb Administrator“ und nicht „in dero Bistumb Administrator“ nannte⁵⁷, so wird deutlich, daß es dem minderjährigen Erzherzog um die Beobachtung äußerer Formen, nicht aber um wirkliche Verantwortung dem Stift gegenüber ging, wohl auch nicht gehen konnte, da ihm noch die nötige Reife fehlte.

Viel lieber ging Sigmund Franz dem Jagdvergnügen nach. So weilte er Anfang 1649 zusammen mit seinem Bruder Ferdinand Karl und einem großen Gefolge in Stams, um dort vier Hirsche zu jagen. Allerdings hatten sie keinen Erfolg, sie schossen nur ein kleines Maultier und verbrachten die übrige Zeit beim Kegelspiel⁵⁸. 1650 hielt sich der Augsburger Oberhirte am Hoflager Ferdinands III. in Wien auf, ebenfalls 1651⁵⁹. Damals wurde wohl die nachfolgende Nominierung Sigmunds Franz als Koadjutor von Gurk vorbereitet. 1652 besuchte er Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern in München⁶⁰, und am 2. Januar 1653 ernannte der Kaiser seinen ehemaligen Mündel zum Koadjutor des Bistums Gurk in Kärnten. Laut Vertrag von 1535 stand die Nomination eines Gurker Bischofs im Wechsel zweimal dem Kaiser als Landesherren und einmal dem Erzbischof von Salzburg zu⁶¹. Die Konfirmation erhielt Sigmund Franz bereits am 25. Februar 1653. Doch hielt sich der neue Koadjutor kaum in Gurk oder in dem kleinen Bischofssitz Straßburg/Kärnten auf.

Gleiches galt für die Residenz in Dillingen. Das 1645 durch die Schweden verwüstete Schloß war 1646 notdürftig wiederhergestellt und 1652/53 teilweise restauriert worden⁶². Hier kehrte Sigmund Franz sieben Jahre nach seinem Amtsantritt erstmals am 9. August 1653 ein und wurde von dem Rektor der Universität, P. Sigmund Schnuernberger, den Professoren und adeligen Studenten begrüßt⁶³. Allerdings scheint das Verhältnis nicht besonders herzlich

⁵⁷ ABA Bo 67

⁵⁸ A. Stams B 2/8 (= Archiv Stams)

⁵⁹ Khevenhiller, Conterfet 117 q; Kurzgefaßte Gschichte von Augsburg. Augsburg 1785, 308

⁶⁰ a.a.O.

⁶¹ Eubel, Hierarchia IV, 200; LThK¹ IV, 751. Die Konfirmation erteilte damals nicht Rom, sondern der Erzbischof von Salzburg

⁶² Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Schwaben Bd. VI. Stadt Dillingen. München 1964, 477

⁶³ Specht, Universität Dillingen 93

gewesen zu sein, kam es doch bald wegen einer Präzedenzfrage zu Spannungen. Der Erzherzog begehrte, daß seine Pagen in der Universität und im Gymnasium den Vortritt vor den Grafen und Baronen haben sollten. Als der Rektor dieses Ansinnen ablehnte, ließ Sigmund Franz seine „Ephebi aulici“ am Hof unterrichten⁶⁴.

Am 21. April 1654 wurde Johann Rudolf von Rechberg zum neuen Fürstpropst von Ellwangen gewählt⁶⁵. Damit ergab sich die Frage, wer künftig die Administration im Bistum und Hochstift Augsburg übernehmen sollte. Am 29. April wandte sich Domdekan Ulrich Schenk von Castell an den Bischof und bat ihn, nach Augsburg zu kommen, damit man in einer Konferenz die Nachfolge des Administrators bespreche⁶⁶. Sigmund Franz antwortete unter dem 4. Mai, daß Rudolf von Rechberg auch weiterhin als Fürstpropst die Administration des Stiftes beibehalten werde. Bei nächster Gelegenheit werde er sich mit dem Kapitel besprechen. Doch verging Monat um Monat, ohne daß der Oberhirte nach Schwaben kam. Auf wiederholtes Ansuchen, die Frage der Administration doch endlich zu klären, teilte Sigmund Franz am 26. Oktober mit: Er könne leider nicht kommen, da er mit seinem Bruder ins Etschtal (zur Jagd) fahre. Das Kapitel möge zum Besten des Stifts selbst entscheiden⁶⁷.

Am 9. Dezember 1654 trafen sich endlich der neue Dompropst Ulrich Schenk von Castell, der Kustos Hieronymus Scherrich und der Kapitular Johann Christoph von Freyberg mit dem bisherigen Administrator Johann Rudolf von Rechberg und dem bischöflichen Vertrauten Johann Georg Graf von Königseck im Dillinger Schloß. Der Bischof selbst hatte sich auch dieses Mal entschuldigt.

Das Ergebnis der Beratung, die bis zum 12. Dezember dauerte, beinhaltete folgendes⁶⁸:

Der neue Fürstpropst von Ellwangen gibt die Administration in temporalibus ab und das Domkapitel ist bereit, dem nominierten Bischof die Leitung des Hochstifts zu übertragen, obwohl dieser noch nicht das 25. Lebensjahr vollendet hat. Deshalb bedarf der Beschluß der päpstlichen Genehmigung, die möglicherweise eine Änderung der vom Papst bestätigten Wahlkapitulation voraussetzt. Das Kapitel wird die Übertragung der weltlichen Regierung an Sigmund Franz als die für das Stift beste Lösung empfehlen. Johann Georg Graf von Königseck genehmigte im Namen seines Herrn die Resignation des Administrators und sprach diesem den Dank für die geleistete Arbeit aus, zugleich aber begrüßte er den Vorschlag des Kapitels. Anschließend wurde die Wahlka-

⁶⁴ Ders. 391

⁶⁵ ABA Bo 67

⁶⁶ ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 324

⁶⁷ A. Stams B 2/8

⁶⁸ Braun, Bischöfe IV, 325–330

pitulation von 1640 Punkt für Punkt besprochen und eine gewisse Modifizierung vorgeschlagen:

Zu 1: Bis zum Zeitpunkt der Eidesablegung durch Sigmund Franz soll der bisherige Administrator als kommissarischer Leiter des Stifts fungieren.

Zu 2: Die Schulden der stiftischen Steuerklasse, die wider alle Vorausberechnung nur um 13 000 fl vermindert worden waren, sollen nicht mehr der Mensa episcopalis aufgebürdet, sondern innerhalb von vier Jahren von der Steuerkasse getilgt werden. Auch wolle man das noch vorhandene Getreide und künftige Kammergefälle nach Abzug der Besoldungsgelder für die nächsten vier Jahre dem Bischof überlassen. Dagegen möge Durchlaucht versuchen, Nachlaß der noch fälligen „Römermonate“ zu erreichen.

Zu 8: Das Kapitel verzichtet in den kommenden vier Jahren auf den vierten Teil des stiftischen Einkommens, auf den es laut Kapitulation Anspruch hat.

Zu 10: Was die Anstellung und Entlassung der stiftischen Beamten betrifft, so kann der Bischof ohne Einwilligung des Kapitels handeln, doch soll er diesem darüber Mitteilung machen.

Als letzter Punkt wurde festgelegt, daß Sigmund Franz nach Antritt der weltlichen Regierung – für den Fall, daß er nicht im Stift residierte – einen Statthalter aus dem Kapitel zu bestellen hatte.

Nachdem Johann Rudolf von Rechberg unter dem 31. Dezember 1654 dem Papst seine Resignation und die Bitte des Kapitels um Übertragung der weltlichen Herrschaft an den Erzherzog mitgeteilt hatte – wobei das Konzept die Handschrift Kaspar Zeilers trug⁶⁹ – wartete man zunächst vergebens auf eine Antwort aus Rom. Inzwischen ging Sigmund Franz weiterhin seinem Jagdvergnügen nach und besuchte u. a. am 4. April 1655 mit seinem Bruder Ferdinand Karl und dessen Gemahlin das Zisterzienserstift Stams, um dann zum Schloß Petersberg bei Haiming weiterzureisen⁷⁰.

Endlich gab Seine Heiligkeit mit Datum vom 10. Juni 1655 dem Ansuchen des Kapitels statt. Allerdings enthielt die päpstliche Bulle die Einschränkung, daß Sigmund Franz erst ab Sommer 1656 – d. h. zehn Jahre nach dem Tod seines Vorgängers – Einkünfte aus der bischöflichen Mensa beziehen dürfe, wie es die Konfirmationsbulle von 1641 festgelegt hatte. Zugleich bestätigte Alexander VII. Rechberg als geistlichen Administrator des Bistums Augsburg⁷¹.

Sigmund Franz war über die Entscheidung des neuen Papstes verärgert und empört. In einem Innsbrucker Schreiben vom 26. Juli 1655 an Rudolf von Rechberg erklärte er, diese Bulle nicht annehmen zu können und stellte es dem Kapitel anheim, ein neues Gesuch nach Rom zu richten, wobei man die

⁶⁹ ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 330

⁷⁰ A. Stams B 1/5

⁷¹ ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 331

Beweggründe für die Übertragung der weltlichen Regierung auf seine Person klarer herausstellen sollte: Dem Stift seien durch seine Intervention beim Kaiser etwa 47 000 fl von den „Römermonaten“ erlassen und eine Änderung der Reichsmatrikel gewährt worden. Auch würde die erneute Bestellung eines weltlichen Administrators weitere Unkosten verursachen. Deshalb bestehe er auf die ihm vom Kapitel versprochenen bischöflichen Einkünfte⁷².

Ähnlichen Inhalts war ein Brief vom 27. August 1655 an das Domkapitel, worin er auch die Wahl des neuen Domdekans Johann Christoph von Freyberg bestätigte⁷³. Das erneute Gesuch der Augsburger Kapitulare an Papst Alexander VII. führte zum Erfolg. Da die kaiserlichen Steuernachlässe die dem Bischof zu gewährenden Revenuen beträchtlich überstiegen, gewährte Rom Sigmund Franz die Nutznießung der Kammergefälle. Damit stand der Übernahme der Hochstiftsregierung durch den Erzherzog nichts mehr im Wege⁷⁴.

Inzwischen hatte Sigmund Franz mit seinem Bruder Ferdinand Karl am 3. November 1655 in der Innsbrucker Hofkirche an der Aufnahme der schwedischen Königin Christine in die katholische Konfession teilgenommen⁷⁵. Ein halbes Jahr später endlich schrieb der Erzherzog unter dem 7. Mai 1656 dem Augsburger Domkapitel, daß er zum St. Johannestag (24. Juni) nun selbst die Administration in temporalibus übernehmen werde, und am 18. Mai bestellte er gemäß der Vereinbarung vom 12. Dezember 1654 einen Statthalter. Gegen den Willen des Kapitels, das einem residierenden Domherrn den Vorzug gegeben hätte, ernannte er den Ellwanger Fürstpropst Johann Rudolf von Rechberg, der zugleich die Administration in spiritualibus beibehielt⁷⁶.

In den folgenden Jahren residierte Sigmund Franz immer wieder für Wochen und Monate in Dillingen⁷⁷, wo er 1657 in der Studienkirche zwei Epitaphien für Kardinal Otto Truchseß von Waldburg und seinen unmittelbaren Vorgänger Heinrich von Knöringen anbringen ließ⁷⁸. Die meiste Zeit aber befand er sich auf Reisen. Im August 1658 weilte er bei der Huldigung Kaiser Leopolds I. in Augsburg⁷⁹, und vom 8. Februar bis 6. Juni 1659 hielt er sich am Wiener Hof auf⁸⁰. Diese Reise stand in Zusammenhang mit der Wahl zum neuen Bischof von Trient und dem Wunsch König Philipps IV., ihn zum

⁷² ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 331–332

⁷³ ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 332

⁷⁴ ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 333

⁷⁵ L. Pastor, Geschichte der Päpste Bd. XIV, 340 f.

⁷⁶ ABA Bo 67; Braun, Bischöfe IV, 333

⁷⁷ Nachweisbar für die Jahre 1658 und 1661. Vgl. F. Zoepfl, Ein Blick auf die Geschichte der Stadt Dillingen, in: Geschichte der Stadt Dillingen und ihres Gymnasiums. Dillingen 1950, 21

⁷⁸ Specht, Universität Dillingen 82

⁷⁹ Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg. Augsburg 1785, 308–312

⁸⁰ Khevenhiller, Conterfet 117 q

Generalgouverneur der spanischen Niederlande zu bestellen⁸¹. Große Verärgerung brachte die Nomination des Erzherzogs zum Bischof von Trient⁸².

Nach dem Tod des Trienter Bischofs Carl Emanuel von Madruz am 15. Dezember 1658 war die Wahl Sigmunds Franz zunächst eine reine Formsache, die päpstliche Bestätigung jedoch blieb aus. Ablehnend antwortete Rom, Papst Urban VIII. habe nie eine Dispens für ein drittes Bistum erteilt. Als dann am 26. April 1660 der Wiener Hofrat auf Drängen des Kaisers dem gewählten Erzherzog die Besitzergreifung zusprach, verweigerte Alexander VII. endgültig die Konfirmation: Die Dispens Urban VIII. beziehe sich nicht auf ein drittes Bistum – Sigmund Franz werde, wie es schon in Augsburg der Fall ist, nie in Trient residieren – dieser weigere sich konstant, die höheren Weihen zu empfangen – man befürchte durch die Einsetzung eines Habsburgers in Trient weitere Einschränkungen für die Freiheiten dieses Bistums.

Dennoch ergriff Sigmund Franz am 24. September 1660 durch seine Delegierten Johann Georg Graf von Königseck und Nikolaus Lodron Besitz vom Stift Trient. Der Wiener Nuntius Carlo Caraffa nannte dies ein „Attentat auf die Kirche“. Allen römischen Protesten zum Trotz behielt Sigmund Franz als „electus“ die weltliche Administration bis 1665. In die Bischofslisten aber wurde er nie aufgenommen.

Inzwischen hatte sich im Bistum Augsburg eine Personalveränderung ergeben. Am 6. April 1660 war der Administrator in spiritualibus und Statthalter Johann Rudolf von Rechberg in Ellwangen verstorben⁸³. Sigmund Franz, der bald das 30. Lebensjahr vollendete und bereits 1655 die höheren Weihen hätte empfangen können – diese sich aber nicht hatte erteilen lassen –, stand vor einer wichtigen Entscheidung: Entweder Ende 1660 nach Ablegung des bischöflichen Eides die uneingeschränkte Leitung des Bistums und Hochstifts Augsburg zu übernehmen und sich zum Bischof ordinieren zu lassen, oder ein anderes Ziel anzustreben. Diese Entscheidung aber schob er vorläufig noch hinaus. Vermutlich dachte er angesichts der fehlenden Nachkommen seines Bruders Ferdinand Karl daran, eines Tages die Nachfolge in Tirol antreten zu können⁸⁴. Deshalb bemühte er sich auch nicht um eine persönliche Dispens, vor Vollendung des 30. Lebensjahres die geistliche Leitung des Stifts übernehmen zu dürfen, sondern bestellte mit Dekret vom 15. Februar 1661 den neuen Fürstpropst von Ellwangen, den bisherigen Augsburger Dompropst und Dekan Johann Christoph von Freyberg⁸⁵ zum Administrator in spiritualibus

⁸¹ Egger, Tirol II, 422

⁸² Bücking, Frühabsolutismus 206; Eubel, Hierarchia IV, 101, 344; Egger, Tirol II, 422; L. Pastor, Geschichte der Päpste Bd. XIV, 405

⁸³ Braun, Bischöfe IV, 334

⁸⁴ Bücking, Frühabsolutismus 195

⁸⁵ s. u. S. 42

und zu seinem Statthalter in temporalibus. Mit dieser Verordnung übertrug er dem Nachfolger Rechbergs fast sämtliche Vollmachten, die er vorher selbst ausgeübt hatte. Er verwies nicht nur den Generalvikar und Official in allen wichtigen geistlichen Angelegenheiten an den Administrator, sondern erteilte diesem auch die Erlaubnis, alle bischöflichen Benefizien nach eigenem Ermessen zu verleihen, die Tischtitel zu erteilen und die Rechnungen der geistlichen Ämter in eigener Verantwortung zu prüfen⁸⁶.

Persönlich bemühte sich Sigmund Franz noch 1660 um den Bau eines Jagd Schlosses für sich und seine Gäste in Hindelang und ließ von seinen Oberstdorfer Untertanen unterhalb des Nebelhorns auf der Seelpe ein Sommerhaus errichten⁸⁷. Desgleichen erwarb er 1660 Schloß und Burghof zu Kühenthal bei Wertingen und 1661 die Herrschaft und Pflege Leeder um 50 000 fl von Graf Johann Fugger und übergab diese dem Hochstift⁸⁸. Alle anderen wichtigen Entscheidungen aber wurden wohl im Namen des Bischofs Sigmund Franz, in Wirklichkeit aber von den Administratoren, dem Generalvikar und Weihbischof und vom Domkapitel getroffen. Das gilt für die gesamte Regierungszeit des erwählten und konfirmierten aber nicht konsekrierten Oberhirten, vor allem aber für das letzte Jahr vor dessen Herrschaftsübernahme der ober- und vorderösterreichischen Länder, die nach dem Tod des Erzherzogs Ferdinand Karl 1663 erfolgte.

IV. Resignation und Tod

Nachdem Sigmund Franz und Ferdinand Karl am 22. November 1662 von Telfs bis Stams durch die Auen „den Schnepfentrieb gemacht“, dreißig Schnepfen geschossen und anschließend das Zisterzienserstift mit „starker Begleitung“ besucht hatten⁸⁹, waren sie Anfang Dezember durch das obere Inn- in das Etschtal gereist, um dort Hirsche und Wildschweine zu jagen. Die hohen Herrschaften, unter denen sich auch Anna von Toscana, die Gemahlin des Landesfürsten Ferdinand Karl befand, nahmen Quartier in Kaltern. Von dort aus begab sich der Landesherr zweimal nach Bozen. Nach seiner Rückkehr am 15. Dezember erkrankte er an „Khinndts Plateren“ und starb nach Empfang der heiligen Sakramente in den Morgenstunden des 30. Dezember 1662 zwischen 4 und 5 Uhr im Wirtshaus „Zum Weißen Rössel“ in Kaltern. Er war 34 Jahre alt⁹⁰. Damit fiel die „fürstliche Grafschaft Tyrol neben denen

⁸⁶ Braun, Bischöfe IV, 334

⁸⁷ Khamm, Hierarchia I, 441; A. Weitnauer, Allgäuer Chronik Bd. II. Kempten 1971, 277

⁸⁸ A. Weitnauer, Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahre 1650 (= Allgäuer Heimatbücher Bd. 25). Kempten 1941, 363

⁸⁹ A. Stams B 1/5

⁹⁰ A. Stams B 2/8

anderen Ober- und Vorder Oesterreichischen Landen dem hochwürdigsten, durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Sigmund Franzen, Erzherzogen zu Oesterreich“ zu. Den Leichnam des bisherigen Landesfürsten brachte man am 1. Januar 1663 nach Innsbruck, wo er vier Tage danach in der elterlichen Gruft in der Jesuitenkirche bestattet wurde⁹¹.

Als diese Nachricht nach Dillingen gelangte, schrieb Kaspar Zeiler unter dem 26. Januar an den Statthalter Johann Christoph von Freyberg nach Ellwangen: Es gehe ihn zwar nichts an, doch sei er der Meinung, daß bei „künftiger Resignation die Election eines Bischofs“ auf Grund des „austrucklichen Concordates Germaniae“ wieder beim Domkapitel liegen müsse. Deshalb halte er es für notwendig, eine „Breve auszubringen“. Zwar wolle er sich nicht ungefragt in fremde Händel einmischen – der Dillinger Kanzler habe nämlich eine andere Meinung –, doch schreibe er dennoch seine Gedanken an Seine Fürstlichen Gnaden. In Innsbruck sollen starke Veränderungen vor sich gehen, „der liebe Gott wöll alles zu seinem Bäten gedeihen lassen“⁹².

Ähnlicher Auffassung war Johann Christoph von Freyberg in seinem Antwortschreiben an Kaspar Zeiler, doch glaubte er noch nicht an eine rasche Resignation des Erzherzogs: „In puncto electionis wird Resignation Episcopi noch lang anstehen dürfen“. Doch halten wir es für richtig, daß der Resignatus beim neuen Papst darauf bestehen muß, daß dem Domkapitel wieder freie Wahl zusteht. Wenn wir darüber befragt werden, dann sollte es nur eine gemeinsame Antwort geben⁹³.

Beide Briefschreiber hatten in wesentlichen Punkten die Situation richtig beurteilt. Einerseits setzte Sigmund Franz als Landesfürst von Tirol eine Reihe von Neuerungen durch, andererseits aber dachte er vorläufig noch nicht an eine Resignation auf seine zahlreichen geistlichen Pfründen.

Die Erbhuldigung der tirolischen Stände wurde auf den 2. April 1663 in Innsbruck festgesetzt. Den Pontifikalgottesdienst mit „anfangs intoniertem und von der Hofmusik aufgesungenem Hymnus Veni sancti Spiritus“ zelebrierte Abt Augustin Haas vom Zisterzienserstift Stams unter Assistenz von zwei Franziskanern⁹⁴. Daran schloß sich der Landtag an, auf dem Sigmund Franz den Ständen ihre Freiheiten und Privilegien bestätigte, zugleich aber seine Propositionen zur Landesverteidigung, zur Finanzpolitik und Wirtschaftsführung vorlegte. Nachdem die Stände die Steuermittel von insgesamt 250 000 fl zugesagt hatten, endete dieser Landtag am 27. April 1663⁹⁵. Sigmund Franz war gewillt, die Zügel straff anzuziehen und vor allem die ungeheure

⁹¹ A. Stams B 2/8

⁹² ABA Bo 67

⁹³ ABA Bo 67

⁹⁴ A. Stams B 2/8, B 1/5

⁹⁵ Egger, Tirol II, 425

Schuldenlast von 2 377 400 fl abzutragen und auch die Ausgaben für die Hofhaltung einzuschränken. Ohne näher auf seine Regierungstätigkeit als Landesherr einzugehen, sei nur auf einige Aktivitäten hingewiesen. Er verbesserte den Zustand der z. T. korrupten Landesverwaltung und vermehrte durch geschickte Finanzoperationen das Einkommen. Er verhandelte mit Bayern wegen Herabsetzung der Zölle und erließ Gesetze gegen den Wucher. Er verbot aber auch zeitweisen Auswanderern den Aufenthalt in protestantischen Ländern und die Verkündigung akatholischer Lehren in Tirol⁹⁶. Ebenfalls gelang es ihm im März 1665, einen Vergleich mit Bischof Ulrich IV. von Mont-Villa (1661–1692) in Chur wegen verschiedener Streitpunkte zu schließen. Desgleichen vermochte er in den langandauernden Auseinandersetzungen um die „stiftische Autonomie oder tirolische Oberherrschaft“ mit Bischof Sigmund Alfons von Thun in Brixen die landesfürstlichen Rechte vorübergehend zu behaupten und zu festigen⁹⁷. Schwieriger war seine Position im Verhältnis zum Stift Trient. Hatte er noch im Herbst 1662 als Administrator dieses Bistums, zusammen mit seinem Weihbischof und Domdekan Josef Gelfi, die Autonomie und geistliche Freiheit Trients energisch und erfolgreich verteidigt, so betonte er seit 1663 als Landesherr seine souveräne Stellung und war nicht mehr gewillt, dem Stift die von ihm erstrittenen Freiheiten zu gewähren⁹⁸.

Viel Beifall erhielt Sigmund Franz für seine Bemühungen, die aufwendige Hofhaltung seines verstorbenen Bruders Ferdinand Karl einzuschränken. Dieser hatte oft kostspielige Feste gefeiert, sich mit italienischen Vertrauten umgeben und der „Hofkamarilla“ keinen Einhalt geboten. Der neue Landesfürst dagegen entließ die welschen Cavalieri und ernannte an deren Stelle deutsche Beamte, als Regierungskanzler z. B. Johann Paul Hoher⁹⁹. Auch kündigte er der Mehrzahl der 22 Truchsessen, 70 Harschierer, 35 Trabanten, 27 Lakaien, 37 Pagen, der Trompetergruppe, der Musikanten und Komödianten. Ebenso reduzierte er die Zahl der 150 Pferde. Gleiches galt für die Hofkanzlei und das Regiment¹⁰⁰.

Noch war Sigmund Franz als Herr der ober- und vorderösterreichischen Länder zugleich Inhaber der Bischofsstühle von Augsburg und Gurk, Administrator von Trient und Mitglied in sieben Domkapiteln. Nun aber entschied er sich endgültig für die Landesherrschaft und Sicherung der Erbfolge. Noch 1663 verzichtete er auf sein Kanonikat in Passau und 1664 auf seine Domherrenpründe in Salzburg¹⁰¹. Zugleich aber hielt er nun Ausschau nach einer

⁹⁶ Ders. 427–428

⁹⁷ Bücking, Frühabsolutismus 162–171

⁹⁸ Ders. 215–221

⁹⁹ Zu Hoher vgl. ADB 12, 520

¹⁰⁰ Khevenhiller, Conterfet 117 q; Egger, Tirol II, 422

¹⁰¹ Herrsche, Domkapitel I, 258 f.

standesgemäßen Gemahlin. Auf der Reise zum Reichstag nach Regensburg (1663) nahm er bei Herzog und Pfalzgraf Philipp Wilhelm in Neuburg/Donau Aufenthalt. Dieser war in zweiter Ehe mit Elisabeth Amalia, der Tochter des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt verheiratet. Möglicherweise empfahl damals Philipp Wilhelm seinem hohen Gast die noch unverheiratete Schwester seiner Frau, Maria Hedwig, die allerdings der evangelischen Konfession angehörte. Der Pfalzgraf wollte sich jedoch dafür verwenden, daß Maria Hedwig zum katholischen Glauben konvertierte. Die Verhandlungen zogen sich über Monate hin¹⁰².

Inzwischen hatte König Philipp IV. von Spanien dem österreichischen Erzherzog das Goldene Vlies verliehen. Der feierliche Akt fand am 19. Januar 1664, einen Tag nach dem Jahresgedächtnisgottesdienst für Ferdinand Karl, in der Innsbrucker Hofkapelle in Gegenwart des spanischen Gesandten statt¹⁰³. Um diese Zeit rechnete sich Sigmund Franz sogar eine Chance aus, zum deutschen König gewählt zu werden. Im März 1664 hielt er sich in Wien auf und warb „um Sympathien für seine Person hinsichtlich einer künftigen Königswahl“, allerdings ohne Erfolg¹⁰⁴.

Ergebnislos blieben ebenfalls seine Bemühungen, Maria Hedwig von Hessen-Darmstadt zu ehelichen. Zwar kam diese im Sommer 1664 mit ihrer Mutter Sophia Eleonora nach Neuburg, wo die Verlobung stattfinden sollte. Doch weigerte sich die Braut trotz aller Einlassungen des Rektors P. Albert Curtz von Renfftenau SJ¹⁰⁵ hartnäckig, zur katholischen Konfession überzutreten. So reiste Sigmund Franz Ende Juni allein nach Dillingen ab¹⁰⁶. Von dort aus scheint er eine kleine Umfahrt im Bistum unternommen zu haben. So weilte er am 6. Juli in Bobingen und brach am 10. Juli – wohl von Augsburg aus – über Deubach nach Zusmarshausen auf, wo er übernachtete. Von dort fuhr er nach Günzburg oder zurück nach Dillingen¹⁰⁷.

Ein weiterer Versuch, sich im Spätherbst 1664 mit der Tochter des Markgrafen Friedrich zu Baden-Durlach zu verloben, scheiterte ebenfalls. So entschloß er sich, um die Hand der 15jährigen Pfalzgräfin Hedwig Augusta anzuhalten. Diese war die Tochter des Pfalzgrafen Christian August zu Sulzbach und der Gräfin Amalie zu Nassau-Siegen, Witwe des schwedischen Generals Hermann Wrangel¹⁰⁸. Der kaiserliche Hof in Wien sah diese geplante Heirat mit Mißbehagen. Er versuchte Sigmund Franz durch das erneute Angebot, ihn zum

¹⁰² G. Chr. Gack, Geschichte des Herzogthums Sulzbach. Leipzig 1847, 322–324

¹⁰³ A. Stams B 1/5

¹⁰⁴ Bücking, Frühabsolutismus 195

¹⁰⁵ Vgl. Duhr, Jesuiten Bd. II, Teil 2, 269

¹⁰⁶ G. Chr. Gack, Geschichte des Herzogthums Sulzbach. Leipzig 1847, 324; Egger, Tirol II, 429

¹⁰⁷ Studienbibliothek Dillingen, Kasten 13

¹⁰⁸ Khevenhiller, Conterfet 117 r, 117 s

Statthalter der spanischen Niederlande zu ernennen, davon abzubringen¹⁰⁹. Doch dieser bestand auf die Vermählung. Unter einem Vorwand sandte er zunächst Graf Johann Otto Fugger (1631–1687) und anschließend den kur-bayerischen Statthalter der Oberpfalz, Maximilian Willibald Graf von Wolfs-egg Truchseß von Waldburg in die Residenz nach Sulzbach, um Auskünfte einzuholen und entsprechende Verhandlungen anzuknüpfen¹¹⁰.

Als einer Eheschließung mit Hedwig Augusta, die Sigmund Franz wohl nur auf einem Porträt gesehen hatte, nichts mehr im Wege stand, schickte er einen Vertreter nach Rom, der seine unter dem 28. Mai 1665 erfolgte Resignation auf die Bistümer Augsburg und Gurk und auf die Administration von Trient der Kurie übergeben sollte¹¹¹. Zugleich sandte er dem Augsburger Administrator, Johann Christoph von Freyberg, eine gleichlautende Mitteilung, in der er bekräftigte, sich in Rom für die freie Bischofswahl durch das Augsburger Domkapitel einzusetzen. Die Interimsadministration solle dem Kapitel übertragen werden. Inzwischen aber verweise er seine Räte zur Abwicklung aller nötigen Geschäfte an den bisherigen Administrator Johann Christoph¹¹². Desgleichen ließ er den Domkapiteln in Köln, Trier und Straßburg seine Verzichtserklärungen auf die jeweiligen Kanonikate zugehen, während Brixen und Trient erst nach seinem Tod Nachricht erhielten¹¹³.

Anfang Juni 1665 reiste der Tirolische Oberhofmeister Graf Johann Georg Graf von Königseck¹¹⁴ schließlich nach Sulzbach, um als Bevollmächtigter des Erzherzogs am 13. Juni die Eheschließung mit Hedwig Augusta durch Prokuration zu vollziehen, die der Weihbischof von Regensburg einsegnete. Zugleich wurde die Mitgift der Braut durch Ehevertrag auf 12 000 fl festgelegt¹¹⁵.

Während man sich in Innsbruck bereits auf die Ankunft des Brautzeuges vorbereitete, starb Sigmund Franz ganz unerwartet am 25. Juni 1665 im Alter von 34 Jahren¹¹⁶. Über die Ursache und den Verlauf der vorangegangenen

¹⁰⁹ Egger, Tirol II, 429

¹¹⁰ Khevenhiller, Conterfet 117 s

¹¹¹ Egger, Tirol II, 428

¹¹² ABA Bo 67

¹¹³ Herrsche, Domkapital 259

¹¹⁴ Johann Georg Graf von Königseck-Aulendorf, geb. 1598, gest. 1666. Er trat nach Beendigung seiner Studien in den Dienst des Erzherzogs Ferdinand Karl, der ihn zum Oberhofmeister und Landvogt in Schwaben bestellte. Sigmund Franz ernannte ihn zum Minister, Oberkammerherrn und Direktor des Geheimen Rates in Innsbruck. Vgl. Wurzbach Bd. XII, 227

¹¹⁵ Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Leopodinum Kasten B, Nr. 72, „Entwurf und Beschreibung der zu Sulzbach am 13. Juni Anno 1665 celebren Erzherzoglichen Deponation“; Khamm, Hierarchia I, 442; Khevenhiller, Conterfet 117 s; Braun, Bischöfe IV, 342; Egger, Tirol II, 429

¹¹⁶ Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Causa Domini Bd. 1664/65 fol. 554; Fugger, Spiegel der Ehren 1397; Khamm, Hierarchia I, 442. Khevenhiller, Conterfet und davon abhängig Braun, Bischöfe IV, 342 geben fälschlich den 15. Juni 1665 als Todestag an.

kurzen Krankheit besteht in der Literatur keine Übereinstimmung. Während die Nachricht, er sei von seinem italienischen Leibarzt aus Rachsucht vergiftet worden, in den Bereich der Legende zu verweisen ist¹¹⁷, steht wohl fest, daß er nach Rückkehr von einer Jagd plötzlich erkrankte und schon wenige Stunden später verschied. Die Aussage des Predigers Ernst Bidermann SJ¹¹⁸, Sigmund Franz sei auf den 25. Juni innerhalb von acht Stunden verstorben¹¹⁹, stimmt mit einer Notiz im Archiv Stams überein, in der es heißt: Der Erzherzog habe am 24. Juni einen Jagdausflug auf den „mons pacis“ nahe bei Innsbruck unternommen. Nach seiner Heimkehr klagte er über Schmerzen und begab sich zu Bett. Noch voll bei Besinnung legte er die Beichte ab und empfing die Absolution. Als das Herz immer schwächer wurde, spendete man ihm das Sakrament der Ölung. Er bekreuzigte sich nochmals und schlief dann ohne großen Todeskampf ein. Als genauer Zeitpunkt seines Ablebens gilt der 25. Juni 1665 in der Frühe um 2 Uhr¹²⁰.

Der Leichnam wurde in der Dreifaltigkeits(= Jesuiten)kirche aufgebahrt und das Datum der Bestattung in den anderen Gotteshäusern bekanntgegeben. In Wien fand die Trauerfeier am 4. August in Anwesenheit des Kaisers statt, wobei der Abt von Stams und der Wiener Dompropst dem Fürstbischof Philipp Friedrich Graf von Breuner assistierte¹²¹. Am 11. September 1665 reiste Seine Majestät Leopold I. zur Erbhuldigung nach Innsbruck ab, da mit dem Tod Sigmunds Franz die Tiroler Linie der Habsburger erloschen war und die Herrschaft an den Kaiser fiel. Zugleich aber wollte er an den Exequien teilnehmen¹²², die am 18. September in der Jesuitenkirche feierlich begangen wurden. „Bey dem hochansehnlichsten Traur-Gerüste – aufgebaut durch den Ingenieur und Hofbaumeister Christoph Gump¹²³ –, wormit Ihre Röm. Kais. Majestät

¹¹⁷ Khevenhiller, *Annales Ferdinandi* 1, 117 r; Egger, *Tirol* II, 429. Khamm, *Hierarchia* I, 442 berichtet auch über schlimme Vorzeichen, die auf den plötzlichen Tod hinweisen sollten: So habe es in Innsbruck ein Erdbeben gegeben, als sich Graf von Königseck auf der Reise nach Innsbruck befand. Desgleichen sei bei der Trauung ein Diamant aus dem Schmuck, den Sigmund Franz der Braut geschenkt hatte, herausgefallen und nicht mehr gefunden worden. Auch wurde drei Tage vor dem Tod ein Komet über Innsbruck gesehen. Schließlich sei die weiße Forelle, die der Erzherzog in einem eigenen Becken hielt und selbst fütterte, verendet. Ähnliche Vorzeichen nennt auch Khevenhiller, *Conterfet* 117 s und 117 t

¹¹⁸ Ernst Bidermann wurde 1666 als Stadtprediger an die St. Nikolauskirche in Freiburg/Schweiz berufen, wo er bis 1670 wirkte. Anschließend übernahm er die Leitung verschiedener Kollegien und starb 1688 in Neuburg. Vgl. Duhr, *Jesuiten* Bd. III, Register; C. Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*. Bd. I. Brüssel-Paris 1890, Sp. 1443

¹¹⁹ E. Bidermann, *Ehren-Crone unsterblicher Heldentugenten* . . . Innsbruck 1665

¹²⁰ A. Stams B 1/5; Tiroler Landesarchiv Innsbruck, *Causa Domini* Bd. 1664/65 fol. 554; Khamm, *Hierarchia* I, 443

¹²¹ A. Stams B 1/5

¹²² A. Stams B 1/5; Egger, *Tirol* 444

¹²³ Vgl. Thieme-Becker, *Künstler-Lexikon* Bd. XV, 335

Leopoldusi I die Leicht-Begängnuß Ihres Herren Veteranen allergnädigst geehret“, hielt P. Ernst Bidermann eine „Lobred“ mit dem Titel: „Ehren-Crone unsterblicher Helden-Tugenten, mit welchem deß weyland Durchleichtigsten Fürstens und H. H. Sigismund Francisci Erzherzogens zu Oesterreich preißwürdiger Lebenswandel herrlich gezieret war“¹²⁴.

Der Jesuit pries mit vielen Worten das gute Gedächtnis, die Sparsamkeit, die Klugheit, Gerechtigkeit und Mildtätigkeit und vor allem die Religiosität und Marienliebe des Verstorbenen, den er als großen Wohltäter des Bistums Augsburg bezeichnete. So habe Sigismund Franz eine Anzahl silberner Kelche anfertigen und solchen Kirchen übergeben lassen, die nur im Besitz von Zinnkelchen waren. Auf Details aus dem Leben des Erzherzogs und die zahlreichen geistlichen Pfründen ging der Prediger allerdings nicht ein. Die kirchlichen Trauergebete am *Castrum doloris* sprachen die Äbte des Prämonstratenserstifts Wilten und des Zisterzienserklosters Stams¹²⁵. Unklarheit herrschte zunächst darüber, ob die durch Prokuration geschlossene Ehe mit Hedwig Augusta von Sulzbach vor „vollzogenem matrimonium“ gültig war oder nicht. Der Kaiser bewilligte der Witwe eine Jahresrente von 12 000 fl, die dann auf 18 000 fl erhöht wurde. Doch weigerte er sich, der Witwe den Titel einer Erzherzogin zuzugestehen. Erst als Hedwig Augusta 1667 den Herzog Julius Franziskus von Sachsen-Lauenburg heiraten wollte, verlieh er ihr diesen Titel. Hedwig Augusta gebar fünf Kinder und starb am 29. November 1681 im Alter von 41 Jahren¹²⁶.

Sigismund Franz aber ruht zusammen mit seinem Bruder Ferdinand Karl – beide starben im Alter von 34 Jahren – in der elterlichen Gruft in der Jesuitenkirche zu Innsbruck.

V. Die Administratoren J. Rudolf von Rechberg und J. Christoph von Freyberg

Daß in den ersten Jahrzehnten nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges Hochstift und Bistum Augsburg trotz ungeheurer Schuldenlast, großen Priester mangels, vieler zerstörter Kirchen und dezimierter Gemeinden zu neuem Leben erstanden, verdanken sie nur zu einem geringen Teil dem jugendlichen Erzherzog Sigismund Franz und dem Haus Habsburg. Wohl gewährten diese dem Stift ihren Schutz und gewisse finanzielle Erleichterungen, aber neue Impulse für eine geistige Erneuerung gaben sie nicht. Diese gingen vornehmlich von verantwortungsbewußten Persönlichkeiten, vor allem vom Weihbi-

¹²⁴ E. Bidermann, *Ehren-Crone unsterblicher Helden-Tugenten* ... Innsbruck 1665

¹²⁵ A. Stams B 1/5

¹²⁶ Khevenhiller, *Conterfet* 117 t; Fugger, *Spiegel der Ehren* 1397

schof und Generalvikar Kaspar Zeiler und von den vom Kapitel gewählten und vorgeschlagenen zwei Administratoren aus, die mit Tatkraft die ihnen gestellten Aufgaben zu lösen versuchten.

*Johann Rudolf von Rechberg zu Hohenrechberg (1646–1660)*¹²⁷

Er wurde 1606 als Sohn des Johann Wilhelm von Rechberg zu Hohenrechberg in Donsdorf, Krs. Göppingen, geboren. Nach dem Tod des Vaters (1614), der 1595 in Dillingen studiert hatte¹²⁸, besuchte Johann Rudolf zusammen mit seinen zwei jüngeren Brüdern Bernhard Bero (geb. 1607) und Heinrich Alexander (geb. 1608) seit Ende 1616 ebenfalls das Dillinger Jesuitengymnasium¹²⁹. Während Heinrich Alexander bereits 1638 als kaiserlicher Obristleutnant fiel, erreichte Bernhard Bero als bayerischer Obersthofmeister ein hohes Alter von 79 Jahren. Johann Rudolf aber trat als einziger in den geistlichen Stand. Er erhielt 1623 ein Kanonikat in der gefürsteten Propstei Ellwangen, durch päpstliche Provision 1628 ein weiteres im Bistum Eichstätt und 1631 eine Domherrenpfründe in Augsburg. In diesen Jahren wirkte er im Haus des bayerischen Prinzen Albrecht VI., Landgraf von Leuchtenberg, als Erzieher der zwei Söhne Maximilian Heinrich (1621–1688), des späteren Erzbischofs und Kurfürsten von Köln und Bischofs von Hildesheim, Lüttich und Münster und Albrecht Sigmund (1623–1685), des nachmaligen Bischofs von Freising und Regensburg.

Im jesuitischen Geist erzogen, arbeitete Johann Rudolf von Rechberg in der Verwaltung des Bistums aber auch als Obersthofmeister im weltlichen Bereich ganz im Sinne des reformeifrigen Fürstbischofs Heinrich von Knöringen. Deshalb erwählte ihn das Augsburger Domkapitel nach Amtsantritt des noch unmündigen Erzherzogs Ferdinand Franz am 18. August 1646 zu dessen Administrator in temporalibus et spiritualibus¹³⁰. Seine Aufgaben hatten der Bischof und vor allem das Kapitel in einer umfangreichen Instruktion zusammengestellt. Obwohl diese – wie schon oben erwähnt – zahlreiche Parallelen zu der Wahlkapitulation aufweist, enthält sie doch einige Details, die eine eingehendere Darstellung rechtfertigen. Eingangs heißt es wörtlich¹³¹:

„Demnach durch ordentliche auf unsere Person vorangegangene und durch Ihre Päpstliche Heiligkeit zugelassene Postulation erkiesten Bischof zu Augsburg in Kraft der zwischen Uns und dem würdigen wohlgeborenen ehrsamem und gelehrten getreuen Dompropst, Dechanten und gemeinen Kapitel unseres hohen Stifts zu Augsburg gepflogene und aufgerichtete Kapitulation und dar-

¹²⁷ Khamm, *Hierarchia* I, 534; Braun, *Bischöfe* IV, 299, 324, 330–334, 617–621; Haemmerle, *Domstift* 643; Herrsche, *Domkapitel* 67

¹²⁸ Matrikel Dillingen 1595, Nr. 9

¹²⁹ Matrikel Dillingen 1616, Nr. 166–168, dazu Ergänzungen

¹³⁰ ABA Bo 67; Braun, *Bischöfe* IV, 299

¹³¹ ABA Bo 67; Braun, *Bischöfe* IV, 299–303

über erfolgter päpstlicher concession der auch würdige, edel, wohlgeborene, unser lieber getreuer Johann Rudolf von Rechberg zu Hohenrechberg, des Domstifts zu Eichstätt Dekan, unseres Stifts auch zu Ellwangen Capitularis und unser Obrister Hofmeister durch eine ordentliche Wahl zum Administratorem in spiritualibus et saecularibus dieses von uns angetretenen Bistums erwählt worden, wir auch in Ansehung von Rechbergs uns bekannten Qualitäten, auch zu uns und unserem Stift tragender treueifrigster affection, solche election uns gnädigst belieben lassen.“

Damit er die ihm anvertraute Administration besser besorgen könne, haben Wir und das Domkapitel nachfolgende Instruktion zusammengestellt und mit Unserem und des Domkapitels Siegel versehen. Nach dieser Einleitung behandelt die Instruktion in einem einzigen Abschnitt die Pflichten des Administrators im geistlichen Bereich: Er soll sich die Beförderung der Ehre Gottes und die Erhaltung der katholischen Religion bei den Untertanen mit bestem Fleiß angelegen sein lassen, die verschiedenen, schon früher ergangenen Mandate sorgfältig beachten und verordnen, daß diese allerorts nachgelebt werden. Die Berichte der verordneten Religionsagenten¹³² hat er regelmäßig anzufordern und vor allem darauf zu sehen, daß die liebe Jugend in der Gottesfurcht und guter Zucht erzogen, und auch die Kinderlehr gemäß der ergangenen Mandate gehalten und überhaupt alle Laster – vor allem die Unzucht, Völlerei und das in dieser Zeit sehr verbreitete Fluchen – abgestellt werde. Deshalb möge auch gegen die Verbrecher gemäß der stiftischen Strafordnung ernstlich vorgegangen werden.

Im folgenden Hauptteil aber befaßt sich die Instruktion nur noch mit der Verwaltung des Hochstifts, der Verbesserung des Rechtswesens und mit Maßnahmen zur Schuldentilgung.

Um die vernachlässigte Verwaltung wieder straffer führen zu können, werden dem Administrator eine Reihe von Ratschlägen und Anweisungen erteilt: Er soll die Hofratssitzungen regelmäßig einberufen, diesen präsidieren, auf den Besuch der Räte achten, die Protokolle genau führen und die Beschlüsse rasch durchführen lassen. Außerdem hat er dem Kanzler und den Räten eine Bestallungsordnung, etwa vergleichbar mit einer Arbeitsplatzbeschreibung, auszuhändigen. Desgleichen sollen alle einlaufenden Schreiben schnell erledigt werden. Zur Überprüfung ist wöchentlich ein Verzeichnis aller bearbeiteten oder noch nicht erledigten Fälle anzulegen. Die auf einem Ratstag beschlossenen Punkte sind auf dem nächstfolgenden öffentlich vorzulesen, oder wenn es eilt, durch die Kanzlei von Haus zu Haus zu schicken, wobei der jeweilige Beamte die Kenntnisnahme schriftlich zu bestätigen hat. Auch soll der Administrator

¹³² Vgl. J. Spindler, Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg, in: JHDV XXIV, 1911, 58 f.

die alte Kanzlei- und Hofordnung jedem Beamten zustellen lassen und dafür sorgen, daß diese zweimal im Jahr – am Michaeli- und St. Georgitag – öffentlich verlesen wird, damit sich niemand wegen Unwissenheit entschuldigen kann.

Besonders hat er sich um eine gute Ordnung der Registratur zu kümmern, wo sich „viele Unrichtigkeiten und Mängel eingeloffen“. Vor allem hat er die Lehens-, Erb-, Bestands- und Fallgütersachen gut aufzubewahren und auch die vielen Strittigkeiten zu regeln, die sich zwischen den Inhabern solcher Güter und den Kreditoren ergeben haben. Desgleichen hat er darauf zu achten, daß den Inhabern dieser Lehens-, Erb-, Bestands- und Fallgüter die Verleihbriefe gegen entsprechende Empfangsbestätigung ausgehändigt werden. Was die Registratur betrifft, so ist diese an einem wohlgewarnten Ort einzurichten und sorgfältig zu führen.

Weiterhin wird dem Administrator aufgetragen, die Überzahl der Vögte und Pfleger zu reduzieren. Besonders an der „Straß“ und im Raum Dillingen hat fast jeder Ort einen eigenen Particular-Vogt oder Pfleger, die besoldet werden müssen. Deshalb soll ein Vogt oder Pfleger über mehrere Orte bestellt werden; vor allem aber ist zu überlegen, wie man „Nesselwang unter das Amt Füssen dirigieren kann“.

Nicht in Zusammenhang mit einer Sparmaßnahme stand die Anweisung, die Stiftsregierung „bewußtermaßen von Dillingen nach Augsburg zu transferieren“. Diese sollte in der Nähe des Domkapitels „angestellt werden“, zu dem auch der Administrator gehörte.

Interessant für die Geschichte des Brauwesens ist schließlich die letzte Verwaltungsverordnung, die das Verbot des Weizenbiers betrifft: Item, weil durch Miß- und Gebrauch des Weizenbiers den Untertanen allerhand Leibskrankheiten zugefügt und verursacht werden, also soll der Administrator die Präparierung und Einführung dieses schädlichen Weizenbiers abstellen und verbieten.

Auch sollte sich der Administrator das „Justitiawesen an- und obgelegen sein lassen“, damit beim Hofrat und den untergeordneten Obrigkeiten „jedwede geziemende unparteiische Justitia erfolge“ und bei den Untergerichten die verfaßte Untergerichtsordnung beachtet werde. „Falls aber die jetzigen Zeiten eine andere Ordnung erfordern“, so möge er mit Rat und Zutun des Kapitels und der Räte eine solche „firmieren und bewilligen“. Desgleichen hat er in Dillingen – wie vormals gebräuchlich – vierzehntägig wieder die „mündlich verhörte Tagsatzung“ einzuführen, bei der sich streitende Parteien vor dem Rentmeister und Stadtvogt vergleichen konnten. Ähnliche Schiedstage sollten bei den Ämtern in der Umgebung Augsburgs verordnet werden.

Das Hauptanliegen des Administrators aber sollte letztlich die Verminderung der Stiftungsschulden sein. Er hatte dafür Sorgen zu tragen, daß die Beamten die Abgaben und Gefälle fleißig einzogen, daß die Rechnung in Anwesenheit

eines kapitlischen Deputierten geprüft und die dabei üblichen Verzehrskosten auf ein Mindestmaß beschränkt wurden. Überhaupt sollte er alle Außenstände eintreiben, die sich auf viele tausend Gulden beliefen. So hatte das Stift z. B. vom Gotteshaus St. Blasien 4000 fl, vom Stift Kempten 1500 fl, von der Grafschaft Wiesensteig 1500 fl, von Wasserburg bei Günzburg 4000 fl und von Johann Jakob Holzzapfel „wegen Kleinkötz“ 2000 fl zu bekommen.

Was die Abzahlung der eigenen Schulden betraf, so sollte sie der Administrator nicht wahllos vornehmen, sondern die Gläubiger in verschiedene Gruppen einteilen und entsprechend bei der Tilgung berücksichtigen:

Zur 1. Gruppe zählten demnach die Geistlichen, Klöster, Pfarreien, Spitäler, Siechenhäuser und andere „milden Sachen“ und privilegierten Personen und Orte. Diesen sollten künftig wenigstens die Zinsen bezahlt, und wenn es sich um eine große Summe handelte, auch ein Teil des geliehenen Kapitals rückerstattet werden.

Zur 2. Gruppe gehörten weltliche Personen, denen das Stift schon seit „uralten Zeiten“ Geld schuldete. Diese sollten ähnlich wie die privilegierten Personen berücksichtigt werden.

In die 3. Gruppe sollten die Gläubiger eingeordnet werden, die sich die Aufkündigung des geliehenen Kapitals vorbehalten haben, jetzt ungestüm auf Rückzahlung drängen und mit Enteignung oder sonstigen gerichtlichen Schritten drohten. In diesem Fall möge der Administrator alle Rechtsmittel anwenden, um solchen Gläubigern Einhalt zu gebieten.

In den „4. Kasten sind diejenigen Schulden zu stellen“, die in der „langen Geltswehrung“ (!) gemacht und über die nur zum Teil Abkommen mit den Gläubigern getroffen wurden. Auch in all diesen Fällen sollte der Administrator differenziert vorgehen und die in „gutem Geld“ bereits bezahlten Zinsen bei der Rückzahlung des Kapitals in Anrechnung bringen.

Schließlich wurde der Administrator beauftragt, jeden Monat eine Sonder-sitzung einzuberufen, bei der man über Mittel und Wege der Schuldentilgung beraten und die gefaßten Entschlüsse dem Domkapitel zu weiterer „deliberation und Entscheidung“ zusenden sollte. Leider hatten alle Bemühungen wenig Erfolg. Bis 1654 war die Schuldenlast des Hochstifts von 300 000 fl lediglich um 13 000 fl auf 287 000 fl verringert worden¹³³.

Das aber lag nicht an der Person Johann Rudolf von Rechbergs, sondern an den Zeitläufen. Im Herbst 1646 mußten die Domherren nochmals kurzfristig vor französisch-schwedischen Truppen fliehen, die wiederum Teile des Stiftsgebietes verwüsteten. Zwei Jahre später wurde der Westfälische Frieden geschlossen, der nicht nur dem Kriegstreiben Einhalt gebot, sondern den Augsburger Katholiken erneut große Lasten auferlegte und zu Besitzabtretun-

¹³³ Braun, Bischöfe IV, 327

gen führte. Alle Protestationen, im Namen des Bischofs abgegeben, blieben ohne Ergebnis¹³⁴. Vor allem aber waren die Kriegsfolgelasten so hoch, die Verwüstungen im Stiftsgebiet so groß, daß die Untertanen nicht in der Lage waren, die Steuern aufzubringen. Einen detaillierten Überblick über diese Zeit bieten die „Erbhuldigungs-Acta de anno 1650“, die anlässlich des Umritts von Johann Rudolf von Rechberg erstellt wurden¹³⁵. Dieser nahm anstelle des neuen, aber minderjährigen Fürstbischofs Sigmund Franz in den einzelnen Pflegeämtern und deren Hauptorten den Treueid der stiftischen Untertanen entgegen. Trotz aller Bemühungen gelang es Rechberg auch nicht, die infolge der Kriegswirren und der öfteren Abwesenheit des verstorbenen Oberhirten eingerissenen Mißstände in der Verwaltung des Hochstifts zu beheben. Doch versuchte er, die Zügel straffer anzuziehen.

Als geistlicher Administrator des Bistums drängte Johann Rudolf von Rechberg vor allem auf die strikte Durchführung der Synodalbeschlüsse von 1610¹³⁶, sandte 1650 den Domherrn Leonhard Pappus von Tratzberg ad limina nach Rom¹³⁷ und kümmerte sich vor allem um die Orden. So ließ er, jeweils im Namen des Bischofs Sigmund Franz, 1652 die Jesuitenresidenz in Kaufbeuren wieder eröffnen¹³⁸, 1651 bis 1654 das Kapuzinerkloster in Schwäbisch Gmünd¹³⁹ und 1652 bis 1655 das Kapuzinerkloster in Immenstadt errichten¹⁴⁰. 1656 gestattete er den Franziskanern den Baubeginn der Wallfahrtskirche in Klosterlechfeld.¹⁴¹

Im selben Jahr forderte Papst Alexander VII. mit einer Bulle vom 4. April 1656 die Oberhirten in Deutschland auf, Synoden und Visitationen abzuhalten¹⁴². Der Wiener Nuntius Scipio Pannocchieschi d'Elici, Bischof von Pisa¹⁴³, empfahl in einem eigenen Schreiben Sigmund Franz ausdrücklich die Einberufung einer Bistumssynode. Dieser überließ die Entscheidung dem Administrator, hielt aber den damaligen Zeitpunkt für ungeeignet. Sowohl Rudolf von Rechberg als auch Generalvikar Kaspar Zeiler schlossen sich nach Rückfragen

¹³⁴ Braun, Bischöfe IV, 322–324

¹³⁵ A. Weitnauer, Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahr 1650 (= Allgäuer Heimatbücher Bd. 25). Kempten 1941

¹³⁶ J. A. Steiner, Acta selecta Ecclesiae Augustanae. Augsburg 1785, 170, 264

¹³⁷ Ders. 236

¹³⁸ Duhr, Jesuiten Bd. III, 129; Khamm, Hierarchia I, 441

¹³⁹ H. H. Dietrich, Die Kapuziner in Gmünd, in: K. J. Herrmann (Hg), Barock in Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1981, 159–192

¹⁴⁰ A. Weitnauer, Allgäuer Chronik II. Kempten 1971, 273

¹⁴¹ B. Lins, Geschichte der Wallfahrt des Franziskanerklosters Lechfeld, in AGHA Bd. 5. Dillingen 1916–1919, 28 f.

¹⁴² J. A. Steiner, Acta selecta Ecclesiae Augustanae. Augsburg 1785, 237–248; Braun, Bischöfe IV, 336–338

¹⁴³ Eubel, Hierarchia IV, 280

bei den Ordinariaten in Konstanz, Eichstätt und Freising dieser Meinung an. Kaspar Zeiler gab außerdem zu bedenken, daß „ein Bischoff dieser Solennitet *authoritas gratia* selbst praesidieren“ müsse. Da aber das im Augenblick nicht möglich sei, soll man „den Synodum nothdrunglich verschieben“. Deshalb werde man größeres Gewicht auf die Visitation des Regularklerus durch Ordensvisitatoren und der Weltgeistlichen durch die Dekane und Kammerer legen.

Als Johann Rudolf von Rechberg, seit 1649 Dompropst in Augsburg, am 21. April 1654 zum Fürstpropst von Ellwangen gewählt worden war, wollte er auf die Administration des Bistums und Hochstifts Augsburg resignieren. Doch die Verhandlungen mit dem Fürstbischof und dem Domkapitel zogen sich bis Jahresende hin. Endlich konnte er am 31. Dezember 1654 seine Resignation auf die Administration in *saecularibus* der römischen Kurie übersenden. Die Administration in *spiritualibus* aber wollte er bis zum vollendeten 30. Lebensjahr des Bischofs beibehalten¹⁴⁴.

Diese wenigen Hinweise mögen vorläufig genügen. Johann Rudolf von Rechberg verdient es, in einer eigenen Arbeit eingehender gewürdigt zu werden, trug er doch in diesen schwierigen Zeiten die Hauptlast der Verantwortung. Überraschend kam sein Tod am 6. April 1660; er verblutete bei einer Steinoperation. Rechberg starb im Alter von 54 Jahren und wurde in der Stiftskirche zu Ellwangen bestattet, wo ein Epitaph an den verdienstvollen Fürstpropst und „guten Verwalter“ des Bistums und Hochstifts Augsburg erinnert¹⁴⁵. Zum Nachfolger ernannte Sigmund Franz

Johann Christoph von Freyberg und Eisenberg (1660–1665)

Da Johann Christoph von Freyberg zwischen 1665 und 1690 als Fürstbischof Bistum und Hochstift Augsburg regierte und deshalb in einer größeren Abhandlung gewürdigt werden soll, seien an dieser Stelle nur einige Daten genannt¹⁴⁶. Er wurde am 28. September 1616 als Sohn des Kaspar Frh. von Freyberg-Eisenberg und der Anna Regina von Rechberg in Altheim, Krs. Ehingen geboren. Seine Studien absolvierte er ab 1626 in Dillingen und ab 1635 in Ingolstadt. 1629 erhielt er ein Kanonikat in Ellwangen und 1630 eine Domherrenpfründe in Augsburg. Nach seiner Priesterweihe 1642 ernannte ihn Fürstbischof Heinrich von Knöringen zum Hofratspräsidenten in Dillingen, und am 16. August 1655 wählte ihn das Kapitel zum Domdekan. In dieser Eigenschaft betrieb er die Restauration und Barockisierung der Augsburger

¹⁴⁴ Braun, Bischöfe IV, 330

¹⁴⁵ Khamm, Hierarchia II, 201–203

¹⁴⁶ Khamm, Hierarchia I, 445–455 II, 203 f.; Braun, Bischöfe IV, 334–335, 344–388; Haemerle, Domstift Nr. 404

Kathedrale¹⁴⁷. Am 10. März 1660 bestellte ihn das Kapitel anstelle des verstorbenen Karl Philipp Frh. von Ulm auf Erbach zum neuen Dompropst, und am 12. Mai gleichen Jahres trat er als Fürstpropst von Ellwangen die Nachfolge Rechbergs an. Schließlich ernannte ihn Sigmund Franz mit Dekret vom 15. Februar 1661 zum Administrator in spiritualibus und zum Statthalter des Hochstifts Augsburg. Diese Ämter versah er gewissenhaft bis zu seiner Wahl zum Fürstbischof von Augsburg am 18. August 1665¹⁴⁸.

VI. Weihbischof und Generalvikar Dr. theol. Kaspar Zeiler

Wird in dem Bischofskatalog des 17. Jahrhunderts auch Sigmund Franz als regierender Fürstbischof von Augsburg genannt, und lag die Amtsführung in saecularibus et spiritualibus in Händen des Administrators, der sich durch eine Kapitulation verpflichtet hatte, alle wichtigen Beschlüsse nur nach Rücksprache und in Einverständnis mit dem Domkapitel zu fassen, so kann als eigentlicher „geistlicher Oberhirte“ in dieser Ära der Bistumsgeschichte der amtierende Weihbischof und Generalvikar Dr. Kaspar Zeiler bezeichnet werden, der weder dem Adel noch dem Domkapitel angehörte. Mit Recht sagt Alfred Schröder, daß dieser Prälat zu den bedeutendsten Männern des Bistums Augsburg im 17. Jahrhundert gehört¹⁴⁹. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß in einer so bewegten Zeit des Niederganges, aber auch eines Neubeginns, in der ein junger Bischof ohne Konsekration und ohne Residenzpflicht dem Stift Augsburg vorstand, die geistlichen Belange gut gewahrt und die seelsorgerlichen Aufgaben zum Wohl der Gläubigen erfüllt wurden. Verdiente diese Persönlichkeit, wie schon Alfred Schröder in seiner Kurzbiographie vermerkt, eine ausführliche Lebensbeschreibung, so sei sie in Zusammenhang mit Sigmund Franz hier wenigstens in Erinnerung gebracht.

1594 im badischen Mainwangen, Diözese Konstanz, geboren, absolvierte Kaspar Zeiler in Ingolstadt die humanistischen und philosophischen Studien, die er 1617 mit der Promotion zum Magister der Philosophie abschloß. Nach Beendigung der theologischen Ausbildung empfing er 1621 die Priesterweihe und erlangte drei Jahre danach den theologischen Doktorgrad. Inzwischen pastorierte er 1621 bis 1623 die Pfarrei Monheim, die im Herrschaftsgebiet von Pfalz-Neuburg und im Bistum Eichstätt lag. 1623 ernannte Heinrich von Knöringen den begabten jungen Priester zum Geistlichen Rat, Bistumspönitentiär

¹⁴⁷ B. Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes, in: JABG III, 1969, 109–129

¹⁴⁸ P. Rummel, Wahl und päpstliche Konfirmation des Augsburger Bischofs Johann Christoph von Freyberg, 1665–1690, in: JABG II, 1968, 69–81

¹⁴⁹ A. Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: AGHA Bd. 5. Dillingen 1916–1919, 463–472; Khamm, Hierarchia I, 509

und Generalvisitator und berief ihn nach Augsburg, wo er bald ein Kanonikat bei St. Moritz erhielt. 1630 übertrug der Fürstbischof mit Zustimmung des Kapitels Kaspar Zeiler das Generalvikariat, dem er 47 Jahre lang gewissenhaft vorstand. Zehn Jahre später wählten ihn die Chorherren von St. Moritz zu ihrem Dekan. 1645 verlieh ihm Papst Innozenz X. das Bistum Edremit und ernannte ihn zum Weihbischof in Augsburg. 35 Jahre lang versah er dieses hohe Amt mit großem Eifer und Verantwortungsbewußtsein¹⁵⁰. Gerade in der Regierungszeit des jungen Fürstbischofs Sigmund Franz, der Kaspar Zeiler als seinen väterlichen Freund verehrte, hatte dieser allein alle Pontifikalhandlungen zu vollziehen, Priester zu weihen, Kirchen und Altäre zu konsekrieren und das Firmungssakrament zu spenden. Beispielsweise konsekrierte er 1654 die Kapuzinerkirche in Schwäbisch Gmünd, 1657 die Klosterkirche in Lechfeld, zu deren großen Wohltätern er zählte, und 1662 das Gotteshaus der Zisterzienserinnen in Niederschönenfeld¹⁵¹.

Obwohl Kaspar Zeiler keine Stimme im Kapitel hatte, galt seine Meinung auch bei den Domherren. So unterstützte er 1660 die Berufung des Dompropstes Johann Christoph von Freyberg zum Nachfolger des verstorbenen Rudolf von Rechberg im Amt des geistlichen Administrators und beriet diesen in mancherlei Schwierigkeiten. Er war es auch, der 1663 nach Übernahme der Landesherrschaft Tirol durch Sigmund Franz sich schon frühzeitig Gedanken um die Zukunft des Bistums machte und daran erinnerte, das freie Wahlrecht des Kapitels für eine künftige Neubesetzung des Augsburger Bischofsstuhles zu sichern¹⁵².

Dr. Kaspar Zeiler, der drei Oberhirten in Treue und mit großer Hingabe gedient hatte, starb am 4. Juli 1681, dem Festtag des Augsburger Bistumspatrons St. Ulrich, und wurde in St. Moritz zur letzten Ruhe bestattet.

VII. Zusammenfassung

Als Fürstbischof Heinrich von Knöringen im letzten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges dem Drängen der Erzherzogin Claudia Medici und des Hauses Habsburg nachgab und den neunjährigen Sigmund Franz dem Domkapitel als künftigen Nachfolger auf dem Augsburger Bischofsstuhl empfahl, so tat er das allein aus Sorge um den Fortbestand des Hochstifts, das bis an den Rand des Ruins verschuldet war. Mit großer Wahrscheinlichkeit wußte er, daß seine

¹⁵⁰ Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 576

¹⁵¹ A. Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe (Anm. 149), 468; H. H. Dietrich, Die Kapuziner in Gmünd, in: K. J. Herrmann (Hg.), Barock in Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1981, 167

¹⁵² ABA Bo 67

Lebensjahre gezählt waren und der österreichische Erzherzog bis zum Amtsantritt nicht das für die Hochstifts- und Bistumsleitung vorgeschriebene Alter erreichen würde. Dennoch schlug er ihn zur Postulation vor, weil er in diesen verworrenen Kriegszeiten keinen anderen Ausweg mehr sah. Eine andere Erklärung ist bei Berücksichtigung der geistigen Einstellung Knöringens kaum möglich, hatte dieser doch zeitlebens die geistliche Erneuerung und Rekatholisierung des Bistums angestrebt und mit allen Mitteln versucht, den Reformdekreten des Trienter Konzils Geltung zu verschaffen.

Tatsächlich hat die Wahl eines Mitgliedes des Hauses Österreich den Fortbestand des Augsburger Stifts gewährleistet, wobei nicht zur Diskussion steht, ob eine andere Lösung nicht auch zum gleichen Ergebnis geführt hätte. Was allerdings die geistliche Leitung und die Verwaltung der hochstiftischen Regierung betrifft, so gingen in diesem Zeitraum zwischen 1646 und 1665 die Initiativen und ihre Realisierung kaum – wenn überhaupt – von Sigmund Franz, vielmehr vom Domkapitel, von den Administratoren und nicht zuletzt vom Generalvikar und Weihbischof aus. Ganz bewußt hatte das Domkapitel durchgesetzt, die Administratoren aus dem eigenen Gremium wählen und diese einer strengen Kapitelsaufsicht unterstellen zu dürfen. Zwar trugen alle Urkunden und Anordnungen die Unterschrift des meist in Innsbruck residierenden Erzherzogs, aber die eigentliche Arbeit wurde von den Administratoren geleistet. Daß in dieser Ära allmählich wieder neues geistiges und wirtschaftliches Leben erwachte, ist somit zunächst das Verdienst von Johann Rudolf von Rechberg und Johann Christoph von Freyberg, der ab 1665 als regierender Bischof vollends die Schulden abtrug und einem neuen geistigen Frühling zum Durchbruch verhalf. Nicht hoch genug einzuschätzen ist gleichfalls das Wirken des Weihbischofs und Generalvikars Kaspar Zeiler, den man trotz seiner nachgeordneten Stellung – er besaß weder Sitz noch Stimme im Domkapitel – als den eigentlichen „Oberhirten“ bezeichnen kann. Er widmete sich, ohne Belastung durch landesherrschaftliche Verpflichtungen, vor allem seinen geistlichen Hirtenaufgaben. Man könnte ihn fast einen Prototyp der geistlichen Bischöfe nennen, die nach der Säkularisation nicht mehr als Fürsten, sondern als Hirten dem Bistum vorstanden.

So wird in der Augsburger Bistumsgeschichte in der Zeit zwischen 1646 und 1665 zwar Sigmund Franz als regierender Bischof geführt, de facto aber wurde diese Ära im geistlichen und weltlichen Bereich durch Kaspar Zeiler, Johann Rudolf von Rechberg, Johann Christoph von Freyberg und das Domkapitel geprägt.

Weitere Abbildungen u. a. in: Khevenhiller, Conterfet Kupfferstich. Leipzig 1721, 117q; G. Gualdo, *Historia di Leopoldo*. Wien 1670, 370; J. Ch. Beer, *Der Durchleuchtigsten Erzherzogin zu Oesterreich Leben, Regierung und Großthaten*. Nürnberg 1695, 708

Palatium episcopale Augustani

Ein Beitrag zum hochstiftischen Hof- und Verwaltungswesen
im 17. und 18. Jahrhundert

Von Wolfgang Wüst

1. Einleitung

Schließt man sich der oft vertretenen Forschungstheorie an, daß geistliche und weltliche Souveräne im Absolutismus nur über die Vermittlung des Hofes auf ihre Untertanen wirkten und daß die Hof- und Residenzgebäude dem Rang ihres Besitzers im Ancien Régime entsprachen, so ergeben sich für die Beurteilung des Stellenwerts des bischöflichen Palais' in Augsburg und seiner traditionsreichen Pfalz (palatinus) innerhalb des hochstiftischen Staatswesens zahlreiche Probleme. Joseph von Ahorner, der spätere Leibarzt unter Fürstbischof Clemens Wenzeslaus, beschrieb die Residenz um das Jahr 1793 in seinen Memoiren schließlich sehr abwertend als einen „kleinen, aber an Intriken und jeder Art von Hoflysten so reichen und merkwürdigen Hofe“¹. Es stellt sich daher die Frage, welche Bedeutung die städtische Nebenresidenz für den Bischof und für den hochstiftischen Flächenstaat spielte, da das Palais einmal räumlich durch die reichsstädtischen Bürgerhäuser stark eingengt schien, und da die wenigen dort ständig stationierten Hofbeamten seinen Bauverfall² zeitweise kaum aufhalten konnten.

¹ Stadtarchiv Augsburg (StaAug), Historischer Verein H 361, fol. 1 (= „Mein Schicksal am kurfürstlich Trierschen Hofe in Augsburg“). Zur Forschungsdiskussion vgl. u. a.: Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Neuwied/Berlin 1969; Martin Bircher (Hrsg.), *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert* (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 10) Hamburg 1981; Peter Claus Hartmann, *Luxuskäufe des Münchener Hofes in Paris (1718–1727)*, in: *Francia, Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte* 1 (1973), S. 350–360; Jürgen Frhr. v. Krudener, *Die Rolle des Hofes im Absolutismus* (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 19) Stuttgart 1973; Percy Ernst Schramm, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert* (Schriften der MGH 13/III) Stuttgart 1956; Michael Stürmer, *Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer – zur Ökonomie des Luxus im 18. Jahrhundert*, in: *HZ* 229 (1979), S. 265–297; Peter Rummel, *Zur Geschichte der Augsburger Dompfarrei im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts*, in: *JABG* 17 (1983), S. 18–42; Ders., *Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806)*, in: *JABG* 18 (1984), S. 9–161.

2. Die bischöflichen Verwaltungsämter in Augsburg

Nachdem infolge der Streitigkeiten zwischen Stadt und Hochstift die bischöfliche Residenz und die zentralen Verwaltungs-, Gerichts- und Regierungsämter im 15. Jahrhundert von Augsburg nach Dillingen übergesiedelt waren, sank die traditionsreiche Augsburger Bischofspfalz zu einem episkopalen Nebenschauplatz. Das Hochstift vollzog damit allerdings keinen singulären Prozeß, da in anderen deutschen Bischofsstaaten eine ähnliche, wenn auch für den ursprünglichen mittelalterlichen Bischofssitz nicht ganz so negative Entwicklung eintrat. So residierten die geistlichen Kurfürsten aus den Domstädten Köln, Mainz und Trier in der Neuzeit überwiegend in ihren Residenzen zu Bonn, Aschaffenburg und Koblenz³. Das Domkapitel residierte allerdings weiter in Augsburg und sorgte mit großer Regelmäßigkeit dafür, daß nach dem Auszug des Bischofs der reichsstädtische Magistrat auch künftig in vielfältige und langwierige juristische Querelen mit dem benachbarten katholischen Reichsstand verwickelt blieb⁴. An weltlichen Behörden verblieben neben den einflußreichen geistlichen Konsistorien aber nur wenige.

a. Das Rentamt

Die weltliche Behördenhierarchie blieb so formal bis zur Säkularisation 1802/03 vom obersten Burggrafenamt angeführt, das aber infolge einer zeitweiligen Personalunion mit dem Bischofsamt seit 1750 keine Eigenständigkeit entwickelte⁵ und dessen Amtsgeschäfte vom Rentmeister mit versehen wurden. Das Rentmeisteramt bestimmte als hochstiftische Mittelbehörde, obwohl mit nur

² Vgl. dazu die Fehlbeurteilung von Jürgen Bartel, der undifferenziert von der „Perle“ unter Augsburgs historischen Bauwerken spricht. Jürgen Bartel, *Schönes altes Augsburg*, Augsburg 1982, S. 78–80.

³ Als Folge dieser Residenzverlagerung wurde auch die Einheit der bischöflichen Archive zerstört. So fiel beispielsweise das Mainzer Urkundenarchiv nach der Säkularisation zunächst an das Fürstentum Aschaffenburg und wanderte von dort, im Zuge bayerischer Archivzentralisierung, nach der Mediatisierung in das Münchner Reichsarchiv, der Vorgängerinstitution des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

⁴ Vgl. dazu demnächst ausführlich: Wolfgang Wüst, *Fürstbischöfliche Pfalz und reichsstädtischer Magistrat in Augsburg im Zeitalter der Aufklärung: eine geistlich-weltliche Allianz oder politisch-ständischer Gegensatz?* (Veröffentl. des südwestdt. Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 13) Sigmaringen 1986.

⁵ Als Bischof Joseph, Landgraf von Hessen, 1741 auf seiner Huldigungsfahrt durch die hochstiftischen Lande die Beamtenschaft neu verpflichtete, leistete in Augsburg allerdings noch Johann Leonhard von Behr als Burggraf und Hofrat seinen Diensteid. Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), Hochstift Augsburg, NA, Akt 669, fol. 8v.

vier Beamten bestückt⁶, die politischen Geschicke auf den bischöflichen Zinslehen innerhalb der Reichsstadt⁷, behauptete Mitspracherechte in den Vogtämtern Göggingen, Pfersee, Biburg und Schlipshheim und blieb zeitweise sogar den Pflegämtern in Bobingen und Schwabmünchen übergeordnet⁸. Dem Rentmeister⁹, der in der Regel Mitglied des hochstiftischen Hofratskollegiums war, oblag es, mit unzureichenden Personal- und Kameralmitteln ausgestattet, absolutistische Repräsentationsaufgaben in der bischöflichen Stadtresidenz und landesherrliche Aufgabenstellungen in einem der größten und bevölkerungsreichsten Amtsbezirke zu meistern. Leicht ließ sich der Erwartungshorizont der Dillinger Hof- und Regierungsbehörden nicht erfüllen, da die Reichsstadt Augsburg die bischöfliche Lehens- und Steuerhoheit mit verbalen Angriffen auf den sog. „pfalzfähigen“ Personenkreis¹⁰ strittig machte und da die Residenz um den Fronhof im 17. und 18. Jahrhundert im Zustand permanenter Baufälligkeit¹¹ Ärgernis erregte und dadurch mehrtägige Staatsbesuche höchster weltlicher und geistlicher Würdenträger, wie der österreichischen Erzherzogin und erwählten französischen Dauphine Marie-Antoinette 1770 auf ihrer Reise nach Versailles oder des Papstes Pius VI. 1782¹², die Arbeit an den alltäglichen Amtsgeschäften wesentlich mehr behinderten als dies in anderen Pflegämtern der Fall gewesen ist.

Insgesamt ließ sich die Hofkammer die Bewerkstelligung dieser Aufgaben im Rentamtssprengel im Haushaltsjahr 1798 an Besoldungen 4294 fl 42 Kr in Geld und Akzidenzen, über 135 Scheffel Kornvergütung, 24 Schober Stroh, 142 Klafter Holz, den Ertrag aus 47 Tagwerk Wiesen und die Nutzung von 6 Amtshäusern kosten. Zusammen mit den „ex alieno“-Einkünften aus Land-

⁶ Dazu zählten neben dem Rentmeister zwei Aktuare und ein Kanzleidiener. Vgl. Staatsbibliothek Augsburg (StaBiAug), Augustana 8° HV 1024, S. 113.

⁷ Detlev Schröder, Stadt Augsburg (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben 1/10) München 1975, Kartenanhang. Grundlage für die in dieser Karte vorgenommene lokale Zuweisung des Besitzes auswärtiger Stifte und Klöster bildeten die Forschungen von Walter Groos.

⁸ Archiv Bistum Augsburg (ABA), Handschrift 72b/1. Neue Aspekte für den Schwabmünchener Pflegamtsbezirk wird die Ortsgeschichte des hochstiftischen Vogtamts Wehringen vermittelt, die in Vorbereitung ist. Vgl. bisher: Joachim Jahn, Schwabmünchen. Geschichte einer schwäbischen Stadt, Schwabmünchen 1984.

⁹ In den Jahren vor der Säkularisation übte dieses Amt Johann Nepomuk Kraft Fhr. von Festenberg zum Fronberg aus, der zugleich als Hof- und Regierungsrat agierte.

¹⁰ BayHStA, Hochstift Augsburg, NA, Akt 693. Vertrag mit dem Pfalzpropst Joseph Meister von 1796, § 7.

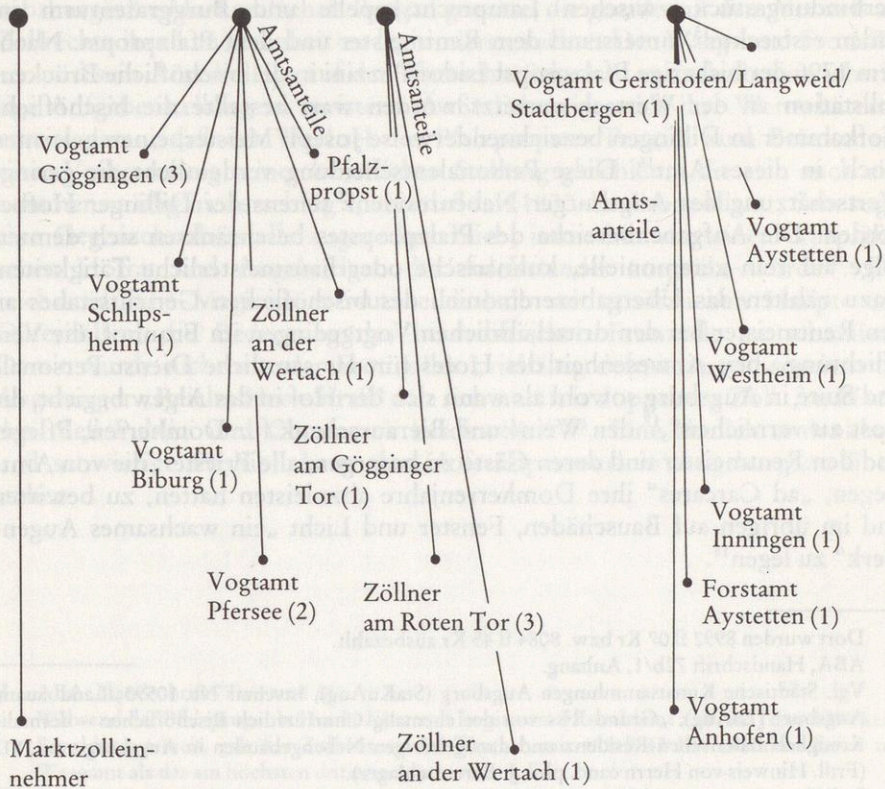
¹¹ Theodor Neuhofer's Beitrag zur Baugeschichte der Augsburger Residenz skizziert einseitig unter architektonischen und kunsthistorischen Aspekt eine barocke Prachtentfaltung, ohne die in den Bauakten dominierenden Reparationsanweisungen ausreichend berücksichtigt zu haben. Vgl. Theodor Neuhofer, Die Augsburger Residenz und ihre Baumeister, in: ZHVSN 53 (1938), S. 123–175.

¹² BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 288; StaAug, Geheime Ratsprotokolle, Bd. 52, S. 195–212.

Hochstiftische Stadtämter und Amtsanteile zu Augsburg um 1800

Burg- grafenamt	Rentamt	Waag- und Fronzollamt	Siegelamt	Kastenamt	Stampfamt
--------------------	---------	--------------------------	-----------	-----------	-----------

(1 Beamter, da Personalunion mit Bischofsamt besteht.)	(4 Beamte) + 9 Außenstellen	(3 Beamte) + 5 Außenstellen	(2 Beamte)	(2 Beamte) + 6 Außenstellen	(2 Beamte)
--	-----------------------------	-----------------------------	------------	-----------------------------	------------



schafts- und Gemeindegassen belief sich so die Jahresbilanz für das Rentamt auf 6267 fl 10 Kr. Diese Summe lag innerhalb der Mittelbehörden deutlich unter dem Besoldungsspiegel im Dillinger Stadtamt und im Sonthofener Pflegamt¹³, übertraf aber alle übrigen Pflegämter, deren unbedeutendste, wie Nesselwang und Westendorf, nur auf 1012 fl 40 Kr bez. 1060 fl 47 Kr kamen¹⁴. Das Augsburger Rentamt mußte daher mit nur 3,6% des gesamten jährlichen Personalbudgets Aufgabenstellungen erfüllen, die erheblich über diesem Stellenwert anzusiedeln sind.

b. Die Pfalzpropstei

Die Aufsicht über die bischöfliche Pfalz, die sich um den Fronhof oder die „Aula Mariana“ und den rückwärtigen Residenzhof in drei weitläufigen Bauabschnitten, den sog. Corps de logis im Westen, dem Nordflügel und dem Verbindungsstück zwischen Lamprechtskapelle und Burggrafenturm im Süden erstreckte¹⁵, unterstand dem Rentmeister und dem Pfalzpropst. Nachdem 1796 der bisherige Pfalzpropst Isidor Pezzini in die bischöfliche Brückenzollstation an der Wertach versetzt worden war, bestellte die bischöfliche Hofkammer in Dillingen bezeichnenderweise Joseph Meister, einen gelernten Koch, in dieses Amt¹⁶. Diese Personalentscheidung verdeutlicht die geringe Wertschätzung der Augsburger Nebenresidenz seitens der Dillinger Hofbehörden. Die Aufgabenbereiche des Pfalzpropstes beschränkten sich demzufolge auf rein zeremonielle, kulinarische oder hausmeisterliche Tätigkeiten. Dazu zählten das Übergabezeremoniell des bischöflichen Gerichtsstabes an den Rentmeister bei den dritteljährlichen Vogtgedingen im Fronhof, die Verpflichtung „bey Anwesenheit des Hofes für das sämtliche Dienst Personale und Suité in Augsburg sowohl als wann sich der Hof in das Algew begiebt, die Kost zu verreichen“,¹⁷ den Wein- und Bierausschank für Domherren, Pfleger und den Rentmeister und deren Gäste zu besorgen, alle Priester, die von Amts wegen, „ad Carcares“ ihre Domherrenjahre abzuleisten hatten, zu bewirten und im übrigen auf Bauschäden, Fenster und Licht „ein wachsames Augenmerk“ zu legen¹⁸.

¹³ Dort wurden 8992 fl 07 Kr bzw. 8084 fl 45 Kr ausbezahlt.

¹⁴ ABA, Handschrift 72b/1, Anhang.

¹⁵ Vgl. Städtische Kunstsammlungen Augsburg (StaKuAug), Inventar Nr. 10593; Landbauamt Augsburg (LaAug), „Grund-Riss von der ehemalg Churfürstlich Bischöflichen – dormalig Königlich Baierischen Residenz und dazugehörigen Nebengebäuden in Augsburg von 1812 (Frdl. Hinweis von Herrn cand. phil. J. Bartenschlager).

¹⁶ StaBiAug, Augustana 8° HV 1024, S. 113.

¹⁷ BayHStA, Hochstift Augsburg, NA, Akt 693.

¹⁸ Ebenda.

Dienstreise für Joseph Meister verdeutlichen, daß der Glanz im Pfalzamt im Sinne bedeutender Hofzeremonienmeister am Ende des Alten Reiches längst verblaßt war, und daß außer der Rentmeisterposition sich keine einflußreiche Beamtenstelle in der hochstiftisch-weltlichen Verwaltung in Augsburg etablieren konnte. Jener bescheidene innere Aufgabenbereich des Pfalzpropstes sollte von symbolischer Bedeutung auch für das äußere, wenig würdevolle Erscheinungsbild des „Palatinus episcopi Augustani“ in der Neuzeit sein.

c. Die Zoll- und Waagämter

Für die Beurteilung der Augsburger Residenz im Umfeld des städtischen Ämterwesens ist es unabdingbar, auch die Zollämter zu untersuchen, zumal die Reichsstadt Augsburg in einem jahrhundertelangen Streit mit bischöflichen Maut- und Zollstationen lag und da die Hochzollstation an der Wertach an die habsburgische Markgrafschaft Burgau grenzte, die gerade mit dem Verweis auf Zollrechte ihre Landeshoheit zu legitimieren suchte. Der Waag- und Fronzöllner und sein Amtskollege auf der Wertachbrücke hatten deshalb eine schwierige Aufgabenstellung zu meistern. Äußerlich zeigte sich ihre Wertschätzung bereits daran, daß der Wechsel des Pfalzpropstes Pezzini zum Brückenzoll einer Verbesserung seiner beruflichen Stellung gleichkam, die sich auch inkommensmäßig niederschlug¹⁹, und daß um 1800 das Fronzollamt, dem sogar eine Gegenschreiberstelle zugeordnet blieb, immerhin von einem kurpfälzischen Hofrat und Angehörigen des Adelsstandes ausgeübt wurde²⁰. Der reichsstädtische Magistrat versuchte deshalb mit zusätzlichen Haupt- und Güterzöllen, die Bedeutung des hochstiftischen Fronzolls zu schmälern. Damit wurde nicht nur der Fronzoller „vielfältig defraudieret“, sondern die Augsburger „Reichs-Heer-Straß“ sah sich nun mit doppeltem Zoll „zu Nachtheil deß Publici und Commercii beschwehret“²¹. Eine ähnlich undankbare und schwierige Position hatte das Hofstaatpersonal in Augsburg zu überstehen.

¹⁹ ABA, Handschrift 72b/1 und /2.

Während der Pfalzpropst bei freier Kost und Logis vom Hofzahlamt z. B. im Jahre 1798 keine Besoldung erhielt, galt das Zollamt an der Wertach mit 488 fl 47 Kr nach dem Rent- und Waagamt als das am höchsten dotierte Amt.

²⁰ Franz Xaver von Mayer übte das Amt um 1800 aus.

²¹ StaAug, Kirchen und Klöster (Hochstift Augsburg) o.Nr. (= Beschwerdeschreiben der hochstiftischen Regierung an die Reichsstadt Augsburg vom 9. August 1753).

3. Der Hof

a. *Das Residenzpersonal*

Für das Residenz- oder Pfalzpersonal gilt es aber zu unterscheiden zwischen den vielen für Augsburg so glanzlosen Jahren als sich der Hof in Dillingen, im Allgäu oder während der Amtszeit von Clemens Wenzeslaus in Trier und Koblenz aufhielt und der kurzen Zeit, in der der Hof der Augsburger Residenz den Vorzug gab. Zum Grundbestand des fürstlichen Hofstaats zählten um 1800 in Augsburg ohne die genannten Stadtämter nur ein Residenzverwalter, ein Hofapezierer, der den Pfalzpropst unterstützte, ein Torwächter, sechs Residenzwächter, ein Postamtsstallmeister und ein Bauaufseher²². Dieser Personalbestand war offenbar zudem überaltert oder aus anderen Ämtern zusammengewürfelt worden. So berichtete der hochstiftische Kanzler Joseph Franz Xaver Epplen von Haertenstein über die Weiterbeschäftigungsmöglichkeiten für die sechs Residenzwächter nach der Säkularisation im März 1803 an die kurbayerische Regierung, daß „unter den Thorwächtern (Michael) Vaaß an einen Invaliden gränze, gleichwohlen (er) eine gute Handschrift habe und dahero zum Copieren noch brauchbar seye; (Matthäus) Reitmair mache in der Hofküche einen Kuchenknecht; (Michael) Schmözl seye ehemals burggräflicher Mark(t)zollner gewesen und seye in dieser Eigenschaft von der Stadt Augsburg mit Vorwissen des herwärtigen Rentamts nochweils beibehalten worden. (Johann) Plöbst kränkle und (Wilhelm) Paulwitz eigne sich zu einem Thorsteher, Thorschreiber, Ausgeher usw.“²³ Selbst Clemens Wenzeslaus, dem in einem Sondervertrag mit der Reichsstadt Augsburg lebenslänglich die Nutzung der hiesigen Pfalz- und Residenzgebäude sowie die Jurisdiktion über den Teil des dort stationierten Hofstaates zugebilligt worden war, mußte persönlich unter den Verhältnissen leiden. Von der kurfürstlichen Leibwache in Augsburg, die im Februar 1803 nur noch sieben Gardisten zählte, berichtete der bayerische Landesdirektionsrat in Schwaben Baron Maximilian E. von Lerchenfeld: Unter den sieben Leibwächtern befänden sich „fünf Kreisinvaliden, von denen der eine Matthias Nilli zum ferneren Dienste als Gardist gänzlich unfähig sein solle“²⁴. Unter diesen Gegebenheiten war nicht mehr daran zu denken, daß der Fürstbischof, wie es noch vor 1759 geschah, gegen die Reichsstadt „in dieser (Leib)Garde Sache (. . .) solche gefährliche und weitgreifende Principia puncto superioritatis territorialis et juris armorum“ auf-

²² Sta BiAug, Augustana 8° HV 1024, S. 102–112.

²³ BayHStA, Hochstift Augsburg, NA, Akt 865 (= Bericht vom 6. März 1803, den von Breuning nach Angaben des früheren hochstiftischen Kanzlers abgefaßt hatte).

²⁴ BayHStA, Hochstift Augsburg, NA, Akt 862.

stellte, die den „völligen Umsturz“ der Reichsverfassung nach sich gezogen hätten.²⁵

Ein günstigeres Bild bot sich freilich, wenn sich der gesamte Hofstaat, der am Ende des Ancien Régime noch über 150 Personen umfaßte, in der Augsburger Residenz aufhielt. Die Aufnahmekapazität der Pfalz reichte hierfür aber auf keinen Fall aus, so daß Domherrenhöfe und öffentliche Gasthäuser als Not- und Zusatzquartiere angeboten werden mußten. Auch stand bei diesen Anlässen der äußere Glanz des Hofstaates in krassem Gegensatz zur Simplizität des architektonischen Gepräges und zur Provinzialität des Augsburger Hofmilieus. So erschien der Residenzhof noch 1725 „mit der bißherig unordentlichen Holzbelegung“ durch die Brennstoffvorräte für die Hofküche „deformiert“, und noch 1726 konnten sogar offene Abwasserrinnen, von der Hofküche und vom Pfalzbrunnen kommend, „mithin bösen geschmack unnd verschidentliche ohngelegenheiten auch bis an die Zimmer hinauf verursachen“²⁶.

Der Hofstaat blieb hingegen bis zur untersten sozialen Stufe strikt an die höfische Kleiderordnung gebunden, die unter französischem Einfluß stehend neben der „campagne Livree“ eine kostspielige „galla Livree“ für Sonn- und Feiertage vorsah. So füllte sich der Garderobenschrank eines „undistinguierten“ Kammerpagen mit einem grün-weißen Jagdrock, einem „Roquelor“ (= Hofrock), einem grünen aus Tuchware gewebten Rock, ledernen Reithosen, steifen Reitstiefeln für die Postkutsche und sog. „Schlaag“-Stiefeln für tägliche Ausritte, zwei Paar weißen und einem Paar schwarzen Seidenstrümpfen sowie mit sechs Paar Zwirnstrümpfen zum Unterziehen, zwölf Paar Schuhen, einem Paar „Wilds Haute“-Handschuhen, einem silbernen und einem grünen Umhang für die Jagd sowie vier Paar Haarbeuteln und zwölf Ellen Zopfband, „weil sie (die Pagen) sich fast täglich umzukleiden haben, und dergleichen mehr von keiner Dauer ist“²⁷. Für die sog. „Silber Pagen“ bestand naturgemäß eine noch aufwendigere Garderobepflicht, und der gesamte Hofstaat ordnete sich der aufwendigen Kleiderordnung unter. Das zeigt die Tatsache, daß das Hofzahlamt jedem Pagen beispielsweise alle drei Jahre eine neue festliche Livree und ein graues „Roquelor“, alle anderthalb Jahre eine einfache Livree, einen Jagdrock und eine sog. „bey montierung“ zubilligte. Die „bey montierung“ bestand unter anderem aus zwölf Paar Schuhen, mindestens neun Paar weißen Handschuhen, sechs Paar Leinen- und drei Seidenstrümpfen sowie wildledernen Hosen und Handschuhen²⁸. Das hochgesteckte äußere Image des Hofstaates belastete das jährliche Budget enorm. So wendete das Hofzahlamt

²⁵ StaAug, Geheime Ratsprotokolle, Bd. 41, S. 260 f. (= Protokoll vom 22. November 1759).

²⁶ BayHStA, Hochstift Augsburg, NA, Akt 3115, fol. 47, 73.

²⁷ Landesarchiv Koblenz (LAKo), Bestand 1C, Nr. 305, S. 15.

²⁸ Der Hofmeister konnte bei Bedarf jeweils eine größere Stückzahl anordnen.

jährlich 4701 fl 39 Kr für die einfache Livreeausstattung im Stall- und Marschallamt auf. Zu dieser Summe kamen alle drei Jahre alleine im Bereich des Hofmarschallamts weitere 5848 fl 45 Kr 01 Hl für die Gala-Livree hinzu²⁹. Im Vergleich dazu beliefen sich im ersten Rechnungsabschnitt 1797/98 (5 Monate) die gesamten Ausgaben des Hochstifts auf 113.429 fl 29 Kr 01 Hl, die Aufwendungen für die Jagd auf 1205 fl 33 Kr und schließlich die Ausgaben „ad pias causas“ auf nur 135 fl 7 Kr³⁰. Die Bedeutung der Ausgaben läßt sich erkennen, wenn man die Herstellungskosten der einfachen Livree eines „undistinguierten Leiblaquis“, die sich 1785 auf 48 fl 1 Kr 1¼ Pf beliefen, in Rechnung stellt³¹.

Der höfischen Noblesse standen aber die topographischen Gegebenheiten um die Pfalz konträr entgegen. So spielte die Hofverwaltung 1784 mit dem Gedanken um den Fronhof eine Allee zu pflanzen, denn damit würde „auf einmahl jenes erzielet, was man schon lang gewünschen, daß nemlich das unanständige Waschaufhängen vor den Augen des Hofes, welches man sonst vertragsgemäs gedulden muß, ein End gewinnete“³².

²⁹ In den Jahren 1782 und 1785 entfielen 23.956 fl. 09 Kr und im Jahr 1786 nochmals 21.912 fl 29 Kr 03 Hl, wobei im letzteren Fall 2043 fl 39 Kr 01 Hl dem Hofhaushalt gutgeschrieben wurden.

³⁰ Staatsarchiv Neuburg a. D. (StAN), Augsburgener Pflegeämter Nr. 2086, S. 162–164 (= „Hochfürstl. Augsburg Hofzahlamts Stuck-Rechnung“ vom 1. Dezember 1797 bis 24. April 1798, ausgestellt von Hofzahlmeister Franz Bernhard Scheppich); LAKo, Bestand 1C, Nr. 305, S. 79–213.

³¹ Für die Livree-Herstellung waren folgende Teile erforderlich:

3½ Ellen	graues Tuch	zu 9 fl 20 Kr – Pf
2¼ Ellen	blaues Tuch	zu 7 fl 20 Kr – Pf
4½ Ellen	Baumwolle („chotton“)	zu 2 fl 15 Kr – Pf
2¼ Ellen	Wäschetuch („vasch“)	zu –fl 58 Kr 2 Pf
5½ Ellen	Leinentuch	zu 1 fl 22 Kr 2 Pf
2 Ellen	steifes Tuch	zu –fl 20 Kr – Pf
7¼ Ellen	Borden für die Weste	zu 10 fl 40 Kr – Pf
2½ Ellen	Aufschläge und Kragen („chemisette“)	zu 3 fl 26 Kr 2 Pf
2½ Ellen	Hutborde	zu 5 fl 26 Kr 2¼ Pf
¼ Loth	Silberfaden	zu –fl 23 Kr 3 Pf
½ Loth	Kamelhaar	zu –fl 7 Kr 2 Pf
½ Loth	Nähseide	zu –fl 11 Kr – Pf
3 Loth	„spaar seide“	zu –fl 10 Kr – Pf
32 Stück	große Knöpfe	–fl 40 Kr – Pf
32 Stück	kleine Knöpfe	–fl 20 Kr – Pf
	Knopf- und Schlinghüte	2 fl 8 Kr – Pf
	Näherinnenlohn	2 fl 30 Kr – Pf

47 fl 31 Kr 1¼ Pf

Zusammenstellung aus: LAKo, Bestand 1C, Nr. 305, S. 587.

³² BayHStA, Hochstift Augsburg, NA, Akt 3116, fol. 154v.

b. Die Pfalzgebäude

Die bischöfliche Bauverwaltung erkannte, daß die barocke Hofentfaltung sich unter dem gegebenen beengten architektonischen Gepräge nicht entwickeln konnte. Die bauliche Forcierung im 18. Jahrhundert trug deshalb den gestiegenen Repräsentationsverpflichtungen Rechnung und erreichte während der Amtsperiode Bischof Josephs (1740–1768) ihren Höhepunkt.

Die barocke Bautätigkeit begann noch unter der Regentschaft Bischof Alexander Sigismunds, des Pfalzgrafen von Neuburg, der 1733 nach den Plänen des Eichstätter Hofkammerats und Baudirektors Gabriel de Gabrieli den Auftrag gab, den Pfalzhof neu auszugestalten³³. Es gelang durch dreigeschossige schräganlaufende Gebäudeflügel mit einem stark zurückversetzten Mittelstück die Tiefe des Raumes optisch zu steigern. Darauf folgten nun bis 1782 eine Reihe von kleineren und mittleren Baumaßnahmen, von denen der Zusammenschluß von drei Gebäudeteilen zum Hauptflügel der Residenz, dem Corps de logis, 1743, der Neubau des Nordflügels mit Festsaal und Treppenhaus 1752, die bauliche Verbindungsmaßnahme zwischen Burggrafenturm und Lamprechtskapelle als Ersatz für den fehlenden Südflügel 1753, die Erneuerung des Gardistengebäudes 1777 und die Errichtung eines Portalvorbaus mit Balkonloge, wofür der Besuch des Papstes 1782 den Anlaß bot, zu nennen sind³⁴. Insgesamt fielen die baulichen Neuschöpfungen der Barock- und Rokokozeit im Vergleich zu anderen Residenzorten allerdings in bescheidenem Rahmen aus, so daß Bauobjekte bürgerlicher Auftraggeber in der Reichsstadt, wie z. B. das Drei Mohren Hotel oder die Stadtresidenz der Kattunfabrikantin Gignoux sich durchaus mit den fürstbischöflichen und seit 1767 kurfürstlichen Residenzbauten messen lassen konnten³⁵.

c. Die Inneneinrichtung

Das durchschnittliche bauliche Ausgestaltungsprogramm in den Hof- und Außenanlagen konnten auch die Kleinodien und die Möbelausstattung im Inneren der Residenz nicht wesentlich überbieten. Ein Inventar³⁶ über die Einrichtungsgegenstände am Ende der Regierungszeit des bedeutendsten neuzeitlichen Bauförderers, Bischof Josephs, gibt hierüber Aufschluß.

³³ Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale 1) München 1958, S. 73 ff.

³⁴ Theodor Neuhofer, S. 123–175.

³⁵ Vgl. Wolfgang Zorn, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt, Augsburg 1972, S. 230 f.; Bruno Bushart, Kunst und Stadtbild, in: Geschichte der Stadt Augsburg, hg. v. Günther Gottlieb, Stuttgart 1984, S. 490–504.

³⁶ BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 514.

Die fürstbischöflichen Dienst- und Privatgemächer wiesen zunächst durch gleichfarbige Damasttapeten und Polsterbezüge einen einheitlichen Farbton auf, so daß einzelne Amtsräume wie das Oratorium auch nach dieser Farbgebung z. B. als „Roter Salon“ in Hofkreisen bezeichnet wurden. An portablen Kleinmöbeln waren die Räume vor allem zahlreich mit Gemälden bestückt, wobei eine 1768 durchgeführte Taxierung aber nur bescheidene Verkaufswerte ansetzte. So erzielten von den mehr als 30 Bildern im fürstlichen Kabinett nur vier Stillebendarstellungen einen Wert von je 500 Gulden. Die Masse der Darstellungen, worunter sich natürlich Portraitierungen Augsburger Bischöfe und habsburgischer Regenten sowie szenische Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, aber auch die Venus von Milo befanden, lag in ihrem Wert unter 100 Gulden. Zur Standardausrüstung in der Residenz gehörten an Kleinmobiliar unter anderem Kaminuhren mit Intarsien aus Schildkrötenpanzer, Kruzifixe auf elfenbeinernen Postamenten, Kronleuchter, Sessel mit blattvergoldetem Unterbau und reichhaltige Porzellanausstattungen. So kredenzte man sich und den Staatsgästen im Kabinett heiße Getränke aus einem weißensächsischen und roten Service mit „Caffè-Theè und Milch-Kanne, Zucker Tass und Theeflasch mit Credenz, 4 Caffee Tassen und 4 Chocolate Becher“³⁷.

Die Augsburger Residenz mußte insgesamt sicherlich nicht kunsthistorische Kleinodien³⁸, da der Stifterkreis ja auch auf dem Parkett der europäischen Hofelite verkehrte. Namentlich verweist das Inventar von 1768 in diesem Zusammenhang auf das habsburgische Herrscherhaus, das wittelsbachische Kurfürstenhaus in der Rheinpfalz, die Grafen Fugger und Lodron sowie die Freiherren Ulm auf Erbach³⁹. Andererseits zeigte die Nähe der Hauptresidenz Dillingen aber auch hier ihre Schattenseiten für die eigenständige Entfaltung fürstbischöflicher Pretiosensammlungen in Augsburg. So fanden beispielsweise öfter Mobiliarverkäufe an hohe Dillinger Hofbeamte statt, um die bischöfliche Schatz- und Hausbilanz für Augsburg aufzubessern. Darunter befanden sich Damasttapeten und -betten aus der Zeit Bischof Alexander Sigismunds, die an Geheimrat von Rennscheid abgegeben wurden. So ist es zu erklären, daß der gesamte Schätzwert für portable Einrichtungsgegenstände im Kabinett, Oratorium, Schlafzimmer mit dazugehöriger Antichambre und der Geheimen Kapelle sich nur auf 12.842 fl 36 Kr belief. Es handelt sich dabei, das gilt es einschränkend zu bemerken, um einen offenbar sehr niedrig angesetzten Bewertungssatz⁴⁰, der aber im Zeitalter großer Geringschätzung für Kunstge-

³⁷ BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 514, fol. 3 ff.

³⁸ Hans Wolfgang Kuhn, Die Liquidation der kurtrierischen Hofhaltung in Augsburg 1812/13 (Rheinische Vierteljahresblätter 41) 1977, S. 249–283.

³⁹ BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 514.

⁴⁰ So taxierte die Statistik von 1768 eine von dem Juden Moses Neuburger für 4500 fl gekaufte schwarze Bildhauerarbeit nur noch mit 800 fl ein. Folglich trat seit der Kaufzeit eine Wertminderung von über 82% ein.

genstände aus geistlichen Territorien, die in der Säkularisationsepoche sich noch deutlicher entwickeln sollte, auch dem tatsächlichen Marktwert Rechnung trug. Der geschätzte Mobiliarwert erscheint deshalb so gering, da vor allem das bischöfliche Kabinett und gelegentlich auch die Antichambre bei Aufnahme von Gästen die Erwartungen der höfischen Gesellschaft zu erfüllen hatten. So traf bei der bescheidenen Ausrichtung jener offiziellen Residenzteile zumindest nicht der ebenso treffliche wie fatale Ausspruch des Herzogs von Croy zu: „Ce sont les maisons qui ont écrasé la plupart des grandes familles“⁴¹.

4. Die Residenz als Aufenthaltsort auswärtiger Souveräne

a. Der Empfang Marie-Antoinettes von Österreich 1770

Auf der anderen Seite erlebte die Pfalz auch ihre gesellschaftlichen Höhepunkte in der gesellschaftlichen Zeremonie des Ancien Régime. Nach den Krönungsfeierlichkeiten für den habsburgischen Joseph I. am 24. Januar 1690 im Hohen Dom zu Augsburg am Ende der Amtsperiode von Bischof Johann Christoph von Freyberg (1665–1690), der über 600 Soldaten als Ehrenformation beiwohnten, brachte das 18. Jahrhundert mit dem Besuch der österreichischen Erzherzogin 1770 einen erneuten Glanzpunkt. Dienstanweisungen⁴² für den Augsburger Hoffourier Anton Sebastian Vetterle, der dem Obermarschallamt unterstand und als Zeremonienmeister fungierte, verdeutlichen, daß zur Bestreitung internationaler Empfänge der gesamte Dillinger Hofstaat nach Augsburg übersiedelte und daß aber trotzdem höfische Finessen meist dem geschulten, engeren Leibpersonal auswärtiger Gäste überlassen wurden. So deckte man die große Gästetafel unter dem seidenen Baldachin im Audienz-zimmer, bei der sowohl der einheimische als auch der österreichische Adel zugegen war, so „wie es von den k.k. Tafeldeckern wird angegeben werden“. Mundschenk- und Truchseßdienste leisteten die Hofdamen der Erzherzogin und die „Speißen (zubereitung) und all anderes werden die k.k. Köche, Conditors und Tafeldecker besorgen, welchen also alles lediglich zu überlassen ist“⁴³. Das galt ebenso für die Tafel des Hofsekretärs und des Abbé Vermond, dem Beichtvater und geistlichen Ratgeber der Erzherzogin.

Die Augsburger Köche versorgten hingegen nur den Nebentisch mit den Leibgardisten, den Postoffizieren sowie den Kammerdienern und -jungfern.

⁴¹ Siehe d’Avenel, *Histoire de la fortune française*, Paris 1927; S. 302; Norbert Elias, S. 68–101.

⁴² Studienbibliothek Dillingen (StudBiDi), Nr. VII b 825; BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 288 (= „Der Empfang und das Nachtlager der Erzherzogin Antonia von Österreich, erwählte Dauphine, in der bischöflichen Residenz zu Augsburg“).

⁴³ BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 288.

Außerdem oblag die Auswahl der Tischordnung offenbar nicht allein dem Gastgeber, da es in der Anweisung für den Hoffourier heißt, daß „dem Fürsten von Starnberg die Auswahl derau darzu kommen sollenden mitest Übergaab der Liste“ überlassen werden sollte.

Der Empfang für Marie-Antoinette von Österreich offenbarte aber noch eine zweite Schwäche in der Augsburger Hofhaltung: die Kleinräumigkeit der Residenz- und Pfalzgebäude. So fanden Teile des abendlichen Galaprogramms im Liebert'schen Palais in der Maximilianstraße, das unter reichsstädtischer Jurisdiktion stand, statt, und die Einquartierung des Hofadels erfolgte größtenteils außerhalb. So nächtigten z. B. Graf von Welsberg als persönlicher Vertrauter der Erzherzogin und die Hofkämmerer Fürst Lamberg und Fürst Starhemberg im Seida'schen Haus, und die Mehrzahl des Hofstaats, worunter sich bischöfliche und erzherzogliche Leiblakaien, Postillione, die Bediensteten des Hochadels und die Wagenmeister befanden, wurden mit Kostgeld abgepeist, da für die Bewirtung in der Residenz kein Platz vorhanden war⁴⁴.

In der Residenz standen insgesamt 48 Räume für die Quartierbelegung zur Verfügung, wobei aber alleine die Erzherzogin im zweiten Stock sechs Räume okkupierte. Darüberhinaus bot das ehemalige Pfalzgebäude⁴⁵ westlich der Veitskapelle elf und die Reitschule weitere dreizehn Logierungsmöglichkeiten. Verschiedene Mitglieder des erzherzoglichen Begleitkomitees fanden die Zimmer aber nicht „convenable“, so daß für den Grafen von Trauttmansdorff das Schlafgemach nachträglich mit Malereien, Spiegeln und neuen Vorhängen ausgeschmückt werden mußte.

Läßt sich die unterbliebene Bewirtung für die Unterschichten im Hofstaat durchaus noch mit den Gebräuchen an anderen europäischen Höfen vergleichen, so dürfte aber die unterbliebene Einladung für die Mehrzahl der Deputierten des Domkapitels, der bischöflichen Klöster und Stifte, des Schwäbischen Kreises und des hohen bayerisch-schwäbischen Adels zum Galasouper ein einzigartiger Fauxpas gewesen sein⁴⁶.

⁴⁴ Ebenda; Vgl. außerdem den historischen Roman: Vincent Cronin, Ludwig XVI. und Marie-Antoinette, Düsseldorf (Classen Verlag) 1975.

⁴⁵ Der Begriff verengte sich in der Neuzeit vom Bischofssitz zu den genannten Gebäudeteilen innerhalb der Residenzanlagen. Die Angaben entsprechen der „Quartier-Liste für die Erzherzogin Anonia und Suite zu Augsburg in der Hochfürstl. Residenz“ von 1770. BayHStA, Hochstift Augsburg, MüB, Lit 288.

⁴⁶ Die Festtafel bestand, laut Hoffouriersanweisung, „aus der Suite Ihre k. Hoheit, á 24 höchstens 30 Couverts, worunter diejenigen Fremde zu rechnen sind, die nicht wohl weggelassen werden können“. Degegen zählte aber alleine die Abordnung des Domkapitels und der Augsburger Stifte und Klöster 30 Personen.

b. Der Empfang Papst Pius' VI. 1782

Eine ähnliche Situation herrschte zwölf Jahre später als Papst Pius VI. die bischöfliche Residenz und die Reichsstadt Augsburg vom 2.–6. Mai 1782 besuchte. Äußerlich war auch dieses Ereignis durch ein pompöses höfisches Repräsentationsprogramm gekennzeichnet. Der päpstliche Troß wurde an der Lechbrücke von zwei reichsstädtischen „Cavallerie Compagnien“ begrüßt und die zu passierenden Stadttore ließ man durch eine 25köpfige Wachtruppe besetzen, die paradierte und den Salut schoß. Der Zeugmeister hatte Anweisung erhalten, alle Stadttore und Wallanlagen mit je vier Kanonen zu besetzen. Die Kanoniere waren angehalten, zunächst „bey dem Eintritt (des Papstes) in die Stadt 3mal, dann wenn das Te Deum in der Domkirche abgesungen wird, eben so oft, und eben so viel mal bey der Abreise“ abzufeuern⁴⁷. Das Kirchenoberhaupt näherte sich so zusammen mit Clemens Wenzeslaus in einer achtspännigen kurfürstlichen Staatskarosse der Domkirche. Dieser feierliche Einzug war angeführt von zwei bürgerlichen Ehrenkompagnien. Ihnen folgten ein Obrist-Stallmeister, drei städtische Einspanner, päpstliche Kuriere, ein Prozessionsführer aus dem Dom, die Kapuziner, Franziskaner, Dominikaner, die Augustinerchorherrenstifte Hl. Kreuz und St. Georg, die Benediktiner aus St. Ulrich und Afra, das Kollegiatstift St. Moritz, ferner die Priesterseminaristen von Pfaffenhausen, das Domkapitel und die Hofdienerschaft. Hinter der päpstlich-fürstbischöflichen Karosse hatten schließlich die „Hof-Cavaliers nebst der Churfürstlichen Leibgarde“, der katholische Teil des Stadtmagistrats und der Kaufmannschaft und am Ende des Zuges wieder eine bürgerliche Kompagnie zu Pferd Aufstellung genommen⁴⁸.

Der Papstempfang verhalte so, dank des minutiös geplanten Hofzeremoniells, sicherlich nicht in unwürdiger Resonanz, doch trug die Hauptlast auch hier jener Teil des bischöflichen Hofstaats, der meist außerhalb von Augsburg residierte, und dem „Domstaat“ benachbarte Klöster und reichsstädtische Gremien.

Der Eigenanteil des Augsburger Residenzpersonals blieb naturgemäß gering. Ebenso bleibt die Hochschätzung bürgerlicher Ehrenkompagnien in den Augen der europäischen Adelselite, dem vor allem Clemens Wenzeslaus aus dem wettinisch-sächsischen Königshaus und mit Einschränkungen auch Papst Pius VI. aus dem Hause Braschi in Cesena angehörten, sehr zweifelhaft. So beklagte doch nicht nur der Marquis de Sully, daß der Adel sein reines und erlauchtes Blut durch schändliche Heiraten mit Bürgerlichen vermische, die

⁴⁷ StaAug, Geheime Ratsprotokolle, Bd. 52, S. 198.

⁴⁸ StaKuAug, Inventar Nr. 69196 (= „Solemner Ein Zug Sr. Päpste. Heiligkeit PIVS VI. in Augsburg den 2 May 1782“).

nichts kennen außer Geldgeschäften, Krämerläden, Zählischen oder Kleingeistereien⁴⁹.

Das reichsstädtische Bürgertum trug aber maßgeblich zum Gelingen jenes höfischen Glanzpunktes bei. Der städtische Rat überreichte dem Kirchenoberhaupt Ehrengeschenke, die zwar nicht gerade dem eleganten Zeitgeschmack aristokratischer Luxuriosität entsprachen, die aber doch das Reisebudget der Kurie merklich entlasteten. Darunter befanden sich je ein großes Faß Mosel-, Rhein- und Neckarwein, ein kleines Faß Burgunder sowie 216 Pfund Forellen und Aale⁵⁰. Im Gegenzug erwies Pius VI. dem Rathaus, der Stadtbibliothek mit ihren umfangreichen humanistischen Bildungsschätzen und anderen sehenswerten Bauwerken, wozu auch die Dominikanerkirche zählte, seine Referenz⁵¹. Die Empfehlungen des Rates für die Vorbereitung des hohen Besuches sprechen aber außerdem wieder eine wesentlich kleinstädtischere Sprache als die Darstellung des päpstlichen Einzuges vom 2. Mai 1782 vermuten läßt. Auswärtige Getreidefuhrleute waren so gehalten, „nicht auf den Strassen, welche Päbstliche Heiligkeit zu passieren haben, (zu) fahren“. Holz- und Heutransporte waren angewiesen, „die Strasse nicht zu beengen“ und die bischöfliche Kanzlei mußte der dörflich anmutenden Bestattungspraxis ein Ende bereiten, indem während des päpstlichen Aufenthalts „keine Leiche über den Frohnhof zu passieren, und überhaupts mit den Leichen solche Strassen und Zeiten zu erwählen (seien), wo leicht ausgewichen werden kann“⁵².

Ebenso war der bischöfliche Marstall dem Zeremoniell nicht gewachsen. So hatten die Pfleger des Heilig-Geist-Spitals, der St. Martinsstiftung und der St. Jakobspründe den Auftrag, von ihren Grunduntertanen 52 „brauchbare“ Pferde einzufordern, um sie an der Friedberger Brücke dem fürstbischöflichen Oberstallmeister zu übergeben⁵³.

Schließlich waren die Wirte und Fischer angewiesen, „sich mit Weinen und Fischen zu versehen, damit, wenn allenfalls mehrere höchste Reichsfürsten allhier eintreffen sollten, keine Verlegenheit entstehen möge“⁵⁴.

⁴⁹ „... on voit la Noblesse elle – même . . . ne pas se soucier de mêler, par une honteuse alliance avec un sang pur et illustre celu d'un Roturier, qui ne connaît que le change, la boutique, le comptoir ou la chicane?“ Maximilian de Bethune, Duc de Sully, Mémoires, Nachdr. London 1747; Vgl. Werner Sombart, Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung, Berlin ²1922, S. 38; Denis Grivot, Sully-le-château, Dijon 1972.

⁵⁰ StaAug, Geheime Ratsprotokolle, Bd. 52, S. 197, 201.

⁵¹ Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. 4, Augsburg 1815, S. 545.

⁵² StaAug, Geheime Ratsprotokolle, Bd. 52, S. 197, 201.

⁵³ Ebenda, S. 204.

⁵⁴ Ebenda, S. 197.

5. Schlußbetrachtung

Verfielen andernorts die deutschen Fürsten seit Ende des 17. Jahrhunderts in ein sprichwörtliches Baufieber – der Mainzer Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn sprach diesbezüglich von einem ständig ausufernden „teufelsbauwurm“ – und einen barocken Repräsentationszwang, so litt die Augsburger Residenz eher an Bauaufträgen. Unter den Fürstbischöfen Joseph von Hessen-Darmstadt und Clemens Wenzeslaus von Sachsen erlebten zwar auch die hochstiftischen Nebenresidenzen wie Augsburg und Marktoberdorf eine gewisse Renaissance, doch erstreckten sich diese Verbesserungsmaßnahmen überwiegend auf Reparatur- und Überbauungsprojekte ohne großen Raumgewinn. So konnte der fürstbischöfliche Hof um die Domkirche nicht den politischen Aufgabenstellungen und dem hohen Erwartungshorizont gerecht werden, den sowohl das noch im 18. Jahrhundert finanzkräftige und international ausgerichtete reichsstädtische Umfeld als auch die Stellung auswärtiger, in der Pfalz gastierender Staatsgäste aus dem Kreis der europäischen Hocharistokratie verdient hätten.

Aus der Geschichte der Pfarrei „Heiligste Dreifaltigkeit“ Schopflohe

Von Eugen Hänle

Im Nordrieser Dorf Schopflohe, Dekanat Nördlingen, stehen heute zwei Kirchen. Die ältere, heute evangelische Kirche, den Heiligen Sixtus und Benediktus geweiht, stammt in den unteren Geschossen des Turms und im Kern des Langhauses wohl vom Anfang des 14. Jahrhunderts¹. Die jüngere katholische Kirche wurde 1770/71 auf den Titel „Heiligste Dreifaltigkeit“ errichtet.

Wiewohl Schopflohe mehrere Herrschaften hatte, setzten die Grafen von Oettingen-Oettingen ihren Einfluß immer mehr durch. In der Reformationszeit verlangte Graf Ludwig XV. von Oettingen-Oettingen vom Magistrat zu Dinkelsbühl, dessen Hospitalstiftung das Patronatsrecht über Schopflohe besaß, „daß der Meßpfaff abgestellt und ein Prediger Augsburgischer Confession verordnet werden möge“². Schon zuvor hatte der Graf 1544 den ersten evangelischen Pfarrer in Schopflohe, Johann Bitterling aus Nördlingen, eingesetzt, ohne auf das Dinkelsbühler Patronatsrecht zu achten³. Bitterling wurde freilich schon 1549 vom katholisch gesinnten Rat Dinkelsbühls vertrieben, als Graf Ludwig XV. in die Niederlage des Schmalkaldischen Bundes verwickelt war. So wechselten in den folgenden Jahrzehnten katholische und evangelische Pfarrer in Schopflohe ab, bis durch den Westfälischen Frieden 1648 die Entscheidung kam: Da im „Normaljahr“ 1624 ein evangelischer Pfarrer in Schopflohe amtierte, erhielten die evangelischen Christen, die die Konfession ihres Oettinger Landesherrn angenommen hatten, die Schopfloher Kirche samt dem zugehörigen Besitz zugesprochen. Die katholisch gebliebenen Einwohner dagegen mußten sich am Sonntag in die katholisch gebliebenen umliegenden Pfarreien begeben, um der heiligen Messe beiwohnen und sich im katholischen

¹ „Die Kunstdenkmäler von Bayern“, Bezirksamt Nördlingen (bearb. von K. Gröber und A. Horn), München 1938, S. 440

² Brief des Grafen Ludwig XV. an den Magistrat von Dinkelsbühl, zitiert im Alten Pfarrbuch Schopflohe (AP), S. 53

³ „Evangelische Gemeinden im Ries“, herausgegeben von E. Bezzel, K. Neureuther u. A. Schlagbauer, Erlangen 1981, S. 180

Glauben unterrichten lassen zu können⁴. Die zur Herrschaft des Stiftskapitels Ellwangen gehörigen Katholiken gingen ins ellwangische Raustetten⁵.

I. Bau der Kath. Pfarrkirche „Hl. Dreifaltigkeit“

Schließlich nahm der von Seglohe gebürtige und von 1747 bis 1776 in Hausen als Pfarrer wirkende Dekan des Kapitels Wallerstein, Pantaleon Stelzer, die Katholiken Schopflohes als seine Pfarrkinder an. Mit Unterstützung des Steuerkassiers Johann Sebastian Lenz in Hochaltingen erreichte er den Bau einer eigenen katholischen Kirche in Schopflohe. Zuvor hatten die Katholiken vergebens versucht, den katholischen Gottesdienst in der nun evangelischen Kirche durch den Benefiziaten Franckenreither zu Hochaltingen halten zu lassen. In einem Bittbrief an den Fürsten von Oettingen-Spielberg vom 9. 4. 1769 hatten alle 245 katholischen Einwohner – evangelische waren es nur zweiundvierzig – zu bedenken gegeben, daß sie „ihre Begräbnus, und gottesdienst dermahlen in der eine starke halbe Stund-weit entlegenen Pfarrey Hausen abzuwarthen haben, wohin doch besonders bei rau- und kalter Winterszeit alte und kränckliche, so auch Kinder und arme, mit nöthigen Kleidern nit versehene Persohnen villmahlen ohnmöglich zu gehen vermögend seyen“⁶. Sechsundvierzig Familienvorstände hatten den Brief unterzeichnet. Das Hochfürstliche Konsistorium befürchtete, ein solches Simultaneum „dürfte mehrere Anstand finden“; es schlug dagegen vor, da sich die katholischen Einwohner „so starck vermehret und die Evangelischen allda ein so geringes Häuflein gegen sie ausmachte: so scheine es der Billigkeit nicht zuwider, den katholischen Innwohnern das öffentliche Religionsexercitium vermittels Auferbauung einer Capelle, welche durch keinen Parochum, sondern durch den jeweiligen H. Beneficiatum des Hochaltingers Hospitals versehen werden sollte, zu gestatten“⁷. Natürlich war der Jubel der Katholiken über diese Antwort groß. Dem evangelischen Pfarrer Feghelm, der darüber Klage führte, wurde am 15. 7. 1769 geantwortet, „wie nun das denen ersagt Catholischen Innwohnern ungnädig ausgelegte Frohlocken keineswegs aus dem Grund eines Übermuths sondern aus allzu großer Freude über die allerhöchste Gnade, welche ihnen durch die gnädigste Gestattung eines öffentlichen Gottesdienstes“ zugehe, bedingt sei⁸.

Der Katholik Zacharias Gaß gab sein Haus als Bauplatz für die zu errichtende neue Kirche her und erhielt dafür einen „Gemeindsplatz“ zur Erbauung

⁴ AP S. 70

⁵ Matrikelbücher Fremdingen-Raustetten, Pfarrarchiv Fremdingen

⁶ Fürstl. Oetting. Archiv Oettingen (OE), HA I.26.35/1

⁷ vgl. Anm. 6, HA 26.35.3

⁸ OE HA I.26.35. Beilage zu 5

eines neuen Hauses auf dem „Badplatz“⁹. Am 5. Februar 1770 hatte die katholische Gemeinde bereits über einhundert Fuhren Steine auf dem Platz. In einem Schreiben des Hochfürstlichen Konsistoriums vom 6. 11. 1771 heißt es, daß die Katholiken Schopflohes ungesäumt fortfahren, ihre Kirche zu bauen; am 4. November seien die Glocken nach Mönchsdeggingen gebracht worden, um sie dort „taufen“ zu lassen und auf Martini wollten sie die erste Messe halten¹⁰. Übrigens sicherte Fürst Alois I. am 11. 1. 1772 den zahlreichen Katholiken Schopflohes ausdrücklich die freie Ausübung der katholischen Religion zu¹¹.

Die beiden Glocken wurden von Fürstbischof Ludwig Josef von Freising aus dem Geschlecht der Freiherrn von Welden zu Hochaltingen gestiftet; den Anstoß dazu dürfte Steuerkassier Lenz von Hochaltingen gegeben haben, der zuvor Hochfürstlich Freisingischer Bräuerwalter gewesen war¹².

Dekan Stelzer benedizierte die neue Kirche auf den Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und hielt am 12. Januar 1772 den ersten Gottesdienst. Seine Predigt erbat sich Steuerkassier Lenz schriftlich und hinterlegte sie mit vielen anderen Schriften bei seiner Nichte Josepha Metz in Schopflohe („Bläsi-Bäuerin“)¹³. Nun konnten die Schopfloher Katholiken den Gottesdienst in ihrem Wohnort feiern und waren nicht mehr gezwungen, an Sonn- und Feiertagen in auswärtige Kirchen zu „wallfahrten“¹⁴.

Obwohl sie nun Hausener Pfarrkinder geworden waren, mußten sie aber den Zehnten und die Stolgebühren bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen an den evangelischen Pfarrer in Schopflohe entrichten; sie hatten nämlich bei der Gründung der katholischen Pfarrkuratie einen Revers ausstellen müssen, daß der evangelischen Pfarrei und Gemeinde kein Eintrag in ihre Rechte geschehen solle. Nur die „neufürstlichen Untertanen“ waren von diesen Abgaben ausgenommen¹⁵. Um nicht einen Teil des evangelischen Friedhofs an die Katholiken abtreten zu müssen, gab die evangelische Gemeinde zur Erbauung eines katholischen Friedhofs an die katholische Gemeinde 150 Gulden und 11 Bretter.

⁹ OE HA I.26.35./15

¹⁰ vgl. Anm. 6

¹¹ OE HA II.20.55

¹² Jahrtagsbuch Schopflohe, Meßstiftung für 6.11.

¹³ AP S. 70 f.

¹⁴ vgl. Anm. 4

¹⁵ AP S. 71

II. Errichtung der Pfarrkuratie und Bau des katholischen Pfarrhauses

Dekan Stelzer verließ 1776 die Pfarrei Hausen und wurde Pfarrer in Hochaltingen. Sein Nachfolger Regele starb bald, und mit dem neuen Pfarrer Georg Anton Beck gerieten die Schopfloher in „eine so auffallende Collision“, daß sie immer auf eine gute Gelegenheit sannten, „einen solchen Seelsorger sich zu bewirken, der ihnen näher wäre, der selbst in Schopflohe residieren sollte“¹⁶.

Fürst Alois II. von Oettingen-Spielberg versprach alle Unterstützung beim Bau des Pfarrhauses, wie sie sein Onkel, Fürst Alois I., beim Kirchenbau gewährt hatte. Der Kaplan von Hochaltingen, Franz Xaver Hopfenzitz, brachte eine Stiftung von 800 Gulden für diesen Zweck bei, und der Bischöfliche Provikar Thomas de Haiden in Augsburg entwarf mit der Fürstlichen Regierung den Plan, eine eigene Pfarrkuratie in Schopflohe, getrennt von der Pfarrei Hausen, zu errichten. Demzufolge mußte der neue Pfarrer von Hausen, Dominikus Bihlmeyr, auf die Filiale Schopflohe verzichten, eine Meßstiftung der hochseligen Frau Fürstin Maria Theresia Anna, geb. Herzogin von Schleswig-Holstein, bestehend in 115 Gulden und 4 Klafter Holz und 200 Wellen, an den künftigen Kuraten von Schopflohe abtreten und ihm alljährlich 150 Gulden an barem Geld, zahlbar in vierteljährlichen Raten zu 37 Gulden und 30 Kreuzern, aus seinen pfarrlichen „Revenuen“ bezahlen¹⁷.

Kaplan Hopfenzitz wurde als erster Kuratiebenefiziat für Schopflohe aufgestellt und zog am 16. 12. 1789 dort ein. Da das Benefiziatenhaus noch nicht errichtet war, nahm er Wohnung im Wirtshaus „Zum goldenen Kreuz“ (Hausname „Wirtsjackel“)¹⁸.

Als Bauplatz für das Benefiziatenhaus kaufte man von den Klosterfrauen in Hochaltingen den sogenannten „Rosengarten“, eine Gartenwiese am südlichen Ortsrand Schopflohes. Fürst Alois II. ließ die Hälfte des Bauholzes unentgeltlich verabfolgen, die andere Hälfte kam schenkungsweise aus den Heiligenwaldungen in Seglohe, das vor der Reformation zur Pfarrei Schopflohe gehört hatte. Die Gläubigen selber verpflichteten sich kostenlos zu Hand- und Spanndiensten und zum Brechen der Steine¹⁹.

1790 begann Maurermeister Anton Rathgeber von Hausen den Bau, der auf 1400 Gulden veranschlagt war. Zu den 800 Gulden, die Kaplan Hopfenzitz geschenkt hatte, kamen 210 fl 30 kr von den Schopfloher Katholiken; eine

¹⁶ vgl. Anm. 15

¹⁷ OE HA XI.4.32 und AP S. 72

¹⁸ AP S. 73 ff.

¹⁹ OE HA I.26.25.IV

Kollekte in dem oettingisch-spielbergischen Gebietsteil und in der Diözese Augsburg ergab 140 Gulden²⁰. Von der Benefiziumsverwaltung Spielberg wurden 441 Gulden geschickt, von der Regierung zu Baldern 27 fl 9 kr²¹.

Die Ausgaben beliefen sich auf 1581 fl 2 kr, und zwar „dem Johann Keller, Michel Keller und Maurermeister Fischer für Risse 9 fl; den Accordmeistern Lindenmeyer und Rathgeber 1345 fl; dem Kloster Hochaltingen für den Platz 150 fl; dem Jakob Bromberger für Stadelzins 5 fl; ferner an Einschreibgeld in die Brand Association wegen dem Benefiziatenhaus 2 fl; dem Wirt Johann Reicherzer zu Schopflohe für Haus Zins des Herrn Benefiziaten 30 fl; Herrn Hauptmann Linder 16 fl 30 kr; dem Zeugknecht Rathgeber für Reparationen 23 fl 32 kr“²².

Am 18. Mai 1791 konnte der Benefiziat aus dem Wirtshaus in das neue Pfarrhaus einziehen, dem man freilich von innen und außen ansehen konnte, daß es „eitle Accordarbeit sey“²³. Die katholische Gemeinde ließ sich übrigens am 24. Januar von der Fürstlichen Regierung schriftlich bestätigen, daß sie die Baulast am Pfarrhof nicht übernommen, sondern bei künftigen Reparaturen nur Hand- und Spanndienste zu leisten habe. Infolge Unvermögens der katholischen Gemeinde übernahm im Lauf der Zeit die Fürstliche Standesherrschaft „ohne Konsequenz“ die Reparaturen am Pfarrhaus.

III. Die ersten Schopfloher Pfarrkuraten

Benefiziat Hopfenzitz, der 1789 das erste Schopfloher Matrikelbuch anlegte, ging schon 1792 nach Augsburg und „privatisierte“ dort. „Eigene Schuld oder schwarze Verläumdung brachten ihn von Schopflohe weg.“ Er mußte resignieren, erhielt aber doch für seinen Unterhalt aus den Einkünften des Hochaltinger Hospitalverwalters Dekan Schlecht alljährlich 100 bayerische Taler; „ex qua causa nescio“, schrieb sein Nachfolger ins Pfarrbuch²⁴. Vom 1. April 1792 bis 10. März 1793 half in Schopflohe der Minorit aus dem Kloster Maihingen, P. Colonatus, aus.

Am 10. 3. 1793 wurde der bisherige Pfarrkurat von Ehingen, Franz Xaver Heiter, auf die Pfarrkuratie Schopflohe präsentiert²⁵. Mit der Kutsche wurde er in Oettingen abgeholt, konnte aber nicht mehr am selben Tag seine neuen Pfarrkinder begrüßen, da das ganze Dorf von Husaren belegt worden war.

²⁰ Pfarrarchiv Fremdingen, Verwesung benachbarter Pfarreien, Sammelliste Fremdingen 1789: 13 fl 17 kr

²¹ OE HA I.23.17

²² vgl. Anm. 17

²³ AP S. 75

²⁴ AP S. 76

²⁵ OE HA II.20.55

Weil er bei seinem Amtsantritt in der jungen Kuratie keinerlei Akten vorfand, so fing er an, im hinteren Teil des Jahrtagsbuches „all das Merkwürdige aufzuzeichnen, was er zuverlässig hörte, oder durch eigene Erfahrung aufnehmen konnte“²⁶. Von der Gemeinde erhielt er ein Klafter Holz und 50 Wellen; auch erbot sie sich, ihm in den ersten zwei Jahren seine Feldarbeiten gratis mitzuv verrichten. Im dritten Jahr verpachtete er seine Güter an den Wirt Heinrich Bühl um 150 Gulden auf sechs Jahre; nur der Garten und die zwei Krautbeete waren ausgenommen.

In Heiters Amtszeit wurde im Haus des Webermeisters Matthäus Koch 1796 eine Schulstube eingebaut. Zuvor gingen die katholischen Kinder nach Hausen in die Schule; einige Zeit hatte auch der Fremdinger Schullehrer Mögele in einem Privathaus Unterricht gegeben. Koch erhielt dafür von der evangelischen Kirchengemeinde 44 Gulden, sonst hätten die Katholiken Anspruch auf das evangelische Schulhaus erhoben. Koch, der nun Lehrer geworden war, verpflichtete sich, die 44 Gulden zurückzuzahlen, falls seine Nachkommen den Schuldienst nicht versehen würden²⁷.

Nach zwölf Jahren in Schopflohe gab Heiter 1805 um die eben frei gewordene Pfarrei Rühlingstetten ein. Grund für den plötzlichen Weggang war, daß in der Nacht vor dem Patrozinium der Heiligsten Dreifaltigkeit in seiner Speisekammer eingebrochen und aus der Wohnstube Geld entwendet worden war, das dort für den Oettinger Metzger bereitlag. Die Meinung, daß er von „Individuen“ aus der eigenen Pfarrei bestohlen worden sei, ließ er sich nicht ausreden und verließ Schopflohe. Später wurde der wirkliche Dieb bekannt, und der Kurat bereute seinen voreiligen Schritt. Als er im Sterben lag, ließ er den Schopfloher Ortsvorsteher Balthes Mayer rufen und leistete Abbitte wegen seines grundlosen Verdachts. Heiter starb am 22. Juli 1808 in Rühlingstetten²⁸.

Sein Nachfolger in Schopflohe wurde am 28. 11. 1805 für siebeneinhalb Jahre der bisherige Kurat von Hirschbrunn, Josef Hiesinger. Als er im Alter schwerhörig wurde, nahm er die Beichtvaterstelle im Kloster Fremdingen an; die dortigen Dominikanerinnen beichteten nämlich nicht in der Kirche, sondern in einem Raum des Klosters, wo sie bei der Beichte mit lauter Stimme sprechen konnten. Hiesinger starb am 6. Januar 1824 mit 78 Jahren im Kloster Fremdingen.

Auch Hiesingers Nachfolger als Kurat in Schopflohe kam aus Hirschbrunn: Johann Baptist Hopfenzitz erhielt am 6. Mai 1813 die Kuratie Schopflohe. Er berichtet im Alten Pfarrbuch, daß er am 30. Mai 1815 vom „Deutschen Haus“

²⁶ AP S. 76 f.

²⁷ AP S. 77

²⁸ AP S. 78

in Oettingen den großen, noch heute benützten Speisekelch, den ebenfalls noch vorhandenen Kreuzpartikel und ein Meßgewand kaufte. Zu seiner Amtszeit zählte Schopflohe 215 Katholiken und 43 Protestanten. Die katholische Schule besuchten vierunddreißig Werktags- und zwanzig Feiertagsschüler; in die evangelische Schule gingen fünf bis sechs Kinder. Am 24. Oktober 1816 übernahm Hopfenzitz die Pfarrei Schwendi in Württemberg²⁹. Er starb am 10. 4. 1838 in Aulendorf³⁰.

Am 29. Oktober 1816 kam Josef Hirle ebenfalls von Hirschbrunn aus nach Schopflohe. Durch Mißwuchs in den Jahren 1816/17 war das Getreide sehr teuer und der Kurat hatte einen harten Anfang. Als im Herbst 1817 der erste Getreidewagen ins Dorf geführt wurde, versammelte sich abends die ganze Pfarrgemeinde in der Kirche und dankte Gott für die so sehnlich erwartete Nahrung. Der Kurat ließ ein weißes Brot backen und zur Erinnerung an die Notzeit rechts neben dem Hochaltar aufhängen mit der Inschrift: „Dank, Allerhöchster! für Rettung nach jährigem Hunger!“ Die in der Inschrift hervorgehobenen Buchstaben ergaben die Jahreszahl 1817³¹.

IV. Konsekration der Pfarrkirche

Am 27. September 1817 weihte Bischof Franz Karl von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst die seinerzeit von Dekan Stelzer nur vorläufig benedizierte Kirche. Der Bischof kam um 8 Uhr in Schopflohe an und wurde in der sogenannten Seegasse von Dekan Anton Stockinger, dem Ortsgeistlichen und den Nachbarpfarrern empfangen und in den Pfarrhof geleitet, wo ihn Fürst Alois III. von Oettingen-Spielberg begrüßte. Dann begaben sich alle mit dem gläubigen Volk und der Schuljugend in die Kirche. Die Konsekration des Gotteshauses mit Firmspendung an die Schopfloher Kinder dauerte bis 12 Uhr. In den Pfarrhof zurückgekehrt, dankten der Kurat und die „Gerichtsmänner“, die den Himmel getragen hatten, dem Bischof. Der Fürst hatte im Kloster Fremdingen ein Mittagmahl herrichten lassen und begleitete den Bischof dorthin. Auch oettingische Beamte und alle Nachbarpfarrer waren dazu eingeladen. Zur Erinnerung an die Kirchweihe, deren Jahrtag alljährlich am letzten Septembersonntag gefeiert werden sollte, ließ Kurat Hirle links neben dem Hochaltar als Chronogramm schreiben: „Fürst und Bischof Hohenlohe weihte dieses Gotteshaus der Heiligsten Dreifaltigkeit.“³² Hervor-

²⁹ AP S. 79

³⁰ Freundliche Mitteilung von Herrn Kirchenpfleger Franz Friedel, Munningen

³¹ AP S. 79 „Dank ALLerhöChster! fVr RettVng nach IaehrIgeM HVnGer“

³² AP S. 80 „TrInItatI prInCeps aC epIsCopVs HohenLohe ConseCraVIt eCCLESiaM“

gehoben wird die große Mühe des Ortsvorstehers Balthes Mayer um die Konsekration der Kirche³³.

1821 wurde die Orgel renoviert; ebenso 1822 das Heilige Grab, für dessen Wiederaufstellung man die Genehmigung des Fürsten einholen mußte, weil in der Aufklärungszeit die Aufstellung verboten war³⁴.

Als 1825 der evangelische Pfarrer Friedrich Zucker von Schopflohe nach Wittelshofen wechselte, benutzte Kurat Hirle die Gelegenheit, „daß er 26 katholische Familien, die noch mit der lutherischen Pfarrei im Verbande standen, auspfarren ließ, um dadurch allen zwischen den beyden Pfarreyen sich ergeben könnenden Mißverständnissen auf immer auszuweichen“³⁵. Die Katholiken von Bosacker, seit dem Dreißigjährigen Krieg der Pfarrei Hochaltingen anvertraut, wurden der Pfarrei Schopflohe zugeteilt.

1826 hielt Bischof Ignaz Albert von Riegg Visitation. 1827 wurden in Wallerstein sechs zinnerne Leuchter gekauft, die noch heute auf dem Hochaltar stehen und wahrscheinlich aus dem Kloster Mönchsdeggingen stammen³⁶. Kurat Hirle starb am 15. Januar 1831 mit 51 Jahren in Schopflohe³⁷. Sein Grabstein ist an der Südseite der Kirche außen beim Sakristeieingang zu sehen.

Schopflohe brachte auch einen Priesterberuf hervor: Der 1833 dort geborene und 1858 zum Priester geweihte Michael Oettle starb am 15. 1. 1890 als Pfarrer von Klenau und Junkenhofen.

V. Turmbau und Verlängerung der Kirche

1871 war das einhundertjährige Jubiläum der Kirche begeistert und mit Böllerschüssen gefeiert worden³⁸. Das folgende Jahr brachte Renovierungen an den Decken in Chor und Schiff: die alte Bemalung, im Chor ein Bild der Heiligsten Dreifaltigkeit, im Schiff drei Szenen aus dem Leben des heiligen Papstes Sixtus (Verurteilung, Hinrichtung, Einzug in den Himmel), wurden entfernt. Maler Fröschle aus Augsburg brachte im Chor den Namenszug Jesu an und im Schiff ein Bild, das die Begegnung des heiligen Laurentius mit Papst Sixtus darstellte³⁹. Diese Änderungen veranlaßte Kurat Karl Clos, der am 28. September 1875 Schopflohe verließ, um Pfarrer in Limbach bei Günzburg zu werden⁴⁰. Der Nachfolger, Matthäus Pfanzelter, ließ 1879 durch die schon damals welt-

³³ AP S. 80

³⁴ AP S. 81

³⁵ AP S. 82

³⁶ AP S. 86

³⁷ Sterbematrikel II Schopflohe S. 6

³⁸ AP S. 113

³⁹ AP S. 114 ff.

⁴⁰ AP S. 116

bekannte Firma Steinmeyer aus Oettingen eine neue Orgel einbauen, zu der der Fürst 100 Gulden stiftete. Die Orgel kostete 2150 Mark. Auch die Empore wurde damals erweitert, wozu die Gemeinde Seglohe einen Eichenstamm schenkte⁴¹.

Die augenfälligste Umgestaltung der Kirche aber kam durch Kurat Anton Forner, der am 23. 6. 1884 aufzog. Anstelle des baufälligen Dachreiterleins wollte er einen massiven Turm errichten und im Zug dieser Maßnahme die Kirche um vier Meter nach Westen verlängern. Eine Kollekte im Kreis Schwaben und Neuburg ergab 2530 Mark. Am Montag nach Dreifaltigkeit 1887 wurde die westliche Giebelmauer abgetragen. Maurermeister Bechtle und Zimmermeister Lechner aus Hochaltingen sollten beide Projekte, Verlängerung der Kirche und Turmbau, ausführen. Die neuen größeren Glocken zum neuen Turm waren schon 1886 in Augsburg gegossen und dort auf einer Ausstellung gezeigt worden. Am 12. Oktober erfolgte die Benediktion des Turmes; Dekan Floß weihte die Glocken. 1897 legte Giacomo Cadel von Augsburg den Terrazzo-Boden in den Chor. Im selben Jahr kam ein neuromanischer Hochaltar von C. Port, Augsburg, in die Kirche, dem 1911 ebensolche Seitenaltäre folgten. Kurat Forner, der persönlich große finanzielle Opfer für die Neugestaltung der Schopfloher Kirche gebracht hatte, ging am 19. 8. 1900 als Pfarrer nach Birkhausen⁴².

VI. Die Pfarrei Schopflohe in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Im Jahre 1922 wurde die Kuratie Schopflohe zur Pfarrei erhoben,⁴³ nachdem ein erster Versuch dazu 1832 gescheitert war, weil der Ertrag der Pfründe nicht das als „Congrua“ festgesetzte Einkommen eines Pfarrers von 600 Gulden gewährte⁴⁴. Der damalige Kurat und spätere Pfarrer Paul Müller, der am 5. 6. 1924 als Pfarrer ins nahe Belzheim ging, kehrte nach dem Weggang seines Nachfolgers Michael Jung nochmals nach Schopflohe zurück, da er von 1934 bis 1940 als nebenamtlicher Vikar der bereits wieder „erledigten“ Pfarrei Schopflohe wirkte⁴⁵. Schopflohe besaß also seit 1789 nur zwei Pfarrer, nämlich von 1922 bis 1934 Paul Müller und Michael Jung. Seither wird es nebenamtlich von Nachbarpfarrern vikariert.

Nach der Erkrankung des Vikars Paul Müller im Jahr 1940 betraute das Bischöfliche Ordinariat Augsburg den seit 15. 4. 1930 in Hausen als Pfarrer

⁴¹ AP S. 118

⁴² AP S. 120 ff.

⁴³ OE HA II.III.32.8

⁴⁴ OE HA.II.III.32.4

⁴⁵ Der Staat weigerte sich 1934, die staatliche Einkommensergänzung anzuweisen, da die Pfarrei nur mehr 149 Seelen zählte

wirkenden Ludwig Endras mit der Vikarierung Schopflohes. Ihn nahmen am Weißen Sonntag 1940 nach dem Sonntagsgottesdienst in Schopflohe im Mesnerhaus Halbedel die Nationalsozialisten in Haft, weil er an den Osterfeiertagen in Hausen an gefangene Polen Ostereier verschenkt hatte. Bis Ende 1940 saß er im Gefängnis in Donauwörth, dann kam er ohne eine Verhandlung wieder frei. Ihn quälten auch später noch, wie er seinem Nachfolger erzählte, in Träumen die Angstschreie, die jede Woche das Gefängnis durchhallten, wenn ein Auto aus dem Konzentrationslager Dachau die Opfer abholte. Endras verließ Hausen noch im Dezember 1940, wirkte später als Pfarrer in Böhen und Sontheim und starb am 6. 6. 1978 als Pfarrer i. R. in Waltenhofen.

Seine Nachfolge in Hausen und Schopflohe trat Anton Moser an. Von 1942 bis 1943 versah P. Dr. Paulus Weißenberger OSB aus der Abtei Neresheim die Vikarie Schopflohe, da er damals als Archivar in Wallerstein arbeitete und Pfarrer Moser an den Werktagen in der Pfarrei St. Salvator in Nördlingen aushelfen mußte; die dortigen Kapläne waren zur Wehrmacht eingezogen. 1942 mußten die beiden größeren Glocken zu Kriegszwecken abgegeben werden⁴⁶.

VII. Die Neugestaltung des Kircheninneren 1947/50

Nach dem Krieg ging Pfarrer Moser an die Neugestaltung des Kirchenraums. Die Zeit vor der Währungsreform schien ihm aus mehreren Gründen dafür günstig: „Das Reichsmarkgeld würde aufzutreiben sein, die Künstler könnte man z. T. mit Lebensmitteln bezahlen – so war auch wirklich beiden geholfen, den hungernden Künstlern wie der kleinen Pfarrgemeinde, die in normalen Zeiten unmöglich diese Ausgaben hätte verkraften können“⁴⁷.

Die ursprüngliche barocke Einrichtung ließ Kurat Forner 1897 entfernen, als er die Kirche im Geschmack des ausgehenden 19. Jahrhunderts ausgestaltete⁴⁸. Schon Kurat Luibl zeigte sich darüber unglücklich; er notierte 1911: „Zu meinem Bedauern fand ich, daß von der schönen alten Inneneinrichtung der Kirche nichts mehr vorhanden war als zwei Nebenaltäre. Auch sie waren nicht mehr zu retten, da von meinem Vorgänger bereits neue in Auftrag gegeben und fertiggestellt waren“⁴⁹. Immerhin ist noch ein Foto dieser ersten Ausstattung vorhanden, das zwischen 1872 und 1897 aufgenommen sein muß. Den von Forner 1897 angeschafften neuromanischen Hochaltar verkaufte Pfarrer Moser 1947 um 2500 Reichsmark an die am 16. 3. 1945 ausgebombte Pfarrei St.

⁴⁶ Einträge Pfarrer Mosers im AP S. 7f.

⁴⁷ vgl. Anm. 46, S. 9

⁴⁸ AP S. 124 ff.

⁴⁹ AP S. 137

Josef in Würzburg⁵⁰. Die nach 1911 aufgestellten Seitenaltäre, für die sich kein Käufer fand, ließ er als Brennmaterial veräußern. Kreuzweg und Missionskreuz erwarb die katholische Pfarrei Ansbach im Jahr 1950 um 110 DM⁵¹.

1947 malte Franz Nagel, der spätere Akademieprofessor in München, den Wandteppich in der Chorapsis. Er erhielt dafür 3000 Reichsmark, einige Lebensmittelpakete und Gänse sowie freie Verpflegung. Franz Lorch, München, schuf die Kreuzigungsgruppe zum Preis von 8000 Reichsmark; davon erhielt er 6750 Mark in bar, der Rest galt durch Lebensmittel und fünf Gänse als abgegolten⁵².

1950 gestaltete Nagel die Fresken über den Seitenaltären. Auch hier wurden von den Kosten in Höhe von 2450 DM nur 2150 Mark bar bezahlt; 325 Mark galten durch Care-Pakete aus Amerika abgegolten⁵³. Diese Pakete kamen von Fräulein Josefine Weiß, deren Mutter von Bosacker nach Amerika ausgewandert war. Sie spendierte in Dollars und Paketen 1100 DM für die Schopfloher Kirche. Die Fresken über den Seitenaltären zeigen in frohen Farben vier Oster Szenen: über dem Marienaltar den Auferstandenen mit den Wächtern am Grab, darunter den Herrn mit den Jüngern von Emmaus am Tisch. Über dem Sixtusaltar sieht man den Gang der Frauen am Ostermorgen zum Grab; unterhalb die Begegnung Jesu mit Maria Magdalena.

Das künstlerische Werk Nagels in Schopflohe bildet die Mitte zwischen der Ausgestaltung der katholischen Kirche in Dürrwangen, die Nagel noch deutlich als Schüler von Professor Klemmer erkennen läßt, und seinem ganz kühnen Wurf in St. Max in Augsburg.

In den „Rieser Nachrichten“ stand am 31. 12. 1952 aus der Feder Pfarrer Mosers über die Veränderungen in der Schopfloher Kirche zu lesen: „Der Gedanke, der ... zugrundelag, war der, eine rechte ‚Osterkirche‘ zu schaffen. In der Mitte der überlebensgroße Gekreuzigte und die seitlichen Figuren der Muttergottes und des Johannes sind durch die einheitlich weiß-graue Fassung vergeistigt und weisen durch den festlich roten Kreuzesbalken und den farbigen Freskenteppich im Hintergrund mit seinen Evangelisten, Propheten und Symbolen hin auf die zeitlose Frohbotschaft von Calvaria. Feierlich wird das Zentralgeheimnis des Christentums umstrahlt von vier Oster Szenen, die die

⁵⁰ vgl. Anm. 46, S. 12. Im November 1980 beschäftigte sich Gertrud Fels im Rahmen ihrer Doktorarbeit an der Universität Heidelberg über „Die kirchliche Kunst der Jahrhundertwende – Historismus“ mit dem zweiten Schopfloher Hochaltar und fragte beim Pfarramt nach Alter und Hersteller. Der 1984 renovierte Altar steht in Würzburg – St. Josef in der Werktagkapelle

⁵¹ vgl. Anm. 46, S. 15

⁵² Tauf- und Sterbematrikelbuch I Schopflohe, das Pfarrer Moser als Fortsetzung von AP benützte, S. 149 ff.

⁵³ vgl. Anm. 52, S. 435 ff.

ganze Chorwand einnehmen bis zu den Seitenaltären herab. Die Fresken sind nicht in geometrisch starre Felder gezwängt, sondern in einem freien Rhythmus verteilt.“

Die spätgotische Plastik des heiligen Sixtus, die noch aus der ersten, heute evangelischen Kirche stammt, wurde von Kirchenmaler Anton Reißner, Nördlingen, neu gefaßt. Die Barockmadonna des linken Seitenaltars schenkte Anton Schneider aus Hochaltingen. Die stark beschädigte Figur wurde von Franz Lorch ergänzt (rechter Arm mit Szepter) und von Professor Nagel in Weiß und Gold getönt⁵⁴. Die seit 1978 farbige Fassung erfolgte nach einer Behandlung wegen Wurmbefall, durchgeführt von Kirchenmaler Franz Schormüller, Reimlingen. Die Kreuzwegstationen schuf Pfarrer Moser selbst und stiftete sie samt den Rahmen der Kirche⁵⁵.

Moser verließ seine Pfarrei Hausen mit Vikarie Schopflohe und übernahm am 19. 12. 1963 die Pfarrei Derching.

VIII. Gesamtrenovierung der Kirche⁵⁶

Die neugewählte Kirchenverwaltung mit Kirchenpfleger Helmut Hahn ging im September 1977 an den ersten Abschnitt einer Gesamtrenovierung: Turm und Westfassade wurden in Putz und Anstrich erneuert, der Turm anstelle von Schiefer mit Kupfer gedeckt, Turmkreuz und Gesimse neu angebracht, die Mauern entfeuchtet und Drainagegräben gelegt. Die Kosten für diesen ersten Abschnitt betragen 64 015,98 DM.

Nach Fronleichnam 1978 begann der zweite Abschnitt. Bis Allerheiligen feierte die Gemeinde die Gottesdienste im Erdgeschoß der Schule. In der Kirche wurde das Pflaster entfernt, das feuchte Erdreich ausgehoben und das Mauerwerk saniert. Dabei kam vor dem Sixtusaltar ein Kellergewölbe zum Vorschein, das vom Haus des Zacharias Gaß stammen dürfte⁵⁷. Im Dachstuhl mußte eine Reihe von Balken, darunter auch der Längsüberzug, ersetzt werden; sie waren so durchgefäult, daß man das Holz mit den Fingern zerbröseln konnte. Der Fehlboden über der Kirchendecke war – wohl eine Frühform von Kälteisolierung – mit Moos ausgestopft, unter dem das Holz zugrunde ging. Dach und Empore mußten durch massive Eisenträger gesichert werden. Nach einer Idee des Kirchenpflegers erweiterte man die Sakristei etwas nach Osten.

In die Kirche kam ein neuer Plattenbelag, die Wände erfuhren eine neue Farbgebung, das neue Gestühl mit den alten Wangen wurde aufgestellt. Auch außen erhielt die Kirche einen neuen Anstrich. Der Patronatsherr, Fürst Al-

⁵⁴ vgl. Anm. 52, S. 431 f.

⁵⁵ vgl. Anm. 52, S. 463

⁵⁶ Pfarrakten Schopflohe, Kirchenrenovierung 1977/79, Pfarrarchiv Fremdingen

⁵⁷ vgl. Abschnitt I dieses Artikels

brecht von Oettingen-Spielberg, überzeugte sich am 12. September 1978 persönlich vom Fortschritt der Arbeiten. An Allerheiligen konnte wieder in der Kirche Gottesdienst gehalten werden. Die Pfarrangehörigen leisteten unentgeltlich 2075 Stunden Hand- und 49 Stunden Spanndienste. Der zweite Renovierungsabschnitt, verteuert durch die ursprünglich nicht vorgesehenen umfangreichen Maßnahmen zur Sicherung des Daches und der Empore, verschlang 162 786,71 DM, die Gesamtrenovierung also 226 802,69 DM. Dazu gewährte die Bischöfliche Finanzkammer der kleinen Diasporagemeinde einen Zuschuß von 144 500 DM, die Gemeinde 14 605,15 DM. Der Patronatsherr schoß 2500 DM zu. Für die Neugestaltung des Chorraums nach den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils schuf Bildhauer Sebastian Fink, Wallerstein, Ambo und Mittelaltar versus populum. Der Ambo zeigt den lehrenden Christus, die Stirnseite der Mensa das Letzte Abendmahl. Schon 1975 hatte eine Familie den neuen Tabernakel gestiftet, dessen vergoldete Verkleidung an den Türen sieben Rosenquarze schmücken; er wurde von der Firma Brigl, München, zum Preis von 5200 DM geliefert. Am 9. 12. 1979 feierte Bischofsvikar Martin Achter mit der Gemeinde den Dankgottesdienst zum Renovierungsabschluß.

IX. Bau der Leichenhalle⁵⁸

Schon seit 1969 gab es Überlegungen zum Bau einer Leichenhalle. Da beide Konfessionen bei ihren Kirchen einen eigenen Friedhof besitzen, war es für die seit 1. Mai 1978 bestehende Einheitsgemeinde Fremdingen (mit den Ortsteilen Fremdingen, Hausen, Herblingen, Hochaltingen, Schopflohe und Seglohe) schwierig, die Standortfrage zu entscheiden. Zwischen den beiden Friedhöfen, also auf „konfessionell neutralem“ Grund zu bauen, wäre in jeder Hinsicht ein Unding gewesen; eine Entscheidung für die Erbauung der Leichenhalle beim einen oder anderen kirchlichen Friedhof hätte den Frieden in der Gemeinde beeinträchtigen können. So fand am 11. März 1980 in der Gemeindeganzlei in Fremdingen eine gemeinsame Sitzung der evangelischen und katholischen Kirchenvertreter mit Bürgermeister Hermann Stempfle statt. Man kam überein, die Gläubigen beider Konfessionen selbst über den gewünschten Standort der Leichenhalle entscheiden zu lassen. Dem Abstimmungsergebnis entsprechend – von 97 erwachsenen Katholiken waren 85 für eine Erstellung beim katholischen Friedhof – baute jede Konfession ihre eigene Leichenhalle beim eigenen Friedhof, während die Gemeinde Fremdingen jeder Konfession einen Zuschuß von 15 000 DM gewährte.

⁵⁸ Pfarrakten Schopflohe, Leichenhallenbau 1979/81, Pfarrarchiv Fremdingen

Die Katholische Kirchenstiftung erwarb ein abbruchreifes Anwesen an der Ostseite des Friedhofs als Bauplatz. Das meiste wurde in Eigenleistung gemacht: Am 27. Februar begann der Abbruch des alten Anwesens Baierle, am 8. Mai war Richtfest, am 25. Oktober wurde die Leichenhalle eingeweiht. Die Kosten betragen 72 718,30 DM. Davon trug die Bischöfliche Finanzkammer wegen der besonderen Verhältnisse in der kleinen Diasporagemeinde 47 088 DM. Das von Bildhauer Sebastian Fink, Wallerstein, geschaffene Kreuz stiftete eine Familie. Es wird am Karfreitag in die Kirche geholt und bei der Kreuzverehrung den Gläubigen gezeigt.

Bischofsvikar Martin Achter nannte angesichts der erbrachten Leistungen die Pfarrei Schopflohe „die kleine Gemeinde mit dem großen Opfersinn“⁵⁹. Die katholische Gemeinde zählt 180 Gläubige; die evangelische Gemeinde umfaßte 1980 in Schopflohe selbst 89 Gläubige und verstreut in den umliegenden katholischen Gemeinden etwa ebenso viele⁶⁰.

Anhang 1

Katholische Pfarrer in Schopflohe vor der Reformation und bis zum Dreißigjährigen Krieg⁶¹

- 1432 Johannes Grawe
- 1468 Johannes Wolfhart
- 1494 Konrad Thannlöcker
- 1500 Johannes Feuchtwanger
- 1504 Wenzeslaus Summer
- 1504 Johann Ruff
- 1513 Peter Hillemair
- 1520 Thomas Heckelmüller
Johann Heller, Vikar
- 1549 Balthasar Kölle
- 1549 Michael Frisch
- 1564 Leonhard Rauch (Ruch)
- 1597 Martin Brender
- 1598 Johann Zeller
- 1630 Johann Schielin
- 1636 der Pfarrer von Hochaltingen, dann ohne weitere Angaben

⁵⁹ „Rieser Nachrichten“ 12. 12. 1979

⁶⁰ vgl. Anm. 3, S. 181

⁶¹ Generalschematismus, AP S. 68, Gemeindechronik von Hauptlehrer Fritz Förschner, S. 31 f., Gemeindearchiv

Anhang 2

Kuraten, Pfarrer und nebenamtliche Vikare in Schopflohe seit 1789⁶²

Hopfenzitz, Franz Xaver	geb. 10. 4. 1749 Munningen ⁶³ Schopflohe 1789
Heiter Franz Xaver	geb. 5. 9. 1752 Utzmemmingen ⁶⁴ Priesterweihe 10. 6. 1775 Schopflohe 1793
Hiesinger Josef	geb. 30. 1. 1746 Utzwingen PW 26. 5. 1782 Schopflohe 1805
Hopfenzitz Johann B.	geb. 13. 2. 1780 Munningen PW 18. 12. 1802 Schopflohe 1813
Hirle Josef	geb. 2. 4. 1779 Hochaltingen PW 26. 5. 1804 Schopflohe 1816
Zwenger Franz Xaver	geb. 17. 8. 1791 Oettingen PW 20. 9. 1817 Schopflohe 1831
Clos Karl	geb. 31. 3. 1837 Oettingen PW 2. 8. 1860 Schopflohe 1866
Pfanzelter Matthäus	geb. 21. 11. 1837 Erlingen PW 21. 7. 1861 Schopflohe 1876
Habersberger Josef	geb. 13. 8. 1845 Kosbrunn, Diöz. Bamberg PW 21. 8. 1872 Schopflohe 1882
Fornier Anton	geb. 21. 11. 1854 Nördlingen PW 7. 8. 1879 Schopflohe 1884
Leberle Andreas	geb. 29. 11. 1864 Marktoffingen PW 31. 7. 1894 Schopflohe 1901
Schwarzkopf Franz Josef	geb. 17. 11. 1866 Biberach PW 14. 7. 1900 Schopflohe 1902

⁶² AP und Schematismen, Studienbibliothek Dillingen und Pfarrarchiv Fremdingen

⁶³ Freundliche Mitteilung von Kirchenpfleger Franz Friedel, Munningen

⁶⁴ Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Hans Sing, Wilburgstetten

Gerold Johann B.	geb. 27. 3. 1873 Bichl PW 23. 7. 1896 Schopflohe 1904
Luibl Rupert	geb. 14. 3. 1883 Gansheim PW 29. 7. 1906 Schopflohe 1910
Müller Paul	geb. 18. 2. 1885 Rechtis PW 22. 7. 1910 Schopflohe 1917
Jung Michael	geb. 30. 4. 1886 Berg PW 23. 7. 1911 Schopflohe 1924
Müller Paul	Schopflohe 1934 s. o.
Endras Ludwig	geb. 2. 5. 1893 Wachers PW 16. 7. 1920 Schopflohe 1940
Moser Anton	geb. 13. 5. 1910 Schongau PW 28. 6. 1936 Schopflohe 1941
Schrott Raimund	geb. 8. 8. 1931 Hindenburg/Schlesien PW 22. 6. 1957 Schopflohe 1964
Röhling Dr. Franz X.	geb. 15. 2. 1911 Tschernoschin/Sudetenl. PW 20. 6. 1936 Schopflohe 1968
Hänle Eugen	geb. 6. 3. 1932 Nördlingen PW 2. 6. 1957 Schopflohe 1975

Das Tränenwunder in der Wies 1738

Eine kritische Untersuchung noch vorhandener Quellen

Von Ludwig Dorn

Am 11. Juni 1745 schrieb Abt Marian von Steingaden an den Bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph über das Tränenwunder, das sich am 14. und 15. Juni 1738 in der Wies ereignet hatte¹:

Loris Eheweib Maria (hat) nachts an einem Samstag vor diesem Bild gebetet und erstmals dieses Bildnuß weinend gesehen und hiezu ihren Ehemann gerufen, wobei beide voller Furcht und Schrecken mit ihren noch wachenden drei Kindern eine Zeitlang gebetet haben, und dann sich zur Ruhe begeben haben. Den anderen darauffolgenden Sonntag in der Frühe hat Lori und die Seinigen das Bildnis das andere Mal und dann nachgehends noch ein drittes Mal, somit dreimal an der Gestalt *weinend* gesehen.

Diese (genannten Personen) haben nach einer gemachten Anzeige in Gegenwart des hiesigen Klosterpfarrers und mehrerer Zeugen auf jedesmaligen Anbegehrens unter einem wirklichen Eid bekräftigt und aussagen wollen, daß die Zächer (Tränen) wirklich aus den Augen dieses Bildnisses über die Wangen und den Bart herabgeflossen seien.

Dieses Wunder wurde von dem Pollinger Stiftsherrn und Berater des Augsburger Fürstbischofs Josef I. Eusebius Amort² bestritten. – Kritisch aber stellt sich die Frage. „Haben die vier wichtigsten Zeugen, nämlich: Die zwei Eheleute Lori³, ihre Tochter Maria Magdalena und der Abt Hyazinth die Auffas-

¹ BHStA München, Kloster Steingaden, Fasz. 696/17½ S. 3

² Zu Eusebius Amort vgl. G. Rückert, Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 20. Bd., Heft 2. München 1956.

³ In den Pfarrbüchern kommen beide Schreibweisen vor: Lory und Lori. Im Trauungsbuch der Pfarrei Steingaden findet sich kein Eintrag von Johann Martin Lori und Frau Maria. Ihre Trauung wird 1722 gewesen sein. Von ihren zwölf Kindern heißt das erste Johann Michael, geb. 19. 4. 1723. Das letzte Kind hieß Maria Hyazintha, geb. 3. 8. 1741. Das „Seherkind“ Maria Magdalena ist am 30. 1. 1727 getauft. Sie hat also mit 11½ Jahren das Tränenwunder erlebt. Der Vater Johann Martin Lori starb am 2. 4. 1746. Der Klosterpfarrer schreibt dazu: „Unter ihm nahm die sehr berühmte Wallfahrt in der Wies ihren Anfang . . . er hat dem in sein Haus genommenen wundertätigen Christus an der Geißelsäule die Tränen abgewischt (lacrimas detersit).“ Seine Frau Maria heiratete als Witwe den Franz Dominikus Zimmermann, einen Sohn des berühmten Baumeisters Dominikus Zimmermann. Sie starb am 30. 6. 1771. Ihr zweiter Mann starb am 2. 3. 1786 im Alter von 72 Jahren.

sung gehabt, daß sie wirklich gesehen haben, daß vom Bilde bzw. vom Antlitz der Holzfigur Tränen herabgeflossen sind?“

Für die Bejahung dieser Frage haben wir zwar nur einige positive Angaben der noch wenigen vorhandenen Quellen, aber viele indirekte Beweise, die für die Tatsächlichkeit des Tränenwunders sprechen

1. *Direkte Beweise:*
 - a) der Bericht des Wallfahrtsbuches „Gnadenblum“⁴.
 - b) das Bittgesuch des Abtes Marian vom 11. Juni 1745
 - c) die eidliche Aussage Maria Magdalena Loris am 3. Februar 1745
 - d) der Eintrag im Sterbebuch der Pfarrei Steingaden vom 2. IV. 1746
2. *Indirekte Beweise:*
 - a) die Begründung der Unwahrheit des Tränenwunders
 - b) die auffallend vielen Wallfahrer, die wegen ihrer Augenleiden Hilfe suchten und fanden.

Bevor auf die vorhandenen Quellen näher eingegangen wird, seien kurz die wichtigsten Berichte in der Literatur wiedergegeben⁵.

Der Verfasser des ersten Wallfahrtsbuches, *Gnadenblum*, 1746, berichtet zwar die Aussagen der Wiesehelute über das Tränenwunder an der Statue, nimmt aber wohl in Rücksicht auf das negative Urteil der bischöflichen Kommission keine positive Stellung ein.

Bauerreiß (Kirchengeschichte Bayerns VII. Bd. 1977, S. 387): „Ähnlich kritisch wie gegen Kreszentia von Kaufbeuren wegen der Darstellung des Hl. Geistes als Jüngling äußerte P. Amort sich dem bekannten „Wiesherrle“ an der Geißelsäule gegenüber. So sehr Amort die Verehrung des leidenden Heilandes mit allen Kräften gefördert wissen wollte, so lehnte er doch entschieden nach gemachten Voruntersuchungen und Zeugenvernehmungen das damals sehr verbreitete „Mirakel des Weinens“ ab und bat den Abt von Steingaden, in der Darstellung des Wallfahrtsursprunges sich an die geschichtliche Wahrheit zu halten.

Er berichtet ferner von dem bei der Kommission vorgebrachten „Tränenwunder“, das aber auf Vorschlag des Pater Amort offenbar nicht in das bischöfliche Protokoll als „Tränenwunder“ aufgenommen wurde.

Finkenstedt überschreibt in seinem Buch: „Die Wieswallfahrt“ das betreffende Kapitel mit: „Die Tränen“ (S. 49), in seinem Buch „Materialien“ (III. Bd. S. 72) mit „Tränenwunder“. Er berichtet lediglich die diesbezüglichen Aussagen.

⁴ Erschienen 1746, S. 24–29.

⁵ Wertvolle Dienste leisteten mir die drei Bücher von Thomas Finkenstaedt, Die Wieswallfahrt. Er hat mir auch Fotokopien von Urkunden zur Verfügung gestellt. Danken möchte ich ebenfalls für die Hilfestellung, die ich vom Hauptstaatsarchiv, der Staatsbibliothek, Abt. Handschriften, und dem Hausarchiv der Wallfahrtskuratie Wies erfahren durfte.

Hartig (Die oberbayerischen Stifte 24) schreibt: „Am 14. Juni 1738 weinte die Holzfigur Tränen. Der Vorfall wurde von der bischöflichen Behörde gerichtlich untersucht und als richtig befunden.“

Weitnauer (Allgäuer Chronik III. Bd. S. 53): Die Eheleute Lori sagen unter Eid aus, daß die Christusfigur vor kurzem Tränen vergossen habe.

Carl Lamb hat im Jahre 1937 das Buch „Die Wies, das Meisterwerk von Dominikus Zimmermann“ veröffentlicht. Auf S. 119 bringt er folgende Notiz: Archiv des bischöflichen Ordinariates Augsburg: Briefwechsel zwischen dem Abt Marianus von Steingaden und dem Fürstbischof Josef von Augsburg: Plan zur Wieskirche. Lamb bringt auf S. 17/19 einige Auszüge aus Briefen, die noch vor der Bischöflichen Kommission (14.–18. Sept. 1745) geschrieben wurden. Freilich, über das Tränenwunder bringt Lamb begrifflicher Weise keine Nachricht.

I. Zeugen für die Echtheit des Tränenwunders

1) Abt Hyazinth (1729–1745)

Die durch Eusebius Amort erfolgte Ablehnung eines Tränenwunders und die von ihm geforderte „Totschweigung eines wahrscheinlich erdichteten Tränenwunders“ wird in etwa in der Art der Darstellung dieser Ereignisse im ersten Wallfahrtsbuch „Gnadenblum“ (1746) sichtbar:

Die Loribäuerin habe das zweimalige Abfließen von Tropfen für Zähren gehalten und die abtropfenden Zähren von ihrem Manne austrocknen lassen, sie habe diese Tatsache auch dem Abte gemeldet. Dieser verbot schon damals den Lorileuten davon etwas zu sagen, und man habe eineinhalb Jahre die Figur „gleichgültig“ in der Kammer gelassen. Die Bemerkung des Chronisten sagt: Auf solche Weise und Zeit wollte das Kloster abwarten, ob diese Begebenheit ein wahres oder ein eingebildetes Zeichen sei. Die Art und Weise der Darstellung zeigt, daß der Verfasser an die Echtheit des Tränenwunders glaubt, aber sich an die Weisung der Kommission („die Sache totzuschweigen“) hält. Deshalb ist es notwendig, Aussagen über das Tränenwunder zu studieren, die zeitlich vor der bischöflichen Kommission geschrieben wurden: das einzig erhaltene Blatt der Abtkommission, und der Brief des Nachfolgerabtes Marian an den Kurfürsten (11. Juni 1745). Hierbei sei auf das Verhalten des Abtes Hyazinth geachtet:

Wenn er von der Täuschung der Bäuerin überzeugt gewesen wäre, hätte er nicht selbst die Figur besucht und eine Kapelle aus eigenen Mitteln erbauen lassen. Der Chronist deutet das vorsichtig um, wenn er schreibt, man habe die Kapelle gebaut, damit die Bauern, die eine Stunde von Steingaden entfernt seien, hier in der Wieskapelle an Sonn- und Feiertagen abends eine Andacht halten können.

Wenn der Abt nicht von der Echtheit des Tränenwunders persönlich überzeugt gewesen wäre, hätte er nicht den neuen Kapellenbau gefördert und beim

Bischof eine Eingabe gemacht, in der Kapelle auch das Meßopfer darbringen zu dürfen.

Wenn die Aussagen der Lorileute am 3. Februar 1745 negativ verlaufen wären, hätte auch sein Nachfolger nicht die Kühnheit gehabt, dem Kurfürsten etwas vorzutäuschen (Brief vom 11. Juni 1745: Dreimaliges Tränenwunder – wobei eines vom Abt gesehen wurde – das Tränentüchlein ist noch vorhanden)!

2) Abt Marian II. (1745–1772)

Das Urteil, ob das Wunder tatsächlich geschehen ist, fällt m. E. in die Zuständigkeit des Klosters Steingaden, d. h. in die des damaligen Orts Pfarrers, der das Wunder erlebt hat und des Abtes Hyazinth. Der Chronist des „Gnadenblum“ sagt, daß das Tränenwunder zweimal vorgekommen sei⁶.

Im Verhör der Klosterkommission vom 3. Februar 1745 – das Protokoll ist leider nur noch teilweise vorhanden – sagt auch die damalige 18jährige Tochter Maria Magdalena, sie sei von der Mutter damals (14. Juni) neben ihren zwei Geschwistern herzuggerufen worden und habe hierauf solches „Weinen gesehen“. Schon einige Wochen nach dieser amtlichen Klosterkommission ist am 28. März 1745 Abt Hyazinth im Alter von 52 Jahren gestorben. Der neue Abt Marian brauchte zum geplanten Kirchenbau auch die landesherrliche Erlaubnis. Am 11. Juni 1745 richtete er deshalb sein Bittgesuch an den bayerischen Kurfürsten⁷. Es ist anzunehmen, daß Abt Marian in diesem amtlichen Schreiben an den Kurfürsten die Entstehung der Wallfahrt wahrheitsgemäß geschildert hat und nicht möglichen Betrugsabsichten der Loribäuerin zum Opfer gefallen ist. U. a. führte er an, daß das Tränenwunder dreimal geschehen wäre. Ferner berichtete er, daß sogar sein Vorgänger selbst in der Wies gewesen sei, daß auch der Abt die Tränen gesehen und das Tränentüchlein aufbewahrt habe, mit dem er selbst bei einem Besuch die Tränen aufgetrocknet hatte.

Somit war m. E. die erste zuständige Instanz das Kloster Steingaden, um die Glaubwürdigkeit des Tränenwunders festzustellen. Der Abt Hyazinth hatte auch die weiteren Vorgänge zwischen 1738–1745 verfolgen können. Wegen einer Holzfigur in einer Bauernkammer kamen keine bedrängten Menschen, um Hilfe zu erlangen. Das Tränenwunder muß sich, trotz des Verbotes durch den Abt, herumgesprochen haben. Das erste Wallfahrtsbuch (1746) berichtet schon für 1739 und 1740 von Gebetserhörungen und von einer gestifteten Votivtafel. Die steigende Zahl der Hilfesuchenden und Besucher des Bildes „oben in der Stube“ wurde den Lorileuten lästig. Der Abt lieferte das Baumaterial zum Kapellenbau (1740) und genehmigte die einfache Übertragung der Figur in diese erste Feldkapelle. Er war also von der Echtheit des Tränenwun-

⁶ Gnadenblum S. 25.

⁷ BHStA München, vgl. Anm. 1.

ders überzeugt, wenn auch keine Propaganda für dieses Ereignis gemacht werden durfte.

Der Chronist vermerkte: „Durch das Verbot das Tränenwunder auszusagen, sollte erreicht werden ohne menschliche Hilfe zu erwarten, was Gott zu seiner Ehre verordnen wolle, ob diese Begebenheit ein wahres oder eingebildetes Zeichen sei, daß die göttliche Barmherzigkeit allda durch dieses Bild seine absonderlichen Gnaden ausstrahlen wolle.“⁸

Diese Prüfung ist offenbar im positiven Sinne ausgefallen, denn sonst hätte der Abt nicht den Bischof gebeten, in der Feldkapelle das Meßopfer feiern zu dürfen (17. März 1744).

Die Tatsächlichkeit des Tränenwunders wurde dann auch „amtlich“ durch die äbtliche Untersuchung vom 3. Februar 1745 festgestellt. Auf dem bis jetzt bekannten einzigen Blatt dieser Kommission heißt es, „daß (auch) die Tochter Magdalena gesehen hat, wie die Zähler herabgeflossen sind“. Mit der größten Sicherheit haben die Lorieheleute diese Aussagen gemacht.

Das Protokoll ihrer vereidigten Aussage wurde mit dem Bericht des Dekans Johann Georg Jänckher von Schongau nach Augsburg geschickt. Das geschah wohl bei der Antragstellung um Anerkennung der Wallfahrt; 1944 scheinen diese Unterlagen verbrannt zu sein⁹.

3) Das Pfarramt Steingaden

Der sicherste „amtliche Beweis“ für die Wirklichkeit des Tränenwunders ist der folgende Eintrag in das Sterbebuch der Pfarrei Steingaden am 2. April 1746 (in Übersetzung): „Am 2. April 1746 gab Johann Martin Lory seinen Geist in die Hände Gottes zurück . . . unter ihm nahm die sehr berühmte Wallfahrt in der Wies ihren Anfang . . . er nahm die von unserem Wirt erhaltene wundertätige Figur vom gezeißelten Heiland in sein Haus auf und hat die Tränen abgewischt (lacrimas detersit).“

Rekonstruktion des verlorenen Protokolls vom 3. Februar 1745

Auf Grund der dargelegten Fakten können wir das Protokoll der amtlichen Klosterkommission vom 3. Februar 1745 fast lückenlos herstellen. Zur äbtlichen Kommission gehörten: Pater Franz Joseph von Steingaden, der Gerichtsamtmannt Johann Schweiger von Resle und Norbert Beer von Lauterbach.

Der Text dieser Kommission lag im Kloster Steingaden, und der neue Abt Marian hat offenbar nach diesem Protokoll die Angaben über das Entstehen der Wallfahrt gemacht¹⁰. Diese Tatsachen sollen noch einmal zusammengefaßt werden:

⁸ Gnadenblum S. 25.

⁹ H. Schnell, Die Wies 1979, S. 5.

¹⁰ Dieses äbtliche Protokoll ist mit Ausnahme einer Seite, die im Hausarchiv der Wieskirche liegt, nicht mehr auffindbar. Es wurde sicher am 14. bis 16. September 1745 von der bischöflichen Kommission an sich genommen.

- a) Die Lori-Eheleute sahen zweimal das Tränenfließen, nämlich am Samstag, den 14. Juni und am Sonntag, den 15. Juni
- b) Das Kloster wurde am Montag, den 16. Juni darüber unterrichtet
- c) Auch der Abt Hyazinth hat das Tränenwunder bei seinem Besuch erlebt, hat die Tränen aufgetrocknet und das Tüchlein aufbewahrt
- d) Die Lori-Eheleute und die Tochter haben unter Eid das Tränenwunder bestätigt.

Kritische Anmerkung über die Art der Prozeßführung der Bischöflichen Kommission vom 14. bis 16. September 1745

Bauerreiß¹¹ schreibt, daß Amort den Abt von Steingaden gebeten habe, bei der Darstellung des Wallfahrtsursprungs sich an die geschichtliche Wahrheit zu halten. Zwei Notizen aus dem „Gnadenblum“ wollen wir daraufhin untersuchen:

1. „Die darnach hochbemelte Commission¹² hat den Bauern Martin Lori und sein Eheweib Maria wegen der abgeflossenen Zähren an der Bildnuß zu Frage gestellt und ist mit diesem Examine oder Erforschung bey 2 Stunden alles in Geheim zugebracht worden.“

2. Wie vorsichtig, gründlich, behutsam . . . die Sache vorgenommen, ist leicht aus dem zuerachten, weil alles unter einem eydlichen Stillschweigen mußte noch verborgen bleiben.“¹³

Das sind merkwürdige Notizen über den Verlauf des Verhöres der zwei Hauptzeugen. Diese sind – wie es scheint – nicht vereidigt worden. Die Kommission hat sich scheinbar gar nicht um das Protokoll der äbtlichen Kommission vom 3. Februar gekümmert. Warum wurde bei der kurzen Befragung von knapp zwei Stunden „alles in Geheim“ zugebracht? Warum wurde über die Aussagen kein schriftliches Protokoll aufgenommen? Warum wurde die 18jährige Tochter nicht verhört? Warum wurden die Angaben des Abtes Marian nicht zur Kenntnis genommen? (Siehe seinen Brief vom 11. Juni 1745.) Genauso merkwürdig ist die zweite Bemerkung des Verfassers des Mirakelbuches¹⁴, „weil alles unter einem eidlichen Stillschweigen mußte noch verborgen bleiben“. Die Hauptzeugen werden bei ihren Aussagen nicht vereidigt, müssen aber einen Eid schwören, über den Verlauf und die Art und Weise des Verhörs nichts auszusagen.

¹¹ R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns Bd. VII, S. 387.

¹² Zu den Mitgliedern der bischöflichen Kommission zählten: Eusebius Amort, Stiftsherr in Polling – Franz Joseph von Handl, Zensor des Bischofs – Johann Georg Jenker, Dekan von Schongau – Franz Gailer, Dekan von Weilheim – Kanonikus Joachim Hoffmayr, Dekan von Rottenbuch.

¹³ Gnadenblum S. 32.

¹⁴ a.a.O.

Aus diesen zwei „geheimnisvollen“ Bemerkungen des Verfassers des Mirakelbuches – ein Jahr nach der Kommission – spürt man sein Mißbehagen über die Art und Weise der Prozeßführung. Die zwei Hauptzeugen werden nicht ernstgenommen, die anderen ernstzunehmenden Zeugen (der Abt und der Klosterpfarrer und das Tränenstücklein des Abtes = „corpus delictum“) werden nicht beachtet.

Da der aufklärerisch gesinnte P. Amort nicht an ein Tränenwunder glaubt, hat er für die zwei „verdächtigen“ Hauptzeugen und gewichtigen Nebenzeugen nur „bei zwei Stunden“ Zeit. Weil er für die Verehrung des gegeißelten Heilandes eintritt, hat er genug Zeit, die Figur im einzelnen „genau durchsuchet, das Haupt vom Leibe genommen und alles haarklein betrachtet“. Weil P. Amort die Wallfahrt zum Gegeißelten Heiland fördern will, hat er vom 14.–16. September Zeit, die 798 gestifteten Votivgaben (darunter 131 silberne Votivtafeln, Wachopfer und Marterl) zu besichtigen. Für die „arme Bauersfrau und Ihren Mann und die angeblich geflossenen Tränen der Figur“ (so die Worte von P. Amort am 20. 9. 1745 in seinem Brief) nicht ganz zwei Stunden.

II. Kritische Untersuchung der Einwände, die von P. Amort gegen das Tränenwunder vorgebracht wurden

Die im I. Teil vorgelegten noch vorhandenen Urkunden und Belege zeigen, daß die Lorileute, die beiden damaligen Äbte und der zuständige Klosterpfarrer an die Echtheit des Tränenwunders geglaubt haben.

Trotz des Vorschlages der Kommission vom 14.–16. September 1745, in dem Eusebius Amort verlangte, man solle das „ausgesprengte Tränenwunder“ im bald erscheinenden Wallfahrtsbuch totschweigen, bringt der Verfasser in vorsichtiger Formulierung den Bericht des Tränenwunders. Aber in seinem II. Teil (Gebetserhörung S. 40–51) „Hilfe in den Augen“ bringt er so viele erlangte Hilfen, daß man auch hier erkennen kann, daß die Wallfahrt nicht durch dieses Bild an sich entstanden ist, sondern durch den Glauben des Volkes an das geschehene *Tränenwunder*.

Im folgenden sollen zwei im Konzept erhaltene Briefe von Eusebius Amort, die er am 18. und 20. September 1745 geschrieben hat, näher untersucht werden.

1) Der Brief des P. Amort an den Bischof von Augsburg vom 18. September 1745¹⁵

Inhaltsangabe: Hierin teilte Eusebius Amort Fürstbischof Josef, Landgraf von Hessen-Darmstadt, folgendes mit:

Gegen den Bau einer neuen Wallfahrtskirche erheben die Kommissionsmitglieder keinen Einspruch, da die beiden Wallfahrtsorte Ettal und Peißenberg wegen ihrer großen Entfernung keine Einbuße erleiden dürften.

¹⁵ Bayer. Staatsbibliothek München, Clm 1410, 9 Seiten, fast 5 davon sind durchgestrichen.

„Der Ursprung der Wallfahrt nahm vermutlich seinen Ursprung oder wenigstens sein Wachstum aus einem unter das Volk ausgesprengten Mirakel, als wenn das Bildnis des gegeißelten Christus geweint habe. Allein aus der Reihe der Akten, die Dr. Händl in Händen hat, ist ersichtlich anzunehmen, daß dieses Mirakel keinen Stand halten kann und die geglaubten Zächer, wenn man keinen Betrug (fraudem) suspektieren wollte, nur etwa durch Besprengung oder durch Ungeziefer auf das Angesicht des Bildnis gekommen sei. Auf dem Bilde sieht man von Öl gemalte Zächer, welche die Leute für hinterlassene Kennzeichen der von dem Bild vergossenen Zächer ausgaben . . .“

Anschließend gab er eine Beschreibung des Bildes und berichtete, daß der Zulauf des Volkes groß wäre und ein Teil der naheliegenden Empfänger von „Guttaten verhört“ wird.

Im zweiten Teil seines Briefes macht E. Amort dem Bischof folgenden Vorschlag: Die Wallfahrt ist zu fördern, besonders wegen des Segens, der durch die Verehrung der Passion Christi entsteht. Zwar sind viele Marienwallfahrten vorhanden, „aber weder in Schwaben noch in Bayern wird das Leiden Christi als Hauptziel der Wallfahrt verehrt“.

Da E. Amort als Freund der Aufklärung offenbar nicht an Wunder glaubte, jedenfalls nicht an das Tränenwunder, gab er dem Bischof noch folgende „Anweisungen“: Da der Glaube des Volkes an das Wiesstränenwunder nicht mit Gewalt beseitigt werden kann, soll das Kloster nichts mehr davon sagen, auch im neuen „Mirakelbuch“ (erschienen 1746) soll davon nichts geschrieben werden. Die Statue soll in der neuen Kirche durch ein Sperrgitter gesichert werden.

Kritisch sei zu diesem Brief vom 18. September 1745 folgendes angemerkt. E. Amort sagt: Dieses Mirakel habe keinen Bestand. Wenn man nicht einen direkten Betrug annehmen wolle, so sei wahrscheinlich die Figur bzw. das Gesicht (bewußt) mit Wasser besprengt worden, oder durch ein Ungeziefer sei die Besprengung auf das Bild gekommen. Es ist doch eigenartig: Ein aufgeklärter Stifftsherr, der die Möglichkeit oder Tatsächlichkeit eines Wunders leugnet, nimmt an, daß Ungeziefer mit seinen Excrementen angebliche Tränen auf das Gesicht zaubert.

Aber die Eheleute, deren Tochter und der Abt Hyazinth haben die Tränen gesehen. Diese angeblichen Excremente sollen der Anlaß einer Wallfahrt gewesen sein, bei der im Laufe der Jahrhunderte tausendfache Gebetserhörungen stattgefunden haben?

2) *Der Brief des E. Amort an den bischöflichen Berater und Kanoniker Johann Bassi von St. Moritz vom 20. September 1745*¹⁶

Bei dem vorhandenen Brief scheint es sich um das Original zu handeln.

¹⁶ Bayer. Staatsbibliothek München, Clm 1409.

Inhaltsangabe: Zunächst schildert E. Amort die Lage und den Ort der Kapelle, ferner berichtet er vom Bau des Chores der neuen Kirche. Schließlich macht er Angaben über die Entstehung und das Wachstum der neuen Wallfahrt: „Die Wallfahrt scheint zum großen Teil ihren Ursprung in den erfundenen Tränen (*lacrimis fictis*) zu haben, welche die Statue im Winkel eines Bauernhauses angeblich (*perhibebatur*) vergossen hat. Es gibt dafür keine anderen Zeugen als eine arme Bauersfrau und ihren Mann. Seit den verflossenen vier Jahren hält das Volk jene Tränen, welche im Gesichte dieser Statue erschienen, für restliche Spuren (*vestigia relicta*), welche der Erlöser am Bilde vergossen habe. Aber ich habe die Gerüchte dieser falschen Beurteilung vernichtet (*falsitatis convici hunc rumorem*) durch die Aussage eines sehr kundigen Malers, der die Tränen auf dem Bilde für mit Öl gemalte (Tränen) hält. (Ich bin dieser Meinung,) weil mir ein anderer Maler von Steingaden (das gleiche sagte), der schon vor acht Jahren diese Statue in seinem Hause (zur Restaurierung) hatte.“

Kritische Anmerkungen:

1. Zahl der Zeugen: Nicht bloß die Eheleute Lori haben den Tränenfluß gesehen, auch die drei Kinder. Bei dem erhaltenen Blatt aus der äbtlich-amtlichen Kommission vom 3. Februar 1745 hat die Tochter Maria Magdalena (eidlich) ausgesagt, daß sie „das Weinen gesehen habe“.

Nach der Angabe des Abtes Marian (Brief vom 11. Juni 1745) hat auch sein Vorgänger Hyazinth bei einer Besichtigung der Statue im Wieshof die Tränen gesehen und mit einem Tüchlein aufgetrocknet.

2. Der „sehr erfahrene Zeuge“ und Maler behauptet bloß, daß die Tränen mit Ölfarben gemalt waren.

3. Der Steingadener Maler, der vor 8 Jahren die Figur hätte restaurieren sollen, hat die Figur zwei Jahre unberührt in seiner Werkstatt liegen lassen¹⁷.

4. Abt Marian schreibt an den Kurfürsten (11. Juni 1745), daß das Tüchlein, mit dem sein Vorgänger die Tränen abgetrocknet habe, noch vorhanden sei und die Zächer noch sichtbar und gleichsam etwas oleös sind.

Hatten die herabfließenden Tränen tatsächlich die Eigenschaften echter Menschentränen (*salzig*)? Wenn ja, würde ich verstehen, daß die Ölfarbe, mit denen die Tränen auf das Antlitz gemalt waren, durch die „salzigen“ Tränen flüssig bzw. aufgeweicht wurden („oleös“).

Zusammenfassung:

Das wichtigste Zeugnis für die Tatsächlichkeit des Wieser Tränenwunders haben wir in dem Briefe des Abtes Marian an den Kurfürsten. Der Abt schildert die Entstehung und den ersten Verlauf der Wallfahrt und kommt dann auf die äbtliche Kommission vom 3. Februar 1745 zu sprechen:

¹⁷ Gnadenblum S. 24.

Lori, sein Eheweib und ihre Kinder haben – jeder unter Ablegung eines wirklichen Eides – folgende Aussage bekräftigen wollen: „Die Zächer (Tränen) sind wirklich aus den Augen des Bildnisses über die Wangen und Bart herabgeflossen. Und Frau Lori fügte hinzu: Sie habe die Zächer mit einer Leinwand abgetrocknet und diese dem früheren Abte eingehändigt.“

Dieser Brief erwähnt auch, daß der Abt Hyazinth selbst in die Wies „hinabgestiegen“ ist und „einige Zächer auf dem Bild gesehen und solche mit einem Tüchl abgetrocknet habe und das Tüchlein bei sich im Kloster aufbewahrt habe“.

Der Abt Marian fügt hinzu: „Nach seinem Tode habe man dieses Tüchlein gefunden, worinnen die Maße der Tränen noch sichtbar und gleichsam etwas oleös sind.“

Das zweitwichtigste Zeugnis für die Echtheit des Tränenwunders ist der Eintrag des Pfarramtes im Totenbuch, wo es klar heißt, daß Joh. Martin Lori die Tränen aufgetrocknet habe (lacrimas detersit).

Diese zwei Berichte in Verbindung mit dem einzigen im Original erhaltenen Blatt der Abtkommission sind m. E. ein sicherer Beweis dafür, daß das Tränenwunder in der Wies tatsächlich gesehen wurde.

Die Wallfahrt zu den drei Armen in Oberbechingen, Landkreis Dillingen

Von Georg Albrecht

In der Pfarrkirche St. Michael in Oberbechingen befindet sich ein Ölgemälde in klassizistischem Rahmen, das die drei „armen Heiligen“ Archus, Hereneus und Quardanus zeigt. Sie waren bis in unser Jahrhundert hinein das Ziel von Wallfahrern aus der näheren Umgebung. Große Wallfahrtszüge gab es freilich nicht, doch kamen auf einsamen Feld- und Wiesenwegen bekümmerte Mütter und auch Väter zur Kirche, um Trost und Hilfe bei den „drei Armen“ zu finden, wenn ein Kind nicht recht gedeihen wollte.

Hauptsitz und Ausgangspunkt der Verehrung der drei Armen, andernorts auch die drei Elenden genannt, ist Etting bei Ingolstadt in der Diözese Eichstätt. Hier besaß das Eichstätter Irenkloster im Mittelalter Grundbesitz, den 1194 bezeugten Schottenhof, der als Pilgerhospiz diente. Bei ihm lebten die drei irischen Mönche, als Fremde nach dem damaligen Sprachgebrauch als Elende bezeichnet. Wie aber kommt die Verehrung dieser Männer von Etting nach Oberbechingen? Der Weg führt wohl über die Orte Hürbel bei Ochsenhausen im württembergischen Oberschwaben und Rechtenstein an der Donau und die Sippe der Freiherrn von Freyberg und Eisenberg.

Ein Christoph Roman Freiherr von Freyberg und Eisenberg heiratete am 22. Februar 1686 Maria Ida Freiin vom Stain zum Rechtenstein. Ihm waren bei der Erbteilung mit seinem älteren Stiefbruder Franz Joseph Hürbel und Haldenwang bei Burgau zugefallen. Sein Bruder Rudolph Dietrich, ebenfalls aus der zweiten Ehe seines Vaters Hans Dietrich stammend, wurde 1673 Domherr in Augsburg und dann auch Domherr und Domdechant in Eichstätt. Er starb am 16. August 1722 und liegt in Eichstätt begraben. Er lernte wohl die Verehrung der drei Elenden in Etting kennen und hat den Kult in der eigenen Sippe weitergegeben. Pfarrer Dr. Johner von Reinstetten bei Hürbel berichtet im „Archiv für christliche Kunst“ – Organ des Rottenburger Diözesan-Kunstvereins – 1919, der ältere Ortsadel von Reinstetten und Hürbel, mit dem die Freyberg verwandt waren, habe sich stets Bilgram oder Ellend genannt. Was lag näher als die Annahme, es könne sich bei den drei Elenden – die Bezeichnung als Sippennamen mißdeutend – um Verwandte des Hauses handeln?

Von seinem Bruder Rudolph Dietrich also übernahm wohl Christoph Roman die Verehrung der drei Armen. In der Kirche zu Hürbel wurde ihnen

ein Altar errichtet, auf den Eltern ihre kranken oder schwächlichen Kinder legten, damit sie genesen sollten. Im 19. Jahrhundert hat der Ortspfarrer Caspar Hammer „den crassen Aberglauben . . . hinausgepeitscht“. Ein Schrein mit drei Statuen in der Kirche erinnert aber heute noch an die Wallfahrtszeit. Wie sehr die Verehrung der drei Armen in der Sippe derer von Freyberg lebendig war, beweist die Tatsache, daß 1744 bei der Kirchenerneuerung in Rechtenstein – unter dem Sohn von Christoph Roman von Freyberg, Johann Christoph – zu ihren Ehren ein Rokokoaltar errichtet und auf der südlichen Schiffseite über dem Kapelleneingang in einer Regencekartusche ihr Bild, zusammen mit einer Ortsansicht, angebracht wurde. Der Enkel Christoph Romans, Johann Anton von Freyberg (1737–1799), gab den eigenen Kindern neben anderen Rufnamen nacheinander auch die Namen der drei Elenden.

Doch nun zurück zu Oberbechingen. Hier finden wir unter anderem an der Südwand der Kirche ein Epitaph für Maria Juliana Margaritha Tänzl, geb. von Freyberg, gestorben 28. Februar 1721. Merkwürdigerweise ist sie in der „Genealogischen Geschichte des Geschlechtes der Freiherrn von Freyberg, nach urkundlichen Quellen zusammengestellt von Max Freiherr von Freyberg-Eisenberg 1884“ nicht genannt. Herrn Oberregierungsarchivrat Dr. G. Nebinger verdanke ich jedoch die Mitteilung, daß es sich um eine Tochter des Christoph Roman Freiherr von Freyberg zu Hürbel und der ebenfalls schon genannten Ida Freiin vom Stain zum Rechtenstein handelt. Sie heiratete am 14. Juni 1711 in Hürbel Christoph Ferdinand Conrad Freiherr Tänzl von Trazberg, geboren 28. Dezember 1682 in Oberbechingen. Und mit ihr kam sicher die Verehrung – und damit wohl auch das Bild – der armen Heiligen in die Oberbechinger Kirche. Daß echte Religiosität auch in dieser Familie mit ein Beweggrund war, beweist die Tatsache, daß Christoph Ferdinand Conrad Tänzl von Trazberg als Witwer sich dem geistlichen Stande zuwandte und als Benediktiner in Neresheim starb.

Literatur

- Bauerreiss Romuald*, Kirchengeschichte Bayerns. 3. Band. Eos-Verlag St. Ottilien.
Die Kunstdenkmäler von Schwaben. VII. Landkreis Dillingen an der Donau. München 1972.
Hürbel 1083–1983. Rückblick auf 900 Jahre Geschichte. Herausgegeben von Dr. Kurt Diemer.
Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst. Stadt Ochsenhausen 1984.
Dr. Johner, Die drei hl. Elenden in Hürbel und Rechtenstein. In: Archiv für christliche Kunst. Organ des Rottenburger Diözesan-Kunstvereins. XXXVII. Jg. Nr. 1 – 1919.

Für freundliche Auskünfte habe ich zu danken:

H. Kreisoberarchivrat Dr. Kurt Diemer, Biberach a. d. Riss, H. Oberregierungsarchivrat i. R. Dr. Gerhart Nebinger, Neuburg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Dr. Natale).

Der Augsburger Domkapellmeister Paul Steichele und die Orgel

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Am 1. August 1950 wurde Paul Steichele als Domkapellmeister nach Augsburg berufen¹. Mit seinem Amtsantritt änderte sich grundlegend das Repertoire der Augsburger Dommusik. Im Gegensatz zur cäcilianischen Richtung, die sein Vorgänger Cassian Reiser (1881–1956) vertrat, hatte Steichele bereits vor seiner Berufung ein festumrissenes musikalisches Programm: Neben den Gregorianischen Choral traten die klassische Polyphonie (Palestrina, Lasso, Gabrieli, Haßler) und die Werke der Wiener Klassiker (Haydn, Mozart, Beethoven) sowie Bruckner. Die zeitgenössische Richtung war mit Kompositionen von Kraft, Erhard, Schröder, Lemacher, Jobst vertreten. Den ersten Höhepunkt im musikalischen Schaffen Paul Steicheles brachte der Allerheiligentag 1950 mit Palestrinas Missa „Dies Sanctificatus“, den letzten die Eurovisionssendung der Christmette 1970 mit Haßlers „Ecce quam bonum“. In diesen zwei Jahrzehnten hat Steichele die Dommusik systematisch auf- und ausgebaut. Seine überragenden Leistungen wurden von den Diözesanbischöfen Dr. Joseph Freundorfer² und Dr. Josef Stimpfle³ dankbar gewürdigt.

Vielfältig waren die Aufgaben des Domkapellmeisters. Neben der Dommusik lag ihm die Fortbildung der Kantoren und Organisten am Herzen. Gerade die Zeit des Umbruchs nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Vorarbeiten zum neuen Gesangbuch verlangten Entscheidungen und setzten Maßstäbe, die für die Kirchenmusik der Diözese verbindlich wurden. Für Steichele war Kirchenmusik immer traditionsgebundene und fortschrittliche Kunst. Maß-

¹ Steichele wurde am 7. Juni 1914 in Aschaffenburg geboren und am 11. 6. in der dortigen Stiftskirche getauft. Die Jugend- und Gymnasialjahre verbrachte er in München und Kempten, wo er bereits als Chorsänger und Organist tätig war. Nach dem Abitur und der Arbeitsdienstzeit studierte er an der Universität München Musikwissenschaft und Philosophie an der Phil. Hochschule St. Stephan in Augsburg. Die theologischen Studien absolvierte er in Dillingen. Hier wurde er am 18. Februar 1940 zum Priester geweiht. Nach Kaplansjahren in Thannhausen und Neu-Ulm kam er am 1. April 1943 als Benefiziat nach Kaufbeuren. Das Studium an der Kirchenmusikschule in Regensburg, zu dem er am 1. 12. 1945 beurlaubt wurde, schloß er in einer Rekordzeit von eineinhalb Jahren am 4. Juli 1947 ab.

² Amtsblatt für die Diözese Augsburg, 11. Nov. 1963, S. 293.

³ Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg, 13. 12. 1970.

Hochwürdigster Herr Domkapellmeister!

Sie sind Ihr dankbarer Vater zu
 einer wunderbaren Gestalt meines Jü-
 biläumens besonders Großes Geystlichen sind
 einzig die Ausübung dessen, was Sie wohl z
 undt spielen und spielen, das Geyst-
 den Geyst nur spielen, lebend-
 verbindigen Gabe spielen. Sie alle Ihnen
 und allen Mitglücken der Geystlichen
 besonders herzlich und herzlich wollen
 dank. Sie immer dankende Geystlichen

CUPIDUS EVANGELIZARE

DIVITIAS CHRISTI

über meinen dankbar nur an diesem
 Tage besonders groß und dankbar
 Geystlichen

+ Joseph
 G. v. A.



Der Oberbürgermeister

Augsburg, den 28. Febr. 1951

Hochw. Herrn
Domkapellmeister S t e i c h e l e

A u g s b u r g
Pfarrhausstr. 4
(Pfarrhof St. Josef)

Sehr verehrter Herr Domkapellmeister!

Der Tagespresse werden Sie bereits entnommen haben, welch gewaltigen Eindruck die Aufführung der D-Moll-Messe von Bruckner, mit der Sie das Pontifikal-Hochamt am Tage der Besinnung umrahmten, auf die Zuhörer hinterließ. Unter Ihrer meisterhaften Leitung wurde die Aufführung zu einer künstlerischen Tat.

Ich möchte nicht versäumen, Ihnen für diese hervorragende Leistung meinen tiefgefühlten Dank zum Ausdruck zu bringen und Sie zugleich bitten, meinen Dank an Ihren Domchor weiterleiten zu wollen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

grüße ich Sie

als Ihr sehr ergebener

K. Müller

stab war für ihn allein die Qualität der Musik. Auch unter Katholizität verstand er nicht Uniformität. Was Steichele bewegte, hat Joseph Ratzinger in seinem Beitrag „Zur theologischen Grundlegung der Kirchenmusik“ so formuliert: „Merkwürdigerweise hat der nachkonziliare Pluralismus sich doch in einem Punkt uniformierend erwiesen: daß er eine bestimmte Höhe des Ausdrucks nicht mehr gestatten will. Demgegenüber muß in der Einheit der katholischen Liturgie die Verschiedenheit der Möglichkeiten wieder zu ihrem Recht gebracht werden“⁴. Auch was die Gebrauchsmusik in der Kirche angeht, dachten Steichele und Ratzinger ähnlich. „Eine Kirche, die nur noch ‚Gebrauchsmusik‘ macht, verfällt dem Unbrauchbaren und wird selbst unbrauchbar“⁵.

Vor seiner Augsburger Tätigkeit hatte sich Steichele vorwiegend als Organist ausgewiesen. In seinem ersten öffentlichen Konzert in Kaufbeuren am 23. Dezember 1943 war er mit einem Reger-Programm aufgetreten. Die 15. geistliche Abendmusik war dem Gedächtnis Max Regers anlässlich des 70. Geburtstags des Meisters gewidmet. Im Rahmen der 37. geistlichen Abendmusik am 21. 7. 1950 war Steicheles Programm „B - A - C - H im Wandel der Zeiten“. Das vielbeachtete Konzert zur Wiederkehr des 200. Todestages von Johann Sebastian Bach war zugleich Steicheles Abschiedskonzert von Kaufbeuren.

In Augsburg trat der Organist Steichele gegenüber dem Kapellmeister in den Hintergrund. So sei hier einmal versucht, Paul Steicheles Beitrag zum Thema Orgel im Bistum Augsburg aufzuzeigen.

Bereits in den fünfziger Jahren hatte Steichele den Westchor des Augsburger Domes für die musikalische Aufführungspraxis wiederentdeckt, da die großen Orchestermessen von der Nordempore klanglich nicht mehr – nach seinen Vorstellungen – zu realisieren waren. Damals entstand auch sein Lieblingsplan,

⁴ Joseph Ratzinger, Zur theologischen Grundlegung der Kirchenmusik. In: Gloria deo pax hominibus. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Kirchenmusikschule Regensburg, Bonn 1974, S. 39–62, bes. 59.

⁵ Ebenda, S. 60. – Noch deutlicher formulierte Kardinal Ratzinger in seiner Rede „Theologische Fragen der Kirchenmusik“ (Internationale katholische Zeitschrift „Communio“ 9 [1980] 148 ff.): Die Participatio actiosa „hat nicht selten zu der Meinung geführt, das Idealziel liturgischer Erneuerung sei eine gleichmäßige Aktivität aller Anwesenden in der Liturgie. Dem entspricht die Nivellierung hervorgehobener Aufgaben; besonders galt weithin festliche Kirchenmusik als Zeichen einer unangemessenen „kultischen“ Auffassung, die mit der allgemeinen Aktivität nicht vereinbar schien. Kirchenmusik kann bei solcher Sicht nur noch in der Form des Gemeindegesangs bestehen, der wiederum nicht von seinem künstlerischen Wert her zu messen ist, sondern allein von seiner Funktionalität, das heißt von seiner gemeinschaftsstiftenden und aktivierenden Funktion. Wie weit die Absage an musikalische Ansprüche gehen kann, mag man daran ersehen, daß ein führender deutscher Liturgiewissenschaftler nach dem Konzil erklärte, nichts aus dem überlieferten Gut der Kirchenmusik könne den jetzt gegebenen Vorschriften genügen; alles müsse neu geschaffen werden“. – Für freundliche Hinweise sei Sr. Em. Herrn Kardinal Ratzinger geziemend gedankt.

im Westchor ein großes Orgelwerk zu errichten. Er scheiterte damals mit seinen Vorstellungen wie seine Vorgänger im 19. Jahrhundert und zu Beginn unseres Jahrhunderts.

Die liturgischen Bestimmungen des II. Vaticanums machten im Dom eine Umgestaltung des Altar- und Chorraumes notwendig. Die Mauern um den Ostchor wurden abgesenkt, die Nord- und Südeporen sollten tiefergesetzt und die Bühnen nach dem Mittelschiff beseitigt werden. Steichele griff den Barockgedanken von zwei korrespondierenden Orgelwerken wieder auf und hatte bereits eine Disposition für eine drei- und eine zweimanualige Orgel ausgearbeitet. Er ging davon aus, daß die alte Südorgel von Maerz einer Augsburger Kirche überlassen werden sollte. Der Domorganist Karl Kraft (1903–1978), ganz dem spätromantischen Orgelklang verpflichtet, war für eine Beibehaltung der alten Orgel und für den Bau einer neuen Orgel auf der Nordempore. So kongenial die Zusammenarbeit von Domorganist und Domkapellmeister war, so harmonisch ihr Verhältnis in Fragen des Repertoires und der Aufführungspraxis, so divergierend waren ihre Auffassungen vom rechten Orgelklang. So sehr Steichele Krafts eigenwillige und allseits bewunderte Choralbegleitung schätzte und dessen große Orgel Improvisationen bewunderte, so wenig Verständnis hatte er für den von ihm als „dumpf“ empfundenen Klang einer spätromantischen Orgel. Der helle Barockklang der Orgel, den Steichele vertrat, war für Kraft zu sehr „protestantisch“, da er zu wenig die katholische kirchenmusikalische Liturgie berücksichtige, wenn man nur an die Choralbegleitung denke. Kraft war es, der in den fünfziger und sechziger Jahren unser Interesse für die damals noch vielgeschmähte Orgel des 19. Jahrhunderts weckte, der uns lehrte, die Orgel des 19. Jahrhunderts zu schätzen. Er war es, der von einem Kahlschlag dieser Werke warnte und sich vor allem gegen eine „Aufordnung“ dieser Orgeln durch Umbau und Einbau barocker Register wandte. Zu einer Krise zwischen Steichele und Kraft in Fragen der Domorgel ist es nicht gekommen. Eine umfassende Orgellösung für den Dom, wie sie Steichele vorschwebte, verhinderte der frühe Tod († 19. Oktober 1971) des Domkapellmeisters. Wie sehr ihm die Dommusik am Herzen lag, beweist, daß er noch am 9. Oktober 1971 für den Westchor eine fahrbare Kleinorgel stiftete.

In den zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Domkapellmeister hat Steichele auch als amtlicher Orgelsachverständiger mit zahlreichen Orgelbaufirmen zusammengearbeitet und entscheidend die schwäbische Orgellandschaft geprägt. Lange bevor der bayerische Musikrat die Orgeldokumentation in sein Programm aufnahm, hatte Steichele mit einer Orgelinventarisierung begonnen. Er kannte, was im Bistum Augsburg mit seinen 1016 Pfarreien an Orgeln vorhanden war; Kirchen und Kapellen nicht eingerechnet, die keine Pfarrkirchen sind.

Im Zusammenhang mit der Planung für die Kaisheimer Orgel übergab er uns im Frühjahr 1971, wenige Monate vor seinem Tod, sein umfangreiches

Material zur Einsichtnahme und Auswertung. Kurz sei darüber berichtet.

Es folgt zunächst eine Liste der unter seiner Beratertätigkeit durchgeführten Orgelarbeiten in der Diözese Augsburg. Ordnungsprinzip: chronologisch, Ort und Kirche, Gutachten (abgekürzt: Ga.) mit Datum, ausgeführte Arbeit (Nb. = Neubau; Ub. = Umbau; Erw. = Erweiterung; Rest. = Restaurierung; Ren. = Renovierung; Rep. = Reparatur), ausführende Firma mit dem Jahr der Fertigstellung, Abnahmebericht (abgekürzt Ab. oder Ber. = Bericht). In Klammern Presseberichte oder Festschrift, ferner diejenigen Orgelarbeiten, die erst nach dem Tod des Domkapellmeister fertiggestellt wurden.⁶

Augsburg, St. Ursula, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1952 (Schwäbische Landeszeitung 14. 10. 1952)

Ursberg, Pfarrkirche (große Orgel), Rest. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1956, Ab. 4. 11. 1956, Rest. Rudolf Kubak – Augsburg 1967

Bayersried, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1957, Ab. 15. 1. 1957

Tafertshofen bei Krumbach, Pfarrkirche, Ga. 27. 3. 1957

Zaiertshofen bei Krumbach, Pfarrkirche, Ga. 27. 3. 1957

Eppishausen, Pfarrkirche, Ga. 14. 7. 1957, (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1971)

Nordendorf, Kirche, Nb. E. F. Walcker – Ludwigsburg 1957, Ab. 30. 9. 1957

Unterkammlach, Pfarrkirche, Nb. Ludwig Nenninger – München 1957, Ab. 8. 10. 1957 (Mindelheimer Zeitung 5. 10. 1957 und 9. 10. 1957)

Unterrammingen, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1957, Ab. 12. 11. 1957 (Ulrichsblatt 15. 12. 1957; Mindelheimer Zeitung 13. 11. 1957)

Unterrieden, Pfarrkirche, Ub. Hans Karl – Aichstetten 1958, Ab. 7. 2. 1958

Altensteig bei Mindelheim, Kapelle, Ga. 7. 2. 1958 mit Neubauvorschlag und Disposition

Ebenried, Filialkirche, Ga. 29. 4. 1958 mit Neubauempfehlung und Disposition

Neusäß bei Augsburg, St. Ägidius, undatiertes Dispositionsentwurf, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen opus 243, 1958, Ab. 6. 5. 1958 (mit Abb. gedruckt; Schwäb. Landeszeitung 6. 5. 1958 und 3. 5. 1958; Ulrichsblatt 22. 6. 1958)

Stetten bei Mindelheim, Kath. Kirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1958, Ab. 20. 5. 1958 (Pressebericht ohne Quellen- und Datumsangabe)

Maria Beinberg, Wallfahrtskirche, Ren. Max Offner – Augsburg 1958, Ab. 7. 7. 1958 (Schrobenhausener Zeitung 8. 7. 1958)

Augsburg, Pfarrkirche St. Moritz, Nb. Rieger – Schwarzach 1958, Ab. 18. 8. 1958

⁶ Für freundliche Hinweise sei Frau Dr. Elfriede Trautsch sowie den Herren Diözesanmusikdirektor Prof. Dr. Gert Völkl, Rudolf Kubak und Hubert Sandtner herzlich gedankt.

- Dillingen*, Knabenseminar St. Ulrich Hauskapelle, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1959, Ab. 16. 2. 1959
- Scheppach*, Pfarrkirche, Dispositionsentwurf 20. 3. 1959, (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1977)
- Fronhofen*, Pfarrkirche, Ga. 21. 1. 1958 mit Empfehlung einer Restaurierung und Erweiterung um 2. Manual, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim mit Verwendung alter Register, Ab. 20. 5. 1959
- Feldheim*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim mit Verwendung alter Teile 1959, Ab. 11. 6. 1959 (Ulrichsblatt 28. 6. 1959)
- Issing*, Pfarrkirche, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1959, Ab. 1. 7. 1959 (Landsberger Tagblatt 30. 6. 1959 und 1. 7. 1959)
- Bad Heilbrunn*, Pfarrkirche, Ga. 14. 2. 1959 mit Neubauempfehlung, Nb. Fa. Walcker – Ludwigsburg 1959, Ab. 7. 7. 1959 (Tölzer Kurier 4./5. 7. 1959)
- Bissingen*, Pfarrkirche, Ga. 21. 1. 1958 mit Empfehlung zu Umbau und Erweiterung, Ub. und Erw. Gebr. Sandtner – Steinheim 1959, Ab. 22. 7. 1959 (Dillinger Zeitung 21. 7. 1959)
- Nattenhausen*, Pfarrkirche, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1959, Ab. 7. 8. 1959 (Mittelschwäbische Nachrichten 11. 8. 1959)
- Hollenbach*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1959, Ab. 18. 8. 1959
- Stadtbergen bei Augsburg*, Pfarrkirche Maria-Hilf, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1959, Ab. 1. 9. 1959 (Schwäbische Landeszeitung 24. 10. 1959, 26. 10. 1959 und 27. 10. 1959)
- Wieskirche bei Steingaden*, Ga. 1. 4. 1958 mit Empfehlung zu Neubau mit Verwendung alter Pfeifen, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1959, Ab. 4. 9. 1959 (Pressebericht vor dem 6. 9. 1959 ohne Quellenangabe; Der Allgäuer/Kaufbeurer Tagblatt 9. 9. 1959; Schwäb. Landeszeitung 9. 9. 1959; Ulrichsblatt 20. 9. 1959; Der Allgäuer/Füssener Tagblatt; Süddeutsche Zeitung 8. 9. 1959)
- Kaufbeuren-Neugablonz*, Pfarrkirche, Dispositionsvorschlag 1959, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1960
- Dinkelshausen*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1959, Ab. 15. 9. 1959 (Neuburger Rundschau 16. 9. 1959)
- Schondorf/Ammensee*, Pfarrkirche, Nb. Nenninger – München 1959, Ab. 14. 10. 1959
- Wertingen*, Pfarrkirche, Ga. 4. 11. 1959 mit Neubauempfehlung, (Nb. Adolf Sandtner – Steinheim 1974)
- Donauwörth*, Pfarrkirche Hl. Kreuz, Nb. Ludwig Wastlhuber – Mässling 1959, Ab. 27. 10. 1959 (Donauwörther Zeitung 9./10. 1. 1960 und 13. 1. 1960)
- Sindelsdorf*, Pfarrkirche, Ga. 14. 7. 1958 mit Umbauempfehlung, Nb. Max Offner – Augsburg 1959 mit alten Registern, Ab. 17. 12. 1959
- Ellighofen*, Filialkirche, Nb. Josef Zeilhuber 1959, Ab. 22. 12. 1959 (Landsberger Tagblatt 23. 12. 1959)

Buchloe, Stadtpfarrkirche, Nb. Firma Steinmeyer – Oettingen 1959, Ab. 29. 12. 1959 (Buchloer Zeitung 28. 12. 1959)

Feuchtwagen, Pfarrkirche St. Ulrich und Afra, Ga. 7. 2. 1960, Dispositionsentwurf 1966

Ambach, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1960, Ab. 12. 2. 1960

Dillingen, Bischöfl. Knabenseminar St. Stanislaus, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1960, Ab. 3. 4. 1960 (St. Ulrichsblatt 17. 4. 1960)

Augsburg, Hausorgel Steichele, Dankschreiben vom 5. 4. 1960

Walda, Pfarrkirche, Nb. Sandtner – Steinheim 1960, Ab. 12. 4. 1960

Großaitingen, Pfarrkirche, Ga. 25. 5. 1958 mit Neubauempfehlung, Nb. Max Offner – Augsburg 1960, Ab. 18. 5. 1960 (Schwabmünchner Allgemeine 18. 5. 1960; Ulrichsblatt 10. 7. 1960)

Wengen, Pfarrkirche, Ga. 2. 2. 1957 und 28. 8. 1959 mit Erweiterungsvorschlag, Ga. über die vorgeschlagene Disposition 15. 11. 1959, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1960, Ab. 13. 9. 1960 (Der Allgäuer 16. 9. 1960)

Anhausen, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1960, Ab. 21. 9. 1960 (Augsburger Allgemeine u. Augsburg Landbote 28. 5. 1960)

Hochgreuth, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1960, Ab. 10. 11. 1960 (Der Allgäuer 1. 12. 1960)

Aresing, Pfarrkirche, Ga. 8. 5. 1958 über Angebot Offner, Nb. Max Offner – Augsburg 1960, Ab. 17. 11. 1960 (Der Allgäuer 1. 12. 1960, St. Ulrichsblatt 18. 12. 1960 u. 25. 12. 1960, Schrobenhaus. Ztg. 15. 11. 1960)

Schmiechen, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1960, Ab. 21. 12. 1960 (Ulrichsblatt 1. 1. 1961; Friedberger Allgemeine 20. 12. 1960, gedrucktes Programm)

Irsingen, Pfarrkirche, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1960, Ab. 9. 1. 1961 (Ulrichsblatt 5. 2. 1961)

Ronsberg, Pfarrkirche, Dispositionsentwurf 29. 1. 1961 (Nb. Hans Karl – Aichstetten 1972)

Mönstetten, Filialkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1961, Ab. 28. 3. 1961 (Günzburger Zeitung 28. 3. 1961; Ulrichsblatt 23. 4. 1961)

Obermühlhausen, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1961, Ab. 26. 4. 1961 (Landsberger Tagblatt 4. 5. 1961)

Willmatshofen, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1961, Ab. 12. 5. 1961 (Ulrichsblatt 25. 6. 1961 und 20. 8. 1961; Der Schuttertalbote 5. 5. 1961; Schwabmünchener Allgemeine 10. 5. 1961)

Gundelfingen, Stadtpfarrkirche, Neubauvorschlag 28. 11. 1960 und 22. 5. 1961 (Rep. Adolf Sandtner – Steinheim 1984)

Dietfurt/Altmühl, Franziskanerkirche, Nb. Eduard Hirschrodt – Regensburg 1961, Ab. 22. 8. 1961

Dillingen, Kreiskrankenhaus, Dispositionsvorschlag 20. 10. 1961, Nb. Sandtner – Steinheim 1961

- Violau*, Pfarrkirche, Ga. 20. 10. 1961, Neubauvorschlag 29. 11. 1961 (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1972)
- Krumbach*, Nebenkirche St. Ulrich, Ga. 24. 11. 1961 mit Renovierungsempfehlung
- Illertissen*, Stadtpfarrkirche, Ga. 5. 2. 1960 über Angebot Zeilhuber, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1961, Ab. 28. 11. 1961 (Illertisser Tagblatt 29. 11. 1961 und 25. 11. 1961)
- Augsburg*, Dom – Marienkapelle, Nb. Max Offner – Augsburg 1961, Ab. 13. 12. 1961 (Augsburger Allgemeine 29. 12. 1961, Ulrichsblatt 24. 12. 1961)
- Dillingen*, Bischöfl. Kabenseminar St. Ulrich, Speisesaalorgel, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1961; Festsaalorgel, Nb. Gebr. Sandtner, 1961, Ab. 21. 12. 1961 (Ulrichsblatt 14. 1. 1962)
- Laimering*, Pfarrkirche, Rest. Rudolf Kubak – Augsburg 1961, Ab. 22. 12. 1961
- Unterschönbach*, Dispositionsanschlag 1. 1. 1962
- Traubing bei Starnberg*, Pfarrkirche, Nb. Wilhelm Stöberl – München 1961, Ab. 3. 1. 1962
- Augsburg*, Pädagogische Hochschule, Nb. Firma Steinmeyer – Oettingen 1962, Ab. 26. 2. 1962
- Rieden bei Laimering*, Ga. 30. 3. 1962 mit Umbauvorschlag, Ub. Rudolf Kubak – Augsburg 1962
- Grönenbach*, Pfarrkirche, Ga. 13. 6. 1962 mit Neubeuempfehlung (Nb. Max Offner – Augsburg 1980)
- Hirschzell*, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1962, Ab. 29. 7. 1962 (Ulrichsblatt 12. 8. 1962)
- Wulfertshausen*, Filialkirche, Rest. Rudolf Kubak – Augsburg 1962, Ab. 6. 8. 1962 (Ulrichsblatt 9. 9. 1962)
- Söcking*, Pfarrkirche, Nb. Josef Zeilhuber – Altstädten 1962, Ab. 6. 10. 1962 (Ulrichsblatt 28. 10. 1962, Land- und Seebote Starnberg 9. 10. 1962, Münchener Merkur 9. 10. 1962, gedrucktes Festprogramm)
- Holzheim bei Dillingen*, Ga. 9. 11. 1962 mit Umbauempfehlung
- Mertingen*, Pfarrkirche, Ga. 17. 11. 1962 mit Renovierungsempfehlung
- Landsberg*, Stadtpfarrkirche St. Ulrich und Katharina, Ga. 23. 6. 1962 über Umbau, Erw. St. Gregorius. Werk – Altmühldorf 1962, Ab. 12. 12. 1962 (Landsberger Zeitung 12. 12. 1962, Ulrichsblatt 23. 12. 1962)
- Dillingen*, Studienkirche, Ga. 18. 12. 1962 mit Neubauempfehlung, Rest. Rudolf Kubak – Augsburg 1970
- Peutenhausen*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1962, Ab. 25. 12. 1962 (Ulrichsblatt 20. 1. 1963, Aichacher Zeitung 1. 1. 1963 und 22. 12. 1962)
- Schongau*, Stadtpfarrkirche, Ga. 31. 12. 1962 mit Neubauempfehlung, Nb. Karl Kamp – Aachen 1965
- Aichach*, Stadtpfarrkirche, Ga. 8. 2. 1963 mit Umbauvorschlag

- Dillingen*, Kapuzinerkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1963, Ab. 3. 3. 1963 (Donau-Zeitung 4. 3. 1963 und 7. 3. 1963, Ulrichsblatt 17. 3. 1963)
- Beckstetten*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1963, Ab. 2. 4. 1963
- Augsburg*, St. Moritz, 27. 4. 1963 Stellungnahme zu 3 Angeboten (Nb. Rieger – Schwarzach 1973)
- Sonderheim*, Filialkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1963, Ab. 21. 5. 1963 (Donau-Zeitung 28. 5. 1963, Ulrichsblatt 30. 6. 1963)
- Landsberg*, Zu den heiligen Engeln, Dispositionsvorschlag 23. 5. 1966 (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1984)
- Karlsхуд*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1963, Ab. 9. 6. 1963 (Neuburger Rundschau 13. 6. 1963, Ulrichsblatt 23. 6. 1963, gedrucktes Weiheprogramm 9. 6. 1963)
- Lager Lechfeld*, Dispositionsvorschlag 1963, (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1977)
- Prem*, Pfarrkirche, Ga. 11. 6. 1963 mit Neubauempfehlung
- Wertingen*, Kreiskrankenhaus Kapelle, Nb. Max Offner – Augsburg 1963, Ab. 10. 7. 1963
- Hausen* (Krumbach), Pfarrkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1963, Ab. 22. 7. 1963 (Ulrichsblatt 18. 8. 1963)
- Ichenhausen*, Pfarrkirche, Dispositionsempfehlung 25. 7. 1963, 1966 und 1967 (Nb. Adolf Sandtner – Steinheim 1975)
- Schorn*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1963, Ab. 16. 8. 1963
- Reichertshofen*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1963, Ab. 24. 9. 1963 (Ulrichsblatt 13. 10. 1963, Donaukurier 25. 9. 1963, gedrucktes Weiheprogramm)
- Ebenhofen*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1963, Ab. 9. 10. 1963 (Ulrichsblatt 19. 1. 1964, Augsburger Allgemeine 28. 12. 1963, Markt-Oberdorfer Zeitung 9. 12. 1963)
- Stätzling*, Pfarrkirche, Ren. Rudolf Kubak – Augsburg 1963, Ab. 12. 10. 1963 (Friedberger Allgemeine 15. 10. 1963, Ulrichsblatt 10. 11. 1963)
- Konradshofen*, Pfarrkirche, Ga. 8. 10. 1962 mit Renovierungsempfehlung, Ren. Max Offner – Augsburg 1963, Ab. 8. 11. 1963 (Schwabmünchener Allgemeine 12. 11. 1963, Ulrichsblatt 8. 12. 1963)
- Kirchheim*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1963, Ab. 3. 12. 1963 (Mindelheimer Zeitung 6. 12. 1963, Ulrichsblatt 22. 12. 1963)
- Scheidegg*, Pfarrkirche, Ga. 25. 10. 1961 über verfehlten Umbau 1959/60, Ub. Max Offner – Augsburg 1963, Ab. 5. 12. 1963
- Augsburg*, Klosterkirche St. Elisabeth, Nb. Max Offner – Augsburg 1963, Ab. 17. 12. 1963 (Süddeutsche Zeitung 21. 12. 1963, Ulrichsblatt undatiert)
- Kempten-Hegge*, Pfarrkirche, Nb. 1. Bauabschnitt Josef Zeilhuber – Altstädten 1963, Ab. 31. 12. 1963 (Der Allgäuer 2. 1. 1964)

- Agawang*, Pfarrkirche, Ga. 4. 1. 1964 mit Neubauempfehlung
Peterswörth, Pfarrkirche, Ga. 8. 3. 1964 mit Umbauvorschlag Adolf Sandtner – Steinheim (Nb. Rudolf Kubak 1983)
Dirlewang, Pfarrkirche, Ga. 24. 5. 1961 zum Angebot Schmid, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1964, Ab. 23. 5. 1964 (Ulrichsblatt 7. 6. 1964)
Mering, Pfarrkirche, Ga. 24. 5. 1964 mit Umbauvorschlag (Nb. Max Offner – Augsburg 1972)
Boos, Pfarrkirche, Ga. 28. 10. 1963 mit Renovierungsvorschlag, Ren. Friedrich Schlicker – Augsburg 1964, Ab. 6. 6. 1964
Griesstetten, Wallfahrtskirche, Nb. Eduard Hirnschrodt – Regensburg opus 76, Vorführung und Weihe der Orgel (Donau-Kurier 11. 8. 1964)
Gersthofen, Kapelle St. Emmeram, Ga. 2. 9. 1964 mit Neubauvorschlag
Kaufbeuren, Stadtpfarrkirche St. Ulrich, Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1964, Ab. 22. 9. 1964 (Kaufbeurer Zeitung 22. 9. 1964, Ulrichsblatt 11. 10. 1964)
Hohenried, Pfarrkirche, Ga. 17. 9. 1962 mit Rat zum Neubau, Nb. Sandtner – Steinheim 1964, Ab. 3. 10. 1964 (Ulrichsblatt 25. 10. 1964, Schrobenhausener Zeitung 8. 10. 1964)
Augsburg, Proberaum des Domchors, Nb. Max Offner – Augsburg 1964, Ber. 3. 10. 1964 (Ulrichsblatt 23. 8. 1964)
Polling, Pfarrkirche, Ga. 14. 8. 1961 mit Rat zur Erneuerung, Nb. Max Offner – Augsburg 1964, Ab. 13. 10. 1964 (Weilheimer Tagblatt 10. 10. 1964, Ulrichsblatt 1. 11. 1964)
Kempen-Eich, Filialkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1964, Ab. 21. 10. 1964 (Ulrichsblatt 1. 11. 1964, Allgäuer Tagblatt 20. 10. 1964, Der Allgäuer 17. 10. 1964 und 19. 10. 1964)
Thaining, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1964, Ab. 12. 11. 1964
Eppishausen, Pfarrkirche, Ga. 17. 11. 1964 mit Neubauempfehlung, Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1971
Obergermaringen, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1964, Ab. 1. 12. 1964
Untergermaringen, Pfarrkirche, Ga. 1. 12. 1964 mit Renovierungsvorschlag
Penzing, Pfarrkirche, Ga. 6. 8. 1962 mit Rat zur Erneuerung unter Verwendung brauchbarer Teile, Nb. Max Offner – Augsburg 1964, Ab. 15. 12. 1964 (Ulrichsblatt 24. 1. 1965)
Rehrosbach, Pfarrkirche, Ga. 26. 3. 1962 mit Rat zum Umbau, Nb. Max Offner – Augsburg 1964, Ab. 28. 12. 1964
Steingaden, Pfarrkirche, Ga. 25. 5. 1962 mit Rat zum Umbau, Ren. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1964, Ab. 19. 2. 1965
Frechenrieden, Pfarrkirche, Ga. und Dispositionsvorschlag 31. 7. 1963, Nb. Hans Karl – Aichstetten 1965, Ab. 22. 3. 1965

- Derching*, Pfarrkirche, Dispositionsentwurf 28. 3. 1965, Nb. Max Offner – Augsburg 1971
- Eggenthal*, Pfarrkirche, Ga. 25. 2. 1963 über geplante Orgel, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1965, Ab. 29. 3. 1965 (Ulrichsblatt 18. 4. 1965, Kaufbeurer Zeitung 30. 3. 1965)
- Mickhausen*, Pfarrkirche, Ga. 8. 10. 1962 mit Vorschlag zur Reinigung und Erneuerung des Prospekts, Rep. Firma Steinmeyer 1965
- Grimoldsried*, Pfarrkirche, Ga. 21. 4. 1965 mit Neubauempfehlung
- Oberstimm*, Pfarrkirche, Dispositionsvorschlag 21. 5. 1965 (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1973)
- Mussenhausen*, Wallfahrtskirche, Ga. 10. 9. 1962 mit Neubauvorschlag, 29. 3. 1963 Prüfung des Angebots, Nb. Hans Karl – Aichstetten 1965, Ab. 12. 5. 1965 (Mindelheimer Zeitung 7. 5. 1965)
- Augsburg-Hochzoll*, Pfarrkirche Hl. Geist, Ga. 18. 9. 1962 mit Neubauvorschlag, Nb. Max Offner – Augsburg 1965, Ab. 30. 5. 1965 (Ulrichsblatt 13. 6. 1965, weiterer Zeitungsbericht ohne Quellenangabe)
- Erkheim*, Pfarrkirche, Ga. 30. 5. 1965 über geplanten Umbau, Ub. Deininger & Renner – Oettingen 1965
- Haunstetten*, St. Pius, Stellungnahme zur Disposition 30. 5. 1965, Nb. Max Offner – Augsburg 1970
- Görisried*, Pfarrkirche, Ub. Gebr. Hindelang – Ebenhofen 1965, Ab. 31. 5. 1965 (Marktoberdorfer Zeitung 1. 6. 1965)
- Mörslingen*, Pfarrkirche, Schreiben v. 25. 6. 1965, Ga. 15. 7. 1965 mit Neubauempfehlung (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1975)
- Unterglauheim*, Pfarrkirche, Ga. 11. 1. 1965 mit Neubauvorschlag, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1965 unter Verwendung alter Register und der Windladen, Ab. 3. 8. 1965
- Mattsies*, Pfarrkirche, Ga. 6. 8. 1965 mit Neubauempfehlung
- Remnatsried*, Pfarrkirche, Stellungnahme zum Angebot 18. 8. 1965
- Tapfheim*, Pfarrkirche, Ga. 23. 8. 1965 mit Neubauvorschlag, Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1971
- Rieden a. d. Kötz*, Pfarrkirche, Ga. 20. 7. 1963 mit Neubauempfehlung, Erw. Gebr. Sandtner – Steinheim 1965, Ab. 27. 9. 1965
- Immenstadt*, Stadtpfarrkirche, Ga. 9. 4. 1963 mit Neubauempfehlung, Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1965, Ab. 18. 10. 1965 (Immenstädter Zeitung 20. 10. 1965)
- Füssen*, Franziskanerkirche, Ga. 2. 4. 1963 mit Neubauvorschlag, Nb. Max Offner – Augsburg 1965, Ab. 8. 11. 1965 (Füssener Blatt 8. 11. 1965, Der Allgäuer (Füssen) 8. 11. 1965, gedrucktes Weiheprogramm)
- Kicklingen*, Pfarrkirche, Ga. 9. 11. 1965 mit Neubauempfehlung
- Augsburg*, Hauskapelle des Albertus-Magnus-Studentenheims, Nb. Hubert Sandtner – Steinheim 1965, Ab. 16. 11. 1965 (Ulrichsblatt 12. 12. 1965)

- Blinsbach*, Pfarrkirche, Ga. 23. 11. 1965 mit Neubauempfehlung (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1972)
- Andechs*, Kloster- und Wallfahrtskirche, Nb. Guido Nenninger – München 1965, Ab. 5. 12. 1965
- Kempten*, St. Ulrich, Dispositionsvorschlag 8. 12. 1965 (Nb. Max Offner – Augsburg 1979)
- Wörleschwang*, Pfarrkirche, Ga. 20. 7. 1963 mit Neubauvorschlag, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1965, Ab. 21. 12. 1965 (Ulrichsblatt 23. 1. 1966)
- Oberkammlach*, Pfarrkirche, Nb. Deininger & Renner – Oettingen 1965, Ab. 4. 1. 1966
- Lebenbühl bei Legau*, Wallfahrtskirche, Nb. Hans Karl – Aichstetten 1965, Ab. 14. 1. 1966 (Ulrichsblatt 6. 3. 1966)
- Pipinsried*, Pfarrkirche, Nb. Guido Nenninger – München 1965, Ab. 22. 1. 1966
- Steinbach*, Pfarrkirche, Ga. zum Umbauvorschlag Offner 15. 2. 1966
- Minderoffingen*, Pfarrkirche, Nb. Firma Steinmeyer – Oettingen 1966, Ab. 6. 5. 1966
- Rettenbach*, Pfarrkirche, Ga. 28. 10. 1963 mit Neubauempfehlung, Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1966
- Ried bei Breitenbronn*, Pfarrkirche, Ga. 15. 2. 1961 mit Umbauvorschlag, Ub. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 9. 5. 1966
- Altenstadt/Iller*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 9. 5. 1966 (Ulrichsblatt 5. 6. 1966, Illertisser Zeitung 28. 3. 1966)
- Augsburg*, St. Anton, Ga. 15. 5. 1966 mit Neubauvorschlag, Nb. Max Offner – Augsburg 1971
- Weilenbach bei Schrobenhausen*, Filialkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 21. 5. 1966
- Landensberg*, Pfarrkirche, Ub. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 6. 6. 1966 (Ulrichsblatt 10. 7. 1966)
- Maria Rain*, Wallfahrtskirche, Ub. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1966, Ab. 14. 10. 1966 (Ulrichsblatt 10. 7. 1966, Der Allgäuer 13. 6. 1966)
- Krumbach*, Stadtpfarrkirche, Ga. 28. 6. 1961 mit Rat zur Erweiterung, Nb. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 1. 7. 1966 (Mittelschwäbische Nachrichten 29. 6. 1966; Ulrichsblatt 7. 8. 1966, gedrucktes Weiheprogramm)
- Oberndorf bei Donauwörth*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 12. 7. 1966
- Dillingen*, Priesterseminar Aula, Ga. zur Disposition 19. 9. 1966
- Thannhausen*, Stadtpfarrkirche, Ga. 16. 3. 1964 mit Umbauvorschlag, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1966, Ab. 21. 9. 1966 (Ulrichsblatt 16. 10. 1966, Augsburger Allgemeine 20. 9. 1966, gedrucktes Weiheprogramm)
- Biberach bei Weißenhorn*, Pfarrkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1966, Ab. 18. 10. 1966 (Ulrichsblatt 27. 11. 1966)

- Pfronten-Berg*, Pfarrkirche, Ga. 15. 10. 1962 mit Neubauvorschlag, Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1966, Ab. 5. 12. 1966 (Füssener Blatt 2. 12. 1966, 3. 12. 1966, 6. 12. 1966, gedrucktes Weiheprogramm)
- Prittriching*, Pfarrkirche, Ga. 12. 5. 1965 mit Neubauvorschlag, Nb. Max Offner – Augsburg, 1966, Ab. 7. 12. 1966 (Friedberger Allgemeine 7. 12. 1966, Ulrichsblatt 1. 1. 1967)
- Herbertshofen*, Pfarrkirche, Ga. 30. 10. 1964 mit Rat zum Neubau unter Verwendung alter Teile, Nb. Max Offner – Augsburg 27. 12. 1966 (gedrucktes Weiheprogramm, Wertinger Zeitung 29. 12. 1966)
- Neuburg*, Pfarrkirche St. Ulrich, Dispositionsvorschlag vom 30. 12. 1966 (Nb. Max Offner – Augsburg 1972)
- Ettenbeuren*, Pfarrkirche, Ga. 21. 11. 1963 mit Neubauvorschlag, Nb. Max Offner – Augsburg 1966, Ab. 31. 1. 1967
- Drößling*, Pfarrkirche, Ga. 3. 2. 1967 mit Umbauvorschlag
- Scheffau*, Pfarrkirche, Ga. 28. 2. 1967 mit Neubauempfehlung
- Oberwaldbach*, Pfarrkirche, Ga. 25. 6. 1965 mit Neubauvorschlag, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1967, Ab. 1. 3. 1967 (Günzburger Zeitung 1. 3. 1967, Ulrichsblatt 28. 5. 1967, gedrucktes Weiheprogramm)
- Kreuzthal*, Pfarrkirche, Ga. 9. 7. 1963 mit Neubauvorschlag (nach Brandschaden in der Kirche), Nb. Hans Karl – Aichstetten 1967, Ab. 4. 4. 1967 (Ulrichsblatt 9. 4. 1967, Der Allgäuer 14. 3. 1967 und 11. 3. 1967)
- Martinszell*, Pfarrkirche, Ga. 18. 5. 1968 mit Umbauempfehlung (Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1972)
- Eresing*, Pfarrkirche, Ga. 12. 12. 1962 mit Neubauvorschlag, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1967, Ab. 30. 5. 1967
- Osterzell*, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1967, Ab. 18. 7. 1967 (Ulrichsblatt 3. 9. 1967, Neue Kaufbeurer Zeitung 22./23. 7. 1967)
- Füssen*, Stadtkirche 8 Seligkeiten, Dispositionsvorschlag 21. 7. 1967 (Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1975)
- Hochwang bei Günzburg*, Pfarrkirche, Ga. 21. 11. 1963 mit Neubauvorschlag, Nb. Max Offner – Augsburg 1967, Ab. 25. 7. 1967
- Steinerskirchen*, Klosterkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1967, Ab. 1. 8. 1967
- Donauwörth*, Parksiedlung, Dispositionsvorschlag 1. 8. 1967 und 14. 2. 1968 (Nb. Winfried Albiez – Lindau 1976)
- Westernach*, Pfarrkirche, Ren. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1967, Ab. 9. 8. 1967 (Ulrichsblatt 8. 10. 1967)
- Steinbach*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1967, Ab. 19. 9. 1967
- Gerlenhofen*, Pfarrkirche, Nb. Albert Reiser – Biberach 1967, Ab. 23. 10. 1967 (Neu-Ulmer Zeitung 24. 10. 1967, Ulmer Zeitung 24. 10. 1967, Ulrichsblatt 10. 12. 1967)
- Neu-Ulm*, Stadtpfarrkirche St. Johann Baptist, Ber. 26. 5. 1965 zur Planung

- einer neuen Orgel, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1967, Ab. 31. 10. 1967 (Neu-Ulmer Zeitung 31. 10. 1967, Ulmer Zeitung 30. und 31. 10. 1967)
- Bad Wörishofen*, Gartensiedlung, Dispositionsentwurf 23. 11. 1967 (Nb. Max Offner – Augsburg 1979)
- Biberbach*, Pfarrkirche, Ga. 24. 11. 1967 mit Neubauvorschlag, Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1971
- Schrobenhausen*, Frauenkirche, Nb. Gebr. Sandtner – Steinheim 1967, Ab. 12. 12. 1967 (Schrobenhauser Zeitung 12. 12. 1967, Ulrichsblatt 31. 3. 1968)
- Probstried*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1967, Ab. 27. 12. 1967 (Der Allgäuer 28. 12. 1967, Allgäuer Tagblatt 28. 12. 1967)
- Augsburg*, Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, Nb. Max Offner – Augsburg 1967, Ab. 23. 1. 1968
- Kempton*, St. Michael, Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1968, Ab. 25. 3. 1968 (Der Allgäuer 25. 3. 1968 und 3. 4. 1968)
- Waltenhofen bei Füssen*, Pfarrkirche, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1968, Ab. 1. 4. 1968
- Kühbach*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1968, Ab. 9. 7. 1968
- Wiesebach*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1968, Ab. 28. 7. 1968
- Osterberg*, Pfarrkirche, Nb. Hans Karl – Aichstetten 1968, Ab. 29. 7. 1968
- Oberdießen*, Pfarrkirche, Nb. Max Offner – Augsburg 1968, Ab. 17. 9. 1968
- Neuburg/Donau*, Hofkirche, Ga. 9. 1. 1964 zum Neubauangebot, Nb. Max Offner – Augsburg 1968, Ab. 4. 11. 1968 (Neuburger Rundschau 31. 10. 1968, 5. 11. 1968, Augsburger Allgemeine 5. 11. 1968)
- Habach*, Pfarrkirche, Ga. 11. 1. 1969, Renovierungsempfehlung
- Weilheim*, St. Pölten Stadtpfarrkirche, Nb. Guido Nenninger – München 1969, Ab. 15. 4. 1969
- Augsburg*, Dom, Stellungnahme 2. 6. 1969 (Rest. Rudolf Kubak – Augsburg 1984)
- Breitbrunn*, Pfarrkirche, Dispositionsentwurf 20. 6. 1969, Nb. Anton Staller – Grafing 1971
- Seifriedsberg*, Pfarrkirche, Dispositionsvorschlag 1. 5. 1969 (Nb. Max Offner – Augsburg 1973)
- Peißenberg*, Wallfahrtskirche Maria Aich, Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1969, Ab. 23. 6. 1969
- Kempton*, Bischöfl. Studienseminar St. Magnus, Dispositionsvorschlag 1967, Nb. Ludwig Eisenbarth – Passau 1969, Ab. 12. 7. 1969
- Amberg bei Buchloe*, Pfarrkirche, Ga. 22. 9. 1969 mit dringendem Rat zum Neubau, Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1970
- Heimpersdorf*, Filialkirche, Ga. 15. 9. 1969 mit Restaurierungsempfehlung (Rest. Adolf Sandtner – Steinheim 1972)
- Kaufbeuren*, Cosmas und Damian, Ga. 29. 7. 1969 (Rest. und Erw. Gerhard Schmidt – Kaufbeuren 1975)

- Pfaffenhofen/Ilm*, Spitalkirche, Ga. 25. 11. 1969 mit Neubauempfehlung (Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1974)
- Stettenhofen*, Pfarrkirche, Dispositionsvorschlag 20. 9. 1969 (Nb. Rudolf Kubak 1974)
- Göggingen bei Augsburg*, Stadtpfarrkirche Zum heiligsten Erlöser, Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1969, Ab. 2. 1. 1970
- Pürgen*, Pfarrkirche, Ga. 9. 1. 1970 mit Umbauentwurf (Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1972)
- Adelzhausen*, Pfarrkirche, Ga. 19. 2. 1970 mit Neubauempfehlung (Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1975)
- Hohenried*, Filialkirche, Nb. Max Offner – Augsburg, Ab. 28. 4. 1970
- Dürrlauingen*, Nikolausheim, Nb. Max Offner – Augsburg 1970, Ab. 2. 7. 1970
- Murnau*, Pfarrkirche St. Nikolaus, Nb. Guido Nenninger – München 1970, Schr. 12. 7. 1970 ohne Ab. wegen Erkrankung
- Buchloe*, Krankenhaus St. Josef, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1970, Ber. 12. 7. 1970 mit Hinweis, daß die Orgel vorher schon für kirchenmusikalische Kurse in der Wies zur Verfügung stand
- Horgau*, Pfarrkirche, Ub. Max Offner – Augsburg 1970, Ab. 22. 7. 1970
- Tutzing*, Pfarrkirche, Ga. 18. 9. 1970 mit Neubauempfehlung (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1984)
- Kaufbeuren*, Klosterkirche St. Franziskus, Nb. Leopold Gnedel – Kaufbeuren, Schr. 2. 11. 1970 (Allgäuer Zeitung 4. 11. 1970)
- Oberbeuren*, Pfarrkirche, Ga. 11. 1. 1967 mit Neubauempfehlung, Nb. Gerhard Schmid – Kaufbeuren 1970, Ab. 9. 11. 1970
- Burlafingen*, Pfarrkirche, Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1970, Ab. 14. 11. 1970
- Aichen*, Pfarrkirche, Ga. 30. 11. 1970 mit Neubauempfehlung (Nb. Adolf Sandtner – Steinheim 1973)
- Weilheim*, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Nb. Max Offner – Augsburg 1970, Ab. 1. 12. 1970 (Weilheimer Zeitung 1. 12. 1970)
- Legau*, Pfarrkirche, Ga. 17. 12. 1964 mit Neubauempfehlung, Nb. Max Offner – Augsburg 1970, Ab. 14. 12. 1970
- Günzburg*, Schloßkirche, Ga. 27. 1. 1971 mit Neubauempfehlung
- Kaisheim*, Pfarrkirche, Ga. 22. 12. 1970 mit Renovierungsvorschlägen (Rest. Steinmeyer – Oettingen 1981)
- Krugzell*, Pfarrkirche, Ga. 18. 1. 1971 mit Neubauempfehlung (Nb. Max Offner – Augsburg 1972)
- Königsbrunn*, Pfarrkirche St. Ulrich, Dispositionsvorschlag 17. 2. 1971 (Nb. Max Offner – Augsburg 1980)
- Rettenbach am Auerberg*, Pfarrkirche, Ga. 5. 2. 1971 mit Neubauempfehlung.

Weitere Anfragen oder Stellungnahmen (alphabetisch)

- undat. *Dillishausen*, Dispositionsvorschlag
 1966 *Eichstätt*, Dom (Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1975)
 1969 *Epfach*
 undat. *Feldafing*, Dispositionsvorschlag, Nb. Wilhelm Stöberl – München 1971
 1971 *Fischen* (Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1976)
 1965 *Friedberg*, Herrgottsruh mit Dispositionsvorschlag (Nb. Max Offner – Augsburg 1977)
 1966 *Füssen*, Spitalkirche
 undat. *Gablingen*, Dispositionsvorschlag (Nb. Max Offner – Augsburg 1973)
 1969 *Garmisch-Partenkirchen*, St. Anton (Nb. Georg Jann – Allkofen 1985 op. 100)
 1964 *Görisried*
 1967 *Günzburg*, Stadtpfarrkirche St. Martin, Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1970
 1962 *Hegge* (Nb. Alfons Zeilhuber – Altstädten 1974)
 1966 *Jettingen*, Dispositionsvorschläge, Nb. Hubert Sandtner – Dillingen 1971
 1968 *Ichenhofen*, Vorschläge
 1961 *Kemnat*, Dispositionsentwurf
 undat. *Laub*, Umbauvorschlag (Rest. Steinmeyer – Oettingen 1979)
 1966–70 *Mindelheim*, Jesuitenkirche (Nb. Rudolf Kubak – Augsburg 1985)
 1969 *Möttingen*, Dispositionsvorschlag
 1964 *Oderding*
 1964 *Pfaffenhausen/Mindel*
 undat. *Schlingen*, Dispositionsentwurf
 1970 *Schwifting* (Nb. Adolf Sandtner – Steinheim 1973)
 1968 *Spatzenhausen*
 1969 *Weiler*
 1966 *Wilpoldried*, Dispositionsvorschlag

Stilistisch stand Steichele unter dem Einfluß der fortgeschrittenen Orgelbewegung, die zwar eine stärkere Rückbesinnung auf die klassische Barockorgel aufwies, aber immer noch gewissen Einheitsmodetrends anhing. Der Fortschritt zeigt sich in den klar durchdachten, ökonomischen Dispositionen, der Verwendung der Schleifladen und Bevorzugung der mechanischen Traktur. Die erreichte Klangqualität hat in der Tat neubarocke Höhepunkte. Was noch fehlt, ist die Abkehr von der Streicherscheu und die stärkere Anknüpfung an die landschaftliche Orgelbautradition. Diesen dritten Schritt des modernen Orgelbaues hat Steichele nicht mehr mitmachen können.

Die meisten der von ihm begutachteten und abgenommenen neuen Orgeln hat Steichele selbst disponiert. Seine Dispositionsweise wurde mehreren Zielen gerecht: Einerseits strebte er das Klangbild des alten klassischen Orgelbaues an, ohne es zu imitieren, fühlte somit neubarock; andererseits berücksichtigte er die süddeutsche Orgeltradition, die farbiger war als die norddeutsche, jedenfalls verstand man das so in Verkennung des bereits romantischen Charakters der süddeutschen Barockorgel. Drittens beachtete er „die vielfältigen Aufgaben, die der Orgel als Kultinstrument beim katholischen Gottesdienst gestellt sind, wie Begleitung und Führung des Gemeindegesanges, Begleitung des Kirchenchors bzw. einer Schola, liturgische Vor-, Zwischen- und Nachspiele.“

Bei größeren Räumen wurde entsprechend der Zeit mit Registern nicht gespart und auch an den konzertierenden Organisten gedacht, dem alle Voraussetzungen gegeben wurden, „die gesamte klassische Orgelliteratur in authentischer Weise zu interpretieren“.

Steichele wußte auch genau die richtige Rangfolge der Funktionen einer Disposition bei verschiedenen Raumgrößen anzuwenden. Zuerst stand die Verwendbarkeit für die gottesdienstlichen Belange, dann die neubarocke Klangvorstellung bewußt süddeutscher Prägung mit scharfer Ablehnung der orgelromantischen Vergangenheit und schließlich noch die Funktion als Konzertorgel.

Wie in der Dispositionsweise hat er auch das Äußere der Orgeln seines Gebiets, in dem er beratend tätig war, ganz wesentlich mitbestimmt. Der Hang zur Moderne zeigt sich immer noch in den Freipfeifenprospekten, die langsam in Gehäuseprospekte übergehen. Die Prospekte wurden freilich von den Orgelbauern selbst oder von Architekten entworfen.

Eine Besonderheit Steicheles sind die zahlreichen, von ihm immer wieder vorgeschlagenen und auch dann ausgeführten Brüstungswerke in bewußter Fortführung der Tradition aus dem frühen 19. Jahrhundert. Diese Anordnung ist nicht nur raumsparend und technisch leicht zu beherrschen, sondern auch sehr klavergünstig. Mit der Weiterführung dieser alten Tradition, die bereits jahrzehntelang unterbrochen war, hat Steichele die stärksten Akzente seiner Tätigkeit gesetzt, die Durchsetzung der Schleiflade, der mechanischen Spieltraktur fallen ebenfalls in seine Zeit, waren aber nicht auf sein Gebiet beschränkt, sondern lagen im Zuge einer internationalen Entwicklung, die Steichele wie alle guten Organisten und Sachverständigen mittrug, ohne darin eine führende Rolle zu spielen.

Nicht zu vergessen ist auch seine restaurative Fähigkeit. Bei weitem nicht alles Vorhandene wurde dem Moloch Moderne oder Fortschritt geopfert. In vielen Fällen wurden alte Register übernommen oder die alte Orgel komplett und durch ein weiteres Manual erweitert. Das gleiche ließ er mit den Windladen vornehmen. Manche erhaltene alte Orgel verdankt ihm ihre Existenz, da er

sich für die Restaurierung aussprach und nicht für einen Neubau. Am stärksten wurde unter den pneumatischen Orgeln der Zeit nach 1900 aufgeräumt, so daß ihre Bestände weitgehend gelichtet sind. Alte Prospekte wurden möglichst beibehalten, der Kahlschlag bezog sich praktisch nur auf die „stillösen“ Gehäuse unseres Jahrhunderts und die Schwellkasteninstrumente bzw. „Tonhallenorgeln“. Man kann sagen, daß in den zwei Jahrzehnten seiner Wirksamkeit das Orgelwesen in der Diözese Augsburg bedeutend moderner geworden ist, daß vielerorts die zweite oder dritte Orgelgeneration angeschafft wurde, daß aber der beklagenswerte Verlust mancher historischer Orgel schon weit vor seiner Zeit sich abgespielt hat, so daß Schwaben heute – abgesehen von den Klosterorgeln – keine an Denkmalogeln reiche Landschaft mehr ist.

Steichele hat es in besonderem Maße verstanden, die einheimischen Orgelbaufirmen aus Schwaben oder der unmittelbaren Nachbarschaft für seine künstlerischen Vorstellungen zu gewinnen und so die schwäbische Orgellandschaft entscheidend zu prägen.

Der Häufigkeit nach sind die Werkstätten in folgender Reihenfolge in seinen Gutachten vertreten:

Offner, Augsburg	49
Sandtner, Steinheim/Dillingen	30
Schmid, Kaufbeuren	18
Zeilhuber, Altstädten	15
Hindelang, Ebenhofen	11
Kubak, Augsburg	9
Karl, Aichstetten	6
Nenninger, München	6
Steinmeyer, Oettingen	4
Deininger & Renner, Oettingen	2
Hirnschrodt, Regensburg	2
Walcker, Ludwigsburg	2
Rieger, Schwarzach	2
Stöberl, München	2
Albiez – Lindau, Wastlhuber – München, Kamp – Aachen, Gregorius – Werk, Schlicker – Augsburg, Reiser – Biberach, Staller – Grafing, Eisenbarth – Passau und Gnedel – Kaufbeuren	sind nur je einmal vertreten.

Es ist im einzelnen nicht nachweisbar, ob Steichele selbst die Auftragsvergabe maßgeblich beeinflusst hat. Zuständig dafür sind in jedem Falle die Kirchengemeinden als Auftraggeber. In Einzelfällen wurde er aufgefordert, eine bestimmte Werkstatt zu begutachten, wenn die Auftraggeber ihre Wahl durch den Sachverständigen bestätigt haben wollten. Es ist aber kein Geheimnis, daß die Werkstatt Offner in der Ära Steichele – wie ersichtlich – sehr häufig zum

Zuge kam, während z. B. die Werkstatt Kubak noch relativ selten vertreten ist und erst in den 70er Jahren stärker hervortritt. Hier wird zweifellos erkennbar, daß Rudolf Kubak mit seiner Vorliebe zum Restaurieren, mit seiner Anknüpfung an den historischen Orgelbau fortschrittlicher war und damit in einen gewissen Gegensatz zu Steichele geriet, der zwar auch das Handwerkliche hoch einschätzte, aber im Zeitalter des Wirtschaftswunders doch mehr dem Hang zur Perfektion unterlag, die nicht immer das hält, was sie verspricht. Aus der Distanz der 80er Jahre wird manche der in der Ära Steichele gebauten Orgeln nicht mehr ungeteilten Beifall finden, weil sich nicht nur der stilistische Geschmack geändert und weiterentwickelt hat, sondern weil vor allem das Handwerkliche im Orgelbau wieder einen ganz neuen Stellenwert gewonnen hat. Man beurteilt heute Orgeln in erster Linie nicht mehr nach der Registerzahl oder den klanglichen Möglichkeiten, sondern inwieweit sie von einer Hand bzw. Werkstatt hergestellt sind und klangliche Individualität beanspruchen können.

Das steht keineswegs im Widerspruch zu dem, was wir in der Einleitung schon gesagt haben: Der Domorganist Karl Kraft war der spätromantischen Orgel verpflichtet, der Domkapellmeister Paul Steichele dem neubarocken, etwas süddeutsch eingefärbten Orgelklang mehr zugetan. Beide waren Vertreter von verschiedenen Generationen, die jeweils anderen Idealen huldigten, die sich auszuschließen schienen. Diese Generationskonflikte entschärfen sich von selbst, wenn neue Standpunkte bezogen werden können, die Unversöhnliches manchmal mühelos vereinen. So ist auch die Romantikfeindlichkeit der 60er Jahre heute einer Romantikfreundlichkeit gewichen und das schlägt sich auch im Orgelbau der Gegenwart nieder.

Paul Steichele würde sich dieser Entwicklung nicht verschlossen haben, wenn er noch am Leben wäre. Sein Werden und Wachsen als interpretierender Künstler zeigt ganz deutlich, wie sehr er sich mit den künstlerischen Strömungen seiner Zeit auseinandersetzte. Den Orgeln und der Orgelmusik in der Diözese Augsburg hat er durch sein Leben und Wirken einen großen Dienst erwiesen, sich selbst dabei große Verdienste erworben. In der schwäbischen Orgelbaugeschichte hat Steichele als Repräsentant der Nachkriegszeit einen würdigen Platz.

Meinrad Spieß und seine Stellung in der Musikwelt des 18. Jahrhunderts*

Von Alfred Goldmann

In seinem „Tractatus musicus“ zitiert Meinrad Spieß den lateinisch-deutschen Vers:

„Quem non pia Musica mulcet,
Est Adamas, saxum, bestia, nullus homo.
Wen die Music nicht rührt, der muß ja wohl ein Stein,
Ein Diemant, ein Vieh, und gar kein Mensch nicht seyn.“

Wir lächeln heute über eine solch drastisch barocke Formulierung, wir finden sie drollig.

Aber es steht ein tiefer Ernst dahinter. Es ist ein Bekenntnis zur Musik, das leidenschaftliche Bekenntnis des Mannes – dessen dreihundertsten Geburtstag wir heute feiern –, der sich neben seinem geistlichen Beruf mit seinem ganzen Wesen der geistlichen Musik verschrieben hatte.

Wenn Albert Schweitzer von Johann Sebastian Bach sagt, Musik sei für ihn Gottesdienst gewesen, so gilt ein gleiches von Meinrad Spieß. Er sah den „wahren Endzweck der Music“ darin, „durch annehmliche Kläng die Menschen zu allen guten Tugenden zu bewegen, damit solchergestalt die Ehr Gottes beförderet werde.“ Bach hat seinen Schülern einmal gesagt, Musik sei die „zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüths“ bestimmte Tonkunst. Eine verblüffend ähnliche Aussage!

Wenn wir in dieser festlichen Stunde Meinrad Spieß ehren, so will ich Ihnen keinen biographischen Abriss seines Lebens vortragen. Sie können einen solchen in den verschiedenen Veröffentlichungen nachlesen, die aus Anlaß seines 300. Geburtstages erschienen sind.

Ich will vielmehr versuchen, skizzenhaft die Stellung aufzuzeigen, die Meinrad Spieß als einer der führenden Theoretiker seiner Zeit und als Musikgelehrter von weitreichender Bedeutung in der Musikwelt des 18. Jahrhunderts eingenommen hat.

Obwohl seit seinem Schaffen und Wirken zweieinhalb Jahrhunderte vergangen sind, hoffe ich, ein authentisches Bild zeichnen zu können, da Meinrad

* Festvortrag, gehalten am 18. September 1983 in Irsee, zum 300. Geburtstag von Meinrad Spieß

Spieß sich selbst dargestellt hat mit seinen Gedanken und Grundsätzen, seinen Forderungen, aber auch mit seiner Kritik, vor allem in seinem berühmt gewordenen Kompositionslehrbuch „Tractatus musicus“, in dem wir ihn heute noch lebendig – wie in einem Spiegel – erblicken können.

Spieß hatte 1745 dieses Unterrichtswerk herausgegeben, um „die Lehrlinge der musicalischen Composition zu unterweisen, wie sie nach denen Contrapuncts-Reguln eine Solide, gründlich, gravitatisch und Majestätische Kirchen-Music gut practisch solle setzen lernen“. Er hatte die von führenden Theoretikern seiner Tage, aber auch von älteren Autoren erarbeiteten musikwissenschaftlichen Erkenntnisse „zusammen getragen, gegen einander gehalten, erklärt und erläutert“, um sie den Praktikern in allgemeinverständlicher Form und in deutscher Sprache zugänglich zu machen.

Es ist eine lange Reihe früherer und zeitgenössischer Autoren, deren Thesen er untersucht. So nennt er u. a. Mauritius Vogt, Leonhard Euler, Athanasius Kircher, Murschhauser, Scheibe, Heinichen, Johann Gottfried Walther, Fux, Mattheson, Mizler und Telemann. Er verweist auf Beda Venerabilis, Guido von Arezzo und Seth Calvisius. Er zitiert Sokrates, Plato, Plutarch, Cicero und den „weisen Seneca“. Er nennt aber auch dankbar seinen „gewesten Lehrmeister“, den Münchener kurfürstlichen Hofkapellmeister Giuseppe Antonio Bernabei, einen Hauptvertreter der Palestrina-Renaissance im München des beginnenden 18. Jahrhunderts, dessen Kompositionsschüler er drei Jahre lang gewesen war, ehe ihm in Irsee das Amt des Stiftsmusikdirektors übertragen wurde.

Spieß muß ungeheuer belesen gewesen sein, wenn er offenbar die gesamte zu seiner Zeit vorliegende musikwissenschaftliche Literatur kannte. Es ist aber auch erstaunlich, daß sie ihm zur Verfügung stand. Da es damals die segensreiche Einrichtung der Fernleihe der wissenschaftlichen Bibliotheken noch nicht gab, kann man nur annehmen, daß das Kloster Irsee in seiner Bibliothek einen derart umfassenden Schatz an musiktheoretischen Werken besessen hat, was einmal mehr seinen Ruf als einer besonderen Pflegstätte der Wissenschaften und vor allem der Musik rechtfertigt.

Die meisten der 34 Kapitel des Traktats dienen der Vermittlung theoretischer Grundlagen für das Komponieren. Um aber „Lehrbegierigen Music-Liebhabern“ auch eine gründliche Einsicht „in das innerliche musicalische Wesen“ zu geben, baute Spieß das Kompositionslehrbuch über seinen ursprünglichen Zweck hinaus zu einer bedeutenden allgemeinen Musiklehre aus, in der er vieldiskutierte musikalische Probleme seiner Zeit aufgriff und sachlich dazu Stellung nahm, ohne in die Polemik zu verfallen, die damals für die meisten seiner Kollegen das Instrument der wissenschaftlichen Auseinandersetzung war.

In seiner grundlegenden Musikauffassung geht Spieß davon aus, daß das Wesen der Musik „eine Verbindung verschiedener klingender Größen“ sei, „so

anderst nicht als durch die Arithmetik und die Geometrie können bestimmt werden“, – und daß die Musik folglich „nichts anders sey, als lauter deutliche thönende Zahlen, ein klingende Mathematica.“ Damit erweist er sich als Kind seiner Zeit, in der mathematische Fragen der Musik weithin das Interesse der Theoretiker in Anspruch nahmen und zum Teil leidenschaftliche Auseinandersetzungen entfachten.

Schon seit Pythagoras im 6. Jahrhundert v. Chr. Zahlenproportionen zur Grundlage der Tonbeziehungen, der Intervalle, gemacht hatte und aus den Zahlengesetzlichkeiten im kosmischen Geschehen auf eine Harmonie der Sphären schloß, in die auch der Mensch einbezogen ist, suchte man bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf Grund gleicher Zahlenverhältnisse die Musik zu den verschiedensten anderen Gebieten in Beziehung zu setzen. Häufig taucht der Vergleich zwischen Musik und Baukunst auf. Leibniz, der große Philosoph, sah in der Musik „die verborgene Rechenkunst des seines Zählens unbewußten Geistes.“ Isaac Newton hatte in den Zahlenverhältnissen, die er bei der Zerlegung des Lichtes fand, die musikalischen Intervalle der dorischen Tonleiter erkannt; eine erregende Feststellung! Lorenz Christoph Mizler, mit dem Spieß befreundet war, war ein betonter Verfechter der Anschauung, daß das Wesen aller Dinge und somit auch der Musik auf der Zahl beruhe. In seinen Schriften, die Spieß kannte, suchte er immer wieder zu beweisen, daß zur „vollkommenen Erkenntnis des Endzweckes und der Mittel in der Musik Mathematik unumgänglich nötig sei.“

Vielleicht erscheint uns heute manches davon abstrakt. Auch zeitgenössische Musiker waren zuweilen zurückhaltend: Von Johann Sebastian Bach wird berichtet, daß er „kein Liebhaber von trockenem mathematischem Zeug“ gewesen sei, obwohl viele seiner Werke mit ihren satztechnischen Künsten geradezu geniale Beispiele für die Beziehungen zwischen Mathematik und Musik sind, und er mit seinem „Wohltemperierten Klavier“ sein Interesse an dem damals eben gefundenen gleichschwebenden Tonsystem bekundete.

In das geistige Ringen dieser Epoche, das sich vielfältig vollzog, war Meinrad Spieß als Theoretiker hineingestellt und mit seiner Stellungnahme gefordert. Grundsätzlich bejahte er die wissenschaftliche Forschung für die Musik. Mathematische Demonstrationen hielt er sogar für den „höchsten Grad menschlicher Weisheit.“ Mit mathematisch-rechnerischen Fragen der Intervallenlehre und der Akustik beschäftigte er sich ausführlich und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit.

Seit 1743 war er Mitglied der „Correspondierenden Societät der musicalischen Wissenschaften in Deutschland“, einer Vereinigung bedeutender Musiker und Theoretiker, der auch Bach, Händel, Telemann und wahrscheinlich auch Leopold Mozart angehörten. Die Gesellschaft befaßte sich mit „Forschungen auf dem Gebiet der Musik und der angrenzenden Wissenschaften“; die Mitglieder standen miteinander in fachlichem Gedankenaustausch und

mußten sich an der Lösung musikwissenschaftlicher und mathematischer Aufgaben beteiligen, die von der Societät ausgeschrieben wurden, und auch kritisch Stellung nehmen zu den theoretischen Neuerscheinungen und musikalischen Kompositionen, die sie sich gegenseitig zuschickten.

Nichts übrig hatte Spieß allerdings für einen wissenschaftlichen „Betrieb“ um seiner selbst willen ohne Nutzen für die Praxis. Dagegen zog er in seiner wortreichen Sprache kräftig vom Leder: „Es thun die Herren Mathematici von der Music viel disputiren, Zahlen über Zahlen addiren, multipliciren, subtrahiren, reduciren, mensuriren, definiren, dividiren, subdividiren, argumentiren, eruiren, inferiren, distinguiren, subtilisiren, kritisiren, die Practicos dociren, corrigiren, inculpiren etc. etc.; vermeynen in der Musicalischen Fecht Schul Magistri in arte zu seyn, komt aufs Treffen an, will sagen, sollen sie ihrer Musicalischen Wissenschaft halber practice ein Prob machen, so ergeht es ihnen wie den jungen Buben, die einen Igel wollen schinden, und wissen nicht, wo sie ihn sollen angreifen, und die Haut abstreiffen.“

Übrigens stritt man sich zuweilen in der Tat um „Probleme“, von denen wir heute schmunzelnd fragen, ob sie den Schweiß der Edlen wert waren:

1745 gab ein Magister Johann Christoph Amon eine eigene Schrift heraus, in der er den „gründlichen Beweis“ geführt haben wollte, „daß im ewigen Leben eine vortreffliche Music sey.“ Dem widersprach der allzeit naturwissenschaftlich denkende Mizler heftig und verlangte, es müsse zuvor bewiesen werden, daß im ewigen Leben Luft sei, ohne die man bekanntlich nicht musizieren kann. Und dann müsse auch untersucht und dargetan sein, daß „deren Beschaffenheit sich durch die Verklärung der Leiber nicht verändere“. Es sei also wider alle Wahrscheinlichkeit, daß im Himmel Musik sein könne. Spieß erwähnt diesen Streit nur; Stellung dazu zu nehmen, hielt er nicht für nötig.

Eine entschiedene Meinung aber hatte er zu einem Problem, an dem sich zu seiner Zeit nicht wenige Gemüter erhitzten, an der Streitfrage nämlich, ob die Musik als Kunst oder Wissenschaft anzusehen sei. Bis zum Ende des Mittelalters hatte man die Musik allgemein den Wissenschaften zugeordnet. Sie gehörte zu den Sieben Freien Künsten, nach damaligem Sprachgebrauch also zu den Wissenschaften.

Seit dem 17. Jahrhundert jedoch setzte sich die Auffassung immer mehr durch, daß die Musik eine Kunst – im Sinne von Kunstausübung – sei, weil sie mehr auf die Sinne als auf den Geist wirke und eines wissenschaftlichen Beweises nicht bedürfe.

Schon vom Ende des 16. Jahrhunderts an war die Musik aus dem Lehrplan der meisten Universitäten des Kontinents (mit Ausnahme Englands) verschwunden. Unter dem Einfluß neuer Welt- und Lebensanschauungen verdrängte man im 18. Jahrhundert Musikunterricht und Musikpflege auch aus den Gymnasien; die einflußreiche und angesehene Stellung des Kantors wurde untergraben.

Wir kennen die Streitigkeiten, die Bach als Thomaskantor mit seinem Rektor Ernesti und dem Rat der Stadt Leipzig auszufechten hatte; sie sind nur ein Beispiel für die zahlreichen Fälle ähnlicher Art, die zum großen Teil in der gewandelten Auffassung von der Musik wurzelten.

1749 berichtet Mattheson, ein Leipziger Professor habe Bewerber um die Würde eines Magisters der sieben freien Künste nur in anderen Disziplinen geprüft, die Musik aber „als ein unwürdiges Glied, eigenmächtig und unchristlich“ fortgelassen.

Mizler, der schon in seiner Dissertation „den Verächtern zeigen“ wollte, welch edle und geschmackvolle Wissenschaft sie „ohne irgend einen Grund gering schätzen“, glaubt einige Ursachen zu kennen: Einfältige sähen in der Musik eine Erfindung gottloser Leute, andere nur ein wollüstiges Vergnügen für Müßiggänger. Wiederum andere würden die Musik gering achten, weil sie in allen Volksschichten gepflegt werde, auch bei den gemeinen Leuten, die alle Dinge nur nach ihrem geldlichen und nicht nach ihrem inneren Wert schätzen.

Meinrad Spieß bedauert, daß „die Music von etlichen Jahr-Hundertern her negligirt worden“ sei. Er spricht davon, daß „bishero die edle Music von vielen für schlecht und verächtlich gehalten worden“ sei; es sei ein Unglück für sie gewesen. Er unterscheidet zwischen der *Musica Theoretica*, die zumeist „die Herren Mathematici beschäftigt“, und der *Musica Practica*, der „würckenden Musicalischen Kunst“, – der eigentlichen praktischen Musikausübung also. Die *Musica Theoretica*, die Musiktheorie, definiert er eindeutig als „*Scientia Mathematica*“, als mathematische Wissenschaft, die, weil sie nicht zur Theologie, Jurisprudenz und Medizin gehört, zur Philosophie, – zur Weltweisheit zu rechnen ist. „Es ist doch ohnstreitig wahr“, – sagt er, – „daß die Music einer der edelsten Theilen der Welt-Weißheit sey. Wer diese nicht weiß, muß sich einen vollkommenen Welt-Weisen nicht veneriren lassen.“

1736 hatte Mizler nach fast 150 Jahren erstmalig in Leipzig wieder Vorlesungen über Musik gehalten; sie wurden kaum besucht. Das zwang ihn, nach Polen zu gehen und dort sein Brot zu suchen. Spieß beklagt, offenbar im Hinblick auf den Mißerfolg des Freundes, daß „unsere teutsche Fürsten jährlich viel 100.000 Thaler zu ihrem Vergnügen auf die Opern verwenden. Sollten nur etliche 1.000 fl als eine Foundation zum Unterhalte derjenigen, so die Musicam auf unsern teutschen Universitäten lehren solten, angeleget werden, so wurde man in unserm L. Teutschland bald an außerordentlichen Sängern und Sängerinnen, wie auch vielen andern virtuosen Musicis einen Überfluß haben.“

Die Förderung musikalischer Talente, auch der „vielen vortrefflichen Subjecta, die zwischen 4 Mäuern in denen Clöstern stecken“, ist ihm echtes Anliegen. „Freylich“, setzt er hinzu, „wären öffentliche Lehrer hierzu nöthig.“ Darum fordert er, daß man wieder „die Musicam auf unsern teutschen Universitäten theoreticè und practicè lehren“ solle.

In den meisten Fragen der Musiktheorie ist Spieß konservativ. Entschieden tritt er für die Beibehaltung der Kirchentonarten ein, die er nachdrücklich gegen die moderne Dur-Moll-Tonalität verteidigt. Die Beschränkung auf zwei Tongeschlechter hält er für eine große Verarmung. Er weist nach, daß es sich bei den Dur- und Moll-Tonarten nicht, wie von den Neuerern behauptet, um je 12 verschiedene, sondern eigentlich nur um zwei Tonarten handelt, die der Tonhöhe nach verschieden, also transponiert sind, – „gleichsam wie vom Schuster über 2 Laist das Leder aller anderen Schuhen hergezogen.“ Anders dagegen bei den Kirchentonarten, bei denen die Stellung der Intervalle zueinander den Charakter der Tonart bestimmt. Spieß weiß sich hier im Einklang mit Fux, der in seinem „Gradus ad Parnassum“ darauf hinweist, daß „aus der verschiedenen Lage der halben Tönen auch ein verschiedene Art des Gesanges entspringet.“

Mit seiner Verteidigung der Kirchentonarten trat Spieß vor allem Heinichen gegenüber, der in seiner Schrift „Der Generalbaß in der Composition“ 1728 das Dur-Moll-System dargelegt hatte und „dem meisterlich nachgetanzt“ ist, „was ihme der viel renomirte Herr Capell-Meister Mattheson vorgepiffen.“ Auch der stets fortschrittliche Mizler hatte sich für die „modernen“ Dur-Moll-Tonarten begeistert und sogar an Hand rechnerischer Experimente neue Tonarten erfunden, die Spieß allerdings nur als „armes elendes Zeug“ bezeichnen konnte. Erst nach langer Auseinandersetzung gab Mizler sein Vorurteil gegen die Kirchentonarten auf, wodurch, – wie Spieß sagt, – „der Stein des Anstosses fast allerdings gehoben“ war.

Wer aber für weltliche Musik und besonders für das Theater seinen Vorteil in den Dur- und Moll-Tonarten sah, dem wollte Spieß, wie er sagt, „es gerne gönnen“ und wünschte ihm „Glück zum guten Gestrück.“

Für sich selbst denkt er an die Kirchenmusik, als deren Ideal er die überkommenen ehrwürdigen Formen einer objektiven Polyphonie sieht. Er verschließt sich indessen nicht den neuen Möglichkeiten subjektiver Ausdruckskunst des *stylo moderno*, und empfiehlt selbst eine Synthese der alten und neuen Stilelemente; er praktiziert sie auch in seinen eigenen Kompositionen. Aber er wendet sich entschieden gegen jede Verweltlichung der Kirchenmusik durch das Eindringen oberflächlicher, gefälliger Melodien in die Kirche. Er weiß um die Verpflichtung, die das römische *Caeremoniale Episcoporum* von 1600 den Cantoren und Musicanten auferlegt hatte: Sie sollten beachten, daß die Gesänge in der Kirche nicht weltlich und spielerisch sind, nichts Seichtes und Laszives aufweisen. „Unsere heutige Componisten wollen vornehmlich nur das Ohr belustigen“, stellt Spieß fest und klagt, „daß bei jetziger Welt nichts gemeineres will seyn, als daß man alles leichtfertige, was immer auf dem Theatro, auch bey Cammer- und Tafel-Concerten ist producirt worden, in die Kirchen bringe, es mag sich schicken oder nicht, wann man nur etwas lustiges unter dem Gottesdienst produciren kan.“

Das Leichtfertige, das er beklagt, ist der neue Zeitgeist, der sich von der Vorherrschaft des Verstandes zur Vorherrschaft des Gefühles hinwendet und mit allzu gefälliger Musik seinen Einzug in die Kirche hält. Ein komponierender Mönch, P. Eugen Pausch von Walderbach, sprach es – bald nach Spieß – aus, daß er nur Ohr und Gefühl für die kompetenten Richter in der Musik hält. Über die Konservativen sagt er: „Mögen sie es mit der Kunst halten, – ich halte es mit der Natur.“

Kunst und künstlich, – Natur und natürlich. Das sind die Pole des Bogens, der im 18. Jahrhundert das künstlerische Leben in allen Ländern der damaligen zivilisierten Welt und in allen Disziplinen der Kunst umschließt.

Spieß setzt sich bewußt damit auseinander. Er zitiert lobend Matthesons Ausspruch: „Was dem Gehör gefällt, ist gut, so lang der Verstand nicht widerspricht.“ Spieß verlangt, daß ein Komponist sein „Musicalisches Stuck nach Maaßgab der Theoriae auf das Papier“ bringe. Lapidar sagt er: „Componiren auf das Gehör allein ohne Theorie ist gefährlich.“

Aber wie er immer maßvoll ist in seinen Forderungen und dieses Abwägen selbst den „mittleren Weg“ nennt, sagt er auch, daß eine „mit lauter alten, verschimmelten, pedantischen Reglen beschmitzte Composition unerträglich“ sei, – und daß „langweilige, uralte, finstere, morose Compositeurs sich etlicher tausend unnützen, verkaumten, ausgepeitschten Setzreguln entschütten“ sollen.

Er gesteht auch zu, daß man „etwas munteres, frisches, in der Kirchen wohl anbringen kann“, wenn man „die Gränzen oder Schrancken der kirchlichen Gravität und Modestiae nicht überschreite.“ Aber er geht hart ins Gericht mit „Componisten, so in einer Stund wohl ein halb Dutzend Bögen mit lauter Noten überschmieren“, – und mit „leichtsinnigen Componir-Burschen, die das Kyrie eleison Tantz-weis setzen.“ Ihre geistlichen Oberen sollen sie mit aus Stricken geflochtenen Geißeln „fein geschwind mit Christo aus dem Tempel jagen und ihre gottlose Schmierberey ohne weiteres Ceremoniell ins Feuer werffen.“

Auch wenn es darum geht, kirchenmusikalische Mißstände aufzugreifen, nimmt er kein Blatt vor den Mund: „. . . da man in Marcktflecken und Städten mehrentheils voll- und vielstimmig musicirt, und mit Geigen und Pfeiffen alles durcheinander jagt, vom geistlichen Kirchen-Text nichts, oder kaum wenige Wort können verstanden werden . . . Ja so gar auf dem Land und Dörffern thut sich jetzt ein alter Bocks-Barthle, ein alter Schulmeister hervor, ludelt auf der Orgel jämmerlich, und schreyet mit etwann 2 oder 3 Kerln so erbärmlich eins daher, daß jedermann wünschet, der Gottesdienst möchte doch nur bald zu Ende gehen.“ Mit solchen kritischen Schilderungen gibt Spieß uns wertvolle Einblicke in die kirchenmusikalische Praxis seiner Zeit. Aber sie zeigen auch, daß er die Musik als eine die Liturgie begleitende, verzierende Kunst sah, mit der Aufgabe, das geistliche Wort mitzutragen.

Das Thema Verständlichkeit des Textes greift er mehrmals auf. Lebenspraktisch wie er war, gibt er den Rat, dort, wo die Möglichkeiten für eine erhabene vielstimmige Kirchenmusik nicht gegeben sind, lieber von der Gemeinde ein einstimmiges Kirchenlied in der Muttersprache singen zu lassen, das dem „frommen Bauren-Völckl“ einen „geistlichen Seelen-Trost“ geben kann.

Der „Tractatus musicus“ ist heute noch in den Bibliotheken zahlreicher Orte im In- und Ausland zu finden, u. a. in Augsburg, München, Regensburg, Dresden, Leipzig, Berlin, Wien, Brüssel und London. Sogar in kleinen Privatbibliotheken kann man ihn entdecken. Das zeigt die weite Verbreitung des Werkes und den Einfluß, den Spieß auf die kirchenmusikalische Praxis genommen haben muß. Es fand sich ein Exemplar beispielsweise auch unter den Büchern des sogenannten „bayerischen Universalgenies“, des Müller-Peter von Sachrang im Chiemgau, der dort bis 1843 ländlicher Organist und Chorregent war. Und noch viel später hat sogar der große Anton Bruckner den Traktat des Irseer Benediktiners zu kompositionstechnischen Studien benützt. Der Traktat machte Spieß zur Autorität und sogar zum Schiedsrichter in musikalischen Fragen. Selbst Leopold Mozart schickte ihm mehrmals Kompositionen zu Begutachtung und Korrektur.

Was Spieß als Theoretiker lehrte, hat er in seinen eigenen Kompositionen praktisch verwirklicht. Er schrieb eine Reihe kirchenmusikalischer Werke, – Messen, Requiems, Motetten, Antiphonen, Litaneien, geistliche Konzerte und zahlreiche Psalmvertonungen, die ihn als den wohl bedeutendsten Kirchenkomponisten des ausgehenden Barockzeitalters in Süddeutschland ausweisen.

Sie, meine verehrten Zuhörer, können heute, in diesen festlichen Stunden, einige Proben seines kompositorischen Schaffens selbst miterleben.

Die Messe, die vorhin im Gottesdienst erklang, zeigt – wie alle seine Werke – die tiefe Einheit seiner Musik mit der Liturgie.

Als Probe seiner kontrapunktischen Kunst hörten Sie eingangs die Streicherfuge, ein Lehrbeispiel aus seinem „Tractatus musicus“.

Sie haben die Motette gehört, in der er mit den Worten des 18. Psalms das Loblied von der Herrlichkeit Gottes vertont hat, das IN OMNEM TERRAM, – in alle Welt, – ertönen soll.

Und in der nun folgenden Psalmkantate MISERERE MEI DEUS werden Sie das wohl reifste Werk unseres Meisters hören, – und das letzte, das wir von ihm kennen. Er schrieb es 1749 im Alter von 66 Jahren.

1945 hatte ich bei meinen Nachforschungen das Glück, das bis dahin unbekanntes Werk in der Originalhandschrift aufzufinden. Es ließ sich nachweisen, daß es zu seinen Lebzeiten nicht mehr aufgeführt wurde, – und so war es ein kleines Kuriosum, daß die Uraufführung 1945 in der Kaufbeurer St. Blasiuskirche erst 184 Jahre nach seinem Tod stattfand.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, daß die Jahrzehnte meiner Arbeit für Meinrad Spieß dazu geführt haben, daß er – nach zweihundertjährigem

Vergessensein – nun wieder ein Begriff ist in der Musikwelt.

Ich freue mich heute besonders, daß sein 300. Geburtstag Anlaß ist, ihn hier an der Stätte seines Wirkens zu feiern, denn diese Ehrung gilt ja nicht nur einem bedeutenden Musiker, sondern auch einem Landsmann, einem Sohn unserer schwäbischen Heimat.

Kompositionen von Meinrad Spieß, die bei der Feier seines 300. Geburtstages in Irsee aufgeführt wurden und auf die im Vortrag Bezug genommen ist:

a) *beim Gedenkgottesdienst in der Klosterkirche:*

Missa Brevis g-moll für Soli, gemischten Chor, Streichorchester und Orgel (aus: *Cultus Latreutico-Musicus* 1719);

b) *beim Festakt:*

Fuge für 5 Streichinstrumente (aus *Tractatus musicus* 1745);

Motette In Omnem Terram für gemischten Chor und Streichorchester (aus: *Laus Dei in Sanctis Ejus* 1723);

Psalmkantate Miserere mei Deus (Psalm 50) für Soli, gemischten Chor, Streichorchester und Orgel (1749).

Literatur

Meinrad Spieß, *Tractatus musicus compositorio-practicus*, Das ist Musicalischer Tractat . . . , Opus VIII, Augsburg 1745 und 1746;

Alfred Goldmann, *Meinrad Spieß*, in: Pölnitz (Hg.), *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*, Bd. 3 (1954), S. 285 ff. (dort weitere Literatur);

Alfred Goldmann, Artikel *Spieß Meinrad*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 12 (1965), Sp. 1043 f., (mit Werknachweis und weiterer Literatur);

Alfred Goldmann, *Musikpflege im Kloster Irsee*, in: *Frei* (Hg.), *Das Reichsstift Irsee*, Beiträge zur Landeskunde von Schwaben, Bd. 7 [1981] S. 235 ff.;

Ekkehard Federl, *Der Tractatus Musicus des Pater Meinrad Spieß (1683–1761)*, in: *Festschrift Bruno Stäblein*, S. 39 ff., Kassel 1967;

Karl Forster, *Über das Leben und die kirchenmusikalischen Werke des Giuseppe Antonio Bernabei 1649–1732*, Diss. München 1933;

Franz Wöblke, *Lorenz Christoph Mizler*, Ein Beitrag zur musikalischen Gelehrtenge-schichte des 18. Jahrhunderts, Diss. Berlin 1940;

Lorenz Christoph Mizler, *Gesetze der correspondierenden Societät der musikalischen Wissenschaften in Deutschland*, in: *Musikalische Bibliothek . . .*, Dritter Band, zweiter Teil, Leipzig 1746.

Die Bibliothek der Benediktinerabtei Neresheim

Von P. Paulus Albert Weißenberger OSB

1. Anlaß zu dieser Studie

Der Verfasser nachfolgender Ausführungen gedenkt im Jahr 1984/85 der Tatsache, daß er seit 50 Jahren den gesamten Buchbestand seines im Jahr 1920 – nach der mehr als 100jährigen Aufhebung durch die Säkularisation im Jahr 1803 – wiedererstandenen Klosters, der Benediktinerabtei der hl. Ulrich und Afra zu Neresheim auf dem sog. Härtsfeld, betreut, wo er nach seinem Absolutorium am humanistischen Gymnasium zu Eichstätt anfangs Mai 1921 in das hier neu errichtete Noviziat der Benediktiner eingetreten ist (Priesterweihe 1927 nach philosophisch-theologischen Studien in den Abteien Maria Laach u. Beuron, dann Dr. phil. in Geschichte und Kunstgeschichte an den Universitäten München und Würzburg 1932, seit 16. Dezember 1983, vom Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth mit dem Titel eines „Professors“ ausgezeichnet). Vorausgegangen waren 1964 die Wahl zum außerordentlichen Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie und am 15. Juli 1977 die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Aus diesen Zusammenhängen heraus glaubt der Verfasser vorliegender Erinnerungen, im Dienst und zur Freude wie Orientierung der Abtei, seiner Mitbrüder wie auch vieler ihrer Besucher und interessierten Wohltäter zu handeln, wenn er in den folgenden Zeilen den Versuch macht, über seine bibliothekarischen Arbeiten in den vergangenen 50 Jahren und über seine Arbeitsstätte, die Neresheimer Bibliothek zu berichten.

2. Aufhebung des Reichsstifts Neresheim im Jahr 1803

Die Benediktinerabtei Neresheim auf dem Härtsfeld – unweit der 3–5 Gehstunden entfernten Städte: Dillingen/Donau, Nördlingen im Ries, Aalen/Kocher und Heidenheim/Brenz, – wurde im Jahr 1095 von der Familie der Grafen Hartmann von Dillingen-Kyburg/Schweiz als geistliche Stätte gegründet, seit 1106 von Mönchen des hl. Benedikt aus den noch älteren und damals doch noch jungen Abteien Petershausen/Konstanz und Zwiefalten bei Riedlin-

gen besiedelt, 1764 zum Reichsstift erhoben, 1803 als angesehenes schwäbisches Kloster im Zug der damaligen allgemeinen Säkularisation der Klöster in Deutschland aufgehoben und mit seinem ganzen Haus- und Grundbesitz dem fürstlichen Haus Thurn und Taxis in Regensburg zugesprochen und übergeben.

Das Lyceum Carolinum, eine Art Oberrealschule oder naturwissenschaftliches dreiklassiges Gymnasium, zugleich fürstlich Taxissche Fortsetzung des 1803 aufgehobenen Klostersgymnasiums, wurde 1806 aus finanziellen Gründen von Seiten des damaligen Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis aufgelöst, während seine Lehrkräfte, die bisherigen Mönche der Abtei, ihr Professoer Kloster verlassen mußten und bis zu ihrem Heimgang in die Ewigkeit meist in der Seelsorge oder im Schulwesen ihre noch vorhandenen Kräfte verbrauchten.

Der letzte Mönch von Alt-Neresheim, P. Willibald Spinnenhirn aus Irsee, wo sein Vater als Hausarzt in der dortigen Benediktinerabtei tätig war, starb am 5. August 1854 als geistlicher Kommodant in Hirschzell nahe seiner allgäuischen Heimat.

3. Die barocke Klosterbibliothek von Neresheim im 19. Jahrhundert

Mit seiner einzigartigen, prachtvollen Stuckdecke aus der besten Wessobrunner Stukkatoreschule, wohl von Johann Schmuzezer gestaltet (Belege der Zeit wurden bisher nicht aufgefunden), blieb der Bibliothekssaal und dessen Bestand im wesentlichen an Ort und Stelle mit rund 12 000 Bänden erhalten, während die Inkunabeln mit den verhältnismäßig wenigen und meist späten Handschriften samt einigen wertvollen späten Bildruckwerken im Lauf des 19. Jahrhunderts in die fürstlich Thurn und Taxissche Hofbibliothek nach Regensburg verbracht wurden.

4. Neubesiedlung der Abtei Neresheim im 20. Jahrhundert

Im Jahr 1920 kamen deutsche Benediktiner auf der Flucht aus dem tschechoslowakischen Kloster Emaus in Prag (zur Beuroner Benediktinerkongregation gehörig) auf der Suche nach einer neuen deutschsprachlichen Heimat nach Neresheim. Hier konnten sie dank des großen Entgegenkommens des + Fürsten Albert von Thurn und Taxis freundliche Aufnahme finden, wo sie dann mit Unterstützung der Erzabtei Beuron unter Erzabt Rafael Walzer das einstige Benediktinerkloster auf dem Ulrichsberg geistig wieder neu aufbauten, nachdem dessen weite barocke Räumlichkeiten fast gänzlich seit 1894 im Dienst der Betreuung armer oder verwaister Kinder unter Leitung von Barmherzigen Schwestern aus dem Haus Untermarchtal gebraucht worden waren, denen vom + Fürsten Albert von Thurn und Taxis ein kleineres und

für diese Zwecke bequemeres fürstliches Schloß in Heudorf bei Riedlingen zur Betreuung dieser Kinder zur Verfügung gestellt worden war.

5. Kirchliche Wiedererrichtung der Benediktinerabtei Neresheim

Am 14. Juni 1920 wurde die im Jahr 1803 aufgehobene Benediktinerabtei der hl. Ulrich und Afra zu Neresheim von Papst Benedikt XV. kanonisch neu errichtet.

Im folgenden Jahr 1921, den 19. August, konnte der junge Konvent von Neu-Neresheim in der Person des bisherigen Beuroner Dogmatiklektors, P. Dr. Bernhard Durst, aus Schwäbisch-Gmünd gebürtig, mit Zustimmung des Erzabtes von Beuron, Dr. Rafael Walzer, seinen ersten Abt wählen (geboren Mergentheim 18. November 1882; seit 13. April 1921 Prior in Neresheim). Er wurde 134 Jahre nach der letzten Abtsweihe im einstigen Reichsstift (26. August 1787), am 8. September 1921, durch Bischof Paul Wilhelm von Keppeler, Rottenburg, in der Klosterkirche zu Neresheim zum Abt geweiht und leitete dann die junge Abtei bis zu seiner Resignation am 19. bzw. 25. Juli 1965. Er starb zu Neresheim am 27. April 1966 und wurde auf dem Klosterfriedhof begraben.

6. Erstellung einer neuzeitlichen Klosterbibliothek

Die Mönche aus Prag brachten als Flüchtlingsgut auch eine kleine Anzahl von Büchern aus ihrem Profestkloster nach Neresheim mit. Diese wurden durch Dubletten aus der Bücherei der Erzabtei Beuron nach verschiedenen Seiten hin ergänzt. Nach rund 60 Jahren hat sich dieser Gründungsbücherbestand von Neu-Neresheim durch Schenkungen, Kauf, Tausch, usw. auf rund 90 000 Druckschriften erweitert.

Die in Neu-Neresheim erstehende Klosterbücherei, die von der alten Barockbücherei des einstigen Reichsstifts gänzlich getrennt ist und bleibt, ist bisher in verschiedenen Gängen oder Dormitorien, so im Süd- und Ostflügel des II. Stockwerks, wie auch in drei Barockräumen des Gastflügels/I. Stock, Westflügel/untergebracht. In zwei dieser letzteren großen Räume, die im alten Kloster als Gästespeisesaal und Gastraum benutzt wurden und außerhalb der Klausur lagen, findet sich heute der seit 1921 aufgebaute Autoren(-Personen- oder Verfasser-)Katalog wie auch der Sachkatalog der gesamten neuen Bücherei, ersterer mit 112, letzterer mit 96 Einzelkästchen.

Das stetige Wachstum dieser neuzeitlichen Bücherei zwingt in absehbarer Zeit zu einem notwendigen Erweiterungs- oder Neubau derselben, zumal die neuerworbenen Bücher und Druckschriften besonders in den Dormitoriumsgängen vor allem durch Staub und grelles Sonnenlicht sehr leiden, auch ihre räumliche Aufstellung von den entsprechenden Katalogen zu weit entfernt ist.

7. Aufteilung der neuzeitlichen Klosterbücherei

Der Bestand der neuzeitlichen Klosterbücherei – eine große Anzahl von Doppelstücken, in einem Sonderraum für eventuellen Büchertausch mit auswärtigen Bibliotheken aufbewahrt, werden hier nicht weiter berücksichtigt – verteilt sich auf 25 Einzelgebiete oder Disziplinen gegenüber nur 10 der einstigen und heutigen Barockbücherei (s. unten Abschnitt 12). Für alle Schriften der neuzeitlichen Bücherei wurden Signa festgelegt, wobei die unten beigegebenen Zahlen der einzelnen Fächer nur die Anzahl der jeweils gebrauchten Nummern der Druckschriften (inclusive Sammelbände) ausdrücken wollen, nicht aber ihre Zahl im Einzelfall. So zählt z.B. die unter dem juristischen Buchbestand vorkommende Sammlung von Statuten und Konstitutionen von geistlichen Orden (besonders 4ⁿ.112 und 8ⁿ.90 A und B, d.h. unter nur 3 Nummern) nicht weniger als rund 930 Einzelstücke!

Es ergibt sich für das Jahr 1984 folgende Übersicht über die Zahl der bisher verwendeten Einzelnummern:

1. Apol/Apoloetik	1199	14. Litg/Liturgiewiss.	1244
2. Art/Kunst	2882	15. Misc./Miscellanea diverser Natur, bes. Zeitschriften, Nachschlagewerke u. a.	248
3. Art. el. (artes elegantiores) Schöne Literatur, Dichtung, Romane	4079	16. Mor/Moral, Pastoral	1495
4. Asz/Aszese, Mystik, Frömmigkeit	3960	17. Mus/Musik, ohne Noten- werke	606
5. Bibl/Bibelwissensch.	1914	18. Nat/Naturwissensch.	2317
6. Bio/Lebensbeschreibungen, geistl. und weltlich	2821	19. Paed/Erziehungswiss.	2401
7. Dog/Dogmatik, Glaubens- lehre, kath. u. evang.	216	20. Patr/Patristik, Väterkunde	341
8. Geo/Geographie	1358	21. Philol/Sprachwissenschaft	1308
9. Hist/Weltgeschichte	2757	22. Philos./Philosophie	2134
10. H.eccl./Kirchengesch.	2205	23. Polit/Gesellschaftslehre, Politik	2674
11. H.lit./Literaturgesch.	1046	24. Rhet/Rhetorik, Predigt- wissenschaft	1251
12. H.mon/Ordensgesch.	1480	25. Theol.univ./Theolog.Wis- senschaft im allgemeinen	1535
13. Jus/Kirchl. und weltl. Recht	2044		

Die Gesamtzahl der rund 45 515 Katalognummern der neuzeitlichen Klosterbibliothek dürfte sich sicher auf 85–90 000 Einzelschriften belaufen.

8. Bemerkenswerte Einzelheiten aus der neuzeitlichen Klosterbücherei

a) Einige wenige Frühdrucke oder auch Handschriften neuerer Zeit dieser Bücherei sind bisher unter ihren Druckschriften eingereiht und nicht gesondert behandelt oder aufgestellt.

b) Eine Besonderheit der neuzeitlichen Klosterbücherei, für die wissenschaftliche Forschung vor allem auf dem Gebiet der Ordensgeschichte wie des Ordensrechts von Bedeutung, ist die vom verstorbenen Kirchenrechtler, P. Dr. Philipp Hofmeister (geboren Saugau 19. April 1888; Prof. Emaus/Prag, 15. Januar 1914; ordentl. Professor für kirchl. Prozeß- und Strafrecht am kanonistischen Institut der Universität München seit 1949, gestorben Neresheim 21. Januar 1969) begonnene und aufgebaute „Sammlung von Statuten und Konstitutionen“, d. h. Erläuterungen zur jeweiligen Klosterregel aus verschiedensten deutschen und ausländischen Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften männlicher und weiblicher Natur (meist unter 4^oJus 112 und 8^oJus 90 A und B, 82 und 467). Sie ist heute mit den Statuten von Domkapiteln, Universitäten u. a. auf insgesamt rund 1000 Stück angewachsen (vgl. über diese Sammlung: Archiv f. kath. Kirchenrecht 138, 1969, S. 125 ff. und entsprechendes Schriftenverzeichnis von P. Hofmeister, ebenda S. 129–136 und S. 510–513: 148 Aufsätze und 48 eingehende Buchbesprechungen). – Diese Statutensammlung wird fortgesetzt.

c) Exlibris von Vorbesitzern der neuzeitlichen Klosterbücherei sind zwar in einigen Einzelfällen vorhanden, wurden aber bisher nicht näher verzeichnet.

d) Der neuzeitliche Bücherkatalog wurde von vornherein als Zettelkatalog der einzelnen Druckschriften aufgebaut und zwar sowohl für die Verfasser/Autorenkat. wie für den jeweiligen Buchinhalt/Sachkatalog, wobei aber die Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken wegen Arbeitsüberlastung noch nicht im einzelnen berücksichtigt werden konnten.

e) Für den Bibliothekar selbst wurde von Anfang an auch ein Standortkatalog in Heftform und Folioformat mit den entsprechenden Nummern der einzelnen Sachgebiete angelegt, um so die neu zugehenden Druckschriften immer wieder an geeigneter Stelle einreihen zu können.

f) Beide Zettelkataloge der neuzeitlichen Klosterbibliothek stehen sich mit 112 (Autoren) und 96 (Sachen) Zettelkästchen im sog. Michaelizimmer einander gegenüber. Der Raum wird so genannt, einmal weil die im 18. Jahrhundert restaurierten Deckenstukkaturen (diese selbst aus der Zeit um 1735, wie die des Klosterrefektoriums) das Wappen des letzten Abtes von Alt-Neresheim, Michael Dobler, aufweisen; aber auch, weil der Raum bis zur Einrichtung der neuzeitlichen Klosterbibliothek einen mächtigen Eisenofen klassizistischer Formgebung aus dem württembergischen Hüttenwerk zu Wasseralfingen mit dem Wappen des Reichsprälaten Michael Dobler und der Jahreszahl 1792 besaß. Der mächtige, in seiner Art imposante Eisenofen wurde bei Einrichtung der neuzeitlichen Bücherei aus Raumgründen entfernt, soll aber in einem späteren neuzeitlichen Klostermuseum wieder schaubar gemacht werden.

g) Sämtliche Zettel des Autorenkatalogs wurden in den ersten zehn Jahren (etwa 1920–1933) von den Patres Albert Auer, Alfons und Willibrord Hug, und seit 1934 mit den Katalogzetteln des Sachkatalogs vom Verfasser dieser

Studie allein mit der Hand geschrieben. Die verwendeten Katalogzettel für den Autoren- und Sachkatalog dürften die Zahl von einigen 100 000 weit übersteigen.

9. Übernahme der Barockbibliothek durch die Beuroner Mönche

Als die Mönche von Prag und Beuron zur Neugründung der Abtei Neresheim eintrafen, fanden sie daselbst die alte, mit einer eindrucksvollen Stuckdecke überzogene Barockbibliothek (II. Stock, Süd- und Osttrakt) mit einem kunstvollen, prächtigem Türbeschläge samt sehr schönem, geschmiedeten Portal-schloß mit dem aus Eisenblech geschnittenen, versilberten Wappen des Abtes Simpert Niggel (1689–1706, † 1711) vor. Abt Niggel war somit der Erbauer des Südtrakts und damit auch der Erbauer der barocken Klosterbibliothek.

Die Beuroner Mönche fanden in dem großräumigen barocken Bibliotheks-saal auch noch einen Großteil der 1803 bzw. 1806 zurückgelassenen, in den vorausgehenden Jahrhunderten durch die Mönche gesammelten Bücherschätze vor, die ihnen ohne weiteres zum Gebrauch wie zur Betreuung überlassen und schließlich im Jahr 1927 anlässlich der Profese des Fürstensehnes Max Emmanuel von Thurn u. Taxis, als Frater Emmeram, mit den ganzen Klostergebäu-lichkeiten zu dauerndem Besitz übergeben wurden. Zu den in den vorausgehenden Jahrzehnten in die fürstliche Hofbibliothek nach Regensburg verbrachten Werken aus der Neresheimer Klosterbibliothek gehörten auch die von den Bollandisten herausgegebenen Acta Sanctorum, die nun um 1930, als einstiges Besitztum des Klosters Obermarchtal, dank des Entgegenkommens des Fürsten Albert von Thurn und Taxis, als Doppelstücke der fürstlichen Hofbibliothek von Regensburg nach Neresheim zurückkehrten.

10. Vermehrung der barocken Klosterbücherei zu Neresheim durch Werke aus Obermarchtal

Das fürstliche Haus Thurn und Taxis hatte bei der Säkularisation der Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben Neresheim und dem Damenstift Buchau am Federsee auch die Prämonstratenserabtei Obermarchtal bei Riedlingen erhalten. Ihr Bücherbestand, über den ich bisher nichts Näheres erfahren konnte, scheint das ganze 19. Jahrhundert hindurch wenigstens im wesentlichen an Ort und Stelle geblieben zu sein, jedoch bei verschlossenen und abgedunkelten Fenstern, wodurch die Arbeit der Holzwürmer an den alten Büchern mit Holzdeckeln in vieler Hinsicht erleichtert wurde. Die Bücher von Obermarchtal scheinen auch schon zu Klosters Zeiten durch die Stiftsherren, welche inkorporierte Pfarreien des Stifts versahen und sich dabei viele Bücher verschafften, nicht sonderlich gepflegt worden zu sein, was insbesondere an ihren alten vernachlässigten Einbänden zu sehen ist.

Um 1930 wurden die noch in Obermarchtal vorhandenen alten Bücher in die fürstliche Hofbibliothek nach Regensburg verbracht, wobei ein Großteil von Doppelstücken ausgeschieden und der Barockbibliothek Neresheim geschenkweise überlassen wurde. Die Vereinigung der beiden Buchbestände, aus Alt-Neresheim und Alt-Obermarchtal, geschah nach vorheriger Behandlung sämtlicher Obermarchtaler Druckschriften durch Gas-Einwirkung zur Abtötung der in ihnen noch vermuteten Holzwürmer, die in den Neresheimer Beständen bisher nicht die geringste Spur hinterlassen hatten, und bis in die jüngste Gegenwart auch in den Obermarchtaler Bänden nicht mehr aufgetreten sind.

11. Der neuangelegte Autorenzettelkatalog der vereinigten Barockbibliotheksbestände Alt-Neresheim + Alt-Obermarchtal (= heutige BB-Neresheim)

Die Einstellung der aus Obermarchtal stammenden Bücher im Barockraum der alten Klosterbibliothek zu Neresheim geschah in unmittelbarem Anschluß an die gleichartigen Fächer oder Disziplinen und zwar jeweils an die letzte Nummer der einzelnen gleichartigen Fachbücher.

Der Gesamtbestand dieser barocken Bücher aus Alt-N und Alt-OM wurde dann vom Verfasser von Mitte September 1935 bis Ende Juni 1938 durch einen neuen gemeinsamen Personalkatalog erschlossen und zugänglich gemacht.

Einen einheitlichen Sachkatalog für beide Bestände zu schaffen, war bisher wegen vieler anderer bibliothekarischer Arbeiten und monastischer Verpflichtungen nicht möglich, da keinerlei Hilfskräfte zur Verfügung stehen.

12. Die Barockbücherei Neresheim in ihrer heutigen Gestalt

Die heutige Einteilung der beiden Bücherbestände, kurz BB Abtei Neresheim genannt, war wohl sicher schon im 18. Jahrhundert, wenn nicht früher, auf zehn Fächer oder Disziplinen festgesetzt, und so auch durch die fürstliche Verwaltung im 19. Jahrhundert beibehalten worden. Dabei wurden folgende Signaturen verwendet:

A – Ascese, Frömmigkeit, Betrachtung, Gebetbücher

B – Bibelwissenschaft

G – Geschichte, sowohl profane wie kirchliche

H – Homiletik, Katechese, Predigtsammlungen

J – kirchliches und weltliches Recht

L – Liturgiewissenschaft, Meßbücher

N – Naturwissenschaft, Philosophie

P – Patristik, Kirchenväterausgaben

T – Theologie, Moral, Pastoral

V – Varia: Literaturwissenschaft, Bibliographie, Lexika, Atlaswerke

13. Umfang der heutigen BB-Neresheim

Der Bestand der heutigen BB Abtei Neresheim reicht altersmäßig vom Ende des 15. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, d. h. bis zur Abwanderung der letzten Mönche von Alt-Neresheim nach dem Jahr 1806. Die einst vorhandenen Wiegendrucke und Handschriften waren schon nach der Säkularisation nach Regensburg gebracht worden, wo sie sich noch heute in der fürstlichen Hofbibliothek befinden. Gegenwärtig umfaßt der Bestand der BB Abtei Neresheim insgesamt 10 618 Nummern oder 16 178 einzelne Druckschriften, davon zählen zu Alt-Neresheim 7717 Nummern bzw. 12 395 Einzelschriften, zu Alt-Obermarchtal 2901 Nummern bzw. 3783 Einzelschriften. Auf die einzelnen Sachgebiete (S = Disziplinen) verteilt, ergibt sich für beide Teile der heutigen BB Abtei Neresheim folgende Übersicht:

S	N	OM
A	867	566
B	828	241
G	2257	236
H	745	948
J	1939	479
L	181	70
N	1144	291
P	151	67
T	1884	795
V	2499	90

Wieviele Bände oder Einzelschriften aus OM in die fürstliche Hofbibliothek nach Regensburg verbracht wurden, ist mir unbekannt, auch aus den Angaben in den Jahrbüchern der Deutschen Bibliotheken nicht ersichtlich. Die Kenntnis davon wäre aber für eine entsprechende Würdigung der Obermarchtaler Bücherschenkung nach Neresheim durch den + Fürsten Albert von Thurn und Taxis in den Jahren 1929/30 von Wert und Bedeutung.

14. Verlagsorte der Druckschriften in der heutigen BB-Neresheim

An Verlagsorten, aus welchen die Bücher der heutigen, BB Abtei Neresheim kamen, konnten 383 festgestellt werden.

Am reichhaltigsten sind dabei mit Druckschriften (E = Einzelschriften) vertreten:

Augsburg 1691 E, Ingolstadt (Univ.stadt 1472/1802) 886 E, Dillingen (Univ.stadt 1565/1804) 779 E, München 502 E.

An weiteren und bedeutenderen Druck- und Verlagsorten seien noch verzeichnet (mit Angabe der vom jeweiligen Ort stammenden E):

Amsterdam 90	Hamburg 40	Rom 96
Antwerpen 332	Hannover 41	Salzburg 236
Basel 292	Helmstedt 22	Straßburg 181
Berlin 81	Kempten 68	Stuttgart 47
Douai (Frankreich) 46	Konstanz 149	Tübingen 103
Frankfurt/M. 116	Leipzig 385	Ulm 128
Freiburg/Br. 117	Lyon Frankr. 395	Venedig 360
Genf 48	Mainz 327	Wien 323
Göttingen 35	Nürnberg 296	Wittenberg 72
Halle 94	Paris 276	Würzburg 171
Neuburg/Do. 296	Regensburg 101	

15. Bücherkatalog des Reichsstifts Neresheim und wissenschaftliches Leben in Neresheim im 18. Jahrhundert

a) Über den Bestand der Gesamtbücherei des Reichsstifts zu Obermarchtal bin ich nicht näher orientiert. Veröffentlichungen darüber scheinen nicht vorzuliegen. Nähere Orientierung wurde mir trotz schriftlichen Ersuchens nach manchen Seiten nicht zuteil.

b) Über das Reichsstift Neresheim und seinen Bücherstand wurde in der Barockzeit ein mehrbändiger Katalog in Buchform, Foliogröße, mit schönen Einbänden angelegt, der sich seit der Klosteraufhebung in der fürstl. Hofbibliothek zu Regensburg befindet. Einzelheiten darüber sind mir bisher nicht bekannt geworden, ausgenommen unten n. 17 Abschnitt V.

c) Die Fürstliche Hofbibliothek zu Regensburg enthält nach dem Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 49, 1981, S. 244 insgesamt 350 Handschriften, 300 Wiegendrucke, 2900 Musikhandschriften. In diesem Gesamtbestand sind die einst zu den Klöstern Buchau, Neresheim und Obermarchtal gehörigen Werke nicht näher ausgewiesen, was im Interesse dieser und anderer einstigen Klosterbibliotheken zu bedauern ist.

16. Handschriftliche Buchkataloge der Abtei Neresheim aus dem 16. Jahrhundert

Weder die Bücherei der Benediktinerabtei Neresheim noch die der Prämonstratenser in Obermarchtal besaßen in der Barockzeit einen Zettelkatalog, geschweige denn einen Sachkatalog über ihre einzelnen Buchbestände und deren Inhalt. Ob der mehrbändige große Folio-Buchkatalog des Reichsstifts Neresheim in Regensburg, s. oben n. 15 b, schon irgendwo näher beschrieben ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Dagegen finden sich in der heutigen Ba-

rockbibliothek der Abtei Neresheim noch zwei kleinere handschriftliche Buchkataloge des 16. Jahrhunderts und zwar aus den Jahren 1538 und 1595.

a) Der Buchkatalog vom Jahre 1538 (Signatur: Ms Ne 20). Er weist eine Höhe von 32 cm, eine Breite dagegen von nur 11 cm auf und enthält 47 Blatt Papier (mit Ochsenkopf als Wasserzeichen). Der Einband besteht über Pappe aus gelblicher gefärbter Sackleinwand, die mit kräftigen schwarzen, in Rhombenform überkreuzten Linien überzogen ist.

Die schöne, klare Schrift des Textes stammt wohl vom späteren Abt Johannes Schweickhofer (1545/1566, † 1572). Der lateinische Titel dieses Katalogs lautet (Bl 4^r in roter Farbe):

„Registrum presens doctorum nomina secundum alphabeti seriem, precipue ecclesiasticorum philosophorum, oratorum, poetarum et historiographorum necnon quo loco, ordine et titulo quivis liber in bibliotheca locetur, breviter ostendens 1538“, zu deutsch:

„Gegenwärtiges Verzeichnis weist in alphabetischer Folge die Namen vor allem der kirchlichen Philosophen, Redner (Prediger), Dichter und Geschichtsschreiber auf. Dazu zeigt es kurz, an welchem Platz, in welcher Ordnung und unter welchem Titel jedes Buch in der Bücherei eingestellt ist“.

Merkwürdig dünkt bei diesem Titel, daß darin nicht von Werken angesehener theologischer Gelehrten die Rede ist.

Die Buchtitel werden im allgemeinen in alphabetischer Reihenfolge der Verfasseramen oder auch der ohne Verfasseramen verzeichneten Buchtitel aneinander gereiht, während die Signaturen der einzelnen Druckschriften oder auch der Sammelbände nur durch einen einzigen großen Buchstaben des lateinischen Alphabets, mit je einer durchlaufenden arabischen Zahl, angedeutet werden. Nähere Angaben über Verleger oder Drucker, Druckort, Erscheinungsjahr, Umfang (Seitenzahl) der einzelnen Druckschriften, Einbandbeschreibung u.a. oder gar der in den Sammelbänden vereinigten Buchtitel fehlen ganz.

Was dem Buchtitel dieses Katalogs noch einen besonderen Charakter verleiht, ist der Umstand, daß unterhalb der Angabe über das Jahr der Abfassung sich zwei merkwürdige lateinische Zitate finden, nämlich:

1. in roter Farbe (wie der übrige Text des Titelblatts):
„Gimnetum vulgo ein frawen zymer“
2. darunter, in schwarzer Farbe, der Zweizeiler:
„Terapontigonoplatagidorus/nomen militis apud Plautum“.

Mein verstorbener Neresheimer Mitbruder, der gelehrte und gute Kenner der lateinischen wie griechischen Literatur, P. Basilius Hermann (gest. Neresheim 1969, 23. Dezember) schrieb schon 1921 in der Benedikt. Monatsschrift Beuron (S. 361) zu obiger Beischrift n. 1: „Soll das ein mnemotechnischer Behelf sein“? Er fährt fort: „Noch unverständlicher erscheint der ... sich

anschließende Tausendfüßler Ter . . .“ Auch P. Basilius Hermann fand offenbar keine rechte Lösung für die Verwendung beider Zitate. Wohl aber stellte er dankenswerterweise fest, daß der Katalog von 1538 insgesamt „643 Bände“, wohl richtiger „Titel“, aufweist.

(Zu Plautus und seine Komödien vgl. Chr. G. Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexikon III, Leipzig 1751, Sp. 1625 f. Eine Ausgabe seiner Werke in vier Teilbänden – Zweibrücken 1789 – findet sich in der Barockbibliothek der Abtei Neresheim unter V 486. Der obige Soldatename kommt darin in der angegebenen Form nicht vor, wohl aber der Soldatename „Therapontigonus“ in der Schrift „Curculio“ (Bd. I, 1 S. 290, bzw. Text S. 322 ff.) Über den geistigen Gehalt der Klosterbibliothek von Neresheim im Jahre 1538 meint P. Basilius Hermann auf Grund des obigen Katalogs: „Die Bücherschätze dürfen als namhaft bezeichnet werden. Zeitgenossen wie Schriftsteller des Altertums und Mittelalters finden sich in schöner Auslese beisammen. Philippus Melanchthon war mit elf Werken vertreten. Alle seine Zeitgenossen: Johannes Eck, Cochlaeus, Reuchlin, Freund und Feind hielten hier miteinander friedliche Nachbarschaft. Auch die Apologie des Bischofs und Martyrers John Fischer sowie das Buch Heinrich VIII. gegen Luther fanden den Weg nach Neresheim. Alle aber überragt Erasmus von Rotterdam, der Führer der Humanisten, mit 50 Bänden. Daß der ganze Cicero und der ganze Aristoteles nicht fehlt, ist unter diesen Umständen fast selbstverständlich. Auch der ganze Augustinus, und, wie es scheint, der ganze Hieronymus, überhaupt die großen Kirchenväter, waren vorhanden. Aus den mittelalterlichen Vätern seien statt aller Beda, Bernhard, Dionys der Karthäuser genannt. Dem Registrum fügte der Verfasser des Katalogs noch ein eigenes Verzeichnis der „teutschen bieber“ bei. Man lebte eben damals noch im Zeitalter des Humanismus. Der Katalog von 1538 wirft auf den Stand des klösterlichen Bildungswesens in Neresheim ein günstiges Licht“. P. Basilius Hermann schreibt dann weiter: „Von den neun Frühwerken des Abtes Johannes Vinsternau (1510/29) ist beinahe jeder Satz eine Sentenz, das Ganze aber wie ein Monument von Erz und Marmor, das diesen Mann (Vinsternau) in jedem Zoll als tüchtigen Gelehrten, als gewissenhaften Mönch, als liebeichen Vater, als starken Regenten erkennen läßt, der von den Urkunden mit dem Titel eines zweiten Begründers des Klosters Neresheim geehrt wurde“.

b) Der Buchkatalog vom Jahr 1595 (heutige Signatur: Ms Ne 14). Er stammt aus der Regierungszeit des Abtes Melchior Hänlin (1584–1616), der auf vielen weißen Schweinslederbänden der Neresheimer Klosterbibliothek wenigstens sein persönliches Abtswappen mit den zwei gegeneinander gewendeten Hähnchen über einem Totenkopf als Superlibrum in Schwarz- oder Golddruck verwendet hat. Der Katalog in Klein 4°-Format besitzt 473 Blatt Papier, von denen aber nur 176, teilweise mit wenigen Zeilen, beschriftet sind. Statt der ursprünglichen 4 sind nur noch 2 schmale Bändchen aus Schweinsleder erhal-

ten. Der Einband besteht aus Pappe mit kräftigem gelblichen Schweinslederüberzug samt schlichter Zierpressung. In dieser Pressung mit ihren vielen Köpfen, Blumenzier und Halbfiguren samt Unterschriften sind vorn in der Mitte zwei Löwen des Kyburger Wappens mit dem Buchstaben N (Neresheim) darüber, weiter unten die Jahreszahl 1602 (Zeit der Entstehung des Katalogs durch den Buchbinder), auf dem hinteren Deckel aber in der Mitte der Wappenstempel des Abtes Hänlin in Schwarz zu sehen. In diesem Bücherverzeichnis vom Jahre 1595 fehlen aber in den meisten Fällen die näheren Angaben betr. genaue Signaturen, Druckorte, Druckjahre u.a. Der Titel des Katalogs weist nach dem Vorbild des Katalogs von 1538 folgende Angaben auf:

„Catalogus (in roter Mennig) doctorum . . . (wie 1538) in quovis idiomate editorum . . . anno domini 1595 sub R. D. Melchiore Hönlin(!) – sonst wird der Familienname immer mit ä statt ö geschrieben – abbate auctus et reformatus, ut in fine patebit“, zu deutsch:

„unter Abt Melchior Hönlin im Jahr des Herrn 1595 vermehrt und erneuert, wie am Schluß ersichtlich ist“.

Bei den einzelnen Bucheinträgen sind jeweils die ersten Worte des Buchtitels mit größerer Schrift und schönerer Form besonders hervorgehoben. Jeder alphabet. Abschnitt schließt mit der Ankündigung „sequitur Auctarium“ = „Neuzugänge folgen“, worauf hin und wieder neue Büchertitel angefügt werden. Wie weit das Wort „auctus“, Vermehrung der Bücher (gegenüber dem Jahre 1538), zutrifft, kann hier nicht näher untersucht werden.

17. Exlibris der Barockbibliothek Neresheim

Eine besondere Rarität und Zierde vieler Bücher der Neresheimer BB sind die sog. Exlibris oder Buchbesitzerzeichen, in Farbe gemalt oder in Schwarz-Weiß-Druck hergestellt und fast durchweg im vorderen Einbanddeckel, hin und wieder auch auf der letzten oder vorletzten Buchseite eingeklebt.

Zwischen beiden Klöstern: Alt-Neresheim und Alt-Obermarchtal besteht hinsichtlich der Exlibris ein bedeutsamer Unterschied. Während in den Bänden von Alt-N nur Exlibris mit Wappen der jeweils regierenden Äbte vorkommen, findet sich in den Werken aus OM auch eine Reihe von persönlichen Exlibris, die einzelne Chorherren von dort während der Zeit ihrer Tätigkeit als Pfarrherren außerhalb ihres Stifts in dessen Patronatspfarreien für sich anfertigen und in die von ihnen erworbenen oder erkauften Werke einkleben ließen.

a) Exlibris von Alt-Neresheim.

I. Das älteste Exlibris der aus Alt-N stammenden Bücher der heutigen BB daselbst geht in die Zeit des Humanisten und Reformabtes Johannes Vinsternau (1510–1529) zurück, wozu er wohl durch seinen Studienaufenthalt an der Universität Heidelberg veranlaßt wurde (vgl. Zeitschrift Württemberg I, Stutt-

gart 1929, S. 498–502). Sein Exlibris ist immer in leuchtender blauer Farbe gemalt. Auf diesem Hintergrund strahlen in goldener (gelber) Farbe im oberen Teil des wappenförmigen Exlibris die Buchstaben JHS (= Jesus, wofür Abt Vinsternau offenbar eine besondere Verehrung besaß), im unteren Teil die Buchstaben AJV (= Abt Johannes Vinsternau). Der verschiedentlich nach seinem Tode umgestaltete Name „Finsternacher“ ist eine ungerechtfertigte Modernisierung des obigen ursprünglichen Familiennamens. Beispiele für dieses erste Exlibris der Abtei Neresheim finden sich oft, etwa in B 392 *Biblia cum concordantia*, Nürnberg 1512 bei Anton Koberger oder B 484 Rupert von Deutz OSB, Kommentar zu den Kleinen Propheten, Köln 1527, Verlag Fr. Byrckmann.

II. Vinsternau's zweiter Nachfolger als Abt und vorheriger Abtssekretär, Johannes Schweickhofer aus Bollstadt, Abt von Neresheim 1545–1566, +1572, war ebenfalls ein bedeutender Humanist und wohl sicher der Schreiber und Verfasser des oben genannten Bibliothekskatalogs vom Jahre 1538. Er ließ sein Exlibris nicht bloß einmal in besonderer Größe und Schönheit malen, wie es in G 641 zu sehen ist, sondern auch erstmals in schlichter Weise als sein Wappenabzeichen drucken und in die von ihm erworbenen Bücher der Abtei Neresheim wenigstens teilweise einkleben; als Beispiel sei nur P 26, Hieronymus, Opera, Lyon 1512, Verlag Jacob Hugueton, angeführt.

III. Ein weiterer Abt von Neresheim, Melchior Hänlin (1584–1616) legte keinen Wert auf ein Exlibris, wohl aber auf ein prächtiges, in strahlendem Gold von den Einbänden leuchtendes Superlibrum (9–10 cm hoch, 5–6 cm breit), das sich auf dem Vorderdeckel vieler seiner erworbenen Bücher und zwar in zwei Ausführungen findet. Da ist z. B. T 17: Druck vom Jahr 1588 Peter Muchitsch, Poedagogia(!) oder Schulführung der Württembergischen Theologen, Graz, Verlag Georg Widmanstetter (samt 2 anderen beigegebundenen Schriften aus Ingolstadt, Verlag David Sartorius 1586 und 1590). Das persönliche Abtswappen wird hier (auch T 30 u.a.) als Herzschild im vierteiligen großen Klosterwappen von 1589 verwendet (Schild 1 = rechts steigender Löwe, Schild 2 links schreitende zwei Löwen, voneinander getrennt durch ein Schrägband, Schild 3 = St. Benedikt in Kukulie, mit Abtsstab, Schild 4 St. Ulrich mit Mitra, Chormantel, Stab und Fisch auf einem Buch, Schild 5 = Herzschild, hochoval, ca. 2½ cm hoch, 1½ cm breit, darüber Mitra und Stabkrümme). Über diesem Wappenensemble zwei offene Turnierhelme mit Helmzier: rechts drei Pfauenfedern, links rechtssteigender halber Löwe mit 5 Quasten am Hals. – Die zweite Superlibrumausführung, z. B. T 31 Gregor von Valentia, *Analysis fidei catholicae*, Ingolstadt 1585, bei David Sartorius (samt 2 beigegebundenen Schriften aus dem gleichen Jahr, verlegt bei Jo. Mayer, es sind 1. Acta consistorii publice exhibiti a Gregorio Papa XIII., 23. III. 1585, mit persönlicher Widmung unten rechts „A. R. D. Melchiori abbati“, von einem unbekanntem Donator, 19 Seiten. – 2. Tractatus Henrici Blysemii SJ., De uno

... s. Eucharistiae synaxeos ... ritu ac usu, 291 Seiten). In dieser zweiten Superlibrum-Ausführung findet sich nur das etwas vergrößerte persönliche Abtswappen, darüber Mitra und Stabkrümme, zu beiden Seiten des Wappens flatternde Bänder, an deren unterem Ende die Jahreszahl 15–84 erkenntlich ist (= Zeit der Entstehung des Wappenschildes), darüber Mitra, über ihr das Schriftband „Melchior abbas in Neresheym“.

Abt Melchior verwendete oftmals auch bloß sein kleines persönliches Abtswappen in Schwarzdruck, in der Mitte der Einbanddeckel, vorn oder auch hinten, abwechselnd mit den zwei Kyburger Löwen samt dem Buchstaben N.

IV. Das prächtigste Exlibris der Abtei Neresheim stammt aus der Regierungszeit des Abtes Edmund Heyser (Abt 1729–1739). Blattgröße des Exlibrisdruckes ca. 17,5 cm hoch und 14 cm breit. Beispiele etwa: G 930, J 954: in der Mitte das vierteilige Familienwappen (der Vater des Abtes war Beamter bei den Deutschherren in Kleinerdingen) mit Herzschild des persönlichen Abtswappens in barocker Umrahmung, darüber Engelskopf mit Mitra und Stabkrümme samt Schriftband: E. A. I. N (Edmund Abt in Neresheim). Unterhalb des Wappens die Jahreszahl: 1733 (wohl Entstehungszeit des Exlibris).

V. Von Abt Benedikt Maria Angehrn (Abt 1755–1787, erster Reichsprälat seit 1764) ist uns in der Neresheimer Barockbücherei bisher weder ein Exlibris noch ein Superlibrum bekannt geworden, obwohl er vor seiner Wahl zum Abt zeitweilig Bibliothekar und Professor der Theologie am Neresheimer Hausstudium gewesen war. Dagegen weist die Fassade der Abteikirche über dem Hauptportal sein schlicht und einfach gehaltenes persönliches Abtswappen auf, das dann auch sein Vetter, Fürstabt Beda Angehrn von St. Gallen 1767–1796 (über diesen s. R. Henggeler, Profießbuch ... zu St. Gallen, Einsiedeln 1929, S. 160–163) übernahm. Ein Kupferstich von ihm, gemalt 1768 von Pietro Yberti Valenti und 1774 zu Rorschach (Rosaci) von Joh. Franz Roth gestochen, findet sich in der Barockbibliothek der Abtei Neresheim (Arbeitsraum).

Abt Benedikt Maria Angehrn aber war es, der den achtbändigen monumentalen Bibliothekskatalog der Barockzeit in Auftrag gab und anlegen ließ. Dieser wurde 1760 vollendet und von P. Josef Soyer abgefaßt. (P. Basilius Hermann in der Bened, Monatschrift Beuron IV, 1922, S. 360.) P. Soyer stammte aus Kempten, wurde dort am 9. August 1701 geboren, legte in Neresheim am 15. Januar (Maurustag) 1724 die hl. Profieß ab, wurde am 17. Dezember 1729 zum Priester geweiht und starb in Neresheim am 14. April 1771. Von ihm findet sich unter den wenigen Handschriften der heutigen barocken Klosterbibliothek zu Neresheim eine Vita der sel. Kreszentia von Kaufbeuren (Ne Ms 8).

VI. Der letzte Abt und zweite Reichsprälat von Alt-Neresheim, Michael Dobler (1787–1803, † Dillingen 1815) ließ sich ein Exlibris in rein klassizistischer Form gestalten. In T 747/5 (Mainzer Monatschrift in geistlichen Sachen

Bd. V vom Jahr 1789) trägt dieses Exlibris unterhalb der Schrifttafel am unteren Rand den Namen des Künstlers samt dem Entstehungsjahr mit den Buchstaben: „J. M. Ml. sc. 1788“. Hiernach entstand das Exlibris 1788 und zwar durch den Kupferstecher Johann Michael Mettenleiter in Großkuchen (über ihn s. auch P. Weißenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934, S. 147).

VII. Die Bücher des Klosters und Reichsstifts Neresheim wurden in vielen Fällen nicht mit einem Exlibris versehen. Als besonders auffallende Beispiele seien genannt: die elfbändige Ausgabe von J. C. Gottsched, Geschichte der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Paris/V 732/ aus den Jahren 1749–1754 oder gar die 42bändige Ausgabe der Werke des schwäbischen Dichters Chr. F. Wieland, Leipzig 1794–1798/V 156/, der heute als „die reinste Ausprägung des literarischen Rokoko in Deutschland“ (so im Großen Brockhaus XII, Wiesbaden 1981, S. 393) gilt. Auffallend ist auch, daß die Original-Erstaussgabe der Werke von Martin Luther, gedruckt Wittenberg 1539–1572 bei A. Lufft (B 496) in 12 Foliobänden, ebenso Luther's Tischreden, verlegt 1566 zu Eisleben bei U. Gaubisch/B 46/, ohne Exlibris geblieben sind.

VIII. Aller Beachtung wert ist auch die Druckschrift T 45. Sie ist ein Werk des Augustinerchorherren Bartholomäus von Usingen, erschienen zu Erfurt im Jahr 1525, war gegen Martin Luther und seine Theologie gerichtet und laut handschriftlichem Eintrag vom Jahr 1526 (ein Jahr nach Erscheinen im Buchhandel) einst im Besitz des Augsburger Weihbischofs Johann Laymann, gestorben 1550 (vgl. hierzu P. Weißenberger, Weihbischof Joh. Laymann von Augsburg als Bücherfreund, in: JABG 6 II, 1968, 33–45). Der bisher unveröffentlichte Or. Eintrag des Weihbischofs lautet (Vorderdeckel, Innenseite oben: „† 1526 Joannes Laymann in decretis lic (entia) tus, canonicus s. Gertrudis, epus (episcopus) Augustopolitanus et Auguste suffraganeus + + + Jo. La(y-mann)“. Das Werk enthält auch viele persönliche Randbemerkungen des Weihbischofs. In meiner oben zitierten Arbeit über ihn als Bücherfreund habe ich obiges Besitztum des Weihbischofs leider übersehen. (Die Stadt Augustopolis liegt in Palästina, heute Et-Tafil am Toten Meer, s. LThK I, Freiburg 1930, Spalte 836.)

b) Exlibris von Alt-Obermarchtal.

Das allgemein gültige Exlibris des Prämonstratenserstifts Obermarchtal um die Wende des 17./18. Jahrhunderts (für den Bestand in Neresheim kommen vor allem die Jahre 1697–1711 in Frage) weist im oberen Teil die Abkürzung C–M (= *Conventus Marchtallensis*), im unteren die Buchstaben P–P (*Patres* oder *Patrum*) auf. Zwischen beiden Schriftbildern findet sich das Klosterwappen: Schwert und Schlüssel überkreuzt (Beispiele in der BBN: H 699, 713, 1022 und andere). Dieses Wappenbild erinnert daran, daß die Klosterkirche von Obermarchtal von Anfang an den hl. Fürstaposteln Petrus und Paulus geweiht ist, denen als typische Embleme Schlüssel und Schwert beigegeben

werden, vgl. S. Sailer, Das jubilierende Marchtall, Marchtal 1776, Titelblatt mit Wappenstempel, ebenso Prospekt des Klosters links oben; s. auch M. Scheffold, Kloster Obermarchtal, Augsburg 1927 oder M. Birkler, Die Kirchen von Obermarchtal, Stuttgart 1893 S. 18 ff.

Hinzu kommen noch eine ganze Reihe von Exlibris sowohl von Äbten wie von Stiftsherren in Obermarchtal, die bei anderer Gelegenheit mit Abbildungen näher behandelt werden sollen. Es kommen in Neresheim an Exlibris aus Obermarchtal vor für

1. die Äbte Johann Gudin 1538 ff., Konrad Frey 1571 ff., Konrad Rietgasser 1591 ff., Adalbert Dilger 1691 ff., Edmund Dilger 1705 ff., ferner für
2. die Stiftsherren Balthasar Dorner, Hieronymus Hirschen, Johannes Hofmeister, Sigismund Stadion-Ehingen
3. und wohl noch einige andere Exlibris von Wohltätern des Stifts.

18. Eine klösterliche Schulprämie aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts.

Zu den interessanten Büchern der BB Neresheim zählt auch eine Schulprämie aus dem Jahr 1701 (G 969). Sie offenbart, daß das klösterliche humanistische Schulwesen in jener Frühzeit des 18. Jahrhunderts in hoher Blüte stand.

Das prächtige, mit Goldschnitt und eindruckvollem Einband versehene Buch, in dem allerdings das Titelblatt mit den Angaben über Drucker, Verleger, Verlagsort und -zeit fehlt, enthält die „Historia de rebus in Gallia gestis ab Alexandro Farnesio Parmae et Placentiae Duce III. supremo Belgii Praefecto“ mit 4 Blatt, 537 Seiten Text und 38 Seiten Index rerum notabilium. Das Werk wurde von dem gelehrten Jesuitenpater Wilhelm Dondini aus Bologna geschrieben, über den das Jesuitenlexikon von Ludwig Koch, Paderborn 1934, keine einzige Zeile zu berichten weiß, obwohl sein eben genanntes Werk in der Barockbibliothek der Abtei Neresheim in zwei recht verschiedenen Auflagen vorhanden ist: einmal als die eben genannte Schulprämie, das andere Mal unter G 722 als Folioausgabe, gedruckt zu Wien im Jahr 1750 bei Trattner auf Kosten von Joh. Gerard Maus zu Pest (Pestini) mit 3 Bl, 277 Seiten Text und 25 Seiten Index rerum notabilium (am Titelblatt der handschriftliche Besitzvermerk „Imper. Mnrii Neresheim“).

Unsere Schulprämie enthält im vorderen Einbanddeckel unten den handschriftlichen Eintrag: „Hoc praemium accepi in Rhetorica anno a partu virginis 1701 (a) professore, admodum reverendo patre Francisco Troyer“; darunter schreibt der Empfänger des Buches seinen Namen mit den Worten: „Nicolaus Osterlehner absolutus rhetor“, zu deutsch: „Diese Prämie habe ich in der Rhetorik im Jahr der Jungfrauengeburt 1701 von dem Professor, dem hochwürdigen Herrn P. Franz Troyer, erhalten.

Nikolaus Osterlehner, Absolvent der Rhetorik“.

Auf dem Vorsatzblatt enthält das gleiche Buch einen zweiten Eintrag in lateinischer Sprache, der nichts anderes sein will als ein Lob des Professors Troyer auf seinen vorzüglichen Schüler Osterlehner, wenn die Worte lauten:

„In Rhetorica ex soluto primum.

Ingenio nulli, nulli virtute secundus

Praemiferos merito primus honore praeis“,

was P. Basilius Hermann bereits im Jahr 1921 unter Weglassung von Zeile 1 in der Beuronener Bened. Monatschrift Seite 363 übersetzte mit den Worten:

„Keinem nachstehend an Geist und keinem an Tugend

Gehst du als erster zu Recht Preisgekrönten voraus“.

Leider war weder über den Empfänger des Rhetorikpreises, den Studenten Osterlehner, noch über seinen Lehrer, P. Franz Troyer, Näheres zu finden. Es besteht aber kein Zweifel, daß diese Schulprämie nicht in Neresheim vergeben wurde, wie dies P. Basilius Hermann-Neresheim vor 60 Jahren in seiner oben erwähnten Studie über die Neresheimer Klosterbibliothek annimmt. Das Buch muß auf anderem Wege nach Neresheim gekommen sein. – Die erste Zeile des lateinischen, von P. Basilius Hermann nicht mitübersetzten Textes will wohl besagen, daß im Fach Rhetorik zum erstenmal eine Prämie auf Grund der Leistung des Schülers Osterlehner erteilt wurde.

Ergänzung zu P. Wilhelm Dondini.

Der Jesuitenpater Wilhelm Dondini scheint ein gediegener Schulmann der damaligen jesuitischen Schulrichtung gewesen zu sein. In der Barockbibliothek der Abtei Neresheim sind von ihm noch zwei Auflagen einer weiteren Schrift erhalten, worin er sich als guter lateinischer Theaterdichter entpuppt.

Da findet sich unter V 971 ein rötliches, ledergebundenes, mit reicher Goldpressung und Goldschnitt versehenes Büchlein in Klein 8°-Format vor, gedruckt zu Köln im Jahr 1700 bei Wilhelm Metternich, An der hohen Schmidten, mit 358 Seiten Umfang und dem Titel: Joannes de Bussières S. J. Scanderbegus poema, samt anderen lateinischen Dichtungen dieses Jesuiten. Ihnen sind „Selecta heroum spectacula in amphitheatro fortitudinis eleganti poemate repraesentata“ angeschlossen, „quibus accessit Samson P. Guil. Dondini Soc. Jesu“, gedruckt München 1730 bei Maria Magdalena Riedlin, Witwe, mit 18 lateinischen Schauspielen und einer weiteren lateinischen Dichtung (zusammen 103 Seiten), Verlag Joh. Jakob Remy. Das Büchlein trägt 3 handschriftliche Einträge und zwar

1. Auf dem Titelblatt a) Christophorus Böck, Rhetorices studiosus 1738. b) FF. Neresheim 2. Auf dem Vorsatzblatt: Joannes Christopherus Böck rhetorices studiosus. Constitit 20 cr.

Der gleiche Dichter Wilhelm Dondini erscheint mit seinen „Selecta heroum spectacula . . . accessit Samson . . .“ auch unter V 397 (Klein 8°, Pappe 94 Seiten), gedruckt zu Köln 1751 bei Joh. Wilhelm Krakamp et haeredes Christiani Simonis, ebenfalls mit 18 lateinischen Schauspielen und einer weiteren latein. Dichtung. Dieses Büchlein trägt am Vorsatzblatt den Besitzvermerk: „P. Joannes Reisweckh Frisingae comparavit 1752“. Auf dem Titelblatt als Besitzerangabe: „Monrii Neresheim“. P. Reisweck (Reissweg)

stammte aus Wallerstein. Geboren 10. März 1711, Profes in Neresheim 1731, 11. November (Martinustag), Priesterweihe 1735, 26. März zu Augsburg, gestorben Neresheim 1789, 19. April. Er war u. a. in den Jahren 1747–1753 als Professor am fb. Gymnasium zu Freising tätig. Er galt als ein großer Blumenfreund.

19. Das Gästebuch der BB des Reichsstifts Neresheim

Eine kostbare Seltenheit besitzt die BB der Abtei Neresheim im dort aufbewahrten Gästebuch des Reichsstifts Neresheim für ihre Barockbibliothek über die Jahre 1788–1806 (Folioformat, 85 Blatt Papier, Einband in grauer Papp aus neuerer Zeit). Das Buch enthält folgendes ursprüngliche Titelblatt:

„Nomina et dignitates illorum hospitum, qui ab anno 1788 (usque 1806) imp. monasterii Neresheimensis bibliothecam sua praesentia honorarunt“, zu deutsch:

„Namen und Würden jener Gäste, die vom Jahr 1788 an (bis 1806) die Bibliothek des Reichsstifts Neresheim mit ihrer Gegenwart beehrten“.

Dieses Gästebuch – von einem etwa vorhergehenden haben wir keine Kunde – ist gerade für die Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine Quelle von hohem Interesse, aber teilweise schwieriger Leseart, weil darin viele Namen von damals einigermaßen bekannten Leuten, vor allem von französischen Offizieren und anderen bedeutenden Menschen der Zeit, vorkommen, die lebhaft an die Kriegs- und anderen unruhigen Zeiten jener Tage erinnern, in denen das Härtsfeld zusammen mit der Stadt Neresheim und dem Reichsstift auf dem Ulrichsberg infolge der kriegerischen Heeresdurchzüge viel zu leiden und durchzustehen hatten, die mit ihren ausländischen, vielfach kaum leserlichen Namen die fremde Welt von damals recht lebendig vor uns erstehen lassen. Sie offenbaren zugleich die ernste Lage, welche das Reichsstift Neresheim wenige Jahre vor seinem Untergang in der Säkularisation der deutschen Klöster durchzustehen hatte.

Schluß

Dann kam die definitive Aufhebung der Abtei durch den Friedensschluß von Lunéville und seine Folgen für das Deutsche Reich. Es vergingen fast 120 Jahre, bis das einst so blühende Reichsstift dank des Entgegenkommens des + Fürsten Albert von Thurn und Taxis im Jahr 1920, zu neuem Leben erwachte und als Benediktinerabtei wieder errichtet und 1927 in den Besitz des Benediktinerordens zurückgegeben wurde.

Möge Gottes Güte das vor über 60 Jahren neu begonnene monastische Leben auf dem Ulrichsberg an uralter benediktinischer Stätte weiterhin mit seiner segnenden Hand behüten und diesen Segen für Land, Volk, Orden und besonders für die Familie des Fürstenhauses Thurn und Taxis in immer neuer Fülle sich ausbreiten lassen.

Eine Roggenburger Konventsliste von ca. 1719

Von Norbert Backmund O. Praem.

Die „Annales“ des lothringischen Abtes Hugo sind heute die wichtigsten Geschichtsquellen des Prämonstratenserordens¹. Das Material, das der Abtei aus allen Ländern zugesandt wurde, füllt 18 Folienbände aus, die sich heute in der Stadtbibliothek von Nancy befinden. Es ist interessant, die Qualität dieses Materials nach Ländern zu vergleichen. Man kann feststellen, daß die deutschen Klöster am gründlichsten und saubersten gearbeitet haben. Das Bildungsniveau war bei ihnen höher. Die lothringischen nähern sich hierin den deutschen, die westfranzösischen sind oft spärlich und schlampig, die aus der Gascogne sind kläglich². Die mitteleuropäischen Zirkarien³ schickten viele deutsche Urkunden ein, die Hugo aber nie berücksichtigt hat. Es wäre zu prüfen, was sich davon erhalten hat bzw. veröffentlicht ist⁴.

Aber kein Pater Archivar hat sich soviel Mühe gegeben, um den Abt Hugo zufriedenzustellen, wie der Roggenburger. Es ist eine Freude, im 14. Folienband das umfangreiche, Roggenburg betreffende Material durchzusehen. Von fol. 267 bis 326 finden sich die kaiserlichen Privilegien aus den Jahren 1482–1521⁵ peinlich sauber und kalligraphisch geschrieben, fol. 383 stoßen wir auf eine Beschreibung der um 1520 von Abt Jodok erbauten und ausgeschmückten Bibliothek mit genauer Inhaltsangabe der „Cistae“, worunter

¹ Sacri Ordinis Praemonstratensis Annales, 2 vol. Nancy 1734/36. Der Autor Ch. L. Hugo war Abt des lothringischen Klosters Etival († 1739).

² Der Prior der Abtei La Capelle bei Toulouse lieferte z. B. nur einen Zettel ein, auf dem er flüchtig schrieb, daß das Archiv zum größten Teil verloren sei und daß er keine Zeit habe, den Rest durchzusehen.

³ So heißen bei den Prämonstratensern die Ordensprovinzen. Für diesen Raum kommen in Frage die bayrische, schwäbische, westfälische, böhmische die Wadgassener und die Ilfelder Zirkarie.

⁴ Da so viele Klosterarchive bei der Säkularisation verschleudert wurden, sind die in Nancy erhaltenen Abschriften oft unersetzliche Quellen.

⁵ Es sind dies freilich, genau wie bei den von der römischen Kurie ausgegangenen Privilegien, meist nur nichtssagende Formulare, die für solche Anlässe immer wiederkehren.

wohl die verschlossenen Schränke zu verstehen sind⁶. Am Schluß (S. 424/25) ist ein „Catalogus conventualium in Roggenburg“, der vermutlich aus dem Jahr 1719 stammen muß⁷. Diese Listen waren vom Abt Hugo von allen Klöstern angefordert, sie finden sich auch unter dem Material. Aus einem unbekanntem Grund hat der Abt davon abgesehen, sie in seinem Werk abzudrucken. Eine Veröffentlichung dieser Liste ist ohne Zweifel von Interesse⁸.

Catalogus conventualium Roggenburgensium

Dominicus Schwaninger abbas aetatis 42
 Hugo Lindner abbas resignatus aet. 65⁹
 Meinradus Ehalt, Prior aet. 37
 Macarius Mesmer, Supprior aet. 36
 Basilius Wagner Senior aet. 87
 Adalbert Wanner aet. 67
 Fridericus Herb aet. 62
 Norbertus Hildebrandt aet. 62
 Adrian Hueber aet. 51
 Milo Rieger aet. 52¹⁰
 Gilbert Ötschmann aet. 46¹¹
 Petrus Bernhardt aet. 50
 Hugo Widemann aet. 43
 Johannes Knappich aet. 44
 Bonaventura Wörle aet. 38

⁶ Eine französische Historikerin, M. L. Auger, hatte darüber einen interessanten Artikel geschrieben, der eine genaue Beschreibung enthält: „La décoration de la bibliothèque abbatiale de Roggenburg au début du XVIe siècle (Bulletin d'Information de l'Institut de recherche et d'Histoire des Textes, Paris 1963, pp. 127/41).

⁷ In diesen Jahren korrespondierte Abt Hugo mit den Klöstern. Das Alter der Konventualen kann oft auch aus anderen, in Roggenburger Pfarrarchiv vorhandenen Quellen eruiert werden, so daß das Jahr 1719 als wahrscheinlich gelten kann.

⁸ Die meisten der hier genannten Konventualen sind ja noch relativ jung, so daß sie vermutlich auf dem unter Abt Georg Lienhardt 1768 gefertigten Gemälde des Gesamtkonvents porträtiert sind (Siehe das Titelblatt des unten genannten Werkes von Tuscher).

⁹ Abt in Roggenburg 1694–1713, desgleichen in St. Luzi 1713–17. (Backmund *Monasticon Praemonstratense* I neue Aufl. 1983, S. 55 und 69). Der Vorgänger Dominicus Schwaninger war Abt von 1713–35.

¹⁰ Abt von Chur St. Luzi 1717–25 (ebd.).

¹¹ Administrator und Pfarrer in Bendern (Liechtenstein).

Martinus Örtle aet. 37¹²
 Godefridus Furthueber aet. 38
 Evermodus Kempfer aet. 38
 Leopold Neumayer aet. 36
 Udalricus Reller aet. 36¹³
 Edmund Zimmermann aet. 35
 Berchtold Pistorius aet. 33
 Wilhelm Rainer aet. 36¹⁴
 Marianus Heiß aet. 33¹⁵
 Franc. Xaverius Hueber aet. 31
 Christoph Kayser aet. 28
 Joh. Nepomuk Haller aet. 28
 Augustin Brünzinger aet. 26 diaconus
 Bernardus Hornung aet. 27 diaconus
 Gerung Freudl aet. 26 diaconus
 Franciscus Holzmann aet. 25 diaconus
 Tiberius Schwingenkössl aet. 24 diaconus
 Caspar Geißler novitius
 Melchior Guetwillig novitius
 Dominicus Mahler novitius
 Innocentius Weigl novitius
 Baltahsar Zeckl novitius
 Coelestinus Jacob novitius
 Michael Mezger aet. 63 conversus
 Joseph Krueg aet. 62 conversus
 Benedictus Hartl conversus novitius

¹² „Missionar“ in Chur St. Luzi. Diese Abtei war seit dem 16. Jahrh. so heruntergekommen, daß sie vom Mutterkloster Roggenburg aus mit Konventualen versorgt werden mußte. Diese waren aber gar nicht gern in Chur, sie betrachteten das rauhe Bergland offensichtlich als „wildes Missionsgebiet“ (F. Tuscher, Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrh. Weissenhorn 1976; der auch sonst viele Auskünfte über die in der Liste genannten Konventualen gibt. Wir bringen aber hier im allgemeinen nur die Noten, die in der Liste vorhanden sind).

¹³ Administrator in Churwalden. Diese in den Bergen von Graubünden gelegene Abtei war ebenfalls ein Tochterkloster von Roggenburg. Sie war seit dem 16. Jahrh. so arm, daß sich kein Konvent mehr dort halten konnte. Schließlich war nur noch ein Administrator von Roggenburg dort. Da das Kloster nicht aufgehoben wurde, hätte Abt Thaddaeus Aigler 1803 die Existenz des Roggenburger Konvents retten können, wenn er dorthin mit einigen Konventualen übersiedelt wäre.

¹⁴ „Missionar“ in St. Luzi.

¹⁵ Desgleichen.

Gottfried Bernhard Göz (1708–1774)
als ausführender Kupferstecher.
Untersuchung und Katalog der Werke
Teil II: Katalog*

Von Rudolf Wildmoser

VIII. A.	Hinweise zur Katalogbenutzung	141
	Angaben zu den Stichen	142
	Kennzahlen der Aufbewahrungsorte	145
	Liste der (zuverlässig) datierbaren Kupferstiche des G. B. Göz	146
VIII. B. 1.	Katalog der von G. B. Göz nach eigenen Vorlagen gestochenen Werke (Katalog 1)	147
VIII. B. 2.	Katalog der von G. B. Göz nach fremden Entwürfen gestochenen Werke (Katalog 3)	274
	Abkürzungsverzeichnis	285
	Literaturangaben	286
	Register	291

* Teil I siehe Jahrbuch 18–1984, S. 257–340

VIII. A. Hinweise zur Katalogbenutzung

Kupferstiche, die in Katalog 1 aufgeführt werden, hat Gottfried Bernhard Göz erfunden, gezeichnet, gestochen (und abgedruckt). Sie sind nicht immer ausdrücklich mit „G. B. Göz inv. del. sc. et exc.“ signiert, sondern mit „G. B. Göz inv. et fec.“ oder mit „G. B. Göz inv. et sc.“ usw. In Zweifelsfällen war der Gesamteindruck eines Stiches für die Zuschreibung maßgebend.

Kupferstiche, die in Katalog 3 aufgeführt werden, stach G. B. Göz entweder nach Erfindungen oder nach Vorlagenzeichnungen anderer Künstler. Da Göz, wenn er Bilderfindungen anderer als Kupferstich herausgab, in der Regel erst Vorlagenzeichnungen herstellen mußte, die er zusätzlich mit seinen eigenen Erfindungen ausstattete, ist die Zuweisung von Stichen zu diesem Katalog gelegentlich mit Unsicherheiten behaftet. Vor allem bei Portraits könnte es so gewesen sein, daß Göz das Brustbild des Darzustellenden aus einem Gemälde übernahm, und die schmückenden Teile des Rahmens dazugab.

Die Katalogisierung erfolgt nach Themenbereichen, wobei Einzelblätter und dann Serien und Gruppen nach der gleichen Themenabfolge aufgeführt werden. Die Katalognummern gleicher Themenbereiche stimmen dabei bis auf eine eingeschobene Null überein. So werden Einzelblätter zum Themenbereich „Heilige, christliche Gestalten und Geistwesen“ unter den Katalognummern 1-070-001 ff, die diesem Themenbereich entsprechenden Gruppen und Serien unter den Katalognummern 1-700-001 ff aufgeführt.

Jeder Stich erhält eine eigene Katalognummer. Gibt es von einem Stich mehrere Ausgaben, die von derselben, von Göz gestochenen Kupferplatte abgedruckt wurden, wobei die späteren Verleger nach Bedarf leichte Veränderungen vornahmen, so werden diese neu verlegten Stiche mit derselben Katalognummer wie der von Göz verlegte Originalstich bezeichnet, wobei eine durch ein Komma abgetrennte Zahl an diese Katalognummer angefügt wird. Die Zahl 1 bezeichnet die erste Neuausgabe eines Stiches nach der Originalausgabe des Göz. Die Zahl 2 bezeichnet die zweite usw.

Farbstiche werden ebenfalls mit dieser Bezeichnungshilfe vor den Schwarzdrucken der gleichen Platte unterschieden. Gibt es mehrere Farbstiche von einer Platte, so werden sie mit verschiedenen, mit einem Komma an die Katalognummer des Schwarzdruckes angefügten Zahlen unterschieden.

Kupferstichserien sind solche, die als numerierte aufeinanderfolgende Kupferstiche von gleicher Größe und einheitlicher Gestaltung Darstellungen zu einem ganz bestimmten Thema zeigen. Jene wichtigen Angaben, die alle Blätter einer Serie betreffen, werden bei der Katalogisierung auf einem Blatt zusammengetragen, das den einzelnen Stichbeschreibungen jeweils vorangestellt ist.

Kupferstichgruppen sind Kupferstiche, die in gleicher Weise wie Kupferstichserien zusammengehören, aber keine Numerierung haben. Sie werden ähnlich wie Kupferstichserien katalogisiert.

Kupferstiche gelten als Einzelblätter, wenn sie keiner Kupferstichserie und keiner Kupferstichgruppe angehören. Alle sie beschreibenden Kennzeichen technischer Art werden in den ersten Zeilen unter der Katalognummer in kurzer Form angegeben.

Innerhalb eines engen Themenbereiches (betroffen sind davon Stiche, deren drei mittlere, von Bindestrichen gefaßten Zahlen ihrer Katalognummer übereinstimmen) werden die katalogisierten Stiche entweder alphabetisch oder chronologisch aufeinanderfolgend angeordnet. Einem Buchstaben werden dabei 25 Zahlen der drei letzten Stellen der Katalognummer zugeordnet.

Die katalogisierten Stiche sind keineswegs erschöpfend und manchmal sehr knapp beschrieben. Nur in wenigen Ausnahmefällen gibt es weitere Bemerkungen zu ihrer Ikonographie. Jedoch werden Bildüberschrift und Bildunterschrift immer angegeben, um die sichere Identifizierung der Kupferstiche zu ermöglichen.

Zur Klärung von sehr schwierigen ikonographischen Fragen ziehe man Ribadeneira, vornehmlich deutsche Ausgaben der „Iconologia“ des C. Ripa und die *Legenda aurea* heran. Diese Hilfsmittel erlauben fast immer eine Lösung. Weitere, in Ausnahmefällen nützliche Symbolliteratur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts nennt Wirth, *Sap. aed.* Oftmals genügt es aber schon, den Text bestimmter Katalognummern bei Ispording zur Klärung heranzuziehen, da seine Schrift ausführliche ikonographische Erklärungen und detaillierte Bildbeschreibungen aufweist.

Die in den Katalogen 1 und 3 angegebenen Stiche des ausführenden Kupferstechers Göz dürften etwa 90% bis 95% seiner von ihm gestochenen Werke ausmachen. Der nichterfaßte Rest besteht wohl aus kleinen Heiligenbildern.

Nachträge zum Katalog werden nach Möglichkeit ebenfalls im Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V. veröffentlicht.

In einigen Fällen wurde auf (vermutlich oder tatsächlich existierende, aber vom Verfasser selbst nicht nachgewiesene) Kupferstiche bzw. Vorlagenzeichnungen im Ispording-Katalog verwiesen. Falls bei vorhandener Vorlagenzeichnung die Existenz des dazugehörigen Stiches fraglich war, erfolgte die Angabe der Katalognummer in Klammern.

Angaben zu den Stichen

Technische Angaben und solche, die von hervorragendem Interesse sind, werden unter der Katalognummer durch Bindestriche getrennt aneinandergereiht. Eine derartige Zeile könnte etwa so aussehen:

4250-Pr-Göz is-P-120×180 Pl.

1★ 2★ 3★ 4★ 5★ 6★

Die erste Angabe (über 1★) betrifft die Datierung. Sie besteht aus vier Ziffern. Die ersten beiden Ziffern stellen, wenn sie durch die voranzustellenden

Ziffern 17 ergänzt werden, eine Jahreszahl dar, die ein terminus post quem des katalogisierten Stiches ist. Im obigen Beispiel wäre 42 zum terminus post quem 1742 zu ergänzen.

Die letzten beiden Zahlenzeichen (über 1★) stellen, wenn in gleicher Weise mit ihnen verfahren wird, einen terminus ante quem des katalogisierten Stiches dar.

Lautet das erste oder letzte Ziffern paar auf 41 (= 1741), 42 (= 1742), oder 44 (= 1744), so gibt das jeweils andere Zahlen paar (wiederum ergänzt durch die vorangestellten Ziffern 17) das ungefähre Entstehungsjahr des Stiches an.

Kann ein Stich eindeutig datiert werden, dann werden die vier Ziffern seines Entstehungsjahres angegeben.

Im vorliegenden Beispiel (über 1★) ist der Stich um 1750 entstanden. Wäre er genau im Jahre 1750 entstanden, müßte die Angabe auf 1750 lauten. Wäre der Stich um 1734 entstanden, müßte die Angabe auf 3442 oder 3441 lauten. Wäre der Stich genau im Jahr 1734 entstanden, müßte die Angabe auf 1734 lauten. Solche Angaben wie 3442 sind nicht sinnlos. Da der so katalogisierte Stich nur vermutlich um 1734 entstand, muß ein Zeitraum angegeben werden, in dem er mit großer Wahrscheinlichkeit angefertigt wurde. Dieser Zeitraum ist die Spanne zwischen den beiden angegebenen Termini. Was es mit den Zahlen 1741, 1742 und 1744 auf sich hat, erläutert die Besprechung des nächsten Punktes.

Die zweite Angabe (über 2★) bezeichnet die Privilegangebe, die (sofern sie vorhanden ist) auf den Kupferstichen links unten angegeben ist.

Stiche ohne Privilegangebe schuf Göz vor dem 15. 1. 1741. Stiche mit der Privilegangebe „C.P.S.R.I. Vicar.“ als Signatur entstanden zwischen dem 15. 1. 1741 und dem 15. 1. 1742, da Göz am 15. 1. 1741 einen Privilegantrag stellte, der ihm genau ein Jahr später genehmigt wurde, und da diese Privilegangebe nur während der Zeit des Interregnums vom 20. 10. 1740 bis zum 14. 1. 1742 angebracht war (siehe Wirth, SAP. aed., S. 214 und Isphording, S. 334f.). Ab dem 15. 1. 1742 signiert Göz seine Stiche mit der Privilegangebe „C.P.S.C.M.“. Zur Jahreszahl 1744 siehe die dritte Angabe.

Die in der zweiten Angabe gebrauchten Abkürzungen bedeuten:

- | | |
|--------|---|
| kPr | keine Privilegangebe |
| Pr | Privilegangebe. Auf dem betreffenden Stich steht „C.P.S.C.M.“ oder beispielsweise „C.Pr.Sac.Caes.Maj“ oder eine andere Abkürzung von „Cum Privilegio Sacrae Caesararum Majestatis“. |
| PrVic. | Privilegangebe. Auf dem betreffenden Stich steht „C.P.S.R.I. Vicar.“ = Cum Privilegio Sacrae Romanae Imperii Vicariatus. |

Die dritte Angabe (über 3★) bezeichnet den Stechernamen und die Stellung des Stechers. Die Abkürzungen bedeuten:

- | | |
|-----|---|
| Göz | Auf dem betreffenden Stich steht rechts unten „G. B. Göz Cath.“ (olicus) oder bloß „Göz“. |
|-----|---|

GözAP Auf dem betreffenden Stich steht rechts unten die Signatur: „G. B. Göz Cath. Sac. Caes. M. Aulae Pic(tor)“ oder Abkürzungen davon mit der einen oder anderen Weglassung.

Clgr Chalcographus

Den mit „AP“ abgekürzten Hofmalertitel erhielt Göz am 10. 4. 1744. Er galt auf Lebenszeit. Göz gab diesen Titel auf seinen Stichen nach 1744 aber nicht regelmäßig an. Zur „Academie Imperiale“ als Verkaufsadresse siehe Kat.-Nr. 1-042-001.

Die vierte Angabe (über 4★) bezeichnet die Stechertätigkeit. Die Abkürzungen bedeuten:

i = inventit

d = delineavit

s = sculpsit

e = excudit

f = fecit

Die fünfte Angabe (über 5★) bezeichnet die Technik, in welcher der Kupferstich entweder ganz oder überwiegend ausgeführt ist. Doppelbezeichnungen bedeuten, daß Göz den Stich zugleich in der einen und der anderen Technik ausführte, wobei die Flächenanteile der erstgenannten Technik überwiegen.

Die gebrauchten Abkürzungen bedeuten:

P Punktstich

L Linienstich (mit dem Grabstichel)

R Ätzzradierung

S Schabkunst

Die sechste Angabe (über 6★) bezeichnet die Blattgröße oder die Plattengröße des katalogisierten Stiches. Läßt sich aus mehreren beschnittenen Blättern eines Stiches die Plattengröße bestimmen, so ist diese angegeben. Wenn die Blattgröße angegeben ist, ist diese in der Regel immer kleiner als die zu vermutende Plattengröße, die sich nicht mehr rekonstruieren ließ, da die Plattenränder teilweise oder ganz weggeschnitten wurden. Alle Zahlenangaben bezeichnen die Größen in Millimeter. Die gebrauchten Abkürzungen bedeuten:

Bl. Blattgröße

Pl. Plattengröße

Werden Serien und Gruppen katalogisiert, dann bezeichnen die angegebenen Größenangaben die durchschnittliche Größe der Serienblätter, von denen die einzelnen Blätter bis zu 5 mm, meistens aber weniger als 1 bis 2 mm abweichen.

Kennzahlen der Aufbewahrungsorte

Die letzte – durch einen größeren Zwischenraum getrennte Zahl bezeichnet den oder die Orte, an denen der katalogisierte Stich nachgewiesen werden kann. Es gilt folgende Liste:

- 1 Augsburg, Privatsammlung
- 2 Augsburg, Städtische Kunstsammlungen
- 3 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek
(siehe auch „Sammelband Klauber“)
- 4 Schloß Autenried bei Günzburg/Donau
- 5 Basel, Kunstmuseum
- 6 Berlin, Kunstbibliothek
- 7 Berlin, Kupferstichkabinett
- 21 Dillingen, Studienbibliothek
- 32 Frankfurt, Kunsthandel
- 33 Freising, Diözesanmuseum (handgeschriebenes,
mit Stichen versehenes Gebetbuch des 18. Jh.)
- 34 Freising, Dombibliothek
- 40 Hall i. Tirol, Privatsammlung
- 41 Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe
- 43 Hohenweiler/Vorarlberg/Österreich,
Zisterzienserinnenabtei Maristern-Gwiggen
- 48 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
- 53 Köln, Erzbischöfliches Diözesan-Museum
- 57 Leitheim (Gebetbuch)
- 64 München, Bayerische Staatsbibliothek
- 65 München, Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung
- 66 München, Staatliche Graphische Sammlung
- 67 München, Staatliche Graphische Sammlung
(mehrere Kästen mit den Nummern 291 f.)
- 68 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum
- 69 München, Stadtmuseum
- 73 Ottobeuren, Benediktinerabtei
- 87 Regensburg, Diözesanmuseum
- 90 Stift St. Florian/Österreich
- 92 Seitenstetten/Österreich, Benediktinerabtei
- 94 Stuttgart, Staatsgalerie
- 104 Traunstein, Privatsammlung
- 107 Vilshofen, Benediktiner-Abtei Schweiklberg
- 112 Weimar, Kunstsammlungen
- 114 Wien, Nationalbibliothek
- 115 Wien, Österreichisches Museum für angewandte Kunst

- 116 Wien, Museen der Stadt Wien
 118 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek
 120 Würzburg, Martin von Wagner Museum
 121 Würzburg, Universität, Handschriftenabteilung
 122 Würzburg, Bibliothek des Priesterseminares

Sofern nichts anderes angegeben ist, sind die katalogisierten Werke jeweils unter dem Stichwort „G. B. Göz“ angelegt.

Weitere Abkürzungen:

BU = Bildunterschrift

BÜ = Bildüberschrift

Lit. = Literatur und Hinweise

Liste der (zuverlässig) datierbaren Kupferstiche des G. B. Göz

Jahr	Kupferstich(e)
1730	3-501-001, 3-720-001 f.
1731	1-700-001
1732	1-360-001 f.
1735	(1-370-001 f.), (1-526-001 f.)
1736	(1-701-001 f.)
1739	3-010-005
1741	1-070-026, 1-070-030, 1-070-052, (1-070-137), 1-070-545, 1-070-627, (1-070-351), 1-300-001 f., 1-501-001 f., 1-720-026 f., 1-720-051 f., 1-720-101 f., 3-010-010 f.
1742	1-040-053, 1-340-001 ff., (1-701-026 f.), 3-040-053
1743	1-010-002
1744	1-026-002, 1-040-215, 1-040-282, 3-040-143
1745	1-040-032, 1-040-057, 1-040-142, 1-040-283
1747	1-022-001, 1-040-356
1748	1-040-284, 1-070-367
1749	1-040-272
1750	(1-026-001), (1-026-004), 1-040-031, 1-070-352, (1-070-361), (1-120-001 f.)
1752	(1-522-001 f.)
1754	1-022-002, 1-022-003
1756	1-026-005
1757	1-040-271

Jahr	Kupferstich(e)
------	----------------

1762	1-520-001 f.
1763	1-523-001 f.
1764	1-500-001 f.
1766	1-521-001 f.
1771	1-070-415

VIII. B. 1 Katalog der von G. B. Göz nach eigenen Vorlagen gestochenen Werke (Katalog 1)

<i>Einzelblätter</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>Seite</i>
----------------------	--------------------	--------------

● Werke für verschiedene Zwecke

Altäre	1-010-001 f.	149
Aufbauten, Geräte	1-014-001 f.	150
Rocailles, Kartuschen	1-016-001 f.	150
Festbilder, Neujahrsblätter	1-022-001 f.	150
Thesenblätter	1-026-001 f.	151
Verschiedenes (Reliquienbilder)	1-028-001 f.	152

● Allegorische Darstellungen

Portrait-Allegorien	1-040-011 f.	153
Verschiedene Allegorien	1-042-001 f.	161

● Christliche Thematik, christliche Allegorien und Symbolik

Christliche Gestalten, Geistwesen und Begriffe	1-050-001 f.	162
Christliche Tugenden und Übungen	1-052-001 f.	162

● Heilige, Schutzheilige, Vesperbilder, Gnadenbilder, Wallfahrtsbilder	1-070-010 f.	163
--	--------------	-----

<i>Serien und Gruppen</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>Seite</i>
● Werke für verschiedene Zwecke		
Brunnen	1-120-001 f.	182
Rocailles, Rocaille-Architekturen	1-160-001 f.	184
● Allegorische Darstellungen		
Vier Elemente	1-300-001 f.	185
Schrecken des Krieges	1-340-001 f.	186
Mißbrauch des Rechten	1-360-001 f.	189
Fünf Sinne	1-370-001 f.	191
● Christliche Thematik, christliche Allegorien und Symbolik		
Christliche Gestalten, Geistwesen und Begriffe:		
Leben des Heiligen Bernhard	1-500-001 f.	195
Sieben Gaben des Hl. Geistes	1-501-001 f.	202
Jesus-Feste	1-502-001 f.	206
Marienleben, Marienallegerien	1-503-001 f.	210
Die Monstranz	1-504-001 f.	214
Christliche Übungen und Tugenden:		
Hl. Communion- und Buß-Spiegel	1-520-001 f.	215
Christliche Tages-Zeit	1-521-001 f.	221
Jesus Christus:		
Kreuzweg	1-522-001 f.	227
Septem Horae Canonicae	1-522-026 f.	230
Sieben Schmerzen Mariens	1-523-001 f.	232
Tugenden und Laster	1-526-001 f.	235
Gute und böse Leidenschaften	1-526-026 f.	240
Sonstiges		
Cor meum ...	1-540-001 f.	244
Cor meum ...	1-540-026 f.	245

<i>Serien und Gruppen</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>Seite</i>
---------------------------	--------------------	--------------

● Heilige Apostel

Serien:

Jesus, Maria, Apostel	1-700-001 f.	245
Jesus, Maria, Apostel	1-700-026 f.	249
Jesus, Maria, Apostel und die Glaubensartikel	1-701-001 f.	255
Zodiacus Sanctorum	1-701-026 f.	258

Gruppen:

Gruppen in chronologischer Ordnung	1-720-001 f.	262
Gruppen, die sich zeitlich und stilistisch besonders schwierig in das Werk des G. B. Göz einfügen lassen	1-720-801 f.	272

Unter der Katalog-Nr. stehen jeweils die Angaben zum betreffenden Kupferstich. Vgl. dazu S. 142.

Katalog-Nr. 1-010-001 mit 1-010-002: Altaraufbauten, Altarentwürfe

Siehe auch die Katalog-Nr. 3-010-020.

Katalog-Nr. 1-010-001

4244-Pr-Göz ie-L, R-235×387 Pl.

120

Dieser Altarentwurf zeigt den Altar und dessen Rückwand, die hoch aufragt und viel Platz für das Altarblatt ausweist, als Rocaillegebilde. Auf der rechten Seite des Retabels steht auf einer Konsole ein Engel. Oben gibt es einen Baldachinreif, über dem das Dreieck der Dreifaltigkeit strahlt, hinter welchem der Retabelaufbau in geschwungenen Gesimsformen und Rocailles seinen Abschluß findet.

Katalog-Nr. 1-010-002

1743-Pr-Göz Pictor, Histor, Sculptor-L-206×295 Pl. (Altar);

206×106 Pl. (Maße des an manchen Blättern angeklebten Textes, in dessen Mitte eine Wappenkartusche sitzt)

120, 68

Auf der Mensa eines stellenweise mit Rocailles besetzten Altares mit hochaufragendem, pilasterbesetztem Retabel liegt der tote Kardinal Damian Hugo auf einem Katafalk. Darüber schwebt der Tod als Sensenmann. Er hält in seiner erhobenen Linken eine Uhr, über der die Jahreszahl 1743 erscheint. Die Pilaster sind mit ovalen Emblemen behängt, die zusammen mit anderen Gegenständen und dem oben schwebenden Engel, der ein Füllhorn bei sich hat, auf das Leben und Wirken des Verstorbenen hinweisen.

BU (Auszug): Reverendissime, ac Celsissime S.R.I. Princeps. . . Exulibet hoc Fratre demortuū, Eminentissimu Cardinale Damianu Hugone. . .

Lit.: Isphording, S. 45.

*Katalog-Nr. 1-014-001: Geräte**Katalog-Nr. 1-014-001*

3542-kPr-Göz s-L-75×119 Bl.

1

Das Blatt zeigt einen aus C-Bögen, Voluten und anderen gebogenen Elementen gebildeten Aufbau, in dessen in etwa oval gerahmten Mittelfeld eine Armreliquie gezeigt wird. Darüber erscheint auf einer Wolke das Brustbild des S. Franciscus Regis.

BU: Tetigit Sancti Sycra Ossa.

Lit.: Vgl. auch Katalog-Nr. 1-070-144.

*Katalog-Nr. 1-016-001: Rocailles, Kartuschen**Katalog-Nr. 1-016-001*

4250-Pr-Göz e-R-140×181 Bl.

66

Um ein seitlich gerades Schild im Hochformat, das oben und unten bogenförmig verläuft, ranken sich wild wuchernde Rocailles, aus denen auch Wasser fällt und die sich teilweise in pflanzliche Gebilde verwandeln.

*Katalog-Nr. 1-022-001 bis 1-022-003: Festbilder, Neujahrsblätter**Katalog-Nr. 1-022-001*

1747-Pr-Göz e-P- 64×110 Bl.

73

Das kleine Jesuskind ruht auf einer mit Kissen und Tuch belegten Deckplatte eines Steinquaders, an dessen Hinterseite sich ein Aufbau zu einer aus ihm hervorgehenden Engelbüste aufschwingt, vor deren Brust ein Rundschild die Jahreszahl MDCCXLVII zeigt. Unter diesem kreuzen sich zwei Schlüssel mit einer Sonnen- und Monddarstellung an den Griffen. Der Engel blickt nach links oben zu mit Tierkreiszeichen besetzten Ring, an dessen vorderster Stelle die Buchstaben IHS strahlen. Auf der Standplatte des Steinquaders stehen einige Geräte, die mit der Beschneidung Christi durch einen Hohepriester zu tun haben. Diese und die anderen Gegenstände und Figuren sind frei auf das Papier gesetzt. Wie die Bildunterschrift sagt, handelt es sich um ein Neujahrsblatt (für das Jahr 1747).

BU: Jesu deine Gand laß fließen Reichlich in dem Neuen Jahr, Mit dein Blut und thu begiessen So dein erstes Opfer war.

Lit.: Isphording, S. 54.

Katalog-Nr. 1-022-002

1754-Göz AP sds-R-241×249 Bl

94, 92, 2

BÜ: Das Gesicht des Mirza

Von der Beschaffenheit des Menschlichen Lebens Sieh den Spectator, 2. Tom. num. 150. Eine Reihe von ganz jungen bis alten Gestalten drängt sich über die gefahrenvolle, schmale Lebensbrücke, deren Enden in Wolken liegen. Rechts steht auf einer Anhöhe

Mirza vor einem Engel und schaut dieses Bild des Lebens. Weitere Erläuterungen gibt die Bildunterschrift.

BU: Sie das Bild des Lebens und lerne der flüchtigen Stunden Goldenen Werth! . . .

Lit.: Isphording, S. 63.

Katalog-Nr. 1-022-003

1754-Göz df-R-227×244 Bl.

92, 94

BÜ: Der Arme und das Glück

Ein armer Mann steht verzweifelt gestikulierend in einer baumbestandenen, mit Ruinen und antikem Rundtempel versehenen Landschaft vor einem Loch, aus dem er zwei goldene Stangen ausgegraben hat, die er in Unkenntnis ihres Wertes für wenig Geld jemand verkaufte. Letzterer ist links im Bild auf einer Brücke zu sehen. Weitere Erläuterungen geben die bildunterschriftlichen Verse des Gellert.

BU: Ein armer Mann, versehn Zum graben, wollt itzt ein besser Schicksal haben, . . .

Lit.: Isphording, S. 63.

Katalog-Nr. 1-026-001 mit 1-026-004: Thesenblätter

Alle Thesenblätter haben großes Format (Langseite über 1000 mm) und sind geschabt. Die Angaben wurden meist aus der Sekundärliteratur entnommen, da der Verfasser vier der Blätter nicht persönlich in Augenschein nahm.

Katalog-Nr. 1-026-001

1750?-Göz ds-S-1130×1850 Bl.

Kollegium Sarnen

Gezeigt werden St. Martin, St. Benedikt und St. Leontius, unten das Portrait des Abtes und des Klosters Muri. Seitlich sind wappenbesetzte Obeliskten zu sehen.

Lit.: Henggeler, P. Rudolf, Schweizerische Thesenblätter. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. X. Basel 1948. S. 84 und Abb. 7.

Katalog-Nr. 1-026-002

1744-Pr-Göz is-S-1320×2200 Bl.

68

Kaiser Karl VII. sitzt in halber Linkswendung auf seinem Thron und blickt nach rechts. Sein Sitz besteht aus einem Rocaillegebilde, zu dem Stufen hinaufführen, auf denen teilweise von Putti getragene Insiquien zu sehen sind. Ganz links kann man neben Rocailles in der Ferne ein Bauwerk erkennen. Inschriften finden sich über dem Kopf des Kaisers und ganz am unteren Bildrand.

Lit.: Isphording, S. 50. Zu Karl VII. s. auch Katalog-Nr. 1-040-053.

Katalog-Nr. 1-026-003

1750

Gezeigt wird das Gnadensbild zu Birnau.

Lit.: Isphording S. 253 (Katalog-Nr. A III a 62; Beschreibung eines Entwurfblattes), S. 355 und S. 59.

Katalog-Nr. 1-026-004

1757

Thesenblatt für die Zisterzienser in Salem.

Lit.: Isphording S. 66 und S. 360.

Katalog-Nr. 1-026-005

1756-Pr-God. Bern. Göz inv. Pinxit et Sulps.– S (3 Platten) – ca. 1360×780 (Pl)

Privatbesitz unbekannt (dieses Schabkunstblatt ist mir nur durch eine von Herrn Dr. phil. Gode Krämer vermittelte Fotografie bekanntgeworden, dem ich für seinen Hinweis an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte).

Papst Coelestin (?) steht im Priesterornat erhöht auf einer Stufe und hält in seiner Rechten eine strahlende Hostie über einen demütig links vor ihm knienden Soldatenführer. Beide Figuren sind seitlich gesehen, drehen sich aber halb zum Betrachter. Jede hat ein Gefolge bei sich. Das des Knienden, dem sich zwei seiner Begleiter hilfreich zuwenden, besteht aus gepanzerten Waffenträgern. Coelestin (?) zeigt die Hostie über einer Patene vor. Von seinen vier Begleitern trägt einer eine brennende Fackel, ein anderer eine Mitra. Über den beiden Hauptfiguren, zwischen denen der Blick auf ein Zeltlager fällt, schwebt eine allegorische Frauenfigur (Concordia?), die ein Füllhorn bei sich hat und mit einem Dreiecksnimbus versehen ist. Von ihr gehen drei beschriftete Strahlen aus: Der auf den Kopf des Heiligen gerichtete Strahl zeigt die Inschrift „VI NIT PATER“, die beiden anderen mit „VIDIT FILIUS“ und „VICIT SPIRITUS SANCTUS“ bezeichneten Strahlenbahnen fallen auf die Hostie und die Patene. Am rechten Bildrand ragt hinter den Köpfen der päpstlichen Begleiter eine mächtige Säulenarchitektur hoch, von der fast nur Gebälkstücke zu sehen sind. In der Mitte des unteren Bildrandes erscheint in einem rocailleverzierten kleinen Hochoval das Porträt des Abtes Coelestin von Kaishaim. Der darunterliegende Text dieses Thesenblattes ist ebenfalls rocailleverziert.

BU (Auszug): THESES EX UNIVERSA PHILOSOPHIA Ouae sub auspiciis Reverend. Vener. Perillustr. . . . DOMINI COELESTINI . . . Ordinis Cisterciensis . . .

Lit.: Dieses Blatt ist nahezu identisch mit dem kleinen Linienstich Katalog-Nr. 1-500-015. Vielleicht schuf G. B: Göz 1756 auch die dem Abt Coelestin gewidmete Serie Katalog-Nr. 1-526-026 ff.

*Katalog-Nr. 1-028-001: Verschiedenes: Reliquienbilder**Katalog-Nr. 1-028-001*

3550-kPr?-Göz ds-L- 106×158 Bl.

73

Ein Engel hält ein von einem ovalen Flammenfeld hinterlegtes kleines Kreuz, das mit zwei Querbalken versehen ist, auf einem kleinen Gestell von links in die Bildmitte. Darüber sitzt in den Wolken Jesus. Unter dem kleinen Kreuz halten einige Gestalten einen Plan mit dem Kloster Wiblingen. Rocaillegebilde rahmen die untere Hälfte des Bildes. Die Bildunterschrift sagt, welche Reliquien von wem zu welcher Zeit nach Wiblingen verfrachtet wurden.

BU: Thaumaturga SS. Crucis D.N.I.C. Particula ab Urbano II. P. M. Hartmanno, et

Otoni Comitibus de Kirchberg, et ab his Wernero I. Monastery Wiblingensis Abbati donata Anno 1099.

Lit.: Siehe Isphording (A III b 128 a; Beschreibung und Abb. der Vorlagenzeichnung).
Siehe auch Katalog-Nr. 1-014-001

*Katalog-Nr. 1-040-011 mit 1-040-901:
Portrait-Allegorien*

Die hier zu nennenden Bildnisse folgen alphabetisch aufeinander. Den Zusammenhang zwischen den letzten drei Ziffern der Katalognummer und den Anfangsbuchstaben der Namen der auf den Kupferstichen Gezeigten gibt die untenstehende Tabelle wieder. Alle Namen und Namensteile werden genau nach der Buchstabenfolge alphabetisch eingordnet, die auf dem Stich als Titel oder als Untertitel angegeben ist.

Anfangsbuchstaben der Namen	Endziffern der Katalog-Nr.	Hinweise
A	001 mit 025	
B	026 mit 050	
C	051 mit 075	
D	076 mit 100	
E	101 mit 125	
F	126 mit 150	
G	151 mit 175	
H	176 mit 200	
I	201 mit 225	
K	226 mit 250	
L	251 mit 275	
M	276 mit 300	
N	301 mit 325	
O	326 mit 350	
P	351 mit 375	
Q	376 mit 400	
R	401 mit 425	
S	426 mit 450	
T	451 mit 475	
U	476 mit 500	
V	501 mit 525	
W	526 mit 550	
X	551 mit 575	
Y	576 mit 600	
Z	601 mit 625	
	901 mit 999	Nicht identifizierbare Portraits.

*Katalog-Nr. 1-040-011 bis 1-040-901: Portrait-Allegorien**Katalog-Nr. 1-040-011*

114

Anna Charlotte, Prinzessin von Lothringen.

Katalog-Nr. 1-040-012

3542-kPr-Göz f-L, P-79×122 Bl.

2, 57

In einem von Rocailles und zeichentragenden Putten umgebenen Ovalbild erscheint das Brustbild der Anna Iuliana. Das unten angehängte, von Rocailles gerahmte Schild enthält eine Inschrift, die sich mit dem Leben der Dargestellten befaßt.

BU: Anna Iuliana Durchlauchtigste Erz-Herzogin von Oesterreich, . . . Stüffterin des Erz-fürstlichen Stüfft, u. Regel-Hauß in Insprugg . . .

Lit.: I, S. 323 (Anm. 182).

Katalog-Nr. 1-040-031

1750-Pr-O.D.D. Subjectissimum Mancipium G. B. Göz S. Caes. M. Aulae. Pict. et Chalcogr. Augustanus Civis. – P-103×156 Bl.

2

BÜ: Christi Vicario BENEDICTO XIV. Romano Pontifici optimo Maximo.

Unter dem auf dem Papststuhl gestellten Ovalbild Benedikt XIV., das ein posaunenbläser Engel hält, agieren eine Personifikation der Kirche (links) und ein Chronos (rechts), die mit vielen Attributen ausgestattet sind. Zu ihren Füßen zeigen Putti ein kleines Rundbild. Zu diesem Stich gehören „Bitt-Seuffzer“, die zeigen, daß er eine Erfindung zum Jubeljahr 1750 ist.

BU: Tempora Sacra beas, quis mundi Romana theatrum est: Et quam Te Iubilans Orbis in Urbe stupet:

Lit.: Isphording, S. 59.

Katalog-Nr. 1-040-032

1745-Pr-GözAP ids-L, P-289 410 Bl.

66

Das Ovalbild des Kardinals Joachim Besozzi steht auf einem vielfach geschwungenen Rocailenaufbau und ist von Rocailles umgeben. In diesen handeln vielerlei Gestalten mit ihren Attributen.

Lit.: Isphording, S. 252; AII a 61 (ausführliche Beschreibung der Vorzeichnung), dort weitere Literatur.

Zu Benedikt s. auch Ioseph Benedikt, *Katalog-Nr. 1-040-215* und *1-040-216*.

Katalog-Nr. 1-040-053

1742-PrVic-Göz de (über der Signatur des Göz steht „Pf. A. a. C.C.D. Struxit“)–L-170×265 Bl.

73, 94 (114)

Über einem vielfältig geschwungenen, mit Rocailles versehenen Aufbau, welcher oben ein kleines Ovalbild Karls d. Großen zeigt, erscheint das große Ovalbild Karls VII. Viele Putti mit Attributen, Tiere, Emblemovale sowie ein Chronoskopf (unten; sein

Stirnband trägt die Jahreszahl MDCCXLII) und ein Wappen weisen auf diesen Herrscher hin.

BU: CAROLE Septenis Regnas jam SEPTIME votis; aeternum ut regnes, milia vota damus.

Lit.: Siehe S. 138 (Anm. 1).

Zu Karl VII. siehe auch *Katalog-Nr. 1-026-002* und *Katalog-Nr. 3-040-053*.

Katalog-Nr. 1-040-057

1745-Pr-GözAP sf(G. B. Göz Moravus Nat. S.C.M.A.P. et Sc. fecit A.V.)-P- 114

BÜ: CAROLUS IOSEPHUS Archidux Austriae Nat. 1. Febr. 1745.

Der kleine Carolus Iosephus sitzt auf einem viel zu kleinen Pferd, das mit dem Kopf nach rechts auf einem Rocaillegebilde kniet und dem Betrachter die Seite zuwendet. Das Herrscherkind wendet den Kopf nach links zurück und hat einen Helm bei sich. Unter seinem Hermelinmantel schaut ein großer Anker hervor. Hinter dem Erzherzog ragt links ein Rocaillegebilde hoch, auf dem ein Wappen zu sehen ist.

BU: Incipe Nate Dea cursum decurrere Matris, Meta sit Austriacis Orbis uterque viis!

Katalog-Nr. 1-040-141, 1-040-141,1

4550-Pr-GözAP sf-P-100×169 Bl. 2 (Farbstich)

BÜ: FRANCISCUS I. ROM IMP. etc. et Im-perio Dux Loth Magnus Dux Hetr: etc. etc.

Über einem zartbraunen Rocaillegebilde, das oben in grüne, pflanzenhafte Auswüchse übergeht, erscheint in einem blau hinterlegten Ovalfeld, welches von einer goldenen Kette gerahmt wird, das Brustbild des Kaisers Franz I., der eine schwarz glänzende Rüstung und einen rot gefütterten Pelzumhang trägt. In diesem blickt ein kreuzbehängter, gekrönter Adler nach oben. Links unten liegen auf einem blauen Kissen zwei Kronen. Ganz oben erscheint über der Reichskrone und unter dem strahlenden Dreieck der Dreifaltigkeit (es ist blau und sendet goldene Strahlen aus, die Krone besteht aus Gold) ein doppelköpfiger Adler, der seine Schwingen symmetrisch ausbreitet.

BU: Totus Amor, Virtus, Majestas, Gloria, totus MAGNUS es; atque ipso major es Imperiô.

Lit.: Nachgewiesen würde nur der Farbstich, der die Nummer 1-040-141,1 trägt. Nichtfarbige Abzüge dieser Platte gab es gewiß. Dieser Stich ist außerdem die um Doppeladler, Kaiserkrone, Rocaillesockel und Schriftänderungen erweiterte Fassung des Blattes mit der Katalog-Nr. 1-040-145. Das Blatt entstand wahrscheinlich 1745 (Kaiserkrönung). Siehe auch Katalog-Nr. 1-042-001.

Katalog-Nr. 1-040-142

1745-Pr-Göz f-L-121×187 Bl. 2

Über einer vielfigurigen Szenerie auf einer quadratischen Platte, hinter der weitere Aufbauten und Szenen zu sehen sind, ist die Büste des Kaisers Franz I. auf einer Art von Obeliskus angebracht. Um ihn gruppieren sich viele Figuren, Zeichen und Embleme, die auf sein Leben und seine Stellung hinweisen.

BU (Auszug): Rex Solymae, Caesar! cum Christo par . . .
 Lit.: Popp, Emil, AUGSBURGER KÜNSTLER UND KUNSTHANDWERKER
 AUS DEN SUDETENLÄNDERN, in: Bohemia: Jahrbuch d. Coll. Carolinum,
 Bd. 9, 1969, S. 88 ff., Abb. 2. Siehe auch Katalog-Nr. 1-042-001.

Katalog-Nr. 1-040-143

5560-Pr-

114

In einer geschweiften Kartusche erscheint in leichter Rechtsdrehung das Brustbild des Fürstbischofs von Speyer, Franz Christoph von Hutten. Bei ihm befinden sich auf ihn hinweisende Wappen und Zeichen.

Lit.: Isphording, S. 293, Kat.-Nr. A III b 144 (Beschreibung der Vorzeichnung).

Katalog-Nr. 1-040-144

5060-kPr-Göz Sen. et Jun. Fec.-L-135×186 Pl.

4 (90)

BÜ: R. P. FRANCISCUS NEUMAYER SOCIETAS IESU CATHEDRALIS
 ECCLESIAE AUGUSTAE VINDELICORUM CONCIONATOR ORDINA-
 RIUS.

In einem Hochoval, das auf einen Sockel gestellt ist, erscheint das Brustbild des sitzenden Franciscus Neumayr, dessen Stellung die Umschrift erklärt. Das Oval ist in eine rechteckige Tafel eingepaßt, auf dem oben neben dem IHS-Zeichen zwei Embleme, unten neun beschriftete Bücher sowie vor dem Sockel ein Schriftband zu sehen sind.

Sockelinschrift: Si consistant adversum me castra non timebit cor meum, Ps. 26. v. 3.

Lit.: Da G. B. Göz dieses Bild zusammen mit seinem Sohn Franz Regis Göz (geb. 1737) stach, wird es etwa um 1755 entstanden sein. Vermutlich stach G. B. Göz selbst nur den Portraitierten.

Katalog-Nr. 1-040-145

4450-Pr-GözAP sf-P-104×159 Pl.

66

BÜ: FRANCISCUS STEPHANUS D. G. DUX Lothar. MAGNUS DUX Hetruriae
 etc.

In einem kettenumrahmten, bekrönten Ovalfeld erscheint das Brustbild des Herzogs Franz Stephan. Die unter ihm gezeigten Bildgegenstände gleichen jenen auf dem Stich Kr. 1-040-141, allerdings fehlen Roccaille und Kronen.

BU: Totus Amor, Virtus, Majestas, Gloria, Magnus Dux Ille est: Hoc quid majus an orbis habet?

Lit.: Dieser Stich ist die Urfassung des Blattes mit der Katalog-Nr. 1-040-141 (1-040-141,1). Vermutlich arbeitete Göz das Herzogsbild des Franz Stephan anlässlich der 1745 erfolgten Kaiserkrönung um. Das Herzogsbild entstand wahrscheinlich 1744, da Göz bereits als Hofmaler signiert.

Katalog-Nr. 1-040-147

5060-Pr-GözAP-106×158 Pl.

92

BÜ: FRIDERICUS III. REX BORUSSIAE.

Über Kanonen, Kanonenkugeln, Feuerflammen, Fahnen und einem Herrscherstab, auf

dem ein Adler steht, erhebt sich das in Panzer und Mantel gehüllte Brustbild Friedrichs II. (Fehlangebe in der Bildüberschrift!). Weitere auf ihn und seine Stellung hinweisende Zeichen finden sich unmittelbar vor dem Dargestellten.

BU (unvollständiges Zitat): En! Rex Borrussus? quem sic bellare docet. Mars, ut Martem nunc Ipse docere qu . . .

Lit.: Rüber, S. 132. Bei der Bildüberschrift unterlief G. B. Göz ein Fehler. Es muß „FRIDERICUS II. . . .“ heißen.

Katalog-Nr. 1-040-148

3542?-Pr?-Göz f-L-100×158 Bl.

2

Über einem wappen- und fähnchenbesetzten Rocailleaufbau, auf dem auch noch andere Gegenstände zu sehen sind, erscheint das in einen Panzer gehüllte Brustbild des Friedrich Ferdinand.

BU: Friedrich Ferdinand der H. R. R. aeltester Erb-Marschall regierender Graf und Herr zu Pappenheim, Ihre Römisch Kayserl. und Königlichen Maj. würklicher Geheimer Rat.

Zum Namen Hutten siehe Franz Christoph von Hutten. *Katalog-Nr. 1-040-143.*

Zum Namen Joachim siehe auch Joachim Besozzi *Katalog-Nr. 1-040-032.*

Katalog-Nr. 1-040-215

1744-Pr-Göz se-L, P-132×183 Bl.

73, 94

BÜ: IOSEPHUS BENEDICTUS ARCHIDUX AUSTRIAE Nat. 13. Marty A°. 1741. Vor einem Ovalschild aus Metall blickt der bis zur Brust zu sehende Ioseph Benedikt den Betrachter an. Der als Erzherzog Gekleidete ist etwa drei Jahre alt. Verschiedene Dinge, wie zum Beispiel Schwerter, Lanze, Anker, Wappen usw. weisen auf seine Würdestellung hin.

BU: Hic Decus Austriadum, Spes, Gloria, Grandis Avorum, Deliciaeque hominum, Deliciaeque Dei.

Lit.: Da der Stich nur mit „Göz“ und nicht mit „Göz Aulae Pictor“ signiert ist, muß er noch vor dem 10. 4. 1744 entstanden sein. Aufgrund des Alters des Gezeigten ist er wohl kurz davor gestochen worden. Siehe I, S. 326 (Anm. 198).

Katalog-Nr. 1-040-216

4547-Pr-GözAP se-P-106×162 Pl.

120

BÜ: IOSEPHUS BENEDICTUS Archidux Austriae Nat. 13. Mart. A. 1741.

Der kleine Ioseph Benedikt steht rechts hinter einer großen Kartusche (rechts vor ihm steht ein kleineres, gekröntes ovales Wappen) auf einem kostbaren Stoff und zieht gerade sein Schwert.

BU: Pro caelo Princeps, caelum pro Principe pugnat, victus erit Princeps tunc quoque, quando Deus.

Zum Namen Ioseph siehe auch Carolus Iosephus *Katalog-Nr. 1-040-057.*

Zum Namen Leopold siehe auch Petrus Leopoldus *Katalog-Nr. 1-040-356*.

Katalog-Nr. 1-040-271

1757-Pr-GözAPClgr is (Cum Filio suo) -P-112×166 Bl.

92

BÜ: LUDOVICUS XV. REX CHRISTIANISSIMUS.

Von vielen Figuren und Zeichen umgeben, erscheint in einem runden Feld das Brustbild Ludwigs XV.

BU (Auszug): Quare non timuisti mittere manum . . . ? 2. Reg. I. v. 14. Impia siste manus? . . .

Lit.: Isphording, S. 65.

Katalog-Nr. 1-040-272

1749-kPr-GözAP sf-L-ca. 100×180 Bl.

Donato, P., Introductio exegetica in philosophiae partem moralem . . . Rastidii MDCCXLIX.

BÜ: Serenissim, S.R.I. Princeps LUDOVICUS GEORGIUS SIMPERTUS Marchio Badensis . . .

Ludovicus Georgius Simpertus sitzt nach rechts gewandt den Zuschauer anblickend in einem Ovalfeld. Man kann den Prinzen, der eine Rüstung trägt, bis zur Brust sehen. Das Ovalbild steht auf einem Sockel, der unten eine Inschrift und darüber ein Wappen zeigt. Weitere, auf den Abgebildeten hinweisende Zeichen finden sich unmittelbar am Ovalrahmen.

BU (sie setzt die obere Bildbeischrift fort; Auszug): . . . et Hochbergensis, Landgravius Sausenbergensis . . .

Lit.: Da die Privilegangebe fehlt, müßte dieser Stich vor 1742 entstanden sein. Gemäß der Angabe „Göz A. Pict.“ ist er aber nach 1744 zu datieren. Unsere feste Datierung lehnt sich an das Erscheinungsdatum des Buches an, in dem dieses Portrait als Titelkupfer dient.

Katalog-Nr. 1-040-277

4450-Pr-GözAP sf-P, L-106×158 Pl.

92

BÜ: MARIA ANNA SOPHIA Dux et Elect. Bavariae, nata Princeps Reg. Pol. et Elect. Sax.

Das Brustbild der Maria Anna, die entsprechend ihrer Würdestellung gekleidet ist, wird in leichter Linksdrehung gezeigt. Die Dargestellte greift mit ihrer Linken an den Kopf des bayerischen Wappenlöwen, der ihr, auf einem Rocaillegebilde stehend, auf einem Kissen ihre Königskrone hält. Füllhorn und Anker stehen ebenfalls auf dem Muschelgebilde.

BU: Os humerósq; Dea es! Cor, amor, spes alma, Salusq;, Deliciae Bojae, Subdita corda cape!

Zum Namen Maria Crescentia siehe auch die *Katalog-Nr. 1-070-326*.

Katalog-Nr. 1-040-281

4244-Pr-Göz e-L-330×435 Bl.

116

BÜ: MARIAE THERESIAE REGINAE SVAE CLEMENTISSIMAE

Ein Sockel, auf dem links ein Husar mit gezücktem Säbel ergebungsvoll (und den Zuschauer anblickend) kniet, trägt eine Rocaillemuschel, in der Maria Theresia erscheint. Sie hält mehrere Herrscherzeichen. Weitere Wappen und Zeichen weisen auf ihre Stellung hin.

BU (Fortsetzung der Bildbeischrift oben): HUNGARIA DEVOTISSIMA

Lit.: Siehe auch *Katalog-Nr. 1-042-001*.*Katalog-Nr. 1-040-282, 1-040-282,1*

1744-Pr-GözAP sf-P-115×175 Bl.

2 (Farbstich)

BÜ: MARIA THERESIA CrVCiFIXVs DVX MeVs REGINA Hung: et Boh.

Drei nach vorn gebeugte Gestalten, deren vorderste Waffen bei sich hat und auf einem Schild kniet, tragen das hochovale Brustbild der Maria Theresia, das hinter Reichskrone, Reichsapfel und Szepter von Fahnenlanzen und Säbeln eingefasst auf einem Kissen steht. Im Scheitel des Hochovals, das aus pflanzlichen Formen gebildet ist, sind unter anderem ein Kreuzifix und ein mit Federn versehener Helm zu sehen. Die Gezeigte trägt einen roten Mantel, das Ovalfeld hinter ihr ist blau, der Rahmen grün. Die über dem Ovalscheitel gezeigten Gegenstände sind blau, rosa und gold. Die Fahnenlanzen ebenso. Die Gewandstücke des Knienden sind rosa, orange, gelb und blau. Das Kissen ist lila-grau. Alle diese Farben sind mit Ausnahme des roten Mantels der Abgebildeten und dem Gold der Reichsinsignien zart abgetönt.

BU: Auspiciis Regina Crucis cape mille triumphos; Crux palma est: palmas cum Cruce mille feres!

Lit.: Aufgrund der Signatur GözAP muß dieser Stich kurz nach oder im Jahre 1744 entstanden sein. Siehe auch *Katalog-Nr. 1-042-001*; siehe I, S. 278 (Anm. 49); I, S. 327 (Anm. 205); I, S. 338 (Anm. 249); I, S. 339 (Anm. 251); I, S. 338 (Anm. 246).

Katalog-Nr. 1-040-283

1745-Pr-Göz ise-L, (P)-103×161 Bl.

94, 2

BÜ: MARIA THERESIA REGINA = Hungariae er Bohemiae.

Das Brustbild der Maria Theresia erscheint vor einem fantastisch in pflanzliche Bildungen übergehenden Stoff. Ein posaunenblasender Engel hält einen Lorbeerkranz über ihr Haupt. Die Dargestellte hält mit ihrer Linken ein Bild ihres Mannes, dem Großherzog. Vor ihr sitzt ihr Sohn, der junge Erzherzog. Unter diesen Personen hat eine Zusammenstellung von Figuren, Tieren und Zeichen ihren Platz gefunden, welche auf die Würdestellung der Gezeigten hinweisen. Weitere Bildbeischriften schaffen zusätzliche Erklärungen.

BU: Foemineos Princeps? assurgito Matris in ausus, undique terrarum Masculus Heros eris.

Lit.: Da sich Göz in der Signatur nicht als Hofmaler bezeichnet, müßte der Stich noch vor dem 10. 4. 1744 herausgegeben worden sein. 1745 spricht Göz aber davon, daß er diesen Stich in Arbeit hat.

Isphording, S. 339, siehe I, S. 326 (Anm. 199); siehe auch *Katalog-Nr. 1-042-001*.

Katalog-Nr. 1-040-284

1748-Pr-GözAP sf-P-99×159 Bl.

94, 120 (116)

BÜ: MARIA THERESIA Rom: Imp: Regina Hung. et Boh: etc. etc.

Maria Theresia reitet auf einem gerade zum Sprung ansetzenden Pferd nach rechts bildauswärts. Ein Engel mit Posaune hält einen Lorbeerkranz über ihr Haupt. Weitere Zeichen, auch solche auf dem kleinen Stück Erdboden, weisen auf ihre Stellung hin.

BU: Vicisti Reges: jam Te quoque; DIVA, triumphas Altior hinc, parta pace, triumphus erit!

Lit.: Siehe I, S. 328 (Anm. 206); siehe auch *Katalog-Nr. 1-042-001*.

Katalog-Nr. 1-040-286

4450-Pr-GözAP sf-P, L-106×158 Pl.

92, 6

BÜ: MAXIMILIANUS IOSEPHUS Dux Bavariae, Com. Pal. Rhen. S.R.I. Archidapif. et Elector.

Über einer Rocaille, die auch ein Wappen trägt, erscheint das Brustbild des Maximilianus Iosephus, der in leichter Rechtsdrehung, den Kopf nach links gewandt, den Betrachter anblickt. Ein kleiner Löwe präsentiert dem Herrscher auf einem Kissen die Zeichen der Königswürde.

BU: Diis Genite, et Geniture Deos, Iosephe Parentes, Virtutis Speculum, vultu animoque refers.

Katalog-Nr. 1-040-356

1747-Pr-GözAP sf-P-103×154 Bl.

2, 114

BÜ: PETRUS LEOPOLDUS Arch: Austr: August. Porphyro genitus Nat. 5. Maj. 1747.

Petrus Leopoldus liegt als Wickelkind in einer auf Mondsicheln gestellten Wiege. Ein doppelköpfiger Adler überbringt ihm ein Schwert und zwei Schlüssel. Weitere Zeichen und Inschriften erklären das Bild.

BU: Ad Portam PETRO Claves committite Fratres, Cum PETRO Vobis et Leopoldus erit.

Lit.: Siehe I, S. 328 (Anm. 206). Siehe Kat. Ausst., Wien 1980, Maria Theresia und ihre Zeit, S. 259.

Petrus Leopoldus wurde 1765 Großherzog der Toskana (Leopold I.) und 1790 Kaiser (Leopold II.).

Katalog-Nr. 1-040-428

4265-Pr-Göz Sen. et Iunior fec-L-ca. 110×160 Pl.

90

BÜ: Dominus dabit verbum Evangelizantibus. Psalm. 67.

Auf einer schweren, vorn mit dem strahlenden IHS-Zeichen versehenen, volutenbesetzten Plinthe erhebt sich das Brustbild des Sebastian Sailer, der als Priestermonch gekennzeichnet ist.

BU: R. P. SEBASTIANUS SAILER Can: Marchtall: in Suevia ord: Praemonstrat.

Lit.: Das Blatt ist nicht leicht zu datieren. G. B. Göz stach wohl Oberkörper und

Gesicht des Protraitierten; sein Sohn Franz Regis Göz das übrige oder vielleicht bloß die Bildbeischriften. Zu S. Sailer siehe die Vorbemerkungen zu den Katalog-Nr. 1-521-001 ff. Wenn sich G. B. Göz und Sailer wirklich erst kurz nach 1760 in Augsburg erstmals begegneten, dann entstand dieses Portrait wohl bei dieser Gelegenheit.

Zum Namen Simpert siehe auch Ludovicus Simpertus, *Katalog-Nr. 1-040-272*.

Zum Namen Stephan siehe auch Franz Stephan *Katalog-Nr. 1-040-145*.

Katalog-Nr. 1-040-901

4450-kPr-GözAP sdf („Bend. Werksötten Pinx. Salz. b.“)-L, P-70×114 Bl.

2

Innerhalb eines von Rocailles, Figuren und Zeichen umgebenen Rahmens in Ovalform, der auf einem mit Wappen versehenen Unterbaues aus Rocailles steht, erscheint ein nach rechts gedrehtes Brustbild. Ein Schriftband im Bild betitelt den Gezeigten als „ERBMARSCHALL ERB-SCHENK ERB-CAMMERER ERB-TRUCHSES“.

Lit.: Die Angabe „B. Werksötten Pinx“ dürfte sich auf das Bildnis allein beziehen. Alles, was das Bildnis umgibt, hat wohl G. B. Göz entworfen. Deshalb wird dieser Stich anstatt in Katalog 3 in Katalog 1 untergebracht.

Katalog-Nr. 1-042-001

5065-Pr-GözAP if-P-117×188 PL

2

Verkaufsangabe direkt unter dem Bild: Se vend dans le Negoce comün de l'Academie Imperiale d'Augsbourg.

BU: EUROPA.

Eine Personifikation der Europa, die gekrönt ist und in ihren ausgebreiteten Armen ein Szepter (in ihrer rechten Hand) und den Reichsapfel (in ihrer linken Hand) hält, reitet auf einem Schimmel nach rechts bildauswärts, wobei sie den Betrachter anblickt. Hinter ihr erhebt sich auf einem medaillonbesetzten (im Medaillon erscheint die Romulus und Remus säugende Wölfin) Sockel, unter dem „ROMULUS REMUS“ zu lesen ist, eine mit einem Patriarchenkreuz, zwei gekreuzten Schlüsseln, einer Stola und der Papsttiara besetzte Pyramide, auf deren Spitze sich ein doppelköpfiger Adler niedergelassen hat, der mit dem Schnabel ein Medaillon (das Maria Theresia und Franz I. zeigt; die Medaillonumschrift lautet „R. I. M. R. I. Franc. I“) und in den Krallen ein Szepter und ein Schwert hält. Rechts neben der Pyramide und links vor der Reitenden liegen einige Gegenstände und Handelswaren, die teilweise mit einem Planetenzeichen versehen sind. Hinter der Pyramide ragen einige Bäume hoch, nach links erstreckt sich eine Landschaft in die Ferne, in der auch mehrere Häuser zu sehen sind.

BU: Nobilis ac dives, speciosaque Virg vocatur EUROPA; hine multos attrahit Illa procos. Sed redamans paucos, paucis cautissima fudit, Paucorum Fidei cum sit habenda Fides.

Lit.: Durch die Verkaufsangabe läßt sich der Stich in die Jahre kurz nach 1750 datieren. Siehe auch *Katalog-Nr. 1-040-141 f.* und *1-040-281 f.*; Isphording, S. 297 (A III b 153; Beschreibung und Abb. der Vorlagezeichnung).

Katalog-Nr. 1-050-001

4244-Pr-Göz de-L, R-91×146 Bl.

2

Eine mit Rosen versehene weibliche Gestalt, die dem Betrachter zugewandt ist, blickt nach oben zu den Personifikationen von Hoffnung, Glaube und Liebe, die in den Wolken schweben. Aus dem Mund der (vor einer von Rocailles eingefassten fruchtbaren Landschaft) auf einer Treppe Stehenden zieht sich der Spruch „Mein Geliebter ist Weiß und roth. Cant. 5.“ zu Geräten des Gottesdienstes hin, die in den Wolken schweben.

BU: Daß Brod, daß ich geben werde ist mein Fleisch. Io.6.

Katalog-Nr. 1-052-001

4260-Pr-Göz ie-P-82×123 Pl.

33,2

Die flammenumgebene Taube des Heiligen Geistes sendet ihre Strahlen auf drei Tauben, deren Junge gerade aus den Eiern schlüpfen. Die Vögel sitzen in drei Nestern, deren mittleres in einem morschen Baumstumpf liegt. Für die beiden äußeren bilden rankenbesetzte Voluten die Unterlage. Auf der rechten Volute sitzt ein Putto.

BU: Der Heilig Geist in tauben Gestalt. Erscheint zur Lehr, das Jung, und Alt Einfältig, sittsam in dem Hauß, Betrübt wann d'fallst; das weißet auß Die Heimisch-Wald- und Turtel-taub, Sonst steht die Seel der Höll zum Raub.

Katalog-Nr. 1-052-002

4260-Pr-Göz ie-P-82×123 Pl.

2,33

Drei Ostereier, die Szenen mit dem auferstandenen Christus zeigen, stehen in einem Korb. Unter diesem breiten drei Hennen ihre Flügel aus. Über dem mittleren Ei steht auf einem kleinen Rechteck das blutende, fahnen tragende Lamm Gottes hinter einem Kelch, der das Blut auffängt. Ein geflügeltes, flammendes Herz gibt es über dem linken Ei, einen Anker sowie einen Zwerg über dem rechten Ei. Diese Zeichen stehen für Liebe, Glaube und Hoffnung.

BU: Alle gute ding seynd drey Drum schenkt dir drey Oster-Eii Glaub, und Hoffnung sambt der Lieb Niemals aus dem Herzen schieb Glaub der Kirch, vertrau auf Gott Liebe Ihn biß in den todt.

Katalog-Nr. 1-052-003

3542-kPr-Göz ds-

BÜ: Der Brun des anruffenden. Iudic. 15.

Aus mehreren hochrund geschlossenen Öffnungen in einem Fels stürzt Wasser, das rechts vorn auch ein Mühlrad antreibt. Vor diesem liegt ein spärlich bewachsenes Erdstück, links daneben steht ein Baum.

BU: Brennt die Sonn der Gerechtigkeit Ruff nach dieser Wasserleit.

Katalog-Nr. 1-052-004

4450-Pr-GözAP f-L- (über 1 m hoch)

2

BÜ (Auszug): Reimen-Weis Verfasstes Uhr-Werck, in welchem alles was IESUS CHRISTUS Gott und Mensch in denen letzten 24 Stunden seines sterblichen Lebens für das Menschliche Heyl gelitten, angezeigt wird, . . .

Am Kreuzesstamm Christi ist eine große Uhr mit drei Zifferblättern zu sehen, auf deren Zwischenringflächen Ereignisse des Leidens Jesu dargestellt sind. Erläuterungen dazu finden sich auf dem äußeren Zifferblatt und auf dem Sockel dieser Anlage. Über diesem hält die schmerzenreiche Mutter Jesu ihren toten Sohn. Rocaillegebilde umranken diese Szene und die Uhr, die auch von Brustbildern der vier Evangelisten umgeben ist. Weitere Figuren und Zeichen gibt es über dem Sockel.

BU (Auszug): Erklärung der letzten 24 Stunden aus dem Leben Jesu.

Steh still allda ô! Wandersmann! Betracht und nimm zu Herzen . . .

Katalog-Nr. 1-070-010 mit 1-070-801: Heiligenbilder

Die Heiligenbilder werden nach der Buchstabenfolge des abgedruckten Namens des Heiligen alphabetisch geordnet. Die nachstehende Auflistung zeigt den Zusammenhang zwischen den letzten drei Zahlen der Katalognummer und den Anfangsbuchstaben der Heiligennamen.

Anfangsbuchstaben der Heiligennamen	Endziffern der Katalognummern	Hinweise
A	001 mit 025	
B	026 mit 050	
C	051 mit 075	
D	076 mit 100	
E	101 mit 125	
F	126 mit 150	
G	151 mit 175	Gnadenbilder
H	176 mit 200	
I	201 mit 275	
	206 mit 231	Jesusbilder
	232 mit 256	Jesusgnadenbilder (zu Jesus siehe auch „C“)
K	276 mit 300	
L	301 mit 325	
M	326 mit 400	
	326 mit 350	Marienbilder
	351 mit 375	Mariengnadenbilder
	376 mit 400	Ma – Mz
N	401 mit 425	
O	426 mit 450	Ortshinweise
P	451 mit 475	
Q	476 mit 500	
R	501 mit 525	
S	526 mit 550	
T	551 mit 575	

Anfangsbuchstaben der Heiligennamen	Endziffern der Katalognummern	Hinweise
U	576 mit 600	
V	601 mit 625	
W	626 mit 650	
X	651 mit 675	
Y	676 mit 700	
Z	701 mit 725	
	801 mit 900	Mehrere Heilige auf einem Blatt

Lit.: Siehe I, S. 284 (Anm. 71).

Katalog-Nr. 1-070-010

3545- - -L, P-82×138 (unten beschnittenes Blatt, seitlich ebenfalls merklich beschnitten) Bl. 67

In einem herzförmigen, blumengerahmten Feld hält der bis zur Brust zu sehende, in ein Priestergewand gehüllte heilige Aloysius Gonzaga ein Kruzifix. Darunter steht eine Versammlung vornehmer Personen um eine Vase herum, über welcher auf einer Rocaillemuschel drei verschiedene Gefäße „VINUM“, „OELUM“ und „FARINA“ enthalten.

BU: Recordabor foederis mei. Lev. 26. v. 40.

Lit.: Leider konnte dieser Stich nur in einer beschnittenen Form nachgewiesen werden, so daß seine Zugehörigkeit zum Werk des Göz nur durch einen handschriftlichen Hinweis und der Meinung des Katalogverfassers bestätigt wird.

Katalog-Nr. 1-070-011

4260-Pr-Göz f-P-85×120 Pl (?).

2, 33

BÜ: S. ALOYSIUS GONZAGA. S. J.

Der heilige Aloysius Gonzaga erscheint innerhalb eines von Rocaillegebilden umrahmten Feldes, das etwa einem hochstehenden Oval gleichkommt. Er wendet sich nach rechts und blickt ein kleines Kruzifix an. Weitere Zeichen bei ihm und auf dem Rocaillerahmen geben Hinweise auf sein Leben und Wirken.

BU: Confluent ad bona Domini super frumento, et Vino, et Oleo. Iere. 31. 12.

Katalog-Nr. 1-070-012

4250-Pr-Göz se-P-96×149 Pl.

107, 57

Die Heiligen Aloysius und Stanislaus (letzterer rechts im Bild) stehen oder knien auf einer Wolke und blicken ergriffen nach rechts oben zum kleinen Jesuskind. Unterhalb der Heiligen schwebt ein stabtragender Engel, der von hinten zu sehen ist.

BU: S. S. ALOYSIUS, et STANISLAUS.

Katalog-Nr. 1-070-013

4460-Pr-GözAP sf-89×135 Pl.

2

Ein kleines Kind wird von einem schwebenden Schutzengel, der auch ein ganz kleines Kind bei sich trägt, sicher über kleine Drachen geführt, deren vorderster (rechts im Bild) gerade aus einem Ei schlüpft.

BU: S. Angelus Custos.

Katalog-Nr. 1-070-014

4250-Pr-Göz f-P-96×149 Pl.

2, 107, 343

Die heilige Anna steht nach links gewandt auf einer kleinen, rocaillebesetzten Plattform und hält ihre kleine Tochter Maria im Arm, die in ihrer Rechten eine Lilie hält.

BU: S. ANNA Mater B.V. MARIAE.

Katalog-Nr. 1-070-015, 1-070-015,1

4450-Pr-GözAP sf-P-92×145 Bl.

2 (Farbstich), 33

Der heilige Antonius von Padua kniet in brauner Mönchskutte vor einem aufgeschlagenen Buch, das auf einem Tisch steht, der mit einem blauen Tuch bedeckt ist, welches goldene Fransen hat. Über dem Knienden erscheint auf einer Wolke das kleine Jesuskind. Ein rocaillebesetztes Podest schafft die Unterlage für den Heiligen und den Tisch. Eine Rocaille, ein Buchrücken und das Tuch des Jesuskindes sind rot. Die andere Rocaille ist blau. Das Podest hat eine schwarzbraune Farbe.

BU: S. ANTONIUS de PADUA.

Lit.: Der Farbstich trägt die Nummer mit der Kommastelle. Siehe I, S. 336 (Anm. 240); I, S. 337 (Anm. 242).

Katalog-Nr. 1-070-016

4150-Pr-Göz if-P-84×136 Pl.

107

BÜ: S. APOLONIA V. et M.

Die heilige Apolonia erscheint als Brustbild über einer Wolke, hinter der Feuerflammen hochzüngeln. In ihrer Linken hält sie einen Palmzweig und eine Zange, in der ein Zahn eingeklemmt ist.

Katalog-Nr. 1-070-026

1741-PrVic-Göz dse-P-96×149 Pl.

107

BÜ: S. BARBARA V. & M.

Über einem Palmzweig und einem Schwert, die sich kreuzen, erscheint das Brustbild der heiligen Barbara, die nach links oben blickt. Auf dem Turm hinter ihrer linken Schulter steht ein Kelch, über dem eine strahlende Hostie schwebt.

BU: Turris Fortitudinis â Facie Inimici. Psal. 60.4.

Katalog-Nr. (1-070-027)

Hl. Barbara, Vorz.; siehe Ispording S. 262 Katalog-Nr. A III a 83 (1774).

Katalog-Nr. 1-070-028

4250-Pr-Göz if-P-84×121 Pl.

92

BÜ: S. BENEDICTUS.

Der heilige Benedikt ist als Halbfigur im Mönchsgewand über einem Erdstück mit einem zerbrochenen, schlangenbesetzten Glas in der Hand zu sehen, auf das er blickt. Vor ihm fliegt ein Putto mit Zeichen seiner kirchlichen Würdestelle, die ebenso wie Rabe und Schlange auf dem Rasenstück auf das Leben des Heiligen hinweisen.

Lit.: Vgl. Isphording, S. 157 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-070-029

4244-Pr-Göz ids-P-90×132 Bl.

94, 2

BÜ: S. P. BENEDICTUS.

Über einem Rocaillegebilde blickt der als Halbfigur widergegebene heilige Benedikt nach links oben zu der Taube des Heiligen Geistes. Am Himmel erscheint rechts auch eine Feuerkugel, vor der eine Seele zu sehen ist. Der Heilige hält in seiner Linken eine Abtskrümme sowie ein schlangenbesetztes Glas. Vor ihm liegt eine Zeichnung der Muttergottes mit Kind auf einem Buch.

BU: Secundum Nomen tuum, sic et laus tua. Ps. 47. v. 11.

Lit.: Vgl. Isphording, S. 157 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-070-030

1741-PrVic-Göz dse-L, P-84×118 Pl.

1

BÜ: a.a.a anima, anima tequaero. S. Bernardin.

Der heilige Bernardin sitzt als kleines Kind auf einem Kissen in einer Rocaille-Muschel. Er drückt die Taube des Heiligen Geistes mit der Linken an seine Wange. Er hat ein kleines Kreuz und einen Rosenkranz bei sich. Rechts über seinem Kopf blicken zwei geflügelte Putti auf ihn.

BU: Una est columba mea. Cant. 6. v. 8.

Katalog-Nr. 1-070-051

4244-Pr-Göz e-L-96×149 Pl.

107

Der heilige Karl Borromäus kniet nach links gewandt auf einer Wolke und blickt ein Kruzifix an, das er in seinen Händen hält. Die Zeichen seiner kirchlichen Würdenstellung liegen vor ihm bei einem Putto.

BU: S. CAROLUS BOROM:

Katalog-Nr. 1-070-052

1741-PrVic-Göz dse-P, L-80×117 Pl.

107, 33

BÜ: S. CATHARINA V. & M.

Die nach rechts gewandte Halbfigur der heiligen Catharina blickt nach oben zu einem von einem kostbaren Ring umfangenen strahlenden Herz, das über einem kreuzhinterlegten Kelch schwebt. In ihrer Rechten hält Katharina Schwert und Wagenrad, hinter dem links auch die Bruchstücke eines Götzen zu sehen sind.

BU: Sponsabo te mihi in justitia, et Iudicio, et in misericordia, et in miserationibus. Oseae. 2.

Lit.: Siehe I, S. 327 (Anm. 202).

Katalog-Nr. 1-070-053

4250-Pr-Göz if-P-96×149 Pl.

107, 21

BÜ: S. CATHARINA V. et M.

Die heilige Catharina steht mit Buch, Schwert und Palmzweig in ihrer Rechten auf einer Wolke, auf der auch noch andere Zeichen und Figuren, die mit ihr zu tun haben, Platz finden. Die Heilige wird vom flammenden, kreishinterlegten Zeichen der göttlichen Dreifaltigkeit angestrahlt.

BU: Erit Fides in temporibus tuis: Divitiae salutis sapientia et scientia. Isa. 33. 6.

Katalog-Nr. 1-070-054

Heilige Katharina von Siena

Vorzeichnung eines Stiches. Siehe Isphording, S. 299 (A III b 138 a). Um 1750/60.

Katalog-Nr. (1-070-055)

Hl. Katharina von Alexandrien

Vorlagenzeichnung für einen Stich, der bisher nicht nachgewiesen wurde. Siehe Isphording, S. 262 (A III a 84). Ca. 1774.

Katalog-Nr. 1-070-063

4450-Pr-GözAP sf-P-96×149 Pl.

107

Der heilige Christophorus, der das Christuskind auf seiner rechten Schulter trägt, schreitet nach links bildauswärts aus dem Wasser ans Ufer. Mit seiner Linken stützt er sich auf einen Stock.

BU: S. CHRISTOPHORUS M.

Katalog-Nr. 1-070-073

4250-Pr-Göz is-P-96×149 Pl.

107

BÜ: SS. CYRILLUS et METHUDIUS Moraviae Apostoli. His sunt duae olivae, et duo Candelabra in conspectu Domini. Apoc. 11. v. 4.

Die Heiligen Kyrillos und Methodios taufen einen König, der vor ihnen niederkniet und sein Haupt über ein Gefäß hält.

BU: Eratis sicut oves errantes, sed Conversi estis nunc ad Pastorem, et Episcopum animarum vestrarum. 1. Petr. 2. v. 25.

Katalog-Nr. 1-070-076; 1-070-076,1

4250-Pr-Göz e-P-110×169 Pl.

92 (Farbstich und Schwarzdruck)

König David steht nach links bildauswärts gewendet auf einer bräunlichen kleinen Plattform, die nach vorn in zartgrünen und zartblauen Rocailles ausschwingt. Er trägt über einem violetten Gewand einen hermelinfellbesetzten Mantel mit goldener Borte und roter Innenseite. Die Kette um seinen Hals, die Krone auf seinem Kopf sowie der

Herrscherstab und die Harfe, welche der König mit seiner Rechten hält, sind golden, wobei die Harfe einen etwas ins Bräunliche abgewandelten Goldton zeigt. Aus der Brust des Herrschers wächst ein brauner Zweig mit grünen Blättern, über welchen in sehr zarten Farben das ganz kleine Jesuskind von einem goldenen Strahlenkranz umgeben erscheint, welches eine blau-rote, kreuzbesetzte Weltkugel bei sich hat.

BU: S. DAVID REX, Progenitor SS. Familiae.

Lit.: Der Farbstich trägt die Nummer mit der Kommastelle.

Katalog-Nr. 1-070-077

4250-Pr-Gröz d, Negges e-L- 162×299 Pl.

2

BÜ: Inveni Virum Secundum cor meum. Actor. C. 13. v. 22.

König David sitzt psallierend in einem Rocailleaufbau.

BU: Psallite Deo nostro in cithara. Psl. 146. v. 7.

Lit.: Isphording S. 287 (Katalog-Nr. A III b 132; Beschreibung der zu diesem Stich spiegelbildlichen Vorlage).

Katalog-Nr. 1-070-080

4260-Pr-Göz is-P-96×149 Pl.

33

BÜ: S. DOMINICUS.

Der hl. Dominikus, hinter dem rechts ein Hund mit einer Fackel die Weltkugel entzündet, kniet auf einer Wolke und wendet sich nach links zur Madonna mit Kind, das ihm einen Rosenkranz übergibt. Dominikus hat eine Lilie bei sich und ein Buch vor sich liegen, in dem „quasi rosa planta super Rivos aquorū. Eccl. 39. v. 17.“ steht.

BU: Stellarum Coelū Tibi fert, Regina, coronam: Pro stellis, Terrae sydera, sume Rosas!

Lit.: Vgl. Wirth, SAP. aed. S. 247 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-070-112

4250-Pr-Göz f-P-79×127 Bl.

92

Auf einer kleinen, spärlich mit Rocailen besetzten Plattform führt die heilige Elisabeth den Johannesknaben, der nach rechts schreitet, an der Hand. Er hält ein kleines Stabkreuz. Ein Schäflein, das rechts im Bild halb vom Gewand der Elisabeth verdeckt wird, blickt ihn an.

BU: S. ELISABETHA.

Katalog-Nr. 1-070-137

1741- - -148×265 Bl.

2

BÜ: S. FLORIANUS Mart: et Patron: Contra Incendia.

Der heilige Florian erscheint unter dem Sternzeichen des Wassermannes als Halbfigur in Ritterrüstung. Das Feuer sowie die vielen Zeichen und Figuren vor ihm haben mit seinem Leben und Wirken zu tun.

BU: Ignem ardentem extinguit aqū. Eccli. 3. v. 33.

Lit.: Isphording, S. 248 (A III a 55 a; Beschreibung der Vorzeichnung).

Katalog-Nr. 1-070-141

4260-Pr-Göz e-P-ca. 96×149 Pl.

107

In einem Hochovalfeld erscheint der in ein Mönchsgewand gekleidete heilige Franziskus, über dessen strahlendem Haupt ein von einem Dornenkranz umgebenes Herz schwebt. Die vier Ecken des Bildes werden von den strahlenden, verwundeten Händen und Füßen Christi markiert. Oben steht „A°. 1227“. Zu beiden Seiten des Heiligen steht ein erläuternder Text:

Das ist die Lenge und weite der Wunden Christi. So in Sein Heilige Seite gestochen worden an dem Creütz. . . . Das Kreützein welches der Heilige FrancisCus haltet, . . .

Katalog-Nr. 1-070-142

4250-Pr-Göz is-P-ca. 96×149 Pl.

107

BÜ: Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te: quid ergo erit nobis? Matth. 26.

Der heilige Franz Borgia kniet nach rechts gewandt im Meßgewand auf einer kleinen Plattform und blickt mit halb gesenktem Kopf auf den Hostienkelch, der vor ihm in den Wolken schwebt. Zu Füßen des Heiligen gibt es weitere Zeichen, die auf sein Leben und Wirken hinweisen.

BU: S. FRANCISCUS BORGIA S. I.

Katalog-Nr. 1-070-143

4260-Pr-Göz ie-P-ca. 96×149 Pl.

107

Der heilige Franz von Paula wandelt im Mönchsgewand auf einer Decke über Wasser zum rechten Ufer eines Flusses, der sich bis zum Horizont im Bildhintergrund hinzieht. Am Himmel erblickt er ein strahlendes Feld mit der Inschrift „CARITAS“.

BU: S. FRANCISCUS de PAULA.

Katalog-Nr. 1-070-144

4260-Pr-Göz is-P-96×149 Pl.

107

Der heilige Franziskus (siehe Bildunterschrift) steht als Pilger mit Stab und Kruzifix in den Händen dem Betrachter zugewandt auf einem kleinen Erdstück, hinter dem eine Landschaft zu sehen ist.

BU: S. FRANCISCUS REGIS Soc. Iesu.

Lit.: Siehe auch Katalog-Nr. 1-014-001.

Katalog-Nr. 1-070-145

4260-Pr-Göz if-96×149 Pl.

107

BÜ: S. FRANCISCUS SALESIUS Genev. Episc.

Der heilige Franz von Sales sitzt links neben einem drapierten Aufbau und wird von dem rechts über ihm erscheinenden, strahlenden IHS-Zeichen mit einem „VIVAT“ beschrifteten Strahl beschickt. Weitere Zeichen sowie ein mit Zeichen versehener Putto finden sich bei dem Heiligen. Auf seinem Schoß hält er ein aufgeschlagenes Buch in dem „A MORE langqueo“ zu lesen ist.

BU: Ut plures lucrifacerem. 1. Cor. 9. v. 19.

Katalog-Nr. 1-070-146

4455-Pr-GözAP sf-P, (L)-90×134 Pl.

66

Der heilige Franciscus Seraphicus kniet nach rechts gewandt seine Arme ausbreitend auf einem Erdstück, auf dem rechts ein Buch, ein Totenschädel und ein kleines Kreuz hochgestellt sind. Seinem Oberkörper wendet der Heilige halb dem Betrachter zu. Über ihm gibt es eine Darstellung des von Flammenstrahlen hinterlegten, mit sechs Flügeln versehenen gekreuzigten Christus, aus dessen fünf Wunden Blutstrahlen zu dem heiligen Franziskus fallen.

BU: S. FRANCISCUS SERAPHICUS.

Katalog-Nr. 1-070-147

4255-Pr-Göz if-P-97×147 Pl.

66

Der heilige Franciscus Seraphicus kniet nach links gewandt auf einem flachen Erdstück, auf dem ein Buch, ein kleines Kreuz und ein Totenschädel vor ihm liegen. Über ihm erscheinen das dornenumwundene Herz Christi, ein Kreuz, die abgeschnittenen Hände und Füße des Gekreuzigten, sowie einige Puttenköpfe in einem Strahlenfeld.

BU: S. FRANCISCUS SERAPH.

Zum Begriff Gnadenbilder siehe die Katalognummern

1-070-233 f. (Jesusgnadenbilder, nach Orten geordnet),

1-070-351 ff. (Mariengnadenbilder, nach Orten geordnet).

Katalog-Nr. (1-070-152)

Erzengel Gabriel

Vorlagenzeichnung für einen bisher nicht nachgewiesenen Stich. Siehe Ispording, S. 261 (A III a 81). Wahrscheinlich 1774.

Katalog-Nr. 1-070-207

4250-Pr-Göz e-P-80×125 Pl.

33

Das eben geborene Jesuskind liegt auf einer strohbedeckten Krippe, vor dem ein schlangenbesetztes Medaillon Adam und Eva beim Sündenfall zeigt. Ochse und Esel stehen hinter dem Gestell und schauen wie der mit Eiszapfen versehene Puttokopf über ihnen auf das Kind.

BU: Seht ihr Menschen in der Krüppen Jesum unter Heil und trost Vor die Sünd der AdamsRüppen Leiden grosse Kält und Frost.

Katalog-Nr. 1-070-211

Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes; Beschreibung der Vorzeichnung siehe Ispording, S. 282, Katalog-Nr. A III b 122.

Katalog-Nr. 1-070-212

4250-Pr-Göz is-P-95×149 Pl.

1, 2

BÜ: Mulier, da mihi bibere. Ioan. 4. v. 7.

Maria kniet nach rechts gewandt weinend vor ihrem gekreuzigten Sohn Jesus Christus.

BU: Quis dabit oculis meis fontem lacrymarum? Ier. 9. v. 1.

Katalog-Nr. 1-070-213

4265-Pr-Göz if-P-102×153 Pl.

1, 2

BÜ: ECCE AGNUS DEI.

Maria (links im Bild) und Johannes (rechts im Bild) stehen beim gekreuzigten Gottessohn.

BU: ECCE MATER TUA: ECCE FILIUS TUUS.

Lit.: Diesen Stich benutzte Göz auch als Titelbeiblatt für einige Bücher seines Verlages.

Katalog-Nr. 1-070-214

4255-Pr-Göz is cum Filio-P-96×149 Pl.

107

BÜ: Pater misit SALVATOR mundi. Ioan. 4. 14.

In den Wolken erscheint Gottvater. Vor ihm strahlt die Taube des Heiligen Geistes den tiefer auf einem kleinen Erdstück stehenden, halberwachsenen Gottessohn an, der das Kreuz und eine kleine, kreuzbesetzte Weltkugel bei sich hat. Weitere Zeichen und arma Christi liegen auf dem Erdstück.

BU: Vocatum est Nomen ejus IESUS. Luc. 2. 21.

Lit.: Das „cum Filio“ der Stechersignatur weist darauf hin, daß Franz Regis Göz (der Sohn des G. B. Göz) die Punktierung ganz oder teilweise ausführte. Weil G. B. Göz bei diesem Blatt vermutlich doch selbst (partienweise) als Stecher verantwortlich ist, wird es in diesem Katalog aufgeführt.

Katalog-Nr. (1-070-215)

Christus heilt einen Blinden, Punktstich?, ca. 1765.

Kupferstich vom Verf. nicht nachgewiesen.

Siehe Isphording, S. 296 (A III b 150; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-070-233

3042-kPr-Göz s-L-155×185 Pl.

68

Auf das eben geborene, in einen kostbaren Stoff eingewickelte Jesuskind blicken von links Maria, von rechts Joseph, von oben Gottvater und die Taube des Heiligen Geistes, welche auch einen Strahl zu Haupt des Kindes schickt. Ein Putto schwebt über ihm und hält ein mit „Gloria in Excelsis DEO“ beschriftetes Band. Unter dem Jesuskind gibt es ein geschwungenes gerahmtes Schriftbild.

Wahre Abbildung des Gnadenreichen Kind Jesu bey denen PP. Augustinern in München. ist hieran anberühret.

Lit.: Dieses Blatt schuf Göz wahrscheinlich zwischen 1730 und 1735. Es wirkt für seine Verhältnisse ziemlich altertümlich. Es darf daher als seine älteste nachweisbare Grabstichelarbeit gelten.

Siehe I, S. 329 (Anm. 213 und 215).

Katalog-Nr. 1-070-234

4250-Pr-Göz se-P, L-

Über einem Schriftfeld, das von Rocailen und pflanzlichen Bildungen gerahmt wird, steht das gekrönte kleine Jesuskind (Gnadenbild aus Prag) in einem kostbaren Gewand

und hält in seiner Linken einen Reichsapfel. Oben strahlt das IHS-Zeichen, unter dem Engel und pflanzliche Bildungen den Gottessohn in einigem Abstand rahmen.

BU: Daß Jesu Kindlein welches bey denen Barfüssige PP. Carmelitern in Prag andächtigt verehret wird.

Katalog-Nr. 1-070-258

4450-Pr-GözAP sf-P-96×149 Pl.

107

Der heilige Ignatius von Loyola steht nach links bildauswärts gewandt auf einer Plattform vor Kindern. Hinter ihm erscheint auf einem Felsen stehend ein kleines Gebäude auf kreisförmigen Grundriß als Zeichen der Kirche. Mit seinem linken Fuß tritt der Heilige einen lesenden Teufel nieder, bei dem auch noch andere Zeichen zu sehen sind.

BU: S. IGNATIUS LOYOLA Fund: Soc. IESU.

Katalog-Nr. 1-070-262

4255-Pr-Göz e-P-105×168 Pl.

33

Der heilige Joachim steht nach links gewandt mit einem Stab auf einer kleinen Plattform und hält einen Korb mit zwei Tauben.

BU: S. IOACHIM Pater Matris DEL.

Katalog-Nr. 1-070-265

4260-Pr-Göz if-P-96×149 Pl.

107

BÜ: Deus Cordis mei. Ps. 72. v. 26.

Die heilige Johanna von Chantal kniet nach links gewandt unter einem blutenden, flammenden Herz, das strahlt. In ihrer Rechten hält sie ein flammendes Herz mit der Aufschrift „IHS“. Drei Putti sind bei der Heiligen und halten ihr verschiedene Zeichen hin.

BU: S. IOANNA FRANCISCA Fremiot de Chantal, Vidua, Fundatrix prima superiorissa, et Relig: Ord. Monialium de Visitat.: S. Mariae.

Lit.: Vgl. Isphording, S. 178 (A 54), S. 222 (A I 13).

Katalog-Nr. 1-070-266

4250-Pr-Göz fe-P-96×149 Pl.

107

Auf einem Sockel steht das Ovalbild Johannes des Täuflers, der in dem Bild darunter gerade enthauptet worden ist. Rocailles bilden den Sockelrand seitlich unten. Eine Rocaille sitzt oben auf dem Oval, um das sich auch Pflanzliches rankt.

BU: S. IOANNES BAPT.

Katalog-Nr. 1-070-267

4260-Pr-Göz e-P-96×149 Pl.

107

Der heilige Johannes Nepomuk steht halb kniend, ein Kruzifix und seine abgetrennte Zunge haltend, auf einer Wolke. Ein Putto schwebt unter ihm.

BU: S. IOANNES NEPOM:

Lit.: Isphording, S. 130 (A 2), (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-070-268

4250-Pr-Göz se-L-179×296 Pl.

120

BÜ: A. IOANNES NEPOMUCENSUS Eleemo . . . Reginae Boemiae Ioannae.
Der heilige Johannes Nepomuk erscheint in einem reich geschmückten, auf einem Sockel stehenden Bild und verteilt Almosen an Bedürftige, die vor dem Sockel stehen. Ein Sockelbild und weitere Figuren und Zeichen schmücken bereichern die Darstellung.

BU: Eleemosinas illius enarrabit omnis Ecclesia Sanctorum. Eccli. 31. v. 11.

Lit.: Vgl. Ispording, S. 130 (Kat.-Nr. A2; Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-070-302

4260-Pr-Göz is-P- ca. 81×137 Bl.

92

Der heilige Laurentius sitzt mit ausgebreiteten Händen nach rechts gewandt und nach oben blickend auf einem glühenden Rost. Von oben schwebt ein Putto mit Palmzweig und Krone auf ihn zu.

BU: S. LAURENTIUS M.

Katalog-Nr. 1-070-305

4260-Pr-Göz ie-P-96×149 Pl.

107

Der heilige Leonardus schwebt mit einer aufgebrochenen Kettenfessel in den Händen nach rechts gewandt und nach links oben aus dem Bild blickend auf einer Wolke über einer Landschaft, in der rechts oben auf einem Felsen ein Gefängnisbau steht.

BU: S. LEONARDUS Conf.

Katalog-Nr. 1-070-326

4250-Pr-Göz f-P-98×155 Pl.

2

BÜ: Über die Weiß Wunderbarliche Mutter, würdig der Gedächtnuß aller guten.
Auf einem Sockel steht das Hochovalbild der Maria Crescentia, auf welche die Taube des Heiligen Geistes herniederkommt. Weitere Zeichen sind unmittelbar bei der Dargestellten, die meisten haben aber ihren Platz auf dem geschwungenen Sockel, der auch ein Bild einfaßt.

BU: Ven. Mater MARIA CRESCENTIA, Ord. S. Franc. Kauffburae in Suevia, Supra modum mater mirabilis, et bonorum memoria digna. II. Mach. VII. 20.

Katalog-Nr. 1-070-327

3242-kPr-Göz is-R

2

Maria gibt dem kleinen Jesuskind, das auf ihrem Schoß sitzt, zu essen. Sie befinden sich in einer Kammer, in welche von links durch hochrund geschlossene Fenster Licht fällt. Drei Putti helfen der Gottesmutter bei der Speisung, zwei beschäftigen sich mit Wäschestücken, drei geflügelte Puttoköpfe schweben in Wolken über Mariens Haupt. Elemente Watteauscher Grotteskenblätter ergänzen die Darstellung zur Vierecksfülligkeit.

BU: Siehe die Magd des Herrens. Luc. 1. v. 38.

Katalog-Nr. 1-070-328

4460-Pr-GözAP sfe-P-89×134 Pl.

69, 1

BÜ: Rami mei honoris et gratiae. Eccli. 24. v. 22.

Über einer nach oben gebogenen Mondsichel, unter der geflügelte Putti in Wolken schweben, erscheint Maria mit dem Kinde.

BU: Unter deinem Schatten ist Hilff und ruel: Eylt betrangte Christen Mariae Zue.

Katalog-Nr. 1-070-329

4460-Pr-GözAP sie-P-86×132 Pl.

2, 92

BÜ: Qui me invenerit inveniet vitam et –

Maria, deren Brustbild über einer schlangengesetzten Mondsichel in den Wolken erscheint, wird von den Personifikationen der vier Erdteile verehrt, welche bei einer Erdkugel stehen, auf der ein Kreuz, ein Hostenkelch und ein Schlüsselpaar zu sehen sind.

BU: -hauriet Salutem à Domino. Prov. 8. v. 35.

Lit.: Isphording, S. 298 (A III b 154; Beschreibung der zu diesem Stich spiegelbildlichen Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-070-330

4265-Pr-Göz is-P-89×144 Pl.

33

BÜ: Non pro Te, sed pro omnibus haec Lex. Esth. 15. v. 13.

Maria steht als Schlangentreterin auf einer Erdkugel und einer Mondsichel. Die Gottesmutter wendet sich dem Betrachter zu, blickt nach links oben aus dem Bild und hält in ihrer Linken eine Lilie. Die Taube des Heiligen Geistes fliegt von oben auf sie herab und bringt ihr einen Ring.

BU: Non sumus ancillae filii, sed Liberae. Gal. 4. v. 31.

Katalog-Nr. 1-070-331

4265-Pr-Göz is-P-96×155 Pl.

2, 1

BÜ: Date NOMINI Ejus Magnificentiam,

Mehrere Engelsegestalten, die in den Wolken schweben und bestimmte Zeichen bei sich tragen, wenden sich dem strahlenden Zeichen Mariens zu und verehren es.

BU: Et confitemini Illi in Canticis labiorum, et Citharis. Eccli. 39. v. 20.

Katalog-Nr. 1-070-332

4265-Pr-Göz is-P-96×154 Pl.

1

BÜ: Veni, Coronaberis. Cant. 4. v. 5.

Christus schwebt links auf einer Wolkenbank zu Maria herab und krönt sie. Die Gottesmutter kniet auf einer Erdkugel und einer Mondsichel und tritt auf eine Schlange, die einen Apfel im Maul hat. Über Maria erscheint auch Gottvater und der Heilige Geist. Viele Putti und Engel, die auch Zeichen tragen, bereichern die Darstellung.

BU: Multae Filiae Congregaverunt divitias: Tu Supergressa es universas. Prov. 1 v. 29.

Katalog-Nr. 1-070-333

4260-Pr-Göz is-P-96×136 Pl.

2

BÜ: Posuit diadema Regnis in Capite Ejus.

Christus krönt Maria, über der auch Gottvater und der Heilige Geist erscheinen. Das Ereignis findet in den Wolken statt.

BU: -Fecitque Eam Regnare. Esth. C. 2. v. 17.

Lit.: Isphording, S. 291 (A III b 140), Beschreibung der zu diesem Stich spiegelbildlichen Vorlage.

Katalog-Nr. 1-070-334

4265-GözAP s-P-ca. 90×140 Bl.

(40)

BÜ: Doctrix disciplinae Dei.

Gezeigt wird ein Brustbild Mariens, über dem links der Heilige Geist zu sehen ist.

Katalog-Nr. (1-070-334)

Maria, verehrt von den vier Erdteilen, Punktstich?, um 1765.

Kupferstich vom Verf. nicht nachgewiesen. Siehe Isphording, S. 298 (A III b 154; Beschreibung und Abb. der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-070-351

3542-kPr-Göz de-P-95×155 Pl.

69

BÜ: Roboratur Cle--mentia Thronus ejus. Prov. 20.

Über einer nach oben gebogenen Mondsichel erscheint eine Darstellung der Maria aus Berdiczov, die das Jesuskind bei sich hat. Ein bekrönender Reif, zu dem sich in der Art eines Vorhangs Stoff hinzieht, überfängt beide. Den Rocailleaufbau, auf dem auch die Mondsichel liegt, besetzen Putti, verschiedene Zeichen und Darstellungen.

BU: Imago B. V. MARIAE Berdiczov. à Bened. XIV. Coronata.

Lit.: Siehe I, S. 323 (Anm. 182); I, S. 327 (Anm. 204).

Katalog-Nr. 1-070-352

1750-Pr-GözAP et Chalcogr. Augustanus-P, L, R-107×168 Pl.

2

BÜ (Auszug): EXELLEN= =TISSIMO, . . . Anselmo II. Regij, Imp. Exempti, et Consistorialis Monasterij B. V. Mariae de Salem . . .

Taumaturga Birnovii Matrem Jesu

Über einer runden Plattform, auf der verschiedene Zeichen und seitlich sich hochranke Weinstöcke zu sehen sind, erscheint Maria (de Salem) aus Birnau mit dem Jesuskind, deren kostbares, ausgebreitetes Gewand über einer Mondsichel ansetzt.

BU: Suam Reginam, Matrem, Virginem, Spem, Vitam, et Dulce dinem.

Lit.: Isphording, S. 59; S. 354 (Brief vom 17. 3. 1750); siehe I, S. 326 (Anm. 198).

Katalog-Nr. 1-070-353

3542-kPr-Göz s-P, R, L-83×140 Bl.

2

BÜ: Siehe deine Mutter. Ioan. 19.

Gezeigt wird Maria, die den toten Christus auf dem Schoß hat. Die Szene findet auf

einem kleinen Erdstück statt und wird von Rocaillen, einem Weinstock und pflanzlichen Bildungen in etwa zur Vierecksfülligkeit ergänzt, wobei auch ein Feld für die Bildunterschrift freibleibt.

BU: Wahrhaftige Abbildung des Uhralten Wunderthätigen Gnaden Bilds bey denen P.P. Franciscaneren zu Maria Dettelbach.

Lit.: Siehe I, S. 323 (Anm. 182); I, S. 324 (Anm. 191).

Katalog-Nr. 1-070-354

3542-kPr-Göz s-P, (L)-70×120 Pl. (?)

69

Maria, zu deren Füßen eine nach oben gebogene Mondsichel erscheint, steht in kostbarem Gewand über einer Wolke. In ihrer Brust stecken sieben Schwerter als Zeichen ihrer sieben Schmerzen. Drei Putti sind bei ihr.

BU: Die Gnadenreiche Bildnus der Jungfräulich schmerzhaften Mutter Gottes in dem Reichs Gottes-Hauß Eschingen.

Lit.: Siehe I, S. 323 (Anm. 182).

Katalog-Nr. 1-070-355

4244-Pr-Göz f-L-104×158 Pl.

2, 120, 104

BÜ: Pinquescent speciosa deserti: et exultatione Colles accingentur et valles adundabunt. Ps. 64: v. 18 et 14.

Erunt Electae valles tuae. Isa. 22. v. 7.

Eine allegorische Frauengestalt (Ettala?) nimmt das Ettaler Gnadenbildnis (sitzende Maria mit Kind in reichgeschmückten Gewändern) in Empfang, das von einem Doppeladler hinterfangen ist. Das Ereignis findet in einer hochaufragenden Felslandschaft statt, in dessen Tal das Kloster Ettal zu sehen ist. In ihr haben weitere Figuren, Zeichen und Wappen ihren Platz.

BU: Diva Virgo et Mater Maria Fundatrix Ettalensis.

Lit.: P. Angelus M. Graf Waldstein: Die Gründung Ettals auf einem Kupferstich des 18. Jahrhunderts. In: Festschrift Ettal 1980, S. 75 f.

Katalog-Nr. 1-070-356

3542-kPr-Göz f-98×153 Pl.

2

Maria, die ihren Sohn im linken Arm hält und in ihrer Rechten einen Herrscherstab und einen Rosenkranz trägt, steht auf einer Wolke mit aufliegender Mondsichel über dem Benediktinerkloster zu Frauenzell.

BU: Das Gnadenbild zu U.L. Frauenzell O.S.B. in unterlandts Bayern.

Katalog-Nr. 1-070-357

4250-Pr-Göz f-P-95×150 Pl.

69, 43, 107

BÜ: Vera effigies B.V. MARIAE de Bono Consilio. Genazzani.

Mit verschiedenen Zeichen versehene Putti, die in den Wolken schweben, tragen das viereckige Bild der Maria mit dem Kind aus Genazzani, über dem auch ein Bibelzitat geschrieben steht.

BU: Consilium Pacis erit inter illos. Zach. 6 v. 13.

Katalog-Nr. 1-070-358

3242-kPr-Göz s-R-

2

Auf einem Sockel sitzt Maria, die ihren toten Sohn auf den Knien liegen hat. Hinter beiden ragt das mit einem Tuch behängte Kreuz Christi auf.

Uhraltet Gnadenreiches Vesperbild in dem Frauen Closter Ord. S. Franc. in Günzburg.

Katalog-Nr. 1-070-359

3550-kPr-Göz ds-P-95×154 Pl.

2

Über den Wolken steht Christus, der seine Rechte zum Segensgestus erhoben hat. Links bei ihm kniet die gekrönte Maria, rechts ein Engel mit Waage und Flammenschwert. Über dieser Szene gibt es drei Sinnbilder. Unter ihr wenden sich zwei Figuren sprechend (beigefügte Textzeilen) an Jesus. In der Ferne hinter ihnen ist ein Kloster zu sehen, über welchem ein (textunterlegter) Regenbogen erscheint.

BU: MARIAE Hüllff bey denen RR. PP. Franciscaneren auf dem Lechfeldt.

Lit.: Siehe I, S. 323 (Anm. 182).

Katalog-Nr. 1-070-360

3542-kPr-Göz s-P-

69

Auf einem Sockel, der auf einem Schild auch ein strahlendes Herz zeigt, steht Maria, die ein kostbares Gewand trägt. Auf ihrer Brust strahlt ein Herz, in dessen Mitte das ganz kleine Jesuskind zu sehen ist. Vor Maria liegt eine nach oben gebogene Mondsichel, um sie herum bilden geflügelte Putti ein Oval.

BU: Imago Thaumaturga B.V. Mariae in Monte Bogensi sub Cura Benedictinorum Oberaltacensium.

Lit.: Siehe I, S. 323 (Anm. 182); I, S. 325 (Anm. 194).

Katalog-Nr. 1-070-361

1750-Pr-GözAP sf-P, R-162×209 Pl.

Titelblatt in: Biner P. Josepho, Dissertationes juridicae de jure beneficali et patronatus, Augustae Vindelicorum MDCCL.

Zwei Heilige, die auf einem Sockel (mit Chronosdarstellung und einem darunterliegenden Schriftband) stehen, haben ein Bild der Maria mit dem Kind (aus der Kirche S. Iacobi Olnipontana) zwischen sich und weisen auf dieses. Rocailles finden sich am oberen Bildrahmen und unten am Sockel.

S. Maria de Auxiliis in Ecclesia S. Iacobi Olnipontana.

Katalog-Nr. 1-070-362

4250-Pr-Göz f-P-

69

BÜ: VeraEffigies B.V. MARIAE in S. Monte Praemonstrato prope Olomucium in Moravia.

Über einer Rocaillekartusche, in der ein Schloß zu sehen ist, steht Maria mit dem Kinde (aus Olomucium) in einer mit Edelsteinen besetzten Strahlenglorie.

Katalog-Nr. 1-070-364

4244-Pr-Göz f-R-107×170 Bl.?

Das rechteckige Bild der Maria mit dem Kinde (aus Sammarei) wird von einem Baum getragen, der vor einer Landschaft steht, in welcher Dorf und Kirche zu Sammarei zu sehen sind. Viele Figuren und Zeichen erscheinen neben und über dem Bild der Gottesmutter.

BU (Auszug): Wahre Abbildung der Wunderthätigen Mariansichen Bildnis zu Sammarey unter dem Schutz des befreiten Cisterc Closter U.L.F. Zu Alderspach Unterlands-Bayern

Lit.: Heffels, Monika, Handzeichnungen IV, S. 109, Nr. 133, Abb. 133 (Beschreibung der Vorzeichnung und des Stiches und weitere Hinweise); Ispording, S. 290 (A III b 139; Beschreibung und Abb. der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-070-365

4244-Pr-Göz e-P-96×149 Pl.

107

Maria steht mit ihrem kleinen Jesuskind im rechten Arm (Gnadenbild zu Schöndorff) und einem Herrscherstab in der anderen Hand auf einer Wolke. Vor ihr liegt eine nach oben gebogene Mondsichel. Um sie herum ergänzen viele Figuren und Zeichen sowie Rocaillestücke die Darstellung zur Vierecksfülligkeit und lassen unten auch ein Schriftfeld frei.

BU: Das Wunderthätige Gnaden Bild Maria Schöndorff negst Vöcklabrug.

Katalog-Nr. 1-070-366

4450-Pr-GözAP et Chalc.-P, R-103×162 Bl.?

69, 107

BÜ: Dat Bernardus Ave: Mater dedit Optima Salve; Pro nostro Salve, da, Pia Mater, ave!

Der heilige Bernhard kniet rechts vor Maria mit dem Kind (Gnadenbild aus Speyer), die erhöht auf einer Mondsichel über einer Kartusche steht, welche den Dom von Speyer zeigt. Weitere Zeichen und Figuren ergänzen die Darstellung. Unten gibt es ein Schriftband.

BU: Maria Thaumaturga Spirensis, a D. Bernardo Salutata.

Katalog-Nr. 1-070-367

1748-Pr-Göz f-P, L-92×138 Pl.

2, 33

Über einem mit Schriftband und Wappen versehenen Rocaillesockel steht Maria (aus Steinbach), die eine Krone trägt und in deren Brust ein Schwert steckt.

BU: BetrVbte IVngfraV In SteInbaCh, in aVgen LIebLICHE MVetter, In gVttathen gLorrelChe zVfLVChT aLLer.

Lit.: Ispording, S. 54.

Katalog-Nr. 1-070-368

4250-Pr-Göz f-P-94×134 Pl. (?)

65, 69

Unter der Taube des Heiligen Geistes erscheint das Brustbild der Maria (Gnadenbild aus Wessobrunn) über einer Mondsichel und einem Namensschild der Gottesmutter,

um das sich eine Schlange windet, die einen Apfel im Maul hat. Darunter liegt ein wasserüberflutetes Erdstück, auf dem links eine Lilie und rechts Rosen wachsen.

BU: Wunderthätige Marianische Bildnus der schönen Unbefleckten Liebs: und Gnaden=Mutter zu Weißbrunn Ord. S.P. Benedicti.

Katalog-Nr. 1-070-369; 1-070-369,1

4255-kPr-Göz is-P-97×150 Pl.

107, 2 (Farbstich), 69

Die in ein kostbares Gewand gehüllte Maria (Gnadenbild aus Wiltau in Tirol) hält in ihrer Rechten einen lilienbesetzten Herrscherstab und steht mit ihrem linken Fuß auf einer in den Wolken schwebenden Erdkugel, mit ihrem rechten tritt sie auf eine Mondichel und eine Schlange, die einen Apfel im Maul hat. Zwei Putti zu Seiten der Gottesmutter haben Zeichen bei sich. Mariens Mantel ist rot, ihr Gewand ist grün und mit rot-blauen Blumen besetzt. Die Stoffe der Putti haben die Farbtöne rot und blau. Blau ist auch die Erdkugel. Die übrigen Farben haben grau-braunen (Wolken), bräunlichen (Inkarnat) und goldgelben (Strahlenglorie der Maria) Charakter.

BU: Schutz=Frau der Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis zu Wiltau in Tyrol. Lit.: Stilistisch gehört der Stich in das Jahrzehnt nach 1750. Wegen der fehlenden Privilegangebe müßte er in dem Zeitraum zwischen dem 15. 1. 1752 und dem 7. 3. 1755 entstanden sein (vgl. Kapitel I, S. 10). Der Farbstich trägt die Kat.-Nr. mit der Komma-stelle. Siehe I, S. 278 (Anm. 51); I, S. 338 (Anm. 246).

Zu Methodius siehe die Katalog-Nr. 1-070-073

Katalog-Nr. 1-070-380

4265-Pr-Göz if-P-91×148 Pl.

33

BÜ: Ecce MICHAEL unus de Principibus primis venit adiutorium. Dan. 10. 13.

Der Erzengel Michael erscheint mit Flammenschwert und Waage, auf welcher zeichenhaft gute und böse Lebenstaten abgewogen werden, links (auf einen Drachen tretend) vor einem Sterbenden, an dessen Bett schon der Tod getreten ist.

BU: Appandat me in stratera justa. Job. 31. 6.

Katalog-Nr. (1-070-381)

Hl. Michael

Vorzeichnung für einen bisher nicht nachgewiesenen Stich. Siehe Isphording, S. 261 (A III a 82). Wahrscheinlich 1774.

Katalog-Nr. 1-070-410

4260-Pr-Göz if-P-98×151 Pl.

66

Der heilige Nikolaus, der auf einer runden Plattform steht, hinter der rechts ein auf dem Meer segelndes Schiff zu sehen ist, wendet sich nach rechts einem kleinen Kind zu, das scheu vor ihm kniet. Beide haben Gegenstände bei sich.

BU: S. NICOLAUS Ep. et Conf.

Lit.: Isphording, S. 266/267 (Kat.-Nr. A III b 92 und A III b 93).

Katalog-Nr. 1-070-415

1771-kPr-Göz ds-R-159×209 Pl.

Titelkupfer in: Sailer, Sebastian, Das Jubilierende Marchtall . . ., Reichsstift Marchtall 1771.

BÜ: B.M. Conradus Kneer Imperialis, et Exemptae Canoniae Marchtallensis in Suevia Sac. ord. Praem. Abbas XIII. et Conservator.

Der heilige Norbert steht innerhalb eines architektonischen Aufbaues unter einem mehrfach geschwungenen Bogen, über dem das strahlende, augenbesetzte Dreieck der göttlichen Vorsehung erscheint. Viele Figuren, Zeichen und andere Bildgegenstände befinden sich bei ihm.

BU: Omnes operarii iniquitatis conturbati sunt: et directa est salus in manu Ejus. – et in saeculum memoria ejus in benedictione 1. Mach. 3. v. 6. 7.

Lit.: Ispording, S. 260 (A III a 80) (Beschreibung der zu diesem Stich spiegelbildlichen Vorlagenzeichnung).

Orte, an denen bestimmte Heilige verehrt werden; Orte von Schutzheiligen.

Siehe dazu die Katalognummern:

1-070-326 (Kaufbeuren)

1-070-415 (Obermarchtal)

1-070-560 (Obermarchtal)

1-070-801 (Ellwangen)

1-070-233 ff. (Jesusnadenbilder, nach Orten geordnet)

1-070-351 ff. (Mariengnadenbilder, nach Orten geordnet).

Außerdem:

1-040-012 (Innsbruck)

1-500-019 (Speyer)

Katalog-Nr. 1-070-456

Entfallen, da Blatt beschnitten

Der heilige Petrus kniet nach links gewandt auf einem kleinen Erdstück. Hinter ihm erhebt sich ein Felsen, auf dem ein krähender Hahn steht und zwei Schlüssel hält.

BU: S. PETRUS

Lit.: Nach dem Eindruck der (schlechten) Abbildung, die dem Verfasser zur Verfügung stand, hat G. B. Göz diesen Stich sowohl entworfen als auch in Punkten gestochen.

Katalog-Nr. 1-070-514

4255-Pr-Göz ie-P- ca. 110×170 Bl.

107, 73

Die heilige Rosalia liegt, das Kreuz Christi auf der Brust haltend, in einer linksseitig offenen Höhle, über der ein Engel mit Totenkopf schwebt.

BU: S. ROSALIA V.

Katalog-Nr. 1-070-531

4455-Pr-GözAP s-P-

65

Zwei Frauen kümmern sich um den heiligen Sebastian, der mit Pfeilen gemartert wurde und sich gerade entfesselt von einem Baum wegbewegt, wobei ihn von links die eine

Frau stützt. Vor ihm kniet zu ihm aufblickend die andere, welche ihn pflegen will, wozu sie einen Kasten mitbrachte, dem sie gerade ein Mittel entnimmt.

BU: S. SEBASTIANUS M.

Katalog-Nr. 1-070-545

1741-PrVic-Göz dse-L, P-82×115 Pl.

1, 2

BÜ: S. STANISLAUS KOSTKA S. I.

Das Brustbild des heiligen Stanislaus Kostka, das von zwei Kissen hinterlegt ist, wird von zwei Putti mit einem Tuch unterschritten, unter dem auch Teile einer Pilgerausrüstung zu sehen sind. Über dem Kopf des Heiligen zeigt ein Putto eine strahlende Hostie vor. Links daneben erkennt man über einer Wolke ein Schwert, einen Palmzweig, einen Hostienkelch und einen runden Turm.

BU: Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie. Matth. 6.

Lit.: Siehe I, S. 327 (Anm. 201).

Zu S. Stanislaus siehe auch *Katalog-Nr. 1-070-012*.

Katalog-Nr. 1-070-559

4244-Pr-Göz e-P-81×144 Pl.

92, 33

BÜ: S. THERESIA â Iesu

Das über einem mit Peitschen versehenen Totenkopf (aus dem seitlich Lilien wachsen) erscheinende Brustbild der Theresia ist nimbiert. Sie wendet ihren Kopf nach links. Ein Pfeil richtet sich auf ihre Brust. Links über ihm strahlt das IHS-Zeichen.

BU: aut pati, aut mori.

Katalog-Nr. 1-070-560

4042-kPr-Göz ef-L, (P), R-109×171 Pl.

121, 21

BÜ: S. TIBERIUS MARTYR Thaumaturgus Marchtallensis.

Der heilige Tiberius steht erhöht über einer weiblichen (allegorischen) Figur, die vor ihm kniet und einen entrollten Plan des Klosters Obermarchtal hochhält. Weitere Figuren und Zeichen ergänzen das Bild zur Vierecksfülligkeit.

Katalog-Nr. 1-070-593

4260-Pr-Göz if-P-97×131 Pl.

2, 1

BÜ: S. URSULA V. et M.

Über einer Wolke blickt die Halbfigur der heiligen Ursula ergriffen nach links oben. Ihre linke Hand legt sie ergeben an die Brust, in welcher ein Pfeil steckt. Die Heilige hat einen Palmzweig, einen Bogen, einen Köcher und Pfeile bei sich. Links hinter ihr ragt eine Fahnenlanze hoch.

Lit.: Siehe I, Abb. 39.

Katalog-Nr. 1-070-627

1741-PrVic-Göz dse-P-70×113 Bl.

66

BÜ: S. WALBURGA.

Über einer mit Darstellungen versehenen Rocaille erhebt sich das Brustbild der heiligen

Walburga, die im Nonnengewand erscheint und auf ihr Leben und Wirken hinweisende Zeichen bei sich hat.

BU: Oleum effusum nomen tuum. Cant. 1.

Lit.: Siehe I, S. 327 (Anm. 203).

Katalog-Nr. 1-070-631

Der heilige Wenceslaus, Punktierstich ca. 1750/60

Vom Verfasser selbst nicht gesehen. Siehe Isphording, S. 289 (A III b 136; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-070-801

3242-kPr-Göz ds-R-100×160 Bl.

118

BÜ: Hochfürstlich=Ellwangischen Stüffts, u. Lands Schutz=Heilige

In den Wolken und zu Seiten des Stiftes zu Ellwangen sind Schutzheilige um Maria mit dem Kinde versammelt. Inschriften ergänzen die Darstellung.

BU: SS. Vitus. Sulpitius. Servilianus Speusippus. Eleusippus. Meleusippus, Benignus. Bonifacius. Quartus. Quintus. Neon. Turbon. SS. Euphrosina. Theodora. Domitilla. Leonilla. Iunilla.

Katalog-Nr. 1-120-001; 1-120-001,1 mit 1-120-008; 1-120-008,1: Rocaillefontänen.

Augsburg, ca. 1750

Gruppe von Kupferstichen zu insgesamt 8 Blättern. Es handelt sich um Radierungen. Blattgrößen ca.: 195 (201)×315 mm. Signaturen: C.P.S. Caes. Maj. G. B. Göz inv. del. et Sc. A.V.

2 (7 Blätter), (6) (8 Blätter verbrannt)

Die Springbrunnen bestehen fast ganz aus muscheligen Rocaillegebilden, die auf einem kleinen Felsstück stehen. Auf ihrem Oberteil haben Flußgötter und Nereiden Platz genommen. Eine oder mehrere Figuren beschäftigen sich damit, die wasserspeienden Rocaillegebilde hochzuhalten, damit diese die oberste Stelle des Brunnens einnehmen.

Lit.: Diese Kupferstichgruppe wurde von I. S. Negges vermutlich auch als numerierte Serie herausgegeben, die jedoch vom Verfasser nicht nachgewiesen werden konnte. Daher stimmt die letzte Zahl der Katalognummer nicht mit der Blattnummer des Negges überein. Negges signierte mit „I. S. Negges excud.“. Die Katalognummern ohne Kommastelle bezeichnen die nur von G. B. Göz signierten Stiche, jene mit der Kommastelle bezeichnen die Stiche, welche eine Signatur von Göz und Negges haben. Diese Brunnenentwürfe sind vielleicht identisch mit jenen, welche Göz in seinem Brief vom 12. 4. 1749 erwähnt. Siehe dazu Isphording, S. 353 u. S. 56 (Anm. 303). Siehe I, S. 336 (Anm. 236).

Katalog-Nr. 1-120-001; 1-120-001,1

Ein Flußgott sitzt, in seiner Linken ein Paddel haltend, an der Seite einer weiblichen Gestalt (Nereide), die in ihrer Linken ein Rocaillegebilde hochhält, dem ein Wasserstrahl entsteigt. Die beiden haben ihre Oberkörper in etwa einander zugewandt, blicken

einander aber nicht an. Der Flußgott lehnt sich halb liegend an ein umgefallenes Tongefäß, aus dem ein breiter Wasserstrahl kommt, in dem sich ein Putto badet.

Katalog-Nr. 1-120-002; 1-120-002,1

Zwei weibliche Wasserwesen (Nereiden) nehmen den von muscheligen Rocailen besetzten Oberteil eines Felsens ein. Die vordere, deren Oberkörper mit einem schmalen Fischnetz verhüllt ist, sitzt auf einem umgefallenen Wassergefäß und hält in ihrer Rechten ein Paddel sowie ein kleines Stück Korallengeäst. Ein wasserspeiender Putto umfaßt ihr rechtes Knie. Die hintere hält ein Rocaillegebilde hoch, bei dem ein Fisch aus seinem Mund die Fontäne austreten läßt.

Katalog-Nr. 1-120-003; 1-120-003,1

Eine dem Beschauer zugewandte weibliche Gestalt (Nereide) und eine ihm abgewandte männliche tragen den auskragenden Oberteil eines Rocaillebrunnens, auf dem zwei Putti einen wasserspeienden Vogel mit Rocailleauswüchsen hochhalten.

Katalog-Nr. 1-120-004; 1-120-004,1

Zwei weibliche Gestalten greifen an den auskragenden Oberteil eines Rocaillebrunnens. Die vordere hat Fischbeine und wendet sich bildeinwärts. Die hintere ist fast vollständig verdeckt, scheint aber normale Beine zu haben. Oben hält ein Putto ein wasserspeiendes Rocaillegebilde, ein zweiter ein Paddel, dessen Spitze fließend in das Brunnenmaterial übergeht.

Katalog-Nr. 1-120-005; 1-120-005,1

Eine weibliche und eine männliche Gestalt sitzen ineinandergelehnt auf einem Rocaillebrunnen über einem umgefallenen Wassergefäß. Sie greifen mit je einer Hand an den wasserspeienden Rocailletrichter über ihnen, der von unten eine geschwungene, pflanzenhaft angegebene Zuleitung hat. Die vordere, männliche Gestalt, zu deren Füßen ein bildeinwärts gewandter Putto sitzt, bläst in ein wasserspeiendes Horn.

Katalog-Nr. 1-120-006; 1-120-006,1

Über einem Felsstück erhebt sich ein schräg nach hinten hochgezogenes Rocaillestück mit vielen Einzelbildungen muscheliger Art. Davor sitzt schräg eine weibliche Gestalt auf einem wasserspeienden Fischkopf, an den sich auch ein Putto lehnt. Die Sitzende hält in ihrer Rechten einen Korallenzweig. Hinter ihr wendet sich eine seitlich zu sehende weibliche Gestalt mit ihrem Kopf nach hinten. Sie ist es, die das krönende, wasserspeiende Rocaillestück hochhält.

Katalog-Nr. 1-120-007; 1-120-007,1

Auf einem muscheligen Rocaillebrunnen, der sich über einem Felsstück erhebt, sitzend, halten eine männliche und eine weibliche Gestalt ein größeres Rocaillestück mit Korallenauswuchs hoch, aus dem Wasser herabfällt. Ein wasserspeiender Putto mit Fischbeinen sitzt zu Füßen der vorderen Trägerin.

Katalog-Nr. 1-120-008; 1-120-008,1

Vor Drucklegung nicht nachgewiesen.

Katalog-Nr. 1-160-001 mit 1-160-004: Rocaillearchitektur

Augsburg, ca. zwischen 1742 und 1750.

Serie von Kupferstichen zu insgesamt 4 (?) Blättern. Es handelt sich um Radierungen. Blattgrößen (unterschiedlich zugeschnitten) 110 (100)×185 (190) mm. Signaturen: C.P.S.C.M.

G. B. Göz invenit et exc. A.V.

68 (4 Blätter).

Über frei gebildeten Grundrissen erheben sich Rocaillegebilde, bei denen nur der Sockel und die Gebälkzone in etwa benennbar bleiben, soweit sie überhaupt vorhanden sind. Alles andere setzt sich aus Kartuschen und deren Rändern zusammen oder liegt als pflanzenhafte Verwandlung des Rocaillestoffes vor. Meistens sind auch einige Putti zu sehen.

Katalog-Nr. 1-160-001

1

Über einem etwa T-förmigen Grundriß, dessen Innenkante links gebogen verläuft, gibt es einen Mittelteil mit langgezogenen Architektur- und Rocailleformen, welche zusammen mit einer fast nackten männlichen Gestalt das puttobesetzte Gebälk tragen. Sockel und Gebälk tragen Rocaillegebilde.

Katalog-Nr. 1-160-002

2

Eine Sockelzone aus vielfach gebogenen und gewölbten Oberflächen trägt eine Kartusche, neben der rechts ein Ast wächst. Über dem Gesims dieses Sockels erheben sich S- und C-Bogenvoluten, welche sich an Auslaufstellen ins Florale und Homanoide verwandeln, bis sie zuoberst in einer wasserspendenden Rocaille münden. Zwei Putti beleben diese Oberzone.

Katalog-Nr. 1-160-003

3

Über einem schmalen Grundriß, dessen rechter Teil in zwei Stufen ausläuft, gibt es eine schmale Sockelzone mit einer großen Schneckenrocaille. Langegezogene Formen ziehen sich zu den verwirrend gebrochenen und gebogenen Gebälkstücken hinauf, die eine Krone mit darüber befestigtem Baldachin tragen. Bekrönter ist ein Puttokopf. Ein anderer Putto hüllt sich in den Vorhangstoff des Baldachins.

Katalog-Nr. 1-160-004

4

Der hier gezeigte Aufbau besteht vollständig aus S- und C-förmigen Gebilden, die rocaillebesetzt sind und in Voluten münden. Vegetabile Elemente und Rocaillemuscheln bereichern fantasievoll diesen Aufbau, auf dem auch zwei Putti zu sehen sind.

Katalog-Nr. 1-300-001 mit 1-300-004: Die vier Elemente

Augsburg, 1741

Kupferstichserie zu insgesamt 4 Blättern. Es handelt sich um Radierungen. Plattengrößen 212×329 mm. Signaturen: C.P.S.R.I. Vicariat: (links unten) G. B. Göz Cath. inv. Sc. et exc(ud). A.V. (rechts unten). 66 (4 Blätter)

In der Blattmitte führen bis zu vier Figuren und Tiere Tätigkeiten vor, welche mit dem bildüberschriftlich genannten Element zu tun haben. Darunter gibt es ein meist rund gefaßtes Nebenbild auf einem felsartigen oder architektonischen Sockel. Der insgesamt rechteckig verlaufende äußere Rand der Darstellungen besteht aus miteinander verketteten Gegenständen und Ornamenten in der Art des Watteau, nach welcher überhaupt die Bildgegenstände angeordnet sind. Auf jedem Blatt gibt es die Büste einer antiken Gottheit, welche dem jeweiligen Element zugeordnet ist.

Lit.: Siehe Ispording, S. 48. Siehe I, S. 271 (Anm. 41); I, S. 318 (Anm. 157).

Katalog-Nr. 1-300-001

BÜ: Erde

Ein junger Mann überreicht einer rechts sitzenden Frau einen Korb mit Früchten, aus dem sie eine Birne nimmt. Zu ihren Füßen ist die Büste der Zibele mit zwei Füllhörnern eingefaßt. Weiter hinten gräbt jemand mit dem Spaten im Boden, ein anderer pflückt Birnen vom Baum. In dem Rundbild unter diesen Ereignissen sitzt eine vornehme Frau in einer Landschaft vor einem Schäfer, der im Gras liegt und aus dem Bild herausblickt.

BU (Auszug): Zibele thut uns aufsetzen

Früchten so das Hertz ergötzen . . .

Lit.: Siehe I, S. 281 (Anm. 62).

Katalog-Nr. 1-300-002

BÜ: Lüfft

In der Blattmitte über der Hauptszene zieren Herrscherstab und Flügel die Büste des Eolus. In dieser schaukelt eine junge Frau im Reifrock zwischen zwei Bäumen weit nach vorn. Ein Mann mit Staubwedel und eine Frau mit Fächer sehen ihr zu. Im Bild unter diesen Ereignissen bläst eine Frau auf ein leicht bewegliches Spielzeug, das ihr jemand entgegenhält. Vor ihr ist ein Kartenhaus zusammengefallen. Hinter ihr bläst ein Mann Posaune.

BU (Auszug): Eolus alß Fürst der Winden

kan sich nit gnug Dienstbar finden . . .

Lit.: Siehe I, S. 335 (Anm. 233).

Katalog-Nr. 1-300-003

BÜ: Feuer

Ein Hund springt, von einem jungen Mann an einer Leine gehalten, zu einer explodierenden Rakete (Feuerwerkskörper) hinauf, die an einem Seil hängt. Ein vornehm gekleidetes Paar, bildeinwärts gerichtet sitzend, schaut zu. Die Büste des Jupiter erscheint oben in der Bildmitte. Das Rundbild auf dem Sockel führt drei angekettete Hunde vor. Phoenix und Salamandra nehmen die oberen Ecken des Blattes ein.

BU (Auszug): Iupitter im Feur nur pranget

Phoenix neuen Geist erlanget . . .

Lit.: Siehe I, S. 281 (Anm. 62); I, S. 335 (Anm. 235).

Katalog-Nr. 1-300-004

BÜ: Wasser

Ein Hund springt wutentbrannt vor einem jungen Mann davon, der mit einem Prügel auf ihn einschlägt. Zwei Jünglinge (im Bild links gegenüberstehend) sehen schadenfroh (?) zu. Weiter hinten wirft eine junge Frau ihren vorn gespaltenen Rock zum Schutz vor Wasser über ihr Haupt. Das Rundbild auf dem diese Szenerie tragenden Sockel zeigt ein Segelschiff im Wasser. Der Fischleib auf dem Haupt eines Neptunkopfes ragt in dieses Bild. Ganz oben erscheint in der Mitte der Thetyskopf, umgeben von Muscheln und Korallen.

BU (Auszug): Wie der Hund vom Meuth entzündet

Zu Fluß sein abkhüelung findet, . . .

Katalog-Nr. 1-340-001; 1:340-001,1 mit 1-340-008; 1-340-008,1: Schrecken des Krieges

Augsburg, 1742

Kupferstichserie zu insgesamt 8 Blättern. Plattengrößen ca. 214×339 mm. Signaturen: C.P(r).S.Caes.M. (links unten). G. B. Göz inv. et exc. A.V. (rechts unten).

2 (8 Blätter), 120 (8 Blätter), 66 (12 Blätter), 6 (6 Blätter)

Die Schrecken des Krieges werden durch Personifikationen und Figuren vorgestellt, die sich auf Felsen, in einer Landschaft oder im Meer befinden. Ein unregelmäßiger Rocail-lerand, der sich im unteren Bereich auch aus Bildgegenständen herausentwickelt, umfaßt diese Szenerie und gibt ihr insgesamt eine hochrechteckige Form. Auf einigen Blättern besetzen oben in der Bildmitte Kriegswerkzeuge den Rocailrahmen.

Lit.: Vgl. Ispording, S. 48 und S. 249 ff. (Beschreibung der zu den hier katalogisierten Stichen spiegelbildlichen Vorlagenzeichnungen; erhalten sind Nr. 1, 3, 5, 7).

Es lassen sich insgesamt drei verschiedene Plattenzustände nachweisen: einer vor der Schrift (zu zitieren z. B. mit: 1-340-001 (vor der Schrift)); ein anderer mit Bildunterschrift in deutscher und lateinischer Sprache sowie den oben genannten Signaturen (auf ihn beziehen sich die Katalognummern ohne Kommastelle); und ein dritter ohne deutsch/lateinische Angaben, aber mit den Signaturen G. B. Götz inv. del. (links unten) und I. S. Negges excud. (rechts unten). Diese Negges-Ausgabe (Negges kaufte wohl die abgenutzten Platten von Göz auf, ätzte sie auf und konnte so die Serie noch einmal herausgeben) wird durch die Katalognummern mit der Kommastelle bezeichnet.

Die Datierung stützt sich auf das Chronogramm des Titelblattes.

Siehe I, S. 271 (Anm. 41); I, S. 318 (Anm. 155).

Katalog-Nr. 1-340-001; 1-340-001,1

Gezeigt wird eine große Rocaillekartusche mit einem beschrifteten Schild. Drei Putti beschäftigen sich gerade mit der Schriftherstellung. Den Oberteil des Rahmens nehmen

verschiedene Geräte ein, die mit dem Krieg zu tun haben: Kanonen, Säbel, Lanzen, Schilde, Gewehre, Rüstungsteile, Trommeln, Trompeten, ein Fernrohr.

Schildbeschriftung (Originalausgabe): Carolus IV. R. I. S. A. et Pax Aurea Uno eodemque Fato Extincti: Tragaedia Gemina In Theatro Europaeo Actoribus Morte et Marte, Spectatricibus Germaniâ et Austria, utrâque Flente, Gemente, Lugente, Iconismis exhibitâ. Carolus der Sechste Röm. Kayser Und der goldene Fried durch Ein Schicksal Erlöschen Zweyfache Tragaedy Auf dem Europaeischen Theatro von dem Todt und Kriegs - Gott Mars als Actoribus, dem Teutschland und Oesterreich als zu seherinē u. Klag Personē in Kupffern Vorgesteller durch Godefrid. Bern. Göz Sac. Caes. Maj. Aul. Pict. et Sculp. inv. et fec. Aug. Vind C. Pr. S. Caes. Maj.

Schildbeschriftung (Negges-Ausgabe): Schrecken des Krieges inventiert und gezeichnet von Gottfried Bernhard Göz, Kunstmahler im Verlag zu haben bey Johann Simon Negges Schwarzkunst=Arbeiter und Kunst-Verleger in Augspurg. Les Horreurs de la Guerre inventés et dessinés par Godefroi Bernhard Goetz Peintre en vente chez Jean Simon Negges Graveur en manière angloise et Marchand en tailles douces à Augsburg. Godefrid. Bern. Göz. Sac. Caes. Maj. Aul. Pict. et Sculp. inv. et fec. Aug. Vind.

Katalog-Nr. 1-340-002; 1-340-002,1

1

Links im Vordergrund sitzt eine Personifikation der Europa, hinter der ein Feuer-schlund zu sehen ist, aus dem gerade Bellona hervorstürzt, von der die Allegorie der Pax erstochen wird. Hinter beiden führt eine Treppe, auf der die betrubte Austria steht, hinauf zum Katafalk Karls VI.

BU (Auszug): Des Carls Tod klagt Österreich, Europa richt dich auch zur Leich, Mit deiner Schwester klage: Dann wiss der Frieden ist auch hin, Bellona ich bin Mörderin, Die Trauer dir ansage.

Austria moesta dolet Carolo mortente, . . .

Katalog-Nr. 1-340-003; 1-340-003,1

2

Bellona und eine Trommlerin stehen in einer Felslandschaft vor einer Höhle, in der Waffen liegen. Über dieser schaut eine Schar Soldaten auf die beiden.

BU (Auszug): Auff Kriegs Gott Mars, es brennt! Das Kriegs Feuer ist angezündt, Auff, auff! hast gnug geschlaffen: Die Trommel klingt und rufft zusam, Was immer hat Soldaten Nam Geschwind! Greife zu den Waffen.

Dormitum satis est.

Lit.: Die Trommlerin trägt einen Teil des Zeichens auf dem Kopf, das die Personifikation der „INIQUIES CORDIS“ auf *Katalog-Nr. 1-360-006* in ihrer rechten Hand hält. Siehe I, S. 283 (Anm. 68).

Katalog-Nr. 1-340-004; 1-340-004,1

3

Rechts im Vordergrund kniet „Teutschland“ trauernd vor der dahingeschiedenen „Pax“. Im Mittelgrund schreiten Mars und Bellona auf einem höhergelegenen Erdstück

in der Bildmitte nach rechts. Links hinter ihnen ist die Schmiede des Vulkan in einer Felshöhe zu sehen. Rechts hinten fährt Neptun mit seinem Gespann durch die Wogen. Am rechten Bildrand wächst aus Rocailles die Halbfigur der Ceres (?) hervor, die auf die beiden vordersten Personifikationen blickt.

BU (Auszug): Was klagt o Teutschland gar so sehr? Der Frieden wird nit lebend mehr,
Mehr Flammen ich anzündte; Vulcan schmidt mehr Waffen mir, All Elemente ich bin
führ Trauer und Forcht ankündte.

Katalog-Nr. 1-340-005; 1-340-005,1

4

Die Personifikation der Terra liegt inmitten von erschlagenen Soldaten. Sie blickt klagend nach oben, wo der Tod als geflügeltes Skelett in Ritterrüstung eine Sense schwingend schwebt. Hinter der Liegenden sind Zelte und weitere Kriegsgeschehnisse zu sehen.

BU (Auszug): Ja ja! Bellona deine Wuth Anstatt der Zächer nass vom Blut Beweinete
sehr die Erden: Sie klagt dass du ihr Kleider Zierd So grausam schändlich hast verwirrt
Nemlich Städt, Frücht, und Gärthen.
Aspice! non lacrymis, . . .

Katalog-Nr. 1-340-006; 1-340-006,1

5

Rechts vorn sitzt ein Flußgott, hinter dem im Meer Neptun im Muschelwagen von schwimmenden Pferden gezogen wird. Weiter hinten tobt eine Seeschlacht. Im Mittelgrund sieht man drei Frauen mit Fischleibern. Vorn wird ein Ertrunkener angespült.

BU (Auszug): Das Wässrig reich verkeht in Blut
Glaubt, das Aaron noch leben thut,
Schräckvoll all Wasser Götter
Neputunus selbst erzittert sehr,
Wann die Stuck erknullen glaubet Er,
Es sey ein Tonner Wetter.
Cur Neptune tuum timidis Caput erigis . . .

Katalog-Nr. 1-340-007; 1-340-007,1

6

Pluto sitzt auf einem Drachen vor einem Feuerschlund. Über der Höhlenöffnung machen Soldaten Kanonen um Bomben zum Gebrauch fertig. Rechts in der Ferne wird eine Festung mit Kanonen beschossen.

BU (Auszug): Der Höll Gott Pluto ist voll scham
Und forcht zu gleich wegen der Flamm,
So Mars auf Erden machet;
Er glaubt, dass eine Höll gantz neu
Auff seiner Höll erschaffen sey,
Weils Feuer also krachet.
Dum videt horrificos, quos Marspiter expuit, . . .

Katalog-Nr. 1-340-008; 1-340-008,1

7

Eine Frau mit vier kleinen Kindern und ein alter Mann fliehen nach vorn bildauswärts vor den Schrecken und Greueln des Krieges, die sich hinter ihnen abspielen. Es werden Männer und Frauen von Soldaten verfolgt und mißhandelt. In der Ferne sind links brennende Häuser, in der Mitte Galgen und rechts die Häuser einer Stadt zu sehen. Über diesem Geschehen schwebt Äolus.

BU (Auszug): Der Lufft sein last kaum tragen kan,

Mit Weh! und Ach! gefült wird an,

Von Burgeren, und Bauren;

Da Aeolus diss überlegt,

Sehr grosse Seuffzer er erweckt,

Diss unglück thut bedauern.

Vae! vae! ah! ah! heu! heu! istis ululatus auram . . .

Lit.: Siehe I, Abb. 40; I, S. 275 (Anm. 45); I, S. 286 (Anm. 77); I, S. 309 (Anm. 124); Ispording, S. 251 (A III a 59; Vorlagenzeichnung; Abb. 158).

Katalog-Nr. 1-360-001 mit 1-360-008: Vorbildungen von Mißbrauch der Rechten

LITIS ABUSUS.

Augsburg, 1732.

Kupferstichserie zu insgesamt 8 Blättern. Es handelt sich um Radierungen. Plattengrößen ca. 196×303 mm. Signaturen: G.B. Götz del. et fc. aq. fortj. Ioh. Georg Merz excud. Aug. Vind. Cum Privileg. Sac. Caes. Maj. (Privilegangaben in der Mitte des unteren Bildrandes).
3 (8 Blätter), 94 (7 Blätter)

Eine Rahmenzone, die aus Elementen in der Art der Grotteskenblätter des Watteau zusammengesetzt ist, faßt die vielfach geschwungen begrenzten Darstellungen von Raffgier, Falschheit, Streitsucht und Rechtmißbrauch ein. Es treten Personifikationen auf, die sich meistens zwischen oder in Säulenarchitekturen befinden, gelegentlich auch in die freie Landschaft hinaustreten.

Lit.: Siehe Ispording, S. 36. Zu der hier katalogisierten Folge ließ sich Göz von einer 1597 herausgegebenen Serie gleichen Titels von H. Goltzius anregen.

Die Datierung in das Jahr 1732 ergibt sich aus der bildinschriftlichen Angabe „AV 1732“, welche vorne auf dem dreieckigen, auf dem Boden liegenden Grabstein zu sehen ist, der auf Blatt 8 gezeitigt wird.

Siehe I, S. 271 (Anm. 41); I, S. 312 (Anm. 130); I, S. 318 (Anm. 157).

Katalog-Nr. 1-360-001

MEUM, TUUM verfolgen CHARITAS, PAX, CONCORDIA und TIMOR DEI. Die Verfolgten werden von links aus dem Hausausgang getrieben. Eine halb vom rechten Bildrand verdeckte Säulenbais, ein weiter hinten nach unten führendes Gelände und der links danebenstehende Rechteckbau vervollständigen den architektonischen Schauplatz dieser Szene.

Vorbildungen von Missbrauch des Rechten. LITIS ABUSUS.

BU (Auszug): Wañ fremdes Guth Gewalt und List will an sich ziehen . . . (linke Seite)

Obscuro sensu si Testamenta relicta, . . . (rechte Seite)

1 (Serienblattnummer rechts unten)

Lit.: Siehe I, Abb. 49; I, S. 285 (Anm. 73).

Katalog-Nr. 1-360-002

FALLACIA steht in der Mitte hinter einer zu einem Ballen verpackten Ware. Vor ihr werden sich zwei Kaufleute handelseinig, von denen der linke als „MERCATOR“ gekennzeichnet ist. Rechts dieser Dreiergruppe sitzt FRAUS, links davon ist ein SCRIBA IMPERITUS zu sehen. Links hinter diesen Figuren warten zwei Schiffe darauf, beladen zu werden.

BU (Auszug): Die Falschheit und Betrug der Zeit gar starck regieren, . . . (linke Seite)

Nulla fides hominum, Fraus et Fallacia regnant . . . (rechte Seite)

2 (Serienblattnummer rechts unten)

Lit.: Siehe I, S. 335 (Anm. 232).

Katalog-Nr. 1-360-003

MEUM, TUUM, OPINIO MALA, LIS und CUPIDO CAECA treten am TESTAMENTÜ vorübergehend aus einem Tor in eine Landschaft.

BU (Auszug): Dem duncklen Testament will Mein ü. Dein nicht glaubē, . . . (linke Seite)

Obscuro sensu si Testamenta relicta, . . .

3 (Nummer des Serienblattes rechts unten)

Katalog-Nr. 1-360-004

LITIGIOSUS wendet sich an einen Juristen, der vor dem Eingang zum Gericht steht. Der Streitsüchtige wird von PECUNIA, IMPUDENTIA und PATIENITA begleitet.

BU (Auszug): Wer gleich um jeden Streit pflegt vor Gericht zu wandern, Der schaffe sich zuvor drey grosse Saecke an, . . . (linke Seite)

Cui volupe est quavis de lite . . . (rechte Seite)

4 (Nummer des Serienblattes rechts unten)

Katalog-Nr. 1-360-005

NEGLEGENTIA TEMPORIS und LITIGIOSUS treten vor den thronenden LIS LITES PROGREGANS. Links im Hintergrund weist NEGLEGENTIA DOMUS auf ihr Haus. Rechts im Vordergrund hängt NEGLIGENTIA ANIMAE ihre ANIMA LITIGIOSI in die Stange.

BU (Auszug): Wem ımer nach Process sein Sın steht und verlangen, Setzt hindan Zeit und Haus und liegt stets vor Gericht, . . . (linke Seite)

Litibus intentus, dum Ius vorat omne lucellum, . . . (rechte Seite)

5 (Nummer des Serienblattes rechts unten)

Katalog-Nr. 1-360-006

LITIGIOSUS sitzt im Bett und schreibt. Da stürzt INQUIES CORDIS zu ihm hin. SOPOR und ANXIA CURA gehen nach links ab.

BU (Auszug): Wann der ermüdete Leib bei Nach soll Ruh genissen, So plagt die Unruh
Ihn mit vieler Sorgen Pein, . . . (linke Seite)

Cum placidam lassata peta natura quietem, Divexat curis Inquies huic animum, . . .
(rechte Seite)

6 (Nummer des Serienblattes rechts unten)

Katalog-Nr. 1-360-007

BONA CAUSA geht auf die VICTORIA zu, die weiter hinten in einer Nische steht.
Von links bedrohen sie IUDICES IUSTI, ADVOCATI PERITI und PROCURATO-
RES FIDELES, von rechts TESTES FALSE, PROCURATORES NEGLIGENTES
und ADVOCATI IMPERITI mit großen, spitzen Federkielen. Hinter diesen warten
TESTES VERACES und IUDICES INIUSTI auf die Vorbeigehende.

BU (Auszug): Auch die Gerechteste Sach wird offft gedrückt gefunden, Wann Richter,
Kläger, Zeug und Advocat sie quaelst; Durch Kiel- ü. Zungē-Stich empfängt sie manche
Wunden, Bis Ihre Unschuld noch zu letzt den Sieg erhielt. (linke Seite)

Haud metuit justos bona causa, sed arma malorum, . . . (rechte Seite)

7 (Nummer des Serienblattes rechts unten)

Katalog-Nr. 1-360-008

LITIGIOSUS liegt tot auf einem Heuhaufen links im Hintergrund. Ein Teufel führt
seine Seele fort. CONSCIENTIA MALA und PAUPERIES heben im Vordergrund
sein Grab aus.

BU (Auszug): Was wird vor Sieg und Lohn zu letzt ein Streitkopff haben, Der durch
Processe sich das Leben abgekürzt? . . . (linke Seite)

Quos tandem fructus, vel quae Monumenta reportat . . . (rechte Seite)

8 (Nummer des Serienblattes rechts unten)

Katalog-Nr. 1-370-001 mit 1-370-005: Die fünf Sinne.

Augsburg, ca. 1735.

Kupferstichserie zu insgesamt 5 Blättern. Technik: Es handelt sich um Radierungen.
Plattengrößen ca. 189×309 mm. Signaturen: Gottf. Bern. Göz inv. et sculp I. A. Pfeffel
excud. A. V. (Blatt 3). 2 (5 Blätter)

Ein in der Art der Grotteskenblätter des Watteau frei gestalteter Rahmen faßt eine auf
einen Sockel gestellte Szenerie von Beispielen für je einen Sinn ein. Der Sockel trägt
meist auf einem Schild den Namen des vorgestellten Sinnes, dessen Darstellung durch
Figuren und Tiere erfolgt, welche charakteristische Tätigkeiten vorführen. Im Rand-
ornament aufgehängte Gegenstände haben gelegentlich auch hinweisende Funktion.

Lit.: Siehe Ispording, S. 38 f. Hier werden auch mögliche Anregungen genannt, auf die
Göz bei der Gestaltung dieser Serie zurückgriff.

Siehe I, S. 318 (Anm. 156 und 157); I, S. 336 (Anm. 237).

Katalog-Nr. 1-370-001

1

Rechts neben einem Pfau sitzt auf einem Felsen eine Frau, die durch eine Lupe auf ein kleines Portrait blickt, das ihr von dem Mädchen links des Pfaus, welche einen jugendlichen Kavalier bei sich hat, hingehalten wird. Unter dieser Szenerie sieht man ein Fernrohr und eine Armillasphäre vor dem Sockelmedaillon der Diana. Sie stellen Hilfsmittel des Sehannes dar, auf den auch die augenbesetzte Stirn der Herme im Szenenhintergrund anspielt. Darüber schwingt sich ein Adler nach oben, zur Sonne hin.

VISUS.

BU (Auszüge): La Vüe.

Quand je regarde bien, comme il faut, . . .

Das Gesicht.

Dies schöne Contrefait kan meine Brust ergötzen, Wann durch das Fern glaß ich recht nach demselbē schau, Dann es ist angenehm und dieser schöne Pfau, Kan durch die bunte Pracht mich in Verwundrung setzen.

Katalog-Nr. 1-370-002

2

In der Mitte spielen zwei Männer auf (Jagd)hörnern. Dahinter, tiefergestellt, hört ein jugendliches Paar einander zugetan angeregt dieser Musik zu. Auf dem Sockelschild erscheint der Kopf des König Midas. Zwei Hermen (eine lorbeerbekränzte und eine spitzohrige, gehörnte Herme) schließen das Geschehen seitlich zum Rahmen hin ab, in dessen Oberteil verschiedene Musikinstrumente an einem Band hängen.

AUDITUS.

BU (Auszüge): L'Ouie.

Un agreable ton et sonde la musique . . .

Das Gehör.

Die lieblich Music kan selbst die Hertzen zwingen, Wann ihre Zauberey uns in die Ohren fährt, Und man ein schönes Kind annehmlich singen hört, Kan es die Traurigkeit aus harten Köpfen bringen.

Katalog-Nr. 1-370-003

3

Eine Frau, die verückt den Duft einer Blume riecht, sich beschnüffelnde Hunde und ein exotisches Paar, das sich einer Dose mit Gewürzen (Schnupftabak?) widmet, stellen Anwendungen des Geruchssinnes vor. Ein in den aufragenden Felsen geschlagenes Rundbild der Flora und seitliche Atlantenhermen geben den Hintergrund dazu ab.

ODORATUS

BU (Auszüge): L'Odorat.

Les fleurs renden toujours une agreable odeur, . . .

Der Geruch.

Es kan uns der Geruch so Geist als Hertz vergnügen, Wañ man mit 1000 Lust bei Blumen sich befind, Da bricht dañ ein schönes liebes Kind Dieselben fröhlig ab und pflegt dran zu riechen.

Katalog-Nr. 1-370-004

4

In einer Gesellschaft zweier jugendlicher Pärchen sprechen die Herren dem Wein zu, während eine der Damen ein Stück Obst angeboten bekommt. Eine Bacchuserme schaut lachend diesem Treiben zu, das seitlich von Bäumen gerahmt und von einem Vorhang hinterfangen wird.

GUSTUS

BU (Auszüge): Le Goût.

On mène par ma foi une agreable vie . . .

Der Geschmack.

Es kan der Rebensafft als dann uns recht verergötzen, Wañ man in Compagnie bey schönen Damen sitzt, Und wañ uns unverhofft der Wein den Kopf erhitzt, Wan uns zur Kühlung pflegt viel Früchte vorzusetzen.

Katalog-Nr. 1-370-005

5

Vor einer Venuserme sitzt rechts ein händchenhaltendes Paar. Sie bemerken den links vorn stehenden Pierrot, den ein Krebs in den Zeigefinger der erhobenen Rechten zwickt. Darunter erscheint das Brustbild eines sich küssenden Paares. Ein schnäbelndes Taubenpaar auf dem Scheitel des Rundbogens hinter der Venuserme, sowie ein daran aufgehängtes Spinnennetz bilden den rückwärtigen Bildabschluß, während ganz vorne ein Rinnsal über Felsgestein nach unten stürzt. Von den architektonischen Podesten der anderen Serienblätter bleiben hier nur zwei symmetrische Voluten.

TACTUS

BU (Auszüge): Attouchement.

Lattouchement souvent chatoville notre cœr . . .

Das Fühlen.

Man fühlet offt mit Lüft man fühlet offt mit Schmerzen, Wann einen etwas Zwickt verursacht solches Pein, Doch wann man jemand küsst, ergötzt es ungemein, Und diese süße Lust dringt endlich bis zum Hertzen.

Lit.: Isphording, Katalog-Nr. A III b 96 (Vorzeichnung).

Katalog-Nr. 1-370-026 mit 1-370-031: Die Fünff Sinner

auf neue Arth vorgestellt erfunden, und verlegt durch G. B. Göz in Augsburg.
C.P.S.C.M.

Augsburg, ca. 1742.

Kupferstichserie zu insgesamt 6 Blättern. Es handelt sich um Radierungen. Blattgröße ca. 104×136 mm. Signaturen: C.P.S.C.M. (links unten); G. B. Göz exc. A.V. (rechts unten); (auf Blatt 2 mit 6).
2 (6 Blätter), 6 (6 Blätter), (115)

Auf den Blättern 1 mit 5 (*Katalog-Nr. 1-370-027 ff.*) ist auf einem ovalen Schild der Körperteil zu sehen, mit dem die Empfindung des vorzustellenden Sinnes wahrgenommen werden kann. Dieses Schild ist von völlig unregelmäßigen, teilweise ins Pflanzliche

hinüberwechselnden Rocaillegebilden umgeben, auf denen Putti und Gegenstände ihren Platz haben, die mit dem jeweiligen Sinn zu tun haben.

Lit.: Ispording, S. 48; diese Serie entstand in Anlehnung der Zwickelfresken im ehem. Festsaal des Klosters Weingarten, die 1742 ausgeführt wurden.

Katalog-Nr. 1-370-026

Rocaillegebilde rahmen die Titeltartusche bzw. das Kartuschenbild, auf dem oben eine Brille und unten ein Mund erscheint. Im Rahmen sind außerdem zu sehen: eine Trompete, eine Hand, die einen Fisch ergreift, ein Wasserglas (vor dem Mund), eine Nase.

Katalog-Nr. 1-370-027

Auf dem Ovalschild erscheint ein Auge. Im Randornament spielen zwei Putti mit Brille und Fernrohr. Unter dem Ovalschild steht ein Globus.

Katalog-Nr. 1-370-028

Auf dem Ovalschild wird ein Ohr gezeigt. Ein posaunenblasender und ein paukenschlagender Putto besetzen neben Musikinstrumenten, Zweigen und Früchten den Rahmen.

Katalog-Nr. 1-370-029

In die auf dem Schild gezeigten Hand läßt ein Putto von oben Geldstücke fallen. Darunter schwebt vor Muscheln, aus denen Wasser fällt, ein Putto, den ein Krebs in den Finger zwickt.

Katalog-Nr. 1-370-030

Ein Putto kitzelt die auf dem gerahmten Schild erscheinende Nase.

Katalog-Nr. 1-370-031

Aus einer Kanne gießt ein Putto einen Strahl Flüssigkeit in den Mund, der auf dem gerahmten Schild erscheint. Darüber schleckt sich ein anderer Putto, an eine Schüssel mit einem zubereiteten Geflügel gelehnt, die Finger.

Katalog-Nr. 1-500-001 mit 1-500-021: Historia Vitae S. BERNARDI.

Augsburg, 1763/64.

Kupferstichserie zu insgesamt 21 Blättern. Es handelt sich um Grabstichelarbeiten, die stellenweise radiert sind. Plattengrößen 132 (134)×202 mm. Signaturen: C. Privil. S. Caes(ar). M. (links unten); G. B. Göz inv. et exc. A.V. (rechts unten).

87 Blätter (20 Blätter)

Jede der vorgestellten Szenen aus dem Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux erscheint innerhalb eines hochrund geschlossenen Rahmens aus Rocailles. Diese verketteten sich an den beiden Seiten als eher dünne Gebilde zu einem insgesamt fast gerade wirkenden senkrechten Abschluß. Den oberen Rand des Bildes erstellen sie als wild wuchernde, frei geführte Kurvengebilde. Der untere Abschluß des Bildes besteht meist aus einem waagrecht endenden Podest oder Treppenstück, auf dem sie aufsitzen oder aus dem sie sich erst als Rocaille (meist seitlich) herauswinden. Die Blätter sind links oben nummeriert.

Lit.: Durch ein Schreiben vom 2. 3. 1764, das Göz an Abt Anselm II. von Salem richtete und indem er von dieser Serie spricht, steht die Datierung fest. Siehe dazu Ispording, S. 369 und S. 71 f., Rüber, S. 87 und S. 31.

Da Gottfried Bernhard Göz auf dem Titelblatt außer sich selbst auch seinen Sohn Franz Regis als Stecher nennt, muß geprüft werden, wer was gestochen hat. Das vorläufige Ergebnis dieser Prüfung lautet: G. B. Göz stach die Blätter mit der Nummer 1, 2, 4, 5, 6, 9, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19. Die restlichen Blätter zeigen eine für die Verhältnisse des G. B. Göz nicht immer zufriedenstellende Grabstichelarbeit, welche vielleicht auf F. R. Göz zurückzuführen ist. Es könnte aber auch sein, daß G. B. Göz alle Bilder und F. R. Göz alle Inschriften stach, was aber G. B. Göz wohl kaum bewogen hätte, auch seinen Sohn F. R. Göz auf dem Titelblatt als Stecher zu nennen.

Siehe I, S. 271 (Anm. 41); I, S. 333 (Anm. 223).

Katalog-Nr. 1-500-001

Buchinschrift rechts oben: *Historia*

Vitae S. BERN.

Vorhanginschrift (Auszug): *Divo BERNARDO . . . Facta . . . primum penicillo adumbravit Godefr. Bernard. Göz . . . Calchograph. Nunc idem, Ejusdem que Filius Franc. Regis Aeri inciderunt.*

Eine Kartusche leistet eine Art architektonischen Aufbau. Die Mitte des oberen Abschlußgesimses nimmt das Ovalbild des heiligen Bernhard von Clairvaux ein. Seitlich davon beschäftigen sich insgesamt drei Putti mit Gegenständen und weisen so auf verschiedene Art auf den Heiligen hin. Das ganze Schild der Titeltartusche bedeckt ein Vorhang, der offenbar nur am oberen Rand des ovalen Bildes (schwebt es?) und an den oberen Voluten der Kartusche Halt finden kann. Zuunterst sind zwei nach außen geneigte Wappenkartuschen miteinander verbunden. Ein winziges Stück Erdboden gibt die Standfläche der drei Kartuschen an, sowohl den der großen, als auch den der an sie angelehnten beiden kleinen Wappenkartuschen.

BU: *Sub gratiosis auspiciis . . . PHILIPPI ZURI, sacri, . . . Cisterciensis Monasterii Welleradensis in Moravia, nec non . . .*

Katalog-Nr. 1-500-002

1.

BÜ: Sanctitas nascituri Bernardi coelitus praemonstrata.

Aleth, die Mutter Bernhards, steht in Begleitung ihres Mannes Tezelin, dem vornehmen Ritter, vor einem Ordensmann. Sie, die Bernhard noch in ihrem Schoße trägt, ließ den Mönch rufen, weil sie folgendes beunruhigendes Traumgesicht hatte: Ihr träumte, sie trüge ein bellendes, schneeweißes Hündchen mit rötlichem Rücken unter ihrem Herzen. Die Deutung durch den Mönch verheißt Gutes. Sie werde die Mutter eines „Hundes“ sein, der durch sein Bellen die Ungläubigen besiegt. Hinter ihr führen Treppen zu einem Rundzelt hinauf, indem sie den gerade geborenen Bernhard in den Armen hält. Auf gleicher Höhe steht links im Bild ein strahlender Rundtempel. In der Bildmitte erscheint ganz oben die Personifikation der divina providentia. Von ihr fällt ein Strahl auf das kleine Hündchen, das in einem Strahlenkranz die Stelle auf Aleths Bauch einnimmt. Die Lichterscheinungen auf ihrem Gewand sind fein ausgearbeitet.

BU: Faecundo mater quem gestas ventre, catellus Latratu stygios opprimet ille canes.

Katalog-Nr. 1-500-003

2.

BÜ: Artibus magicis Sanari recusat.

Der jugendliche Bernhard, der eben noch mit Kopfschmerzen im Bett lag, hat sich erhoben und vertreibt eine Frau. Diese Fliehende hält in ihrer Linken ein Buch sowie ein um ihre Schulter gelegtes Band mit (heidnischen) Noten und Planetenzeichen. Sie versuchte, Bernhard mit Gesängen zu heilen. Der aber erkannte das Teuflische in ihrem Vorhaben. Durch ein verstabtes Ovalfenster blickt denn auch eine Teufelsfratze in den Raum, der eigentlich nur aus dem vorhangüberfangenen Bett Bernhards und einem architektonischen Versatzstück besteht. Die erstaunte Aleth steht hinter ihrem Sohn.

BU: Este procul cantus, artesque nefandae! Deterior morte est, quae venit inde salus.

Katalog-Nr. 1-500-004

Noch nicht nachgewiesen.

Katalog-Nr. 1-500-005

4.

BÜ: Ardorem libidinis frigore extinguit.

Der jugendliche Bernhard, in vornehme Ritterkleidung gehüllt, bricht sich mit einer Fackel den Weg durch die Eisdecke eines Wassers, um sich in diesem eines unkeuschen Gedankens zu entledigen. Die Frau auf der Brüstung des Hauses hinter ihm veranlaßte ihn dazu. Das strahlende Planetenzeichen über ihrer Stirn, das Herz vor ihrer Brust und der auf sie weisende bogentragende Putto weisen sie als Venus aus. Es schneit. Überirdisches Licht fällt auf Bernhard, so daß auch die Eisdecke aufleuchtet.

BU: Blanditias inter Zephyry quae forte perissent, Haec hyemis servat lilia tuta rigor.

Katalog-Nr. 1-500-006

5.

BÜ: De Statu vitae deliberat.

Der jugendliche Bernhard sitzt in vornehmer Ritterkleidung nachdenklich den Kopf auf seinen linken Arm gestützt neben einem Tisch. Auf seinen übereinandergeschlagenen Beinen liegt ein aufgeschlagenes Buch, das er mit seiner Rechten anfaßt. Vier Gestalten versuchen ihn für sich zu gewinnen. Von links dringen ein herztragender Putto mit Augenbinde (eine Personifikation des amor carnalis), ein Teufel sowie eine Frau mit einer Weltkugel samt Goldgeschmeide in den Händen und einer Falle auf dem Kopf (sie weist auf die gefährliche Versuchung durch irdische Güter hin) auf den Nachsinnenden ein. Auf der anderen Seite nähert sich ihm von hinten ein Engel, versehen mit dem Dreieck der Dreifaltigkeit, der gerade von der strahlenden himmlischen Krone ganz oben auf einer Wolkenbank herabgleitet. Das ganze spielt sich in einem eher dunklen Raum ab, in den von rechts durch vier schmale Fenster Licht fällt.

BU: Quid Status Bernarde? et mundus, et aureus aether Te vocat. Anne Solo te dabis, anne polo?

Lit.: Eine Falle auf dem Kopf trägt auch die „FRAUS“ auf Kr. 1-360-002.

Katalog-Nr. 1-500-007

6.

BÜ: Statuit relicto Mundo Christum sequi.

Bernhard beschließt, Christus nachzufolgen. Von oben reicht ihm ein Engel mit dem sonnenbesetzten Zeichen der Dreifaltigkeit das mit der Dornenkrone versehene Kreuz Christi sowie einen Stab mit Kreuzfahne und aufgesetztem Kreuz. Daß Bernhard mit seiner Entscheidung eine Schwierigkeit bewältigte, zeigt der Putto vor ihm an, der mit einem Schwert den Gordischen Knoten zerschneidet. Wie selbstverständlich drückt Bernhard die Frau neben ihm, die (wie jene auf Nr. 5) mit Kugel, Geschmeide und Pfauenfeder versehen ist, zur Seite, als Zeichen dafür, daß er der Weltlichkeit entsagt.

BU: Munde vale? Crux una placet, Crux sola voluptas. A Cruce sejungi, crux foret ipsa mihi.

Katalog-Nr. 1-500-008

7.

BÜ: Cisterzium cum Sociis abit, relicto Nivardo paternarum opum haerede.

Bernhard (mit gesenktem Kopf rechts im Bild) zieht in Begleitung seiner Brüder zum Kloster Zisterz, um dort ein mönchisches Leben zu führen. Zurück bleibt der jüngste Bruder Nivard als Empfänger des väterlichen Erbteiles (im Bild ganz rechts). So bedeutet ihm sein Bruder Gerhard (der Ritter war; er ist im Brustpanzer dargestellt) mit einer auf den Vater weisenden Handbewegung, daß er noch zu Hause bleiben muß. Links unten im Bild steht das väterliche Erbe samt einer Weltkugel mit aufliegender Maske. Der durch einen Torbogen hinausziehenden Brüderschar schauen Mutter und Schwester von einem erhöhten Standort auf einer Mauer zu.

BU: Fratissas Nivarde, et eodem Numine plenus, Quod fugit lle, fugis, quod petit ille, petis.

Katalog-Nr. 1-500-009

8.

BÜ: Coelui religioso cum suis adscribitur.

Der jugendliche Bernhard kniet in Ritterkleidung vor dem Abt Stephan des Klosters Zisterz, bei dem drei Mönche stehen. Die Gefolgschaft Bernhards weilt hinter ihm, um es ihm gleichzutun. Die Mönche treten von links aus der Türöffnung einer niedrigen Architektur heraus, hinter der die Vorhalle eines Tempels zu sehen ist. In diesem pfeilergestützten Raum empfängt Bernhard im Beisein einiger Mönche aus der Hand des Abtes die Mönchskutte. Weiter rechts fällt der Blick in eine nadelbaumbestandene Landschaft.

BU: Dum te Abbas recipit, Bernarde, piamque cohortem Plus a te accepit, quam dedit ipse tibi.

Katalog-Nr. 1-500-010

9.

BÜ: Semetipsum ad primum servorem identidem exstimulat.

Der heilige Bernhard sitzt in Ordenskleidung nach rechts blickend in einem Raum. Er stützt sich mit seiner Rechten auf einen Tisch, mit der er auch das darauf liegende Buch mit der Inschrift „Ad quid venisti Bernarde?“ ergreift. Peitsche, Totenkopf und Kruzifix befinden sich links neben dem Heiligen auf dem Tisch. Von oben herab, wo das Zeichen der heiligen Dreifaltigkeit aufleuchtet, führen mehrere Putti ein mit Auge, Ohr, Nase, Mund und dornenzweigtragender Hand versehenes Kreuz und einige der arma Christi zu ihm herab. Rechts öffnet sich Bernhards Aufenthaltsraum in einer hochrund geschlossenen Öffnung. Der Blick fällt auf Mönche und auf Bernhard, die damit beschäftigt sind, die Kornernte einzubringen (der dasitzende Heilige spielt auf jene Geschichte an, da er von den Mönchen wegen seiner zerbrechlichen Gesundheit von den Erntearbeiten ausgeschlossen wurde und Gott inbrünstig bittet, doch daran teilnehmen zu dürfen, was ihm auch gewährt worden ist).

BU: Aut oras, aut temet crucias, manibusve laboras. Ad quod venisti, scilicet istud erat.

Katalog-Nr. 1-500-011

10.

BÜ: A Christo e cruce pendulo amplexu stringitur.

Der bis auf seine Rechte ans Kreuz genagelte Christus legt diese liebevoll auf Bernhards Schultern, der ergriffen niederkniet und zum Gottessohn aufblickt. Ein Vorhang, mit dem rechts unten Putti beschäftigt sind, hüllt diese Szene ein. Durch eine volutenbesetzte Öffnung fällt links der Blick auf Bernard, der nachdenklich mit Büchern im Freien sitzt. Über ihm schwebt ein strahlendes Buch mit der Inschrift „BIBLIA SACRA“, vor dem sich eine Schlange ringelt. Die Strahlen gehen eigentlich von dem dahinterschwebenden Dreieck der Dreifaltigkeit aus, das eine ovale Darstellung trägt. Von dieser fällt ein Strahl auf den Heiligen.

BU: Tam tenero, Christe, amplexu que stringis? amicum Amplexusque meam, qui fuit ante crucem.

Katalog-Nr. 1-500-012

11.

BÜ: Abbatis dignitatem acceptare renuit.

Stephan, der Abt von Zisterz, schreitet von rechts auf Bernhard zu, der sich in demüti-
ger, abwehrender Haltung vor ihm verbeugt. Stephan übergibt dem ob seiner Beschei-
denheit Widerstrebenden eine Abtskrümme und damit die Abtsgewalt und auch den
Auftrag, mit Hilfe seiner Brüder ein neues Kloster (in Clairvaux im Gebiete von Lan-
gres) zu gründen, dessen Bild in der Ferne hinter dem Heiligen bereits erscheint. Darauf
weist Stephan mit seiner ausgestreckten Rechten. Bernhard und Stephan, hinter dem
zwei Mönche stehen, befinden sich im Freien vor dem Kloster Zisterz, von dem einige
Architekturteile zu sehen sind. Am Himmel erscheinend, sendet das Dreieck der Drei-
faltigkeit Strahlen auf die beiden Äbte.

Stephan, hinter dem zwei Mönche stehen, befinden sich im Freien vor dem Kloster
Zisterz, von dem einige Architekturteile zu sehen sind. Am Himmel erscheinend, sen-
det das Dreieck der Dreifaltigkeit Strahlen auf die beiden Äbte.

BU: Stephane, Bernardum torques, dum obrudis honorem: Affice contemptu, si
recreare cupis.

Katalog-Nr. 1-500-013

12.

BÜ: In rerum omnium penuria Deo confidit.

Bernhard, der von links aus dem Klostereingang tritt, nimmt die Spende einer vor ihm
Knienden entgegen. Beide weisen auf ein Haus in der Ferne, in dem ein bettlägeriger
Mann zu sehen ist. Es handelt sich um den Ehemann der spendenden Frau, die zu den
Mönchen kam, um Gebete für seine Genesung zu erbitten. Der Cellarer des Klosters
steht hinter Bernhard und hält 11 Pfund der Spende in seinen Händen (er war es, der
gerade eben noch dem heiligen Abt bitter klagend die Mittellosigkeit des Klosters vor
Augen stellte und daß 11 Pfund zur Verpflegung der Mönche fehlten. Daraufhin betete
Bernhard im Vertrauen auf Gott. Kurz danach kam die Spendende, der der Heilige die
Genesung ihres Mannes ankündigt, die auch eintritt). Bernhard und den Schwerkran-
ken bestrahlend, leuchtet am Himmel das Dreieck der Dreifaltigkeit mit dem Auge der
göttlichen Vorsehung auf.

BU: Res est arcta domi. Sed spes non deficit unquam; Hinc neque res unquam deficit
ulla tibi.

Katalog-Nr. 1-500-014

13.

BÜ: Schisma Ecclesiae prudenti consilio componit.

Der heilige Bernhard, auf den ein Lichtstrahl von der über ihm schwebenden Taube des
Heiligen Geistes herabfällt, spricht auf dem Konzil von Pisa (1134) vor einer Reihe von
sitzenden Bischöfen für die Papstgewalt Innocentius' II. (die durch den Gegenpapst
Anaklet II. bedroht war). Links hinten sitzt der König von Frankreich erhöht. Der
rechts stehende, nach links gewandt mit seiner Linken gestikulierende Bernhard über-
zeugt die anwesenden Bischöfe von der Richtigkeit der Wahl Innocentius' II. Den

Konzilsraum kleidet ein Vorhang aus. Vor den Kapitellen eines Säulenpaares hängt ein Ovalbild des richtigen Papstes. Gleich daneben erblickt man durch eine Öffnung eine Kutsche, deren Lenker die Pferde antreibt.

BU: Tempestas, quae Romanam quatit horrida, Petram, Diffugit, e Clara sol ubi valle redit.

Katalog-Nr. 1-500-015

14.

BÜ: *Wilhelmum Aquitaniae Comitem ad frugem reducit.*

Der in Pontifikalkleidung gehüllte heilige Bernhard tritt von rechts vor den demütig niederknienenden Grafen von Aquitanien hin und zeigt ihm über einer Patene eine strahlende Hostie. Damit bricht er den gegen bestimmte Bischöfe gerichteten Willen des Grafen (dieser hatte während des Papstschismas einige Bischöfe vertrieben), der in kriegerischer Absicht mit bewaffneten Gefolgsleuten erschien. Einer der Meßdiener im Gefolge Bernhards trägt eine brennende Fackel. Der Heilige steht erhöht, hinter seinen Begleitern ragen wenige Teile einer Säulenarchitektur ins Bild. Zwischen den Hauptfiguren fällt der Blick auf das Zeltlager des Grafen. Darüber schwebt eine allegorische Frauengestalt, die mit einem Dreiecksnimbus versehen ist und ein Füllhorn bei sich hat. Von ihr fallen drei Strahlenbahnen nach unten, die beschriftet sind. Auf ihnen steht: VENIT PATER (Strahl zu BERNHARD), VIDIT FILIUS (Strahl zur Hostie), VIDIT SPIRITUS SANCTUS (Strahl zum Grafen).

BU: *Res nova! monstrato Leo sternitur improbus Agno, Inque Agnum postia mox feritate migrat.*

Lit.: Die Bildkomposition übernahm G. B. Göz mit kleinen Änderungen von dem Blatt Katalog-Nr. 1-026-005.

Katalog-Nr. 1-500-016

15.

BÜ: *In confirmationem fidei panes benedicit, aegris Salutares.*

Der heilige Bernhard (nach rechts gewandt stehend) segnet Brote, welche Frauen und Kinder in Körben vor ihm hingestellt haben und ihm entgegenhalten. Ein Bischof sowie zwei Mönche sind ihm nachgefolgt (diese vier Figuren befinden sich in der linken Bildhälfte). Im Hintergrund (rechts) stärken drei Frauen bettlägerige Kranke mit dem geweihten Brot. Der säulengestützten und vorhangüberwölbten Tempelarchitektur, in welcher Bernhard die Weihbrote segnet, schließt sich nach hinten die Bogenarchitektur des Krankensaales versatzstückartig an.

BU: *Sacrato dum pane febres, et vulnera sanat, Ostendit, sanam, quam docet, esse fidem.*

Katalog-Nr. 1-500-017

16.

BÜ: *AEgrotantem sanat Deipara.*

Bernhard liegt krank auf einem schräg nach rechts hinten gerichteten Bett, vor dem ein Stuhl steht. Dem Heiligen wendet sich von links hilfreich eine nimbierte Frau (Maria?) zu. Dieser Szene sehen von hinten der heilige Benedikt und der heilige Laurentius zu.

BU: *Quid mirum, Bernarde, abeat si corpore lanquor, Ad te infirmorum dum venit ipsa Salus?*

Katalog-Nr. 1-500-018

17.

BÜ: Virgineo divinae Matris lacte pascitur.

Der heilige Bernhard kniet in Ordenstracht nach rechts gewandt auf einer Stufe und hat das mit der Dornenkrone versehene Kreuz Christi vor sich. Er wendet sich nach oben zu Maria mit dem Kinde, die aus ihrer linken Brust einen Milchstrahl zu seinem Mund schickt. Rechts vor Bernhard sitzen ein schreibender und ein den Abtsstab haltender Putto bei einem Bienenkorb. Die Szene hinterfängt ein Vorhang, der an einem Säulenstumpf aufgehängt ist.

BU: Quem Christus seu fratrem amplexu strinxerat, illum Lacte velut natum, nunc pia Mater alit.

Lit.: Isphording, S. 138, A 9 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-500-019

18.

BÜ: Salutantem resalutat Deipara.

Der heilige Bernhard kniet nach links gewandt vor einer erhöht gestellten Madonna (Gnadenbild aus Speyer), die auf einer Mondsichel steht. Sie spricht „SALVE BERNARDE“, er „SALVE REGINA“. Neben dem Heiligen liegt sein Abtsstab, vor dem ein Ovalfeld die Inschrift „DULCIS V. MARIA“ enthält. Ein Bienenkorb steht schräg davor. Rechts öffnet sich der Innenraum, in dem sich diese Szene abspielt. Der Blick fällt auf den Dom von Speyer.

BU: Dum charae Matri dicis, Bernarde, Salutem, Mirarer, si non redderet illa tibi.

Katalog-Nr. 1-500-020

19.

BÜ: Sub dio, cadentibus pluviis, non sine prodigio literas scribit.

Der heilige Bernhard steht im Freien und beugt sich nach rechts gewandt vor, um einen Brief zu diktieren. Es regnet, aber der Bernhard zugewandte, sitzende Mönch kann unbehelligt schreiben, da über ihm ein Putto, begleitet von zwei Puttoköpfen, einen Schirm hält. Hinter den beiden Gestalten fällt der Blick auf ein Tal, das in eine Felslandschaft eingebettet ist. Das darin zu sehende Kloster dürfte jenes von Clairvaux sein.

BU: Densa cadit pluvia: in chartam nec guttula; nempe Coelum Bernardo ridet ubique suo.

Lit.: Isphording, S. 187, A 63 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-500-021

20.

BÜ: Beata mors Bernardi.

Bernhard liegt tot in seinem Bett. Seine Seele steigt als winzige menschliche Gestalt von seinem Haupt aus hinauf zum Zeichen der göttlichen Dreifaltigkeit. Puttenköpfe umschweben ihn. Bernhards Leiche, von einer Decke halb verhüllt, liegt mit den Füßen dem Betrachter zugewandt. Ganz vorn sitzt ein Putto mit Stundenglas, Totenschädel und einem Buch mit der Inschrift: Exspir aetato Aug 1153. 8. 64. Am Bett des Dahinge-

gangenen stehen Mönche und Bischöfe. Der links zuvorderst stehende Ordensbruder Bernhards segnet ihn mit Weihwasser. Er hält auch ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift: nunc dimitti serv(?) tuu. Den Szenenraum kleidet ein Vorhang aus, der links vorn auf einen Stuhl fällt. Eine Türöffnung ist rechts hinten halb zu sehen.

BU: *Seu fuerit Somnus, placidae seu mortis imago: Transitus ad superos commodus iste fuit.*

Lit.: Ispording, S. 202, C 14 (Literatur).

Katalog-Nr. 1-501-001 mit 1-501-008: Die Sieben Gaben des Heiligen Geistes.

Augsburg, 1741.

Kupferstichserie zu insgesamt 8 Blättern. Es handelt sich um Linienstiche, bei denen einige Inkarnatflächen (Heiligengesichter) in feiner Punktmanier wiedergegeben sind. Blattgrößen ca. 89 (92)×145 (148) mm. Signaturen: C.P(riv).S.R.I. Vicar(iatûs): – G(odef). B(ern). Göz Cath: (inven: del:) sculp: et excud: Aug: V(ind): 3 (8 Blätter)

Die Blätter Nummer 2 bis 8 zeigen insgesamt dieselbe Anordnung der Figuren und Verteilung der Gegenstände. Als ganze Gestalt erscheint nur die Personifikation der Geistesgabe. Sie ist eine junge Frau, welche sich entsprechend dem vorzustellenden Inhalt benimmt, umgeben von passenden Attributen. Sie hält mit einem (nicht sichtbaren) Arm die Büste eines Ordensgründers, dessen lebendige Züge seiner Kunstexistenz widersprechen. Hinter diesen beiden Personen steht eine Ehrensäule, an der Gegenstände angebracht sind, die entweder noch Attribute der Geistesgabe sind oder an Lebensereignisse des Heiligen erinnern, die unter ihrem Einfluß stattfanden. Das Gleiche gilt für alle sonstigen Gegenstände auf den Blättern einschließlich der Geschichte, die in dem kleinen Bild ganz unten erzählt wird. Das Wappen des Heiligen, das jeweils vor dem Kapitell der Ehrensäule auftaucht, muß man nicht unbedingt unter diesem Gesichtspunkt verstehen, man kann es aber. Den Aufbau unter und hinter den Figuren leistet eine phantastisch verbogene Rocaillearchitektur, die in einigen Fällen noch als Kartusche erkennbar bleibt. Blatt 8 zeigt anstelle der Architektur Naturdinge.

Lit.: Wirth, SAP. aed. (Ikonographie und Abbildungen); Ispording, S. 48, 49; siehe auch I, S. 271 (Anm. 41); I, S. 282 (Anm. 65); I, S. 283 (Anm. 69); I, S. 288 (Anm. 79); I, S. 317 (Anm. 153).

Katalog-Nr. 1-501-001

1.

BÜ: SAPIENTIA aedificavit sibi domum, excidit columnas septem. Prov. 9. v. 1.

Bildbeischrift oben: fundabo eos, et multiplicabo. Ezech. 37. v. 26.

Strahlenbahnbenennungen: Sapientiâ – Intellectû – Consiliô – Fortitudine – Scientiâ – Pietate – Timore.

Über dem Gebälk eines Rundtempels auf sieben Stützen sitzt die Personifikation der Kirche auf einer Wolkenbank. Sie hält ein Patriarchenkreuz und einen Kelch. Ihr Haupt zierte eine Tiara. Vor ihr schwebt die Taube des Heiligen Geistes. Seitlich davon hält je ein Putto eine Trompete mit zeichenbesetzter Öffnung. Vom Heiligen Geist aus gehen

Strahlenbahnen zu den Zeichen in Kämpferhöhe des Tempels und zu den Karyatidenfiguren. Diese Trägerinnen stellen als Personifikationen je eine Gabe des Heiligen Geistes dar.

Sockelinschrift: Septem Col (umnis) Fundati, Fundatores Septem donis Spiritus S(ancti) adumbrati.

Lit.: Wirth, SAP. aed., S. 222 ff. (Ikonographie). Siehe I, S. 280 (Anm. 57).

Katalog-Nr. 1-501-002

2.

BÜ: Repletus est SPIRITU SAPIENTIAE. Deut. 34. v. 9.

Bildbeischrift: Calam, scribae velociter scribentis. Ps. 44. v. 2.

Die auf dem Thron Salomonis sitzende Personifikation der Sapientia, die über ihrem kostbaren Gewand den Hermelinmantel König Salomons trägt, hält mit ihrer Rechten die Büste des heiligen Augustinus hoch, dessen Haupt mit einem Kranz aus Schreibfedern nimbiert ist. Sapientia, vor deren Brust ein um ihren Hals gehängtes Sonnenamulett zu sehen ist, hält mit ihrer Linken eine schlangenumwundene Tuba, aus der Feuerstrahlen schießen. Die Büste des Heiligen scheint auch auf der Schulter eines einen Löffel vorzeigenden, links vorn befindlichen Puttos zu ruhen, der wie die Geistesgabe mit einem Bein auf drei am Boden liegende Bücher tritt. Den Hinter- und Untergrund für diese Szene bildet eine rocaillebesetzte C-Bogenarchitektur, die sich über einem kleinen Bild des in einem Buch schreibenden Augustinus erhebt und rechts in einem Ehrenpfeiler mündet, der aus Büchern, Schreibutensilien, einem durchbohrten, brennenden Herz und einer Bischofsmütze (vor dem Kapitell) besteht.

BU: S. AUGUSTINUS Doctorum aquila, alterum sua aetate vas Electionis, scripsit lib: tract: et Ep: plusquam 1300.

Lit.: Wirth, SAP. aed., S. 227 ff. (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-501-003

3.

BÜ: SPIRITU INTELLIGENTIAE, replebit illū. Eccli. 39. 8.

Bildbeischrift oben: Nobis relevavit Deus per Spiritū suum. 1. Cor. 2. v. 10.

Die mit den Beinen nach rechts gerichtet sitzende Personifikation der Geistesgabe des Verstandes tippt sich mit dem Zeigefinger der linken Hand an die Stirn und blickt nach links unten zum Kopf der Sphinx, auf der sie sich niederließ. Rechts über ihr steht auf einem Piedestal eine Janusbüste. Die Geistesgabe hält mit ihrer Rechten eine Büste des heiligen Benedikt, der nach rechts oben zu einer mit Flügeln versehenen, hinauffliegenden feurigen Kugel (die Seele des Bischofs Germanus von Capua) blickt. Aus dem Dreieck der göttlichen Trinität links oben, das ein strahlender Kreis umfängt, fällt ein Lichtstrahl auf das Haupt Benedikts. Über seine Gabe der Prophetie gibt das kleine Bild ganz unten Auskunft. Auf diese Geistesgabe weisen auch die Gegenstände auf der Ehrensäule hin. Eine Kartusche schließt als phantastische Rocaillearchitektur das Bild nach allen Seiten und nach hinten ab.

BU: S. BENEDICTUS afflatu divino, Totilae oracula fundit.

Lit.: Wirth, SAP. aed., S. 232 (Ikonographie). Siehe I, Abb. 43; I, S. 280 (Anm. 56); S. 283 (Anm. 70).

Katalog-Nr. 1-501-004

4.

BÜ: Scio, quod Vir CONSILII est. 1. Machab. 2. v. 65.

Bildbeischrift oben: accepi librū, et erat tamquam dulce. Apoc. 10. 10.

Die sitzende Personifikation der Geistesgabe des Rates weist mit ihrer Rechten nach oben, mit ihrer Linken hält sie die Büste des heiligen Bernhard hoch. Beide Figuren sind von Attributen umgeben. Auch die Ehrensäule links hinten trägt zeichenhafte Gegenstände. Über ihr sieht man ein Buch mit dem Titel „de consideratione“, das Bernhard verfaßte. Das kleine Bild ganz unten zeigt ihn als Vortragenden (auf dem Konzil zu Pisa [1134] sprach er für Innozenz II. und beendigte so das Schisma). Die Rocaillearchitektur zeigt pflanzlichen Besatz als Hinweis auf Bernhards Klostergründung Clairvaux in der Waldeinsamkeit.

BU: S. BERNARDUS Inocentio II. et Eugenio III. P. P. à CONSILIIIS.

Lit.: Wirth, SAP. aed., S. 232 (Ikonographie); Ispording, S. 283 (A III b 124, Beschreibung und Abb. der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-501-005

5.

BÜ: Repletus sum FORTITUDINE SPIRITUS Domini. Mich. 3. v. 8.

Beischrift oben: Propter spem Israel Catene hac circumdatus sum. Act. 28. v. 20.

Die stehende, eine Fahnenlanze haltende Personifikation der Geistesgabe der Stärke blickt nach rechts auf die Büste des heiligen Ignatius von Loyola, unter dem eine kleine Kartusche mit dem Bild des Herkules zu sehen ist. Links neben und hinter der Geistesgabe liegen oder hängen Attribute, welche an Lebensereignisse des Heiligen erinnern, die er unter dem Einfluß der Geistesgabe machte. Auch das kleine Bild ganz unten zeigt Ignatius in einer solchen Situation. Wegen seiner von der Gnadengabe des Heiligen Geistes inspirierten Tätigkeit wurde er samt seinem Begleiter ins Gefängnis von Salamanca geworfen. Auch die phantastische kartuschenartige, aus groben Steinen gefügte Rocaillearchitektur hat mit dem Leben des Heiligen zu tun. Sie verweist auf sein Ritterdasein vor seiner Bekehrung.

BU: S. IGNATIUS è nobile milite, Soc. IESU Dux fortissimus in aerumnis pro MAIORE DEI GLORIA.

Lit.: Wirth, SAP. aed. S. 214 (Ikonographie). Siehe I, Abb. 42; I, Abb. 28; I, Abb. 41; I, S. 279 (Anm. 55); I, S. 280 (Anm. 58); I, S. 327 (Anm. 200); I, S. 331 (Anm. 220).

Katalog-Nr. 1-501-006

6.

BÜ: Aly autem sermo SCIENTIAE, secundum eundem SPIRITUM. 1. Cor. 12. v. 8.

Bildbeischrift oben: Spirit[us], Domini locut[us], est per me, et sermo ei[us] per lingua mea. 2. Reg. 23. v. 2.

Die sitzende Personifikation der Geistesgabe der Wissenschaft tritt mit ihren nach rechts gelagerten Beinen auf Bücher. Sie blickt aus dem Bild. In ihrer Rechten hält sie die Büste des heiligen Dominikus hoch. Ihre Attribute und die Zeichen ihrer Auswir-

kung im Schaffen des Heiligen umgeben die beiden. Dank ihres Einflusses erkennt Dominikus das Ketzerische in den Albigenserschriften, die er, das Bild unten zeigt es, ins Feuer wirft. Sie verbrennen. Sein eigenes Buch, mit dem er ebenso verfuhr, verbrennt nicht, da er es unter dem Einfluß der Geistesgabe der Wissenschaft verfaßte. Links über der phantastisch verbogenen Rocaille-Kartuschen-Architektur erscheinen zwei Putti mit einer Lilie.

BU: S. DOMINICUS Praedicator, et Apostulus et Magister 2. Tim. 1. v. 11. Albigensum Profligator.

Lit.: Wirth, SAP. aed. S. 247 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-501-007

7.

BÜ: SPIRITUS PIETATIS replebit eum. Isa. 11. v. 2.

Beischrift oben: Oratio humilantis se nubes penetrabit. Eccli. 33. v. 21.

Die Personifikation der Geistesgabe der Frömmigkeit, die in ihrer Rechten die Büste des heiligen Franziskus hochhält, blickt in demutsvoller Haltung nach links oben und läßt sich nach rechts hin auf einer Kniebank nieder. Die darauf erhöht gestellte Räucherschale deutet ebenso auf die Frömmigkeit und den mit ihr zu verbindenden Inhalten hin, wie die Stücke an der Ehrensäule und das kleine Bild unter der Büste des Franziskus (auch der sechsflügelige Seraph) und ihre Wirkungen im Leben des Heiligen anspielen. Die phantastische Rocaillearchitektur bildet neben den Stellplätzen im Vordergrund hinten sogar einen Innenraum aus, in dem es von C-Bogen und Voluten begrenzte Öffnungen gibt.

BU: S. FRANCISCUS Seraph: cultum Dei Eucharistici in ove zelat.

Lit.: Wirth, SAP. aed. S. 254 (Ikonographie). Meissonnier (Architekturmotiv).

Katalog-Nr. 1-501-008

8.

BÜ: SPIRITUS TIMENTIUM DEUM. Eccli. 34. v. 14.

Beischrift links: Venite filij, audite me: TIMOREM DOMINI docebo vos. Ps. 33. v. 12.

Die Personifikation der Geistesgabe der Gottesfurcht sitzt schräg nach rechts gewandt und erschreckt nach links oben blickend am Eingang einer Höhle, vor welche sie die Büste des heiligen Bruno hält. Diese Anspielung auf ihn als Gründer des Mönchsordens der Kartäuser sowie alle anderen Zeichen und Begebenheiten, welche die beiden Figuren umgeben, haben alle mit der Gottesfurcht des heiligen Bruno zu tun, womit sie Zeugnis von der Wirksamkeit der auf ihn herabgekommenen Geistesgabe ablegen. Die sonst hinter und unter den Figuren einsetzende Rocaillearchitektur ist bis auf ruinöse Bogenstellungen links hinten ganz durch Naturdinge ersetzt, die in ihrer Vergänglichkeit ebenfalls einen bestimmten Inhalt der Geistesgabe vertreten.

BU: S. BRUNO Timore mortis, suos vivere docet.

Lit.: Wirth, SAP. aed. S. 254 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-502-001 mit 1-502-019: Die Feste des Herrn Jesus Christus.

Augsburg, nach 1744, vor 1760 (?); vielleicht auch um 1765.

Kupferstichserie zu insgesamt 19 Kupferstichen in sehr feiner Punktmanier. Plattengrößen ca. 86×133 mm. Signaturen: C.P.S.C.M. G.B.Göz Sac.Caes.(Maj.)Aulicus Pictor et s(S)culp. Cath. inv(en). (et) exc(ud) (it) (excd.) A(ug). V(ind). 120 (19 Blätter)

Die gezeigten Figuren handeln auf einem kleinen Erdstück oder einer Plattform, wobei gelegentlich der Blick auf einen fernen Hintergrund fällt. Es gibt aber auch Stiche, die ohne Standfläche für die abgebildeten Dinge auskommen. Gelegentlich findet sich vorn eine kleine Nebenszene, oder es sind zeichenhafte Gegenstände zu sehen. Bis auf eine Ausnahme entbehren die Bilder jeglicher Rahmung.

Lit.: Mayr, Anton, Beziehungen des Augsburger Malers und Kupferstechers Gottfried Bernhard Göz zum Stifte Admont. In: 21. Jahresbericht des K. K. Carl-Ludwig-Gymnasiums, Wien 1904, S. 13 f. Diese Serie ist nur unter Schwierigkeiten datierbar. Falls sie zu den Kupferstichen gehörte, die Göz dem Abt von Admont schenkte, müsste sie noch vor 1747 entstanden sein.

Einige Serienblätter, besonders Nummer 7 und 8 (*Katalog-Nr. 1-502-007* und *1-502-008*) zeigen eine auffallend vereinfachte, wenig ansprechende Punktierung. Sie könnten von einem Gehilfen des G. B. Göz angefertigt worden sein.

Siehe I, S. 328 (Anm. 207).

Katalog-Nr. 1-502-001

1.

BÜ: Fest: Expectationis Dñi.

Maria sitzt rechts neben einer Krippe und betet. Auf ihrem Bauch erscheint das strahlende IHS-Zeichen. Vor ihr liegt eine Kugel, auf der sich Anker und Lilie kreuzen. Es regnet.

BU: Expectans expectavi Dominum. Ps. 39.

Lit.: Vgl. Lechner, Gregor Martin: Maria gravida. Zum Schwangerschaftsmotiv in der bildenden Kunst. (Diss.) München, Zürich 1981.

Katalog-Nr. 1-502-002

2.

BÜ: Festum Nativitatis Dñi Iesu Christi.

Maria und Joseph knien vor dem gerade geborenen Jesuskind, welches auf einem strohbedeckten Gestell liegt. Von hinten schauen Tiere zu. Darüber schwebt ein Putto mit einem Schriftband, auf dem „Gloria in excelsis Deo“ steht.

BU: Humanitas apparuit Salvatoris nostri Dei ad . . . Tit. 3.

Katalog-Nr. 1-502-003

3.

BÜ: Fest: Innocentium M.M.

Ganz vorne liegen zwei ermordete kleine nackte Kinder, die auf den bethlehemitischen Kindermord verweisen. Links dahinter steht auf einem hohen Rechteckfeiler die Büste

des Königs Herodes. Rechts hinten fliehen Maria und Joseph mit dem Jesuskind, das vom am Himmel erscheinenden Zeichen der göttlichen Vorsehung bestrahlt wird, nach Ägypten.

BU: Fuge Dilecte mi. Cant. 8.

Katalog-Nr. 1-502-004

4.

BÜ: Festum Circumcisionis Dñi.

Der kleine Jesusknabe, den Simeon hält, wird von einem Priester, der einen Gehilfen bei sich hat, beschnitten. Diesem Vorgang schauen von links hinten Joseph und Maria (in deren Brust ein Schwert steckt) zu. Weiter hinten stehen die von dem am Himmel schwebenden IHS-Zeichen (über dem das Ovalbild eines Flußgottes zu sehen ist) bestrahlten Gesetzestafeln des Moses auf einem Altar.

BU: Benedicat omnis caro Nomini Santo ejus. Ps. 144.

Katalog-Nr. 1-502-005

5.

BÜ: Fest: Epiphaniae Dñi.

Die drei Magier aus dem Morgenland treten von rechts an das auf Mariens Schoß sitzende Jesuskind heran und knien nieder. Maria und Joseph befinden sich unter einem notdürftig an einer Säule befestigten Strohdach. Im Hintergrund ist ein Lastträger vor Kamelen zu sehen.

BU: Rex Regum. Apoc. 17.

Katalog-Nr. 1-502-006

6.

BÜ: Fest: S. Nominis Iesu.

Der das Kreuz haltende Jesus steht auf einem Bienenkorb. Geflügelte Puttoköpfe umschweben ihn. Hinter ihm bilden Bienen die von einem Strahlenkranz umgebenen Buchstaben „IHS“. Unten ist eine geflügelte Teufelsfratze zu sehen.

BU: Donavit illi Nomen quod est super omne nomen. Phil. 2.

Katalog-Nr. 1-502-007

7.

BÜ: Dominica Quinquages:

Unter dem Kreuz, das mit einigen der arma Christi bestückt ist, kniet eine Frau. Sie weist mit ihrer abwehrenden rechten Hand eine mit Würsten behangene, auch sonst mit üppigen Speisen versehene Gestalt ab, die auf einem Schwein heranreitet.

BU: Sapientia nec invenitur in terra suaviter viventium. Iob. 28.

Katalog-Nr. 1-502-008

8.

BÜ: Dies Cinerum.

Unter dem strahlenden Zeichen ☩ läßt eine Hand Asche auf das Brustbild einer verhüllten Frau fallen. Tote oder zerbrochene Dinge umgeben sie. Vor der Aschurne mit

aufliegenden Totenkopf unter ihr bildet eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ein Queroval.

BU: Erat cinis supra capita eorum.

Katalog-Nr. 1-502-009

9.

BÜ: Initium Quadragesimae.

Ein Teufel, der auf ein Erdstück in seiner Hand deutet, nähert sich dem sitzenden Christus, der mit seiner Rechten auf den Satan und mit seiner anderen Hand nach oben deutet. Hinter dem Herrn stehen bis in die Ferne Tannenbäume. Zu seinen Füßen gibt es eine Erdrocaille, neben der eine Muschel zu sehen ist, aus der Wasser fällt.

BU: Fili accedens ad servitutum Dei praepara animam tuam ad Tentationem. Eccli. 2.

Katalog-Nr. 1-502-010

10.

BÜ: Dominica Palmarum.

Jesus reitet auf einem Esel. Sein Ziel ist die Stadt Jerusalem im Hintergrund. Vor ihm breitet ein alter Mann eine Decke aus. Ein kleiner Junge, der einen Palmzweig hält, folgt dem Reitenden auf einem Steckenpferd. Rocailles mit Palmwedelauswüchsen schließen das Bild vorn ab.

BU: Iustus ut palma Florebit. Ps. 91.

Katalog-Nr. 1-502-011

11.

BÜ: Dies Caenae Domini.

In einem von Ähren eingefassten Rundbild steht Christus inmitten seiner Jünger und bricht das Brot. Hinter ihm schwingt sich ein Aufbau zu Rocailles, Kerzenhaltern und einem Gesimsabschluß hoch, auf dem die Gesetzestafeln des Moses zu sehen sind.

BU: memoriam ficit mirabilium suorum.

Lit.: Ispording, S. 297 (A III b 152; Beschreibung und Abb. d. Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-502-012

12.

BÜ: Parasceve.

Der ans Kreuz genagelte Christus ist gestorben. Aus seiner Wunde fällt ein Blutstrahl auf ein Medaillon (Kugel?) mit der Darstellung von Adam und Eva, die, von der Schlange versucht, einen Apfel vom Baum der Kenntnis gepflückt hat. Weiter hinten erhebt sich ein bizarrer Felsen, hinter dem Jerusalem liegt.

BU: Dies Domini magnus. Zeph: 1.

Katalog-Nr. 1-502-013

13.

BÜ: Dies Sabbathi Sancti.

Der tote Christus liegt schräg und halb aufgerichtet auf einem Sarkophag, hinter dem eine Felsgrotte zu sehen ist.

BU: Solum mihi superest sepulchrum Iob. 17.

Katalog-Nr. 1-502-014

14.

BÜ: Festum Resurrectionis Domini.

Christus, der eine Kreuzfahne und einen Ölzweig in seiner Rechten hält, schwebt über einem Sarkophag, aus dem er gerade auferstanden ist. Vorn sitzt ein Engel auf dem Steinsarg, der mit seinen Füßen eine geflügelte Teufelsfratze tritt. Mit dem Deckel des Sarges drückt er zuvorderst ein Knochengestell nach unten. Weiter hinten stehen drei (Frauen)gestalten, die sich genau vor der Sonnenscheibe befinden. Rechts ist die Grabeshöhle zu sehen.

BU: Numquid qui dormit non adjiciet ut resurgat? Ps. 40.

Katalog-Nr. 1-502-015

15.

BÜ: Festum Ascensionis Domini.

Jesus entschwebt über einem Erdhügel, auf dem rechts eine Rose wächst und dessen vorderste Gewächse sich fast zu einer Rocaille formen, in den Himmel. Einige Putti, teils in Wolken gehüllt, folgen ihm.

BU: Elevamini partae aeternales et introibit Rex gloriae. Ps. 23.

Katalog-Nr. 1-502-016

16.

BÜ: Fest: Pentecost.

Die flammenumgebene Taube des Heiligen Geistes kommt auf Maria und die Apostel nieder, die je ein Feuerflämmchen über ihrer Stirn haben. Einige schwebende Putti hauchen auch auf die Versammelten.

BU: Repleti sunt omnes Spiritu Sancto. Actor. 2. v. 4.

Katalog-Nr. 1-502-017

17.

BÜ: Festum: SS. Trinitatis.

Jesus, Maria, vor der die Taube des Heiligen Geistes schwebt, und Gottvater thronen, je einen Herrscherstab haltend, auf einer Wolkenbank über der Erdkugel, auf der das Paradies mit Adam, Eva und friedlichen Tieren zu sehen ist.

BU: Et hi tres unum sunt: 1. Ioan. 5. v. 7.

Katalog-Nr. 1-502-018

18.

BÜ: Fest: Corporis Christi.

Die Personifikation der Kirche kniet von rechts vor einem Aufbau, auf dem eine Monstranz steht. Unter dieser trägt ein Adler ein aufgeschlagenes Buch, in dem „Panis quem ego dabo, Caro mea est. Io. 6. v. 52“ steht. Drei geflügelte Puttököpfe bereichern diese Szene, die seitlich von zwei Bäumen eingefasst ist.

BU: Panem Angelorum manducavit homo. Psal. 77. v. 25.

Katalog-Nr. 1-502-019

19.

BÜ: Festum transfigurationis Domini.

Christus entschwebt in den Himmel. Links neben ihm sitzt Moses, die Gesetzestafeln haltend, auf Wolken. Ihm gegenüber sitzt gleichermaßen eine biblische Gestalt. Unter diesem Geschehnis in den Wolken sitzen drei Jünger Christi auf einem spärlich bewachsenen Felsstück und blicken verwundert nach oben.

BU: Resplenduit facies Ejus sicut sol. Math. 17. v. 2.

Katalog-Nr. 1-503-001 mit 1-503-012: Ereignisse aus dem Marienleben.

Augsburg, nach 1742, vor 1760.

Kupferstichserie zu insgesamt 12 Blättern, die in feinsten Punktmanier ausgeführt sind. Plattengrößen 87×133 mm. Signaturen: C. P. S. C(aes). M(ai). (links unten); G. B. Göz fecit A. V. (rechts unten).
2 (12 Blätter), (90) (12 Blätter).

Die gezeigten Figuren stehen auf einem kleinen Erdstück oder einer Plattform, auf oder hinter denen die ihnen entsprechende Umgebung zu sehen ist. Auf den meisten Stichen erscheint darüber eine göttliche Person oder ein göttliches Zeichen, welche häufig in den Wolken schweben und einen der unter ihnen Befindlichen anstrahlen. Die Stiche sind nicht gerahmt. Die Bildgegenstände nehmen nur einen kleinen Teil der Blattfläche in Anspruch und sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Leider gibt es keine zusätzlichen Hinweise zur Datierung. Stilistisch gehört diese Serie in die Jahre nach 1750 und vor 1760. Siehe I, S. 328 (Anm. 207).

Katalog-Nr. 1-503-001

1.

BÜ: CONCEPTIO.

Maria steht auf einer Kugel, einen Herrscherstab mit Lilien in ihrer Linken haltend. Über ihr entsendet Gottvater, der in den Wolken vor einem strahlenden Dreieck erscheint, den ganz kleinen Jesusknaben auf einem Strahl zu ihr. Unter ihrem Mantel knien Adam (links) und Eva (rechts).

BU: Dominus possedit me in initio. Prov. 8. v. 20.

Lit.: Siehe I, S. 305 (Anm. 123).

Katalog-Nr. 1-503-002

2.

BÜ: NATIVITAS.

Anna hält, in einem Stuhl sitzend, ihre Tochter Maria, die sie eben gebar, auf ihrem Schoß. Für die Neugeborene steht links eine Wiege mit ihrem Namensmedaillon bereit. Besonders Anna ist in kostbare, faltenbildende Stoffe gehüllt, wobei ihre freibleibende linke Schulter vom Geburtsvorgang zeugt. Die Taube des Heiligen Geistes, der Hoffnungsanker, das Auge der göttlichen Vorsehung und das winzige Jesuskindlein (vor einem Dreieck) befinden sich oben in einer Strahlenglorie, von der Strahlen auf Maria fallen.

BU: Dominare nostri Tu, et Filius tuus. Iudic. 8. v. 22.

Katalog-Nr. 1-503-003

3.

BÜ: PRAESENTATIO.

Anna führt von links kommend ihre jugendliche Tochter Maria in den Tempel zu einem Priester, der rechts fünf Treppen erhöht steht. Joseph kniet nach links bildeinwärts gewendet rechts vorn am Bildrand. Hinter den Figuren ist die fast nur aus bogenförmigen Gebilden zusammengesetzte Tempelarchitektur zu sehen. Rechts hinter dem Priester steht eine hochaufragende Gesetzestafel.

BU: Placuit oblatio. Gen. 24. v. 18.

Lit.: Siehe I, Abb. 37.

Katalog-Nr. 1-503-004

4.

BÜ: DESPONSATIO.

Jesus, der einen blütenbesetzten Zweig hält, steckt mit seiner Rechten einen Ehering an den kleinen Finger der linken Hand Marias. Ein Priester steht hinter ihnen und spendet seinen Segen. Ein siebenarmiger Leuchter links sowie die erhöht gestellten Gesetzestafeln Moses schließen die Szene nach hinten ab.

BU: Mulieris Bonae Beatus Vir. Eccli. 26. v. 1.

Katalog-Nr. 1-503-005

5.

BÜ: ANNUNTIATIO.

Ein Engel, der in seiner Linken einen blütenbesetzten Zweig hält, schwebt auf Maria herab, die sich gerade von ihrem Stuhl erhob, um niederzuknien. Vor ihr steht eine einzelne Kniebank mit aufgeschlagener Bibel, in der Maria liest. Ein Strahl mit dem winzigen Jesuskind fällt von oben auf sie. Er geht von der

Taube des Heiligen Geistes aus, die vor einem die Dreifaltigkeit versinnbildlichen Dreieck in einer Strahlenglorie in den Wolken schwebt.

BU: opus grande est: neque enim homini praeparatur habitatio, sed Deo. 2. Paral. 29 v. 1.

Katalog-Nr. 1-503-006

6.

BÜ: VISITATIO.

Maria, auf deren Buach das Zeichen IHS strahlt, begibt sich nach Juda in das Haus des Zacharias, vor dem ihr Elisabeth begegnet. Im Hintergrund zwischen beiden Frauen nimmt Joseph von einem Esel das Reisegepäck ab. Dahinter zieht sich eine Landschaft mit Bäumen und einem Obelisken zu einer Stadt hin.

BU: Visita nos in Salutari tuo. Ps. 105. v. 4.

Lit.: Isphording, S. 298 (A III b 155; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-503-007

7.

BÜ: PURIFICATIO.

Maria, die mit dem kleinen Jesuskind vor einem Priester niederkniet, und Joseph, der sich rechts etwas abseits vor einem Pult mit aufliegender Bibel und darauf stehender hoher Kerze niederließ, haben den Gottessohn dem Herrn dargestellt, als die Tage der Reinigung nach dem Gesetz des Moses kamen. Ein siebenarmiger Leuchter neben dem Priester ergänzt die Szene, die sich auf einem kurvig geführten Sockel zu zwei Treppen abspielt.

BU: Suscipe Benedictionem hanc, quam attulit ancilla tua. 1. Reg. 25. v. 27.

Katalog-Nr. 1-503-008

8.

BÜ: PASSIO.

Der vom Kreuz, auf dem ein vom Wind bewegtes Tuch hängt, abgenommene Christus liegt mit dem Kopf nach rechts im Schoße seiner schmerzreichen Mutter Maria, in deren Brust ein Schwert steckt. Einige der Arma Christi umgeben die beiden, die als Unterlage nur ein knapp bemessenes Bodenstück haben.

BU: Magna est velut mare contritio tua. Thren. 2. v. 13.

Katalog-Nr. 1-503-009

9.

BÜ: ASSUMPTIO.

Maria, die soeben ihrem Sarg entstiegen ist, schwebt hinauf zu Jesus. Beide reichen sich die linke Hand. Ein Engel mit einem Lilienzweig begleitet die Auferstandene. Zu Christus gehören zwei Puttoköpfe und sein Kreuz. Eine Wolkenbahn hinterlegt die Figuren und verdeckt oben zum großen Teil den Gottessohn.

BU: Veni! Coronaberis. Cant. 4. v. 8.

Katalog-Nr. 1-503-010

10.

BÜ: REGINA SS. ROSARY.

Der heilige Dominikus, in seiner Linken eine Lilie haltend, wendet sich nach oben zu dem in einen Rosenkranz gefaßten Rundbild Mariens mit dem Kinde, die ihm einen Rosenkranz überreicht, dessen angehängtes Kreuz der Heilige bereits in seinen Händen hält. Er steht auf einem geschwungenen, niedrigen Podest, das links in Rocailles mündet. Hinter dem Dominikus erscheint von einer Weltkugel halb verdeckt ein Hund mit einer brennenden Fackel im Maul.

BU: Benedixerunt Eam omnes una Voce. Iudith. 15. v. 10.

Katalog-Nr. 1-503-011

11.

BÜ: REGINA SS. SCAPULARIS.

Zwei Putti halten ein vielfach geschwungenes Rahmenband (das oben in das Zeichen für Jesus und unten in dasjenige für Maria mündet), in dem Maria mit dem Kind erscheint. Um beide läuft der Schriftzug „DECOR CARMELI“. Die Gottesmutter spendet einem armen Pilger, der unter ihr vor einem Baumstumpf auf einem kleinen, geschwungenen Podest kniet, ein Tuch.

BU: Induit me vestimentis salutis. Isa. 61. v. 10.

Katalog-Nr. 1-503-012

12.

BÜ: PATROCINIUM.

In den Wolken schweben Jesus und Maria, die sich für die Schutzflehende unter ihr um Hilfe bittend an ihren Sohn wendet. Jesus weist nach links oben mit einer Rute, unter welcher (strahlenhinterlegt) ein Totenkopf, ein Gebeinstück sowie ein Schwert zu sehen sind. Von diesen Zeichen fällt ein Strahl nach unten auf die Schutzflehende, welche sich (schräg an ein bildbesetztes Medaillon gelehnt) auf einem Erdstück befindet.

BU: Pete Mater mea: neque enim fast est, ut avertam faciem tuam. 3. Reg. 2. v. 20.

Katalog-Nr. 1-503-026 ff.: Marienallegorien (Maria als Brunnen)

Augsburg, nach 1742, vor 1750.

Kupferstiche vom Verfasser selbst nicht nachgewiesen.

Siehe Ispording, S. 285 (A III b 129, A III b 130, vgl. auch A III b 146; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnungen).

Katalog-Nr. 1-504-001 bis 1-504-037 ff.: Die Monstranz (Hostienmonstranz, Reliquienmonstranz)

Augsburg, ca. 1735–1745.

Kupferstichserie zu ca. 50 Blättern. Plattengrößen 92×147 mm. Signaturen: C.P.S.C.M. – G. B. Göz del. et exc. A. V. 2(?)

Das jeweils vorgestellte Zeigegefäß (Hostienmonstranz, Reliquienmonstranz) steht erhöht in der Bildmitte, zum Beispiel auf einem Altar oder auf einer Erdkugel. Diese Stützelemente befinden sich zusammen mit links und rechts angeordneten Figurengruppen auf einer Plattform, die vorn in C-Bogen und Rocaillegebilde übergeht, während seitlich auch bildabschließende pflanzliche Gebilde fast senkrecht daraus emporwachsen. In den Wolken über dieser Szenerie erscheint eine allegorische Frauengestalt (oder ein Engel), die zeichenhafte Gegenstände bei sich hat. Nach oben hin ist das Bild durch unregelmäßige Wolkenbildungen begrenzt.

Lit.: Leider können hier nur drei Blätter dieser Serie nachgewiesen werden. Ihre Strichelung hat trotz guter Qualität manchmal etwas Unausgereiftes an sich und beweist allergrößte Nähe zu den Stichen *Katalog-Nr. 1-720-001* und *1-720-002*. Einzelne Blätter könnten schon kurz nach 1734/35 entstanden sein, andere vielleicht wesentlich später. Falls die Stiche tatsächlich vor 1741 entstanden, muß Göz die Privilegangebe (die er erst ab 1741/42 verwenden durfte) nachträglich auf die Stiche gesetzt haben.

Katalog-Nr. 1-504-001

1.

Eine von einer kleinen Engelsstatuette getragene, strahlenkranzhinterlegte Hostienmonstranz steht auf einer mit „Die gantze Welt soll dich anbetten. Ps. 65. v. 12.“ beschrifteten Erdkugel, bei der sich Personifikationen der vier Erdteile niedergelassen haben, die der Monstranz huldigen. Von der Monstranz fällt ein Lichtstrahl nach links oben auf einen mit „Wür sehen izt durch einen Spiegel in dunkhln. 3. Cor. 13. v. 12.“ umschriebenen Spiegel, den eine verschleierte, mit einem Kreuz versehene Frauengestalt (Personifikation der Fides) hält, die links neben zwei geflügelten Puttoköpfen in der Bildmitte auf einer Wolkenbank schwebt.

BU: Waß deinen Sünnen ist verhüllet

Deß Glaubens aug unlaugbar sihet. Eccless.

Lit.: Der etwas starren Strichelung wegen könnte dieses Blatt zwischen 1735 und 1740 entstanden sein. Siehe auch *Katalog-Nr. 1-504-022*.

Katalog-Nr. 1-504-022

22.

Links und rechts neben der auf einen Altar gestellten Hostienmonstranz, unter der „Pfand der Ewigen Glori. Eccl.“ zu lesen ist, haben sich Pilger und Gläubige eingefunden, die verehrungsvoll nach oben zu der in den Wolken schwebenden Personifikation der Hoffnung blicken, die einen Anker und eine von einer Mondsichel und einer Sonnenscheibe umgebene Uhr vorzeigt. Bei diesen Attributen ist „Tag und nacht. Ps. 1. v. 2.“ zu lesen. An den seitlichen Bildrändern wachsen Ähren hoch. Zwischen der himmlischen und der irdischen Sphäre vermitteln einige geflügelte Puttoköpfe.

BU: Du bist meine Hoffnung; u. mein Theil
im Lande der lebendigen. Ps. 141. v. 6.

Lit.: Dieses Blatt stimmt in der Bildanlage und den benutzten Schriften mit *Katalog-Nr. 1-504-001* weitgehend überein, weist aber eine sorgfältigere Strichelung auf. Jedenfalls gehören diese beiden Blätter sicherlich der gleichen Serie an. *Katalog-Nr. 1-504-022* könnte durchaus in den Jahren um 1741 entstanden sein.

Katalog-Nr. 1-504-037

37.

BÜ: Das ist das Zeichen des Bunds, den ich aufrichte zwischen mir und euch. Gen. 9. v. 12. Seitlich und vor einer auf das Retabel eines Altares gestellten, bekrönten Reliquienmonstranz (?) knien kerzentragene Gläubige nieder. Viele blicken nach oben zu einer in den Wolken schwebenden, geflügelten Frauengestalt, die einen Putto bei sich hat und in ihrer Rechten ein geflügeltes Herz hochhält. Über dem Regenbogen, auf dem sie sitzt, ist die Inschrift „Last im seinen Bund machen. 1. Mach. 11. v. 9.“ zu lesen. Etwas unter der Frauengestalt besiegeln zwei ineinandergreifende Hände den neuen Bund.

BU: Mein Geliebter ist weiß und roth.

Lit.: Bei nachgewiesenem Exemplar dieses Stiches sind leider die Künstlersignaturen und sonstigen Angaben weggeschnitten, so daß nicht einmal zweifelsfrei die Urheberschaft des G. B. Göz bewiesen ist. Trotzdem erlauben es gewisse Merkmale dieses Stiches (Bildanlage, Strichelung, Schrift), ihn versuchsweise mit den beiden *Katalog-Nr. 1-504-001*, *1-504-22* als einer Serie angehörig zu betrachten. Allerdings unterscheidet er sich auch von diesen. Er weist eine fast halbkreisförmige obere Bildinschrift auf, welche die anderen beiden Stiche nicht haben. Seiner Strichelung nach könnte dieser Stich schon um 1735 entstanden sein. Siehe auch Ispording, S. 283 (A III b 125; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnungen).

Katalog-Nr. 1-520-001; 1-520-001,1 mit 1-520-014; 1-520-014,1: Heilige Communion= Und Buß=Spiegel

Augsburg, 1762.

Zwei Kupferstichserien zu insgesamt 14 Blättern, die in Punktmanier ausgeführt sind. Plattengrößen: ca. 95×155 mm. Die Blätter sind meistens auf ein kleineres Format zugeschnitten. Signaturen: Cum Privil. S. Caes. M (links unten); G. B. Göz inv. del. et Sc. A. V. (rechts unten).

3 (BSig.: ThPr 999; Gebetbuch); 34 (BSig.: 121 311; Gebetbuch); 115 (Farbstiche; Gebetbuch), 122 (BSig.: Asc. b 99; mit Gebeten in einem Gebetbuch beigebundet).

Die Figuren der vorgestellten biblischen Geschichten handeln auf einer Plattform oder einem Erdstück, auf welchen auch die entsprechenden Aufbauten zu sehen sind. In den Wolken gibt es gelegentlich zeichenhafte Erscheinungen. Die gezeigten Bildgegenstände sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Ispording, S. 71, S. 73. I, S. 266 (Anm. 29); I, S. 318 (Anm. 154).

Die hier katalogisierten Stiche gab Göz in einem kleinen Gebetbüchlein heraus. Der Verfasser der Gebete dürfte Sebastian Sailer gewesen sein, obwohl er auf den Titelblättern der oben erwähnten erhaltenen Exemplare nicht als Autor genannt ist, denn die Ausdrucksweise entspricht genau jener der „Christlichen Tages=Zeit“ (siehe *Katalog-Nr. 1-521-001 ff.*). Vom „Heilige Communion= Und Buß=Spiegel“ gab es mehrere Ausgaben, deren erste in das Jahr 1762 fällt.

Das in der Dombibliothek von Freising aufbewahrte Exemplar trägt den Titel „Heilige Communion= und Buß=Spiegel“, die anderen erhaltenen Exemplare tragen den Titel: „Heilige Communion= und Buß=Affect“. Die darin vorkommenden Kupferstiche sind in jedem Fall dieselben. Die Gebete stimmen inhaltlich überein (Sailer schrieb eine gereimte Fassung und eine in Prosa).

1765 gab Göz diese Stiche auch als Farbstiche heraus. Sie tragen die Katalognummern mit der Kommastelle, während die Schwarzdrucke durch die Katalognummern ohne Kommastelle angezeigt werden. Vgl. auch I, S. 337 (Anm. 243); I. S. 266; I, S. 318 (Anm. 151).

Katalog-Nr. 1-520-001; 1-520-001,1

1.

BÜ: *Invocatio luminis Coelestis.*

Anrufung des Heil. Geists.

König David, dessen blaues und grünes Gewand von einem roten, hermelinfellbesetzten Mantel bedeckt ist, kniet auf einem niedrigen, geschwungenen Podest nieder und blickt zum flammend rot-gelben Zeichen Jahwes auf, das über blau-rosa Wölkchen zu sehen ist und ihn anstrahlt. Er bittet um den Beistand des Heiligen Geistes, um seine Sünden erkennen zu können. Links hinter dem Herrscher lehnt seine goldene Harfe an einem Podest, auf dem in einem blauen Kissen sein goldener Herrscherstab zu sehen ist. Rechts neben David steht auf einem goldenen Tisch ein aufgeschlagenes Buch auf einem blauen Tuch.

BU: *Delicta mea a te non sunt abscondita. Psal. 68. Deus meus illumina tenebras meas. Psal. 17.*

Meine Gebrechen seynd nicht Verborgn vor dir. Mein Gott erleuchte meine fünster-nussen. Psl. 68 und 17.

Lit.: Siehe I, S. 294 (Anm. 90).

Katalog-Nr. 1-520-002; 1-520-002,1

2.

BÜ: *Examen Conscientiae. Gewissens Erforschung.*

Der todkranke König Ezechias liegt in einem baldachinüberfangenen Prunkbett und bekennt seine Sünden. In seiner Rechten hält er die Tafel mit den zehn Geboten, was

auf sein gottgefälliges Leben hinweist. Isaias überbringt ihm die Nachricht, seine Gebete um Genesung seien erhört und sein Leben um 15 Jahre verlängert worden. Die gezeigten Stoffe sind blau, graublau, in verschieden mit blau und braun vermischten olivgrünen Tönen gefärbt. Auch Rosa kommt vor. Die Architekturteile sind goldfarben oder goldbraun.

BU: Rocogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae. Isa. 38. v. 15.
Ich will vor dir alle meine Jahr in bitterkeit meiner Seel wider zu Gemüth führen.

Katalog-Nr. 1-520-003; 1-520-003,1; 1-520-003,2

3.

BÜ: Contritio. Reu und Leyd.

Petrus, der gerade Jesus verleugnet hat, bereut seine Tat. Links hinter ihm sieht man durch einen Torbogen Menschen und Häuser der Stadt Jerusalem. Über dem Bogen steht ein krähender Hahn. Rechts hinter Petrus fällt der Blick auf den gekreuzigten Jesus. Die gezeigten Gewänder sind ockerfarben, blau und blaugrün. Die Architekturteile liegen in einem Branton vor, dem je nach Erfordernis blau, rot oder grün in feinsten Mengen, aber doch merklich beigemengt sind.

BU: Petrus egressus foras, flevit amare. Matth. 26. v. 17. Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich.

Lit.: Siehe I, S. 269 (Anm. 37); I, S. 277 (Anm. 47); I, S. 338 (Anm. 246 und 247). Der mit 1-520-003,1 bezeichnete Farbstich ist jener in dem Gebetbüchlein (siehe Aufbewahrungsorte 115). Der mit 1-520-003,2 bezeichnete Farbstich befindet sich in den Kunstsammlungen in Augsburg.

Katalog-Nr. 1-520-004; 1-520-004,1

4.

BÜ: Confessio. Beicht.

Jesus, der mit drei Pharisäern an einem Tisch sitzt, hinter welchen ein stoffverhüllter Säulenstumpf aufragt, wendet sich zu Magdalena, die seine Füße salbt, und vergibt ihr ihre vielen Sünden. Die Pharisäer sprechen ablehnend über das Verhalten des Gottessohnes. Jener der rechts seinen Platz hat, steht erstaunt auf. Das Gewand der Magdalena ist olivgrün, rot, gelb und violett. Die von Jesus getragenen Stoffe sind rot und blau. Jene der Pharisäer sind blau, rot, gelb, oliv und violett. Das Tisch Tuch und der säulenverhüllende Stoff haben eine ins Blaugrün gehende Farbigkeit. Die Architekturteile sind in einer Mischung aus olivgrünen, grünen und blauen Anteilen widergegeben.

BU: Dimittuntur illi Peccata multa. Luc. 7.

Ihr werden viele Sünden nachgelassen.

Katalog-Nr. 1-520-005; 1-520-005,1

5.

BÜ: Satisfactio. Genugthuung.

Der Apostel Paulus züchtigt sich selbst mit der Peitsche, die er mit seiner Linken über die rechte Schulter schlägt und blickt auf das Kruzifix in seiner rechten Hand. Auf dem Podest hinter ihm steht ein Stickrahmen sowie ein Teller mit kargem Essen. Zu seiner

Linken steht auf einem Tisch hinter einem Tintenfaß ein aufgeschlagenes Buch, das an einen Totenkopf angelehnt ist. Paulus trägt ein Gewand aus blauen, gelben und roten Stoffen. Die Drapierungen der Aufbauten hinter ihm sind grün und blau. Blau sind auch die Blätterkanten des Buches. Die Wolle und das mit ihr gestickte IHS-Zeichen sind goldfarben.

BU: *Adimpleo ea, quae desunt Passionum Christi in Carne mea. Coloss. 1. 12.*

Ich erfülle dasjenige, was noch mangelt dem Leyden Christi in meinem Fleisch.

Lit.: Siehe I, S. 296 (Anm. 95).

Katalog-Nr. 1-520-006; 1-520-006,1

6.

BÜ: *Grata Executio Propositi.*

Kräftige bereitwilligkeit danckbarer ausführung guter Vorsezen.

Der Zöllner Zachäus steigt von seiner auf zwei Stufen gestellten Zollstelle (welche aus mit Geldsäcken bedecktem Tisch, Stuhl, hochgestellter Büste und dahinter aufragendem strauchartigen Gewächs besteht) herab und geht Jesus nach, um ihm zu versprechen, begangenes Unrecht vierfach wiedergutzumachen. Das Gewand des Zöllners besteht aus rot, violett, ocker, blaugrün und braun-olivgrün erscheinenden Stoffen. Das Gewand des Gottessohnes ist blau und rot. Das Stuhlkissen ist blau, die Büste goldfarbig. Der Erdboden ist grünlich wie der Strauch. Die aufgebauten Steinstücke haben einen blaugrauen Farbton. Einen zarten blau-bräunlichen Farbton zeigen die Holzteile der Zollstelle.

BU: *Ecce dimidium bonorum meorum, do pauperibus: et si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplu. Luc. 19. 8.*

Siehe, die helffte meiner Güter gib ich denen Armen und wann ich jemand betrogen hab, das gib ich Vierfach widerum.

Lit.: Siehe I, S. 297 (Anm. 97); siehe Isphording, S. 296 (A III b 149; Beschreibung und Abbildung der Vorlagengezeichnung).

Katalog-Nr. 1-520-007; 1-520-007,1

1.

BÜ: *Interrogatio. Frag.*

Quis manducet hunc panem ut vivat in aeternum?

Wer, und wie man dieses Brod essen solle, daß man ewig lebe?

Der Apostel Paulus sitzt ein Buch haltend vor einem drapierten Tisch mit Tintenfaß links neben einer hochgestellten Vase mit der Aufschrift „VAS ELECTIONIS“. Er weist mit seiner Linken nach oben zu einem Putto, der in den Wolken schwebend einen Hostienkelch hält. Das Gewand des Apostels ist violett, goldfarben und blau. Das über den Tisch gelegte Tuch ist rot. Die Putti in den Wolken haben blaue und rote Flügel. Einer der beiden ist teilweise von einem blauen Stoff bedeckt.

BU: *Responsio. Antwort.*

Probet autem seipsum homo: et sic de pane illo edat, et de Calice bibat. 1. Cor. 11.28.

Der Mensch prüffe sich aber selbst; und also esse er von diesem Brod, und trincke aus diesem Kelch.

Lit.: Siehe Isphording, S. 295 (A III b 148; Beschreibung und Abbildung der Vorlagengezeichnung).

Katalog-Nr. 1-520-008; 1-520-008,1

2.

BÜ: Puritas. Reinigkeit.

Jesus will dem widerstrebenden Simon Petrus die Füße waschen und weist mit seiner Rechten nach oben zu einem Hostienkelch, der über zwei Puttököpfen in den Wolken schwebt. Hinter den beiden Gestalten ist ein Eßtisch und ein hochgestelltes Rauchfaß zu sehen. Jesus trägt ein rosafarbenes Gewand mit grauer Schürze. Das Gewand des Petrus ist blau, olivgrün, rostbraun und violett. Die Wolken sind blau, der Kelch und das Rauchfaß golden.

BU: Si non laveris te, non habebis partem mecum. Ioan. 13. v. 8.

Werde ich dich nicht Waschen, so wirst du keinen Theil mit mir haben.

Katalog-Nr. 1-520-009; 1-520-009,1

3.

BÜ: Humilitas. Demuth.

Vor einem entfernt liegendem Haus kniet der Hauptmann aus Kapharnaum, seine Unwürdigkeit bekennd, vor Jesus nieder. Vor dem Knienden liegen Schild und Lanze. In den Wolken schwebt ein Hostienkelch. Er ist golden. Die Wolken sind rosa und blau, ebenso wie das Gewand des Gottessohnes. Das, was der Hauptmann trägt, schildert in Rosa, Gold, Grün, Violett und Braun. Lanze und Schild sind blau, rot und golden. Das Erdstück, auf dem die beiden Figuren stehen, ist überwiegend grün.

BU: Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum. Matth. 8.9.

Lit.: Siehe I, S. 279 (Anm. 53); I, S. 286 (Anm. 75).

Katalog-Nr. 1-520-010; 1-520-010,1

4.

BÜ: Fides. Glaub.

Der ungläubige Thomas kniet links vor Christus und prüft die Wunden des Gottessohnes. In den Wolken, die blau sind, schwebt eine goldene Monstranz. Die Stoffe, welche Jesus nur zum Teil verhüllen, sind weiß(-grau) und rosa. Die Gewänder des Thomas schillern in Blau, Olivgrün und Gold. Die pflanzlichen Bildungen, welche aus der goldrosafarbenen Rocaille herauswachsen, in welche die dünne, geschwungene Figurenplattform mündet, sind blau und golden.

BU: Dominus meus, et Deus meus! Ioan. 20.28.

Mein Herr und mein Gott!

Lit.: Abb. in: RDK, Stichwort „Fides“, Lieferung 90, S. 826.

Katalog-Nr. 1-520-011; 1-520-011,1

5.

BÜ: Spes. Hoffnung.

Christus sitzt mit zwei seiner Nachfolger am Tisch und bricht das Brot. Rechts sind neben einer Mauer drei Strahlen der untergehenden Sonne zu sehen. Ein Anker und eine strahlende Hostie schweben in den Wolken. Christi Gewand ist blau und rot. Die Gewänder seiner Begleiter sind blau, violett, olivgrün und braun. Der Anker ist grün-

blau. Die Hostienstrahlen sind golden. Die Wolken sind in einer Mischung aus zartem Violett, Rosa und Olivgrün wiedergegeben.

BU: Nos autem sperabamus, quia ipse esset Redempturus Israel. Luc. 24.21.

Wir aber hoffeten, das er Israel erlösen würde.

Katalog-Nr. 1-520-012; 1-520-012,1

6.

BÜ: Charitas. Liebe.

Jesus sitzt im Kreise seiner 12 Jünger zu Tisch. Sein Lieblingsjünger Johannes lehnt sich an seine Brust. Rechts vorn blickt Judas verräterisch aus dem Bild. Er hat den Beutel mit den 30 Silberlingen bereits empfangen. Hinter diesen Figuren ragt ein geschwungener Aufbau hoch, vor dessen Spitze ein flammendes Herz strahlt, das von dem Dreieck der Dreifaltigkeit hinterlegt ist. Das Herz ist rot, das Dreieck blau. Die Strahlen sind goldfarben. Christus trägt ein blaues und rotes Gewand. Die Gewänder der anderen Anwesenden zeigen die Farben Rot, Blau, Violett, Braun und Olivgrün.

BU: Recumbens unus, ex discipulis ejus in sinu Iesu, quem diligebat Iesus. Ioan. 13.23.

Einer von seinen Jüngeren, welchen Jesus liebte, hatte sich in die Schoß Jesu gelehnet.

Lit.: Siehe I, S. 305 (Anm. 121).

Katalog-Nr. 1-520-013; 1-520-013,1

7.

BÜ: Gratitudo. Dancksagung.

Ein junger Mann, den Jesus vom Aussatz heilte, wirft sich hinter einem am Boden liegenden kleinen Holzkreuz, links vor dem Gottessohn in tiefer Dankbarkeit auf den Boden. Der von einem Strahlenkranz nimbierte Christus blickt auf den Geheilten und weist mit seinen Händen nach links oben zu einer in den Wolken über einer puttogetragenen Patene schwebenden Hostie, von der ein Lichtstrahl auf den dankbar Niederknienden fällt. Im Hintergrund sind mehrere Gestalten und eine Stadt zu sehen. Das Gewand des Gottessohnes ist blau und rot. Dasjenige des Niederknienden schillert braun, blau und grün. Die Hostie strahlt golden. Die Wolken sind weitgehend zartblau. Die gezeigte Landschaft ist überwiegend grün und blau.

BU: Mundatus – cecidit in faciem ante pedes ejus, gratias agens. Lucae 17.15. et 16.

Einer da er sahe daß er gereinigt ware, – fiel auf sein Angesicht, – und danckte Ihm.

Lit.: Siehe I, Abb. 30; I, S. 288 (Anm. 80).

Katalog-Nr. 1-520-014; 1-520-014,1

8.

BÜ: Gaudium spirituale cum Christo post Comunionem.

Geistliche Freud mit Christo gleich nach empfangener Heil. Comunion.

Simon aus Jerusalem, dem geweissagt worden war, er werde noch vor seinem Tode den Gesalbten des Herrn sehen, hält das Jesuskind in seinen Armen. Maria und Joseph, die links vor ihm knien und stehen, haben es dargebracht. Simon ist somit in Frieden aus

dem Dienst des Herrn entlassen. Hinter den Figuren ragt ein siebenarmiger Leuchter hoch. Außerdem sind neben diesem eine Gesetzestafel und ein aufgeschlagenes Buch zu sehen. Mariä Gewand ist blau und rot; Joseph trägt gelbe und violette Stoffe. Simons Gewand schillert orange, violett und olivgrün. Vorne entsteigen Tauben einem braunen Holzkäfig. Die davorliegende Rocaille ist orange und blau.

BU: Nunc dimitis servum tuum domine secundum verbum tuum in pace.

Jetzt entlassest du deinen Diener o Herr! in Frieden.

Lit.: Siehe I, S. 269 (Anm. 39).

Katalog-Nr. 1-521-001 mit 1-521-017: Christliche Tages=Zeit. In auferbaulichen feinen Bildern, . . .

Augsburg, 1766.

Es handelt sich um insgesamt 17 in feiner bis sehr feiner Punktmanier ausgeführter Kupferstiche, die drei Serien angehören, welche durch einen Einzelstich ergänzt werden. Plattengrößen ca. 95×155 mm. Signaturen: C(um) Privil. S. Caes. M. (links unten); G. B. Göz inv. (del[in]) (et Sc.) et exc.) A. V. (rechts unten).

2 (lose Blätter), 3 (Gebetbücher; eine deutsche und eine französische Ausgabe. B.Sig.: ThPr 2947 und ThPr 2245), 34 (Gebetbuch; B.Sig.: 121 311), 122 (Gebetbuch; B.Sig.: Asc. b 99).

Es werden biblische Geschichten als Beispiele für eine christliche Übung vorgestellt. Die gezeigten Personen handeln auf einer Plattform oder einem Erdstück, auf welchen auch die ihnen entsprechenden und zu ihnen gehörenden Gegenstände zu sehen sind. In den Wolken erscheinen oft göttliche Zeichen. Die Bildgegenstände sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Siehe Ispording, S. 73. Siehe I, S. 318 (Anm. 154); I, S. 322 (Anm. 179); I, S. 328 (Anm. 209).

G. B. Göz gab diese Stiche, zu denen ihm Sebastian Sailer (oberschwäbischer Mundartdichter, Wanderprediger und Prämonstratenser im Kloster zu Obermarchtal; er lebte von 1714–1777) Gebete schrieb (zwei inhaltlich übereinstimmende Versionen: eine in Prosa, die andere in Versform), als Bilder in Gebetbüchern heraus. Diese müssen sehr beliebt gewesen sein. 1770 bringt E. Nitribit in Würzburg eine Art Luxusausgabe der „Christlichen Tages=Zeit“ in französischer Übersetzung heraus, denen Originalstiche des Göz beigegeben sind. Zur gleichen Zeit fertigt Kurzböck in Wien nicht besonders ansehnliche Nachstiche an (oder läßt sie anfertigen) und gibt sie auch in Gebetbüchern mit den Sailerschen Texten heraus. Ausgaben des Kurzböck haben sich in den Stiften Seitenstetten und Schlägl erhalten.

Sebastian Sailer lernte G. B. Göz wohl erst nach 1760 in Augsburg persönlich kennen. Allerdings bezieht sich Sailer in einer seiner Schriften auf die Fresken des G. B. Göz in der Wallfahrtskirche zu Birnau, welche schon 1749/50 entstanden (vgl. Hermann Bauer, Der Inhalt der Fresken von Birnau. In: Das Münster, 14. Jg., 1961, S. 325. Vgl. II, S. 216). Siehe auch das Portrait des S. Sailer, Katalog-Nr. 1-040-428.

Katalog-Nr. 1-521-001

1.

BÜ: Oratio Matutina. Morgen Gebett.

König David sitzt vor einem mit Uhr und Chronosdarstellung versehenen Rocailleaufbau. Er blickt ergeben nach links oben zum strahlenden Zeichen Jahwes. In der Ferne ist die aufgehende Sonne zu sehen.

BU: Benedicam Dominam in omni tempore: semper laus in ore meo. Psal. 33. v. 2.

Ich will den Herrn zu aller Zeit preisen: sein lob soll imerdar in meinem mund seyn.

Lit.: Siehe I, S. 267 (Anm. 33).

Katalog-Nr. 1-521-002

2.

BÜ: Gratiarum actio Deo Uni et Trino acta pro felici nocits decursu.

Dankherstattung dem Drey=einigen Gott für die glücklich hingebachte nacht-Zeit.

Elkana und Anna lassen sich in Verehrungshaltung vor einem Brandopferaltar nieder. Zwischen den beiden Figuren sieht man die aufgehende Morgensonne. In den Wolken schweben Gottvater, Jesus und der Heilige Geist auf einer Kugel vor dem Dreifaltigkeitsdreieck.

BU: Surrexerunt Mane, et adoraverunt coram Domino. 1. Reg. 1. v. 19.

Sie machten sich Morgens früh auf, und betteten den Herrn an.

Katalog-Nr. 1-521-003

3.

BÜ: Divinae Providentiae Invocatio.

Anrufung der Göttlichen Vorsicht.

Von einem Auge im Dreifaltigkeitsdreieck (dem Zeichen der göttlichen Vorsehung) fallen Strahlen auf eine Personifikation der göttlichen Vorsehung. Sie trägt eine Krone, hält einen regnenden Zweig in ihrer Rechten und ein Zepter in ihrer Linken. Sie ist von mehreren klein wiedergegebenen biblischen Szenen umgeben, in welchen sich ihre Wirkung zeigt.

BU: Tua Pater Providentia gubernat. Sap. 14. 3.

Dein fürsichtigkeit o Vatter Regieret.

Lit.: Siehe I, 267 (Anm. 32); I, S. 321 (Anm. 171).

Katalog-Nr. 1-521-004

4.

BÜ: Invocatio S. Spiritus.

Anrufung des H. Geists.

Ananias legt dem vor ihm knienden Saulus zu dessen Bekehrung die Hand auf und blickt nach oben zu der in den Wolken schwebenden Taube des Heiligen Geistes. Rechts neben den Figuren steht eine Vase auf einem hohen Sockel. Dahinter schließt ein bis in die Wolken reichender Vorhang die Szene ab.

BU: Ut videas, et implearis Spirito Sancto. Act. 9.

Damit du sehest und mit dem H. Geist erfüllet werden.

Katalog-Nr. 1-521-005

5.

BÜ: Bona et recta Intentio.

Gute, und aufrichtige Meinung zu Gott.

Ein links im Bild stehender Hausvater verhandelt gerade mit zwei Arbeitern, die er in seinen Weinberg bestellte. Ihm gegenüber lehnen sich zwei Arbeiter an einen Holzzaun, die er zu späterer Stunde zur gleichen Beschäftigung annimmt. Zwischen beiden Gruppen sieht man in der Ferne den Weinberg. In den Wolken schweben unterhalb des mit drei Feuerflämmchen versehenen Zeichens der göttlichen Trinität Geräte als Hinweise auf bestimmte Berufe.

BU: Exiit Suñno mane conducere operarios in vineam suam. Math. 20.

Ein Hausvater gieng am Morgen früh aus arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen.

Lit.: Siehe I, S. 322 (Anm. 177).

Katalog-Nr. 1-521-006

6.

BÜ: Invocatio Auxilii trinitatis creatae Iesu, Mariae, Ioseph.

Anrufung der Erschaffenen H. Dreyfaltig-keit Jesus, Maria, Joseph.

Maria, Joseph und drei in der rechten Bildhälfte befindliche Hirten beschauen das auf ein Strohlager gebettete neugeborene Jesuskind und beten es an. Hinter der links sitzenden Maria ragt das Gebälk des Restes einer armseligen Hütte auf.

BU: Qui Mane vigilant ad me, invenient me. Prov. 8.

Der Morgen früh zu mir wachen, werden mich finden.

Lit.: Siehe I, S. 268 (Anm. 35).

Katalog-Nr. 1-521-007

7.

BÜ: Invocatio custodiae S. Angeli Tutelarioris.

Anrufung des beystands des H. SchutzEngels.

Jakob kämpft im Freien links neben einem verdorrten Baum mit dem Gott-Engel, um gesegnet zu werden. In den Wolken erscheint das Zeichen Jahwes, von dem aus Strahlen auf die Kämpfenden fallen. Unter ihm führt eine Hand den Segensgestus aus. Am Himmel sieht man auch den Morgenstern und eine Mondsichel.

BU: Dimitte me, jam enim ascendit Aurora non dimittam te, donec benedixeris mihi. Gen. 32. v. 26.

Entlasse mich, weil die Morgenröthe schön aufgehet ich entlasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast.

Lit.: Siehe I, S. 267 (Anm. 32).

Katalog-Nr. 1-521-008

1.

BÜ: Ad Introitum. Zum Eingang des Opfers.

In der linken Bildseite stehen Moses und Aaron. Moses weist mit seinem Gehstock nach rechts oben zum strahlenden Zeichen der Trinität, welches über einem Zelt mit

Räucheraltar erscheint. Aaron schwenkt einen Weihrauchkessel, von dem sich Rauchschwaden zu einem in Wolken schwebenden Kelch hinziehen. Rechts liegt vor dem Zelt ein Opferlamm auf einem Piedestal, das von einigen zum Opfer notwendigen Geräten umgeben ist. Im Hintergrund hat sich das Volk Israel ehrfürchtig niedergeworfen.

BU: *Accede ad altare, et imola – offer holocaustum, et deprecare pro te, et pro populo: cumque mactaveris Hostiam populi, ora pro eo.* Levit. 9. v. 7.

Gehe zu dem altar hinzu, u. schlachte – opfere auch ein brand-opfer, u. bitte für dich, u. für das Volck, u. wā du ein offer für das Volck geschlachtet hast, so bitt für dasselbe.

Lit.: Siehe I, S. 268 (Anm. 34); I, S. 322 (Anm. 176).

Katalog-Nr. 1-521-009

2.

BÜ: Offertorium. Die Opfferung des Brod, u. Weins.

Melchisedech und zwei seiner Gehilfen bringen Abraham, der aus einem Feldzug siegreich mit seiner Gefolgschaft zurückkehrt, Brot und Wein dar. In den Wolken halten zwei Hände einen Hostienkelch. Die Szene spielt sich im Freien ab.

BU: *Melchisedech Rex Salem proferens Panem, et Vinum, erat enim Sacerdos Dei Altissimi.* Gen. 14. v. 18.

Melchisedech der König zu Salem opfferte Brod u. Wein, daß er war ein Priester Gottes des Allerhöchste.

Katalog-Nr. 1-521-010

3.

BÜ: Consecratio et Elevatio.

Die Wandlung u. erhöhung des H. Altars-Sacraments.

Moses erhöht auf Gottes Geheiß eine ehrene Schlange und rettet damit das Volk Israel, das hinter ihm zu sehen ist, vor Gottes Zorn. In den Wolken schwebt ein Hostienkelch. In den Hintergrund erstreckt sich eine bergige, mit Bäumen durchsetzte Landschaft.

BU: *Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto: ita exaltari oportet Filium hominis.* Ioann. 3. v. 14.

Gleichwie Moyses die schlang in der wüste erhöhete, also muß auch des menschenSohn erhöht werden.

Lit.: Siehe I, S. 269 (Anm. 38); siehe Ispording, S. 259 (A III a 78; Beschreibung und Abbildung der Vorlagengezeichnung).

Katalog-Nr. 1-521-011

4.

BÜ: Sumptio. Die Coṃunion in dem Geist.

Das Volk Israel, von dem im Vordergrund zwei größere Gestalten zu sehen sind, sammelt Engelsbrot, das Gott als Speise gesandt hat. In den Wolken brechen zwei Hände eine Hostie und halten sie über die Öffnung eines Kelchs.

BU: *Panem Angelorum manducavit homo. Cibaria misit eis in abundantia.* Psl. 77. v. 25.

Der mensch ass das Brod der Englen, und er schickhte ihnen speis in überfluss.
Lit.: Ispording, S. 260 (A III a 79; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-521-012

BÜ: Itinerarium. Reis - Seuffzer.

Der junge Tobias, der in seiner Rechten einen großen Fisch trägt, schreitet auf einer kleinen Anhöhe vor zwei sich in entgegengesetzte Richtungen biegenden Bäumen nach rechts. Er befindet sich gerade auf Wanderschaft und blickt nach links auf den Erzengel Raphael, der ihn in der menschlichen Gestalt des Azarias (die aber trotzdem Engelsflügel hat) begleitet. Rechts neben dem Engel, der mit seiner Linken in die Ferne weist, erklimmt ein kleiner Hund die Anhöhe, hinter der sich eine vom Tigris durchzogene Landschaft in die Tiefe erstreckt. Der links vorn wasserumspülte Rand der Anhöhe ist ebenfalls als Ufer des Tigris zu verstehen.

BU: Bene ambuletis, et sit Deus in Itinere vestro, et Angelus ejus comitetur vobiscum. Tob. 5. v. 21.

Ziehst glücklich hin, Gott sey auf euren Weeg, und sein Engel begleitete euch.

Lit.: Siehe I, Abb. 27; I, S. 272 (Anm. 42).

Katalog-Nr. 1-521-013

1.

BÜ: Oratio Vespertina. Abend - Gebett.

Esdra kniet im Freien bei einer rechts vor ihm befindlichen Feuerstelle nieder und blickt betend zum strahlenden Zeichen Jahwes hinauf, das im Trinitätsdreieck erscheint. Links hinter ihm steht ein ruinöser Torbogen.

BU: In sacrificio Vespertino surrexi curvavi genua mea, et expandi manus meas, ad Dominum Deum meum. 1. Esdr. 9.

Unter dem Abend-Opfer bin ich aufgestanden, ich hab meine knye gebogen, und meine Handte zu dem Herrn meinem Gott ausgestreckt.

Lit.: Siehe I, S. 320 (Anm. 169).

Katalog-Nr. 1-521-014

2.

BÜ: Examen conscientiae, et dolor de Peccatis.

Gewissens erforschung u. reü über die Sünden.

Vor einem Altar kniend, bereut David ein übles Vergehen. Ein Vorhang schafft um den Altar einen Innenraum. In den Wolken strahlt das mit drei Feuerflämmchen versehene Zeichen der Trinität, von dem aus ein Blitz zu einem kleinen, vor David befindlichen Rundbild zuckt. Davor liegen ein Pfeil, ein Brief und ein Frauenbildnis, die auf Davids Vergehen hinweisen.

BU: Medidatus sum Nocte cum Corde meo, et exercitabar, et scopebam Spiritum meum. Psal. 76. v. 7.

Ich hab bey der Nacht mit meinem Herzen betrachtet, und meinen Geist durchforschset.

Lit.: Siehe I, S. 268 (Anm. 36); I, S. 321 (Anm. 175).

Katalog-Nr. 1-521-015

3.

BÜ: Refugium ad SS. Vulnera Christi.

Zuflucht zu denen H. fünff Wunden Christi.

Der mit einem Strahlenkranz nimbierte Christus, aus dessen fünf Wunden Blut fließt, steht auf einem kleinen, leicht nach links ansteigenden Erdstück und hält in seiner Rechten das Kreuz, während er mit seiner Linken ein brennendes Herz an seine Brust drückt. Links neben dem Kreuz rahmt ein gebogener Zweig eine kleinformatige Szene, in welcher Jesus den Jüngern erscheint. Rechts neben der großen, stehenden Figur des Gottessohnes erstreckt sich eine teilweise bergige, mit Bäumen durchsetzte und eine Stadt bergende Landschaft bis hin zum Horizont, der rechts außen die untergehende Sonne halb verdeckt.

BU: Cum esset Sero venit Iesus – et ostendit manus, et latus. Ioan. 20.

Da es Abend war, kam Jesus – u. zeigte ihnen die hände, und die seite.

Lit.: Siehe I, Abb. 31; I, S. 289 (Anm. 81); I, S. 305 (Anm. 120).

Katalog-Nr. 1-521-016

4.

BÜ: Invocatio Iesu, Mariae, Iosephi, et Angeli Custodis.

Anrufung Jesu, Maria, Joseph, u. des Schutz-Engels.

Der heilige Joseph, vor dem einige Zimmermannswerkzeuge liegen, schläft in eine Decke gehüllt mit dem Kopf nach rechts liegend auf einem Gestell, das sich zusammen mit den Werkzeugen auf einer quergerichteten, rechteckigen Plattform befindet. Ein Schutzengel schwebt über Joseph und warnt ihn vor der Gefahr durch den König Herodes, dessen Büste links hinten auf eine mit gekreuzten Schwertern bestückte Säule gestellt ist. Darunter, durch eine Draperie, über der Wolkenschwaden, eine Mondsichel und einige Sterne zu sehen sind, abgetrennt, schläft Maria mit dem Kinde.

BU: Angelus Domini apparuit in somnis Iosephi dicens – accipe Puerum, et Matrem ejus. Math. 2.

Der Eingel erschin in dem schlaf Joseph, u. sprach – nim das kind und dessen Mutter.

Lit.: Siehe I, Abb. 32; I, S. 295 (Anm. 91).

Katalog-Nr. 1-521-017

5.

BÜ: Memoria fidelium defunctorum purgantium.

Gedächtnus der armen Seelen in dem feegfeuer.

Maria (die im zu diesem Kupferstich gehörenden Gebet als Bittende erwähnt ist; die in den Mantel gehüllte Frau ist also nicht nur – wie man der Bildunterschrift entnehmen könnte – die Königin Esther) kniet auf einem Felsvorsprung über den armen, im Fegfeuer gequälten Seelen und bittet die rechts über ihr auf einer Wolkenbank zu sehenden drei göttlichen Personen um Erlösung für die Leidenden. Aus der Seitenwunde Jesu Christi spritzt ein Blutstrahl auf einen Gequälten, der von einem Putto nach oben gezogen wird.

BU: dona mihi populum meum, pro quo absecro. Esther. c. 7. v. 3.

Schenke mir mein Volck, um welches ich anhalte.

Lit.: Siehe I, Abb. 33; I, S. 270 (Anm. 40).

Katalog-Nr. 1-522-001; 1-522-001,1 mit 1-522-016; 1-522-016,1: Via Crucis, Sive XIV. STATIONES DOMINI NOSTRI IESU CHRISTI pro nobis Passi.

Augsburg, ca. 1752.

Kupferstichserie zu insgesamt 16 Blättern in Punktmanier. Plattengrößen ca. 102×152 mm. Signaturen: C. Priv(il). S. Caes. M. (links unten); G. B. Göz (S. Caes M. Aulae. Pict. et Chalc.) (inv. et) fec(it) Aug. Vind (rechts unten).

122 (Gebetbuch; B*Si*g.: Asc. b 99), 34 (Gebetbuch, B*Si*g.: 177 577), 68 (Einzelblätter, Farbstiche).

Die Bilder dieses Kreuzweges zeigen eigentlich bloß jeweils wenige Figuren, die auf ein Erdstück oder eine Plattform gestellt sind. Nur auf wenigen Blättern sind Rocaillen zu sehen. Das Gezeigte ist frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Ispording, S. 63 und S. 253 (Beschreibung der Vorlagenzeichnungen). Siehe I, S. 311 (Anm. 129); I, S. 328 (Anm. 208); I, S. 266 (Anm. 30); I, S. 296 (Anm. 84).

Göz dürfte diesen Kreuzweg 1752 angefertigt haben, da er in diesem Jahr für die Zisterzienser in Kaisheim einen Ölbilderzyklus malte, der dasselbe wie die Kupferstichserie zeigt. Die Gemälde befinden sich heute im Nonnenkloster Oberschönenfeld.

Ein Besitzer der Kupferstichserie klebte sie in ein französisches Buch mit erbaulichen Betrachtungen zu den Kreuzwegstationen ein (mit dem Buch hat Göz nichts zu tun). Dieses Buch aus dem 18. Jahrhundert hat sich in der Freisinger Dombibliothek erhalten.

Ein „Liebhaber“ schrieb Gebete zu den einzelnen Kupferstichen und gab beide 1763 in Augsburg als Buch heraus. Dieser Autor dürfte S. Sailer (vgl. S. 291) gewesen sein, da die Gebete genau in seinem Stil abgefaßt sind (Vgl. Katalog-Nr. 1-520-001 f. und 1-521-001 f.). Dies bestätigen auch die 1769 in Wien hergestellten Kurzböckschen Ausgaben dieses Kreuzweges. Sie können eigentlich nur von Sailer angeregt worden sein, der in dieser Zeit in Wien predigte. Kurzböck ließ die Stiche des G. B. Göz nachstechen (man erkennt diese Nachstiche daran, daß sie nicht signiert sind und statt der Punktierung meistens eine kaum sorgfältig ausgeführte Schraffur zeigen) und gab sie zusammen mit den originalen Sailerschen Texten in Buchform heraus. Ein derartiges Exemplar hat sich im Stift Seitenstetten erhalten.

Göz gab diesen Kreuzweg auch farbig heraus. Die erhaltenen Farbstiche sind sehr verblaßt und farblich stark verändert, so daß ihre Farbigkeit hier nicht beschrieben wird. Die Farbstiche tragen die Katalognummern mit der Kommastelle.

Katalog-Nr. 1-522-001; 1-522-001,1

BÜ: Non est alia Via ad Vitam – nisi Via S. tae CRUCIS. Thom. Kemp. de Imit. I. 2. 12. n. 3.

Via Crucis, sive XIV. STATIONES DOMINI NOSTRI IESU CHRISTI pro nobis Passi.

Von fünf Körperteilen Jesu Christi (Herz, Hände, Füße), die am Kreuz angebracht sind, fallen Blutbahnen auf zwei im Fegfeuer befindliche Gestalten, die in einer Höhle unterhalb des Kreuzes zu sehen sind und gequält emporblicken. Auch zu der rechts neben ihnen stehenden, für sie bittenden, in einen Mantel gehüllten Frau spritzen einige Blutstropfen. Mit ihrer Linken weist sie auf eine mit „10 000 Tal.“ beschriftete Tafel. An ihrem Mund beginnt der Schriftzug: „Notas mihi fecisti Vias Vitae. Ps. 15. v. 11.“. Über ihr halten zwei Putti eine Schriftrolle (Text siehe oben). Beim unteren kann man den Schriftzug „Rectae Viae Domini. Ose. C. 14. v. 20.“ lesen.
BU: Lavit nos a peccatis nostris in Sanguine suo. Apoc. C. 1. v. 5.

Katalog-Nr. 1-522-002; 1-522-002,1

BÜ: STATIO I.

Ein Soldat führt den gefesselten Jesus von dem vor seinem erhöht gestellten Rocaillesessel stehenden Pilatus, der gerade den Richtstab über ihn bricht, nach vorne rechts weg. Ein weiterer Waffenträger treibt den Gottessohn an. Die mehrfach abgetrepten Figurenstandflächen sind vorne und seitlich mit Rocailles besetzt. Rechts hinten sieht man vor einer Menschenmenge drei Gestalten, deren mittlere das Kreuz bereithält.
BU: Addixistis, et occidistis Iustum. Iacob. C. 5. v. 6.
Lit.: Siehe I, S. 321 (Anm. 173).

Katalog-Nr. 1-522-003; 1-522-003,1

BÜ: STATIO II.

Zwei Soldaten laden Christus das Kreuz auf. Die flache Unterlage, auf der sich diese Begebenheit abspielt, mündet vorne in einer Rocaille.
BU: Quod est Onus Domini? — vos estis. Ierem. C. 23. v. 33.

Katalog-Nr. 1-522-004; 1-522-004,1

BÜ: STATIO III.

Jesus fällt zum erstenmal unter dem Kreuz. Ein mit einer zackenbesetzten Keule Bewaffneter beugt sich von links hinten über den gestrauchelten Gottessohn und treibt ihn zum Weitergehen an. Rechts hinten schreitet ein Lanzenträger seitlich bildauswärts.
BU: Genua mea infirmata sunt. Psal. 108. v. 24.
Lit.: Siehe I, Abb. 36.

Katalog-Nr. 1-522-005; 1-522-005,1

BÜ: STATIO IV.

Der kreuztragende Christus begegnet seiner Mutter Maria, die von links an ihn herantreten ist. Hinter ihr steht Johannes. Ein Soldat stürzt sich von hinten auf Jesus.
BU: Cumque profecti essent, caepit Mater ejus flere. Tob. C. 5. v. 21.

Katalog-Nr. 1-522-006; 1-522-006,1

BÜ: STATIO V.

Jesus trägt das Kreuz auf seiner linken Schulter. Er schreitet von der Last gebeugt nach rechts. Von links hinten ist Simon von Cyrene herantreten, der den Kreuzesstamm ergreift, um dem Gottessohn beim Tragen zu helfen. Ein Soldat im Hintergrund überwacht den Vorgang.
BU: Exeamus ad eum — improprium ejus portantes. Hebr. C. 13. v. 13.

Katalog-Nr. 1-522-007; 1-522-007,1

BÜ: STATIO VI.

Die von links herangetretene Veronika reicht dem kreuzbeladenen Jesus ein Schweiß-tuch. Beide knien. Ein Scherge im Hintergrund stürzt auf sie zu.

BU: Ostende faciem tuam, et salvi erimus. Psal. 79. v. 4.

Katalog-Nr. 1-522-008; 1-522-008,1

BÜ: STATIO VII.

Jesus stürzt das zweite Mal unter dem Kreuz. Mit seiner Rechten stützt er sich auf einen Stein. Soldaten umringen ihn und treiben ihn zum Weitergehen an.

BU: Lapis offensionis, et Petra Scandali. 1. Petr. 2. v. 8.

Katalog-Nr. 1-522-009; 1-522-009,1

BÜ: STATIO VIII.

Eine weinende Frau, die ein Wickelkind und ein Kleinkind bei sich hat, ist von links an den kreuzbeladenen Christus herangetreten, der mit seiner Rechten abwehrend in ihre Richtung weist. Von hinten stürzt ein Bewaffneter auf ihn zu.

BU: Nolite flere super me, sed super vos Ipsas. Luc. C. 23.

Katalog-Nr. 1-522-010; 1-522-010,1

BÜ: STATIO IX.

Jesus kauert nach rechts vorn gebeugt auf seinen Knien. Er ist zum drittenmal unter dem Kreuz zusammengebrochen. Drei Soldaten mißhandeln ihn und treiben ihn zum Weitergehen an.

BU: Dedit in approbium conculcantes me. Psal. 56. v. 4.

Katalog-Nr. 1-522-011; 1-522-011,1

BÜ: STATIO X.

Jesus, der mit seinem linken Fuß auf dem schräg nach rechts vorn weisenden Mittelbal-ken des auf dem Boden liegenden Kreuzes (in das hinten ein Helfer bereits ein Nagel-loch dreht) steht, wird seiner Kleider beraubt. Er ist nur noch mit einem Lententuch bekleidet. Der hinterste der drei ihn umringenden Soldaten reicht ihm mit Myrrhen vermischten Wein.

BU: Nudaverunt Eum tunica talari. Genes. C. 37. v. 23.

Katalog-Nr. 1-522-012; 1-522-012,1

BÜ: STATIO XI.

Zwei Helfer nageln den mit dem Kopf zum Betrachter gerichteten Jesus auf das am Boden liegende Kreuz. Rechts hinten gräbt ein weiterer Helfer das Loch, in welches der Kreuzesstamm gesenkt werden soll.

BU: Foderunt manus meas, et pedes meos. Psal. 21. v. 17.

Katalog-Nr. 1-522-013; 1-522-013,1

BÜ: STATIO XII.

Jesus stirbt am Kreuz, das schräggestellt im Vordergrund zu sehen ist. Hinter diesem

stehen Maria (in deren Brust ein Schwert steckt) und Johannes tiefergestellt. Im Hintergrund sieht man zwei weitere Gekreuzigte.

BU: Cum Sceleratis reputatus est. Isa. C. 53. v. 17.

Katalog-Nr. 1-522-014; 1-522-014,1

BÜ: STATIO XIII.

Der vom Kreuz abgenommene Jesus liegt mit nach rechts vorn gerichteten Beinen im Schoß seiner Mutter, die ergriffen nach oben blickt und in deren Brust ein Schwert steckt. Rechts hinter ihr sieht man Johannes.

BU: Reposita es heac Spes mea in sinu meo. Iob. C. 19. v. 27.

Katalog-Nr. 1-522-015; 1-522-015,1

BÜ: STATIO XIV.

Der nur mit einem Lendentuch verhüllte Leichnam Jesu liegt mit schräg nach rechts vorn gerichteten Beinen auf Tüchern halb in einer Grabeshöhle.

BU: Numquid qui dormit, non adyciet, ut resurgat? Psal. 40. v. 9.

Katalog-Nr. 1-522-016; 1-522-016,1

BÜ: S. HELENA.

Die gekrönte und in ein prachtvolles Gewand gehüllte Helena blickt ergriffen nach oben und hält mit ihrer Linken das aufrecht stehende Kreuz, das sie in Jerusalem entdeckte.

BU: Lignum Vitae est his, qui apprehenderint. Prov. C. 3. v. 18.

Katalog-Nr. 1-522-026 mit 1-522-033: Septem Horae Canonicae.

Augsburg, nach 1744, vor 1765.

Serie zu 8 Blättern in feinsten Punktmanier. Plattengrößen ca. 77×133 mm. Signaturen: C. Priv. S. Caes. M. G.B. Göz S. Caes. M. Aulæ Pict. et calch. inv. del. Sculp. et exc. A. V. (Titelblatt). C.P.S.C.M. Göz exc. A. V. (Blatt 2 bis Blatt 8).

122 (Gebetbuch, BSig.: Asc. b 99) (Einzelblätter), (90) (Einzelblätter)

Die gezeigten Figuren stehen auf einer Plattform oder einem Erdstück, hinter welchen in einigen Fällen Aufbauten oder zeichenhaft gebrauchte Naturdinge zu sehen sind. Die vorgestellten Bilddinge sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Die Stiche dieser Serie gehören stilistisch in das Jahrzehnt nach 1750. Ihre Herausgabe in Form eines Gebetbuches erfolgte wohl in den Jahren nach 1760, wobei jeweils der bildunterschriftliche, lateinische Text ins Deutsche übertragen als Gebet abgedruckt wurde. Da sich aber keine sicheren Anhaltspunkte für eine Datierung finden lassen, muß man sich mit diesen vermutlichen, ungenauen Angaben begnügen.

Siehe I, S. 266 (Anm. 31).

Katalog-Nr. 1-522-026

1.

BÜ: Septem Horae Canonicae.

David, der mit seiner Harfe psalliert, wendet sich dem dreifaltigen Gott zu, der rechts hinter ihm im Ziffernblatt einer Rocailleuhr erscheint. Unter dieser ist ein mit Flügeln, Sanduhr und Sense versehener Chronoskopf angebracht, der sich zwischen einer auf- und einer untergehenden Sonne befindet.

BU: Septies in die laudem dixi tibi. Psal. 118.

Katalog-Nr. 1-522-027

2.

BÜ: ad Matutinum et Laudes.

Ein Engel hält den dahingeshiedenen Jesus in seiner Rechten, während er in seiner erhobenen Linken ein kleines Kreuz und einen Kelch hält, um den sich eine Schlange ringelt, die einen Apfel im Maul hat.

BU (Auszug): Domine IESU, per Amore quo tuo in finem dilexisti . . .

Katalog-Nr. 1-522-028

3.

BÜ: ad Primam.

Ein Soldat führt den gefesselten Jesus vor Pilatus hin und schlägt auf den Gottessohn ein.

BU (Auszug): Domine IESU, qui Hora diei Prima Pilato praesentatus . . .

Katalog-Nr. 1-522-029

4.

BÜ: ad Tertiam.

Zwei Soldaten geißeln Christus. Im Hintergrund über dem linken Peiniger windet ein anderer Soldat dem Gottessohn die Dornenkrone auf das Haupt, ein weiterer verspottet ihn.

BU (Auszug): Domine IESUS, qui hora diei Tertia flagellis caesus, . . .

Katalog-Nr. 1-522-030

5.

BÜ: ad Sextam.

Zwei Soldaten nageln den mit dem Kopf zum Betrachter gerichteten Jesus auf das am Boden liegende Kreuz. Weiter hinten stehen Zuschauer.

BU (Auszug): Domine IESU, qui Hora diei Sexta transfossis minibus et pedib(us) . . .

Katalog-Nr. 1-522-031

6.

BÜ: ad Nonam.

Ein Soldat tötet den ans Kreuz genagelten Christus mit einer Lanze. Hinter dem Kreuz stehen Maria und Johannes.

BU (Auszug): Domine IESU, qui Hora diei Nona consummatis omnib(us) . . .

Katalog-Nr. 1-522-032

7.

BÜ: ad Vesperas.

Joseph von Arimathäa und Nikodemus nehmen Jesus vom Kreuz ab. Ein Jünger nimmt ihn in seine Arme. Maria trauert um ihn.

BU (Auszug): Domine IESU, qui hora Vespertina de Cruce deponi mortu(us) . . .

Katalog-Nr. 1-522-033

8.

BÜ: ad Completorium.

Jesus liegt im Grab. Bei ihm sind Maria und ein Jünger sowie die beiden Männer, die ihn vom Kreuz abgenommen haben.

BU (Auszug): Domine IESU, qui hora Completorij in sepulchro quievisti . . .

Katalog-Nr. 1-523-001 mit 1-523-008: Honori. S. Mariae, Mater dolorosae ejusque Septem dolorum.

Augsburg, 1763.

Kupferstichserie zu insgesamt 8 Blättern in feiner Punktmanier. Plattengrößen ca. 77×129 mm. Signaturen: C. Privil. Sac. Caes. M. (links unten); Göz inven. et fec. A. V. (rechts unten).

2, 107, 122 (Sign.: Asc. b 99; mit beigefügten Gebeten). An allen hier genannten Orten ist die Serie vollständig vorhanden.

Für die sieben letzten Blätter gilt folgendes: Das Herz Mariens, das jeweils von einem Schwert durchbohrt ist, dient als Bildfläche für eine Szene der Passion Christi. Über diesem von Strahlen hinterlegten Herz ist eine sich schmerzvoll gebärdende Halbfigur der Maria zu sehen. Das Herz steht auf einer kleinen Plattform oder einem Erdstück, auf dem Bruchstücke einer weiteren Szene und zeichenhaft zu verstehende Gegenstände vorkommen.

Lit.: Siehe Isphording, s. 71. Die Datierung erfolgt aufgrund einer Erwähnung dieser Serie in einem Brief des Göz vom 7. 10. 1763 (Isphording, S. 367). I, S. 266 (Anm. 28); I, S. 296 (Anm. 92).

Diese Folge zu den sieben Schmerzen Mariens wurde für ein Gebetbüchlein entworfen. Dessen erklärender Titel lautet: Nützlich und kurze Beherzigungen der Sieben Schmerzen der Göttlichen Jungfräulichen Mutter Mariae, Zur billigsten Verehrung ihre leidenden Herzens aufgesetzt von P. SEBASTIAN SAILER, des heiligen Ordens von Prämonstrat Chorherren und mit Rom. Kaiserl. Majestät Privilegiom von Gottfried Bernhard Göz, Kaiserl. Hof=Kunstmaler und Kupferstecher in Augsburg, verfertigten anmuthigen Bildern.

Zu S. Sailer siehe Katalog-Nr. 1-521-001 f.

Katalog-Nr. 1-523-001

BÜ: Honori

S. Mariae, Matris dolorosae, ejusque Septem dolorum.

Ein von Rosen, Lilien und Palmblättern herzförmig eingefasstes Bild zeigt die Darstellung des Jesuskindes im Tempel. Darüber erscheint das von sieben Schwertern durchbohrte Herz Mariens, aus dem Flammen zu einem Medaillon mit dem Marienmonogramm hochzüngeln. Herz und Medaillon strahlen. Das Bild der Darbringung schwebt in den Wolken und ist von drei geflügelten Puttoköpfen umgeben.

BU: Honorem habebis Matri tuae; memor esse debes, quae et quanta pericula passa sit propter te. Tob. 4.

Katalog-Nr. 1-523-002

1.

BÜ: In Circumcisione.

Auf dem schwertdurchstochenen Herz Mariens, über welchem die von Palmblättern unterschrittene Halbfigur der schmerzreichen Maria erscheint, ist die Beschneidung Christi zu sehen. Neben und unter dem strahlenden Herzen schweben die Beschneidungsgeräte Messer und Teller, zwei Gesetzestafeln und zwei geflügelte Puttoköpfe in den Wolken.

BU: Sponsus Sanguinum tu mihi es. – ob circumcisionem. Exod. IV. 25.

Lit.: Siehe I, S. 305 (Anm. 119).

Katalog-Nr. 1-523-003

2.

BÜ: In Fuga in Aegyptum.

Auf dem geflügelten, schwertdurchstochenen und strahlenhinterlegten Herzen Mariens, das leicht nach rechts geneigt ist, erscheint eine Darstellung der Flucht nach Ägypten. Die darüber in den Wolken schwebende Halbfigur der schmerzreichen Maria wendet sich nach rechts. Unter dem Herz liegen zwei im bethlehemitischen Kindermord getötete kleine Kinder auf einem Erdstück. In der linken Kinderleiche steckt noch der Dolch.

BU: Draco stetit ante mulierem, quae erat paritura, ut cum peperisset, filium ejus devoraret. – At mulier fugit in solitudinem. Apoc. XII. 4.

Katalog-Nr. 1-523-004

3.

BÜ: In Filii Amissione.

Auf dem schwertdurchstochenen Herzen Mariens, über dem die mit einem Stock versehene Halbfigur der Maria eine schmerzvoll ausgreifende Gestik zeigt, ist die Szene des im Tempel lehrenden Jesus zu sehen. Das strahlenhinterlegte Herz, auf welches ein geflügelter Puttokopf zeigt, berührt mit der Spitze ein geschwungenes, niedriges Podest, das für die auf die Weisheit Christi sich beziehenden Gegenstände dreieckshinterlegter Standspiegel, Schlange und Buch als Unterlage dient.

BU: Fili! Pater tuus et ego dolentes quarebamus te. Luc. XI. 48.

Katalog-Nr. 1-523-005

4.

BÜ: In bajulatione Crucis.

Auf dem schwertdurchstochenen, strahlenhinterlegten Herzen Mariens, das auf einem kleinen, mit Hellebarde, Palmzweig, zackenbesetzter Keule und Seil belegten Erdstück (also Geräten, die beim Kreuzweg eine Rolle spielen) steht, erscheint Maria, die sich dem unter der Last des Kreuzes zusammengebrochenen Jesus nähert. Über dem Herz, bei dem sich auch zwei geflügelte Puttoköpfe befinden, wendet sich die rechts von einem Palmzweig unterschrittene Halbfigur der Maria schmerzvoll nach links.

BU: Dolores nostros ipse portavit. Is. LIII. 4.

Lit.: Siehe I, Abb. 35; S. 296 (Anm. 93).

Katalog-Nr. 1-523-006

5.

BÜ: In Crucifixione Filii.

Das mit einem Kreuzigungsbild versehene, schwertdurchstochene und strahlenhinterlegte Herz der Maria steht auf einem kleinen Felsstück, auf dem sich ein geflügelter Puttokopf trauernd nach rechts vorn wendet. Über dem Herz lehnt sich die auf Palmzweige gebettete Halbfigur der Maria schmerzvoll zurück.

BU: Tuam ipsius animam pertransibit gladius. Luc. XI. 35.

1-523-007

6.

BÜ: In depositione Filii.

Auf dem schwertdurchstochenen, strahlenhinterlegten Herzen Mariens sieht man, wie Maria ihren vom Kreuz abgenommenen Sohn in ihrem Schoß hält. Über dem Herz, das vor einem Kreuz und über zwei Geflügelten Puttoköpfen in den Wolken schwebt, blickt die auf Palmblätter gesetzte Halbfigur der Maria schmerzvoll nach unten.

BU: Fasciculus myrrhae dilectus meus mihi, inter ubera mea Comorabitur. Cant. I. 12.

Katalog-Nr. 1-523-008

7.

BÜ: In Sepultura Filii.

Auf einem rechteckigen, mit Dornenkrone, Kreuzinschrift, Palmwedel, Knochen und Totenkopf, Kettenring, Paradiesesschlange, Schrifttafel und Stein (des Anstoßes?) belegten Sarkophagdeckel steht das schwertdurchstochene, strahlenhinterlegte und mit dem Bild der Grablegung Christi versehene Herz Mariens. Die darüber auf Palmwedeln sich erhebende Halbfigur der sich mit einem Taschentuch die Tränen trocknenden Maria wendet sich nach links und weist mit ihrer Linken auf das Herzbild.

BU: Plangent cum planctu quasi super unigentium, et dolebunt super cum, ut doleri solet in morte primogeniti. Zach. XII. 10.

Katalog-Nr. 1-526-001; 1-526-001,1, mit 1-526-014; 1-526-014,1: Sieben Tugenden und sieben Laster.

Augsburg, ca. 1735.

Kupferstichserie zu insgesamt 14 Blättern, die teilweise radiert und teilweise mit dem Grabstichel ausgeführt sind. Plattengrößen ca. 185×291 mm. Signaturen: G(odf). B(ern). Göz inv. et sculps. (links unten über der Bildunterschrift); I. A. Pfeffel exc. A. V. (rechts unten über der Bildunterschrift; in diesem Falle handelt es sich um die Pfeffelausgabe); I. S. Negges excud. Aug. Vind. (rechts unten über der Bildunterschrift auf der Neggesausgabe). 66 (14 Blätter), 2 (12 Blätter), (6) (14 Blätter).

Die gezeigten Szenen werden von einer ornamentalen Rahmenzone, in der es Gegenstände mit auf die Tugenden und Laster bezogenen Anspielungen gibt, in der Art der Grotteskenblätter des Watteau rechteckig gefaßt. Die Blätter, welche die sieben Tugenden vorstellen, zeigen einen erdhaften oder architektonischen Sockel, auf dem die Personifikation der jeweiligen Tugend jene des ihr gegensätzlichen Lasters niedertritt. Darüber gibt es ein Bild mit einer biblischen Szene, welche die in der Bildüberschrift genannte tugendhafte Handlungsweise beispielhaft vorführt. Jedem Blatt mit Tugenddarstellungen entspricht eines mit Lasterdarstellungen. Auf letzteren herrscht ein antiker Gott, dem ein Planetenzeichen zugeordnet ist, über einer biblischen Szene, in der eine lasterhafte Person die Folgen ihres Tuns erleidet oder erlitt. Diese Ereignisse stehen direkt mit Rahmenelementen in Verbindung. Der antike Gott schwebt über der biblischen Szene in den Wolken. Er ist es auch, der auf dem zugehörigen Blatt von der Tugenddarstellung niedergetreten wird.

Lit.: Ispording, S. 39; siehe I, S. 271 (Anm. 41); I, S. 298 (Anm. 100); I, S. 318 (Anm. 157).

Da diese Serie nach der Pfeffelausgabe von Negges verlegt wurde, erhalten die einzelnen Blätter zwei Katalognummern. Jene ohne Kommastelle bezieht sich auf die Pfeffelausgabe, jene mit Kommastelle bezieht sich auf die Neggesausgabe.

Katalog-Nr. 1-526-001; 1-526-001,1

a

1

BÜ: HUMILITAS.

Die Demuth.

Schriftband oben: Et publicamus à longè stans, nolebat nec oculos ad Coelum levare. Luc. C. XVIII. v. 13. Ein Zöllner, ob seiner Sünden zerknirscht, kniet gesenkten Hauptes vor den Stufen eines Tempelaltares, die der selbstgerechte Pharisäer erklimmen hat, um zu beten. Unter diesem Bild tritt „HUMILITAS“ auf Phoebus, den Sonnengott.

BU (Auszug): Est humilis gratus, credas mihi, . . .

Die Demuth ist bey Gott und bey der Welt beliebt, Und ihre Niedrigkeit steht unvergleichlich schön, . . .

Katalog-Nr. 1-526-002; 1-526-002,1

b

BÜ: SUPERBIA.

Die Hoffarth.

König Jehu, samt Gefolgschaft rechts im Bild, ließ Isebel wegen ihres herausfordernden Benehmens töten. Er blickt auf ihren Leichnam, den Hunde zerfressen. Zwei Männer mit Hacke und Schaufel stehen bei ihr, um sie zu begraben. In den Wolken schreiet Phoebus, der sie durch Reichtum vermessen machte, auf Wolken.

Schriftband: Haecine est illa Iezabel. IV. Reg. C. IX. v. 37.

BU (Auszug): Hic jacet infelix Iezabel, Regina superba. . . .

Hier seht die Iezabel von Hunden halb gefressen, Der Phoebus crönte sie mit Gold und Edelstein, Doch da die Hoffarth sie macht gar zu sehr vermessen, So müßte selbige auch ihr Verderben sein.

Katalog-Nr. 1-526-003; 1-526-003,1

a

BÜ: ELEL MOSYNA.

Das Allmoßen.

Schriftband: Esurientes alebat, nudis que vestimenta praebebat. Tob. Cap: I: v: 20.

Tobias erweist Hungernden, Kranken und Nackten Wohltaten. Vier arme Gestalten stehen bei ihm, während eine Frau mit drei Kindern, vorn im Bild schreitend, bereits etwas erhalten haben. Darunter thront das „Almosen“, eine weibliche Figur mit Schleier (weil sie ihre Wohltaten „blind“, ohne Ansehen der Person vergibt) über Mercurius, auf den sie einen Fuß stellt.

BU (Auszug): Mendicos nutrit, miseros benigne Tobias . . .

Tobis pflaget stets die Hungrigen zu speißen, Und läßt die nackenden nicht ungekleidet seyn, . . .

Lit.: Siehe I, S. 298 (Anm. 101).

Katalog-Nr. 1-526-004; 1-526-004,1

b

BÜ: AVARITIA. Der Geitz.

Ananias, der tot am Boden liegt, und seine Frau, hinter ihm zu sehen, haben aus Geiz nur einen Teil ihres Geldes an die betende Gemeinde abgeliefert. Petrus stellt den Frevler zur Rede. In den Wolken schwebt Mercurius als Triebfeder der bösen Tat.

Schriftzug: Anania cur tentavit Satanas Cor tuum. Act. C:V:v:3.

BU (Auszug): Spiritui Sancto quoniam mendacia dixit . . .

Weil Ananias lügt dem Heiligen Geist vermessen, So stürzt er sich dadurch selbst plötzlich in den Todt, Es hat Mercurius sein Hertz mit Geitz besessen, Darum versündigt er sich gröblich auch an Gott.

Katalog-Nr. 1-526-005; 1-526-005,1

a

3

BÜ: AMOR PROXIMI.

Die Lieb des Nechstē.

Schriftband: Et appropians alligavit vulnera ejus. Luc. C. X. v. 34.

Ein barmherziger Samariter hilft einem entkräftet vor einem Baum daliegenden Mann, den Räuber mißhandelt und bis auf ein Tuch all seiner Habe beraubt haben. Dieses Bild reicht mit der Unterseite an den Kopf der weiblichen Gestalt „AMOR PROXIMI“ heran, die vor einer Felslandschaft, in der links ein zeichenbesetzter Obelisk steht, zwei kleine Kinder versorgt. Auf der Plattform darunter ängstigt sich Saturn vor ihr.

BU (Auszug): Proximus est curae mansuetus Samaritano . . .

Der Samariter heilt dem Nechsten seine Wunden, Und gießt in selbige barmhertzig Oehl u. Wein, Es werden itz'ger Zeit gewiß nicht viel gesunden, Die bey des Nechsten Noth auch so barmhertzig sein.

Lit.: Siehe I, Abb. 47; I, S. 301 (Anm. 110).

Katalog-Nr. 1-526-006; 1-526-006,1

b

3

BÜ: INVIDIA. Der Neyd.

Von Saturnus, der in den Wolken sitzt, verführt, erschlägt Kain seinen Bruder Abel. Dieses Ereignis findet zwischen zwei Altarsteinen (einer steht rechts vorn, der andere links hinten) statt, auf denen Opfergaben brennen.

Schriftzug: Construxit Cain adversus fratrem suum Abel. Gen. C. IV. v. 2.

BU (Auszug): Invidiā magnā pastorem saevit in Abel, . . .

Die weil des Caino Hertz so Haß als Neyd regieret, So schlägt er ohne Scheu den Brüder Abel todt, Es hat Saturnus ihn zu dieser That verführet, Weil Abels Opfer war in beßern Werth bey Gott.

Katalog-Nr. 1-526-007; 1-526-007,1

a

4

BÜ: CASTITAS.

Die Keuschheit.

Schriftband: Et exclamavit voce magna Susanna. Dan: C: XIII. v. 24.

Vor dem hohen Sockel zweier bossierter Monumentalsäulen stellen zwei lüsterne Alte Susanna nach, die gerade unbekleidet einem Bad entsteigt. In dieses Bild reicht das strahlende Haupt der „Keuschheit“. Sie tritt triumphierend auf Venus, welche als Attribut einen Widder (wie auch auf dem nächsten Blatt) bei sich hat. Die Siegreiche befindet sich über einem runden Stufenpodest mit einer erhöhten, kurvig begrenzten Platte, hinter der eine Naturszenerie mit Sträuchern seitlich in groteske Zusammenstellungen übergeht.

BU (Auszug): In senibus frigidis etiam nunc stulté duobus . . .

Zwei Alte lassen sich die Liebe noch verführen, Es wird von selbigen der Keuschheit

nachgestellt, Allein Susanna laßt sich keines wegs berühren, Weil ihrer Keuschheit Gold die rechte Probe hält.

Lit.: Siehe S. 51.

Katalog-Nr. 1-526-008; 1-526-008,1

b

4

BÜ: LASCIVIA. Die Unkeuschheit.

Die auf einer Liege sitzende Gattin des Potiphar versucht, den vor ihr fliehenden Joseph zu halten und zu verführen. Den Raum für diese Szene bildet ein mit Stoffen behängter baldachinartiger Aufbau, an dessen Einblicksseite die Vorhangteile seitlich auf Venushermen aufliegen. Von hier aus leiten Grotteskenbildungen zu der in den Wolken schwebenden Venus über, die Potiphars Frau zu ihrer bösen Tat anstiftete.

BU (Auszug): Assenat ecce procax tentat conamine vano . . .

Die geile Assenat sucht Joseph zu entzünden, Und ziehen ihn zu sich mit unverschämten Muth, allein er flieht vor ihr und laßt sein Kleid dahinden, Ihr Menschen hütet euch vor solcher Venus Gluth.

Katalog-Nr. 1-526-009; 1-526-009,1

a

5

BÜ: TEMPERANTIA.

Die Mässigkeit.

Schriftband: Et ille noluit bibere sed libavit tam Domino. II. Reg. C. XXIII. v. 16.

Der nach links gewendete König David entleert eine Kanne mit Wasser, das ihm drei Helden, die hinter ihm stehen, unter Lebensgefahr aus Bethlehem (links im Bild) besorgten. „Temperantia“ brachte David dazu. Sie schaut von links unten herauf Davids Bildfigur an und tritt gleichzeitig den hingestürzten Jovis mit mühelos erhobenen rechtem Fuß. Hinter beiden allegorischen Figuren stützt ein volutengezierter, geschwungener Aufbau seitlich zwei Temperantiahermen, die ihrerseits das biblische Beispielbild rahmen.

BU (Auszug): David aquam sitiens non vult potare . . .

Der frome David will das Wasser nicht genießen, Das von den Helden z. ihm mit Gefahr gebracht, Er pflegt daßelbige zum Opfer auszugießen, Ob er vor großen Durst bey nahe schön verschmacht.

Lit.: Siehe I, Abb. 46; I, s. 299 (Anm. 104).

Katalog-Nr. 1-526-010; 1-526-010,1

b

5

BÜ: HELUO. Die Völlerey.

Jovis schwebt in den Wolken über dem Bild eines wohlhabenden Mannes, der sündhaft ein prasserisches Leben führt, weil ihn der antike Gott mit Reichtum beglückte. Er sitzt also neben einer geöffneten Schatztruhe und Geldsäcken vor einem Tisch (auf diesem und einem anderen im Vordergrund stehen Gefäße mit Speisen) und trinkt aus einem Kelch.

Schriftband: Et epulabatur quotidie Splendide. Luc. C. XVI. v. 19.

BU (Auszug): Hic sedet en dives perdens sua tempora vitae . . .

Hier sitzt der reiche Mañ u. treibt ein sündlich Leben, Des Iovis Reichthum reizt ihn zu der Üppigkeit, Dann er ist stets dem Fraß und Völlerey ergeben, Zu solcher Sünden Lüst vertreibt er seine Zeit.

Katalog-Nr. 1-526-011; 1-526-011,1

a

6

BÜ: BENIGNITAS.

Die Gütigkeit.

Schriftband: Et dixit David ad Abisai: Ne interficias eum. I. Reg: C: XXVI. v. 9.

David hindert seinen Gefolgsmann Abisai daran, den schlafenden Saul zu töten, der ihm (David) schon des öfteren nach dem Leben getrachtet hatte. Ein nach vorne offener Vorhang, seitlich und in der Mitte an Elementen der grotesken Randzone aufgehängt, umhüllt nach Art eines Rundzeltes die Dreiergruppe. Dieses Bild steht auf einem Rundsockel mit Aufbau, vor dem die auf Wolken schwebende „Benignitas“ über den daliegenden Mars triumphiert.

BU (Auszug): Impius in castris Saulus securi quiescit . . .

Der David find den Saul in seinem Zelte schlaffen, Und nimt gleich seinen Spieß und Becher mit sich fort. Es will Abisai Saul mit dem Todt bestraffen, Doch Davids Gütigkeit wehret solchen Königs Mord.

Katalog-Nr. 1-526-012; 1-526-012,1

b

6

BÜ: IRA. Der Zorn.

Der wutentbrannte König Saul, rechts vorn nach links bildeinwärts gewandt stehend, schleudert einen Pfeil auf den links hinten entfliehenden David, der eben noch auf der Harfe spielte, die jetzt am linken Bildrand lehnt. Die Szene spielt sich in einem Rundzelt ab. Darüber schreitet Mars, der der Antrieb Sauls böser Gesinnung war, auf Wolken nach links.

Schriftband: Iratus est autem Saul nimis. I. Reg. C: XVIII. v. 8.

BU (Auszug): Optabat ferro jaculoq necare superbus . . .

Der höchst ergrimte Saul sucht David aufzuspießen Und wirfft den Spieß nach ihn in seiner Raßerey, Weil sich des Martis Glut in solchem thut ergießen, Der frome David flieht Gott steht der Unschuld bey.

Katalog-Nr. 1-526-013; 1-526-013,1

a

7

BÜ: LABOR.

Die Arbeit.

Schriftband: In Sudore vultus vesceris pane. Gen: C: III. v. 14.

In einer Landschaft steht vorne ein Mann, der mit einer Hacke mühevoll den Boden bearbeitet. Weiter hinten sitzt eine unbedeckte Frau, die (mit ihrem kleinen Kind an der Seite) damit beschäftigt ist, die Fasern eines Spinnrockens zu einem Faden zu drehen. Unter diesem fledermausflügelgerahmten Bild schreitet „Labor“ auf einer Plattform nach rechts, während ein Putto hinter ihr auf den faul daliegenden Mond

einschlägt. Mond und Labor sind Frauengestalten. Hinter ihnen liegt eine Felslandschaft mit Bäumen und Bienenstock.

BU (Auszug): Nos sumus nati ad curam longumq labore . . .

Es ist ein jeder Mensch zur Arbeit gleich gebohren, Drum nehm er solche nur nach Gottes willen an, Der hat durch Adams Fall uns dazu außerkohren, Weißwegen niemand sich weigern kan.

Katalog-Nr. 1-526-014; 1-526-014,1

b

7

BÜ: PIGRITIA. Die Faulheit.

Der Knecht, der von seinem Herrn nur ein Talent erhielt, vergräbt es und legt einen Stein darauf. Er steht gebückt von hinten zu sehen in einer Felslandschaft vor einem niedrigen Baum. Über ihm schwebt in den Wolken auf einer Mondsichel der „Mond“, eine allegorische Frauengestalt, die sich antriebslos zurücklehnt.

Schriftband: Abiens fodit in terram. Math: C: XXV. v. 18.

BU (Auszug): Ignarus servus fodit in terram ecce talentum, . . .

Des Herren sein Talent geth also bald verlohren, Weil es der faule Knecht gleich in die Erde scharrt, So ist ein jeder Mensch, der in dem Mond gebohren, Dieweil derselbige von einer faulen Art.

Katalog-Nr. 1-526-026; 1-526-026,1 mit 1-526-038; 1-526-038,1: PASSIONES Animi aequè bonae ac malae.

Augsburg, nach 1742, vor 1765; um 1760.

Kupferstichserie zu insgesamt 13 Blättern, die in feiner Punktmanier ausgeführt sind. Plattengrößen ca. 119×178 mm. Signaturen: C. Privil. S. Caes. Mai. (links unten); G. B. Göz fec. A. V. (rechts unten). 66 (13 Blätter), 2 (22 Blätter), (90) (Blätter Nr. 4, 6, 7, 9)

Die jeweils in der Bildüberschrift genannte Landschaft wird durch eine biblische Figur beispielhaft vorgestellt, welche entweder auf einer Plattform (die gelegentlich auch spärliche Rocailleformen an sich hat) oder auf einem Erdstück steht. Die Bildgegenstände sind frei auf das Papier gesetzt, wobei allerdings die Dinge des Hintergrundes zusammen mit den seitlich liegenden Vordergrundselementen häufig doch einen annähernd geraden Bildabschluß ausbilden, so daß die Bildfläche zwar nicht rechteckig ist, aber in Rechteckigkeit erinnert. Je zwei gegensätzliche *passiones animi* folgen aufeinander.

Lit.: Vgl. Ispording, S. 294. Siehe I, S. 302 (Anm. 113); I, S. 328 (Anm. 209).

Diese Folge über die guten und bösen Leidenschaften gehört stilistisch in die Jahre um oder kurz nach 1755. Auf dem Titelblatt ist das Kloster zu Kaisheim erwähnt. Verbindungen zu Kaisheim hatte Göz 1751/52 und 1764 (vgl. Ispording, S. 62/62, 71/72). Während dieser Zeit müßte diese Folge entstanden sein, wobei 1752 als zu früh und 1764 als zu spät gelten kann. Vielleicht entstand sie im Jahre 1756, als Göz auch ein Thesenblatt für Kaisheim schuf (siehe Kat.-Nr. 1-026-005).

Nach der Originalausgabe des Göz wurde diese Serie noch einmal mit veränderten Bildüberschriften und Bildunterschriften (veränderter Schrifttyp, alle lateinischen

Angaben wurden ins Deutsche übertragen) ohne Signatur herausgegeben. Den Abdrucken der so veränderten Originalplatten des Göz sind die Katalognummern mit der Kommastelle zugeordnet. Die Katalognummern ohne Kommastelle beziehen sich auf die von G. B. Göz signierten Originalstiche. Beschrieben werden nur diese.

Katalog-Nr. 1-526-026; 1-526-026,1

Der Rand eines Kartuschenschildes verläuft unregelmäßig in C-Bögen, welche an wenigen Stellen zu Rocailles werden oder diese tragen. In diesem Randbereich führen zwölf Putti paarweise aufeinander bezogen mit den entsprechenden Attributen ausgestattet jene Leidenschaften vor, die in den folgenden zwölf Blättern zur Darstellung gelangen. Schildinschrift: PASSIONES Animi aequè bonae ac malae, figuris biblicis Penicillò primum in Celeberrimo ac Imperiali Monasterio Caesareensi exhibitae, . . .

BU: Die gute und böse Leidenschafften des menschlichen Gemüths in biblischer Geschichten vorgestellt.

Lit.: Ispording, S. 293 f. (A III b 145; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

1-526-027; 1-526-027,1

BÜ: SPES. Die Hoffnung.

Judit hält mit ihrer Rechten das von ihr abgeschlagene Haupt des gegnerischen Holofernes hoch. Sie steht erhöht vor den Stadtmauern in Bethylua, umgeben von erstaunten und dankbaren Mitbürgern. In der Rocaille im Vordergrund steckt ein Anker als Zeichen der Hoffnung.

BU: Non deseruit SPERANTES in se. Iudith. C. 13. v. 17.

Katalog-Nr. 1-526-028; 1-526-028,1

BÜ: DESPERATIO. Die Verzweiflung.

Kain, der in seiner Linken eine Keule hält, schreitet verzweifelt gestikulierend nach vorn bildauswärts. Schräg hinter ihm liegt sein Bruder Abel, den er erschlug. Auf dem Altar dahinter dient ein Lamm als Brandopfer. Links oben erscheint Gottvater in den Wolken und schleudert einen Blitz auf Kain. Im Vordergrund liegen ein Seil und ein Schwert.

BU: Major est Iniquitas mea, quam ut veniam merear. Gen. C. 4. v. 13.

Katalog-Nr. 1-526-029; 1-526-029,1

BÜ: AMOR. Die Liebe.

Vor einer teilweise ruinösen Architektur, zu der auch eine verwittrte Pyramide gehört, stehen David und Jonatan, die sich freundschaftlich umarmen. Zu Davids Füßen liegt der Kopf des Goliath. Über dieser Szenerie schwebt ein aus zwei geflügelten Herzen, Hirtenschafel, Herrscherstab und Steinschleuderschnur gefügtes Zeichen.

BU: DILIGEBAT eum, quasi Animam suam. 1. Reg. C. 18 v. 3.

Lit.: Siehe I, Abb. 26; I, Abb. 29; I, S. 282 (Anm. 66); I, S. 323 (Anm. 180).
Auf dem Kupferstich ist in der BU die Bibelstelle falsch bezeichnet. Es muß „1. Sam. C. 18. v. 3.“ heißen.

Katalog-Nr. 1-526-030; 1-526-030,1

4.

BÜ: ODIUM. Der Haß.

Rechts im Bildvordergrund tritt Esau haßerfüllt auf ein geflügeltes Herz, neben und vor dem ein gefüllter Teller sowie eine schlangenumringelte, brennende Fackel zu sehen sind. Mit Speer, Pfeilen und Bogen sowie einem Jagdhorn versehen, die auf seine Rückkehr von der Jagd verweisen, stellt er fest, daß er von Jakob und Rebekka, die nach links bildauswärts gehen, um den Segen seines Vaters Isaak betrogen wurde. Der dahingeschiedene Isaak liegt weiter hinten in einem Bett, hinter dem eine Draperie die Szenerie abschließt.

BU: ODERAT semper Esau Iacob. Genes. C. 27. v. 41.

Katalog-Nr. 1-526-031; 1-526-031,1

5.

BÜ: DESIDERIUM. Das Verlangen.

Die Königin von Saba tritt von rechts kommend zu König Salomo hin, der erhöht auf seinem Thron sitzt und in seiner Rechten einen Herrscherstab hält. Auf den Stufen des Thrones, hinter dem eine Draperie freischwebend hochgezogen ist, befinden sich zwei Löwen. Weiter hinten, aber noch vor dem mächtigen, das Bild abschließenden Säulenschaft, stehen zwei bewaffnete Wächter des Königs einem rechts außen erscheinenden Turbanträger aus dem Gefolge der Königin gegenüber.

BU: Universa terra DESIDERABAT vultum Salomonis. 3. Reg. C. 10. v. 24.

Katalog-Nr. 1-526-032; 1-526-032,1

6.

BÜ: FUGA. Die Flucht.

Gezeigt wird eine Begebenheit mit Assenat (Frau des ägyptischen Hofbeamten Potiphar), die in der linken Bildhälfte wiedergegeben ist, und dem ihr rechts gegenübergestellten Joseph. Assenat greift in blinder Begierde mit beiden Händen nach Joseph, der mit einer abwehrenden Geste sich nach rechts bildauswärts wendend vor ihr flieht. Hinter Joseph erhebt sich ein Säulenschaft, in dessen Draperie weiter links über Assenat, die vor einem kostbaren Gefäß auf ein Kissen tritt, ein geflügelter Putto, dessen Augen eine Binde verdeckt, tummelt.

BU: Relicto in manu ejus Pallio FUGIT. Genes. C. 39. v. 12.

Lit.: Siehe I, Abb. 34; I, S. 304 (Anm. 117).

Katalog-Nr. 1-526-033; 1-526-033,1

7.

BÜ: AUDACIA. Die Keckheit.

König Josaphat zerschlägt mit einem Beil die Statue eines Widdergottes, dessen Bruchstücke vorne links zu sehen sind. Diese Begebenheit spielt sich auf einer Anhöhe ab, zu der rechts einige Bewohner aus Juda mit grüßenden Gesten heraufsteigen. Über ihren

Köpfen liegt in der Ferne vor dem bergigen Horizont eine Stadt. Die linke Bildhälfte schließen einige Bäume nach hinten ab.

BU: Cum sumpsisset Cor ejus AUDACIAM. 2. Paralip. C. 17. v. 6.

Katalog-Nr. 1-526-034; 1-526-034,1

8.

BÜ: TIMOR. Die Forcht.

Saul läßt im Beisein von drei Männern aus seinem Gefolge seinen Blick über das gegnerische Philisterlager schweifen, das sich rechts auf einer tieferen Ebene in die Ferne erstreckt. Angesichts der Überzahl gerät er in Furcht. Hinter der Figurengruppe erhebt sich links der Oberteil eines Zeltes, rechts daneben bilden Waffen und einige Baumwipfel den rückwärtigen Bildabschluß.

BU: TIMUIT, et expavit Cor ejus nimis. 1. Reg. C. 28. v. 5.

Lit.: Siehe S. 107. Auf dem Kupferstich ist in der BU die Bibelstelle falsch angegeben. Das Bild bezieht sich nämlich auf 1. Sam. C. 28. v. 5.

Katalog-Nr. 1-526-035; 1-526-035,1

9.

BÜ: LAETITIA. Die Fröhlichkeit.

Das Volk Israel hat sich gemäß der Weisung des Schriftgelehrten Esdra voller Freude zum Laubhüttenfest versammelt. Vorn rechts sitzt Esdra im Festtagsgewand, umgeben von einem Kind und Leuten aus dem Volk. Er schaut freudig nach links auf zwei Musikanten. Nach hinten führt eine Treppe zu einer Laubhütte hinauf, vor und in der ebenfalls fröhliches Volk feiert.

BU: Fuit LAETITIA magna nimis. 2. Esdrae. C. 8. v. 17.

Lit.: Siehe I, S. 305 (Anm. 122).

Katalog-Nr. 1-526-036; 1-526-036,1

10.

BÜ: TRISTITIA. Die Traurigkeit.

Esdra, der sich über die Greuelthaten des israelischen Volkes den Bart rauft und den Mantel zerreißt, sitzt in der Bildmitte schräg nach links gewandt auf einem Steinquader. Drei der Obersten des israelischen Volkes treten von rechts hinten auf ihn zu und berichten über die Verfehlungen. Gleich hinter den beiden vordersten Figuren erhebt sich in der Bildmitte ein ruinöser Säulenstumpf, neben dem sich links eine busch- und palmenbestandene Landschaft in die Ferne erstreckt. Der Horizont verdeckt bereits zum Teil die untergehende Sonne.

BU: Sedebam TRISTIS usque ad sacrificium vespertinum. 1. Esdr. C. 9. v. 4.

Katalog-Nr. 1-526-037; 1-526-037,1

11.

BÜ: PATIENTIA. Die Gedult.

Hiob sitzt nach rechts ins Profil gewendet gramgebeugt und fast unbekleidet auf einem Strohhaufen in der linken Bildhälfte. Sein Körper ist mit Geschwüren übersät; vor ihm liegen zu seinen Füßen einige Schnecken. Von rechts tritt seine Frau an ihn heran und beugt sich gestikulierend nach vorn, um ihn zu veranlassen, Gott zu fluchen. Weiter

hinten, ebenfalls in der linken Bildhälfte, steht Hiobs armselige Strohütte, vor der ein verdorrter Baum zu sehen ist.

BU: Ubi est PATIENTIA tua? Iob. C. 4. v. 6.

Katalog-Nr. 1-526-038; 1-526-038,1

12.

BÜ: IRA. Der Zorn.

Simeon und Levi, die beiden Jakobssöhne, töten mit dem Schwert den Sichemiter Chamor und dessen Sohn Sichem, um ihre geschändete Schwester zu rächen. Einer der Bewaffneten steht links vorn auf einer Plattform und sticht zornig auf den rechts vor ihm am Boden liegenden Chamor ein, während sein Bruder den weiter hinten auf einer Treppe stehenden Sichem ermordet. Am oberen Ende der Treppe steht die geschändete Dina händeringend in einer drapierten C-Bogenarchitektur, die links auch spärlich mit Rocailles besetzt ist. Rocailleelemente finden sich links vorn an der Plattform sowie am rechten Bildrand. Hinter den Kämpfenden ragt auch ein auf eine Säule gestellter Pinienzapfen vor.

BU: Auditouque quod acciderat, IRATI sunt valde, Genes. C. 34 v. 7.

Katalog-Nr. 1-540-001 mit 1-540-002: Herz Jesu, Herz Mariens.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 4265-Pr-Göz e-P-97×151 Pl.

2 (2 Blätter), 33 (2 Blätter)

Über einem schriftbandunterlegten Sockel begrenzt ein geschwungener, seitlich in pflanzenhaften Bildungen auslaufender Leistenrahmen, an dessen oberster Biegung ein strahlendes Zeichen erscheint, das Bild einer Halbfigur, auf deren Brust sich ein strahlendes Herz zeigt. An der unteren Ausbiegung des Bildnisrandes hegt in einem Nest ein geflügeltes Tier seine zahlreiche, noch ganz junge Nachkommenschaft.

Lit.: Siehe auch die Katalog-Nr. 1-540-026 f. Stilistisch gehört diese Gruppe aufgrund ihrer charakteristischen Art der Punktierung in die Jahre um 1765.

Katalog-Nr. 1-540-001

BÜ: COR meum diligit. Iudic. 5. 9.

Der dornengekrönte Sohn Gottes, dessen Namenszeichen oben im Strahlenfeld erscheint, weist mit beiden Händen auf das adernbesetzte, flammende Herz vor seiner Brust. Von diesem fällt ein Blutstrahl nach links unten in einen Kelch. Vor dem Gefäß breitet eine Taube ihre Flügel aus. Sie schlägt sich selbst eine Brustwunde, aus der Blut in die Mäuler der Jungen spritzt.

BU: qui timet deum, Convertetur ad COR. Eccli. 21. 7.

Katalog-Nr. 1-540-002

BÜ: Inflamatum est COR meum. Psal. 72. 21.

Maria, deren Namensmonogramm in einem strahlenden Feld über ihrem Kopf erscheint, zieht mit ihrer Rechten ein um Hals und Kopf gelegtes Tuch zur Seite, um das adernbesetzte, flammende und strahlenhinterlegte Herz vor ihrer Brust zu zeigen, auf das sie auch von unten mit den gekrümmten Fingern ihrer Linken weist. Im Nest darunter kümmert sich eine Henne um ihre Küken.

BU: Factum est COR meum tanquam cera liquescens. Psal. 21. 15.

Katalog-Nr. 1-540-026 mit 1-540-027: Vermählung mit dem Herzen Jesu u. Mariens.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 1758(?)–Göz if-Pr-96×148 Pl.

33, 107, 2 (je ein Blatt)

Auf einer stoffbedeckten runden und gestuften Steinplatte steht oder kniet eine junge Frau, die ergriffen zu einem strahlenden Herzen aufblickt, über dem ein flammenhinterlegtes Namenszeichen erscheint. Das Herz schwebt über einem Rocailletischlein mit aufliegendem Kissen, hinter dem auch ein Putto schwebt. Eine über dem Herzen erscheinende, von pflanzenhaften Elementen durchwachsene Krone bildet zusammen mit dem sie hinterlegenden Vorhang, der seitlich an keiner erkennbaren Stütze hochgebunden ist, den oberen Abschluß des Bildes.

Lit.: Siehe auch Katalog-Nr. 1-540-001 f. Das 1758 von Göz gemalte Fresko einer Herz-Jesu-Verehrung im Langhaus der ehem. Salesianerinnen-Kirche in Amberg zeigt einen zu der hier beschriebenen Kupferstichgruppe fast identischen Bildaufbau.

Katalog-Nr. 1-540-026

BÜ: COR meum jungatur vorbis. 1. Paral. 12. v. 17.

Eine Personifikation der Kirche, die in ihrer Linken das Patriarchenkreuz hält, kniet links auf dem runden Steinpodest und blickt mit schräg nach hinten geneigtem, gesenktem Kopf nach oben zum dornenumwundenen, verwundeten Herz Christi. Vor ihr steht ein kleiner Rundtempel. Ihre Rechte legt sie ergriffen an die Brust, von der ein flammendes Herz zu sehen ist.

BU: Sponsus Sanguinem Tu mihi es. Exod. 4. v. 25.

Katalog-Nr. 1-540-027

BÜ: COR meum Immaculatum. Ps. 118. v. 80.

Eine an den Oberarmen blumengeschmückte Frau, deren Haupt von sieben Feuerflämmchen nimbiert ist, steigt von links auf das runde Steinpodest und blickt ergriffen nach oben auf das liliengeschmückte Herz Mariens. Die Schreitende, vor deren Brust eine Taube mit einem Ehering im Schnabel nach oben fliegt, hält in ihrer Linken einen Herrscherstab, aus dessen Spitze Lilien sprießen.

BU: Quaesivi Sponsam mihi eam assumere. Sap. 8. v. 2.

Lit.: Siehe I, Abb. 38; I, S. 303 (Anm. 115).

Katalog-Nr. 1-700-001 mit 1-700-016: Jesus, Maria und 14 Apostel.

Augsburg, 1731.

Kupferstichserie zu insgesamt 16 Blättern. Es handelt sich um Radierungen. Plattengrößen 191×297 mm. Signaturen: Cum Pr(iv). Sac. Caes. Maj. (links unter dem Bildrand) G(ottfried). B(ernhard). Göz inv(en). del(in). et Sc(ulpsit). aq. (Aquae) fort. (links unten am Blattrand) I(ohann). G(eorg). Merz excud(it). Aug(ust). Vin(del). (rechts unten). 3 (16 Blätter), 68 (5 Blätter), 66 (mehrere beschnittene Blätter), (6) (15 Blätter) Die gezeigten Figuren stehen auf eckigen, geschweiften oder runden Plinthen als frei bewegliche Gestalten in der Bildmitte samt ihren Attributen vor einer Felslandschaft oder vor Architekturen, die gelegentlich auf ihren Wirkort hinweisen.

Lit.: Da die Blätter dieser Serie noch keinen Grotteskenrand in der Art des Watteau haben, den Göz erstmals im Jahre 1732 anwendet (siehe *Katalog-Nr. 1-360-001 ff.*), sind sie wahrscheinlich kurz davor entstanden, also 1730 oder 1731, nachdem Göz seine Tätigkeit für Bergmüller aufgab. Siehe Isphording, S. 36 und 37, sowie Anmerkung 190 und S. 232 f.

Die Serie verlegte erst I. G. Merz und dann Martin Gottfried Crophius. Demzufolge bezeichnen die hier angegebenen Katalognummern ohne Kommastelle die von Merz gedruckte Serie. Die (vom Verfasser selbst nicht nachgewiesene) Serie, die M. G. Crophius verlegte, bekommt dieselben Katalognummern, die jeweils um ein darangehängtes Komma mit nachfolgender Eins verlängert sind. Die verlängerten Katalognummern werden nicht eigens angegeben. Siehe I, S. 263 (Anm. 15); I, S. 281 (Anm. 60); I, S. 291 (Anm. 84); I, S. 318 (Anm. 156).

Katalog-Nr. 1-700-001

1

Der mit einem dreieckigen Nimbus versehene Jesus steht mit seinem rechten Fuß auf einem kleinen, steinernen Podest, stellt den anderen auf eine Kugel (sie zeigt Adam und Eva beim Sündenfall) und hält mit seiner Linken das Kreuz. Den Hintergrund bildet eine Felslandschaft mit zwei Kreuzen (links) und einem Sarkophag (rechts).

BU: IESUS CHRISTUS.

Lit.: Siehe I, S. 334 (Anm. 231).

Katalog-Nr. 1-700-002

2

Die von neun strahlenden Sternen nimbierte Maria tritt auf einer mondsichelunterlegten Erdkugel stehend eine Schlange und blickt ergriffen nach oben. Auch über der Lilie in ihrer Rechten strahlt ein Stern. Ein Puttokopf mit Flügeln erscheint unter ihrem linken Arm im Mantel. Neun strahlende Sterne bilden den Nimbus der Jungfrau. Architektonische Elemente, bestehend aus leicht gebogen verlaufenden Gartenmauern, bestimmen den Bildraum.

BU: S. MARIA VIRGO DEI PARA.

Katalog-Nr. 1-700-003

3

Johannes der Täufer steht in einer Felslandschaft auf einer erhöhten kreisrunden Bodenfläche und lehnt sich an ein Felsstück an. Eine Muschel, ein aus Rundstäben gebildetes Kreuz mit Schriftband (Inscription: ECCE AG DEI) und ein Lamm sind ihm als Attribute beigegeben.

BU: S. IOHANNES BAPTISTA.

Katalog-Nr. 1-700-004

4

Der heilige Petrus, der auf einem erhöhten Steinpodest steht und in seiner Rechten zwei aneinandergebundene Schlüssel hält, weist mit einer Körperdrehung und der linken Hand nach rechts hinten auf einen erhöhten, strahlenden Rundtempel. In der linken

Bildhälfte stehen weiter hinten noch einige Rundbauten, die links von einem knorrigen Baum und Ruinenbruchteilen verdeckt werden.

BU: S. PETRUS.

Katalog-Nr. 1-700-005

5

Der mit Pilgerstab und Pilgerhut versehene heilige Jakobus wendet sich nach links bildeinwärts und zeigt mit der Linken auf eine halb vom linken Bildrand verdeckte Pyramidenruine im Hintergrund. Rechts neben ihm steht die Ruine eines eintorigen Bogens.

BU: S. IACOBUS Major.

Lit.: Siehe I, S. 291 (Anm. 85).

Katalog-Nr. 1-700-006

6

Johannes der Evangelist, der vor einer ruinösen Kolossalarchitektur auf einem runden Steinpodest neben einem Adler steht, hält in seiner Rechten einen Kelch, in dem sich eine Schlange ringelt.

BU: S. IOHANNES.

Lit.: Vgl. Isphording, S. 232 (A III a 29 a; Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-700-007

7

Der heilige Andreas steht vor einem Holzkreuz, das er mit beiden Händen umfaßt, erhöht auf einer Terrasse, hinter der sich links eine verwitterte Pyramide erhebt. Von rechts schiebt sich ein halb zu sehender pilastergeschmückter Aufbau ins Bild.

BU: S. ANDREAS.

Lit.: Vgl. Isphording, S. 233 (A III a 29 b; Vorlagenzeichnung). Siehe I, S. 291 (Anm. 85).

Katalog-Nr. 1-700-008

8

Der heilige Philipp steht im Freien auf einem eckigen Steinpodest. Er hält einen Stein in der rechten und einen Kreuzesstab in seiner linken Hand.

BU: S. PHILIPPUS.

Katalog-Nr. 1-700-009

9

Der heilige Thomas steht zwischen einer teilweise ruinösen Architektur erhöht auf einer volutenbesetzten Plinthe und blickt nach oben. Zwei Finger seiner erhobenen Linken ruhen in einem brennendstrahlenden, geflügelten Herz. Mit seiner anderen Hand hält er eine Lanze.

BU: S. THOMAS.

Katalog-Nr. 1-700-010

10

Vor einer Pyramide und einer Wand mit zwei Öffnungen steht der heilige Bartholomäus nach rechts oben blickend auf einer Plinthe, auf der auch ein Messer liegt. Mit seiner Rechten hält er als Zeichen seines Martyriums seine Haut hoch (er soll mit dem Messer geschunden worden sein).

BU: S. BARTHOLOMAEUS.

Lit.: Siehe I, S. 291 (Anm. 85).

Katalog-Nr. 1-700-011

11

Der Evangelist Matthäus steht erhöht in einem Buch schreibend vor einem alten bewachsenen Steingebilde, dessen pyramidenförmig zulaufender Oberteil über aufschwingenden Voluten ansetzt.

BU: S. MATTHAEUS.

Lit.: Siehe I, S. 291 (Anm. 85).

Katalog-Nr. 1-700-012

12

Der heilige Jakobus steht mit einer Walkerstange erhöht in der Bildmitte. Rechts hinter ihm ragt eine mächtige ruinöse Architektur aus bossierten Säulen empor, während links in der Ferne eine balusterbekrönte antike Säulenarchitektur zu sehen ist.

BU: S. IACOBUS Minor.

Katalog-Nr. 1-700-013

13

Der heilige Simon steht in einem Rundbau. Er wendet sich der Statue eines Sonnengottes zu, die leierspielend auf ein wiederbesetztes Wandpodest gestellt ist. Dem Heiligen sind eine Säge und ein Buch als Attribute beigegeben.

BU: S. SIMON.

Katalog-Nr. 1-700-014

14

Der heilige Iudas Thaddäus wendet sich auf seinem Podest, auf dem auch eine Keule und ein Winkeleisen liegen, der Eingangs-(Durchgangs-)architektur im linken Bildhintergrund zu, auf der auch eine Mondsichel angebracht ist.

BU: S. IUDAS THADDAAEUS.

Katalog-Nr. 1-700-015

15

Der heilige Matthias steht mit einem Beil erhöht auf einer Plinthe und wendet sich der runden Fensteröffnung des eckigen Raumes zu, in dem er sich befindet.

BU: S. MATTHIAS.

Katalog-Nr. 1-700-016

16

Der in der Bildmitte erhöht stehende heilige Paulus, der ein Schwert bei sich hat, wendet sich ergriffen einem von links oben einfallenden Lichtstrahl zu. Hinter ihm befindet sich in der Fensteröffnung eines architektonischen Gebildes eine Prunkvase, die durch eine Kartuscheninschrift als „VAS ELECTIONIS“ bezeichnet wird.

BU: S. PAULUS.

Katalog-Nr. 1-700-026 mit 1-700-042: Jesus, Maria, Apostel und Evangelisten.

Augsburg, nach 1744, vor 1760.

Kupferstichserie zu insgesamt 17 Blättern, die in sehr feiner Punktmanier ausgeführt sind. Plattengröße: 92×136 mm. Signaturen: C.P.S.C. Maj. (links unten); G. B. Göz S. C. Maj. Aul. Pict. et Sc. Cath. inv. et exc(ud). Aug. V(ind). (rechts unten).

2 (15 Blätter), 107 (4 Blätter), 92 (2 Blätter), 33 (1 Blatt), 2 (2 Farbstiche). (6) (14 Blätter) Die dargestellten Heiligen sind nur als Brustbilder gegenwärtig. Gegenstände oder Tiere, welche die jeweils abgebildete Figur des Heiligen kennzeichnen, nehmen den unteren Teil des Bildes ein. Weitere Attribute hält der Heilige in den Händen oder sie erscheinen in irgendeiner Weise bei oder hinter ihm. Sämtliche Bildelemente sind ohne Rahmen frei auf das Papier gesetzt. Alle Oberflächen liegen in feinsten Abstufung der Grauwerte vor. Diese Eigentümlichkeiten verleihen den Blättern dieser Serie einen unerhörten Reiz. Sie gehören zu den besten Arbeiten des Punktstechers Göz.

Lit.: Stilistisch gehört diese Serie in die Jahre um 1760. Leider gibt es keine sicheren Anhaltspunkte zur Datierung.

Da einige der Stiche als farbig abgedruckte Kupferstiche nachzuweisen sind (sie tragen die Katalognummern mit der Kommastelle), dürfte Göz die ganze Serie (einmal oder zweimal, auf jeden Fall mehrere Male) farbig herausgegeben haben.

Siehe I, S. 284 (Anm. 71).

Katalog-Nr. 1-700-026; 1-700-026,1

1.

Causa salutis aeternae. Hebr. 5. v. 9.

Das mit einem Dreieck nimbierte Haupt des Christus hinterfängt ein goldener Strahlenkranz. Der Gottessohn wendet seinen Kopf nach links oben, blickt aber auf den Betrachter. Auf seiner rechten Schulter trägt er ein Lamm, mit seiner Linken stößt er einen Stab in den Schlund eines höllischen Untieres, das mit seinem Rücken die unterste Bildstelle einnimmt. Eine Schlange mit einem Apfel im Maul ringelt sich um dessen hochgestreckte Pfote. Der Putto schräg links über ihr schlägt mit einer Tasche auf die beiden Biester ein. Christus wird hier also als guter Hirte mit Lamm, Stab und Tasche vorgestellt. Zwischen ihm und dem Bauch des unter ihm befindlichen Untieres erscheint eine Erdkugel mit dem strahlenden IHS-Zeichen und einer Darstellung des ersten Menschenpaares. Das Gewand des Herrn ist rot und blau, sein Stab braun, die Tasche grün. Das Untier ist dunkelbraun, hat einen roten Rachen und speit rötliches Feuer. Die Erdkugel zeigt Übergänge zwischen dunklem Braunrot, Blau und Gelbgrün.

Die Flügel des Putto sind stellenweise rötlich, was auch bei allen Inkarnatfarben der Fall ist.

BU: Non est in alio aliquo salus. Act. 4. v. 12.

Lit.: Siehe I, S. 338 (Anm. 248).

Katalog-Nr. 1-700-027

2.

BÜ: Salus nostra in manu tua est. Gen. 47. v. 27.

Maria erscheint als nach links gewandte, nach unten blickende, mit einem vornehmen Gewand versehene Halbfigur, deren Gesicht ein Sternenkranz umgibt. Mit ihren Händen greift sie vorsichtig nach der nimbierten Taube des Heiligen Geistes, welche, einen Ring im Schnabel haltend, vor ihrer Brust fliegt. Unter der Gottesmutter zeigt ein mondsichelgefaßtes Rundmedaillon ihr Namenszeichen. Zwei geflügelte Puttoköpfe flankieren es.

BU: Operatus est Salutem in medio terrae. Ps. 73. v. 12.

Katalog-Nr. 1-700-028

3.

BÜ: S. PETRUS.

Der heilige Petrus wendet sich mit seinem Körper nach links, er blickt nach vorn, während sein Kopf nach rechts gedreht ist. Folgende Gegenstände weisen auf ihn als Kirchengründer, Menschenfischer und auf Begebenheiten aus seinem Leben hin: der Rundtempel auf der Schulter, der Schlüssel in der Hand und der Stein unter ihm, ebenso das Patriarchenkreuz hinter ihm. Der darauf sitzende Hahn spielt auf seine Verleugnung Christi an. Gleich daneben hängt ein Mensch an einer Angel. Unter dem Gewand des Heiligen tritt ein Fischernetz hervor. An der Vorderseite des Steines gibt es eine kleine Darstellung des mit dem Kopf nach unten gekreuzigten Petrus.

BU: Dabo Ei sedere mecum in throno meo. Apoc. 3. v. 21.

Katalog-Nr. 1-700-029

4.

BÜ: S. PAULUS.

Die Halbfigur des heiligen Paulus erscheint über einem Schwert, das auf einer Vase liegt, auf deren Bauch die Darstellung der Bekehrung des Heiligen zeigt (also jenes Geschehnis, bei der er vom Pferd stürzt). Neben dem Gefäß, das die Aufschrift „VAS ELECTIONIS“ trägt, kann man in einem aufgeschlagenen Buch folgende Worte lesen: „Et quasi stillae super gramina ibidem“. Der Heilige weist mit seiner Rechten nach oben zu dem strahlenden Zeichen IHS, bei dem auch drei an einem Punkt gekreuzte Pfeile vorkommen. Seine Linke streckt Paulus schräg nach oben vom Körper weg.

BU: Concresecat ut pluvia dorctrina mea, fluat ut ros eloquium meum. Deut. 32. v. 2.

Katalog-Nr. 1-700-030; 1-700-030,1

5.

BÜ: S. ANDREAS.

Der heilige Andreas wendet sich nach links. Seine Hände legt er vor seiner Brust fest ineinander. Hinter ihm weisen zwei gekreuzte Balken, von denen links ein Seil herunterhängt, auf seine Kreuzigung hin. Ein Netz, unter dem zwei Fischköpfe hervorragen, umrahmen zusammen mit ganz unten erscheinenden Korallen eine Muschel, die eine Darstellung enthält. Auf ihr sieht man Christus vor einem Boot, auf dem zwei Männer stehen, von denen ihm einer nachfolgt. Diese Beigaben spielen darauf an, daß Andreas wie sein Bruder Simon Petrus Fischer war. Die Farbstichversion zeigt folgende Anlage: Blau ist das obere Gewandstück und ein Teil der Korallen sowie der untere Bereich der Muschel. Das untere Gewandstück des Heiligen zeigt Goldglanz. Das Inkarnat des Andreas erscheint braun (helleres Braun), sein Bart, die gekreuzten Stämme, das Netz, einige Korallen weisen dunkleres Braun auf, das durch (unterschiedliche Mengen von) Blau variiert ist. Wirklich rot sind nur ein Korallenzweig und der obere Muschelteil. Spuren dieser Farbe gibt es auf dem Inkarnat des Heiligen und in den Fischmäulern.

BU: Sustinuit crucem confusione contempta. Hebr. 12. v. 2.

Lit.: Siehe I, S. 278 (Anm. 52); I, S. 338 (Anm. 247).

Katalog-Nr. 1-700-031

6.

BÜ: S. IACOBUS MAIOR.

Der heilige Jakobus hält in seiner Rechten einen Pilgerstab, auf den er auch mit seiner anderen Hand hinweist. Er blickt nach rechts. Unter ihm sind pflanzen- und korallenbesetzte Rocaillemuscheln zu sehen, auf denen ganz klein die Erschlagung des Heiligen (auf der rechten Muschel) und etwas weiter links eine Szene aus seinem Leben wiedergegeben sind.

BU: Iacob dilexi. Rom. 9. v. 13.

Katalog-Nr. 1-700-032

7.

BÜ: S. THOMAS.

Die Halbfigur des heiligen Thomas wendet sich nach links oben zu den Händen, Füßen und dem von einem strahlenden Dreieck hinterlegten, flammenden Herz Christi, in das der Apostel zwei Finger seiner Rechten legt. Mit seiner Linken hält der heilige Thomas eine Lanze und rafft zugleich sein Gewand. Pflanzenhafte Bildungen schließen das Bild nach unten ab, wobei ein muschelartiges Rocaillegebilde eine kleine Darstellung umrahmt. Auf ihr ersticht ein Soldat den Heiligen von hinten, während dieser vor einem Kreuz betend kniet.

BU: Deum exquisivi manibus meis et non sum deceptus. Ps. 73. v. 3.

Lit.: Ispording, S. 241 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-700-033

8.

BÜ: S. IACOBUS. MIN.

Die Halbfigur des heiligen Jakobus des Jüngeren beugt sich nach rechts vor. Er faltet die Hände und betet inbrünstig. Ein Lichtstrahl fällt vom Zeichen Jahwes, das rechts oben zu sehen ist, auf ihn. Es erscheint im Dreieck der Dreifaltigkeit, das in einem strahlendem Kreis liegt. Vor dem Heiligen liegt ein Buch, das durch ein beschriftetes Blatt als „Epistola Catholica“ bezeichnet ist, also als eine Schrift, als deren Verfasser er gilt. Der verschlossene Teller mit aufliegenderm Fisch, die Weintrauben und das auslaufende Weinglas weisen auf die Askese des Jakobus hin, der (nach der *Legenda Aurea*) nach Jesu Tod gelobte, nichts mehr zu essen, bis er ihn sehen werde. Die ganz kleine Darstellung auf dem untersten gebogenen Stück mit pflanzenhaften Auswüchsen zeigt, wie Jakobus der Jüngere mit Walkerstangen erschlagen wird.

BU: *Viderunt faciem ejus, tanquam faciem Angeli. Act. 6. v. 15.*Lit.: *Ispording*, S. 242 (Ikonographie).*Katalog-Nr. 1-700-034*

9.

BÜ: S. PHILIPPUS.

Der heilige Philippus tauft einen Mann mit Kraushaaren, indem er mit seiner Rechten aus einer Muschel Wasser über dessen Kopf gießt. Es dürfte sich um einen Hinweis auf die Missionstätigkeit dieses Apostels in Vorderasien handeln. Von der strahlenden Taube des Heiligen Geistes fällt ein Lichtstrahl auf den Kopf des Getauften. Der Heilige, hinter dem ein Kreuzstab hochragt, weist mit seiner Linken nach rechts oben, wo im Dreieck der Dreifaltigkeit Gottvater und Gottsohn und dessen Kreuz zu sehen ist. Auf dem Erdstück unter den beiden Figuren liegt rechts ein Buch (genau unter dem Getauften), links ein Helm mit Federbusch und ein Gewand. Den mittleren unteren Bildabschluß bildet ein Wasserfall.

BU: *Haec est vita aeterna, ut Cognoscant te. Ioan. 17. v. 3.**Katalog-Nr. 1-700-035*

10.

BÜ: S. BARTHOLOMAEUS.

Der als Halbfigur wiedergegebene heilige Bartholomäus blickt mit ausgebreiteten Armen nach links oben. In seiner Linken hält er ein Messer. Die Figur des Heiligen erscheint über einem Bild, das oben von seiner abgezogenen Haut samt seinem Kopf gerahmt wird, unten von zwei gekreuzten Messern. Dies verweist auf den Märtyrertod dieses Apostels, der seine Missionstätigkeit bis nach Indien ausdehnte. Die kleine Darstellung zeigt ihn neben anderen Personen vor einem gefesselten Teufel.

BU: *Exue te stolā luctūs, et indue te decore sempiternae gloriae. Baruch. 5. v. 1.*

Katalog-Nr. 1-700-036

11.

BÜ: S. SIMON.

Die Halbfigur des heiligen Simon Zelotes wendet sich, leicht nach links geneigt, im Gegensinn nach rechts. Mit seiner Linken hält er einen Palmzweig und eine Säge hoch, auf die er mit seiner Rechten weist (er soll den Tod durch Zersägen erlitten haben). Der Nagel auf seiner linken Schulter könnte ebenfalls mit seinem Märtyrertod zu tun haben. Den unteren Abschluß der Darstellung bildet links die zerbrochene Statue eines Sonnengottes, aus dessen rauschendem Mund ein geflügelter Teufel entweicht. Man zwang Simon in Arphaxad, die Statue des Sonnengötzen anzubeten. Als er betete, stürzte das Bildnis von seinem Gestell herab. Daraufhin erschlug man Simon (Ribadeneira 2, S. 619). In diesem Augenblick wird der Götzentempel, in dem sich alles abspielte, zerstört. Darauf weist wohl der umgefallene, mit einem Widderkopf besetzte Dreifuß hin, aus dem rechts unten Flammen züngeln. S. Simon war in Begleitung des Judas Thaddäus.

BU: Simon quasi arcus refulgens inter nebulas gloriae, et quasi flos rosarum in diebus vernis. Eccli. 50. v. 8.

Lit.: Isphording, S. 129 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-700-037

12.

BÜ: S. IUDAS THADDAEUS.

Die Halbfigur des heiligen Judas wendet sich nach links bildeinwärts, er blickt nach links aus dem Bild. Mit seiner Rechten hält er ein Bild des Gottessohnes, das mit „Regi abagaro“ unterschrieben ist. Mit seiner Linken, die herunterhängt, faßt er einen Palmzweig, eine Keule und ein Winkel. Das enthält einen Hinweis auf den Tod des Heiligen, der mit Keulen erschlagen worden sein soll. Unter Judas Thaddäus befindet sich die zerbrochene Statue eines Mondgottes und ein umgestürzter, flammender Dreifuß. Man zwang den Apostel, der sich in Begleitung Simons in Arphaxad aufhielt, einen Mondgötzen anzubeten, der daraufhin herunterstürzte und zerbrach.

BU: Iudas simili factus est Leoni in operibus suis. 1. Machab. 3. v. 4.

Lit.: Siehe auch die vorangehende Katalognummer.

Katalog-Nr. 1-700-038

13.

BÜ: S. MATHIAS.

Der heilige Mathias kreuzt seine Hände vor der Brust. Über ihm fliegt die Taube des Heiligen Geistes, die einen Strahl auf ihn herabsendet. Hinter ihm erblickt man seine an einem Baum aufgehängte Leiche. Links vor ihm gibt es eine Unterlage, auf der ein Behälter mit Schriftrollen zu ihm hingerückt steht, deren vorderste die Inschrift „Cecidit sors super, Act. 1. v. 26.“ trägt. Gleich daneben balanciert eine kleine Fortuna auf ihrem Rad. Neben drei Würfeln sind drei Kleeblätter (ein vierblättriges) zu sehen.

BU: Sorte Vocati sumus. Eph. 1. v. u.

Katalog-Nr. 1-700-039

14.

BÜ: S. IOANNES EV.

Die Halbfigur des Johannes erscheint über einem Adler, der ein Tintenfaß im Schnabel hält. Der Heilige ist im Begriff, sein Evangelium zu schreiben, wobei er gerade folgende Worte zu Papier brachte: „Quem diligebat Iesus. Ioa. 21. v. 7.“ Johannes wendet sich ergriffen nach rechts oben. Über ihm erscheint in einem ovalen Strahlenfeld ein Lamm in einem siebenfach gesiegelten Buch.

BU: De Calice Ejus bibens, et in sinu Ejus dormiens. 2. Reg. 12. v. 3.

Katalog-Nr. 1-700-040

15.

BÜ: S. MATTHAEUS EV.

Über einem geflügelten Engelskopf blickt die Halbfigur des Matthäus nach links, während sie sich nach vorn beugt. Seine ausgestreckte Rechte hält eine Feder, mit der er gerade „Secutus est Eum. Math. 9. v. 9.“ in das von seiner Linken gehaltene Buch geschrieben hat.

BU: Gloria magna sequi Dominum. Eccli. 23. v. 38.

Katalog-Nr. 1-700-041

16.

BÜ: S. MARCUS EV.

Über einem Löwen beugt sich der heilige Markus nach vorn. Er blickt nach rechts. Seine ausgestreckte Rechte hält eine Schriftrolle auf der „Marcum assume -- est mihi utilis in Ministeriū. 2 Tim. 4. v. 11.“ geschrieben steht. Unter dem Löwenkopf öffnet sich ein Buch mit der Inschrift: „Animal primum simile Leoni. Apoc. 4. v. 7.“

BU: Marcus Filius meus. 1. Petr. 5. v. 15.

Katalog-Nr. 1-700-042

17.

BÜ: S. LUCAS EV.

Über einem geflügelten Stierkopf, an dessen Horn ein Tintenfaß (mit Feder) hängt, erscheint die nach rechts gewendete Halbfigur des Lukas, der den Betrachter anblickt. Der Evangelist deutet mit seiner Rechten auf das Bildnis der Madonna mit Kind, das er gemalt hat, wie die Malutensilien in seiner anderen Hand zeigen. Im Stiermaul hängt eine Rolle mit der Inschrift: „Donec forme tur in Vobis. Gal. 4. v. 19.“

BU: Cujus Laus est in Evangelio per omnes Ecclesias. 2. Cor. 8. v. 18.

Katalog-Nr. 1-701-001 mit 1-701-014: Christus, Maria, zwölf Apostel.
Augsburg, 1736.

Kupferstichserie zu insgesamt 14 Blättern. Plattengrößen ca. 205×327 mm. Signaturen: Cum Priv. Sae. Caes. Cath. Maj. Gottf. Bernh. Göz inven. sculps. et excud. Cum Ios. et Ioa. Klauber Aug. V(ind). (Blatt 1 und 2). Cum Pr. Sae. Caes. Maj. Göz et Klauber Cath. Sc(ulp). et exc. A(ug). V. (Blatt 3 mit 14).

3 (14 Blätter), 120 (7 Blätter), (6) (14 Blätter)

Bildaufbau der Serie: Eingefaßt von Gegenständen, die in der Art Watteauscher Grotteskenblätter in Verbindung mit bestimmten Ornamenten einen insgesamt eher rechteckig verlaufenden Rahmen bilden, erscheint die Hauptszene, in welcher der jeweils gezeigte Apostel in ganzer Figur vor mehreren kleinen Szenen zu sehen ist. Schriftbänder oben, unter denen jeweils ein Edelstein zu sehen ist, und ein Schriftfeld unten, sowie Bildinschriften erläutern die Zusammenhänge. Es werden die zwölf Glaubensartikel in Beziehung zu den zwölf Aposteln gesetzt.

Lit.: Siehe Isphording, S. 40 und S. 238 ff. (Beschreibung der erhaltenen, zu den hier katalogisierten Stichen spiegelbildlichen Vorlagen). Die Vorzeichnungen weichen gelegentlich von den Ausführungen ab. Da die Beschreibung der Vorlagen ausführlich ist, genügen hier kurze Artikel zu den einzelnen Blättern.

Siehe I, S. 297 (Anm. 96); I, S. 331 (Anm. 219).

Katalog-Nr. 1-701-001

1.

Christus steht in der Bildmitte erhöht. Seine Jünger umgeben ihn. Hinter ihm ragt ein rustizierter Obelisk auf, vor dem ein Kreuz steht. Eine C- und S-Bogenarchitektur schließt das Geschehen nach hinten ab. Oben gibt es drei Bildbeischriften.

Schriftband: Elegit duodecim, quos et Apostolos nominavit. Lucae. 6. 13.

BU: Fundamentum aliud nemo potest ponere praeter id, quod posituri est, quod est. CHRISTUS IESUS 1. Cor. 3. 11.

Lit.: Siehe I, S. 281 (Anm. 63); I, S. 317 (Anm. 149).

Katalog-Nr. 1-701-002

2.

Emblemüberschriften oben: Duodecim panes. Lev. 24. (links über zwölf Broten).

Fragmentorum copl . . . duodecim. Lucae 9. (rechts über zwölf Körben).

Maria sitzt im Kreise der Apostel, auf welche die Feuerflämmchen des Heiligen Geistes niederkommen. Zwei Obelisksen, über denen je ein Emblem zu sehen ist, rahmen das Bild an den Seiten. Zwischen ihren Spitzen hängt eine Stoffbahn, die in der Mitte von einem geflügelten Puttokopf hochgehoben wird. Über ihm schwebt die Taube des Heiligen Geistes, und über dieser halten zwei geflügelte Puttoköpfe eine Krone.

BU: REGINA APOSTOLORUM.

Lit.: Siehe I, S. 293 (Anm. 87).

Katalog-Nr. 1-701-003

3.

CREDO IN UNUM DEUM OMNIPOTENTEM CREATOREM COELI, ET TERRAE.

Petrus blickt nach links oben auf Gottvater, der vor Sonne (links), Mond, Sternen und Erde (rechts), die gerade von ihm erschaffen wurden, am Himmel schwebt. Der Edelstein in der Bildmitte oben ist von zwei Schlüsseln, der Tiara und einer beschrifteten Stola umgeben. In den Bildecken bereichern Putti, die verschiedenen Tätigkeiten nachgehen, die Darstellung, auf der im Hintergrund auch der mit dem Kopf nach unten gekreuzigte Petrus zu sehen ist.

BU: Ipse dixit, et facta sunt: ipse mandavit, et creata sunt. Ps. 32.

Duodecim autem Apostolorum nomina sunt haec Primus Simon, qui dicitur PETRUS. Math. 10.

Katalog-Nr. 1-701-004

4.

ET IN JESUM CHRISTUM FILIUM EJUS UNICUM DOMINUM NOSTRUM.

Der heilige Andreas steht nach links gewandt vor dem Kreuz, das auf seinen Martertod hinweist, und blickt auf ein von Putten gehaltenes Bild Christi, zu dem sich ein Schriftzug von dem rechts oben wiedergegebenen Gottvater hinzieht. Vielfältiges Grotteskenwerk, das inhaltliche Anspielungen enthält, umgibt diese Szene.

BU: Erat autem ANDREAS Frater Simonis Petri. Ioa. 1.

Katalog-Nr. 1-701-005

5.

QUI CONCEPTUS EST DE SPIRITU SANCTO, NATUS EX MARIA VIRGINE.

Jakobus der Ältere schreitet nach rechts hinten. Er ist als Pilger gekennzeichnet. Im Hintergrund links erfolgt die Verkündigung an Maria. Weiter rechts hüllt Maria das eben geborene Jesuskind, das Joseph anbetet, in ein Tuch.

BU: S. JACOBUS MAIOR.

Ecce Virgo concipiet et pariet filium. Isa. 7.

Katalog-Nr. 1-701-006

6.

PASSUS SUB PONTIO PILATO, CRUCIFIXUS, MORTUUS, ET SE-PULTUS.

S. IOAN=NES EVAN=GELI=STA.

Johannes der Evangelist steht leicht nach rechts gewandt auf einem Säulenstumpf. Er trocknet seine Tränen mit dem losen Ende seines Mantels. Vor, neben und hinter ihm sind Gegenstände und Ereignisse seines Martyriums und der Passion Christi zu sehen.

BU: Quis davit Capiti meo aquam, et oculis meis fontem Lacrymaru? et plorabo. Ierem. 9.

Katalog-Nr. 1-701-007

7.

DESCENDIT AD INFEROS TERTIA DIE RESURREXIT A MORTUUS.

Der heilige Thomas schreitet nach rechts bildeinwärts. Er blickt auf das flammende Herz Jesu in den Wolken, in dessen Wunde seine Finger zu sehen sind.

BU: S. THOMAS.

Mortuus est et resurrexit. 1. Thess. 4.

Katalog-Nr. 1-701-008

8.

ASCENDIT AD COELOS SEDET AD DEXTERAM DEI PATRIS OMNIPOTENTIS.

Der heilige Jakobus der Jüngere, der in einer leichten Linkswendung mit ausgebreiteten Armen niederkniet, blickt nach oben zu einem Putto, der ein Blatt mit der Aufschrift „Epistola Catholica“ vorzeigt. Den Heiligen umgeben weitere Attribute und Szenen.

BU: S. JACOBUS MINOR.

Sicut Aquila provocans, ad volandum pullos suos, et super eos volitans. Deutr. 32.

Lit.: Siehe I, Abb. 44; I, S. 289 (Anm. 82); Isphording, S. 242 (A III a 45; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnungen).

Katalog-Nr. 1-701-009

9.

INDE VENTURUS EST IUDICARE VIVOS ET MORTUOS.

Der heilige Philippus steht auf einem Sockel, der das Bild seiner Enthauptung trägt, und blickt erschreckt herab. Auf einem Regenbogen über ihm thront Christus als Weltenrichter.

BU: S. PHILIPPUS.

Quô ibo à Spiritu tuo? et quo à facie tua fugam? Ps. 138.

Katalog-Nr. 1-701-010

10.

CREDO IN SPIRITUM SANCTUM.

Der heilige Bartholomäus stützt sich mit seinem rechten Fuß auf einen Säulenstumpf. Er wendet sich mit vorgestreckten Händen nach links und blickt auf die Taube des Heiligen Geistes.

BU: S. BARTHOLOMAEUS.

Pater vester de Ceolo dabit Spiritum bonum petentib[us] se. Luc. 11.

Lit.: Siehe I, S. 293 (Anm. 87)

Katalog-Nr. 1-701-011

11.

SANCTAM CATHOLICAM ECCLESIAM SANCTORUM COMMUNIONEM.

Der heilige Matthäus sitzt erhöht und hält mit seiner Rechten eine Feder in Augenhöhe. Zusammen mit einem Engel hält er das Band mit der Inschrift.

BU: Estis Cives Sanctorum et Domestici Dei Super aedificati super Fundamentum Apostolorum, et Prophetarum. Ephes: 2.
S. MATTHAEUS.

Katalog-Nr. 1-701-012

12.

REMISSIO=NEM PECCATO=RUM.

Simon Zelotes sitzt nach links gewendet auf einem widderkopfgeschmückten Altarstein mit quadratischer Basis, auf der ein Anker und Bruchstücke (Kopf, Bein) einer Sonnengottstatue liegen. Der Heilige entrollt ein Pergament mit der obengenannten Inschrift.

BU: Remit – tuntur vobis peccata propter nomen eius. 1. Jo. 2.
S. SIMON ZELOTES.

Katalog-Nr. 1-701-013

13.

CARNIS RESURRECTIONE.

Der heilige Judas Thaddäus entsteigt, auf posaunenblasende Engel hörend, einem Sarkophag. Links hinter ihm verlassen Auferstandene ihre Gräber. Rechts im Mittelgrund werden zwei Marterszenen gezeigt.

BU: S. IUDAS THADDAE’.

Scio quod Redemptor meus vivit, et in novissimo die de terra resurrecturus sum. Iob. 19.

Lit.: Siehe I, Abb. 45; I, S. 292 (Abb. 86).

Katalog-Nr. 1-701-014

14.

ET VITAM AETERNAM AMEN.

Der heilige Mathias durchschreitet nach links bildeinwärts gewendet ein von einer Schlange gebildetes Hochoval. Weiter hinten wird links ein Höllenschlund, rechts die Enthauptung des Heiligen und in der Ferne ein Rundbau gezeigt.

BU: S. MATHIAS.

Annos aeternos in mente habui. Ps. 76.

Katalog-Nr. 1-701-026 mit 1-701-038: ZODIACUS SANCTORUM.

Augsburg, kurz nach 1741.

Kupferstichserie zu insgesamt 13 Blättern. Plattengröße ca. 93×148 mm. Signaturen: C.P.S.C.(R.)M. – G. B. Göz Cath(:). del(:). sc. et exc(ud). A. V.

Der jeweilige Heilige erscheint immer in einer ihn kennzeichnenden Handlung unter dem ihm zugeordneten Sternzeichen. Die Berechtigung, beide zusammenzubringen, leitet Göz aus einer Begebenheit der einzelnen Heiligenviten ab, in der die durch die Sternzeichen vertretenen Begriffe, Lebewesen und Handlungen in irgendeiner Weise eine Rolle spielen. Zu Füßen des Heiligen gibt es jeweils eine kleine Szene, welche in den allermeisten Fällen belegt, warum gerade die gewählte Zuordnung erfolgte. Sie kann manchmal auch auf etwas anderes Bezug nehmen, das von Wichtigkeit ist. Die übrigen Bildlinge weisen auf den Heiligen hin.

Sämtliche Figuren sitzen oder stehen auf Wolken, hinter denen sich der dunkel gehaltene Sternenhimmel hinaufzieht. Den unteren Abschluß bilden manchmal Rocaillegebilde, aber auch Plattformen und deren Sockelstücke sowie tierische Körperhüllen und Kombinationen daraus dienen dazu. 65 (BSig.: 4° Icon. 12; 13 Blätter), 2 (7 Blätter)

Wegen der Privilegangebe muß die Serie nach 1741 entstanden sein. Wegen der für Göz altertümlichen Vierecksfülligkeit der Bildanlage erfolgte die Herausgabe wohl kurz danach.

In der Art, Zeichen oder Begriffe mit Personen zusammenzubringen, ist diese Serie jener mit den Katalog-Nr. 1-501-001 f. ähnlich. Allerdings steht der ZODIACUS inhaltlich und formal auf einer weniger anspruchsvollen Stufe. Es könnte sich hier um einen „Nachklang“ handeln.

Katalog-Nr. 1-701-026

BÜ: ZODIACUS SANCTORUM.

Sint in Signa. Gen. 1.

Links steht eine Personifikation der Kirche. Sie trägt eine Tiara als Kopfbedeckung und hält ein Patriarchenkreuz in ihrer Linken. Mit der anderen Hand weist sie nach oben zu einem kreisrund geführten Band mit 24 Zeichen, in dessen Mitte das strahlende IHS-Zeichen schwebt. Die Gestalt der Kirche blickt nach unten zur Bildmitte auf zwei Putti, deren vorderster mit einem Fernrohr auf die zwölf vorn liegenden Heiligenbilder des Zeichenkreises und deren weiter hinten stehend die 12 hinten erscheinende Tierkreiszeichen des Kreises ansieht. Die Umgebung der Figuren besteht aus allerlei astronomischen Geräten, über denen Puttoköpfe schweben. Den hinteren Abschluß des Bildes bildet eine rocaillebesetzte Bogenstellung.

BU: Fecit Signa. Exod. 4.

Katalog-Nr. 1-701-027

1.

BÜ: S. FLORIANUS Martyr.

Der heilige FLorian steht über einem Feuer, in das er mit seiner Rechten aus einem Krug Wasser gießt. Ein Rosenkranznimbus zielt sein Haupt. Mit seiner Linken hält er eine Fahnenlanze. Über ihm erscheint das Zeichen des Wassermannes. Links daneben steht ein gekrönter Januskopf, unter dem sich zwei Schlüssel mit Sonnen- und Mondzeichen kreuzen. Darunter gibt es kleine Darstellungen des Jesusknaben(?), einer Stimmgabel und der Kopfbedeckung eines jüdischen Priesters. Rechts unten steht eine Muschel. In ihr ist der heilige Florian auf dem Boden liegend zu sehen. Er wurde von der hinten erkennbaren Brücke über die Enns bei Lorch (im Jahr 304) gestürzt. Ein

Adler bewacht seinen Leichnam, auf den ein Thetyskopf blickt.

BU: Ignem ardentem extinguit AQUA. Eccli. 3.

Katalog-Nr. 1-701-028

2.

BÜ: S. BENNO et UDALRICUS. Epp. 2.

Die Heiligen Benno (links) und Udalricus (rechts) stehen im Bischofsornat (sie halten je einen Bischofsstab und ein Buch mit Fisch und Kreuz) zwischen Angeln auf einer Wolkenbank. Über ihnen erscheint das Sternzeichen der Fische. Unter den Heiligen erscheinen in zwei Rocaillekartuschen Ansichten von München (links) und Augsburg (rechts).

BU: Narrabunt PISCES quis ignorat quod omnia haec manus domini fecerit. Iob. 12.

Katalog-Nr. 1-701-029

3.

BÜ: S. ABRAHAM Patriarcha.

Unter dem Sternzeichen des Widders versucht Abraham seinen Sohn mit dem Schwert zu töten, woran ihn ein Engel hindert. Unter dem Widderkopf auf der Frontseite des Opferaltares, der in einer Waldlandschaft steht, gibt es eine Darstellung des Widderopfers, das Abraham nach dem Eingreifen des Engels vollzieht. Links steht erhöht die Büste eines behelmten Soldaten.

BU: Vidit ARIETEM quem assumens obtulit holocaustum pro Filio. Gen. 22. v. 13.

Katalog-Nr. 1-701-030

4.

BÜ: S. LUCAS Evangelista.

Der Evangelist Lukas sitzt bildauswärts nach rechts blickend links neben einer Staffelei (an der eine Gesichtsmaske und eine Zeichnung an einem Nagel aufgehängt sind) und zeigt über einem Stier das Bild der Madonna mit Kind vor, das er eben malte, wie die Utensilien in seinen Händen beweisen. Über ihm erscheint das Sternzeichen des Stieres, links steht über Büchern auf einer hochgestellten Plattform eine kleine, nach rechts oben zum Sternbild weisende Figur. Ganz unten taucht auf der abgestreiften Körperhülle eines Stieres das Bild des in einer Bibliothek schreibenden Lukas auf.

BU: BOS cognovit Possesorem summ. Isa. 1.

Lit.: Siehe I, S. 294 (Anm. 89).

Katalog-Nr. 1-701-031

5.

BÜ: S. MEDARDUS et GILDARDUS Episcopi GEMELLI.

Unter dem Sternzeichen der Zwillinge stehen Medardus und Gildardus hinter einem Adler und Rocaillegebilden, die links (unter Medardus) eine Kartusche ausformen. In ihr ist der Heilige (Medardus) zu sehen, wie er auf einer Weide vor Kühen in einem Buch liest, während über ihm ein Adler fliegt. Rechts unten blickt aus der Mantelfalte des Gildardus ein geflügelter Puttokopf auf dunkle Wolken, durch die ein Blitz fährt.

BU: Apparuerung GEMINI Gen. 38.

Katalog-Nr. 1-701-032

6.

BÜ: S. FRANCISCUS XAVERIUS S. I.

Der heilige Franz Xaver steht unter dem Sternzeichen des Krebses in der rechten Bildhälfte auf einer Wolke und wendet sich nach links, wobei er mit der rechten Hand auf einen Globus mit aufliegender Sonnenuhr (es ist ein kleines, aufklappbares Kästchen) und mit der anderen Hand nach oben weist. Die Weltkugel steht erhöht, hinter ihr beugt sich ein Indianerkind nach vorn. Darunter ergreift vor einem wasserhaltigen Muschelgebilde ein Krebs ein kleines Kreuz mit dem Gottessohn. Dahinter segelt ein kleines Schiff.

BU: Sermo – ut CANCER. 2. Tim. 2.

Katalog-Nr. 1-701-033

7.

BÜ: S. IGNATIUS Epis: et Mart:

Der halb nach links gewendete heilige Ignatius von Antiochia steht im Bischofsgewand mit einem Stab unter dem Sternzeichen des Löwen (auf dessen Schenkel das IHS-Zeichen erscheint) samt einem Löwen auf einer Wolkenbank rechts neben einem Rocaillegebilde und blickt nach oben, während ihm ein Putto auf einem Teller ein strahlendes, mit IHS beschriftetes Herz zubringt. Unten sieht man auf der abgestreiften Haut einen Löwen, wie der Bischof Ignatius von Löwen angefallen wird.

BU: Iustus autem quasi LEO Confidens, Prov. 28.

Lit.: Siehe Isphording, S. 284 (A III b 126; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-701-034

8.

BÜ: S. MARIA VIRGO Virginum.

Die mit Sternchen nimbierte heilige Jungfrau, die betend nach oben blickt, schwebt über einer Erdkugel(?), auf der eine Darstellung des Sündenfalles zu sehen ist, in den Wolken. Mit ihrem rechten Fuß drückt sie den Kopf einer Schlange auf einer Mondichel nieder. Ein Putto mit einer Lilie schwebt links unter ihren Mantel. Über ihr erscheint das Sternzeichen der Jungfrau.

BU: VIRGO cogitat quae Domini sunt, ut sit Sancta. 1. Cor. 4.

Katalog-Nr. 1-701-035

9.

BÜ: S. MICHAEL Archangelus.

Der Erzengel Michael macht unter dem Zeichen der Waage mit einem Streich seines Feuerschwertes, einen Mann mit schlangenbesetztem Haupt (der eine Schlange in seiner Rechten hält), einen Drachen und einige höllische Gestalten nieder. Letztere versinken in lodernden Flammen. Eine vielkurvige, mit pflanzenhaften Auswüchsen besetzte Kartusche gibt unten den Blick auf das Bild eines entschlafenen Kranken frei, dessen Seele der Erzengel aufnimmt.

BU: Appensus es in STATERA, et inventus es minus habens. Dan. 5.

Katalog-Nr. 1-701-036

10.

BÜ: S. VIRGILIUS Epis:

Der Bischof Virgilius sitzt nach rechts gewandt auf einer Wolkenbank und blickt ergriffen auf eine strahlende Stelle am Himmel, die rechts neben dem Sternzeichen des Skorpions als heller Fleck erscheint. Zwei geflügelte Putti umschweben den Heiligen, wobei der vordere Bischofsstab und Buch bei sich hat. Außerdem kriecht ein Skorpion auf seinem Arm. Links unten sieht man Virgilius neben einem Skorpion in einer Rocaillekartusche vor einer weiten Landschaft, in der eine Stadt zu erkennen ist.

BU: Dedi vobis potestatem calcandi – SCORPIONES Lucae. 10.

Lit.: Siehe Ispording, S. 284 (Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-701-037

11.

BÜ: S. SEBASTIANUS Martyr.

Der auf einer Wolkenbank und einem S-Kurvengebilde stehende, in Ritterkleidung gehüllte Sebastian hält unter dem Sternzeichen des Schützen Pfeil und Bogen in seinen Händen. Dem Betrachter zugewandt, blickt er ergriffen nach oben. Unter dem rechts das Bild begrenzenden Baum erscheint auf einem Kartuschenschild die Szene, in welcher der hl. Sebastian an einen Baum gefesselt von Bogenschützen getötet wird.

BU: Vulneratus est vehementer a SAGITTARIIS 1. Reg. 31.

Katalog-Nr. 1-701-038

12.

BÜ: S. TOBIAS.

Der erblindete Tobias sitzt unter dem Sternzeichen des Steinbocks dem Betrachter zugewandt auf einem Stuhl. Vor rechts tritt sein Sohn auf ihn zu und heilt ihn unter Mithilfe des Engels Raphael, der links hinten gerade auf Wolken herabschwebte. Vor ihm hält eine Frau (Personifikation der Frömmigkeit?) neben dem Heiligen einen Steinbock fest. Das ganze spielt sich auf einer erhöhten Plattform ab, die eine fantastisch gekrümmte Rocaillearchitektur hinterfängt. Von der Plattform hängt vorne die abgestreifte Körperhülle eines Steinbocks herab. Auf ihr sieht man eine kleine Szene mit Tobias, einem kleinen Teufel und einer Frau mit Spinnrocken.

BU: Offeret hostiam Domino HIRCUM de capris immaculatum. Lev. 4.

Katalog-Nr. 1-720-001; 1-720-001,1 mit 1-720-002; 1-720-002,1: Zisterzienserheilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 3441-GÖZ if-kPr-76×128 Pl-

92 (2 Blätter), 67 (1 Blatt)

Der jeweilige Heilige kniet in der Ordenstracht der Zisterzienser vor der auf Wolken herabschwebenden Madonna, die das Jesuskind im Arm hält und auf eine Mondsichel tritt. Geflügelte Puttoköpfe umspielen die Personen. Hinter dem Heiligen ragt eine Säule oder ein Pilaster auf, der oben in den Wolken mündet. Die Unterlage für das

gezeigte Ereignis bildet eine niedrige Platte mit kurvigem Rand. Darüber und darunter erscheint ein Schriftband. Eine dichte, waagrechte Schraffur formt die Bildgrenze zu einem Rechteck.

Lit.: Die Katalognummer ohne Kommastelle bezeichnet die Stiche ohne die waagrechte, rechtecksfüllige Schraffur. Die Nummer mit Kommastelle bezeichnet die Stiche mit rechtecksfülliger Schraffur.

Lit.: Siehe I, S. 330 (Anm. 218r. Vgl. auch Katalog-Nr. 1-504-001 (Strichelung).

Katalog-Nr. 1-720-001; 1-720-001,1

Schriftband oben: Quis mihi det te Fratrem meum, sugentem ubera Matris meae. Cant. 8. v. 1.

Der Heilige Bernhard von Clairvaux, vor dem das Kreuz Christi, eine Lanze, eine Stange mit Essigschwamm, ein Bienenkorb, eine Abtskrümme und ein Buch liegen, labt sich an einem Milchstrahl, der aus der rechten Brust Mariens spritzt.

Schriftband unten: S. BERNARDUS.

Lit.: Heffels, S. 109 (Ikonographie). Siehe I, S. 330 (Anm. 218).

Katalog-Nr. 1-720-002; 1-720-002,1

Schriftband oben: Sponsabo te mihi in sempiternum. Osea. 2. v. 19.

Der heilige Robert, der Gründer des Reformklosters Cîteaux, empfängt von Maria, die das reichsapfel(?)haltende Jesuskind bei sich hat, einen Eherring.

Schriftband unten: S. ROBERTUS.

Katalog-Nr. 1-720-026 mit 1-720-027: Mater Iesu, Nutritius Iesu.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 1741-PrVic-Göz dse-L, (P)-83×116 Pl

Eine nimbierte Halbfigur hält über einem Wolkengebilde den kleinen Jesusknaben mit dem linken Arm, um ihn zu nähren. Der Gottessohn ist unbekleidet und wird teilweise vom Gewand der nährenden Gestalt verhüllt. Die Gestalten sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Siehe I, S. 284 (Anm. 71).

Katalog-Nr. 1-720-026

BÜ: MATER IESU.

Maria gibt dem kleinen Jesus ihre linke Brust. Sie blickt nach rechts unten auf sein Gesicht. Jesus blickt nach links aus dem Bild.

BU: Quis mihi det Te fratrem meum, fugentem ubera matris meae? Cant. 8. v. 1.

Katalog-Nr. 1-720-027

BÜ: NUTRITIUS IESU.

Der heilige Joseph führt vom Teller in seiner Rechten einen Löffel zum Mund des Jesuskindes, das mit der linken Hand Josephs Bart ergreift. Mit der anderen Hand hält der kleine Gottessohn eines der Zimmermannswerkzeuge, die sich unter ihm befinden, wo auch einige Ähren zu sehen sind.

BU: Aperui os meum, et cibavit me. Ezech. 3. v. 2.

Katalog-Nr. 1-720-051 mit 1-720-054: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 4 Blättern. 1741-PrVic-Gözdse-L-92×148 Bl-

3 (4 Blätter)

Der jeweils gezeigte Heilige steht leicht erhöht auf einem Rocaillegebilde, manchmal auf einer rocailleunterlegten Wolke, oder auf einem Erdstück. Unter oder neben ihm weisen Gegenstände und kleine Szenen auf sein Leben hin. Am Himmel gibt es meist eine jenseitige Erscheinung, der er sich zuwendet.

Katalog-Nr. 1-720-051

BÜ: S. CASIMIRUS mundi et carnis Victor.

Der heilige Kasimir steht im Königsgewand nach rechts gewandt auf einem Rocaillegebilde und blickt ergeben nach links oben aus dem Bild. Maria sitzt über ihm mit ihrem Kinde auf den Wolken und krönt ihn mit einem Blumenkranz. Ein Putto hält rechts neben Kasimir eine Rolle mit den Worten „Omni die dic Mariae“ hoch. Zu seinen Füßen finden sich einige Zeichen, die mit seinem Leben zu tun haben.

BU: Veni coronaberis. Cant. 4.

Katalog-Nr. 1-720-052

BÜ: S. BENEDICTUS terror daemonum.

Der heilige Benedikt kniet nach links gewandt über einer Rocaillekartusche auf einer Wolkenbank und blickt ergriffen betend hinauf zum flammenden Zeichen der heiligen Dreifaltigkeit. Um ihn herum zeigen Putti an, daß er teuflische Gestalten zu vertreiben vermag. Von den übrigen Bildzeichen sei noch die kleine Darstellung unter Benedikt mit einer Nackten, einem Dornenbusch und einem Raben erwähnt. Sie spielt darauf an, daß der Heilige sich in ein Dornengestrüpp warf, als ihn einst eine lüsterne Vorstellung überkam.

BU: Longe fugiunt à me. Tob. 30.

Lit.: Siehe auch Wirth, Sap. aed., S. 232 f. (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-053

BÜ: S. BERNARDUS Christi Collactanaeus.

Der heilige Bernhard von Clairvaux kniet nach rechts gewandt auf einem kleinen Erdhügel und empfängt aus der linken Brust der mit dem Jesuskind vor ihm auf einer Wolke schwebenden Gottesmutter einen Milchstrahl. Zu seinen Füßen sieht man eine Abtskrümme und einen Hund, vor dem geflügelte Puttoköpfe drei Bücher und einen Bienenkorb mit aufliegender Tintenfaß halten. Der Heilige befindet sich vor einer Waldszenerie. Links über ihm halten zwei Putti das Kruzifix und einige der arma Christ.

BU: Mamilla Regum lactaberis. Isaia. 60.

Lit.: Ispording, S. 158 (A 28) (Ikonographie), dort auch weitere Literatur. Wirth, Sap. aed., S. 227 ff. (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-054

BÜ: S. BRUNO ex funere vivus.

Der heilige Bruno, hinter dem eine karge Gebirgslandschaft zu sehen ist, beugt sich

nach rechts vorn über ein aufgeschlagenes Buch und blickt über seine Schulter nach links. Unter ihm erscheint ein von einer Fratze, von Gebeinen, Ketten und Grabwerkzeugen gerahmtes Bild einer aus einem Sarg entsteigenden Leiche. Dieses schauerliche Erlebnis war für Bruno der Anlaß, sich in die Einöde von „Carthauß“ (mit Gefolgschaft) zurückzuziehen und ein gottesfürchtiges Leben zu führen, wobei er auch Ordensgründer wurde. Die beiden schlangengerahmten Bilder des Paradieses und der Hölle, die in etwa die Stelle der oberen Bildecken einnehmen, der über dem heiligen Bruno schwebende Putto mit dem Kreuz Jesu, mit Totenkopf, mit Flammenschwert, Waage und Trompete sowie die Bildbeischriften „Ad iudicium (bei der Trompete)“, „Yenite (aus dem Puttomund)“ und „Silentium (bei der Glocke unter Putto)“ verweisen zeichenhaft auf diesen Vorgang.

BU: Pavor tenuit me, et tremor, et omnia ossa mea perterrita sunt. Iob. 4.

Lit.: Ribandeneira, II, S. 494 (7. 10.), Wirth, SAP. aed., S. 259 ff. (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-076 mit 1-720-077: REX MARTYRUM, REGINA MARTYRUM.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 4244-GÖZ e-Pr-87×136 Pl-

1 (2 Blätter), 2 (2 Blätter)

Es wird das Brustbild einer nimbierten Figur wiedergegeben, unter der einige Gegenstände zu sehen sind, die auf das Leiden der dargestellten Person verweisen. Das Gezeigte ist frei auf das Papier gesetzt.

Katalog-Nr. 1-720-076

BÜ: REX MARTYRUM.

Der dornengekrönte Gottessohn blickt leidend nach oben. Unter ihm kreuzen sich die Leidenswerkzeuge Rute, Schilfrohr, geknotetes Seil, Peitsche und Kette.

BU: Tristis est anima mea usque ad mortem. Math: 26.

Katalog-Nr. 1-720-077

BÜ: REGINA MARTYRUM.

Die gekrönte Maria blickt weinend nach links aus dem Bild. Unter ihr durchbohren sieben Schwerter ihr Herz. Sie versinnbildlichen ihre sieben Schmerzen.

BU: Tuam ipsius animam gladius pertransibit. Luce. 2 C.

Katalog-Nr. 1-720-101 mit 1-720-103: Jesus, Maria, Joseph.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 3 Blättern. 1741-PrVic-Göz ise(Kilian e)-S, L-140×200 Bl. 2 (3 Blätter)

Es wird das zeichenunterlegte Brustbild eines Heiligen wiedergegeben, das über der Schulter von einem Pflanzenband oder einem Streifen eingefasst wird, der ein etwa halbkreisförmiges, grau getöntes Feld ausgrenzt. Dieser obere Teil der Darstellungen liegt in Schabkunst vor (Ausnahme: Blumengirlande über Jesus). Darunter geben Gegenstände, die auf den Heiligen hinweisen, den Blick auf eine kleine Szene frei.

Bildüberschrift und Bildunterschrift passen sich in ihrem Verlauf den Rändern der Darstellung an. Der untere Teil der Darstellung besteht aus Linien. Die Katalognummern ohne Kommastelle geben die zu vermutende Göz-Ausgabe (die nicht nachgewiesen ist) an. Dieselbe Nummer mit Kommastelle ist die Ausgabe des Kilian.

Katalog-Nr. 1-720-101

BÜ: Ambulans in Simplicitate. Prov. 28. v. 6.

Das Gesicht des halb nach links gewendeten Jesusknaben spiegelt sich in dem Standspiegel, den er zusammen mit einer Schlange als Zeichen der Klugheit im linken Bildteil in seiner Hand hält. Die Taube als Zeichen des Heiligen Geistes läßt sich gerade vor Jesus auf einer Bibel nieder, die unter ihm zu sehen ist. Die Taube weist daraufhin, daß Jesus als zwölfjähriger im Tempel so gelehrt sprach, weil er durch den Heiligen Geist inspiriert war. Das kleine Ovalbild auf dem Buchdeckel zeigt dieses Ereignis.

BU: Ut senes ejus Prudentian doceret. Psal. 104. v. 22.

Katalog-Nr. 1-720-102

BÜ: Operata est consilio manuum suarum. Prov. 31. v. 13.

Die mit Sternen nimbierter Maria blickt auf das vor ihr liegende Klöppelkissen. Sie hat einen Spinnrocken bei sich. Darunter ist sie in der Mitte eines Spinnennetzes mit der Fadenherstellung beschäftigt. Neben ihrer rechten Schulter sieht man eine Lilie.

BU: Digiti ejus apprehenderunt fusum. Prov. 31. v. 19.

Katalog-Nr. 1-720-103

BÜ: Laborem manuum mearum respexit Deus. Gen. 31. v. 42.

Der heilige Joseph blickt ergriffen nach oben. Unter ihm kreuzen sich einige Zimmermannswerkzeuge und Ähren formen ein Rundbild aus. Es zeigt den Heiligen, der gerade sein Brett sägt.

BU: De labore manuum suarum victum deferebat. Tob. 2. v. 19.

Katalog-Nr. 1-720-126 mit 1-720-127: S. Anna, S. Elisabeth als Mütter.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 4244-Pr-Göz ids-P, L-91×137 Pl., 86×135 Pl.
2 (2 Blätter)

Eine in Mantel und Kopftuch gehüllte Frau sitzt auf einem Rocaillegebilde und hat ein Kind bei sich auf dem Schoße. Die Figuren und Gegenstände sind frei auf das Papier gesetzt.

Katalog-Nr. 1-720-126

BÜ: S. ANNA.

Anna sitzt leicht nach rechts vom Betrachter weggedreht und bringt ihrer kleinen, nimbierter Tochter Maria mit Hilfe eines beschriebenen Blattes das Lesen bei. In den darunterliegenden Rocaillegebilden findet sich ein Spinnrocken und ein Klöppelkissen als Hinweis auf Maria.

BU: Supra modum Mater mirabilis. 2. Mach. 7. v. 20.

Katalog-Nr. 1-720-127

BÜ: S. ELISABETH.

Die nach rechts gewandt auf einem Rocaillegebilde sitzende Elisabeth faßt mit ihrer Linken an den nackten Oberkörper des kleinen Johannes des Täufers, der ein kleines Lamm bei sich hat und auf das Stabkreuz in der anderen Hand seiner Mutter blickt. Von den Rocailles fällt auf der rechten Seite Wasser herab.

BU: Obviabit illi quasi Mater honorificentia. Eccli. 15. v. 2.

Katalog-Nr. 1-720-151 mit 1-720-153: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 3 Blättern. 4244(?)-Pr-Göz is-P-94×142 Pl., 95×148 Pl., 96×150 Pl. 1 (2 Blätter), 2 (3 Blätter)

Der vorgestellte Heilige steht oder liegt in ganzer Figur auf einem Erdstück oder einer Wolke, wobei sich noch weitere Gestalten bei ihm befinden können. In einigen Fällen blickt er nach oben zu einer jenseitigen Erscheinung.

Katalog-Nr. 1-720-151

BÜ: S. CAROLUS BOROMEUS.

Mitte gladium tuum in vaginam. Ioan. 18. v. 11.

Der heilige Karl Borromäus kniet ergriffen nach rechts oben blickend auf einer Wolke über einer runden Plattform, welche sich auf einem Erdstück erhebt, auf dem Verwundete und Tote liegen. Borromäus' Blick gilt einem Engel, der ein schlangenumringeltes Feuerschwert in die Scheide stecken will. Rechts über diesem Geistwesen erscheint in einem strahlenden Stern ein Totenschädel.

BU: Ego sum Pastor bonus, veni ut vitam habeant. Ioan. 10.

Katalog-Nr. 1-720-152

BÜ: S. FRANC: XAVERIUS Indiar: Apost:

Praetiosa in Conspectu domini Mors. Ps. 115. v. 15.

Der heilige Franz Xaver liegt mit den Füßen nach links gerichtet unter einem palmenbedeckten Holzgestell und hält das Kreuz Christi auf seiner Brust. Rechts vor ihm sitzt ein kleiner Indianer. Hinter einer Palme, die den linken Bildabschluß bildet, segelt ein Schiff im Meer, das von einem Unwetter bedroht ist.

BU: Moriatur anima mea morte lustorum. Num. 23. v. 10.

Lit.: Siehe S. 75.

Katalog-Nr. 1-720-153

BÜ: S. IOANNES NEPOM. M.

linqua Ejus loquetur Iudicium. Ps. 36. v. 30.

Der heilige Johannes Nepomuk drückt über einer Wolke in hockender Stellung mit seinem linken Fuß, auf dessen Oberschenkel ein aufgeschlagenes Buch liegt, eine wild gestikulierende Hexe nieder, die in ihren Händen ein Messer und eine Trompete hält, aus der Blitzstrahlen und eine Schlange züngeln. Die Hexe streckt die Zunge heraus; sie hat einen Vogel bei sich. Der Heilige blickt nach rechts oben zum Zeichen der Trinität,

das ihn anstrahlt. In seiner Linken hält er seine Zunge, von der aus ein Blitz zur Zunge der Hexe zuckt.

BU: Obstructum est os loquentium iniqua. Ps. 62. v. 12.

Lit.: Isphording, S. 271 (A III b 100) und S. 130 f. (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-176 mit 1-720-184: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 9 Blättern. 4450-Pr-Göz(AP) (e) (sf) (if) (s) (is) (fe)-P-84×132 Bl., 89×134 Pl., 92×135 Pl., 91×137 Pl., 92×138 Pl., 94×135 Pl., 93×141 Pl., 93×140 Pl., 94×138 Pl. 2 (7 Blätter), 1 (6 Blätter), 33 (2 Blatt)

Der oder die jeweiligen Heiligen und die ihnen beigefügten Gestalten handeln auf einer Wolke oder einem Erdstück. In einigen Fällen erscheint in den Wolken ein jenseitiges Zeichen. Die Heiligen zeigen sich in dem Gewand, das ihnen aufgrund ihrer Stellung und Wirksamkeit zukam. Die Darstellungen sind frei auf das Papier gesetzt.

Katalog-Nr. 1-720-176

Der heilige Karl Borromäus kniet nach links gewandt auf einer Wolke und blickt auf ein (etwa hüfthohes) Kruzifix, das er schräg nach links oben gerichtet in seinen Händen hält. Er war Kardinal und Erzbischof, worauf seine Kleidung und die Gegenstände, welche der Putto zu seinen Knien zeigt, hinweisen.

BU: S. CAROLUS BOROM:

Katalog-Nr. 1-720-177

Der heilige Franz Xaver steht mit erhobener rechter Hand, mit der er ein kleines Kruzifix vorzeigt, nach rechts gewandt auf einer palmenbestandenen Insel vor einem kleinen Indianer und anderen exotischen Gestalten.

BU: S. FRANCISCUS XAVERIUS Indiar: Apost:

Katalog-Nr. 1-720-178

Der heilige Gregor reitet über einen Drachen und tötet ihn mit seiner Lanze durch einen Stich in den Rachen. Weiter hinten ist eine Gekrönte zu sehen.

BU: S. GREGORIUS M.

Katalog-Nr. 1-720-179

Der heilige Ignatius von Loyola steht nach links gewandt auf einer niedrigen Plattform und spricht gestikulierend mit den zwei betenden Kindern vor ihm, hinter denen noch andere Kinder zu sehen sind. Mit seinem linken Fuß tritt der Heilige, auf dessen Brust das strahlende IHS-Zeichen erscheint und hinter dessen rechtem Arm, mit dem er ein Buch unter der Achsel hält, ein kleiner Rundtempel erkennbar wird, auf eine teuflische Gestalt, die in einem Buch blättert und eine Gans bei sich hat.

BU: S. IGNATIUS LOYOLA Fund: Soc. IESU.

Katalog-Nr. 1-720-180

Johannes der Täufer, der mit seiner Rechten ein mit dem Schriftband „Ecce Agnus Dei“ versehenes Stabkreuz hält, sitzt nach rechts gewandt an einen Baumstumpf gelehnt und

blickt drei tieferstehende Personen an, deren Köpfe zu seinen Füßen zu sehen sind. Ein Lamm ruht bei ihm. Die Szenerie spielt sich auf einem kleinen Erdstück ab, auf welchem auch eine Palme wächst.

BU: S. IOANNES BAPTISTA.

Katalog-Nr. 1-720-181

Der heilige Laurentius sitzt nach rechts gewandt auf einem glühenden Rost, unter dem Holzscheite liegen und aus dem links hinten Feuer emporlodert. Er blickt mit weit geöffneten Armen nach oben zu einem Putto, der ihm von oben herabfliegend Krone und Palmzweig bringt.

BU: S. LAURENTIUS M.

Katalog-Nr. 1-720-182

Der heilige Martin reitet auf seinem Pferd nach rechts bildeinwärts, wendet sich dabei nach rechts vorne und spendet einem frierenden Bettler einen Teil seines Mantels, den er mit dem Schwert abtrennt.

BU: S. MARTINUS.

Lit.: Isphording, S. 149 (A 20 a) (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-183

Die Heiligen Drei Könige, die jeweils den Anfangsbuchstaben ihres Namens auf ihrer Brust tragen, stehen auf einem kleinen Erdstück und haben die Geschenke bei sich, die sie dem neugeborenen Jesuskind machen wollen. Caspar, der links vor Balthasar steht, blickt nach rechts oben zum strahlenden Zeichen des den Wegweisenden Sternes, in dem auch schon das ganz kleine Jesuskind erscheint. Melchior steht rechts vorn und blickt nach oben.

BU: SS. TRES REGES.

Katalog-Nr. 1-720-184

Der heilige Stephanus liegt mit seinen Füßen nach links hingestreckt auf einem Steinhäufen. Dahinter hebt ein Mann gerade einen Stein hoch, um ihn auf den Heiligen zu werfen. In den Wolken erscheint rechts oben das Dreieck der Trinität mit Gottvater, Gottsohn und dem Heiligen Geist, von dem aus Strahlen auf den nimbierten Stephanus fallen.

BU: S. STEPHANUS PROTOM.

Katalog-Nr. 1-720-201 mit 1-720-202: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 4446(?) - Pr-Göz AP sf-L, ((P))-94×154 Pl.
73 (1 Blatt), 107 (1 Blatt)

Der jeweilige Heilige kniet in sein Ordensgewand gehüllt vor oder bei einem Tisch. Von oben kommen jenseitige Gestalten auf ihn herab oder sprechen zu ihm, wie einige Schriftbahnen anzeigen. Diese Geschehnisse spielen sich in einem Innenraum ab, der sich manchmal auch an einer Stelle öffnet und den Blick auf ein Ereignis in der Ferne freigibt. Den unteren Rand des Bildes schafft ein Schriftband, an dessen Enden pflan-

zenhafte Rocaillegebilde hochwachsen und so die untere Hälfte des seitlichen Bildrandes ausmachen. Insgesamt ist die Abbildung vierecksfölig.

Katalog-Nr. 1-720-201

Der heilige Antonius von Padua kniet nach links gewandt vor einem Tisch und liest in einem Buch, das aufgeschlagen vor ihm steht und den Satz „Prodigium factus sum apud te. Ps. 70.“ enthält. In den Wolken vor ihm erscheinen sprechend Gottvater („Dabo prodigia in terra. Ioel. 2.“) und das kleine Jesuskind, welches einen Strahlennimbus hat („Et ego sum pro tecum. Ps. 70.“). Über Antonius bläst ein Engel Posaune, an der ein Tuch angebracht ist, das nach oben hängt und folgende Inschrift trägt: „Si quaeris mirabilis resp.“. Hinter dem Heiligen fahren Schiffe im Meer. Außerdem sind Gefesselte und andere Gestalten zu sehen.

BU: S. ANTONIUS de PADUA Ord: min: Thaumaturgus.

Katalog-Nr. 1-720-202

Der heilige Franz von Assisi kniet vor einem Altar, an dem ein Buch mit der Inschrift „Domine non sum dignus.“ angelehnt ist, hält mit seiner Linken ein Kruzifix und blickt nach vorne gewandt ergriffen nach oben. Der Engel hinter ihm hält einen Kelch und spricht ihn an mit „Hôc vitrô purior puritas sacerdotis exigitur in vita.“ Darüber bringen Putti ein Kreuz, auf dem ein Lamm sitzt, zu dem Heiligen herab. Eine ovale Inschrift umgibt es; sie lautet: „Agnus absque macula. Exod. 12. (oben). Candor est lucis aeternae. Sap. 7. (unten)“.

BU: S. FRANCISCUS SERAPHICUS Ord: min: Patriarcha.

Katalog-Nr. 1-720-226 mit 1-720-229: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 4 Blättern. 5060-Pr-Göz AP ie-P-90×138 Pl.

107 (4 Blätter), 67 (2 Blätter)

Die jeweiligen Heiligen werden in halber Figur gezeigt. Sie tragen das ihrer Stellung und Wirkung angemessene Gewand. Die meisten haben einen Nimbus. Bei oder über ihnen findet bis auf eine Ausnahme eine jenseitige Erscheinung statt. Sie sitzen entweder auf Attributen oder bei oder auf einem Erdstück. Hintergrund gibt es keinen, das Gezeigte ist ohne Anwendung von Füllungen frei auf das Papier gesetzt.

Katalog-Nr. 1-720-226

BÜ: S. AMBROSIUS.

Der heilige Ambrosius sitzt, seinen Kopf nachdenklich auf die Rechte gestützt, nach links gewandt auf einem Stuhl und hält mit seiner linken Hand ein aufgeschlagenes Buch hochgestellt vor sich. Unter ihm sieht man Bücher, ein Patriarchenkreuz, eine Bischofsmütze und einen Bienenkorb, aus dem Bienen fliegen, die auch kreisförmig um seinen Kopf fliegen und somit seinen Nimbus bilden.

BU: Eloquia tua Super mel! Ps. 118. v. 3.

Katalog-Nr. 1-720-227

BÜ: S. AUGUSTINUS.

Der heilige Augustinus steht nach rechts vorn gebeugt hinter einem Erdstück und blickt auf das darauf sitzende Kind, das einen Löffel hält, aus dem Wasser tropft. Vom strahlenden Zeichen der Trinität über dem Heiligen, hinter dem das Meer zu sehen ist, zieht sich eine Bahn zu seiner Brust. Das Ereignis befaßt sich mit der Unerschöpflichkeit der Heiligen Dreifaltigkeit, auf die Augustinus durch ein Kind aufmerksam gemacht wurde.

BU: Num inveniēre poterimus talem Virum, qui Sapientiā Dei plenus sit? Gen. 41. v. 38.

Lit.: Ispording, S. 175 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-228

BÜ: S. GREGORIUS M.

Der heilige Gregor, dem die von oben herabfliegende, strahlende Taube des Heiligen Geistes einen Strahl ins Ohr schickt, sitzt nach rechts gewandt in einem Buch schreibend auf einem Patriarchenkreuz, an dessen unterem Stabende vor zwei gekreuzten Schlüsseln die Tiara zu sehen ist.

BU: Spiritus Domini locutus est per me. 2. Reg. 23. v. 2.

Lit.: Vgl. auch Ispording, S. 225 (allgemeine Ikonographie zu Gregor).

Katalog-Nr. 1-720-229

BÜ: S. HIERONYMUS.

Der heilige Hieronymus, der einen Hut trägt und dessen Oberkörper mit einem Tuch nur halb bedeckt ist, sitzt mit erhobener rechten Hand, mit der er eine Schreibfeder hält, nach links oben blickend hinter einem Löwen. Auf dem Kopf des Tieres, das sich auf einem kleinen Erdstück niedergelassen hat, liegt ein aufgeschlagenes Buch. In den Wolken über Hieronymus erscheint der vordere Teil einer Trompete, aus der ein Blitzstrahl zu seinem Gesicht zuckt.

BU: Impletus es, quasi flumen, Sapientiā. Eccli 47. v. 16.

Lit.: Vgl. auch Ispording, S. 135 (allgemeine Ikonographie zu Hieronymus).

Katalog-Nr. 1-720-251 mit 1-720-254: Evangelisten.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 4 Blättern. ca. 1765-Pr-Göz ie-P-79×116 Pl.

2 (-251 und -252), 5 (-254)

Der jeweils als Halbfigur gezeigte Evangelist sitzt auf einem Erdstück oder auf Rocaillegebilden und schreibt in einem Buch oder auf einem holztafelunterlegten Blatt. Die beigegebenen Evangelistensymbole halten meistens ein Schreibutensil. Manchmal erscheint in den Wolken auch ein Zeichen. Die Bildgegenstände sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Wegen der dieser Gruppe eigentümlichen Art der Punktierung (deutlich linienartige Punktketten; vgl. S. 130, Anm. 10), die jener der Stiche der „Christlichen Tageszeit“ (1765 herausgegeben, siehe Katalog-Nr. 1-521-001 ff.) sehr ähnlich ist, müssen diese vier Stiche der Evangelisten um 1765 entstanden sein.

Katalog-Nr. 1-720-251

BÜ: S. MATTHEUS EVANGEL.

Der Evangelist Matthäus sitzt nach links bildeinwärts gewandt auf einem Rocaillegebilde, blickt nach oben und schreibt auf einem Blatt, dessen Unterlage ein kleiner Engel hält.

BU: Scripsit autem universos sermones domini. Ex. 24. 4.

Lit.: Ispording, S. 289 (A III b 137; Beschreibung und Abbildung der Vorzeichnungen) und S. 244 (Ikonographie).

Katalog-Nr. 1-720-252

BÜ: S. MARCUS EV.

Der heilige Markus beugt sich weit vor, um auf einem am Boden liegenden Blatt schreiben zu können. Vor ihm liegt ein geflügelter Löwe. Im Hintergrund steht eine Palme, die der Evangelist halb verdeckt.

BU: Se inclianans. scribebat. Ioan. 8. 8.

Katalog-Nr. 1-720-253

BÜ: S. LUCAS EV.

Noch nicht nachgewiesen.

Katalog-Nr. 1-720-254

BÜ: S. IOANNES APOST. et EV.

Der nach rechts gewandt auf einem Erdstück sitzende, in einem Buch schreibende („vidi agnum stantem tamquam occisum. A. Apoc. 5. 6.“) heilige Johannes, der einen tintenfaßhaltenden Adler halb verdeckt, blickt nach oben zu dem blutenden, auf einem Buch mit sieben Siegeln stehenden Lamm, das in den Wolken erscheint.

BU: Scriba doctus in Regno Coelorum. Matth. 13. 52.

Katalog-Nr. 1-720-801 mit 1-720-802: Jesus und Maria als gute Hirten.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2 Blättern. 4260-Pr-Göz if-P-77×113 Pl.

66 (2 Blätter), 2 (2 Blätter), 73, 1 (1 Blatt)

Jesus und Maria erscheinen je als Halbfigur hinter oder auf einem Erdstück, das bewachsen ist und auch ein Bäumchen trägt, welches sich in einem Bogen von rechts über den Kopf der Figur biegt. Diese ist als Hirte gekleidet und hat ein Lamm, einen Hirtenstab (mit Tasche) bei oder vor sich. Jesus und Maria haben einen Strahlennimbus. Sie sind dem Betrachter zugewendet.

Lit.: Diese Gruppe läßt sich schwer datieren. Die Punktierung entspricht nicht ganz dem Stil des Göz, obwohl sie sorgfältig durchgeführt ist. Wenn sie von seinem Sohn Franz Regis stammen sollte, ist sie wohl kurz nach 1755 durchgeführt worden. Andernfalls ist der mögliche Datierungszeitraum zwischen 1742 und 1760 anzusetzen.

Katalog-Nr. 1-720-801

BÜ: Ego sum PASTOR BONUS. Ioan. 11.

Jesus hält mit den Händen die Beine eines Schäfleins, das um seinen Nacken gelegt ist.

Er blickt nach links oben aus dem Bild. Vor ihm liegt schräg sein Stab, vor dessen rechtem Ende das Zeichen IHS erstrahlt. An diesem Hirtenstab hängt vorne auch seine Tasche.

BU: Ecce ego Ispe requiram oves meas, – pascam et eas accubare faciam.

Katalog-Nr. 1-720-802

BÜ: o Pulcherrima inter mulieres egredere, et pasce. Cant. 1. 7.

Maria blickt das Lämmlein vor sich an, das sie auch mit ihrer Linken umfaßt. Mit ihrer anderen Hand hält sie eine Lilie und mit ihr zugleich einen Hirtenstab, über dem das strahlende Zeichen ihres Namens zu sehen ist.

BU: Dilectus meus, pascitur inter lilia. Cant. 2. 16.

Lit.: Isphording, S. 289 (A III b 135; Beschreibung und Abbildung der Vorlagenzeichnung).

Katalog-Nr. 1-720-826 mit 1-720-827: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2(?) Blättern. 4260-Pr-Göz if-P-97×149 Pl.

107 (2 Blätter), 33 (1 Blatt)

Ein Erdstück oder eine Plattform bildet die Unterlage für eine Heilige, die entweder steht oder auf einer Wolke sitzt. Sie ist ihrer Stellung entsprechend gekleidet, blickt ergriffen nach oben und hat einige Gegenstände bei sich, die mit ihrem Leben und Wirken zu tun haben. Die Darstellungen sind frei auf das Papier gesetzt.

Lit.: Die vorgeschlagene Entstehungszeit zwischen 1742 und 1760 ist weit gespannt. Enger kann sie kaum angegeben werden, da sich keine sicheren Datierungskriterien finden lassen.

Katalog-Nr. 1-720-826

Die heilige Theresia sitzt nach links zurückgelehnt auf einer Wolkenbank, hat einen Flammennimbus und blickt ergriffen nach rechts oben auf einen Putto, der ihr einen Flammenpfeil ins Herz stößt. Vor ihren Knien liegen Marterwerkzeuge und ein Totenkopf, auf dem Tisch neben ihr liegen ein Kreuz und ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift: „AUT PATI, AUT MORI“.

BU: S. THERESIA A IESU.

Katalog-Nr. 1-720-827; 1-720-827,1

Die heilige Veronika steht nach links gewandt und nach oben blickend auf einem kleinen, ein wenig bewachsenen Erdstück. Sie hält das Schweiß Tuch, auf dem ein Abdruck des Hauptes Jesu zu sehen ist.

BU: S. VERONICA.

Lit.: Die Katalognummer mit der Kommastelle bezeichnet den Farbstich.

Lit.: Siehe I, S. 278 (Anm. 48).

Katalog-Nr. 1-720-851 mit 1-720-852: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 2(?) Blättern. 4260-Pr-Göz e-P-96×149 Pl.

107 (2 Blätter), 66 (1 Blatt)

Der jeweils gezeigte Heilige steht oder kniet auf einer Wolke, hinter der sich eine Landschaft erstrecken kann. Unter ihm setzt unbearbeitete Papierfläche ein, die auch als eine Art Himmel für die darunterliegende kleine Nebenszene gilt, die in einer Landschaft stattfindet, eine Kreuzigung.

Lit.: Wegen fehlender, eindeutiger Anhaltspunkte ergibt sich der lange, vermutliche Entstehungszeitraum von 1742 bis 1760. Diese beiden Stiche stellen auch im Werk des erfindungsfreudigen Göz eine Ausnahme dar, so daß sie vielleicht auf seinen Sohn Franz Regis zurückgehen (obwohl dieser in der Signatur nicht genannt ist). Die Größenverhältnisse der frei auf das Papier gesetzten Bildgegenstände überzeugen nicht ganz.

Katalog-Nr. 1-720-851

Die vornehm gekleidete und gekrönte Wilgeförtis kniet nach rechts geneigt auf einer Wolkenbank und blickt nach links oben. Darunter gibt es eine landschaftliche Szenerie, in der vorn ein Geiger links vor der gekreuzigten, gebarteten Wildgeförtis spielt und dafür einen ihrer goldenen Schuhe erhält. Auch die Heilige in den Wolken verliert ihren Schuh. Diese hält in ihrer Rechten einen Palmzweig, weist mit der anderen Hand auf einen kleinen Putto (der seinerseits nach unten auf die in einer übergiebelten Nische befindlichen Gekreuzigten weist) und verdeckt ein Kreuz.

BU: S. WILGEFORTIS vulgo KÜMERNUS V. et M.

Katalog-Nr. 1-720-852

Der heilige Dismas kniet nach oben blickend auf einer Wolke vor einer mit Bäumen durchsetzten Landschaft. Mit seiner Linken umfaßt er ein T-förmiges, aus runden Balken zusammengefügtes Kreuz. Darunter ist der zwischen den zwei Verbrechern gekreuzigte Christus wiedergegeben. Hinter dieser Szene sieht man Jerusalem.

BU: S. DISMAS Latro Poenitens.

VIII. B. 2. Katalog der von G. B. Göz nach fremden Entwürfen gestochenen Werke (Katalog 3)

<i>Einzelblätter</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>Seite</i>
Werke für verschiedene Zwecke		
Altarblätter	3-010-005 f.	275
Geräte, Aufbauten	3-014-001 f.	276
Verschiedenes	3-028-001 f.	277

<i>Einzelblätter</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>Seite</i>
Allegorische Darstellungen		
Portrait-Allegorien	3-040-143 f.	277
Heilige, Schutzheilige, Vesperbilder, Gnadenbilder, Wallfahrtsbilder	3-070-031 f.	278
<i>Serien und Gruppen</i>	<i>Katalog-Nr.</i>	<i>Seite</i>
Werke für verschiedene Zwecke		
Rocailles, Kartuschen	3-160-001 f.	279
Verschiedenes (Säulenordnungen)	3-280-001 f.	280
Christliche Thematik, christliche Allegorien und Symbolik		
Ereignisse aus dem Jesusleben	3-500-001 f.	280
Symbolum apostolicum	3-501-001 f.	281
Heilige, Apostel	3-720-001 f.	283
<i>Katalog-Nr. 3-010-005 mit 3-010-016: Altaraufbauten, Altarentwürfe.</i>		
<i>Katalog-Nr. 3-010-005</i>		
1739-kPr-Göz et Klauber s-L-228×437 Bl.		92
Gezeigt wird der Altar zu Maria Taferl, dessen Retabel aus vier Säulen gebildet ist. In diesem spielen Putten und Engel. Unter einer strahlenden Sonne erscheint eine kleine Darstellung der Maria, die ihren toten Sohn bei sich hat. Der Altar, zu dem zwei Stufen hinaufführen, steht in einem nischenartigen Raum, in den eine hochrund geschlossene Öffnung hineinführt.		
BU: Dieser kostbare Altar . . . der Weltberühmten Wahlfarth zu Maria Täferl in unter Oesterreich, allwo vom jahr 1642 die schmerzhaftige Mutter Gottes Bildnus in einer Aichen stehen, aufgesezet worden im Jahr unsers Heyls 1739.		
Lit.: Siehe I, S. 329 (Anm. 212).		
Siehe auch die <i>Katalog-Nr. 3-014-001</i> und <i>3-014-002</i> .		

Katalog-Nr. 3-010-010

1741-PrVic-Ios: Feichtmayer del. Göz Sc. et exc.-L-225×386 Bl. 68, (6), (41)

Auf dem Retabel dieses Altarentwurfes, den eine ganz oben angebrachte Vase mit übergeworfenem Blumengebinde bekrönt, stehen seitlich außen zwei Engel.

Katalog-Nr. 3-010-011

1741-PrVic-Ios: Feichtmayer del. Göz Sc. et exc.-L-232×385 Bl. 68, (6), (41)

Vor oder in der Öffnung, den die Rückwand dieses Altares ausbildet, erscheint der heilige Sebastian. Innerhalb des Baldachinreifs, der oben zu sehen ist, steht eine Pyramide, an der Teile einer Rüstung angebracht sind.

Katalog-Nr. 3-010-012

4144-Pr-Ioseph Feichtmayer . . . inven: et delin: Göz exc.-L-200×355 Bl. 68, (6), (41)

Die Taube des Heiligen Geistes erscheint strahlend über dem Baldachinreif dieses Altarentwurfes, auf dessen Innenseite der zwei Säulen des Retabels links ein Evangelist und rechts Johannes der Täufer steht.

Katalog-Nr. 3-010-013 mit 3-010-015

Diese drei Katalognummern werden drei Altarblättern der gleichen Art wie die vorhergehenden drei Altarblätter von Feichtmayer/Göz reserviert. Sie werden aufbewahrt in (41) (6 Blätter).

Katalog-Nr. 3-010-020

1741-PrVic-Göz Sc. et exc.-L-228×382 Bl. 68

Zwei in ihrem Unterteil gedrehte Säulen stützen den sich nach vorn biegenden Gebälkteil des Retabels dieses Altares. Hinter der Mensa schwingt die Retabelbasis nach außen und schafft die Standfläche für die Plinthen zweier weiblicher Heiligenskulpturen, die je außerhalb der Säulen zu sehen sind.

Lit.: Obwohl in den Signaturen der Name Feichtmayer nicht genannt wird, ist dieses Blatt doch jenen mit den Katalog-Nr. 3-010-010 ff. so ähnlich, daß der Entwurf dafür wohl doch Feichtmayer zuzuschreiben ist.

*Katalog-Nr. 3-014-001 mit 3-014-002: Geräte, Aufbauten.**Katalog-Nr. 3-014-001*

3340-kPr-Göz et Klauber Sc-L- 73

Innerhalb einer gotischen Kirchenarchitektur steht erhöht (auf einen Altar gestellt) ein Reliquienschrein, der die heilige Faustina zeigt.

BU: S. Faustina M.

Lit.: Der gezeigte Schrein ist ganz ähnlich wie der auf dem Blatt mit der *Katalog-Nr. 3-014-002*, auch die Kirche ist dieselbe.

Katalog-Nr. 3-014-002

3340-kPr-Göz et Klauber Sc.-L-

73

Innerhalb einer gotischen Kirchenarchitektur steht erhöht (auf einen Altar gestellt) ein Reliquienschein, der den heiligen Felix zeigt.

BU: S. Felix M.

Lit.: Am unteren Blattrand steht handschriftlich vermerkt „Salemii“. Beachte *Katalog-Nr. 3-014-001*.

*Katalog-Nr. 3-028-001: Verschiedenes.**Katalog-Nr. 3-028-001*

5253-Pr-GözAP se-L-392×532 Bl.

92

BÜ (Auszug): Wahrer Abriß der Stadt Bethlehem sambt ihrer Gegend wie solche jetziger Zeit gegen Ierusalem anzusehen . . .

Gezeigt wird die in der Überschrift genannte Gegend. In den Wolken schweben umgeben von Engeln Gottvater und die Taube des Heiligen Geistes. Von dieser zieht sich ein beschrifteter Strahl („Also hat Gott die Welt gehebt“) zum ganz kleinen Jesuskind, das, mit Herrscherzeichen versehen, in einem strahlenden Stern zu sehen ist.

BU: (Erklärung der ins Bild gesetzten Nummern).

Katalog-Nr. 3-040-213 mit 3-040-143: Portrait-Allegorien.

Zur Einteilung der letzten drei Ziffern der Katalognummern siehe das den *Katalog-Nr. 1-040-001* f. vorgestellte Blatt.

Katalog-Nr. 3-040-053

1742-Pr-(„Joseph Matth. Göz Sac.: Caes: M. Architectus Inv: et del:“) „God: Bern: Göz Cath: Sc: AV“-L-(?)

114

FVtVrVs CaroLVs GratIaAVgVstVs Menso AVgVsto EXoptatVs sVspIratVsqVe AqVILa sponsVs SoLe LeLeone MaDeVnte FaVsto MarCeVrII sIIDere VaX Regel, feLIX orItVr.

Die Büste Kaiser Karls VII. ist auf einen mächtigen, schildbesetzten Sockel gestellt, an den sich von rechts eine mit einer Stadtbefestigung gekrönte, mit Tintenfaß und (Palmwedel-)Schreibfeder versehene Personifikation lehnt. Sie schreibt auf das von gekreuzten Waffen hinterlegte, am Kopf der Romulus und Remus nährenden Wölfin aufgehängte Schild „CAROL VII. ROM. IMPERATOR SEMP. AUGUSTUS elect: 24 Ian. coron. 12 Febr. A 1742“. In der Bildmitte vor dem Sockel zieht ein gekrönter, die Wittelsbacher Fahne tragender Löwe an der kaiserlichen Amtskette, die der auf einen kleinen Prunktisch gestellte, Kaiserkrone, Szepter und Reichsapfel bewachende doppelköpfige Adler nur widerwillig hergibt.

BU (Auszug): SI QUA VOLES APTE FAEDERA IUNGERE, INUGE PARI PAREM NON HABEBAT INTER VOLUCRES AQUILA, : FRUSTRA STRIDETIS AL AUDAE Quaesivit INTER . . .

Lit.: Siehe *Katalog-Nr. 1-040-053*.

Katalog-Nr. 3-040-143

1744-Pr-(L. I. Schweikard pinx.) GözAP se-L-185×332 Pl.

2, 68

Das Brustbild des Franciscus Christophorus erscheint in einem auf einem niedrigen Sockel gestellten Hochovalbild, unter dem drei Wappen zu sehen sind. Reiche Verzierungen mit Rocaillegebilden schmücken diesen Aufbau. Die Bildunterschrift ist auf den Sockel geschrieben.

BU: FRANCISCUS CHRISTOPHORUS Episcopus Spirensis, . . . Princeps Praepositus Weisenburgensis. Natus A. 1706 . . . Consecr. 1744.

Katalog-Nr. 3-040-213

4450-kPr-Göz AP cum Filio exc.- L-

Auf einem Sockel, vor dem ein Wappen zu sehen ist, erscheint in einem Hochovalbild das Portrait eines Prinzen und Grafen Ioseph zu Waldenberg. Die Ovalumschrift bezeichnet seine Stellung und Herkunft genau.

Iosephus S.R.I. PRINCEPS AB HOHENLOHE PFEDEI=BACH, COMES DE WALDENB. DYNASTA IN LANGENB.

Katalog-Nr. 3-070-031 mit 3-010-211: Heilige.

Zur Einteilung der letzten drei Ziffern der Katalognummern siehe das den Katalog-Nr. 1-070-001 f. vorgestellte Blatt auf S. 191.

Katalog-Nr. 3-070-031

4250-Pr-(Inv. et del. Fr. P. Z. Prof. Lub.) Göz se-R, L, P-110×180 Pl.

66

In der Mitte des Blattes kniet der heilige Bernhard von Clairvaux vor der Muttergottes, die links oben in den Wolken sitzt und einen Milchstrahl aus ihrer Brust drückt, der sich auf den Mund des Heiligen richtet. Diese Szene ist in Punkten gestochen. Sie ist unmittelbar von insgesamt fünf weiteren kleineren Szenen umgeben, die in Strichmanier ausgeführt sind. Darunter ist neben einigem Gerät eine Wappenkartusche zu sehen.

Lit.: Ispording, S. 158 (A 28) (Ikonographie).

Katalog-Nr. 3-070-146

4250-Pr-Göz Sen. exc. et Iun Sculp.- P-95×159 Pl.

66

Auf einem Rocaillesockel, der eine kleine Darstellung einschließt, steht das rocailleverzierte Hochovalbild des heiligen Franz von Sales, vor dem einige Gegenstände zu sehen sind, die mit seiner kirchlichen Würdestellung zu tun haben. Zwei zeichentragende Putti bereichern diesen Aufbau.

BU: Vera Effigies S. FRANCISCI de SALES Episc: Genev:

Katalog-Nr. 3-070-211

3642-kPr-Göz f-R-105×158 Pl.

92

In einem viereckigen, rocaillebesetzten Rahmen erscheint der gekreuzigte Heiland.

BU: Abbildung des von Ertz gegossenen Crucifix auf dem Calvari Berg zu Lintz.

Katalog-Nr. 3-070-502

- (I. G. Bergmüller del. G. B. Göz sc.)-R-

114

Hl. Raphael.

Katalog-Nr. 3-160-001 mit 3-160-006: Rocailen, Kartuschen.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 6 Blättern. 4250-Pr-(Ios. Feichtmayer inv.) Göz exc.-R-ca. 175×235 Bl.

66, 2

Gezeigt wird jeweils eine Kartusche, die von frei sich krümmenden Rocaillegebilden umgeben ist, welche auch ins Architektonische und Pflanzliche hinüberwechseln können. Diese Szenerie bevölkern Putti und Tiere, außerdem sind auch einige Gegenstände in sie eingefügt.

Die folgenden Beschreibungen erwähnen jeweils ein kennzeichnendes Merkmal, um die einzelnen Blätter auseinanderhalten zu können.

Die Katalognummern ohne Kommastrich bezeichnen die Blätter mit der Signatur „G. B. Göz exc.“, jene mit einer Kommastrich bezeichnen die Blätter mit der Signatur „I. S. Negges exc.“. Da Negges auch sonst noch Kupferplatten, die Göz stach, neu auflegte, dürfte er auch in diesem Fall Abnehmer einer Stecherarbeit des Göz sein. Somit spricht nichts dagegen, daß Göz der Stecher (nach den Vorlagen des Ios. Feichtmayer) dieser Gruppe war, wie es auch die Signaturen „Göz fecit“ auf den Blättern mit den Katalog-Nr. 3-160-005 und 3-160-006 belegen.

Siehe I, S. 333 (Anm. 226).

Katalog-Nr. 3-160-001

Links neben und über dem Kartuschenschild, das die Inschrift „Ioseph Feichtmayer Statuarius Salem: invenit“ trägt, erscheinen ein Putto und ein Puttokopf, die einen Bischofsstab, eine Mitra und ein umgehängtes Kreuz bei sich haben. Links liegt ein Schwert. Darüber sitzt ein Vogel auf einem Rocaillegewinde, der in den Krallen seines rechten Fußes einen Stein hochhält.

Katalog-Nr. 3-160-002

Auf der linken Seite der Kartusche ragt ein Vogelkopf hervor, der eine Krone trägt und ein Band um den Hals hat, an dem ein kleiner Hund hängt.

Katalog-Nr. 3-160-003

Bei der Kartusche gibt es Rüstungsteile. Oben ist der Schulterteil und Kopfteil einer Ritterrüstung zu sehen. Rechts steht ein Putto mit Lanze und Helm.

Katalog-Nr. 3-160-004

Die Kartusche wird von einer Krone überfangen, bei der ein Szepter liegt.

Katalog-Nr. 3-160-005

Über der Kartusche sitzt ein schlangenumzüngeltes Gorgoneion.

Katalog-Nr. 3-160-006

Über der Kartusche befindet sich eine Dianabüste, deren Haar mit einer Mondsichel geschmückt ist und bei der neben anderen Gegenständen auch ein Horn und ein Bogen zu sehen sind.

Katalog-Nr. 3-280-001 mit 3-280-006: SIMETRIA DEREN 5. SÄULEN-ORDNUNGEN in Alteren Vorgestellt . . .

Kupferstichserie zu insgesamt 6 Blättern. 4250-Pr-(Ios. Feichtmayer inv. del.) Göz exc.-L-290×460 Pl. (6) (6 Blätter), 2 (1 Blatt, beschn.)

Gezeigt werden die Säulenordnungen. Auf dem Titelblatt gibt es unten eine Kartusche, welche von mit Gegenständen und Tieren besetzten Rocaillegebilden eingefasst ist.

Katalog-Nr. 3-500-001 mit 3-500-005: Leben Jesu, Leben Mariae.

Kupferstichserie zu insgesamt ? Blättern. 2930-Pr-(Bergmiller pinxit et excud) G. B. Götz s-R-154×253 Pl. 2 (2 Blätter), 41 (1 Blatt)

Es werden Passionsszenen gezeigt. Die Bildfläche ist noch rechteckig.

Lit.: Für die übrigen, dem Verfasser unbekanntenen Blätter der Serie sind die Katalognummern bis Katalog-Nr. 3-500-0025 vorgesehen. Die Stellenangaben -001 und -005 sind demnach Schätzungen.

Siehe I, S. 263 (Anm. 16).

Katalog-Nr. 3-500-001

Maria, vor deren Bauch das IHS-Zeichen strahlt, steht auf den Treppenstufen zum Hause ihrer Base Elisabeth. Deren Mann, Joseph, ein Träger und eine Frau mit Kind umgeben die beiden Hauptfiguren. In den Wolken schweben Putti und ein Engel mit Schriftband.

Katalog-Nr. 3-500-005

Vier Personen nehmen Jesus vom Kreuz. Maria, Johannes und weitere Gestalten sehen zu.

Katalog-Nr. 3-501-001 mit 3-501-014: Symbolum apostolicum.

Kupferstichserie zu insgesamt 14 Blättern. 1730-Pr-(J. G. Bergmiller inv. del. exc.)
Götz (Signatur auf Blatt 5)-R-180×212 Pl. 32 (13 Blätter), 120 (14 Blätter)

Die Blätter haben Breitformat, wobei die Ecken und die Langseiten der Rechteckfläche in bestimmter Weise eingekerbt sind. Die Bildgegenstände werden in Untersicht gezeigt.

Lit.: Ispording, S. 34 (Anm. 172). Einige oder sogar alle Blätter sind Abbildungen der 1725/27 von Bergmüller entworfenen Fresken für die Benediktinerklosterkirche Ochsenhausen. Die Serie ist eine Verbildlichung der dreizehn Glaubensartikel. Vergleiche dazu auch die ganz ähnliche Serie von Joseph und Johann Klauer: *Symbolum apostolorum in duodecim distinctum articulos iuxta assignationem S. Augustini*. (Würzburg, Universitätsbibliothek; Signatur: 2 an Horn 2574). Stilistisch kann nicht eindeutig entschieden werden, ob G. B. Göz nur Blatt Nummer 5 oder alle Blätter radierte. Vermutlich trifft das letztere zu, da sich keine anderen Stechersignaturen finden und da die Strichelung auf allen Blättern sehr ähnlich ist.

Katalog-Nr. 3-501-001

Nicht nachgewiesen.

Der Titel dieses Blattes lautet:

Hoc Symbolum apostolicum graphicis et Symbolicis Iconibus illustratum, noviter aeri incisum ingenio se invenit, delineavit ac excudit, Joannes Georgius Bergmiller, Pictor Augustanus anno 1730. C.P.S.C.M.

(Wiedergegeben in: Ispording, S. 114, Anm. 172.)

Katalog-Nr. 3-501-002

BÜ: N^o. 1.

Gottvater, der von vielen Engeln und Putten umgeben ist, erschafft Himmel und Erde. Auf ihr sind das erste Menschenpaar und Tiere zu sehen.

Katalog-Nr. 3-501-003

BÜ: N^o. 2.

Der mit einem strahlenden Dreieck nimbierte Gottessohn sitzt neben einer Erdkugel in den Wolken und hat seine Linke zum Segensgestus erhoben. Viele Engel und Putti umgeben ihn.

Katalog-Nr. 3-501-004

N^o. 3.

In einem hochgestellten Bretterbau, den rechts Hirten auf einer steinernen Treppe erklimmen, sind Joseph, Maria und der gerade geborene Gottessohn zu sehen, auf den die Taube des Heiligen Geistes einen Strahl niederschickt. Jesus liegt im Arm seiner Mutter. Außerdem sind weitere Gestalten, geflügelte Puttököpfe und ein Engel zu sehen.

Lit.: Siehe S. 43.

Katalog-Nr. 3-501-005

Nº. 4.

Jesus wird zu Grabe getragen. Rechts im Vordergrund wäscht sich Pilatus die Hände.

Katalog-Nr. 3-501-006

Nº. 5.

Mit einer Fahne entschwebt Jesus seinem rechts vorn zu sehenden Grab, dessen Platte ein Engel hochhebt. In den Wolken erwarten den Gottessohn Heilige.

Lit.: Siehe I, S. 263 (Anm. 16); I, S. 333 (Anm. 228).

Katalog-Nr. 3-501-007

Nº. 6.

Jesus sitzt rechts neben Gottvater. Über den Köpfen beider schwebt die Taube des Heiligen Geistes in einem Dreiecksnimbus, der auch die Häupter einfaßt. Die drei göttlichen Personen sind, begleitet von Engeln, in den Wolken über einer Erdkugel zu sehen.

Katalog-Nr. 3-501-008

Nº. 7.

Jesus sitzt mit Kreuz, Siegerkranz und einem Flammenschwert thronend auf einer Wolke und richtet die Auferstandenen. Die Verdammten werden links in das Höllenfeuer gestürzt. Rechts holt ein Engel die Guten in den Himmel.

Katalog-Nr. 3-501-009

Nº. 8.

Die Taube des Heiligen Geistes schwebt strahlend über den Aposteln und Maria, die alle ein Feuerflämchen zugesandt bekommen. Links vorn kniet Petrus. Er hält zwei Schlüssel in seiner linken Hand.

Katalog-Nr. 3-501-010

Nº. 9.

Die Gemeinschaft der Heiligen schwebt in den Wolken in einem Halbkreis um einen Rundtempel, den von oben das Dreieck der Dreifaltigkeit bestrahlt. In der Bildmitte unten kniet betend die Personifikation der Kirche, die mehrere Attribute bei sich hat.

Katalog-Nr. 3-501-011

Nº. 10.

Jesus weilt im Hause eines Pharisäers. Eine Sünderin kniet rechts vor ihm, salbt seine Füße und bittet um Vergebung ihrer Sünden.

Katalog-Nr. 3-501-012

Nº. 11.

Vier Engel schweben Posaunen bläsend über Gräbern, aus denen sich die Auferstandenen erheben. Drei von ihnen drücken schwere Grabplatten hoch.

*Katalog-Nr. 3-501-013*N^o. 12.

Drei Engel halten einen großen, auf die Ewigkeit hinweisenden Ring, hinter dem die in den Himmel Aufgenommenen zu sehen sind.

*Katalog-Nr. 3-501-014*N^o. 13.

Die Personifikation des Neuen Testaments betritt einen Raum, den jene des Alten Testaments gerade verläßt. Über einer hochgestellten geflügelten Janusbüste schwebt strahlend die Taube des Heiligen Geistes, über welcher „AMEN“ zu lesen ist.

Katalog-Nr. 3-720-001 mit 3-720-002: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt ? Blättern. 2930-Pr-(JGBergmiller invenit et excudit) G. B. Götz Sculp.-R-185×289 Pl. 66 (2 Blätter), 2 (1 Blatt), 68 (1 Blatt), 120 (1 Blatt)

Die gezeigten Heiligen stehen in Begleitung mehrerer Personen in Architekturen, die schräg von unten gesehen sind. Der Bildrand ist rechteckig, hat Einbuchtungen und einen hochrunden Abschluß. Es könnte sich um in Kupferstichen ausgeführte Wiedergaben von Altarbildern handeln.

Lit.: Siehe I, S. 263 (Anm. 16).

Katalog-Nr. 3-720-001

Der heilige Amandus segnet einen rechts vor ihm knienden König, der sich taufen lassen will. Über dem Heiligen schwebt ein Putto mit den Zeichen seiner kirchlichen Würdestellung.

BU: S. AMANDUS.

Katalog-Nr. 3-720-002

Über Bedürftigen entschwebt die heilige Walburga auf einer Wolkenbank in den Himmel. Einige Putti haben Zeichen bei sich, die auf ihre kirchliche Würdestellung verweisen und mit ihrem Leben zu tun haben.

BU: S. WALBURGA.

Katalog-Nr. 3-720-025 mit 3-720-027: Heilige.

Kupferstichgruppe zu insgesamt 3 (?) Blättern. 4255-Pr-Ios. Castiglioni S.I. inv. et del. Peckini G. B. Göz exc-P-(Größenangaben siehe unter den einzelnen Katalognummern 33 (3 Blätter), 107 (2 Blätter))

Die gezeigten Figuren stehen auf einer runden oder eckigen rocaille- und gegenstandsbesetzten Plattform, die sehr klein ist. Die Gestalten sind ohne Hintergrundgeschehen frei auf das Blatt gesetzt.

Katalog-Nr. 3-720-025

Ca. 98×170.

Jesus, der das Kreuz und eine kreuzbesetzte Weltkugel bei sich hat, hat seine Rechte zum Segensgestus erhoben.

BU: IESUS Filius DEI, Filius MARIAE, V.

Katalog-Nr. 3-720-026

Ca. 105×158.

Maria hält das kleine Jesuskind in ihrem rechten Arm. Die Taube des Heiligen Geistes sendet ihm von links oben einen Strahl zu. Der Knabe hält seine Rechte segnend hoch.

BU: S. MARIA Mater DEI, Filia DAVID.

Katalog-Nr. 3-720-027

Ca. 98×170.

Der heilige Joseph hält den kaum bekleideten Jesusknaben, der in seiner rechten Hand eine Lilie hochhält, in seinem linken Arm.

BU: S. IOSEPH Pater IESU, Filius DAVID.

Abkürzungsverzeichnis

- I Wildmoser, Rudolf, Gottfried Bernhard Göz (1704–1774) als ausführender Kupferstecher. Untersuchung und Katalog der Werke. Teil 1 (Untersuchung); in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte e.V., 18. Jg., 1984, S. 257–340.
- II Wildmoser, Rudolf, Gottfried Bernhard Göz (1708–1774) als ausführender Kupferstecher. Untersuchung und Katalog der Werke. Teil 2 (Katalog); in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte e.V., 19. Jg. 1985, S. 140–296.
- Anm. Anmerkung
- BSig. Bibliothekssignatur
- Bd., Bde. Band, Bände
- d. des
- Heffels, M. Heffels, Monika, Die deutschen Handzeichnungen, Bd. IV, Die Handzeichnungen des 18. Jahrhunderts, Nürnberg 1969.
- Ikon. Ikonographie
- Isphording Isphording, Eduard, Gottfried Bernhard Göz 1708–1774. Ölgemälde und Zeichnungen, Weißenhorn 1982, Textband.
- Katnr. Kr. Katalognummer
- Kn. Katalognummern
- Legenda Aurea Johann Georg Theodor Graesse, Jacobi a Voragine Legenda aurea, Breslau³ 1890 (Nachdruck Osnabrück 1965).
- Meissonnier Meissonnier, J. A., Œuvre de J. A. Meissonnier (Nachdruck New York 1970).
- Mgb. Mariengnadenbild
- Ribadeneira Ribadeneira, R. P. Petrus, Die Triumphierende Tugend/Das ist: Die auserlesenste Leben Aller Heiligen Gottes/. . ., Bd. 1, 2 und 3 (Herausgeber: R. P. J. Hornig), Augsburg und Dillingen 1710.
- Rüber Rüber, Eduard, Der Augsburgs Maler und Kupferstecher Gottfried Bernhard Göz (1708–1774), maschinengeschriebene Dissertation Würzburg 1923.
- Sig. Signatur
- Thieme-Becker U. Thieme-F. Becker, Allgemeines Lexikon bildender Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bände, Leipzig 1907–1950.
- Verf. Verfasser
- vgl. vergleiche
- Vorz. Vorzeichnung
- Wirth, SAP. aed. Wirth, Karl-August, SAPIENTIA aedificavit sibi domum, excidit columnas septem. Prov. 9. v. 1. Eine Kupferstichfolge von G. B. Göz. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte e.V., 13. Jg. 1979, S. 213 f.

Siehe auch die den Katalogen vorangestellten Abkürzungen S. 143 ff. Es gelten auch die bei Isphording S. 375 genannten Abkürzungen.

Literaturangaben

- Bäumli, Elisabeth, Geschichte der alten reichsstädtischen Kunstakademie von Augsburg. Diss. masch. München 1950.
- Bandmann, Günter, Höhle und Säule auf Darstellungen Mariens mit dem Kinde. In: Festschrift Gerd v. d. Osten, Köln 1970, S. 130–148.
- Bauer, Hermann, Rocaille. Zur Herkunft und zum Wesen eines Ornamentmotivs. Berlin 1962.
- Bauer, Hermann, Der Inhalt der Fresken von Birnau. In: D. Münster, 14. Jg., München 1961, S. 325 f.
- Bauer, Hermann, Rokokomalerei. Sechs Studien, Mittenwald 1980.
- Berliner, Rudolf, Ornamentale Vorlage-Blätter des 15. bis 18. Jahrhunderts. Ein Textband, zwei Tafelbände, Leipzig 1925 und 1926.
- Bleibrunner, Hans, Andachtsbilder aus Altbayern, München 1971.
- Boeck, Wilhelm, Joseph Anton Feutmayer, Tübingen 1948.
- Boschius, Jacobus, Symbolographia, Augsburg und Dillingen 1701.
- Bosse, Abraham, Radierbüchlein (deutsch v. G. A. Böcklern), 1689.
- Braunck, Manfred, Religiöse Volkskunst, Motivgaben, Andachtsbilder, Hinterglas, Rosenkranz, Amulette, Köln 1978.
- DuBreuil, Jean, Perspectiva Practica . . ., Augsburg 1710.
- Brückner, Wolfgang, Andachtsgrafik. In: Keyzers Kunst- und Antiquitätenbuch, Band III. 1967, S. 101 ff.
- Brunner, Felix, A Handbook of Graphik Reproduktion, 1972⁴.
- Eckmann, Notker, Kleine Geschichte des Kreuzweges, Regensburg 1968.
- Die Große Enzyklopädie der Malerei (herausgegeben v. H. Bauer), Freiburg, Basel, Wien 1975 f. 8 Bände.
- Feulner, Adolf, Bayerisches Rokoko, München 1923.
- Fuchs, Siegfried, Der Kupferdruck, Recklinghausen 1978.
- Ginter, Hermann, Der Birnauer Kreuzweg. In: Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees. Lindau 1928.
- Hendrik Goltzius 1558–1617, The Complete Engravings and Woodcuts, New York 1977, Vol. 2.
- Göz, Gottfried Bernhard (Kupferstecher, Verleger) und S. Sailer (Verf.), Heilige Communion= Und Buß=Spiegel In Bilderen und Affecten herfürgegeben, . . ., Augsburg o. J. (1762).
- dieselben, Heilige Communion= Und Buß=Affect, In Bilderen Und Wohl=flüssen den Reimen von Einen fast berühmten, andächtigen Dichter gebunden . . . Augsburg 1765, diese Ausgabe ist in den Kupferstichen und in bezug auf die Gebetsinhalte identisch mit der zuletzt Genannten aus dem Jahre 1762.
- dieselben, Der Creutz=Weeg JESU Durch Betrachtungen In Versen entworfen/ Und Zu allgemeinen Gebrauch Von Einem Lieb-Haber des Heil. Leydens Mit Erlaubniß der Oberen Zum Druck befördert, Augspurg 1763.
- dieselben, Nützliche und kurze Beherzigungen der Sieben Schmerzen der Göttlichen Jungfräulichen Mutter Mariä, Zur billigsten Verehrung ihres leidenden Herzens auf-

- gesetzt von P. SEBASTIAN SAILER, des heiligen Ordens von Prämonstrat Chorherrn, und mit . . . Privilegio, von Gottfried Bernhard Götz, . . . verfertigten anmuthigen Bildern zugegeben und verlegt. Ohne Ortsangabe und ohne Jahreszahl (Augsburg ca. 1763).
- dieselben, Christliche Tages=Zeit in auferbaulichen feinen Bildern, zu Morgen, Messe, Reise und Abend, mit geistreichen Gebettern entworfen, von dem erhwürdigen P. Sebastian Sailer Chorherrn von Praemonstrat Capitularen des Reichs Gotteshauses Marchtall. Unter . . . Privilegio. Von Godefrid Bernhard Göz . . . in Augsburg herfürgegeben, und verlegt. Ohne Ortsangabe und ohne Jahreszahl (Augsburg 1766). Mehrere Ausgaben.
- dieselben und Bonjean, Alexandre (Übersetzer ins Französische), sowie Nitribitt, Erneste (Verleger in Würzburg), NOUVELLE JOURNEE CHRETIENNE ENRI-CHIE DE FIGURES TRES EDIFIANTES CONTENANT LES PRIERES DU MATIN, DE LA S. MESSE, DE LA CONFESSION, DE LA S. COMMUNION, ET DU SOIR, POUR LES AMES DES FIDELES TREPASSES, ET POUR LE VOIAGE. COMPOSEE PAR LE R. P. SEBASTIEN SAILER, . . . TRADUITE DE L'ALLEMAND EN FRANCOIS PAR ALEXANDRE BONJEAN. A WUR-CEBOURG De l'Imprimerie, de François Erneste Nitribitt, . . . 1770.
- Götz, Gottfrid Bernhard (Kupferstecher, Verleger und vermutlich auch Übersetzer ins Deutsche), Kurze Betrachtungen des bittern Leidens und Sterbens, oder der kleine Passion unsers HERRN JESU Christi, die sieben Stunden oder Tagszeiten genannt, womit ein jeder Mensch großen Nutzen für Seel und Leib verschaffen kann. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Mit . . . Privilegio von Gottfried Bernhard Götz, . . . mit anmuthigen zu diesen Betrachtungen gehörenden Bildern begleitet, und in Augsburg herausgegeben. (Ohne Jahreszahl, vermutlich vor 1760 oder um 1760.)
- Großwald, Olgerd, Der Kupferstich des 18. Jahrhunderts in Augsburg und Nürnberg, München 1912.
- Gugitz, Gustav, Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten, Wien 1950.
- Guilmard, Désire, Les Maitres Ornemanistes, Paris 1880 (Nachdruck Amsterdam 1968).
- Haemmerle, Albert, Johann Evangelist Holzer als Radierer. In: D. Schwäbische Museum, Zeitschrift f. Kultur, Kunst und Geschichte Schwabens, Jg. 1928, S. 147 f.
- derselbe, Johann Georg Rothbletz. Ebenda, Jg. 1925, S. 131 und 132.
- derselbe, Der Farbstich, seine Anfänge und seine Entwicklung bis zum Jahre MDCCLXV. Privatdruck 1937.
- Harlander, Johann Leopold, Ewiges Seelen=Leben . . . München 1733.
- Hartig, Michael, Der Kreuzweg als Kircheneinrichtungsstück. In: Die christliche Kunst, 32 Jg. 1935/36, S. 161–184.
- Heffels, Monika, Die deutschen Handzeichnungen. Band IV. Die Handzeichnungen des 18. Jahrhunderts. Nürnberg 1969.
- Henggeler, P. Rudolf, Schweizerische Thesenblätter. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Band X, Basel 1948, S. 77–86.
- Hertel, J. G., siehe Ripa, C.
- Jessen, Peter, Der Ornamentstich, Berlin 1920.

- derselbe, Meister des Ornamentstichs, I–IV., Berlin o. J. (1922–1924). Band III, Das Rokoko im Ornamentstich.
- Ikologisches Wörterbuch (Honore Lacombe de Prezel), Gotha 1759.
- Ikologisches Lexicon . . . Nürnberg 1793.
- Isphording, Eduard, Gottfried Bernhard Göz, 1708–1774, Ölgemälde und Zeichnungen. Weifshorn 1982 (Textband und Bildband).
- Kataloge und Ausstellungskataloge:
- Augsburger Barock, Ausstellung Augsburg 1968.
- Europäisches Rokoko. Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts. Ausstellung der Residenz München, München 1958.
- Katalog der Ornamentensammlung der Staatlichen Kunstbibliothek, Berlin und Leipzig 1939.
- 1500 Jahre St. Benedikt Patron Europa. Katalog der V. Sonderschau des Dom-museums zu Salzburg 1980.
- Maria Theresia und ihre Zeit, Wien 1980 Watteau, Katalog der Ausstellungen in Washington, Paris, Berlin 1984/85.
- Kemp, Cornelia, Angewandte Emblematik in Bildprogrammen süddeutscher Barock-kirchen. Diss. phil. München 1978.
- Kimball, Fiske, Le style Louis XV. Origine et évolution du Rococo, Paris 1949.
- Kirchner, Athanasius, Sphinx Mystagoga . . . Amsterdam 1676.
- Klauber, Joseph und Johannes, Biblische Geschichten deß Alten und Neuen Testaments . . . Augspurg 1748.
- Koschatzky, Walter, Die Kunst der Graphik Technik, Geschichte, Meisterwerke. Mün-chen 1977³.
- Kurth, Wilhelm, Die Raumkunst im Kupferstich des 17. und 18. Jahrhunderts. Stutt-gart 1923.
- Lauretus, Hieronimus, Sylva allegoriarum, Venetiis 1587.
- Läuterer, Oswald, Johann Georg Bergmiller. Landsberg am Lech, ohne Jahreszahl.
- Lexikon der christlichen Ikonographie. Herausgegeben von Engelbert Kirschbaum. 9 Bände. Freiburg, Basel, Wien 1968–1976.
- Laing, Alastair, French ornamental engravings an the diffusion of the Rococo, in: Atti del XXIV Congresso internazionale di storia dell'arte. 8: Stampe . . . Bologna 1983, S. 109–127.
- Roland Michel, Marianne: Lajoüe et l'Art Rocaille, Neuille-sur-Seine 1984.
- Lanckorónska, Maria, Die Augsburger Druckgraphik des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Augusta 955–1955, München 1955. S. 347–362.
- Linfert, Carl, Die Grundlagen der Architekturzeichnung. In: Kunstwiss. Forschungen. Band 1, Berlin 1931. S. 133 ff.
- Lippmann, Friedrich, Der Kupferstich, Berlin 1963⁷.
- Loers, Veit, Rokokoplastik und Dekorationssysteme, München 1977 (= Münchner Kunsthistorische Abhandlungen VIII).
- Mändl, P. Casparo, Christliche Sitten=Lehr . . . gezogen Auß Betrachtung deß bitteren Leyden und Sterbens unsers Heylands JESU CHRISTI. München 1727.
- Mandowsky, Erna, Untersuchungen zur Ikonologie des C. Ripa. Diss. Hamburg 1934.
- Mandroux-Franca, Marie-Thérèse, Information artistique et „MassMedia“ au XVIII^e Siècle: La diffusion de l'ornement gravé Rococo au Portugal. In: Actas d. Congresso

- a Arte em Portugal. Band II (Bracara Augusta) 1973. S. 412–445.
- Matsche von Wicht, Betka, Franz Sigris 1727–1803. Weißenhorn 1977.
- Mayr, Anton, Die Beziehungen des Augsburger Malers und Kupferstechers Gottfried Bernhard Göz zum Stifte Admont. In: 21. Jahresbericht des K. K. Carl-Ludwig-Gymnasiums in Wien, Wien 1903.
- Meissonnier, J. A., Œuvre des Juste Aurèle Meissonnier. New York 1970 (Nachdruck).
- Michalsky, Ernst, Joseph Christian, Ein Beitrag zum Begriff des Rokoko. Leipzig 1926.
- Michalsky, Ernst, Die Bedeutung der ästhetischen Grenze für die Methode der Kunstgeschichte. Berlin 1932.
- Neumayr, R. F. Franciscus, Allerheiligsten Herzens JESU Sichere Himmels=Strasse . . . Augsburg 1767.
- Neumayer O. M. Cap. P. Maximilian, Die Schriftpredigt im Barock, Paderborn 1938.
- Pächt, Otto, Gestaltungsprinzipien der westlichen Malerei des 15. Jahrhunderts. Kunstwiss. Forschungen. Band 2. 1933. S. 75–100.
- Popp, Emil, Augsburger Künstler und Kunsthandwerker aus den Sudetenländern. In: Jahrbuch d. Coll. Carolinum, Band 9, 1969. S. 88 ff.
- Reade, Brian, The rococo engraved ornament of Augsburg. In: Signature 12/1951. S. 29–44.
- Ribadeneira, P. de (J. Hornig, Herausgeber und Übersetzer ins Deutsche), Die Triumpierende Tugend/ Das ist: Die auserlesenste Leben Aller Heiligen Gottes . . . Augsburg und Dillingen 1710 f. (3 Bände).
- Ripa, Cesare, Ikonologia . . . Rom 1603² (Nachdruck Hildesheim und New York 1970).
- derselbe, Zwo hundert Außbildungen von Tugenden/Lastern/Menschlichen Begierden . . . verhochdeutsch von Georg Gestinger . . . Hamburg 1659.
- derselbe, Herrn Caesaris Ripa . . . Erneuerte Iconologia, Frankfurt 1669.
- derselbe, Der Kunst=Göttin MINERVA Liebreiche Entdeckung . . . Aus deß berühmten Italianers Ripa Anleitung in das Teutsche übersetzt, Augsburg 1704.
- Des berühmten italiänischen Ritters Caesaris Ripae allerlei Künsten und Wissenschaften dienliche Sinnbilder und Gedancken verlegt bei Johann Georg Hertel in Augsburg, ohne Jahresangabe (ca. 1760; Nachdruck München 1970).
- Ritz, Joseph M., Fränkisch-Bayerisches Rokoko. Ein Beitrag zur Erkenntnis seiner Formgesetze. München 1917.
- Rüber, Eduard, Der Augsburger Maler und Kupferstecher Gottfried Bernhard Göz (1708–1774). Diss. masch., Würzburg 1923.
- Sailer, Sebastian, siehe Götz, G. B.
- Scriver, Christian, Einer gläubigen und andächtigen Seele tägliches Bet= Buß= Lob= und Danck=Opffer, das ist: Ein groß vollkommenes Gebett=Buch, Leipzig 1752.
- Schiessl, Ulrich, Rokokofassung und Materialillusion. Untersuchungen zur Polychromie sakraler Bildwerke im süddeutschen Rokoko. Mittenwald 1979.
- Schiller, Gertrud, Ikonographie der christlichen Kunst. 5 Bände, Gütersloh 1966–1971.
- Schöne, Wolfgang, Über das Licht in der Malerei. Berlin 1954.
- Schuster, Marianne, Johann Esaias Nilson, ein Kupferstecher des süddeutschen Rokoko. München 1936.
- Sickenhausen, Maria Const, Christlich=Catholisches Gebett=Buch, Augsburg 1734.

- Singer, H. W., Geschichte der Kupferstichkunst, Leipzig 1895.
- Spamer, Adolf, Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert. München 1930.
- Stetten, Paul v., Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg im historischen Brief an ein Frauenzimmer. Augsburg 1765.
- derselbe, Die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Augsburg. Augsburg 1722.
- derselbe, Kunst-, Gewerb- und Handwerksgegeschichte der Reichsstadt Augsburg. Augsburg 1779.
- derselbe, Kunst-, Gewerb- und Handwerksgegeschichte der Reichsstadt Augsburg. Zweiter Theil oder Nachtrag. Augsburg 1788.
- derselbe, Beschreibung der Reichsstadt Augsburg. Augsburg 1788.
- Strauss, Ernst, Koloritgeschichtliche Untersuchungen zur Malerei seit Giotto. München-Berlin 1972.
- Struck, Hermann, Die Kunst des Radierens. Berlin 1923.
- Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Leipzig 1907 ff.
- Valerianus, Ioannis Pierius, Hieroglyphica. Lyon 1602.
- Vanuxem, Jacques M., Notes sur les contrefaçons de gravures et ornements français au XVIII^e siècle à Augsbourg et sur leur influence en Souabe. In: Bulletin de la Société del'Histoire l'art français. 1952. S. 29–35.
- derselbe, Du Rôle de la Gravure dans la Transmission de Forms d'art au XVIII^e siècle entre Augsbourg, Venise et Paris. In: Venezia e l'Europa, XVIII Congresso internazionale di storia dell'arte Venezia 1955. S. 346–348.
- Voragine, Jacobus a, Legenda aurea. (J. G. T. Graesse, Herausgeber, Breslau 1890. Nachdruck Osnabrück 1965).
- Waldstein, Angelus M. Graf Waldstein, Die Gründung Ettals auf einem Kupferstich des 18. Jahrhunderts. In: Festschrift Ettal 1980, S. 75 f.
- Wegner, Richard N., Deutsche Kupferstiche in Farben, s. I. 1935.
- Werner, Gerlind, Ripas Iconologia. Quellen – Methoden – Ziele. Diss. Utrecht 1977.
- Wirth, Karl-August, SEPTEM DONA SPIRITUS SANCTI. Eine Folge von Radierungen Johann Georg Bergmüllers. In: Münchner Jb. für bildende Künste 1978, S. 149 ff.
- derselbe, SAPIENTIA aedificavit sibi domum, excidit columnas septem. Prov. 9. v. 1. Eine Kupferstichfolge von Gottfried Bernhard Göz. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. 13. Jg. 1979, S. 213–266.

Register

- Aaron 1-521-008
 Abel 1-526-006, 1-526-028
 Abendgebet 1-521-013
 Abraham 1-521-009, 1-701-029
 Akademie 1-042-001
 Almosen 1-526-003
 Aloysius: siehe auch Gonzaga
 Aloysius, Hl. 1-070-012
 Amandus, Hl. 3-720-001
 Ambrosius, Hl. 1-720-226
 Amor 1-526-029
 Amor proximi 1-526-005
 Ananias 1-526-004
 Andreas, Hl. 1-700-007, 1-700-030,
 1-701-004
 Anna 1-521-002, 1-070-014, 1-720-126
 Anna Charlotte 1-040-011
 Anna Iuliana 1-040-012
 Annuntiatio 1-503-005
 Antonius von Padua, Hl. 1-070-015,
 1-720-201
 Apolonia, Hl. 1-070-016
 Apostel, siehe: Christus, Maria und Apo-
 stel
 Arbeit 1-526-013
 Architektur: siehe Rocaillearchitektur
 Assenat 1-526-032
 Assumptio 1-503-009
 Audacia 1-526-033
 Augustinus, Hl. 1-501-002, 1-720-227
 Avaritia 1-526-004
 Bacchus 1-370-004
 Barbara, Hl. 1-070-026, 1-070-027
 Bartholomäus, Hl. 1-700-010,
 1-700-035, 1-701-010
 Beichte 1-520-001 ff., 1-520-004
 Bellona 1-340-003
 Benedikt XIV., Papst 1-040-031
 Benedikt, Hl. 1-026-001, 1-070-028,
 1-070-029, 1-501-003, 1-720-052
 Benignitas 1-526-011
 Benno, Hl. 1-701-028
 Bernardin, Hl. 1-070-030
 Bernhard von Clairvaux, Hl.
 1-070-366, 1-500-001 ff., 1-501-004,
 1-720-001, 1-720-053, 3-070-031
 Bergmüller, J. G. 3-070-502,
 3-501-001 ff., 3-070-502
 Besozzi, Joachim, Kardinal 1-040-032
 Bethlehem 3-028-001
 Birnau, Gnadenbild 1-026-003,
 1-070-352 (Mgb.)
 Brunnen: siehe auch Rocaillefon-
 tänen 1-503-026 f.
 Bruno, Hl. 1-501-008, 1-720-054
 Buße 1-520-001 ff., 1-520-005
 Castitas 1-526-007
 Charitas 1-360-001, 1-520-012
 Christliche Tages=Zeit 1-521-001 ff.
 Christophorus, Hl. 1-070-063
 Christus 1-521-006, 1-521-016,
 3-501-001 ff., 3-720-025
 Christus heilt einen Aussätzigen
 1-520-013
 Christus, Beschneidung 1-523-002
 Christus, Heilung eines Blinden
 (1-070-215)
 Christus bricht das Brot 1-520-011
 Christus, Feste im Kirchenjahr
 1-502-001 ff.
 Christus, Fußwaschung 1-520-008
 Christus, Geburt (Gnadenbild)
 1-070-233, 1-070-234, 3-070-211
 Christus, Grablegung 1-523-008
 Christus als guter Hirt 1-720-801
 Christus im Kreise seiner zwölf
 Jünger 1-520-012
 Christus, als Kind 1-022-001, 1-070-207
 Christus, Kreuzabnahme 3-500-005
 Christus, Kreuzigung 1-070-211,
 1-070-212, 1-070-213, 1-523-006
 Christus, Kreuzweg 1-522-001 ff.

- Christus, Maria und Apostel
 1-700-026 ff., 1-700-001 ff.,
 1-701-001 ff.
 Christus (Passion mit „Uhr-
 =Werck“) 1-052-004
 Christus bei den Pharisäern 1-520-004
 Christus, rex martyrurum 1-720-076
 Christus, salvator mundi 1-070-214
 Christus vor den Schriftgelehrten
 1-523-004, 1-720-101
 Christus, septem horae canonicae
 1-522-026 ff.
 Christus, fünf Wunden Christi
 1-521-015
 Christus, siehe auch: Flucht nach
 Ägypten
 Christus, siehe auch: Herz Jesu
 Coelestin, Abt von Kaishaim 1-026-005
 Communio= und Bus=Spiegel
 1-520-001 f.
 Conceptio 1-503-001
 Concordia 1-360-001
 Confessio 1-520-004
 Conscientia mala 1-360-008
 Conscientiae, examen 1-521-014
 Consecratio 1-521-010
 Consilium, Geistesgabe 1-501-004
 Contritio 1-520-003
 Cupido caeca 1-360-003

 Damian Hugo, Kardinal 1-010-002
 Danksagung 1-520-013, 1-521-002
 David, König 1-070-076, 1-070-077,
 1-520-001, 1-521-001, 1-521-014,
 1-522-026, 1-526-009, 1-526-011,
 1-526-029, 1-520-009, 1-526-001
 Desiderium 1-526-031
 Desperatio 1-526-028
 Desponsatio 1-503-004
 Diana 1-370-001
 Dismas, Hl. 1-720-852
 Dominikus, Hl. 1-070-080, 1-501-006
 Dreifaltigkeit von Jesus, Maria und Jo-
 seph 1-521-006
 Drei Könige, Hl. 1-720-183

 Elel mosyna 1-526-003
 Elemente, vier: siehe Erde, Luft, Feuer,
 Wasser
 Elevatio 1-521-010
 Elisabeth, Hl. 1-070-112, 1-720-127
 Elkana 1-521-002
 Ellwangen: siehe Schutzheilige
 Erde 1-300-001
 Erdteile, vier (1-070-334), 1-504-001
 Esau 1-526-030
 Esdra 1-521-013, 1-526-035, 1-526-036
 Esther, Königin 1-521-017
 Europa 1-340-002
 Ezechias, König 1-520-002

 Fallacia 1-360-002
 Faulheit 1-526-014
 Faustina, Hl. 3-014-001
 Fegfeuer, arme Seelen im Fegfeuer
 1-521-017
 Feichtmayer, Joseph 3-010-010 ff.,
 3-160-001 ff., 3-280-001 ff.
 Felix, Hl. 1-014-002
 Feuer 1-300-003
 Fides 1-520-010, 1-504-001
 Flora 1-370-003
 Florian, Hl. 1-070-137, 1-701-027
 Flucht 1-526-032
 Flucht nach Ägypten 1-523-003
 Fortitudo, Geistesgabe 1-501-005
 Franz I., Kaiser 1-040-141, 1-040-142
 Franz Borgia, Hl. 1-070-142
 Franz Christoph, Bischof 3-040-143
 Franz von Paula, Hl. 1-070-143
 Franz von Sales, Hl. 1-070-145,
 3-070-146
 Franz (Seraphicus), Hl. 1-720-202
 Franz Xaver, Hl. 1-720-152, 1-720-177
 Franz Regis, Hl. 1-014-001
 Franziskus Seraphicus 1-070-146,
 1-070-147
 Franz Stephan, Herzog von Loth-
 ringen 1-040-145
 Franz Xaver, Hl. 1-701-032
 Franziskus, Hl. 1-070-141, 1-070-144,
 1-501-007

- Fraus 1-360-002 f.
 Friedrich II., König von Preußen
 1-040-147
 Friedrich Ferdinand, kaiserl. geheim.
 Rat 1-040-148
 Fröhlichkeit 1-526-035
 Fuga 1-526-032
 Furch 1-526-034
- Gabriel, Erzengel 1-070-152
 Gaudium spirituale 1-520-014
 Geduld 1-526-037
 Geist, Heiliger, siehe: Heiliger Geist
 Geiz 1-526-004
 Gewissensforschung 1-521-014,
 1-520-002
 Gildardus, Bischof, Hl. 1-701-031
 Glaube 1-520-010
 Gnadenbilder (siehe auch Orte v.
 Gnadenbildern) II, S. 163, 171 f., 180
 Götz, J. M. 3-040-053
 Gonzaga, Aloysius, Hl. 1-070-010,
 1-070-011
 Gott, gute und aufrichtige Meinung von
 Gott 1-521-005
 Gratitude 1-520-013
 Gregor, Hl. 1-720-178, 1-720-228
 Gruppe: siehe Kupferstichgruppe
 Güte 1-526-011
- Haß 1-526-030
 Heilige 1-700-001 ff., 1-700-026 ff.,
 1-701-001 ff., 1-701-026 ff.,
 1-070-001 ff., 1-720-001 ff.
 Heilige Communion= und Buß-
 =Spiegel 1-520-001 ff.
 Heiliger Geist 1-520-001
 Heiliger Geist, Anrufung 1-521-004
 Heiliger Geist, Sieben Gaben des Hl. Gei-
 stes 1-501-001 ff.
 Heluo 1-526-010
 Herz Jesu 1-540-001, 1-540-026
 Herz Mariens 1-540-002, 1-540-027
 Hieronymus, Hl. 1-720-229
 Hiob 1-526-037
- Hochmut 1-526-002, 1-520-011,
 1-526-027
 horae canonicae, siehe: Septem horae
 canonicae
 Humilitas 1-520-009, 1-526-001
 Hutten, Franz Christoph von, Fürstbi-
 schof von Speyer 1-040-143
- Ignatius von Loyola, Hl. 1-501-005,
 1-070-258
 Ignatius von Antiochia, Hl. 1-701-033
 Ignatius von Loyola, Hl. 1-720-179
 Impudentia 1-360-004
 Intelligentia, Geistesgabe 1-501-003
 Invidia 1-526-006
 Ioseph Benedikt, Erzherzog von Öster-
 reich 1-040-215, 1-040-216
 Ioseph zu Waldenberg, Graf 3-040-213
 Ira 1-526-012, 1-526-038
 Isebel 1-526-002
 Itinerarium 1-521-012
- Jakob 1-521-007
 Jakobus der Ältere, Hl. 1-700-005,
 1-700-031, 1-701-005
 Jakobus der Jüngere, Hl. 1-700-012,
 1-700-033, 1-701-008
 Jehu, König 1-526-002
 Jesus, siehe: Christus
 Joachim, Hl. 1-070-262
 Johanna von Chantal, Hl. 1-070-265
 Johannes Evangelista, Hl. 1-700-006,
 1-700-039, 1-701-006, 1-720-254
 Johannes von Nepomuk, Hl.
 1-070-267, 1-070-268, 1-720-153
 Johannes der Täufer, Hl. 1-070-266,
 1-700-003, 1-720-180
 Jonathan 1-526-029
 Josaphat, König 1-526-033
 Joseph, Hl. 1-521-006, 1-521-016,
 1-720-103, 1-720-027, 3-720-027
 Joseph (und Assenat) 1-526-008,
 1-526-032
 Joseph, siehe auch Ioseph
 Judas Thaddäus, Hl. 1-700-014,
 1-700-037, 1-701-013

- Judith 1-526-027
 Jupiter (Jovis) 1-526-009, 1-526-010
- Kain 1-526-006, 1-526-028
 Karl VI., Kaiser 1-340-001, 1-026-002, 1-040-053, 3-040-053
 Karl Borromäus, Hl. 1-070-051, 1-720-151, 1-720-176
 Karl Joseph, Erzherzog von Österreich 1-040-057
 Kasimir, Hl. 1-720-051
 Katalogbenutzung, Hinweise II, S. 141 f.
 Katharina, Hl. 1-070-052, 1-070-053
 Katharina von Siena, Hl. 1-070-054
 Katharina, Hl. 1-070-055
 Keckheit 1-526-033
 Keuschheit 1-526-007
 Kirche 1-540-026, 1-701-026, 1-540-026
 Krieg: siehe Schrecken des Krieges
 Klauber 3-014-001 ff.
 Kindermord, bethlehemitischer 1-523-003
 Kommunion 1-520-001 ff., 1-521-011
 Kreuzweg 1-522-001 ff.
 Kümmernis, siehe: Wilgeförtis
 Kupferstichgruppe II, S. 141
 Kupferstichserie II, S. 141
 Kyrillos und Methodios, Hl. 1-070-073
- Labor 1-526-013
 Laetitia 1-526-035
 Lascivia 1-526-008
 Laster, siehe: Tugenden und Laster
 Laurentius, Hl. 1-070-302, 1-500-017, 1-720-181
 Leonardus, Hl. 1-070-305
 Leontius, Hl. 1-026-001
 Leopold, seit 1765 Großherzog der Toskana (Leopold I.) und seit 1790 Kaiser Leopold II. siehe: Petrus Leopoldus
 Levi, Sohn des Jakob 1-526-038
 Liebe 1-520-012, 1-526-009
 Linz 3-070-211
 Lis 1-360-003
 Litis abusus 1-360-001 ff.
- Ludwig XV., König von Frankreich 1-040-271
 Luft 1-300-002
 Lukas, Hl. 1-700-042, 1-701-030, 1-720-253
- Mäßigkeit 1-526-009
 Maria, Hl. 1-070-327, 1-070-328, 1-070-329, 1-070-330, 1-070-332, 1-070-334, 1-521-006, 1-521-016, 1-521-017, 1-701-034
 Maria, Hl. (bei Elisabeth) 3-500-001
 Maria, von den vier Erdteilen verehrt (1-070-334)
 Maria, Hl. (Gnadenbild) 1-070-351, 1-070-353, 1-070-354, 1-070-355, 1-070-356, 1-070-357, 1-070-358, 1-070-359, 1-070-360, 1-070-361, 1-070-362, 1-070-364, 1-070-365, 1-070-366, 1-070-367, 1-070-368, 1-070-369
 Maria als gute Hirtin 1-720-802
 Maria mit Klöppelkissen und Spinnrocken, Hl. 1-720-102
 Maria, Hl., Krönung 1-070-333
 Maria, Ereignisse aus dem Marienleben 1-503-001 ff.
 Maria, Hl. (Mater dei) 3-720-026
 Maria, Mater Jesu, Hl. 1-720-026
 Maria, Hl., Name 1-070-331
 Maria, regina martyrum 1-720-077
 Maria, regina SS. rosary 1-503-010
 Maria, regina SS. scapulares 1-505-011
 Maria, Sieben Schmerzen Mariä 1-523-001 ff.
 Maria Anna Sophia, Herzogin von Bayern 1-040-277
 Maria, siehe auch: Christus, Maria und Apostel
 Maria, siehe auch: Herz Mariens
 Maria Crescentia 1-070-326
 Maria Taferl, Altar 3-010-005
 Maria Theresia, Kaiserin 1-040-281, 1-040-282, 1-040-283, 1-040-284
 Marienallegerien (Maria als Brunnen) 1-503-026 f.

- Markus, Hl. 1-700-041, 1-720-252
 Mars 1-526-011, 1-526-012
 Martin, Hl. 1-026-001, 1-720-182
 Matthäus, Hl. 1-700-040, 1-700-011,
 1-701-001, 1-720-251
 Matthias, Hl. 1-700-015, 1-700-038,
 1-701-014
 Maximilianus Iosephus, Herzog von
 Bayern 1-040-286
 Medardus, Bischof, Hl. 1-701-031
 Melchisedech 1-521-009
 Merkur 1-526-004, 1-526-003
 Meum, tuum 1-360-001 ff.
 Michael, Erzengel 1-070-380,
 1-070-381, 1-701-035
 Midas 1-370-002
 Mirza 1-022-002
 Mond (alleg. Frauengestalt) 1-526-013,
 1-526-014
 Monstranz 1-504-001 ff.
 Morgengebet 1-521-001
 Moses 1-521-008, 1-521-010
 Muri 1-026-001

 Nächstenliebe 1-526-005
 Nativitas 1-503-002
 Neptun 1-340-006
 Neumayr, Franciscus 1-040-144
 Nikolaus, Hl. 1-070-410
 Norbert, Hl. 1-070-415

 Odium 1-526-030
 Offertorium 1-521-009
 Orte von Gnadenbildern II, S. 163,
 171 f., 180
 Ostereibild 1-052-002

 Passio 1-503-008
 Passiones Animi aequae bonae ac
 malae 1-526-026 ff., 1-360-004,
 1-526-037
 Patrocinium 1-503-012
 Paulus, Hl. 1-520-005, 1-520-007,
 1-700-016, 1-700-029
 Pax 1-340-004, 1-360-001
 Petrus, Hl. 1-520-003, 1-526-004,
 1-700-004, 1-700-028, 1-701-003
 Petrus Leopoldus 1-040-356
 Petrus, Hl. 1-070-456
 Philipp, Hl. 1-700-008, 1-700-034,
 1-701-009
 Phoebus 1-526-001, 1-526-002
 Pietas, Geistesgabe 1-501-007
 Pigritia 1-526-014
 Pilatus 1-522-002, 1-522-028
 Pluto 1-340-007
 Praesentatio 1-503-003
 Privilegiangabe II, S. 143
 Providentia, divina 1-521-003
 Purificatio 1-503-007
 Puritas 1-520-008

 Raphael, Erzengel 1-521-012, 3-070-502
 Rechte, Mißbrauch der: siehe *litis abusus*
 Refugium ad SS. *Vulnera Christi*
 1-521-015
 Regina martyrum 1-720-077
 Regina SS. rosary 1-503-010
 Regina SS. scapularis 1-503-011
 Reinheit 1-520-008
 Reise 1-521-012
 Reu und Leid 1-520-003
 Rex martyrum 1-720-076
 Robert, Hl. 1-720-002
 Rocaillearchitektur 1-160-001
 Rocaillefontänen 1-120-001 ff.
 Rosalia, Hl. 1-070-514

 Saba, Königin von 1-526-031
 Säulenordnungen 3-280-001 ff.
 Sailer, Sebastian 1-040-428
 Salem 1-026-004, 3-014-002, 1-070-352
 Salomo, König (1-070-528), 1-526-031
 Sapientia aedificavit sibi domum, . . .
 1-501-001
 Sapientia, Geistesgabe 1-501-002
 Satisfactio 1-520-005
 Saturn 1-526-005, 1-526-006
 Saul, König 1-526-012, 1-526-034
 Saulus 1-521-004
 Schrecken des Krieges 1-340-001 ff.
 Schutzengel 1-070-013, 1-521-007,
 1-521-016

- Schutzheilige des Stiftes Ellwangen
 1-070-801
 Schweikard, L. I. 3-040-143
 Scientia, Geistesgabe 1-501-006
 Sebastian, Hl. 1-070-531, 1-701-037
 Septem horae canonicae 1-522-026 ff.
 Serie: siehe Kupferstichserie
 Sieben Schmerzen Mariaä 1-523-001 ff.
 Simeon, Sohn des Jakob 1-526-038
 Simon 1-520-014
 Simon, Hl. 1-700-013, 1-701-012,
 1-700-036
 Simon von Cyrene 1-522-006
 Simpertus, Ludovicus, Georgius, Prinz
 von Baden 1-040-272
 Sinne, fünf 1-370-026, 1-370-001 ff.
 Spectator 1-022-002
 Spes 1-504-022, 1-520-011, 1-526-027
 Speyer 3-040-143, 1-070-366 (Mgb.)
 Stanislaus, Hl. 1-070-012, 1-070-545
 Stephan, Hl. 1-720-184
 Sternzeichen, siehe: Zodiacus sanctorum
 Superbia 1-526-002
 Sumptio 1-521-011
 Susanna 1-526-007
 Symbolum apostolicum 3-501-001

 Tageszeiten, septem horae canonicae
 1-522-026 ff.
 Temperantia 1-526-009
 Terra 1-340-005
 Theresia, Hl. 1-070-559, 1-720-826
 Thomas, Hl. 1-520-010, 1-700-009,
 1-700-032, 1-701-007
 Tiberius, Hl. 1-070-560
 Timor 1-526-034
 Timor dei 1-360-001

 Timor dei, Geistesgabe 1-501-008
 Tobias 1-521-012, 1-526-003, 1-701-038
 Traurigkeit 1-526-036
 Tristitia 1-526-036
 Tugenden und Laster 1-526-001 ff.,
 1-526-026 ff.

 Ulrich, Hl. 1-701-028
 Unkeuschheit 1-526-008
 Ursula, Hl. 1-070-593

 Venus 1-370-005, 1-500-005, 1-526-007,
 1-526-008
 Verlangen 1-526-031
 Veronika, Hl. 1-522-007, 1-720-827
 Verzweiflung 1-526-028
 Virgilius, Hl. 1-701-036
 Visitatio 1-503-006
 Vorsätze, gute 1-520-006
 Vorsehung, göttliche 1-521-003

 Walburga, Hl. 1-070-627, 3-720-002
 Wallfahrtsbild siehe: Orte
 Wandlung 1-521-010
 Wasser 1-300-004
 Weissenburg 3-040-143
 Welehrad in Mähren 1-500-001
 Wenceslaus, Hl. 1-070-631
 Wiblingen 1-028-001
 Wilgefortis, Hl. 1-720-851

 Zachäus, Zöllner 1-520-006
 Zisterzienserheilige 1-720-001 ff.
 Zodiacus sanctorum 1-701-038
 Zorn 1-526-012, 1-526-038
 Zuri, Philipp, Abt (?) des Zisterzienser-
 klosters in Welehrad 1-500-001

Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1982–84

Von Karl Kosel

I. Kunstsicherung

Der Abschluß des „Falles Wagner“ und die Verhaftung mehrerer Diebesbanden haben nach den Krisenjahren 1979/80 zu einer wesentlichen Beruhigung auf dem Gebiet der Kunstsicherung geführt. Die Rückläufigkeit der Kirchendiebstähle im Berichtszeitraum auf ein Drittel im Vergleich zu den Jahren zwischen 1979 und 1981 beweist eindeutig, daß die enorme finanzielle Anstrengung mit der Erhöhung des Kunstsicherungsetats im Haushaltsjahr 1981 auf DM 500 000,- der Tendenzwende zum endgültigen Durchbruch verholfen hat. Die Kunstsicherungsmaßnahmen in der Diözese Augsburg haben nach 15 Jahren ständig zunehmender Anstrengungen zu einem Stand geführt, der das Risiko und die Verunsicherung der Kirchendiebe wesentlich erhöht hat. Bei vorsichtiger Schätzung dürfte die Zahl der gesicherten Kirchen und Kapellen in der Diözese um 500 liegen. Die zunehmende Verunsicherung der Kirchendiebe, die nicht mehr wissen, ob sie an einer gesicherten oder ungesicherten Kirche sind, kommt vor allem in der qualitativen Verlagerung der Kunstdiebstähle zum Ausdruck. Das zahlenmäßige Schwergewicht der Kunstdiebstähle in der Diözese Augsburg hat sich eindeutig auf Feldkapellen und Feldkreuze verlagert. Dieser qualitative und quantitative Rückgang der Kirchendiebstähle, der nun seit immerhin drei Jahren zu beobachten ist, darf jedoch nicht zu einem verfrühten und trügerischen Sicherheitsgefühl führen. Die Häufung der Diebstähle im Raum um Schwabmünchen macht deutlich, daß nach wie vor eine erhöhte Aufmerksamkeit in den Belangen der Kunstsicherung erforderlich ist. Die wiederholten Kirchendiebstähle in der Pfarrei Markt Wald, die vor allem in der Antoniuskirche zu Schnerzhofen besonders schmerzliche Verluste verursachten, beleuchten die Gefahr mit aller Deutlichkeit. Wenn heute mit Freude und Dankbarkeit festgestellt werden kann, daß die Diözese Augsburg unter den Bistümern der Bundesrepublik den niedrigsten Stand der Kirchendiebstähle aufweist, so ergibt sich daraus die Verpflichtung, diesen relativ guten Stand nach Kräften aufrechtzuerhalten.

Folgende Kirchen und Kapellen wurden von Kunstdiebstählen betroffen: Biburg (Kerkerkapelle), Dasing (Pfarrkirche), Dillingen (Stadtpfarrkirche),

Ottobeuren (Nische in der Klostermauer), Kranzegg (Marienkapelle), Hollenbach (Pfarrkirche), Günzach (Kapelle), Marktoberdorf (Wendelinskapelle), Linsen (Nikolauskapelle), Ofterschwang (Wolfgangskapelle in Sigiswang), Klosterlechfeld (Kapelle in Schwabstadt), Antdorf (Kirnbergkapelle), Kempen (Kapelle), Markt Wald (Kapelle in Anhofen), Moosbach (Kapelle in Raichen), Hiltenfingen (Feldkreuz), Langenneufnach (Bildstock in Habertsweiler), Steibis (Rochuskapelle in Schindelberg), Augsburg (St. Ulrich und Afra), Markt Wald (Antoniuskirche in Schnerzhofen).

Auf den Kapitelstagen der Dekanate Kaufbeuren, Marktoberdorf, Schrobenhausen, Nördlingen, Dießen, Landsberg und Weilheim referierte der Diözesankonservator über die dort anstehenden Probleme der Kunstsicherung.

Folgende Pfarrämter wurden wegen der geplanten Erstellung von Alarmanlagen beraten: Westheim (Kobelkirche), Baiershofen, Waldkirch, Oberwiesenbach, Ustersbach (Filialkirche in Mödishofen), Krumbach (St. Ulrich), Attenhausen, Höselhurst, Ottobeuren, Oberrottmarshausen, Klosterlechfeld (Kapelle in Schwabstadt), Stöttwang, Bidingen, Bertoldshofen, Rehling (Kapelle in Au), Weil, Herrsching (St. Martin), Unterhausen, Polling (Filialkirche in Oderding), Spatenhausen (Filialkirche in Hofheim).

Als ein gravierendes Hindernis der Kunstsicherung in der Diözese Augsburg hat sich die fehlende Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Gebiet östlich des Lechs erwiesen. Obwohl die Inventarisierung zu den Aufgaben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege zählt, sah sich das Kunstreferat der Diözese vor die Notwendigkeit gestellt, die Inventarisierung der kirchlichen Kunstdenkmäler in eigener Regie zu übernehmen. Nachdem die Erzdiözese München-Freising bereits vor längerer Zeit dieselbe Maßnahme ergriffen hatte, wurde Herr Dr. Norbert Leudemann zur Wahrnehmung dieses großen und dringenden Aufgabengebiets vom Bischöflichen Ordinariat angestellt.

Die Schließung der Wieskirche wegen statischer Gefährdung macht die Öffentlichkeit schlaglichtartig auf ein Problem aufmerksam, dessen ideelle Bedeutung nicht betont zu werden braucht. Die Berühmtheit der Wieskirche und das öffentliche Aufsehen, das ihre Gefährdung – zudem gleichzeitig mit dem 300. Geburtstag Dominikus Zimmermanns – hervorgerufen hat, führt an einem besonders auffälligen Beispiel die akute substantielle Gefährdung vor Augen, der in zunehmendem Maße die großen barocken Kirchen und Klosteranlagen unseres Bistums ausgesetzt sind. Die Folgen des natürlichen Alterungsprozesses dieser Bauten und deren Verschärfung aufgrund der Druckbelastung durch Tiefflieger verdeutlichen den Umfang der finanziellen Belastungen, der während der kommenden Jahrzehnte in zunehmendem Maße die Finanzkraft der Diözese beanspruchen wird. Die „Krankheitsfälle“ der Wieskirche und der ehemaligen Klosterkirchen in Dießen und Oberelchingen, um nur einige der bekanntesten Beispiele zu nennen, kennzeichnen erst den Anfang dieser schweren Belastungsprobe. Diese Spätfolgen der Vernachlässi-

gung, die durch die Säkularisation verursacht wurde, stellen nicht nur hohe Anforderungen an die Opferbereitschaft der betroffenen Pfarrgemeinden, sondern erfordern auch in höherem Maße als bisher die solidarische Hilfe von seiten des Staates, die sich nicht nur auf die Förderung von Prestigeobjekten und auf die Vergabe von symbolischen Zuschüssen beschränkt. Daß nämlich die Leistungsfähigkeit einer ländlichen Pfarrgemeinde durch eine Restaurierung dieses Umfangs bei weitem überfordert ist, dürfte außer jedem Zweifel stehen.

II. Restaurierungen

Augsburg, Bischöfliches Ordinariat. Das ursprünglich in der Wolfgangskapelle des Augsburger Doms befindliche Kreuzigungsgemälde von Friedrich Sustris (um 1570–74)¹ hatte durch Sonneneinstrahlung Veränderungen in der Farbsubstanz erlitten, die Konservierungsmaßnahmen durch Herrn Manfred Leitenmeier, Augsburg, dringend erforderlich machten.

Westheim, Wallfahrtskirche auf dem Kobel. Die notwendig gewordene Innenrestaurierung der beliebten Wallfahrtskirche war Anlaß, eine grundlegende Änderung des Raumbildes vorzunehmen, welche die Folgen des bilderfeindlichen Kahlschlages der Renovierung von 1965/66 rückgängig machte. Der rigorosen Reduzierung der Innenausstattung fielen die Ausmalung der Gnadenkapelle, die barocke Kanzel und die Rokokobeichtstühle zum Opfer. Die Gemälde an der Emporenbrüstung wurden übertüncht und neun Barockgemälde, darunter bedeutende Frühwerke von Johann Joseph Anton Huber², wurden auf den Dachboden verbannt. Es muß hier mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß derartige Kahlschläge bis auf die nackten Wände, die an die schlimmsten Exzesse der Entbarockisierungen im vorigen Jahrhundert erinnern, dem Wesen der barocken Wallfahrtskirche mit ihrer Festlichkeit und Geborgenheit und damit dem religiösen Empfinden des Gläubigen und Wallfahrers hohnsprechen. Die manchmal vertretene Ansicht, eine „volle“ Kirche, d. h. eine solche mit vollständig erhaltener Ausstattung, wirke wie ein Museum, stellt die Tatsachen auf den Kopf. In Wirklichkeit erscheinen die wenigen alten Kunstwerke, die wie verloren an den kahlen Wänden angebracht sind, durch diese Isolation wie Museumsstücke. Vordringliche Aufgabe der im Jahre 1982 begonnenen Innenrestaurierung der Kobelkirche mußte daher die

¹ Ausstellungskatalog „Welt im Umbruch. Augsburg zwischen Renaissance und Barock“, Augsburg 1980, Band II, S. 130–132, Nr. 479 m. Abb.

² Karl Kosel, Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1971: JVAB 5, 1971, S. 220 f., Abb. 25.

Wiederherstellung des bildlichen und farblichen Zusammenhanges zwischen Gnadenkapelle und Langhaus sein, der den Altären und Figuren ihre räumliche und thematische Bindung zurückgab. Nach dem Verlust der Kanzel und der Beichtstühle wurde diese Aufgabe durch die Rekonstruktion der Bemalung der Gnadenkapelle, die Freilegung der Gemälde an der Brüstung der Orgelempore und die Wiedereinbringung der neun Barockgemälde gelöst. Die künstlerische Gesamtleitung sowie die Ausführung der Rekonstruktions- und Restaurierungsarbeiten hatte Herr Severin Walter, Vogelsang, inne. Die technische Gesamtleitung lag in Händen von Herrn Diplomingenieur Winfried Brecheler, Neusäß. Hohe Anforderungen an das Können der Restauratoren stellten die Deckenmalereien Johann Wolfgang Baumgartners in der Schmerzhafte Kapelle. Die Reinigung und Konservierung der teilweise schlecht erhaltenen Deckenbemalung machten die Feuchtigkeitsschäden wieder rückgängig, deren Behebung 1965/66 in fahrlässiger Weise unterblieben war. Die freskomäßige farbliche Gesamtgestaltung der Gewölbefläche durch Johann Wolfgang Baumgartner, eines der wenigen Beispiele dieser Art in Schwaben neben derjenigen Johann Baptist Enderles in der Pfarrkirche von Deisenhausen, erhielt durch eine behutsame Reinigung ihre schwebende Transparenz zurück. Ein bezeichnendes Licht auf die heute völlig unverständliche Methode der Renovierung vor zwanzig Jahren wirft die Beseitigung der Wandbemalung in der Gnadenkapelle. Die vermeintliche Authentizität der unverputzten Wände in der „Casa santa“ zu Loreto, die in der Kobelkirche wiederhergestellt werden sollte, ist in Wirklichkeit das Ergebnis des Brandes von 1921! Ursprünglich waren die Wände des Hauses der Hl. Familie in Loreto völlig mit gotischen Fresken bedeckt und in dieser Form Vorbild für alle Loretokirchen. Dies kann in jedem besseren Reiseführer von Italien nachgelesen werden. Man fragt sich, wo hier Sachverstand und Sorgfaltspflicht als unerläßliche Grundlagen der Denkmalpflege geblieben sind.

Die Wiederherstellung der Kobelkirche in ihrer ursprünglichen Schönheit, soweit dies nach den bedauerlichen Verlusten möglich war, ist vor allem das Verdienst der unermüdlichen Bemühungen des hochverdienten Wallfahrts-priesters, Hochwürden Herrn Geistlichen Rat Alfred Steuer, der noch vor seinem Hinscheiden am 22. Dezember 1982 wenigstens die Anfänge der Innenrestaurierung miterleben durfte. Gott möge ihm seinen Eifer für die Zierde seines Hauses lohnen!

Au (Pfarrei Rehling), Nikolauskapelle. Die Innenrenovierung dieser Kapelle, die bis ins 17. Jahrhundert eine Pfarrkirche war³, im Jahre 1982 brachte die Aufdeckung eines gotischen Freskenzyklus' an der Nordwand des

³ Antonius v. Steichele, Das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, 4. Band: Die Landkapitel Friedberg, Füssen, Höchstätt, Hohenwart, Augsburg 1883, S. 226.

romanischen Langhauses. Die in zwei Reihen angeordneten Fresken stellen eine frühe Form des Kreuzweges dar. Obere Reihe: 1. Einzug Christi in Jerusalem, 2. Abendmahl, 3. Christus am Ölberg, 4. Gefangennahme (fragmentarisch erhalten). Untere Reihe: 5. Geißelung, 6. Dornenkrönung, 7. Kreuztragung, 8. Kreuzigung (obere Hälfte erhalten). Freilegung und Konservierung der Malereien führte Herr Manfred Leitenmeier, Augsburg, aus.

Da die Pfarrei Au dem Patronat des Augsburger Domkapitels unterstand⁴, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Fresken von einem Augsburger Meister ausgeführt wurden. Ihr Stil, der durch die rhythmische Eleganz und Schönlichkeit des beginnenden „Weichen Stils“ gekennzeichnet ist, ermöglicht die Datierung um 1400. Dadurch und auch in thematischer Hinsicht stehen sie den Passionsfresken im ehemaligen Chor (jetzt Sakristei) der Pfarrkirche von Hainhofen, deren Patronatsrecht im Mittelalter die Augsburger Bischöfe innehatten, sehr nahe⁵. Die zeitliche Nähe zu den Hainhofener Fresken, die im späten 14. Jahrhundert entstanden⁶, wird an Hand der Ölbergsdarstellungen deutlich (Abb. 15, 16). Die Komposition des Auer Ölbergs entspricht spiegelbildlich völlig derjenigen in Hainhofen. Die stärkere rhythmische Durchbildung des Konturs bei der Christusgestalt in Au veranschaulicht im Vergleich zur Hainhofener Darstellung die stilgeschichtliche Weiterentwicklung. Dies läßt auch die detaillierte Naturdarstellung beim Auer Ölberg erkennen. Zusammen mit der stärkeren Naturbeobachtung erscheint die perspektivische Raumgestaltung. Die Abendmahlsdarstellung in Au (Abb. 17) bildet durch die ovaloide Anordnung der Tafel, der Sitzbänke und der figürlichen Komposition ein eindrucksvolles Beispiel hierfür, das in dieser Form die unmittelbare Vorstufe für das Abendmahlsfresko in der Goldschmiedekapelle bei St. Anna (1420–25) darstellt⁷. Hinsichtlich der Naturdarstellung mit dem Auer Ölberg eng verwandt ist das annähernd gleichzeitige Fresko mit dem Einzug Christi in Jerusalem in der Pfarrkirche von Wörleschwang⁸. Die Landschaftsszenarien in Hainhofen, Au und Wörleschwang lassen klar die Entwicklung in der Augsburger Wandmalerei vom Ende des 14. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts erkennen, die mit der Wald- und Berglandschaft des Dreikönigsgemäldes in der Goldschmiedekapelle einen überraschenden Aufschwung zur monumentalen Gestaltung nimmt.

⁴ Wie Anm. 3.

⁵ Wilhelm Neu u. Frank Otten, Landkreis Augsburg, Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale XXX), München 1970, S. 151.

⁶ W. Neu u. F. Otten, a. a. O., S. 153.

⁷ Johannes Wilhelm, Augsburger Wandmalerei 1368–1530 – Künstler, Handwerker und Zunft – (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Band 29), Augsburg 1983, S. 184 ff., 210 ff., Abb. 48.

⁸ Hans Jakob Wörner, Ehemaliger Landkreis Wertingen, Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale XXXIII), München 1973, S. 270. – J. Wilhelm, a. a. O., S. 114.

Zentrale Bedeutung in ikonographischer und künstlerischer Hinsicht besitzen die Christusdarstellungen des Auer Passionszyklus⁹. Die Gestaltung des Christusbildes in seinem Leiden und in seiner göttlichen Hoheit bildet stets den absoluten Maßstab in der mittelalterlichen Kunst, vor allem aber beim spätmittelalterlichen Andachtsbild. Und hier kann dem Meister des Auer Passionszyklus⁹, um es vorwegzunehmen, ein beachtlicher künstlerischer Rang innerhalb der Augsburger und der süddeutschen Malerei dieser Zeit zuerkannt werden. Eine ebenso großartige wie überraschende Gestaltung erfährt die Szene der Dornenkrönung (Abb. 18). Der gedemütigte und gepeinigte Heiland thront in herrscherlicher Erhabenheit mit der segnend erhobenen Rechten als ein König, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Die mit einfachsten Mitteln erreichte monumentale Gestaltung verwirklicht auf eindrucksvolle Weise die Synthese des Majestasbildes mit dem Andachtsbild. Völlig andersartig dagegen das Bild Christi in der Geißelung (Abb. 14). Sein Gesichtstyp steht unter dem Einfluß der Vorlagen in den damals gebräuchlichen Musterbüchern, z. B. dem böhmischen Musterbuch aus dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts, das aus der Ambraser Kunstsammlung in das Kunsthistorische Museum Wien kam⁹. Die Schönheit der Linienführung beim Auer Geißelungschristus, der typologisch mit derselben Darstellung in der Augsburger Goldschmiedekapelle übereinstimmt¹⁰, veranschaulicht in ihrem lyrischen Ausdruckscharakter die Versenkung in die Geheimnisse des Leidens Christi mit einer Eindringlichkeit, welche die höchste Vollendung des spätmittelalterlichen Andachtsbildes und zugleich die Grundlagen für die neuzeitliche Bildform des Kreuzweges darstellt. Durch die Vielseitigkeit der ikonographischen Erfindung erweist sich der Meister des Auer Passionszyklus⁹ als eine der führenden Künstlerpersönlichkeiten der Augsburger Malerei im 1. Viertel des 15. Jahrhunderts. Mit der Freilegung dieser Fresken erfährt die Augsburger Malerei des 15. Jahrhunderts eine Bereicherung von erheblicher entwicklungsgeschichtlicher und künstlerischer Bedeutung.

Pöring (Stadt Landsberg), Wallfahrtskirche St. Maria von der Versöhnung. Die Präsentation des schönsten Geschenks zum 300. Geburtstag von Dominikus Zimmermann blieb der kleinen Pfarrei Pitzling am romantischen Lechufer südlich von Landsberg vorbehalten. Mit dem Abschluß der Außen- und Innenrestauration der Schloß- und Wallfahrtskirche Pöring, die Dominikus Zimmermann als Architekt, Stukkator und Freskant in den Jahren zwischen 1739 und 1742 schuf, ist eines der weniger bekannten Werke des Meisters dem Verfall entrissen worden. An dem dringend notwendigen Rettungswerk war

⁹ Ulrike Jenni, in: *Die Parler und der schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern* 3. Hsg. v. Anton Legner. Köln 1978, S. 146, Abb. S. 150 (Linke Abb.: Christuskopf r. o. und l. u.).

¹⁰ J. Wilhelm, a. a. O., S. 214 f., Abb. 49.

als Restaurator der Deckengemälde Dominikus Zimmermanns, die durch Schimmelbefall akut gefährdet waren, Herr Helmut Zernickel, München, beteiligt. Die Kirchenmalerarbeiten wurden von Firma Mayerhofer, München, durchgeführt. Die Restaurierung der Stuckdekoration lag in den Händen der Firma Lang – Mahler – Fischer, Buching. Die beiden Ölgemälde restaurierte Herr Manfred Sattler, Füssen. Die Faßarbeiten am Gnadenbild besorgte Herr Josef Lang, Leckbruck. Daß das Restaurierungswerk genau zum Geburtsstagsdatum, den 30. Juni 1985, seine glückliche Vollendung fand, ist vor allem dem nimmermüden Einsatz von Herrn Akademieprofessor Franz Bernhard Weißhaar, Landsberg, der die künstlerische Oberleitung innehatte, zu verdanken.

Die Wiederbelebung der Wallfahrt zur Muttergottes von der Versöhnung verknüpft sich mit dem Gedächtnis an ein achtunggebietendes Glaubenszeugnis in schwerster Zeit. Vor einem halben Jahrhundert, im Jahre 1935, gelobte der Katholische Frauenbund von Landsberg, die Muttergottesfest mit der Wallfahrt zur Pöringer Muttergottes von der Versöhnung zu feiern. Das dankbare Gedenken an die Glaubensstärke dieser Frauen, die den Mut aufbrachten, dem Ungeist dieser Zeit die Stirn zu bieten, möge daran erinnern, daß auch heute im Widerstreit zwischen dem Gedanken der Versöhnung und ideologischer Engstirnigkeit dieser unerschütterliche Glaube erforderlich ist.

Die Bedeutung der Pöringer Schloß- und Wallfahrtskirche im Lebenswerk von Dominikus Zimmermann ist dadurch in besonderer Weise herausgehoben, daß das Gesamtkunstwerk des Innenraumes in Architektur, Stuckdekoration und Deckenmalerei ausschließlich sein Werk ist. Ein zweiter Aspekt ihrer Bedeutung ist darin begründet, daß sie zeitlich und formal die Mitte von einer Gruppe kleinerer Kirchenbauten bildet, die in der Stilgeschichte des bayerischen Rokokos und in der politischen Geschichte des Landes eine epochale Wende kennzeichnen. Im Lebenswerk Dominikus Zimmermanns sind dies die Annakapelle in der Kartause Buxheim (1738/39), die Wallfahrtskirche Pöring (1739–42) und die Johanneskirche in Landsberg (1741–54). Die Stilwende im bayerischen Rokoko hängt nicht zuletzt mit dem katastrophalen Einbruch zusammen, der durch den Österreichischen Erbfolgekrieg (1741–45) verursacht wurde¹¹. Die drei genannten Kirchenbauten veranschaulichen die Reaktion Zimmermanns auf diese Wende in exemplarischer Weise. Der enorme Unterschied zwischen dem Innenraum der Buxheimer Annakapelle mit ihrer rauschhaften Fülle der zum Ornament gewordenen Architektur, die das Raumbild zur Vision umwandelt, und der bewußten Einfachheit im Einsatz der architektonischen und dekorativen Mittel bei der Pöringer Wallfahrtskirche und der Landsberger Johanneskirche macht dies ohne weiteres deutlich.

¹¹ Hermann u. Anna Bauer, Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Entstehung und Vollendung des bayerischen Rokoko, Regensburg 1985, S. 88.

Trotzdem verbindet die drei Zimmermannbauten in der Art, wie Architektur, Ornament und Deckenmalerei in eine bildmäßige Einheit gebracht werden, mehr als es zunächst den Anschein hat. Ihre bildmäßige Einheit liegt nämlich darin begründet, daß alle Komponenten des Gesamtkunstwerks, vor allem aber Architektur und Licht, zum Symbol erhoben werden.

Die Verschmelzung von Architektur und Licht auf der symbolischen Ebene verwirklicht Dominikus Zimmermann in der Pöringer Wallfahrtskirche mit jener Einfachheit, die genial ist. Die für den Meister charakteristischen dreiteiligen geschweiften Fenster stellen durch die Verlängerung des Mittelteiles nach unten und durch den geschweiften Dreipaß des Oberteiles nichts anderes als eine fast völlig übereinstimmende Zusammenfassung des Grundrisses der Kirche dar. Die damit aufgestellte spiegelbildliche Beziehung zwischen Grundriß und Fensterform faßt nicht nur Außenbau und Innenraum zu einer buchstäblich transparenten Einheit zusammen, sondern erfaßt als Lichtbewegung die rhythmische und plastische Gestaltung des gesamten Innenraumes (Abb. 25). Die Gestaltung des Lichteinfalls durch die Dreiteiligkeit und Schweifung der Fenster findet in den sphärischen Kurvierungen, womit die Flachkuppeln der drei Konchen gegen das Langhaus abgegrenzt sind, ihre rhythmische Entsprechung. Diese sphärisch bewegte Eingrenzung der drei Konchen, die durch die tragenden Säulen bzw. Säulenpaare eine monumentale Steigerung zur Herrschaftsform des Baldachins erfahren, erfolgt auf eine Weise, die mit den von vier Säulenpaaren getragenen Gesimssegmenten und den zur Kuppel überleitenden vier Eckkonchen in der Buxheimer Annakapelle unmittelbar verwandt ist¹². Was in Buxheim mit Farbe und Ornament als „Scheinarchitektur“ verwirklicht wird, erscheint in Pöring als reine sphärisch bewegte Architektur, die mit den Säulen und Bögen die sphärisch geschweiften Fenster einrahmt und damit das einfallende Licht in eine bildlich gesehene Form bringt. Damit werden die beiden seitlichen Konchen und die sie umrahmenden Säulen und Bögen zu in sich kreisenden Lichträumen und Lichtkörpern, von deren Bewegung der sphärische Rhythmus der drei diademartig angeordneten Bögen am Ostabschluß der Langhausdecke ausgeht. Diese in architektonische Form umgesetzte Lichtbewegung entspricht durch ihren sphärischen Rhythmus und ihre diademartige Anordnung völlig den dreibogigen Fensterbegrönungen, so daß Raum- und Lichtbewegung in den drei Konchen und im zentralisierten Ostteil des Langhauses zur bildmäßigen Identität geführt werden. Die bildmäßige Vereinheitlichung der verschiedenen Raumteile wird nämlich dadurch verursacht, daß der bekrönende Bogen des Fenstermittelteils das Gesims durchbricht und dadurch das ständig wandernde Licht nicht nur die aufgehende Wand, sondern auch die Deckenkehlen in den Konchen und die sphäri-

¹² H. u. A. Bauer, a. a. O., S. 212 ff., Abb. S. 213 u. 215.

schen Krümmungen am Deckenansatz des Langhauses bestreicht. Die bildmäßige Einheit des Gesamtraumes wird daher durch das wandernde und stetig sich wandelnde Element des Lichtes hergestellt, das mit den architektonischen Mitteln der Säulen, der sphärischen Bögen und der Wandnischen gewissermaßen nachgezeichnet und modelliert wird. Die Differenzierung der Lichtführung als Mittel der bildlichen Raumvereinheitlichung läßt durch ihre Bewegung von außen nach innen in der Raummitte zwischen den drei Konchen eine vierungsartige Zone entstehen, in der sich die stärkste räumliche, rhythmische und bildliche Konzentration abspielt. Die diademartige Anordnung der sphärischen Bögen und der Fensterbekrönungen nehmen Schalldeckel und Brüstung der Kanzel auf. Die Baldachin- und Diademform des Kanzelschalldeckels steht in unmittelbarer räumlicher und bildlicher Beziehung zu denselben architektonischen Herrschaftssymbolen der Dreikonchenanlage und erhebt mit der bekrönenden Gestalt des Apokalyptischen Lammes das Symbol der vollendeten Zeit in die Aura des sich wandelnden und wandernden Lichtes, das durch das Fenster einfällt¹³. Das Licht wird hier durch die Verinnerlichung zum Bild, in dem die Zeit stillsteht und damit in der Ewigkeit vollendet wird. Der Stillstand des Lichtes, das als wanderndes Element Sinnbild der sich wandelnden Zeit ist, wird nicht nur im Bild des Apokalyptischen Lammes als vollendete Zeit vergegenständlicht, sondern strahlt auch in der Bildwelt der Deckengemälde auf die Dreikonchenanlage und die vierungsartige Raummitte aus. Mit der räumlichen Fixierung des Lichtes, die zugleich eine Verbildlichung ist, entsteht eine Wechselbeziehung zwischen den Raumgrenzen und dem Innenraum, die durch einen ständigen Wechsel von Bewegung und Stillstand in einer buchstäblich bild-räumlichen Abfolge gekennzeichnet ist. Bewegung und Fixierung des Lichtes durch Architektur und Bild rufen einen ständigen Wechsel der Realität hervor, der durch den Gegensatz zwischen dem statischen Charakter der symbolischen Architekturformen und der rhythmischen Expansion der sphärischen Bögen in einem Zustand höchster Spannung gehalten wird und erst im Bild zum Stillstand als Ausdruck der Vollendung der Zeit kommt. Die Ganzheitlichkeit von Architektur und Licht, die als Bild und im Bild verwirklicht wird, bildet die Grundlage für die Identität der Realitätsebenen im Symbol. Architektur und Licht werden in ihrer konstanten und variablen Form durch ihren bildräumlichen Aufbau und durch ihre unmittelbare Beziehung zum Bild zu Trägern symbolischer Bedeutung.

¹³ Heide Weißhaar – Kiem, Maria von der Versöhnung. Die Schloß- und Wallfahrtskapelle in Pöding. Gedenkschrift zur Wiedereröffnung im 300. Geburtsjahr von Dominikus Zimmermann. Landsberg/Pitzling 1985, Abb. S. 10. – Vgl. den Grundriß S. 7. – H. H. Stadtpfarrer Gabriel Beißer, Landsberg – Mariä Himmelfahrt, sei für die gütige Überlassung der Bildvorlagen aufs herzlichste gedankt.

Drei Raumzonen und drei Bedeutungsebenen lassen sich in Pöring unterscheiden: 1. Die Dreikonchenanlage und ihre Trinitätssymbolik, die mittels der dreipaßförmigen Fensterbekrönungen Außenbau und Innenraum bildhaft zusammenfaßt¹⁴. Man beachte am Außenbau den feinfühligsten Zusammenklang zwischen den Fensterbekrönungen und der dreistufigen Zwiebelhaube des Dachreiters! 2. Die in sich kreisenden Lichträume der beiden seitlichen Konchen, die als lichthafte Baldachinräume durch ihre Deckengemälde bildräumliche Geschlossenheit erhalten und als Herrschaftszeichen trabantenartig dem Hochaltarraum mit dem Gnadenbild zugeordnet sind. 3. Die vierungsartige Raummitte wird durch das Diadem der drei sphärischen Bögen in einen Zustand versetzt, der Öffnung und Schließung zugleich beinhaltet. Die Öffnung erfolgt zu den Lichträumen der seitlichen Konchen und zum Hochaltar als Thronszitz des Gnadenbildes, so daß die Herrschaftszeichen des Diadems und der Säulen den Vorhof zum himmlischen Thronsaal der Muttergottes kennzeichnen.

Die Übersetzung des architektonischen Symbols in die bildliche Form vollzieht Dominikus Zimmermann im Deckengemälde der Marienkrönung (Abb. 24). Seine Kreisform und seine betonte Lichtfarbigkeit schließen die licht- und bildräumliche Unbegrenztheit der seitlichen Konchen zu einem reinen Himmelsbild zusammen. Die Komposition der Dreiergruppe mit Gottvater, Gottsohn und Maria entspricht in der sphärisch geschweiften Linienführung der oberen Gruppenbegrenzung völlig der diademförmigen Anordnung der sphärischen Bogenstellung vor den Konchen, so daß die Herrschaftssymbolik der Architektur thematisch und bildräumlich im Deckengemälde zur Vollendung gebracht wird. Die Darstellung des Himmelsbildes ohne ein illusionistisches irdisches Versatzstück und als reine Lichterscheinung umfaßt mit ihrer gesamträumlichen Unbegrenztheit und mit ihrer Trinitätsdarstellung bildräumlich und symbolisch die zentralisierten Raumteile als Ganzes. Die Deckengemälde in den drei Konchen, die ebenfalls reine Himmelsbilder sind, werden daher mittels der Trinitätssymbolik und durch die Sechszahl der Säulen zu einem planetenartigen System himmlischer Lichterscheinungen, das um das Gnadenbild und um das Deckengemälde der Marienkrönung in der Raummitte kreist. Raum und Bild werden durch das Licht als künstlerisches Gestaltungselement und als Symbol der visionären Erscheinungsform zu einer bildhaften Einheit geführt, die in dieser symbolischen Dichte für die barocke Wallfahrtskirche des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland charakteristisch ist. Dominikus Zimmermann und sein Bruder Johann Baptist haben diese „symbolische Richtung“ mit den Wallfahrtskirchen in Steinhausen und in der Wies zur höchsten Vollendung gebracht.

¹⁴ H. u. A. Bauer, a. a. O., S. 220, Abb. S. 221.

Die Bedeutung der Pörringer Wallfahrtskirche als eigenste Schöpfung Dominikus Zimmermanns liegt in der Unbedingtheit begründet, womit er Architektur und Bild sowie Licht und Symbol zu einem himmlischen Raumbild verbindet. Die Verwirklichung von Raumbild und Lichtraum, wie sie in Pörring vor Augen steht, erfolgt durch die Umwandlung des Lichtes aus seiner wandelbaren irdischen Beschaffenheit zu einer konstanten symbolischen Form, welche die Grundlage für die Bildhaftigkeit der Architektur und das reine Himmelsbild darstellt. Die Umwandlung der Zeitstruktur von Licht und Raum zum Symbol der Ewigkeit ermöglicht die Verbindung des Himmelsbildes mit dem Kirchenraum, der den irdischen Thronsaal der Muttergottes darstellt. Diese architektonische und bildliche Gestaltung des Lichtes, die den Wandel von der Zeit zur Ewigkeit darstellt, ist dem Gedanken der Pilgerschaft und Wallfahrt und damit der Wallfahrtskirche, wie der Barock sie verstand, in besonderer Weise angemessen. Höhepunkt und Zusammenfassung der Licht- und Zeitsymbolik als Darstellung der bildlichen und zeitlichen Vollendung ist die Lichtgestalt des Apokalyptischen Lammes auf dem Kanzelschaldeckel. Die Einheit der Bildhaftigkeit in allen Kunstgattungen, die im Symbol ihre Vollendung findet, wurzelt im Wandel des Zeitcharakters von der irdischen Begrenztheit zur Vollendung in der Ewigkeit – eine Entwicklung, die durch die vielschichtigen Differenzierungen des Lichtes im Kirchenraum sinnfällig gemacht wird. Mit der Konzentration dieser Entwicklung auf die Wechselwirkung von Bild und Sinnbild kann durch die symbolische Aussage der Architektur – Säule, Baldachin, Diadem u. ä. – und durch die variable Erscheinungsform des Lichtes vom rhythmischen raumbildenden Element bis zur Erscheinungsform des gemalten Himmelsbildes oder des apokalyptischen Lammes als Kanzelplastik das ganze Spektrum der Bildräumlichkeit der bayerischen Rokokokirche unter Verzicht auf den barocken Illusionismus verwirklicht werden¹⁵. Die lichthafte visionäre Erscheinungsform der Himmelsbilder wird dadurch dem Wallfahrer nahegerückt. Andererseits erscheint das Engelskonzert in der dämmerigen Kuppel über dem Gnadenbild als Vision einer entrückten himmlischen Welt. Bei aller Unterlegenheit des malerischen Könnens von Dominikus Zimmermann im Vergleich zu seinem Bruder Johann Baptist ist die künstlerische Folgerichtigkeit, womit Bildhaftigkeit und Lichthaftigkeit des Raumes in den Deckengemälden zur Vollendung gebracht werden, als eine hervorragende Leistung zu werten. Dies zeigt sich am deutlichsten durch den Vergleich mit dem Langhausfresko Karl Joseph Thalheimers (1752) in der Landsberger Johanneskirche, der Raumschöpfung Dominikus Zimmermanns, deren Bildhaftigkeit und Lichträumlichkeit am unmittelbarsten mit der Pörringer Wallfahrtskirche verwandt ist. Die Gestaltung des Lichteinfalls durch den

¹⁵ H. u. A. Bauer, a. a. O., S. 94.

ovalen Säulenkranz im Langhaus der Johanneskirche und ihre Erscheinungsform als Lichtkörper, die mit den Säulen vor den drei Konchen in Pöring unmittelbar vergleichbar ist, veranschaulicht die Bildräumlichkeit der Lichtbewegung zum Hochaltarraum hin¹⁶. Den Illusionismus dieser Bild- und Lichträumlichkeit der Architektur, der in der Lösung der Säulen von der Wand zum Ausdruck kommt, mißversteht Thalheimer in seinem Deckengemälde, indem er zwischen dem Gesims und dem offenen Himmel über der Jordanlandschaft eine lastende Architekturkulisse innenräumlichen Charakters einschiebt, während die reale Architektur Zimmermanns durch ihre Lichthaftigkeit frei- und außenräumlich wirkt. Bildhaftigkeit und Lichträumlichkeit verbinden sich im kreisförmigen Chorraum mit dem bizarren Rocailleaufbau des Hochaltars zu einer symbolischen Aussage von einer Dichte, die Bild und Sinnbild als untrennbare Einheit erscheinen läßt. Die dreiteilige Öffnung des Altarmittelteils um die Gruppe der Taufe Christi und die dreiteilige vorgeblendete Architekturkulisse mit dem Triumphbogen und den beiden Seitenaltarnischen entspricht spiegelbildlich den drei Fenstern in der Fassade, wodurch mittels der eingestellten Säulen die beherrschenden Licht- und Bildachsen des Innenraumes völlig identisch werden¹⁷. Die damit aufgestellte Einheit von Licht und Bild bezieht sich durch die Dreizahl auf die Trinitätssymbolik, die im Hochaltar und im Kuppelgemälde darüber bildlich vergegenwärtigt wird: der Gottessohn in der Taufgruppe, die Hl.-Geist-Taube über dem Diadem als Altarbekrönung, Gottvater in der dämmernden und entrückten Ferne des Kuppelbildes¹⁸. Der Zusammenschluß des Raumbildes und des Bildraumes in der Dreifaltigkeits- und Herrschaftssymbolik des Kuppelbaldachins und des Triumphbogens zeigt bei aller Unterschiedlichkeit der räumlichen Gestaltungsmöglichkeiten die Gemeinsamkeiten der Pöringer Wallfahrtskirche und der Landsberger Johanneskirche, aus der Sinnbildlichkeit von Architektur und Licht Raumbilder von unmittelbar sinnfälliger Transzendenz zu formen.

Die beiden Kirchen in Pöring und Landsberg erweisen Dominikus Zimmermann in der Beschränkung, die das kritische fünfte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts erzwang, als einen Meister, der mit seinen Kirchenbauten die Schönheit des Glaubens auch in Zeiten der Bedrängnis als Gnade sinnhaft und bildlich zu vergegenwärtigen wußte. Die ungebrochene Kraft der Symbolik seiner Architektur und Bildwelt, auf die er durch die gebotene Beschränkung in der Ausstattung mehr denn je verwiesen war, zeigt ihn voll und ganz im Besitz der Grundlagen des christlichen Kirchengebäudes, unberührt von der Skepsis der

¹⁶ H. u. A. Bauer, a. a. O., S. 256 ff., Abb. S. 257.

¹⁷ H. u. A. Bauer, a. a. O., Abb. S. 259.

¹⁸ Dominikus Zimmermann (1685–1766). Ausstellung im Alten Rathaus in Landsberg a. Lech. Hsg. v. Alois Eppler. München–Zürich 1985, Abb. S. 33.

Aufklärung¹⁹. Mit der Darstellung des Wandels der Zeit zur Ewigkeit, die im Licht sinnhaft und gnadenhaft vergegenwärtigt wird, wird der Raum der Wallfahrtskirche zum Urbild und Sinnbild des pilgernden Gottesvolkes. Darin sind die Wallfahrtskirchen Dominikus Zimmermanns zeitlos und über jeden Stilbegriff erhaben.

Geisenried (Stadt Marktoberdorf), Pfarrhof. Die in den Jahren 1983/84 vorgenommene Außenrenovierung des Pfarrhofes, der 1749 durch die Benediktinerabtei St. Mang in Füssen erbaut wurde²⁰, brachte durch die Freilegung der Fassadenmalereien aus der Erbauungszeit eine glückliche Bereicherung seines äußeren Erscheinungsbildes. Freilegung und Restaurierung erfolgte durch Herrn Josef Lorch, Füssen. Die reichen ornamentalen Fenster- und Türumrahmungen mit giebelförmigen Bekrönungen, die noch größtenteils erhalten waren, sind mit den Fassadenmalereien der Pfarrkirche von Stöttwang (1744–46) und der Spitalkirche in Füssen (1748/49) vergleichbar. Als Meister könnte der Kaufbeurer Joseph Anton Walch in Frage kommen, der die Fassadenmalerei und die Deckengemälde der Füssener Spitalkirche schuf. Leider waren die Malereien an der Westfront des Pfarrhofes durch spätere Anbauten so weitgehend zerstört, daß eine fast völlige Rekonstruktion als zu problematisch erschien.

Folgende Pfarrämter und Klöster wurden in Restaurierungsfragen beraten: Kloster Wettenhausen (Freilegung und Restaurierung der Stuckdecken; Durchführung der fotografischen Dokumentation); Wettenhausen (Friedhofskapelle: Restaurierung eines Leinwand-Deckengemäldes); Dießen (ehem. Stiftskirche: Durchführung der fotografischen Dokumentation bei Deckenmalerei und Stukkatur); Klosterlechfeld (Wallfahrtskirche: Restaurierung der Pietà aus der Außennische am Chor).

III. Neuentdeckte Kunstwerke

Kloster Wettenhausen. Die Sorgfalt des Augsburger Bischofs Pankratius v. Dinkel bei der Regotisierung seiner Kathedrale war offenbar so groß, daß er eine Verschleuderung oder gar Vernichtung der als stilwidrig empfundenen barocken Kunstwerke weitgehend zu verhindern wußte – sehr im Gegensatz zur Verfahrensweise bei der Purifizierung anderer deutscher Kathedralen! So sind wir heute in der glücklichen Lage, immer wieder neuentdeckte Kunstwerke aus der Barockausstattung des Augsburger Domes vorstellen zu können. Nach der Wiederentdeckung von Altären und Gemälden in den Kirchen

¹⁹ Vgl. H. u. A. Bauer, a. a. O., S. 95.

²⁰ A. v. Steichele u. Alfred Schröder, *Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben*, 7. Band: *Das Landkapitel Oberdorf, Augsburg 1906–10*, S. 182 f.

von Hohenwart, Osterbuch, Bachern und St. Afra im Feld bei Friedberg sind als vorläufig letztes Glied in dieser Kette im Dominikanerinnenkloster Wetenhausen die barocken Apostelbilder des Augsburger Domes zum Vorschein gekommen²¹. Als Förderer des 1865 gegründeten Klosters hat Bischof Pankratius v. Dinkel, der mehrmals seinen Urlaub in Wetenhausen verbrachte, offenbar schon bald nach Abschluß der Domrestaurierung (1863) die Apostelbilder dorthin geschenkt.

Placidus Braun stellt in seiner Beschreibung der Barockausstattung des Domes fest: „Die 12 Apostel vom Bergmiller an den Pfeilern.“²² Die Zuschreibung an Johann Georg Bergmüller trifft zwar nicht zu, kann aber, wenn man so will, als ein guter Fehler bezeichnet werden. Den Beweis für die Herkunft der Apostelbilder aus dem Augsburger Dom liefert die Stiftungsinschrift auf dem Gemälde mit dem hl. Evangelisten Matthäus: „Has 13 S:S (= Sanctorum) A(postolorum): figuras E(cclesiae): C(athedrali): A(ugustanae): dono dedit Sixtus Vischer L(iterarum): M(agister): et M(arianus): 1719 Ping(ebat): M(atthaeus): Mayer.“²³ Der Stifter der Gemälde ist der Domschulmeister und Marianer Sixtus Vischer, der in den Domkapitelsrecessionalien zwischen 1683 und 1713 viermal erwähnt wird²⁴.

Der Maler Heinrich Matthäus Mayer zählt zu den kleineren Meistern der Augsburger Spätbarockmalerei, dessen Schaffen noch kaum erforscht ist. Die Liste seiner bisher bekannten Werke wird in der Fußnote beigegeben²⁵. Seine elf Apostelbilder aus dem Augsburger Dom – auf zwei Gemälden ist jeweils ein Apostelpaar, Philippus und Jakobus d. J. bzw. Simon und Judas Thaddäus

²¹ Bruno Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes: JVAB 3, 1969, S. 109 ff. – K. Kosel, Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1977/78: JVAB 13, 1979, S. 270 f., Abb. 38.

²² Placidus Braun, Die Domkirche in Augsburg, und der hohe und niedere Clerus an derselben, Augsburg 1829, S. 68.

²³ Öl/Leinwand, je 123,5×92,5 cm.

²⁴ HStA München, HA. NA. Akten Nr. 5590/I: 1683 Oktober 8. Dionysius Vischer, Sohn des Schulmeisters und Marianers Sixt Vischer beim Domstift . . . – Nr. 5606: 1701 Oktober 24. Genannt Sixt Vischer, Marianer. – Nr. 5612: 1707 Februar 21. Sixt Vischer, Marianer und Schulhalter. – Nr. 5618: 1713 November 24. Sixt Vischer, Marianer und Schulmeister, resigniert seine Marianerstelle. – Für die gütige Überlassung der Quellenauszüge aus der Kartei von Herrn Professor Dr. Adolf Layer (†) sei Frau Marianne Layer, Dillingen, aufs herzlichste gedankt.

²⁵ Werksverzeichnis von Heinrich Matthäus Mayer (gest. 1748 Augsburg):

1707 Wulfertshausen (Stadt Friedberg), Wallfahrtskirche Maria Schnee: 4 Gemälde, Entstehung der Wallfahrt Maria Schnee in Rom und W. (sign.: M. Mayer inv. et fec. Augustae 1707); Hochaltargemälde, Nachbildung des Gnadenbildes von Sta. Maria Maggiore.

1709 Kühbach (Lkr. Aichach-Friedberg), ehem. Klosterkirche: Seitenaltargemälde, Schutzengel (sign.: Mayer png. 1709) (K. Kosel, Schnells Kunstführer 993, S. 5).

1712 Ziemetshausen (Lkr. Günzburg), Pfarrkirche: Nördl. Seitenaltargemälde, Marter des

dargestellt – zeigen den Stilcharakter eines Meisters aus der Generation zwischen Johann Heinrich Schönfeld und Johann Georg Bergmüller, d. h. derjenigen Johann Riegers (1655–1730)²⁶. Ein Teil der Apostelbilder, der künstlerisch schwächere, steht ersichtlich unter dem Einfluß der Schönfeldnachfolger, vor allem von Johann Heiß und Johann Georg Knappich. Die Apostelköpfe auf dem Abendmahlsgemälde von Johann Heiß (1693) am Hochaltar in evangelisch St. Ulrich haben für mehrere der Wettenhausener Bilder als unmittelbare Vorbilder gedient²⁷. Ein Stilzusammenhang im weiteren Sinne kann zu den Evangelistenbildern eines unbekanntenen Meisters in evangelisch Hl. Kreuz beobachtet werden, die wohl gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden und 1727 in diese Kirche gestiftet wurden²⁸. Den beherrschenden stilistischen Einfluß auf Heinrich Matthäus Mayer übte jedoch Johann Georg Bergmüller aus, was in Anbetracht des Entstehungsjahres 1719 nicht verwunderlich ist. Bergmüllers gefestigtes künstlerisches Ansehen wird durch die beachtlichen Aufträge des Jahres 1719 belegt: die beiden großen allegorischen Gemälde in St. Michael auf dem Hermanfriedhof und das Altargemälde des hl. Thomas von Aquin in der Salzburger Kollegienkirche²⁹. Die vier hier wiedergegebenen Apostelgemälde – die hll. Petrus, Johannes Evangelist, Andreas sowie Philippus und Jakobus d.J. (Abb. 19–22) – belegen den Einfluß Bergmüllers auf Heinrich Matthäus Mayer eindeutig. Der Hinweis auf die unmittelbaren physiognomischen Übereinstimmungen mit der Apostelgruppe auf Bergmüllers Hochaltargemälde „Himmelfahrt Mariens“ in der Dillinger Studienkirche (1756) möge hier genügen³⁰. Die scheinbare Widersprüchlichkeit des Zeitun-

hl. Sebastian (sign.: Hen. Mayer Augustana 1712); Auszugsgemälde, David. (Heinrich Habel, Kurzinventar Lkr. Krumbach, München 1969, S. 308).

1714 Ziemetshausen, Pfarrkirche: Südl. Seitenaltargemälde, Enthauptung des hl. Johannes d. T. (sign.: Mayer pinx. 1714); Auszugsgemälde, Taufe Jesu.

1717/18 Bergheim (Lkr. Augsburg), ehem. Wallfahrtskirche St. Radegundis: Mitarbeit an den Deckengemälden von Johann Georg Bergmüller (zerstört) (W. Neu u. F. Otten, a. a. O., S. 248).

1721 Hohenstadt/Württ. (Ostalbkreis), Pfarrkirche: Seitenaltargemälde, Hl. Michael (Jörg Graf Adelman v. Adelmansfelden u. Manfred Werner, Schnells Kunstführer 1330, S. 12).

²⁶ K. Kosel, Neuentdeckungen zum Lebenswerk von Johann Rieger: JVAB 10, 1976, S. 245 ff.

²⁷ Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg, Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 51.

²⁸ T. Breuer, a. a. O., S. 32 (letztes Viertel 17. Jh.). – Karl-Heinz Alwast, in: Die evangelische Heilig-Kreuz-Kirche in Augsburg. Eine Lutherstätte, Augsburg 1981, S. 43 ff. (nach N. Lieb: um 1665). – Stadtarchiv Augsburg, Evangelisches Wesensarchiv, Nr. 867: Inventarienbuch über die Zechpfleg zum Heil. Kreuz 1685–1797, pag. 62.

²⁹ T. Breuer, a. a. O., S. 37. – Oswald Läuterer, Die Künstler Türkheims, I. Teil: Johann Georg Bergmüller, o. O., o. J. (Landsberg 1953), S. 16.

³⁰ K. Kosel, Augsburgur Barockkünstler in Stams: JVAB 18, 1984, S. 392 ff., Abb. 61.

terschieds zwischen 1719 und 1756 löst sich dadurch, daß die gezeichneten oder gestochenen Vorlagen für derartige Bildserien sehr lange im Gebrauch waren. Einen Hinweis auf die erheblich frühere Entstehung einer Vorlage Bergmüllers geben die 1735 entstandenen Apostelbilder seines Schülers Johann Georg Wolcker in der Pfarrkirche St. Nikolaus zu Stadtbergen³¹. Das Ovalbild mit den Aposteln Philippus und Jakobus d. Ä. zeigt beim ersteren eine völlige physiognomische Übereinstimmung mit der gleichen Aposteldarstellung Heinrich Matthäus Mayers aus dem Augsburger Dom, was auf eine gemeinsame graphische Vorlage schließen läßt.

Mit der Wiederentdeckung der Apostelbilder des Augsburger Domes wird der Augsburger Barockmalerei zwar kein ausgesprochenes Spitzenwerk zurückgegeben. Doch die prominente Stelle, an der sie sich ursprünglich befanden, hat ihnen gewiß eine erhebliche Ausstrahlung verschafft, die Anlaß sein sollte, sich mit dem Lebenswerk Heinrich Matthäus Mayers als eines interessanten Vertreters des Bergmüllerstils genauer zu befassen.

³¹ W. Neu u. F. Otten, a. a. O., S. 272.

Hinweise auf bistumsgeschichtliche Literatur

Norbert Hörberg, *Libri Sanctae Aerae*. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 74, Studien zur Germania Sacra 15). Göttingen 1983, 330 Seiten.

Diese Arbeit, die aufzeigen will, wie bibliothekarische Überlieferungen als historische Quellen für die Geschichte und Geistesgeschichte ausgewertet werden können, lag 1981 den Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg als Dissertation vor. Der Verfasser wählte als Beispiel St. Ulrich und Afra in Augsburg, dessen Geschichte in jüngster Zeit wiederholt in wissenschaftlichen Untersuchungen erforscht worden ist. Genannt seien nur W. Liebhart, *Die Reichsabtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg*. München 1982 und R. Schmidt, *Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500*. Sigmaringen 1985.

Die vorliegende Abhandlung gliedert sich in Einleitung, sieben Kapitel, Zusammenfassung und Anhang. In der Einleitung nennt Hörberg nach Angaben zum Klostersnamen, zur Quellenlage und zum Forschungsstand die Zielsetzung seiner Arbeit: Zunächst möchte er eine Beschreibung von der Bibliothek und den Bücherbeständen des Augsburger Kovents zwischen 1000 und 1200 geben, ferner auf Grund der bibliothekarischen Überlieferungen Aussagen über die geistigen und geistlichen Interessen und die Pflege der Wissenschaft bei St. Ulrich und Afra machen und schließlich nachprüfen, ob die ältesten vorhandenen Handschriften und anderen Nachrichten über diese Zeit die erzählenden Quellen so ergänzen, daß sie zu neuen Interpretationen oder Korrekturen der Klostersgeschichte führen.

In Kapitel I (23–45) berichtet der Verfasser über die Geschichte der Bibliothek bis zur Klosterauflösung in der Säkularisation und versucht im 2. Kapitel (50–116) eine Bestandsaufnahme der Bücher des 11. und 12. Jahrhunderts. Tatsächlich gelingt es ihm, über 70 Werke der damaligen Klosterbibliothek nachzuweisen, gegliedert u. a. in Liturgica, Biblica, Patristica, Theologica, Poetae, rhetores, philosophi. Besonders erwähnt seien die *Vitae* und *Passiones*,

unter denen sich mehrere Viten des hl. Ulrich, desgleichen im sogenannten „hagiographischen Hausbuch“ von St. Ulrich und Afra (Wien, Österreichische Nationalbibliothek Cod. 573) eine *Conversio et passio S. Afrae* und eine *Vita et passio S. Narcissi* befinden. In Zusammenhang mit Bischof Narcissus sei hier auf den Artikel Bischof Narzissus und seine Verehrung in Augsburg und Gerona, in: JABG XI, 1977, 7–33 verwiesen. Während der Autor im 3. Kapitel (117–172) sein Augenmerk auf die geistigen Interessen und die wissenschaftliche Tätigkeit der Augsburger Benediktiner richtet und in einem Exkurs den Spuren eines Skriptoriums bei St. Ulrich und Afra nachgeht, untersucht er in den folgenden Kapiteln das Verhältnis des Klosterchronisten Wilhelm Wittwer zu dessen Vorlagen – Meisterlin, Klostergeschichte Adilberts, Chronik und Abtkatalog der Brüder Konrad und Ulrich Welling – (173–184) und versucht von da her das Datum der Klostergründung, bzw. der Umwandlung des bestehenden Kanonikerstifts in eine Benediktinerabtei neu zu bestimmen (185–212). Hat bereits Liebhart die Errichtung des Benediktinerklosters, die nach alter Tradition 1012 erfolgte, auf etwa 1006 zurückdatiert, so möchte sie Hörberg schon in die Zeit um 1000 vorverlegen. Ebenfalls aus der Verbindung von bibliothekarischen Überlieferungen mit sonstigen Quellen entdeckt Hörberg neue Erkenntnisse zur Lebensgeschichte des Abtes Reginbald, von dem starke Impulse zur Pflege der Wissenschaft ausgingen, und anderer Kloster-vorsteher dieser Frühzeit (213–250). Schließlich stellt der Autor das bischöfliche Eigenkloster in den großen Rahmen des Reichsmönchtums (251–289) und kommt zu dem Ergebnis, daß das Afrakloster im 12. Jahrhundert „seine Formung wahrscheinlich durch die Hirsauer Reform von St. Georgen her erhalten“ hat (289). Er stützt seine These durch Hinweise auf die bibliothekarische Überlieferung und stellt sich mit seiner Aussage in Gegensatz zu Liebhart, der sich dagegen ausspricht, „daß St. Ulrich der Hirsauer Reform St. Georgener Prägung anhing“ (Liebhart S. 25). Damit wird deutlich, auf welch unsicherem Boden sich der Historiker bewegt und deshalb sehr genau zwischen Fakten und Hypothesen zu unterscheiden hat.

Zusammenfassend seien nun die Hauptergebnisse der vorliegenden Untersuchung aufgeführt: Nachweis einer beträchtlichen Anzahl von Büchern aus der Klosterbibliothek des 11. und 12. Jahrhunderts – Schon bekannte Beziehungen u. a. zu Tegernsee, St. Gallen, St. Blasien und Hirsau werden anhand der bibliothekarischen Untersuchung bestätigt. Insgesamt bietet die Arbeit wichtige Einblick in die mittelalterliche Kloster- und Geistesgeschichte. Die sorgfältigen Studien Hörbergs helfen mit, einem Mosaikstein gleich, das historische Bild dieses einst so berühmten reichsunmittelbaren Benediktinerstifts in der Reichsstadt Augsburg zu vervollständigen.

Peter Rummel

Rolf Schmidt, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500 (=Vorträge und Forschungen, herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Sonderband 33). Sigmaringen 1985, 210 Seiten.

Im Augsburger Jubiläumsjahr, das zur Drucklegung vieler Bücher und Schriften anregt, ist die vorliegende Arbeit von Rolf Schmidt erschienen. Sie wird zwar in der breiten Öffentlichkeit kein zu großes Echo finden, mit Sicherheit aber die „Eintagsfliegen“ des Jubiläumjahres überleben und auch künftig von all denen zur Hand genommen werden, die sich mit der Geschichte von St. Ulrich und Afra, mit der des Bibliothekswesens und mit dem Humanismus befassen. Schmidt, der sich schon seit längerem mit der mittelalterlichen Historia der Stadt Augsburg beschäftigt, umreißt auf S. 15 der Einleitung das Ziel seiner Studie: In der uldrikanischen Bibliothek fallen eine Reihe von Büchern auf, die Anfang des 16. Jahrhunderts nach meist früh- und mittelalterlichen Handschriften der Benediktinerabteien Reichenau und St. Gallen angefertigt wurden. Mönche von St. Ulrich und Afra suchten und fanden in diesen alten benediktinischen Zentren eine längst abgeschlossene Literaturperiode vor, die vergleichbar ihrer eigenen Zeit, intensiv die Rezeption der antiken und christlichen Klassik betrieben hatte. Sie griffen diese Verbindung zur Reichenau und zu St. Gallen erneut auf und schöpften, wenngleich in neuem Geist, aus den alten Quellen. Diese Bestrebungen, die sich in einigen Handschriften dokumentieren, sollen aufgezeigt und in ihrer Bedeutung gewürdigt werden. Schrittweise geht Schmidt dieses Ziel an. Im 1. Kapitel (46–85) beschreibt er die Bibliothek von St. Ulrich und Afra um 1500 und beschäftigt sich eingehender mit der spätmittelalterlichen Schreibschule und der Klosterdruckerei von 1473/74, deren Inkunabeldrucke erstmals zusammenfassend vorgestellt und gewürdigt werden. Auf die literarischen Verbindungen der Augsburger Benediktiner zu den Abteien Reichenau und St. Gallen, die ihren Niederschlag in der uldrikanischen Bibliothek gefunden haben, weist der Autor im 2. Kapitel (87–92) hin und befaßt sich eingehender mit der Überlieferung der Ulrichsvita des Abtes Berno, der Viten des hl. Konrad und des „Glossarium Salomonis“ in Augsburg. Am umfangreichsten ist das 3. Kapitel: Die Augsburger Reichenau-Handschriften aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (93–151). Wir verdanken sie in erster Linie dem P. Sigismund Lang von St. Ulrich und Afra, der mit einigen Patres den Auftrag erhielt, das Inselkloster zu reformieren. Lang entdeckte in der Reichenauer Bibliothek eine Reihe früh- und hochmittelalterlicher Codices, die er selbst abschrieb, bzw. abschreiben ließ. Diese Abschriften befinden sich heute als einstiger Bestand der uldrikanischen Büchersammlung in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, bzw. in der bayerischen Staatsbibliothek München. Sechs Bände tragen eindeutig die Handschrift Langs, drei weitere wurden von unbekanntem

Schreibern angefertigt. Schmidt behandelt und kommentiert diese Codices, wobei die Bedeutung der Vorlagen in den Bibliotheken des Bodenseeklosters und von St. Gallen ebenso untersucht und herausgestellt werden wie die der Abschriften in der Augsburger Bibliothek. Von besonderem Interesse waren für die Augsburger Benediktiner Chroniken, Texte zur „Disciplina monastica“ und Mönchsregeln, aber auch karolingische Literatur und Dichtung fanden Beachtung. Das 4. Kapitel (152–177) ist dem aus Schwabmünchen gebürtigen Augsburger Benediktiner und Kalligraphen Leonhard Wagner und seinen St. Gallener Aufzeichnungen 1509–1511 gewidmet. Unter Wagner erreichte die spätmittelalterliche Schreibschule von St. Ulrich und Afra ihren Höhepunkt. In St. Gallen schrieb Wagner Prachtcodices zur Seligsprechung des Notker Balbulus, die größtenteils verlorengegangen sind. Erhalten aber hat sich in der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek Cod. 149, der außer historischen Notizen vor allem eine Anthologie früh- und hochmittelalterlicher Dichtung enthält.

Zusammenfassend lassen sich als Ergebnisse dieser Untersuchung in erster Linie zwei Punkte nennen: Das Wissen über die Blütezeit der beiden Bodenseeklöster vom 9.–11. Jahrhundert wurde ergänzt und erweitert. – Die Augsburger Mönche um 1500 legten nicht nur Gewicht auf wichtige Dokumente ihrer benediktinischen Vergangenheit und auf Chroniken zur Reichsgeschichte, sondern sie befaßten sich auch mit karolingischer Literatur und Dichtung. Das aber ist als Phänomen eines Klosterhumanismus zu werten (28).

Zwei kleine Anmerkungen zum Schluß seien noch erlaubt: Eine etwas leichter verständliche Diktion hätte wohl der Wissenschaftlichkeit keinen Abbruch getan, einem Laien aber das Studium erleichtert. Vermißt wird auch im Abkürzungsverzeichnis das Jahrbuch für Augsburger Bistumsgeschichte, das verschiedene einschlägige Aufsätze, z. B. Bischof Simpert betreffend, enthält. Diese Hinweise aber sollen in keiner Weise den hohen Wert dieser Arbeit schmälern, die ein sorgfältiges Quellenstudium voraussetzte. Das vorliegende Buch bereichert ebenso wie die Arbeiten Liebhart und Hörbergs nicht nur die Geschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Ulrich und Afra, sondern auch die der einstigen Reichsstadt Augsburg.

Peter Rummel

Hans Guderian, Die Täufer in Augsburg. Ihre Geschichte und ihr Erbe. Ein Beitrag zur 2000-Jahr-Feier der Stadt Augsburg, Pfaffenhofen 1984. 156 S.

Die Historiographie der frühen Täuferbewegung hat in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt dank finanzieller Unterstützung durch amerikanische Menoniten, Baptisten und Methodisten einen ungeahnten Aufschwung erlebt.

Davon zeugen eine Fülle von Einzelstudien zur Lehre und Praxis der frühen Täufergemeinden ebenso wie imposante Publikationsreihen, die die Quellen zur Geschichte der Täufer in den Niederlanden und Norddeutschland, in Thüringen, Hessen, Mähren, der Schweiz, am Niederrhein und in den oberdeutschen Landen zugänglich gemacht haben. Nicht so die Geschichte der Täufer in der alten Reichsstadt Augsburg!

Die Reformationsgeschichte hat die frühe Täuferbewegung in Augsburg vernachlässigt. Das ist um so auffälliger, da alle Täufer in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts entscheidende Impulse aus der reichen Stadt am Lech empfangen haben. Hier war 1527/28 das bedeutendste Zentrum des Täuferturns (S. 34–55). Hier waren vorübergehend die Fäden aller Täuferbewegungen, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in drei Hauptgruppen konsolidierten, zusammengelaufen. Sowohl die im oberdeutschen Raum bis nach Hessen verbreiteten Schweizer Brüder wie die Hutterer, die in Mähren auf eigenen Bruderhöfen ein Gemeindeleben nach streng apostolisch-urkirchlichem Vorbild pflegten, wie auch die nach der Katastrophe des „Wiedertäuferreiches in Münster“ von den Niederlanden und Norddeutschland ausgehenden Mennoniten standen unter dem Einfluß von theologischen Überlegungen, die 1527/28 in Augsburg erarbeitet worden waren. Und doch waren wir bislang auf die beiden Arbeiten von Gerhard Werthan (Münchner Zulassungsarbeit zum Staatsexamen) und Friedwart Uhland (Tübinger philosophische Dissertation), beide aus dem Jahr 1972 und nur schwer zugänglich, angewiesen. Jetzt liegt in vorliegendem Buch eine vorzügliche, gut lesbare Zusammenfassung der Ereignisse vor.

Aus der vorhandenen Literatur, aus der Fülle jüngerer Quellenpublikationen und aus einschlägigen Akten und Urkunden des Augsburger Stadtarchivs hat der Vf. eine zuverlässige Geschichte der Augsburger Täufer erarbeitet. Im einzelnen schildert er zutreffend die sozialreformerischen und radikal-evangelischen Kreise Augsburgs, die in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts die Keimzelle für die ersten Täufer der Stadt bildeten (S. 20–33). Hier predigten junge Benefiziaten gegen die religiöse Gleichgültigkeit, gegen den unbiblischen Lebenswandel der Bevölkerung und forderten eine Gemeinschaft der Nächstenliebe, einen gerechten Ausgleich zwischen Arm und Reich. Daran schloß sich die Predigt der ersten Taufgesinnten mit ihrer Forderung nach Umkehr und Buße nahtlos an. Entscheidend aber war dann der Zuzug von drei bereits hochberühmten Taufgesinnten. Da war zunächst Hans Denck, der seine Lehre von der Heiligen Schrift in Baseler Humanistenkreisen entwickelt hatte und später wegen seiner spiritualistischen Auffassungen aus dem streng lutherisch ausgerichteten Nürnberg ausgewiesen worden war. Sein Einfluß auf die Täuferbewegung in Augsburg kann nach Guderian gar nicht hoch genug eingeschätzt werden (S. 56–61). Der zweite war „eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten des frühen süddeutschen Täuferturns“, der Buchhändler und

Wanderprediger Hans Hut, der sich während des Bauernkrieges Thomas Müntzer angeschlossen hatte und dessen allgemein chiliastische Hoffnungen konkretisierte und in Augsburg für 1528 das Weltende prophezeite. Auf diesen Termin hin betrieb Hans Hut Mission und Gemeindebildung in täuferischem Sinn, um die Auserwählten, die vor dem kommenden Gericht verschont bleiben sollten, zu sammeln und die Gottlosen zu schlagen. Dabei war für ihn weder Kinder- noch Erwachsenentaufe entscheidend, sondern die Leidens- und Bluttaufe durch das Martyrium, das ihm in Augsburger Gefängnishaft unter bis heute nicht völlig geklärten Umständen beschieden sein sollte. Erfreulich die um Objektivität bemühte Zurückhaltung des Vf. bei Schilderung und Deutung dieser Vorgänge (S. 61–68). Als dritte für die Geschichte der Augsburger Täufer bedeutsame Persönlichkeit hätte ich nicht wie der Vf. den Augsburger Patriziersproß Eitelhans Langenmantel vom Sparren vorgestellt (vgl. S. 69–74), sondern den nach Vorbildung, Auftreten und Wirkung ungleich brillanteren Balthasar Hubmaier.

Der Magistrat der Reichsstadt hat die Täuferbewegung nie als religiöses Phänomen begriffen, sondern als „Rottierung“, als Aufruhr behandelt. Die zumeist nach Denunziationen gefangengesetzten sog. „Gartenbrüder“ – so ihre Bezeichnung in Augsburg, weil sie sich häufig in den Gärten im Schutz der Stadtmauer trafen –, wurden einem standardisierten Verhör unterworfen, schließlich mit Rutenhieben, Geldbuße oder Ausweisung bestraft, nachdem man ihnen auf der Folter einen Widerruf ihrer Glaubensüberzeugung abgetrotzt hatte (S. 75–97). Durch solches, trotz allem vergleichsweise humanes Verhalten unterschied sich der Augsburger Stadtrat vorteilhaft von den Nachbarterritorien, vor allem dem bayerischen Herzog und den Habsburgern in der Markgrafschaft Burgau, die zur selben Zeit wie alle altgläubigen Herrschaften unbarmherzig grausam gegen die Täufer vorgingen.

Hans Guderian ist Pastor der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Augsburg (deren Gemeindehaus zur Zeit noch in der Grimmstraße, künftig aber in einem Neubau der Wolfgang-von-Gronau-Str. im Universitätsviertel zu suchen ist) und versteht sich insofern als „Erbe“ der Täufer in Augsburg (vgl. S. 123). Für mich war aufschlußreich zu erfahren, worin der Vf. diesen ehemals und grundsätzlich täuferischen, heute evangelisch-freikirchlichen „Beitrag für das ökumenische Gespräch der christlichen Kirchen“ (S. 112) erblickt. Es sind dies die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade, in der täuferischen Verkündung immer mit dem Ruf zur Buße, zur Abkehr vom weltlichen Lebenswandel verknüpft; dann das besondere täuferische Gemeindeverständnis, das stets eine bewußte Glaubensentscheidung des einzelnen voraussetzt und nach urchristlichem Vorbild die Heiligkeit als besonderes Erkennungszeichen fordert; weiterhin, damit eng verknüpft, eine vor allem an den Evangelien ausgerichtete „Imitatio-Christologie, d. h. eine Christologie, die im Erdenleben Jesu in jeder Hinsicht das Vorbild sah für den

eigenen Lebenswandel“ (S. 112–119); schließlich und nicht zuletzt die missionarische Verantwortung aller frühen Taufgesinnten für die Menschen in der Welt mit der Forderung nach einer konsequenten Trennung von Kirche und Staat (S. 119–122). Die „grundsätzliche täuferische Kritik der unheiligen Allianz von Kirche und Staat“ macht sich der Vf. auch selbst zu eigen: „Die Anfrage an die (heutigen) Kirchen wäre, ob diese nicht von sich aus auf manche heute noch immer bestehenden Vorrechte aus früherer Zeit, wie z. B. auf die Einziehung der Kirchensteuern durch staatliche Finanzbehörden, verzichten sollten, um so gegenüber dem Staat ein Stück mehr Unabhängigkeit und Freiheit zu gewinnen“ (S. 122).

Einige Ungenauigkeiten: Der Reichstag von 1555 hat nicht „die Parität“ und „die dementsprechende paritätische Besetzung aller städtischen Ämter“ aufgezungen (S. 107); und die Formel „cuius regio, eius religio“ faßt zwar inhaltlich eine wichtige Bestimmung des Reichstags griffig zusammen (S. 109 u. ö.), ist selbst aber erst viele Jahrzehnte später geprägt worden. Hier wie auch sonst mehrfach versteckt sich H. Guderian – ganz unnötig, wie ich meine – hinter ausführlichen Zitaten aus der Sekundärliteratur; hier hinter der dilettantisch erarbeiteten und mit unzähligen Fehlern belasteten „Geschichte der evangelischen Kirche in Augsburg“ von H. Jesse (1983).

Der Autor (oder Verlag?) hat sein Buch mit zahlreichen Illustrationen, darunter vielen Portraits der erwähnten Hauptpersonen – von Luther bis Hätzer –, geschmückt. Das aber ist nun doch höchst problematisch. Denn während von Luther Hunderte zeitgenössischer Bilder erhalten sind und auch Zwingli, Rhegius und Conrad Peutinger mit echten Portraits dokumentiert werden können, hat es von Hätzer, Hut und Hubmaier nie ein zeitgenössisches Konterfei gegeben. Das ist eben ein nicht unwichtiges historisches Faktum und sagt doch auch ganz „Bezeichnendes“ über die Täufer im 16. Jahrhundert. Der zeitgenössische Markt entschied offenbar zugunsten der Reformatoren und anderer, aber eindeutig gegen die gleichzeitigen Täufer. Das darf doch heute nicht einfach kommentarlos mit nichtssagenden, weil idealtypischen Zeichnungen aus dem 17. Jahrhundert, die keinen Anspruch auf historische Wiedergaben erheben können, überspielt werden. Wie irreführend die (viel zu „schönen“) Kupferstiche Christophs van Sichem aus dem Jahr 1608 sind, läßt sich anschaulich auf S. 62 verifizieren. Da findet sich übereinander ein reichsstädtischer „Steckbrief“ Hans Huts und darunter die Zeichnung von 1608, die der Personenbeschreibung in nichts ähnelt. Historiographisch scheint mir dies der gravierendste Fehler des Buches, was auch nicht durch den Hinweis auf die vermutlich verkaufsfördernde Wirkung der Illustrationen entschuldigt werden kann.

Herbert Immenkötter

Peter Riolini, Krippenstadt – Augsburger Krippen im Wandel der Zeit. Verlag Hieronymus Mühlberger Augsburg 1984. 216 Seiten, davon 48 Farbtafeln und zahlreiche Illustrationen schwarz/weiß innerhalb des Textes.

Noch rechtzeitig zum Beginn des Jahres, in dem die Stadt Augsburg das zweitausendjährige Jubiläum ihres Entstehens feiert, kam ein Beitrag, der nicht die Geschichte der Stadt in irgendeiner Form zum Thema hat, sondern sich einem liebenswürdigen Detail auf dem Gebiet der Volkskunde widmet, den Krippen in der Stadt Augsburg. Zu Beginn steht ein Überblick über die Anfänge der Krippen allgemein; dann beschreibt der Verfasser Krippen, die in der Stadt und im „Archidiakonats“ heimisch sind. Ergänzend sei vermerkt, daß bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Begriff Archidiakonats folgende zwölf Pfarreien in der Umgebung der damaligen Stadt Augsburg zusammengefaßt waren: Stadtbergen, Bergheim, Gersthofen, Göggingen, Haunstetten, Hirblingen, Inningen, Lechhausen, Leitershofen, Oberhausen, Pfersee und Steppach. Interessant ist die Entstehung einzelner Krippen, wobei Teile davon, vor allem Figuren, auch von auswärts bezogen werden konnten. Auch das Schicksal verschiedener Krippen wird erwähnt, wie manche von ihnen zerstückt wurden und andere in entlegene Gegenden wanderten. Dankenswert sind Hinweise des Verfassers auf Krippen und Teile von ihnen, die durch den Zweiten Weltkrieg verloren gingen. So blieb wenigstens die Erinnerung an sie erhalten, wobei in Kauf genommen wurde, daß das Andenken an einige Personen – wohl auch nicht zu Unrecht – in ein unrühmliches Licht geraten kann.

Wie schon der Untertitel aussagt, wird dargestellt, wie die Krippen dem Zeitgeschmack und Zeitgeist, vielleicht auch dem Vermögen (im weitesten Sinn des Wortes) entsprechend gefertigt und welche Materialien dabei verwendet wurden im Verlauf der Zeit bis in unsere Gegenwart mit aller Fragwürdigkeit modernen Kunstverständnisses. Erwähnenswert ist auch der Überblick am Anfang des Buches über Kunstwerke und Einrichtungen, die als Vorläufer dessen bezeichnet werden, was wir heute unter Krippen verstehen.

Das Buch ist für Krippenfreunde sicher eine Freude, wenn auch nicht frei von sachlichen Fehlern, soweit es sich nicht um Krippen handelt. Um nur einige zu nennen: (S. 42). Die Hofmark Kissing war nicht Eigentum des Domstifts, sondern des Bischofs von Augsburg und wurde den Jesuiten nicht geschenkt, sondern an sie um bare 42.500 Gulden verkauft; die Burgstallkapelle gehört nicht zu Mergenthau; dort war vielmehr eine eigene Kapelle. Ferner heißen Kloster und Ort Benediktbeuern (nicht Benediktbeuren), (S. 55).

Trotz dieser kleinen Schönheitsfehler sollte das geschmackvoll ausgestattete Buch den Bewohnern Augsburgs, aber auch ganz Schwabens empfohlen sein, da man diese Kenntnisse wohl auch der Heimatkunde zurechnen kann, durch die uns vor allem eine bessere Beziehung zur engeren Heimat vermittelt werden soll.

Hilda Thummerer

Kirche in Bayern, Verhältnis zu Herrschaft und Staat im Wandel der Jahrhunderte. Ausstellungskatalog Nr. 17 der Staatlichen Archive Bayerns, Hrsg. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Kommissionsverlag Degener & Co. Neustadt a. d. Aisch 1984, 275 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarz-weißillustrationen.

Anläßlich des 88. Deutschen Katholikentages 1984 in München fand diese Ausstellung vom 3. Juli bis 19. August statt. Sie wurde von dem Direktor des Hauptstaatsarchivs, Dr. Hildebrand Troll, konzipiert und wissenschaftlich erarbeitet, der zugleich für den umfangreichen sehr geschmackvoll und informativ gestalteten Katalog verantwortlich zeichnet.

Daß eine Ausstellung keine lückenlose Geschichtsdarstellung über einen Zeitraum von fast 1200 Jahren bieten kann, ist eigentlich selbstverständlich. Um so bemerkenswerter scheint es, daß dieser Katalog – anhand von gut ausgewählten Exponaten – in knapper Form einen erstaunlich breiten Überblick über die bayerische Kirchengeschichte gibt und den Betrachter, bzw. den Leser anregt, sich eingehender mit einzelnen Perioden zu beschäftigen. So ist der vorliegende Katalog nicht nur eine notwendige Handreichung für den Ausstellungsbesucher gewesen, sondern er kann auch im nachhinein viele Zusammenhänge erläutern, die das Verhältnis von Kirche und Staat in Bayern betreffen.

Der Katalog gliedert sich chronologisch in drei große Kapitel: Die Kirche im Mittelalter – Die katholische Kirche in der Neuzeit – Die katholische Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Diese sind wiederum in einzelne Abschnitte unterteilt. So wird das umfangreiche Material überschaubar vorgestellt und anhand von einzelnen Beispielen erläutert. Dabei aber begnügt sich der Bearbeiter nicht mit einer knappen Beschreibung des betreffenden Exponats, sondern versucht, dessen Bedeutung auf dem historischen Hintergrund der jeweiligen Epoche zu erklären. Auf diese Weise erhält der Katalog, wie es im Vorwort der Generaldirektion heißt, einen „handbuchartigen Charakter“. Wenn auch das Hauptgewicht der Ausstellung im altbayerischen Raum lag, so findet doch das hauptsächlich schwäbische Bistum Augsburg dankenswerterweise entsprechende Berücksichtigung. Verwiesen sei nur auf einige Beispiele:

So wird als eine der ältesten Urkunden die Immunitätsverleihung durch Kaiser Ludwig den Frommen im Jahr 815 an das Kloster Kempten in Wort und Bild vorgestellt, zugleich in knapper Form ein Überblick über die Geschichte dieses später gefürsteten Reichsstifts geboten (S. 45).

Ebenfalls abgebildet ist die Urkunde König Maximilians I. von 1500, in der er dem Augsburger Domkapitel bestätigt, daß durch seine Provision des königlichen Kammersekretärs Matthäus Lang auf die Dompropstei, den Statuten des Kapitels, niemals Augsburger Bürgersöhne aufzunehmen, kein Eintrag geschehen solle (S. 43).

Schon in die beginnende Neuzeit führt die in Farbe abgedruckte, kunstvoll gestaltete Ablaßurkunde des Augsburger Fürstbischofs Heinrich von Lichtenau für das Kollegiatstift St. Moritz zu Augsburg vom Jahr 1511. Sie bietet dem Verfasser Gelegenheit, allgemein auf das Ablaßwesen einzugehen, das zu den auslösenden Faktoren der Reformation gehört (S. 99). Die Folgen dieser Glaubensspaltung werden u. a. am Beispiel des Dominikanerinnenklosters Obermedlingen aufgezeigt, dessen Schwestern 1564 auf ihren Besitz zugunsten von Pfalz-Neuburg verzichten bzw. verzichten müssen (S. 106).

Gab es auch schon im 16. bis 18. Jahrhundert zwischen den Herzögen und Kurfürsten Bayerns und den jeweiligen Augsburger Bischöfen vor allem wegen des bayerischen Anteils des Diözesangebietes zahlreiche positive oder negative Berührungspunkte, so änderte sich für den Augsburger Bischofsstuhl die Situation grundsätzlich nach der Säkularisation, die zur Aufhebung des Hochstifts und dessen Einverleibung in den neuen bayerischen Staat führte. Vgl. dazu u. a. (S. 174) die Beschreibung der Einkünfte der im Hochstift und der Stadt Augsburg gelegenen Klöster und das Protokoll von der bayerischen Besitzergreifung des Hochstifts vom Jahr 1802.

Mehrere Seiten (183–195) sind dem Konkordat von 1817 und der Zirkumskriptionsbulle von 1818 gewidmet, die die Bistumsgrenzen bis zur Gegenwart neu festlegten und das Verhältnis von Kirche und Staat in Bayern bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts regelten. Mehrere mit der Augsburger Bistumsgeschichte eng verbundene Persönlichkeiten werden ebenfalls detaillierter vorgestellt, z. B. der Domkapitular und Volksschriftsteller Christoph von Schmid aus Dinkelsbühl, der ehemalige Dillinger Professor und spätere Bischof von Regensburg, Johann Michael Sailer und der Augsburger Oberhirte Pankratius von Dinkel, der neben Gregor von Scherr und Michael von Deitlein, dem Vorgänger Dinkels auf dem Augsburger Bischofsstuhl, 1870 zur Konzilsminorität zählte. Vielleicht hätte man in Zusammenhang mit diesen drei Bischöfen (S. 213–215) auf deren Biographien im 1983 erschienenen Lexikon, hrsg. von E. Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, hinweisen können. Last not least sei auf die Dokumentation der Heiligsprechung des aus Lauingen stammenden großen Dominikanergelehrten Albertus Magnus im Jahr 1932 aufmerksam gemacht. Es sei erlaubt, auch an dieser Stelle auf eine Literaturergänzung zu verweisen. In den Jahrbüchern des Historischen Vereins Dillingen 1979 und 1980 veröffentlichten Melchior Weiß und Karl Böck anlässlich des Albertus-Magnus-Jubiläums „Neues Material“.

Von besonders zeitgeschichtlichem Interesse ist auch die Darstellung des Schulkampfes im Dritten Reich, der zur Aufhebung aller Ordensschulen führte (S. 259–267). In die unmittelbare Gegenwart schließlich führt die Ratifikationsurkunde zwischen dem Hl. Stuhl und dem Freistaat Bayern über die Errichtung des Katholisch-Theologischen Fachbereichs der Universität Augsburg vom 17. 9. 1970 hin. Damit endet der Rundgang durch die Ausstellung,

aber auch die Dokumentation des Katalogs, die beide, wie es im Geleitwort heißt, Geschichte und Geschichtsbewußtsein vermitteln, in unserem Fall die mannigfachen Beziehungen der Kirche im bayerischen Raum zu Herrschaft und Staat einem breiteren Kreis der Bevölkerung verständlich machen wollten. Das scheint m. E. sehr gut gelungen zu sein, und nicht nur der ehemalige Besucher dieser Ausstellung kann den vorliegenden Katalog im nachhinein mit großem Gewinn lesen. Deshalb sei dieses kleine „Handbuch“ wärmstens empfohlen.

Peter Rummel

Peter Herrsche, Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert. 3 Bände mit 304, 207, 261 Seiten. Text im Drucksatz, Listen und Tabellen ab EDV-Druck. Broschiert mit Umschlagillustrationen. Eigenverlag. Bern 1984

Das dreibändige Werk lag zu Beginn der 80er Jahre der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Habilitationsschrift vor. Der Verfasser hat mit Hilfe der EDV in einer vergleichenden sozialgeschichtlichen Studie sämtliche Domkapitel der alten Reichskirche untersucht. Aufgenommen wurden jene katholischen Bistümer, die „effektiv Reichsstände mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag waren“. Es sind insgesamt 24 Kapitel mit den Namen von 5725 Domherren. Ausgeschlossen hat der Bearbeiter die österreichischen Bistümer, ferner die salzburgischen Eigenbistümer und diejenigen, die später an Frankreich fielen, desgleichen Lausanne, Genf, Freiburg und Sitten. Die Aufteilung in drei Bände ermöglicht die gleichzeitige Benützung des Textteils, der Listen und Tabellen.

In Band I bietet Herrsche nach einer Einführung in den gegenwärtigen Forschungsstand und die anfangs etwas ungewohnte Methode der elektronischen Datenverarbeitung die chronologischen Listen der Domherren innerhalb der 24 Kapitel, die zum Teil erstmals veröffentlicht sind. Ein weiteres alphabetisches Namensregister ermöglicht eine schnelle Zuordnung zu den einzelnen Bistümern. Welche überraschenden Ergebnisse sich bieten, sei nur an einem Beispiel erläutert. Bisher wußte man nur, daß der österreichische Erzherzog Sigmund Franz, von 1646 bis 1665 Bischof von Augsburg, drei Kanonikate in Augsburg, Passau und Salzburg besaß (vgl. A. Haemmerle, *Die Canoniker des Hohen Domstifts Augsburg bis zur Saecularisation*. Matrizendruck. Augsburg 1935, Nr. 428), nun aber zeigt Herrsche anhand der Listen auf, daß Sigmund Franz in insgesamt acht Domkapiteln vertreten war.

Der Band II bringt die eigentliche sozialgeschichtliche Darstellung, die u. a. die Verweildauer, die akademischen Grade, den ständischen Rang und die Verhältnisse in den einzelnen Kapiteln aufzeigt. Außerdem werden 116 adelige

Familien aufgeführt, deren Mitglieder zahlenmäßig am stärksten in den verschiedenen Kapiteln vertreten waren. Für uns ist Augsburg wiederum von besonderem Interesse. In Augsburg waren die Reichsritter führend, die fast die Hälfte aller Domherren zwischen 1600 und 1800 stellten, doch auch die Reichsfreiherrn und Reichsgrafen waren stark vertreten. Der Anteil der Bürgerlichen belief sich auf 16% und entsprach somit dem Durchschnitt in Süddeutschland. Von den adeligen Familien, deren Namen sich immer wieder in der Augsburger Domherrenliste finden, seien u. a. erwähnt: Freyberg, Hornstein, Lodron, Preysing, Riedheim, Rodt, Schenk von Castell, Schenk von Stauffenberg, Spaur, Speth von Zwiefalten, Thun, Truchseß von Waldburg, Ulm und Westernach. Überhaupt stellt sich das im Schnittpunkt verschiedener Einflußbereiche gelegene Augsburg als ein Domkapitel mit einer spannungsreichen Geschichte dar. „Verschiedene Adelsgruppen kämpften im stillen um vermehrten Einfluß, siegreich blieben die schwäbischen Reichsritter, die zäh an ihren Pfründen festhielten. Auch das Bürgertum wurde in diese Auseinandersetzungen hineingezogen und drohte dabei aufgerieben zu werden, konnte sich aber mit Hilfe Roms, dem es fast ausschließlich seine Präbenden verdankte, wieder aufrichten. Demgegenüber gelang es den Adeligen offenbar, päpstliche Provisionen weitgehend auszuschließen. Kumulationshäufigkeit und Reichweite der Kumulationen waren in Augsburg, seiner Lage wegen, sehr hoch, und der Einzugsbereich weitete sich, im Gegensatz zum allgemeinen Trend, noch aus“ (Bd. II, 184).

Ähnliche Entwicklungen ergaben sich auch im Stiftskapitel von Ellwangen, das kirchlich Augsburg unterstellt war und in Eichstätt, das durch Kumulationen zeitweilig eng mit Augsburg in Verbindung stand.

Der Schlußfolgerung Herrsches (S. 202), daß die hereinbrechende Säkularisation keineswegs ein Unglück, vielmehr letzte Konsequenz einer langen Entwicklung war und schließlich den Weg freimachte, damit die Domkapitel wieder zu einer rein geistlichen Körperschaft wurden, die allen Befähigten offenstand, kann nur voll zugestimmt werden.

Band III endlich bietet 120 Tabellen über Eintritt, Verweildauer, Akademische Grade, Dignitäten, Herkunft, Kumulationen, ständische Verhältnisse und Standeserhebungen der Domherren, um nur einige wichtige Punkte zu nennen. Diese Tabellen dienen als Grundlage der gesamten Arbeit, geben aber zugleich Datailauskünfte über die einzelnen Kapitel und können als Unterlagen für weitere Forschungen von großem Nutzen sein.

Diese wenigen Angaben gewähren nur einen allgemeinen Überblick über die Fülle der Daten, die Herrsche nur mit Hilfe der EDV finden, verarbeiten und auswerten konnte. Wenn der Bearbeiter in seinem Vorwort (Bd. I, 9) auf gewisse Bedenken hinsichtlich der Anwendung der neuen Technik hinweist und gleichsam um Verständnis bittet, so möchte der Rezensent alle Benutzer ermuntern, sich von der EDV nicht abschrecken zu lassen. Sie wird nie die

bisher üblichen Wege mühevollen Quellenstudiums und dessen kritischer Sichtung und Beurteilung ersetzen, aber sie kann ungeheuer hilfreich sein, um eine Überfülle von Material statistisch aufzuarbeiten und damit die Grundlagen für neue Erkenntnisse und Einsichten zu finden. Wer sich mit der Geschichte der einzelnen Domkapitel, aber auch mit der eines Bistums oder einer adeligen Familie befaßt, wird in Zukunft dieses Werk immer zur Hand nehmen müssen.

Peter Rummel

Dominikus Zimmermann (1685–1766). Ausstellungen im Alten Rathaus in Landsberg a. Lech, Pfarrhof in Wessobrunn, Ballenhaus in Schongau und Ulrichskapitelsaal Augsburg. Aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Geburtsjahres von D. Z. Herausgeber: Dr. Alois Epple (im Auftrag der Stadt Landsberg a. Lech). Verlag Schnell & Steiner, München–Zürich 1985.

Ein erfreuliches Ereignis auf dem Katalogmarkt kann hier angezeigt werden. Angesichts der marktüblich gewordenen Übergrößen der Ausstellungskataloge, die einen Vergleich aus der Lebensmittelbranche nahelegen, ist hier die Konzentration auf das Wesentliche und die Fülle der sachbezogenen Information, die eine Versuchung zur quantitativen Aufblähung hätte sein können, allein schon lobenswert. Ein Autorenteam – genau genommen ein Gruppenbild mit Dame, Frau Dr. Heide Weißhaar-Kiem – hat Dominikus Zimmermann und seine Landsberger Zeit (1716–57) gut ins Bild gestellt. Zusammen mit der wohl gelungenen Ausstellung und der hervorragenden Restaurierung der Schloß- und Wallfahrtskirche in Pöring hat Landsberg dem Gefeierten alle gebührende Ehre erwiesen. Bleibt noch zu erwähnen, daß die überlegte Auswahl der Ausstellungsgegenstände, vor allem aus Landsberg selbst, ein eindrucksvolles Kulturbild der Lechstadt aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts bietet.

Bei der Besprechung des Buchinhalts, der in acht Kapiteln und einem Anhang dargeboten ist, kann sich der Rezensent kurz fassen, da die geleistete Arbeit für sich selbst spricht. Hier ist vor allem die umfassende und sorgfältige Veröffentlichung des Quellenmaterials über Dominikus Zimmermann und seine Familie aus Stadt- und Pfarrarchiv Landsberg sowie über seine Tochter Maria Franziska, die spätere Äbtissin Maria Alexandra des Zisterzienserinnenklosters Gutenzell (1759–76), aus dem Gräflich Toerring'schen Archiv ebendort hervorzuheben. Allein schon die Publikation dieser Archivalien sichert dem Buch einen bleibenden Wert. Die zukünftige Forschung über Dominikus Zimmermann hat dadurch eine wertvolle Bereicherung ihrer Grundlagen erfahren.

Die ersten drei Kapitel bieten eine solide Zusammenfassung des heutigen Forschungsstandes über Dominikus Zimmermann als Architekt, Stukkator und Altarbauer. Besonderes Interesse darf der Beitrag von Wilhelm Neu beanspruchen, in dem die Tätigkeit Dominikus Zimmermanns als Maler erstmals zusammenfassend behandelt wird. Neben den schon seit längerem als Arbeiten Zimmermanns bekannten Deckenfresken in Baiershofen und Pöring werden Wand- und Kuppelfresken im Hochaltarraum der Landsberger Johanneskirche ihm mit vollem Recht zugeschrieben. In diesem Zusammenhang ist noch zu bemerken, daß die Datierung der Pörringer Deckengemälde in das Jahr 1754 wohl kaum zutrifft (S. 107). Der Vergleich mit dem um 1752 entstandenen Kuppelfresko im Hochaltarraum der Johanneskirche zeigt eine Sicherheit der Zeichnung (Abb. S. 33) im Gegensatz zu den stellenweisen Unsicherheiten der Pörringer Fresken, deren Figuren körperlich noch kompakter wirken (vgl. Marienkrönung, Abb. S. 29). Die Pörringer Deckengemälde sind eindeutig um 1742 zu datieren.

Das Schaffen Dominikus Zimmermanns als Maler kann durch ein weiteres Gemälde aus der Pfarrkirche von Baiershofen ergänzt werden, das den hl. Johannes Nepomuk darstellt (Öl/Lw., 93×75,5 cm. Abb. 23)¹. Die Übereinstimmung in Zeichnung und Farbigkeit mit den Baiershofener Kreuzwegstationen ist so offenkundig, daß die Zuschreibung an Dominikus Zimmermann als zwangsläufig bezeichnet werden kann. Sehr dankenswert ist die vollständige bildliche Wiedergabe des Baiershofener Kreuzwegs (Abb. S. 44–52). Desgleichen verdient die Abbildung aller noch erhaltenen Entwurfszeichnungen Zimmermanns eine lobende Erwähnung. Die Qualität der Bebilderung des Katalogs läßt keinen Wunsch offen.

Zusammenfassend kann der Landsberger Katalog als eine vortreffliche Ergänzung zum repräsentativen Werk von Hermann und Anna Bauer, Johann Baptist und Dominikus Zimmermann (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1985), bezeichnet werden. Beide Publikationen zeichnen sich durch Konzentration und wissenschaftliche Solidität des Textes aus, so daß sie nicht nur schöne Bilderbücher sind.

Karl Kosel

¹ Bei Hans Jakob Wörner, Kurzinventar „Ehemaliger Landkreis Wertingen“ (München 1973), nicht aufgeführt. Gleichfalls nicht erwähnt die beiden Passionsgemälde, Ölberg und Dornenkrönung. – Den Hinweis auf das Johannes-Nepomuk-Gemälde verdanke ich H. H. Pfarrer Hugo Seiter, Baiershofen.

Joseph Bernhart: „Schwäbische Porträts“. Herausgegeben von Lorenz Wachinger. Mit einem Vorwort von A. M. Miller. Konrad Verlag, Weißenhorn 1984. 183 Seiten mit ganzseitigen Fotos. Preis 32,- DM.

Bei der Jahresversammlung 1984 in Dillingen hat die Joseph-Bernhart-Gesellschaft, die sich unter Vorsitz von Dr. Erwin Moos und der umsichtigen Geschäftsführung von Franziska Wenger um die Werke dieses bedeutenden Theologen und Publizisten annimmt, eine Sammlung schwäbischer Lebensbilder vorgelegt, die in dieser Zusammenstellung eine erfreuliche Bereicherung des Augsburger Diözesanschrifttums darstellt. Was diesen Band in der Rückschau auf die Entstehung dieser Aufsätze so reizvoll macht, ist die Möglichkeit, hinter die Erscheinung eines Menschen zu sehen und das Typische, wie Lorenz Wachinger sagt, den großen Schlag herauszuholen. Dies gehöre zur Wesensart des Metaphysikers und des Dichters, was beides Bernhart mit Leidenschaft und aus innerem Drang war. „Indem wir Bernhart beim Porträtieren zusehen, erfahren wir viel über ihn selber“.

Bischof Udalrich. Den Aufsatz über den Augsburger Bistumspatron Bischof Udalrich hatte Bernhart zum Tausendjahrjubiläum der Ungarnschlacht 955 geschrieben. Es ging ihm dabei nicht so sehr um das „Feiern“, sondern um das „Erinnern“: um die menschliche Fähigkeit, Gewesenes wie Gegenwärtiges inwendig zu machen. Wolle heute ein Alter den Enkeln seine eigene Jugend verständlich machen, sehe er über den Bruch der Zeiten keine Brücke führen, viel weniger sei die Hoffnung, wir könnten nach tausend Jahren den heiligen Ulrich nach dem inneren Gefüge seiner Persönlichkeit verstehen. Etwas vom Eindrucksvollsten und für alle Zeit gültig, sei wohl die Fußwaschung der Armen, das Almosen in Form von Gewand und Geld, das der Bischof als Herr der Stadt ausgeübt hat.

Johann Michael Sailer. Welche Wandlung sich im Verhältnis zu J. M. Sailer vollzogen hat, wird fast bedrückend deutlich, wenn man, 1932 geschrieben, bei Bernhart liest: „Sailers Bücher waren auch in geistlichen Bibliotheken die verstaubtesten und galten auf dem Markte einen kleinen Teil des Preises für erbaulichen Plunder in Goldschnitt“. Nicht nur in der Diözese Augsburg, sondern in der ganzen geistigen Welt weiß man heute, daß dieser christliche Gottesmann als deutscher Volksmann Anspruch auf das Gedächtnis seiner Nation wie ihre anderen geistigen Führer hat. Der Name J. M. Sailer sei die Geschichte eines Mannes für alle, die nicht das Heutige für das Ewige, nicht das Lauteste für das Wichtigste und nicht ein Stück für das Ganze halten.

Christoph von Schmid. Von gleicher plastischer Eindringlichkeit ist das Lebensbild des Jugendschriftstellers und zum Ende seines Lebens Domkapitular in Augsburg, Chr. v. Schmid, dem J. M. Sailer, nachdem der Vater von neun unversorgten Kindern weggestorben war und Chr. v. Schmid das Studium abbrechen und als Ernährer nach Dinkelsbühl heimkommen sollte, aus

dem eigenen Geldbeutel und durch Vermitteln von Privatstunden das Bleiben an den Dillinger Schulen ermöglichte. Aber Bernhart erzählt nicht nur von dem überall geliebten Freund der Kinder, der in seinen Büchern in 24 Sprachen über die Länder hin gewirkt hat, in Paris, London und Mailand, in Schweden, Brasilien und Japan gedruckt wurde, sondern auch im theologischen und pädagogischen Bereich zu den Großen seiner Zeit zählte.

Johann Evangelist Wagner. Mit einem nur seltenen Vergleich führt Bernhart in das Leben und Werk von Regens J. E. Wagner ein. Er meinte, daß die Welt am wenigsten die Männer und Frauen feiert, die auf der Nachtseite unseres Daseins das stille Werk besorgen, ohne welches die Bewohner und Freunde des Glanzes allzusehr von den Kreaturen der Nacht, Geburten aus Schicksal oder Schuld, belästigt wären. Es ist eine weithin andere, in die Tiefe lotende Sicht, aus der Bernhart den 1807 in Dattenhausen geborenen späteren Dillinger Professor als geistlichen Berater der Dillinger Franziskanerinnen skizziert, der diese in der Errichtung einer Taubstummenschule bestärkte, dann zum ideenreichen Gründer sechs weiterer Anstalten wurde, dabei aber ganz der im Spirituellen wurzelnde Priester und Caritasmann blieb.

Wilhelm Bauberger. Diesem 1809 in Thannhausen/Schwaben geborenen großen Menschenfreund, der in seinem Heimattal, das auch das von Joseph Bernhart war, als Arzt segensreich gewirkt und viel Gutes getan hat, fühlte sich Bernhart in besonderer Weise schon von frühester Jugend an eng verbunden. Denn noch mehr und viel tiefer, so heißt es in diesem „Porträt“, habe er den Lesern seiner Rittergeschichten ans Herz gegriffen. Zwei dieser Geschichten, „Die Beatushöhle“ und „Die Hexe vom Karrenberg“ sind in dieser Sammlung gedeutet, dazu noch einige liebenswerte Wesenszüge dieses Doktor Bauberger hinzugefügt. Im Hause seiner Urgroßmutter sei er oft eingekehrt, auch an seiner Wiege im nahen Ursberg sei er gestanden. Zwei Wochen später, im Jahre 1883, sei er dann in Thannhausen, dem zeitweiligen Wirkungsort Chr. v. Schmidts, gestorben.

Georg Grupp. Das Lebensbild des Theologen und Historikers Georg Grupp, Wahrer und Verwalter der einstigen Bibliothek in Mailingen, war ein Aufsatz zum 60. Geburtstag im Jahre 1921. Ein Jahr darauf ist dieser fromme Gelehrte gestorben. Die fünf Seiten Würdigung seines tief schürfenden Lebenswerkes vermitteln einen starken Eindruck eines seiner geistigen Verantwortung treuen Mannes, der in schöpferischer Abgeschlossenheit Band und Band herausgegeben und durch die Beharrlichkeit seiner Arbeit bewiesen habe, daß die persönlichen Quellen seines Forscherlebens jenseits der Absicht auf die Tageswirkung entsprangen.

Pfarrer Michael Bickel. Diese zum siebzigsten Geburtstag des Freundes im Jahre 1939 geschriebene Würdigung ist ein Beispiel mehr, wie Joseph Bernhart nicht nur dem Schaffen großer Wissenschaftler und Dichter sehr nahe war, sondern auch jenen, die lebenslang dem Herzen des Volkes verbunden waren

und diesem Volk „aufs Maul“ schauen konnten. In Rechtis im Allgäu 1869 als Bauernsohn geboren, hatte das Heimweh den Dillinger Gymnasiasten wieder ins Allgäu zurückgetrieben, wo er dann nach dem Priesterstudium in München den Menschen dort ein guter Pfarrer war und 1941 in Oberostendorf bei Kaufbeuren gestorben ist. Zu äußeren Ehren und Würden sei er zwar nie gelangt, schreibt Bernhart in der Rückschau auf dieses fruchtbare und weise Priesterleben. Stellvertretend dafür sei nur das Archiv genannt mit den rund 4000 Feldpostbriefen, die ihm, dem Seelsorger, dem Freund, dem Patrioten und Volksmann, im ersten Weltkrieg zugegangen sind.

Josef Hofmiller. Schwabe war der große Essayist und Kulturkritiker Josef Hofmiller zunächst seiner Geburt nach. 1872 im kleinen Schulhaus des Dorfes Kranzegg im Oberallgäu auf die Welt gekommen, hat er das Gymnasium der Benediktiner in Scheyern besucht und dann das Wilhelm-Gymnasium in München absolviert. Nach dem neuphilologischen Studium in München ist er in Freising, München und Rosenheim Gymnasiallehrer, nebenher Theater- und Literaturkritiker in München gewesen und berühmt geworden. Doch nicht minder durch ungezählte Schilderungen landschaftlicher Schönheiten und unvergleichlicher Kirchenbauten. Und deshalb hat der Herausgeber das Lebensbild dieses universalen Humanisten in diese Porträts aufgenommen. Und mit Recht, damit die Schwaben ihn nicht vergessen.

Bleibt noch *Peter Dörfler*, der Priester und geistliche Vater eines Waisenhauses in München und weit über Schwaben hinaus berühmte Dichter heimatlicher Ereignisse und Gestalten zu erwähnen, Freund und Studienkollege Bernharts im Georgianum in München; außer dem langjährigen Dillinger Regens und späteren Augsburgener Domkapitular Josef Hörmann, hat Dörfler ihm seine Schwierigkeiten und Einsamkeiten in der Berufswahl anvertraut. Bernhart beschreibt, wie er sie nicht in ständiger Kritik an dieser Kirche, sondern in einem unermüdlichen Suchen und Forschen, Lieben und dichterischen Schaffen bewältigte.

Schon diese paar Angaben zur Biographie dieser neun Persönlichkeiten sollten Neugier und neue Freude wecken zu Vergleichen der Vergangenheit mit unserer Gegenwart.

Hermann Mors

Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, hg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Band 3, Sigmingen 1984, Jan Thorbecke Verlag, 367 Seiten.

Innerhalb weniger Jahre hat sich der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einer beachtlichen historischen Institution in Württemberg entwickelt. Im Februar 1984 zählte der Verein bereits über 830 Mitglieder. Zu diesem Erfolg tragen nicht zuletzt die Jahrbücher bei, deren 3. Band vorliegt. Gegliedert in Aufsätze, Quellen, Miszellen, Arbeitsberichte und Buchbespre-

chungen wird ein zeitlicher Bogen von Martin von Tours bis hin zu Bischof Johannes Baptista Sproll gespannt. Einen gewichtigen Teil stellen – wie schon im 2. Jahrbuch – die abgedruckten Referate der Weingartener Studententagung 1983 dar, die sich diesmal mit der Aufklärung befaßte. Eingangs bietet Philipp Schäfer Thesen zur Aufklärung (9–20) und versucht, in gedrängter Form die ganze Bandbreite dieses Begriffs aufzuzeigen, speziell aber das Vernunftsverständnis der Theologie jener Epoche und die differenzierten Stellungnahmen katholischer Kreise herauszuarbeiten, Harald Dickerhof befaßt sich mit den Akademien und gelehrten Gesellschaften der Aufklärungszeit, unter besonderer Berücksichtigung der benediktinischen Akademiebewegung in Oberschwaben (21–34). Exemplarisch für diese Periode, werden ferner drei Geistliche aus verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens vorgestellt: Johann Baptist Keller (1774–1845), das Bild eines Bischofs im Spannungsfeld von Staat und Kirche, von Hubert Wolf (213–233); Professor Franz Berg, ein Aufklärer in Würzburg, von Anton Schindling (35–43); Michael von Jung – ein ländlicher Spätaufklärer, von Ewald Gruber (45–74). Vergleicht man diese Aufsätze, die man als thematische Einheit hätte zusammenstellen können – hier zeigt sich eine gewisse Problematik der oben angeführten Gliederung des Buches –, so wird auch dem historischen Laien klar, wie differenziert der Begriff der Aufklärung von seinem inneren Wesen her, aber auch in bezug auf die Auswirkungen gesehen werden muß. Johann Baptist Keller, Provikar, Generalvikar und schließlich erster Bischof von Rottenburg, stand in einer Zeit des politischen und religiösen Umbruchs im „Brennpunkt verschiedener Einflusssphären“, denen er – und wohl auch kein anderer – unmöglich „allen gleichzeitig“ hätte gerecht werden können. Deshalb wird auch eine bis ins 20. Jahrhundert reichende einseitig negative Kritik seiner Person nicht gerecht. Ähnliches gilt für den Würzburger Kirchenhistoriker Franz Berg, den man den „Voltaire des Frankenlandes“ nannte. Berg, der „jenseits der katholischen Aufklärung“ stand, beharrte noch nach der einsetzenden „anti-aufklärerischen Tendenzwende im deutschen Geistesleben“ auf seiner starren Haltung, „die radikale theologische Aufklärung und konservative Konvention verband“. Damit verlor er gegen Lebensende alle Resonanz. Was Aufklärung aber für die Basis des Kirchenvolkes bedeuten konnte, zeigt sich am Beispiel des allerdings nicht alltäglichen Landpfarrers Michael von Jung, der zum Ärgernis des Rottenburger Ordinariats noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts seine Gemeinde Kirchdorf im Illertal im Geiste der Aufklärung pastorierte. Davon zeugen u. a. seine „Deutschen Vespergesänge“, die durchwegs vor allem sittliche Unterweisungen beinhalten. Nur am Rand könnte wohl auch der Artikel von Gisela Zeißig, Zurück nach Ellwangen? (236–257) zum Themenkreis der Aufklärung gerechnet werden. Zeißig legt die Bemühungen um eine Rückverlegung von Bischofssitz, Katholisch-Theologischer Fakultät und Priesterseminar in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar.

An weiteren Arbeiten vor allem zur Konstanzer bzw. Rottenburger Bischofsgeschichte seien genannt: Rudolf Reinhardt, Johannes von Weeze, kaiserlicher Generalorator, Erzbischof von Lund, Bischof von Roskilde und Konstanz (99–111); Derselbe, Bischof Carl Joseph von Hefe. Neue Quellen (145–168), Artur Angst, Heigerlin oder Schmid? Der Familienname des in Leutkirch geborenen Wiener Bischofs und Kontroverstheologen Dr. Johannes Fabri 1478–1541 (197–205). Einen größeren Umfang nehmen verschiedene Aufsätze zur württembergischen Klostergeschichte ein. Sie werden mit einer mehr allgemein gehaltenen Abhandlung eingeleitet. Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters, Konversen – Nonnen – Beginen, von Brigitte Degler-Spengler. Hierbei handelt es sich um den Wortlaut einer Gastvorlesung an der Universität Tübingen. Speziell mit einzelnen Klöstern befassen sich: Adalbert Bauer, Beiträge zur Geschichte der Stadt Rottenburg. Teil 2, Die Klöster (89–98); Derselbe, Ein Inventar des Wilhemitenklosters in Mengen von 1617 (133–144); Winfried Hecht, Das Einsiedlerwesen um Rottweil im 18. Jahrhundert (113–128); Hermann Tüchle, Drei Papsturkunden für das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Rottenmünster (129–132) und Klaus Graf, Nonnenviten aus Kloster Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd. Zum Entstehungsort des sogenannten „Ulmer Schwesternbuchs“ (191–196). Ferner seien noch erwähnt: Karl Christoph Kuhn, Zum Gedenken an Martin von Tours (Rottenburger Bistumspatron). Seine Beurteilung als Soldat aus rechtshistorischer Sicht (189–190) und Abraham Peter Kustermann, Geharnischtes Tübinger Nachwort zum Ultramontanismus und Ersten Vatikanum. Der unzensierte Schluß des Nachrufs von Felix Himpel auf Moritz Aberle 1876 (169–183).

Beachtung verdient schließlich der Forschungsbericht von Peter Thaddäus Lang, Die Bedeutung der Kirchenvisitation für die Geschichte der frühen Neuzeit (207–212). Lang, seit 1978 Projektleiter für die Repertorisierung deutscher Kirchenvisitationsakten, gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand des Unternehmens und kündigt für die nächsten Jahre auch die Herausgabe des 3. Bandes, Repertorium der Kirchenvisitationsakten aus dem 16. und 17. Jahrhundert in den Archiven der Bundesrepublik an, der in drei Teilbänden die bayerischen Visitationsakten beinhalten wird.

Eine nach sachlichen Gesichtspunkten übersichtlich gegliederte umfangreiche Reihe von Buchbesprechungen (S. 287–346) und ein Register schließen den Band ab, der ausgezeichnet redigiert ist und dessen Mehrzahl der Aufsätze nicht nur für den Fachwissenschaftler, sondern auch für einen größeren Kreis, wie ihn die Mitglieder eines Geschichtsvereins bilden, gut lesbar und verständlich ist. Damit erfüllt diese Publikation ihren gewollten Sinn und Zweck: Sie bietet neue historische Forschungsergebnisse und fördert zugleich das Interesse an der Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart und des vormaligen Fürstbistums Konstanz.

Peter Rummel

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Claudia v. Medici, Mutter d. Sigmund Franz. Kupferstich o. S., in: Khevenhiller, Conterfet Kupferstich. Leipzig 1721. Foto: J. Kaltenecker, Dillingen.
- Abb. 2: Sigmund Franz, Kupferstich v. Simon Grimm, Augsburg, Kunstsammlungen Veste Coburg III, 40, 1. Foto: Kunstsammlungen Veste Coburg.
- Abb. 3: Sigmund Franz, Gemälde im Spital Sonthofen. Foto: Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, München.
- Abb. 4: Sigmund Franz, Kupferstich v. Fred Bouttats, Antwerpen, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Foto: Stadtbildstelle Augsburg.
- Abb. 5: Sigmund Franz, Kupferstich v. Martinus van den Enden, Antwerpen, Staats- u. Stadtbibliothek Augsburg. Foto: Stadtbildstelle Augsburg.
- Abb. 6: Sigmund Franz, Kupferstich v. Jakob Sandrat, Nürnberg, Kunstsammlungen Veste Coburg II, 150, 163. Foto: Kunstsammlungen Veste Coburg.
- Abb. 7: Sigmund Franz, Kupferstich v. Matthäus Küsel, Augsburg, Kunstsammlungen Veste Coburg II, 371, 49. Foto: Kunstsammlungen Veste Coburg.
- Abb. 8: Castrum doloris 1665 v. Christoph Gump, in: E. Bidermann, Ehren-Crone unsterblicher Helden-Tugenden. Innsbruck 1665. Foto: Bayer. Staatsbibliothek München.
- Abb. 9: 1. Ausstattung Kath. Pfarrkirche „Hl. Dreifaltigkeit“, Schopflohe, ca. 1873, zur Verfügung gestellt von Theo Vogelsang, Fremdingen
- Abb. 10: 3. Ausstattung 1947–1952 und 1979. Foto: Foto Fischer, 8867 Oettingen
- Abb. 11: 2. Hochaltar Schopflohe 1897, seit 1947 in Würzburg-Grombühl, St. Josef
- Abb. 12: Aussage der M. M. Lori am 3. 2. 1745 im Protokoll der Klosterkommission
- Abb. 13: Eusebius Amort. Stiftsherr in Polling. Foto: Privat
- Abb. 14: Rehling – Au, Nikolauskapelle. Augsburger Meister um 1400, Wandgemälde „Geißelung“, Detail. Foto: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 15: Rehling – Au, Nikolauskapelle. Augsburger Meister um 1400, Wandgemälde „Christus am Ölberg“. Foto: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 16: Hainhofen, Pfarrkirche. Augsburger Meister vom Ende des 14. Jh., Wandgemälde „Christus am Ölberg“ in der Sakristei. Foto: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 17: Rehling – Au, Nikolauskapelle. Augsburger Meister um 1400, Wandgemälde „Abendmahl“. Foto: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 18: Rehling – Au, Nikolauskapelle. Augsburger Meister um 1400, Wandgemälde „Dornenkrönung“. Foto: Karl Kosel, Biberbach.

- Abb. 19–20: Kloster Wettenhausen. Heinrich Matthäus Mayer, Hll. Petrus und Johannes Evangelist, Apostelgemälde aus dem Augsburger Dom (1719). Fotos: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 21–22: Kloster Wettenhausen. Heinrich Matthäus Mayer, Hll. Andreas, Philipus und Jakobus d. J., Apostelgemälde aus dem Augsburger Dom (1719). Fotos: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 23: Baiershofen, Pfarrkirche. Dominikus Zimmermann, Gemälde „Hl. Johannes Nepomuk“. Foto: Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 24: Landsberg – Pöring, Wallfahrtskirche St. Maria von der Versöhnung. Dominikus Zimmermann, Deckengemälde „Marienkrönung“. Foto: August Beißer, Augsburg.
- Abb. 25: Landsberg – Pöring, Wallfahrtskirche St. Maria von der Versöhnung. Dominikus Zimmermann, Innenansicht. Foto: Karl Kosel, Biberbach.

Abbildungsverzeichnis

Mitarbeiter

- Albrecht Georg, Oberschulrat i. R., Grenzhofstr. 61, 8940 Memmingen
 Backmund P. Norbert, Dr. phil., Abtei Windberg, 8441 Hunderdorf
 Dorn Ludwig, GR., Pfarrer i. R., Alpenstr. 23, 8945 Legau
 Fischer Hermann, Oberstudienrat, Deutsche Str. 85, 8750 Aschaffenburg
 Goldmann Alfred, Am Kronenberg 28, 8950 Kaufbeuren
 Hänle Eugen, Pfarrer, Schopfloher Str. 12, 8861 Fremdingen
 Immenkötter Herbert, Dr. theol., Prof., Filzstr. 2, 8085 Geltendorf
 Kosel Karl, Dr. phil., Diözesankonservator, Am Kirchberg 24, 8901 Biberbach
 Mors Hermann, Schriftleiter, Lauinger Str. 15, 8880 Dillingen
 Rummel Peter, Dr. theol., Prof., Hackenbergstr. 1, 8880 Dillingen
 Thummerer Hilda, Dr. phil., Diözesanarchivarin, Roderichstr. 3,
 8000 München
 Weißenberger P. Paulus OSB, Dr. phil., Prof., Bibliothekar, 7086 Neresheim
 Wildmoser Rudolf, Dr. phil., Freie Universität Berlin, 1000 Berlin 45
 Wohnhaas Theodor, Dr. phil., Akademischer Direktor, Hermannstädter Str.
 20, 8500 Nürnberg 30
 Wüst Wolfgang, Dr. phil., Hinteres Kretzengäßchen 6, 8900 Augsburg

Vorstandschafft

des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V.
Fronhof 4, 8900 Augsburg, Telefon: (08 21) 31 66/3 22

1. Vorsitzender: Dr. Peter Rummel, Professor, 8880 Dillingen
2. Vorsitzender: Bischofsvikar, Prälat Martin Achter, 8900 Augsburg
- Schriftführer: Dr. Karl Kosel, Diözesankonservator, 8901 Biberbach
- Kassier: Ursula Winter, Geschäftsführerin, 8902 Neusäß
1. Beisitzer: Pater Ägidius Kolb, Stiftsarchivar, 8942 Ottobeuren
2. Beisitzer: Dr. Hans Frei, Bezirksheimatpfleger, 8900 Augsburg
3. Beisitzer: Dr. Pankraz Fried, Universitätsprofessor, 8902 Heinrichshofen
4. Beisitzer: Dr. Theodor Wohnhaas, Akademischer Direktor, 8500 Nürnberg 30

Mitgliederstand

am 01. 10. 1985: 975 davon 55 Tauschpartner

Verstorbene Mitglieder:

Mayr Thomas, Verw.-Ang., Taurogener Str. 22, 8900 Augsburg	24. 10. 1983
Buchmüller Hermann, Oberlehrer a. D., 8880 Dillingen	23. 12. 1983
Kessel Herbert, GR., Pfr., 8939 Türkheim	11. 1. 1985
Ott Gabriel, Pfr. i. R., 8861 Mailingen	6. 3. 1985
Stark Eduard, Dr. med., 8900 Augsburg	16. 3. 1985
Dorfner Walter, Verw.-Angest., 7312 Kirchheim/Teck	17. 5. 1985
Michler Karl, Pfr., 8901 Anhausen	3. 7. 1985

Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung zum 31. Dezember 1984

für Verein für Augsburgere Bistumsgeschichte e. V.
Fronhof 4, 8900 Augsburg

Auftragsgemäß erstellte ich für den

Verein für
Augsburger Bistumsgeschichte e. V.
Fronhof 4 – 8900 Augsburg

anhand der mir vorgelegten Geschäftsbücher und Unterlagen sowie der mir erteilten Aufschlüsse

Schlußvermögensübersicht
per 31. Dezember 1984

Gewinn- und Verlustrechnung
vom 1. 1.–31. 12. 1984

Die Bearbeitung erfolgte entsprechend der diesem Bericht beiliegenden „Allgemeinen Auftragsbedingungen“.

Die Schlußvermögensübersicht und die Erfolgsrechnung sind als Anlagen beigegeben.

Die Vermögenswerte bestehen ausschließlich in Bank- und Postscheckguthaben sowie Wertpapieranlagen, welche in der Vermögensübersicht per 31. 12. 1984 detailliert ausgewiesen sind.

Die Übereinstimmung sämtlicher Salden zum Bilanzstichtag mit den dazugehörigen Saldenbestätigungen und Auszügen der Bankinstitute wird hiermit bestätigt.

Augsburg, den 25. April 1985

Eugen Hahn
Steuerbevollmächtigter
Gesundbrunnenstraße 17
8900 Augsburg

Schlußvermögensübersicht per 31. Dezember 1984

AKTIVA	DM
Bankguthaben Bayer. Vereinsbank Nr. 8 100 365	260,58
Bankguthaben Liga Bank Augsburg Nr. 401 209 10	1 751,03
Sparguthaben Bayer. Vereinsbank Nr. 18 100 550	12 327,59
Sparbrief Bayer. Vereinsbank Nr. 18 154 641	20 382,26
Sparbrief Bayer. Vereinsbank Nr. 18 151 146	50 000,—
Sparbrief Bayer. Vereinsbank Nr. 18 149 613	20 367,20
Wertpapierdepot Bayer. Vereinsbank Nr. 8 100 365: nom. 7000,— Finanzierungsschätze Ausgabe 84/24	6 505,72
nom. 16 000,— 10,5 % ige Bayer. Vereinsbank (Kurs 105,65)	16 904,—
Postscheckguthaben München Nr. 212 900—802	382,03
Kassenbestand	,—
Forderung Bischöfl. Finanzkammer	,—
	128 880,41
PASSIVA	
<i>Kapital</i>	
Stand 1. 1. 1984	149 250,06
./. Mehraufwand 1984	20 932,06
	128 318,—
<i>Verbindlichkeiten</i>	
Für Bischöfl. Finanzkammer vereinnahmte	
Bucherlöse (Weitergabe erfolgt erst 1985)	312,50
Sonstige Verbindlichkeiten (Durchlaufposten – Auflösung 85)	249,91
	128 880,41

Gewinn- und Verlustrechnung vom 1. 1.–31. 12. 1984

	Ausgaben DM	Einnahmen DM
Mitgliederbeiträge		17 420,-
Spenden		3 181,-
Bücherlöse Jahrbücher u. Register		3 776,35
Bank- und Wertpapierzinsen		13 169,99
Kursgewinne Wertpapiere		24,-
Kosten Jahrbuch	62 745,39	
Kosten Sonderdruck	7 820,35	
	<u>70 565,74</u>	
./. Zuschuß BFK	<u>20 000,-</u>	50 565,74
Porti für Jahrbuchversand	1 271,80	
Bankspesen und -gebühren	367,48	
Kursverluste Wertpapiere	70,-	
Buchprüfungskosten	565,44	
Honorare, Bücher	3 000,-	
Bildmaterial, Photos etc.	1 313,50	
Ausgaben Jahresversammlung	624,78	
Beiträge Bayer. Geschichtsverein etc.	35,-	
Sonstiges	689,66	
		<hr/>
	58 503,40	37 571,34
Mehraufwand 1984:		20 932,06
		<hr/>
	37 571,34	37 571,34
		<hr/> <hr/>

Anmerkung: Ergänzend zu den oben aufgeführten Aufwendungen ist zu vermerken, daß die BFK für den Verein für Augsburgener Bistumsgeschichte e. V. in nicht unerheblichem Umfang Leistungen im Verwaltungsbereich erbringt, die nicht in Rechnung gestellt werden. Sie umfassen im einzelnen: Personalkosten, Raumkosten, Büromaterial, Telefon, Fotokopien sowie EDV-Arbeiten.

Konten des Vereins:	Bayerische Vereinsbank Augsburg Nr. 8 100 365 (BLZ 720 200 70)
	Liga, Spar- und Kreditgenossenschaft Augsburg Nr. 40 120 910 (BLZ 720 903 00)
	Postscheckamt München Nr. 212900-802 (BLZ 700 100 80)
Jahresbeitrag:	DM 20,-

